



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



RA. 11. 11.

Geschichte
der deutschen Hanse.

Von

Dr. F. W. Barthold.

Mit einer Karte des Hanse-Gebietes.

Neue Ausgabe.

Erster Theil.

Leipzig,
L. D. Weigel.
1862.

23235 e. 50,51

Geschichte der deutschen Hanse.

Von

Dr. J. B. Barthold.

Nebst einer Karte des Hanse-Gebietes.

Neue Ausgabe.

Erster Theil.

Leipzig,
L. D. Weigel.
1862.



Inhalt.

Einleitendes.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

	Seite
Die ältesten Germanen auf der See und im Handel. Bataver, Friesen, Rauten, Abier und Saren. Die Angelsaren in Britannien. Ausbreitung der Römerstädte am Rhein und an der Donau. Fläminger und Friesen als Kaufleute und Seefahrer. Das Reich Karls des Großen in Bezug auf Handel und Seemacht. Vom Anfang der Christl. Zeitrechnung bis z. J. 814.	23

Zweites Kapitel.

Die Nordmannen und Dänen. Schicksale des fränkischen und angelsächsischen Reichs. Das Erzbisthum Hamburg. Kirche und Hafen zu Schleswig. Die Magyaren in Sachsen. Bremen. Regensburg und die Donauschiffahrt. Würdigung der skandinavischen Verdienste um Seeverkehr, Handel und Länderkunde. B. J. 814 bis 919	47
---	----

Drittes Kapitel.

Verdienste Königs Heinrich I. um Deutschland. Fortschritt des städtischen Lebens. Kaiser Otto der Große. Magdeburg. Hamburg. Bremen. Die deutschen Kaufleute in London unter A. Bethelred II. Thellweiser Verfall der Ottonischen Schöpfung. Gent und Brügge blühend im XI. Jahrh. Der Handel auf dem Rhein. Anfänge der Gewerbe in Sachsen; Polennoth. — Das baltische Meer noch verschlossen. Vom J. 919 bis gegen die Mitte des XI. Jahrhunderts	59
---	----

Viertes Kapitel.

Macht und Einfluß der salischen Kaiser, Heinrich III. IV. Erzbischof Adalbert von Bremen und die wendische Kirche. Ueber die Welt Handelsstädte Zula und Vineta. Sturz des norðischen Patriarchats. Der Sachsenkrieg und sein Einfluß auf die politische Mündigkeit der südwestdeutschen Städte. Uebersicht der bisherigen Entwicklung des Bürgerthums. Friesische Kreuzfahrer. Vom Jahre 1024 — 1106	77
---	----

Fünftes Kapitel.

Fortschritt der Städte unter A. Heinrich V. Die flämische Hanse in London. Aufschluß des slavischen Nordostens. Pommeru. Langsamer Sieg des deutschen Wesens im Wendlande. Hebung der sächsischen Städte unter A. Lothar. Die Anfänge der deutschen Handelsgesellschaft auf Gothland. Wisby. Schleswig. Die Schleswiler Bruderschaft in Eock. König Konrad III. Das Schaunenburgische Lübeck. Kreuzfahrerflotte aus den westdeutschen Städten. B. 1106 — 1152	104
---	-----

Sechstes Kapitel.

	Seite
R. Friedrich I. 1152. Lombardiens Bürgerthum. Kaiserliche Sorge für den Handel. Gründung von Neu-Lübeck. Das lübsche Recht. Lübeck's schnelles Wachsthum. Das Wendensland ganz unterworfen. Livland entdeckt. Heinrich des Löwen Waisen bis auf seinen Sturz. 1152 — 1188	121

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Fall Heinrich des Löwen. Lübeck an Schauenburg. 1181. Folgen der Zerstörung Sachsens, Auswanderung und Colonisation. Kreuzzug R. Friedrich I. Neu-Hamburg. Lübeck's Freibrief vom J. 1188. Rückkehr Heinrich's. 1189. Bardewiek zerstört. Fortschritte des Städtewesens und des Verkehrs. Bremen und Livland. Riga gegründet. Die Stiftung des deutschen Ordens durch sächsische Kaufleute. Der Welthafen von Dam. Glanz Kölns. England. Die Folge des deutschen Königsstreits. Lübeck dänisch. Kaiser's Friedrich II. Anfänge 1190 — 1215 . . .	140
--	-----

Zweites Kapitel.

Nordalbingen unter Dänenherrschaft. Livlands Kämpfe. Kaiser Friedrich II. Räuberelend. Kreuzzug der Niederländer 1217. Abschaffung des Strandrechts. Fall Waldemars II. Nordalbingen von Dänemark frei. 1227. Lübeck freie Reichsstadt. Gründung von Stralsund. Die Schlüsse von Ravenna gegen das Bürgerthum 1232. Braunschweig's Erbprinzen. 1202 — 1235	158
--	-----

Drittes Kapitel.

Innere Lebendigkeit der Handelsstädte. In England niederländische Städte. Gothländer. Russischer Handel. Ekra 1. er Deutschen zu Nowgorod. Lübeck's erster Seerieg. Hamburg und Lübeck im Bunde. Sieg des Ordens in Preußen. Deutsche Städte in Preußen. Greifswald's Ursprung. Berlin. Köln. Krieg Lübeck's und der Dänen. 1230 — 1248 . . .	187
---	-----

Viertes Kapitel.

Das große deutsche Zwischenreich. Lübeck unter den Schauenburgern. König Wilhelm von Holland. Der rheinische Städtebund. Bremen. Lübeck's verwickelte Lage. Schritt zur Ausbildung der Hanse. Flandern. Verhältnisse zum Norden. Bewaffnete Hanse. B. J. 1248 — 1250 . . .	208
--	-----

Fünftes Kapitel.

Verfall des rheinischen Städtebundes. R. Richard. Die Wüdhalle der Deutschen in London. — Köln's Freiheitskämpfe. Mündigkeit der hanseischen Binnenstädte. Erster Hanseetag? — Lübeck und Herzog Albrecht von Braunschweig. Verhältnisse zu den nordischen Königen. Livland und Nowgorod. Fürst Jaroslaw durch Handelsverre zum Nachgeben gezwungen. 1269. Als Gegenbild das deutsche Haus in Venedig. Vom J. 1257 — 1272	229
---	-----

Geschichte der deutschen Nation.

Einleitendes.

Unter den Völkern unseres Erdtheils haben im unbewußten Drange die einwandernden Germanen eine Heimath sich ausgewählt, welche augenfälliger die Naturbedingungen zu einer vermittelnden Stellung im Gebiete des Geistes und des sittlichen Lebens bot, als zur Herrschaft durch die Gewalt der Waffen oder des Handels. Der eigenfönnige Genius unseres Stammes und die Macht der Verhältnisse außer ihm, das Schicksal, haben die Deutschen in ein Land eingelagert, das seine breitere Ostseite ohne natürliche Begrenzung dem nachrückenden Gewoge jüngerer Völkerschwärme öffnet, während dessen Abendseite unverschlößlich der Einwirkung älterer Culturvölker bloßgestellt ist; gegen Mittag steigen die Alpen als steile Mauer auf, welche die bequeme Verbindung mit dem reichen Süden hemmt und den Zugang zum Mittelmeere erschwert, das schon fast tausend Jahre vor der kaudbaren Ansiedlung der Germanen auf ihrer letzten Wohnstätte alle Anwohner seiner gekrümmten Buchten zu den fruchtbarsten Wechselbeziehungen vereinigte. Ist Deutschland nun ausgeschlossen von förderlicher Begegnung mit dem Süden, und in Osten und Westen einer ebenso gefährlichen als segensvollen Verbindung eröffnet; so scheint die Natur

Einleitendes. die Völker desselben wohlthätig nach dem Nordwesten und Norden hin für andere Ungunst entschädigt zu haben. Alle größeren Ströme unseres Vaterlandes, mit Ausnahme der Donau, die lotharingische Maas mit eingerechnet, suchen ihren Weg nach jener Richtung und münden in den Niederungen, welche das „deutsche“ Meer und das baltische bespülen. Aber auch diese Gunst der geographischen Verhältnisse ist durch Hindernisse der Natur und durch eigenmächtige Wendungen der Völkergeschicke verstümmert. Wir deuten zuvörderst die ersten an.

Als in uranfänglicher Zeit eine gewaltige Fluth die Kreideselzen zwischen Dover und Calais zerprengte, Albion vom celtischen Festlande trennte, und die Nordsee mit dem atlantischen Meere verband, ließ sie nur eine enge Straße zu, deren gefährvolle Strömung abschreckte, und welche leicht durch fremde Seemächte versperrt werden konnte. Darum blieb den Anwohnern des germanischen Niederlands, um sich mit der lockenden west-oceanischen Welt in Verbindung zu setzen, nur der weite Umweg, die Orkaden und schetländischen Inseln zu umschiffen, und in das äussere Meer des nördlichen Polarkreises sich hinauf zu wagen. Scheute nun der Altsaxen Seemannsmuth solche Gefahren nicht, so waren doch auch die langgestreckten Küsten von den mäandrischen Mündungen der Schelde, Maas und des Rheines an bis wo die Elbe ihren Abfluß fand, farglicher als irgend eine andere mit Häfen und bequemen Landungsstätten ausgestattet. Welch' ungeheure Veränderungen haben selbst in geschichtlich kundbarer Zeit sich zugetragen, ehe die Küsten vom vländrischen Zwyn an bis zu den Sandbänken und Düneninseln von Holstein und Schleswig ihre heutige Gestalt erkämpften oder erlitten? Das Zwyn, einst ein Schiffe- wimmelnder Welthafen, versank in Moor und blu-

mige Wiesen, die Deltabildungen der Maas, des Rheins, der ^{einzel-} ~~einzel-~~ ^{ten des.} ~~ten des.~~ batavischen Insel füllten mit Schlamm und Sand die gewun-
 denen, einst tieferen Minnsale: wiederum senkten sich frucht-
 bare Erdfesten ins Harlemer Meer, in die Südersee, in
 den Dollart, und gürteten sich die mühsam gewonnenen
 Küsten von Friesland mit einer tüchtigen Reihe brandungs-
 voller Dünenellande; endlich riß eine Sündfluth oder Sünd-
 fluth, „die cimmerische,“ das östliche Friesland von der cim-
 brischen Halbinsel und überdeckte, nur Helgolands rothe Felsen
 verschonend, die ganze Breite, durch welche einst die Saabe,
 Weser und Elbe der zurückgewichenen Nordsee zuströmten,
 mit morastigen Buchten und labrynthischen Untiefen. Solche
 australische Unfertigkeit der Natur an den Küsten un-
 seres Niederlandes Jahrtausende hindurch hat zwar den
 hungrigen Rauben nicht von der fischreichen, aber verrätheri-
 schen Fluth abschrecken können, aber der Mangel an ge-
 schützten Häfen und Schiffstationen, an sicherem Fahr-
 wasser und windstillen, bergenden Golfen schloß das un-
 mündige Geschlecht aus von der Wohlthat seiner natürlichen
 Lage an der See.

So larg und widerwillig hat uns die Natur nach der
 Seite der Nordsee hin bedacht, die dennoch selbst bei
 fremden Völkern die Benennung: das „deutsche“ Meer,
 sich zu eigen machte; seinem zweiten Meere, dem balti-
 schen, konnte der Deutsche auch erst kämpfend etwas abge-
 winnen. Einmal schreckte dasselbe durch kurzen, krausen Wel-
 lenschlag, durch wechselvolle Winde den waghalsigen Lenker
 der ersten, gebrechlichen Fahrzeuge; zweitens brach die Eis-
 decke einspringender Buchten oft erst im späten April; dann
 bot es nur in seinem südwestlichen Umkreise, von der wag-
 rischen Bucht bis zu den Mündungen der Oder, wenige
 sichere, tiefe Häfen, da selbst der Meeresarm zwischen Rügen

Einlei-
tendes.

und dem Festlande erst in urkundlicher Zeit der Schifffahrt sich öffnete und die Abflüsse des Oberhafs künstlicher Erweiterung und kostbarer Molen zum Schutz gegen die Versandung bedurften; endlich vermittelten an Wendlands Küsten nur leichte Kläse den Zugang zur fischreichen Bluth, und versperrte jenseits der uralten Hafenstätten von Danzig und Elbing ein felsam gebildeter Dünendrang bis Kurland hinauf die bequeme Verbindung mit der hohen See; schoß zwischen den beiden Nührungen das Samland jäh hinab, und hatten die Binnengewässer sich nur an zwei ängstlich zu behütenden Stellen (Pillau und Memel) einen schmalen Ausweg. Zur gänzlichen Verkümmerung schon so stiefmütterlicher Beschaffenheit der germanisch-baltischen Gestade, während die skandinavischen, hoch und buchtenreich, alle natürlichen Vorzüge, auch den Schutz vor den ständigen Nordweststürmen, voraus hatten, war das baltische Meer an den Küsten fremder und feindlicher Völker durch leichte oder gefährvolle Engen verschließbar, und mußte die Fahrt ins freie Meer um Sütlands Nordspitze herum mit ungezählten Opfern erkaust werden.

Dies ist die Reihe natürlicher Hindernisse, welche sich der Befreundung unserer Vorfahren mit dem überseeischen Verkehre, der Ausbildung einer Seemacht entgegenstellten. Vergleichen wir diese Ungunst unabänderlicher geographischer Verhältnisse mit der Vertlichkeit anderer Länder, so springen die unermesslichen Vortheile ins Auge, welche diesen die Ueberlegenheit in Schifffahrt und Handel verbürgten. Abgesehen von den Kulturvölkern der alten Welt, denen das Mittelmeer ihr Ocean blieb, oder die, wie Phönizier und Aegypter, leichten Zugang in die tropischen Wassergebiete erspähen konnten; endlich wie die Karthager selbst außerhalb der Säulen des Herkules hinausgelockt wurden; haben die Bewohner der pyrenäischen Halbinsel vor

Allen europäischen Völkern von der Natur die Aufforderung erhalten, durch überseeischen Verkehr die alte Welt zu beherrschen und eine neue zu entdecken. Von drei offenen Meeren umschlossen hinter ewig fest aufgebauten Küsten, hinter dem Schirm weit ausschauender Vorgebirge, im frühen Gebrauch kostbarer Naturhäfen, überließen Spanier und Portugiesen das winzige, viel ausgebeutete Binnenmeer den Italienern, Griechen und der arabischen Kaufmannswelt; mit großartiger Gelehrigkeit erfaßten sie ihren Beruf auf dem Ocean. Dennoch vermindern sich die Wunder ihrer Thaten, wenn wir die Beschaffenheit ihrer Gestebe betrachten, die ahnungsvollen Eithumen vernachlässigen, welche ihre ewig-blauen Meeresflächen in gleichmäßigen Winden herüber tragen lassen. Selbst die Vandalen, eines Ursprungs im traurigen nordöstlichen Binnen germanien, wurden an Bäticas Ufer schon im ersten Menschenalter gefürchtete Seefahrer. — Den nächsten Anspruch auf eine Gebieterstellung als Seemacht verließ die Natur den Bewohnern des glücklichen Galliens. Zwei offene Meer breiten sich aus herrlichen Häfen vor ihren Blicken aus; das dritte „deutsche“ Meer, erschließt sich als breites Thor an ihrer unmittelbaren Grenze. Aber des innern Genies eines Volkes ist mächtiger als die lockende Erbietung der unbelebten Natur; die Franzosen haben nur vorübergehend die Vortheile ihres Landes für Handel und Schifffahrt zur höheren Geltung gebracht.

Großbritannien, die größte Insel der alten Welt, hat vor Spanien den freien Blick in die nordischen Gewässer voraus, und theilt mit ihm den natürlichen Anspruch auf die oceanische Herrschaft; aber das Mittelmeer, dessen Dardanellenschlüssel jenes inne hatte, mußte Alblon sich erst erzwingen, um, nach Jahrhunderte langen Lehrsahren im „deutschen“ Meere, Meister aller Wasserstraßen auf beiden

Einleitendes. Halbfugeln zu werden. Tiefe Flußmündungen und die Günst zahlreicher gesicherter Häfen nach allen Weltgegenden hin spendete die Natur dem Inselreiche mit verschwenderischer Hand.

Dänemarks geographische Lage an zwei Meeren berechnete seine Bewohner so lange zu einer Gebieterstellung in den nordischen Gewässern, als das südliche Schweden und Norwegen mit ihm eins war. Beschränkt auf insularischen Besitz und die dürftige Halbinsel, also an und für sich, kann es nur durch das conventionelle Recht der Sperrung fremden Handelslebens eine erkünstelte Macht behaupten: sonst ist, bei aller Günst der Natur, Dänemarks geringer Länderumfang nur dann befähigt, eine selbstständige Seemacht zu tragen, wenn es entweder in Skandinavien, oder — in Deutschland aufgeht.

Die hohen Naturvorzüge der Halbinsel Skandinavien vor unserem Vaterlande, — dem es das baltische Meer schließt, während es dasselbe aus unzähligen Häfen befährt, und vor welchem es die Nordsee und das deutsche Meer ungehemmt gewinnen kann — zu schildern, mögen wir uns überheben; die gesammte Geschichte unseres Gegenstandes lehrt diese verhängnißvolle Ueberlegenheit. Ungeachtet derselben und uranfänglicher wunderbarer Entwicklung Skandinaviens als Seemacht haben jene Völker dennoch zurückstehen müssen, als der Wettelfer ihrer südlichen, gesellschaftlich reicher organisirten Nachbarn begann, und theilt Schweden und Norwegen auch bei geringerer Selbstentäußerung Frankreichs schwächere Erfolge.

Das russische Reich läßt sich nicht in unsere Vergleichung ziehen, da es einen Welttheil mit der mannigfachen Gliederung der Naturverhältnisse, nicht die natürlich umgrenzte Wohnstätte eines Volks, umfaßt; Rußland dagegen als geographische Besonderheit betrachtet,

erleidet, selbst nachdem Peter der Große durch **Bezwingung** ^{Stück-}
 fremder Volkselemente zwei Meere gewonnen, noch augen- ^{lenbed.}
 fälliger Ungunst der Lage als Deutschland. Seine beiden
 angrenzenden Meere, das baltische und das schwarze, sind,
 das letztere sogar doppelt, verschließbare Binnenseen; sein
 weißes und Nordmeer, in den höchsten Breitengraden an
 menschenarmen Küsten sich erstreckend, halten an nautischer
 und commercieller Bedeutung nicht entfernt die Zusammen-
 stellung mit dem „deutschen“ Meere aus. Bis auf die
 dunkle Warägerzeit, welche russische Flotten an südbaltischen
 Gestaden und in den byzantinischen Gewässern sah, hat
 das russische Volk überseeischem Verkehr sich abgewandt.

Aber nicht allein die Natur hat den Deutschen, im
 Vergleich zu anderen Völkern, reiche örtliche Mittel versagt,
 um, fast unfreiwillig, wie die Spanier und Normannen,
 eine erhebliche Rolle als Seemacht zu übernehmen; die
 Gewalt geschichtlicher Verhältnisse steigerte früh schon
 diese Hindernisse. Der deutsch-bländische und der bata-
 vische Stamm mit den Friesen, also die Anwohner von Kü-
 sten und Flußmündungen, wo der natürliche Schwer-
 punkt einer germanischen Seemacht zu suchen war, ent-
 fremdeten sich nicht allein frühzeitig politisch und selbst na-
 tional dem gemeinschaftlichen Vaterlande, sondern traten
 den deutschen Bestrebungen sogar feindlich entgegen. Blän-
 dern ertrug französischen Einfluß; die friesisch-batavischen
 Niederlande wurden Burgund; unserer nationalen Thä-
 tigkeit war schon im XIV. Jahrh. der unerseßlichste Raum
 beengt, im XV. Jahrh. das unschätzbarste Kapital mit den
 Mündungen der deutschen Ströme entzogen; im XVI. rückte
 die Nordwestgrenze bis an die Iffel zurück.

Mehr ein Mißgeschick als ein Ungeschick unserer
 Vorfahren war, daß sie die stammverwandten Dänen, welche

Einleitendes. schon Kaiser Otto I. auf das nördliche Jütland beschränkt, in jenen Jahrhunderten nicht national und politisch in sich aufnehmen konnten, während welcher sie das spröde Ben-
denthum zwischen Saale, Elbe und Oder bis zur Nieder-
weichsel hin, die Preußen fast spurlos überwand. Das dän-
sche Volk hat sich an Sitte und wissenschaftlichem Geiste, in
seinem Kirchenthume dem deutschen Wesen anbequemt; aber es
hat, seines deutschen Fürstenhauses ungeachtet, ein deutsch-
feindliches Nationalbewußtsein behauptet, und politisch auf
die Handelsbestrebungen der Deutschen jenen ungeheuren
Druck ausgeübt, zu welchem sein Festlandbesitz, seine In-
seln, das deutsche und das baltische Meer theilend, die
Mündungen deutscher Ströme beherrschend, ihm die natür-
lichen Mittel liehen. Wären Jütland und die Inseln in
den Tagen der fränkischen Kaiser, ja noch der Hohenstaufen,
Theile des deutschen Reichs geblieben; wäre Burgund
deutsch geblieben, so trat Deutschland als Seemacht in die
Stelle Britanniens, indem es eben durch jenen Besitz einen
politischen Halt gewann.

Eine Thatsache von unermesslichen Folgen blieb, daß
die germanischen Stämme während der großen Völkerwan-
derung die baltischen Küsten verließen, und die Slaven auf
dem freien Raume sich ansiedelten. So wurden unsere Vor-
fahren zur Zeit der höchsten Kraftentwicklung der Dänen
und Normannen von ihrem zweiten Meere ausgeschlossen,
und gewannen unter den sächsischen und fränkischen Kaisern
mit Mühe einen entlegenen Punkt am baltischen Küsten-
franze, Schleswig, um kümmerlich am reichen Handel auf
dem nordöstlichen Mittelmeere sich zu betheiligen. Es be-
durfte eines mittelbloßen Verwüstungskampfes zweier Jahr-
hunderte, ehe der Deutsche freiwillig geräumte Urfise seines
Stammes wieder erobern konnte. Welche andere Zukunft

eröffnete sich dem deutschen Verkehre des Mittelalters, fand das erwachte Bedürfniß zwischen Elbe, Weichsel und Nie-
 men eine heimatliche, christliche Bevölkerung vor? Einle-
 tendes.

Als eine dritte Reihe der Hindernisse, welche den Aufschwung der deutschen Seemacht erschwerten, zur Ungunst der Naturbedingungen, zur Hemmung durch äußere Thatsachen der Völkergeschichte, — im Westen die Festrennung des Niederlands, im Norden der zähe Bestand des Dänenreichs, im Osten das feindselige Wendenthum —, kommen nun noch die inneren selbstverschuldeten Schicksale, kommt die wunderbare Verfassung, in welche das Reich sich schon im XIII. Jahrh. hineinlebte. Als eine Einheit mit politisch kräftigem Willen bestand unser Vaterland nur unter den ersten fränkischen Kaisern: schon die Hohenstaufen gaben, verlockt durch das verrätherische Italien, die Ausrundung des unmittelbaren Reichs im Norden auf und überließen denselben der eigenen, speßden Entwicklung. Keiner der großgefinntesten Kaiser hat den Drang der norddeutschen Bürgerwelt nach überseeischem Verkehre zu würdigen verstanden, und anders als durch abstracte Gesetze, wie zur Abschaffung des Strandrrechts, oder wie Friedrich Rothbart durch einzelne Vergünstigungen und gelegentliche Vertretung dem Auslande gegenüber, oder durch allgemeine Schutzvertheilung, für das Emporblühen eines deutschen Gesamthandels Sorge getragen. Auf dem deutschen Meer eine Reichs-Seemacht zu gründen, gaben die gleichgültigeren oder persönlich befreundeten Beziehungen der Kaiser zu den nördlichen und westlichen Staaten nicht Anlaß; der Schwerpunkt des Reiches senkte sich nach den oberdeutschen Ländern, und den rheinischen Gebieten. Als nun gar Friedrich Rothbart das große Sachsen-Herzogthum zerstückte das Heinrich der Löwe als wichtigste deutsche Territorial-

Einleiten-
des.

macht aufgebaut hatte, zersplitterte sich unser Norden von der Ober bis zum Niederrhein in eine Menge von kleinen geistlichen und weltlichen Herrschaften, denen Kraft und Sinn gebrach, für die Gesamtwohlfahrt der Nation irgend etwas zu thun. — Der große Hohenstaufe hatte noch ehrenfroh das Reichsgebiet im Norden erweitert, und vortäherum ein strebsames, freies Bürgerthum begünstigt; sein welscher Enkel gab, näherer Vorthelle seines Hauses halben, dem anmaßungsvollen Könige der Dänen und Vandalen einen für deutsche Sittigung blutig errungenen Boden hin. Solche Verzichtleistung wurde von den Nachfolgern auf dem Kaiserthron mehrmals wiederholt, und selbst der umsichtige, praktisch-verständige Rudolf von Habsburg konnte, mit der Wiederherstellung der innern Ruhe des Reichs drangvoll beschäftigt, nur seinen guten Willen für jenen übersehenen Zweig der Nationalwohlfahrt zu erkennen geben. Spätere Kaiser, wie die Lützelburger, versäumten entweder gedankenlos die Pflicht, welche sie ihrer Würde schuldeten, oder thaten eigensinnig und eigennützig Schritte, welche der Ehre und dem Vorthelle des Reichs in Bezug auf die unerläßlichsten Interessen schmerzhaft widersprachen. Der spanische Karl V. vollzog durch den burgundischen Vertrag und durch seine Erbtheilung das Todesurtheil für die deutsche Handelswelt und Seemacht; und nur ein später Sproß Habsburgs, Ferdinand II., erfasste einen wahrhaft großen und kaiserlichen Gedanken zur Erhebung des überseeischen Verkehrs und zur Bildung einer Reichsmarine, jedoch erst, als kirchliche Unbuddsamkeit ihn der Halbscheib der Nation verhaßt gemacht und unter unseligen Verhängnissen die Kräfte erstorben waren, die selbst noch ein paar Jahrzehende früher die Ausführung des Plans ermöglicht hätten. So genoß zu keiner Zeit der Großhandel der Deutschen und ihr See-

wesen irgend einer, der Sache würbigen, Fürsorge von ^{Einleiten des.} Seiten des Kaisers und des Reichs, ja diese suchten oftmals den freiwüchßigen Baum bis an die Wurzeln zu beschädigen. Die kleinen Fürsten, unter welche Norddeutschland zerfallen war, begannen zeitig die Macht, welche unvermerkt sich ausgebildet, die Städte, zu fürchten, und begünstigten, arglistig für ihr augenblickliches Interesse, den geschworenen Verderber einer unabhängigen deutschen Handelswelt, indem sie freventlich das ausländische Joch auf sich luden. Ueberdies fesselten sie den Binnenverkehr durch willkürliche Land- und Stromzölle, und plagten durch Geleitszumuthungen. — Der Landadel, von Hause aus der Meider bürgerlicher Wohlfahrt, hat, unbezähmt durch ohnmächtige Reichsgesetze, Jahrhunderte hindurch alle Mittel angewandt, um durch Weglagerel, Straßenraub und Gefährdung des reisigen Kaufmanns, das Leben des Handels zu erdrücken.

Und dennoch hat der wunderkräftige Genius eines wesentlichen Theils unseres Volkes es verstanden, erst die natürlichen Hindernisse, seine tückischen Meere, seine bahnlosen Ströme, die Ungunst seiner hafenlosen Gestade, die Zusammenhangslosigkeit seiner Fahrwasser, also die Natur selbst, zu überwinden; er hat, als das Bedürfnis des gesellschaftlichen Lebens, der Fortschritt des Kunstfleißes zur Auffuchung der überseeischen Länder trieben, die günstigsten Ausgangspunkte erspäht, und die erste Verbindung mit entlegenen Völkern leise angeknüpft; er hat die Barbaren genöthigt, die Sicherheit des Eigenthums anzuerkennen, und sich den Gesetzen der Humanität zu unterwerfen; er hat die nebelverbüllten, durch achtmonatliches Eis versperrten Küsten im hintersten Golf des baltischen Meeres entdeckt, den Productenreichtum jener Länder erkundet, dem Christenthum den Weg gebahnt, und die Sittigung der Heimath

Einleitendes.

rohen Wilden aufgenöthigt. Ohne Rückhalt auf weltliche Macht, ohne Empfehlung von Hause aus, haben Einzelne, kühn und getrost-überlegen, mit den Geblatern des Auslandes, dessen Namen nicht einmal zur Kenntniß der westlichen Welt gelangt waren, förderliche Verträge geschlossen, geregelte Handelsgesellschaften gebildet, schirmende Ansiedelungen ins Dasein gerufen.

Genossenschaftliches Streben hat den Erwerb des Einzelnen zum Nießbrauch einer Gesamtheit veredelt; eine Colonisation, wie sie nur die Welt der Sellenen auszusenden fähig war, und nur die neueste Zeit mit dem Menschen- und Geldkapital eines völkerverwundenden Erdtheils gründen konnte, ging mit Zaubermacht unter geräuschloser Thätigkeit hervor. Einmal seiner Kraft bewußt geworden, hat jener Bestandtheil unseres Volkes die politisch-feindlichen Elemente entweder beseitigt, oder, zum männlichen Kampfe zu Land und zur See gerüstet, den Widerstand des schrecklichen Nationalfeindes des Karlingerreichs gebrochen. Jene so still erwachsene Macht hat, verrathen durch Kaiser und Reich, mehr als einmal die Marken des Vaterlandes, welche undeutlich-gesinnte Landesherren dem Fremdlinge preisgegeben, ruhmvoll vertheidigt; sie hat Jahrhunderte über die Kronen des Nordens wie über eine Kramwaare geschaltet, die gefährliche Vereiningung derselben verhindert; sie hat durch Beihülfe oder Versagung die Kriege der Könige im Westen entschieden; die Ungläubigen aus ihrer westlichsten Vorhut Portugal zurückgedrängt; mit rastlosem Fleiße und unnachlässlicher Strenge die Meere vom Raubgefinde befreit. Sie hat ein Recht geschaffen, das, ohne herkömmliche Sanction durch den Kaiser, die Wohlthaten der Gerechtigkeit mit sich führte, wo nur irgend der deutsche Mann sich genossenschaftlich niederließ; sie hielt ihren schügen-

den Arm über alle Zugehörigen, bewahrte gleich nachdrucksvoll Ordnung und innern Frieden, wie die Freiheit gegen ^{Einfluss-}
^{ten des.} ~~Ungewaltigung~~ durch äußere Feinde. Die Meere von Drontheim bis Island, vom finnischen und baltischen Bufen bis über die Enge von Calais und den Golf von Biscaya hinaus mehr furchtlos und mit gesetzlicher Berechtigung befahrend als anmaßungsvoll beherrschend, hat diese Macht, welche aus einem Bruchtheile der Nation hervorging, einerseits die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens und des Luxus im Gesamtgebiete des nord- und mitteleuropäischen Handels befriedigt, anderseits den Ertrag des deutschen binnenländischen Gewerbe- und Kunstfleißes, sowie die deutschen Naturerzeugnisse überseeisch verwerthet und die Städte der größern Halbscheide unseres Vaterlandes zu ihrem Reichthum, zu ihrer bewunderten Herrlichkeit erhoben.

Jene staunenswerthe geistige und sächliche Macht, deren un-
 übersehbar vermittelte Thätigkeit wir anzudeuten, nicht erschöpfend zu schildern versucht haben; jene weltgeschichtliche Geltung des deutschen Volkes, welche ohne Anregung, ohne Ausbülfe, ohne Schutz des Reichs aus der innersten Tüchtigkeit unserer Nation sich aufrang, ist die „Gemeine deutsche Hanse.“ Nur ein so begabtes, kluges, zähauddauerndes, muthiges Männergeschlecht, als unsere Vorfahren, vermochte, allen Verhältnissen zum Trotz, so Wunderbares zu schaffen; das Geschaffene mußte so räthselhaft-eigenthümlich sein, daß keine Erscheinung der älteren und neueren Welt Gleiches, Ähnliches, kaum Vergleichbares bietet. Wie Alles, was das christliche Mittelalter hervorgebracht hat, zumal das deutsche, trägt die Hanse das Gepräge des nur einmal möglichen Individuellen. Sie ist, wie die „heimliche Welt“, wie die gothische Baukunst, wie das Ritter-

Einleitendes.

thum, wie der Ordensstaat in Preußen, wie das deutsche Reich nur einmal in der Gesamtentwicklung des geistigen, politischen und sittlichen Lebens eines großen, in sich gleichförmigen Volkes unter den Bedingungen einer besondern Weltstellung ersindbar. Die Hanse ist nicht von einem Kopfe erdacht und gemacht: ist nicht nachgeahmt; sie ist aus elementarischen Kräften erwachsen, ein Baum mit den seltsamsten Wurzeln, Säften, den mannigfachen Wipfeln und Kronen, Blüten und Früchten. In ihren uranfänglichen Elementen und in ihrer Ausbildung weckte sie den Forscherinn für geographische Entdeckung, pflanzte das Christenthum, erspähete ferne Straßen und Länder; gab Gesetze, verbesserte die Schifffahrt, ward un-berufen des Reichs Seemacht, erzog die britische Marine, den britischen Handel; sie zähmte die Wuth der Normannen, steckte der Herrschsucht der Dänen ihre Grenzen, erhob die Könige des Nordens auf ihren Thron, besetzte oder entsetzte sie nach Gutdünken; die Plantagenets trugen willig und gezwungen die hanseischen Monopole, erkannten und ehrten, wie die Tudors und die Valois, die Oesterlinge als eine unabhängige Volksmacht. Ehe noch Kaiser und Reich mit den Moskowiten in irgend eine politische Verbindung traten, waren den hanseischen Männern Rußlands Küsten und Ströme erschlossen wie ihr eigenes Haus. Der Hanse Werk ist die baltische Colonisation; nur mit ihrer Hülfe vermochten die Ritter vom deutschen Hospitale, das fromme Kauffahrer zuerst gegründet, ihren Staat in Preußen aufzubauen. Sie pflegte die Künste; wer ermittelt sicher die geheimen Fäden, welche zur Entdeckung der Erd-feste auf der westlichen Halbkugel leiteten? Als Norman-nen, die Auffinder Islands, nach Grönland, der Nordost-spitze Amerikas, verschlagen wurden, geleitete, vor Ablauf

des ersten christlichen Jahrtausends, ein Deutscher den ^{Einleiten-}
 Sohn Eriks des Rothens, erblickte zuerst die Küsten, auf ^{des.}
 denen sich über ein halbes Jahrtausend später Boston, die
 Wiege der anglo-amerikanischen Freiheit, erhob; Lirker
 (Dietrich), am rebentragenden Rheine heimisch, nannte nach
 der Aehnlichkeit der süßen Weere, die er vorfand, die Um-
 gegend des Flusses Taunton „Winland.“ Das zahl-
 reiche Zwergenvolk der Strällinger vernichtete die christ-
 lichen Ansiedlungen im Nordosten Amerikas, lang ehe
 der Genuese die Atlantis aufdeckte; ein kühner Pilote
 von Danzig, der glänzenden Quartierstadt der Hanse,
 Johann von Kolno, i. J. 1476 von dem ersten Könige
 Dänemarks des Oldenburgischen Stammes ausgeschickt,
 um Grönland wieder zu erspähen, fand die Küste von
 Labrador und die Hudsonsstraße, eine Kunde, welche alsbald
 nach Spanien und Portugal sich verbreitete. Der flun-
 reiche Nürnberger Patrizier Martin Behaim hatte in An-
 twerp (Antwerpen), dem vielbesuchten hanfischen Markte,
 verkehrt (1479), ehe er an den Hof Joao II. von Portu-
 gal gelangte; anderseits war Colomb i. J. 1477 bis in die
 Gewässer jenseits der Garder hinaufgeschifft. Wie nun der
 Hof zu Lissabon so scharfblickenden Männern die Gelegen-
 heit zum Austausch ihrer Combinationen bot, und die neuen
 Vorstellungen vermittelnd einander durchdrangen, konnte der
 Deutsche, als Gefährte des Admirals Diego Cam, i. J.
 1485 die portugiesische Denksäule am Vorgebirge der guten
 Hoffnung mit setzen helfen und i. J. 1490 in seiner lieben
 Vaterstadt den berühmten „Erbsapfel“ zu Stande bringen;
 der größere und glücklichere Geistesverwandte aus Genua
 fand einige Jahre darauf, wenn auch nicht wieder Winland,
 das centrale Amerika. So darf der grübelnde Muth han-
 fischer Seeabenteurer und der wissenschaftliche Forscher

Einleitendes. reißiger Kaufleute in der Geschichte der oceanischen Entdeckungen nicht vergessen bleiben; Livlands Küste, welche Schiffer von Bremen i. J. 1158 „neu aufführen“, ist eine Eroberung des Geistes, die zu ihrer Zeit gleich bewunderungswürdig war, als fast drei Jahrhunderte später die Wiederfindung der „Glücklichen Inseln“ mit Hülfe der Magnetnadel.

Wir haben oben behauptet: weder die alte, noch die neue Welt böte eine gleiche oder ähnliche Erscheinung, als die deutsche Hanse. Die Verlegenheit, in welcher wir uns befinden, das Wesen der Hanse scharf zu bestimmen, und die Vergleichung früherer oder späterer Thatfachen der Geschichte werden unsere Behauptung erhärten. See- und Handelsstaaten, wie die der Phönizier und Karthager, der Milesier, haben ferne Colonisation gegründet; aber sie waren unabhängige Sonderstaaten, und erhielten ihre Tochterstädte zum Theil als Eroberungen in Abhängigkeit; sie schufen keinen Bund gleichberechtigter Glieder, wie die deutschen Kaufmannsgemeinwesen, welche bis auf ein paar Reichstädte einer landesherrlichen Hoheit unterlagen, und daheim gebunden, außerhalb ihres Reichbildes politisch freie Bewegung anregten. Der kleinste hanstische Bürger einer landsässigen deutschen Stadt genoß auf dem Stalhofe zu London, am Kaufhofe zu Nowgorod, oder zu Bergen eine Fülle persönlicher Rechte, ein Maas von Privilegien, welche ihm oft die Heimath versagte. — Die Staatsgewalt der Punier leitete und schützte die überseeischen Ansiedelungen; eine politisch-gebundene Gesellschaft der hanstischen Gemeinden handhabte das Oberaufsichtsrecht. — Die Seerepubliken des mittelalterigen Italiens, Genua, Venedig, Pisa, haben in Byzanz, am schwarzen Meere, in der Levante privilegierte Kaufhöfe errichtet, ganze

Stadtviertel ihrem Gesetze unterworfen, Landschaften und Inseln erobert; aber sie waren und blieben eben die herrlichen Mittelpunkte aller Erwerbungen, offenbarten ihre Staatsnatur auch in anderer politischer Thätigkeit als in Handel und Seefahrt; Venedig und Genua, Pisa und Genua, weit entfernt, als eine italienische Handelsconföderation dem Auslande gegenüber zusammenzutreten, verfolgten einander mit grimmigem Neide, führten Vernichtungskriege gegeneinander, oder suchten selbstsüchtig einander von Monopolen und Privilegien in der Fremde auszuschließen. Niemals hat weder Lübeck, noch Köln, noch Bremen eine Bundeschwester zu unterdrücken gestrebt, oder andere Eroberung gesucht, als eine Abrundung des unmittelbaren Stadtgebiets. Lübeck sprach auf dem Höhepunkte der Hanse keine Suprematie, nur eine Oberleitung der Geschäfte an, welche die Glieder ihm auftrugen; es errang, nicht ohne Kampf, die Geltung eines Oberhofes in kaufmännischen Streitigkeiten, welcher früher den Aldermännern der deutschen Gesellschaft in Wisby zustand; so oft Spannung und Unfrieden zwischen einzelnen Bundesstädten oder zwischen dem Vororte und andern Gemeinwesen ausbrach, gab die Verletzung bundesmäßiger Pflichten, der Mißbrauch hansscher Befugnisse den Anlaß, und wurde zu unzweifelhaftem Erfolge die „Verhanfung“ gegen die Ungehorsamen angewandt, d. i. die consequenteste Entziehung aller hansschen Vortheile, eine Achtung im commerciellen Gebiete, als untrügliches Mittel, den Trotz auch der mächtigsten Bürgerschaft zu beugen. Einer executiven Kriegsgewalt hat es niemals bedurft.

Vergleichen wir die holländischen, britischen oder andere Handelscompagnien der Neuzeit in Ost- und

Einleitendes.

Westindien mit der deutschen Hanfa, so ergiebt sich der Unterschied, daß jene, auf das Geldkapital einzelner Privatgesellschaften gegründet und an die Staatsregierung gelehnt, zwar Niederlassungen an fremden Küsten errichten, selbst ganze Länder erobern konnten, sich aber zu deren Behauptung bald mit dem Staate, aus dessen Schooße sie hervorgegangen, identificiren, und so ihre Selbstständigkeit an das Mutterland abtreten mußten. In der deutschen Hanfa blieb vom Anfange an der privatrechtliche Vortheil mit dem öffentlichen innig verschwistert, und kräftigte derselbe nicht eine Centralmacht, sondern nach ihrem Antheile die einzelnen selbstständigen Bundesglieder.

Helfen Vergleichen wenig, um das Wesen des deutsch-mittelalterlichen Handelsstaates zu bestimmen, so war derselbe von Beginn an etwas so Schwanzendes, Freies und Umbildungsfähiges, daß ein allgemeiner Charakter kaum je zu einem Zeitmomente sich nachweisen läßt. Ohne ein bindendes Statut, eine Bundesnotul, aus allmählig fühlbaren Bedürfnissen entstanden, vielfachen Einflüssen unterliegend, bald beschränkt auf eine größere, bald kleinere Anzahl der Betheiligten, indem Aufnahme oder Austritt keines Gemeinwesens urkundlich bezeugt ist; kann die Hanfa nur im Verfolg ihrer Geschichte begriffen werden. Sie war und blieb nicht ein freier Verein politisch frei organisirter Gemeinwesen an der See, um gemeinschaftlich errungene Handelsvorthelle in fremden Ländern zu sichern und gemeinsam zu vertheidigen; denn es schlossen sich ihr binnenländische Freireichsstädte und Landesherzliche Städte ungehindert an; diesen fehlten sowohl die Mittel, jene Vorthelle gleichmäßig auszubeuten, als sie mit Gewalt zu beschirmen. Die Hanfa war und

blieb nicht ein freier Verein zur Sicherstellung von ^{Einleit-}Land- und Wasserstraßen; denn die örtliche Entfer-^{tenbes.}nung der Bundesglieder machte die Erreichung solchen Zweckes mit gemeinsamer Anstrengung unmöglich, und Binnenstädte, wie sie etwa nur durch Geldbeiträge für die Friedhaltung auf der See beitragen konnten, blieben gegen Straßenraub der eigenen Wehrhaftigkeit überlassen. Die Hanse hatte sich nicht die Aufgabe gestellt, die Verpflichtung einzelner Glieder gegen Fremde in der Art solidarisch zu vertreten, daß dafür an der Gesamtheit oder an den Unbetheiligten Anspruch erwuchs, an ihnen Repressalien genommen werden konnten. Gegen solche Verpflichtung verwahrte sich im Streite englischer Unterthanen mit einzelnen hanseischen Städten die große Tagesfahrt v. J. 1450 ausdrücklich: „die Städte seien nicht ein Körper in solcher Weise, daß um einer Stadt That und Geschehnisse (Händel) willen die andern Städte beschwert, angeklagt und arrestirt werden möchten, gleich als wenn sie einem Herrn gehörten, wie die englischen; sondern sie seien ein Körper in etlichen Freundschaften und Verbündnissen, darin sie mit einander übereingekommen.“ Die Hanse hielt nicht an dem Grundsatz fest, daß die hergebrachte Rechts- und Gemeindeverfassung überall nicht gewaltsam verändert werden dürfe; das conservative Princip gewann allein in den durch das lübische Recht verwandten mittelfreien Städten seine Geltung, und wurde auch in diesen nicht folgerecht geübt. Wir finden kein Beispiel, daß der Hansetag versucht hätte, in bürgerliche Umwälzungen der Städte kölnisch-soestischen oder magdeburgischen Rechts, so gewaltsam die Demokratie dort sich aufschwang, einzuschreiten. Die deutsche Hanse beharrte nicht immer bei dem kaufmännisch-zahmen Bestreben, allein

Einleiten-
des.

in Bezug auf Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, auf den Frieden der Land- und Wasserstraßen und gegen Kränkung der bürgerlichen Wohlfahrt ihren Gliedern mit den Waffen beizuspringen, sonst sich aber in die politischen Verwickelungen und anderweitigen Streitigkeiten nicht anders als mit Rath und Verwendung einzumischen. Nahe gelegene Städte, wie die wendischen Seestädte und die in Pommern, erweiterten in besonderen Kreisen die hanfsche Gegenseitigkeit zu eigentlichen Schutz- und Trugbündnissen für alle Fälle; andere, wie Soest und Dortmund, wollten die Verpflichtung der Gesamtheit, ihnen mit kräftigen Mitteln in gefährlichen Fürstentrieben zu helfen, als verfassungsmäßig aufrufen, und forderten sogar Beistand gegen Behelligung von Seiten der westfälischen Freigerichte. — Unter den Wirren der Kirchenreform und durch Anschluß der protestantischen Städte an den schmalkaldischen Bund veränderte der Charakter des Vereins sich so weit, daß Borori und Hansetag sich vermaßen, rein kirchliche Zwistigkeiten und Gezänke über die Lehre durch Verhandlung zu schlichten; der Bund, dem noch entschieden katholische Gemeinwesen, wie die rheinisch-westfälischen, angehörten, gebührte sich zeitweis als ein protestantisch-orthodoxer. Ja unmittelbar vor ihrem gänzlichen Verfallen empfing die Hansa, aufgeregt durch das Beispiel und die Mahnung der niederländischen Republik, den stolzen Impuls, als ein selbstständiger, politischer Staat für sich mit fremden, außerdeutschen Staaten zum Schutz und Trug sich zu verbinden, und bethätigte diesen Willen mit der Seereskraft der Holländer zur Rettung Braunschweigs vor der Gewalt des Landesfürsten. So ungemessen war zeitweise die Vorstellung der Hansa von dem Umfange ihrer Befugnisse, daß sie im großen Kriege

gegen Waldemar Atterdag die gesamte deutsche Städtewelt, ja den ausländischen Handelsstand, für verpflichtet erachtete, dem gemeinsamen Zwecke zu dienen, und im Weigerungsfalle Zwang drohete!

So ächt mittelalterliche Unbestimmbarkeit macht es anschaulich, daß die Hanse selbst zu keiner Zeit ein klares Bewußtsein ihres Wesens in sich trug, und daß Vorort und Hansestag nur in Verlegenheit gerathen, so oft sie Zahl der Bundesglieder, Rechte und Verhältnisse derselben zum Ganzen und zur Außenwelt, genau angeben sollten. Der Wechsel so unübersehbar vermittelter Zustände läßt sich darum nur in der Folge auf einander schildern, nicht in einer Charakteristik begreifen.

Dieser wissenschaftlichen Ueberzeugung gemäß, wird der Verfasser vorliegenden Werks streng als Faden die Zeitfolge festhalten, und ohne dem endlosen Gewirr der Geschichte der einzelnen Hansestädte nachzugehen, die gemeinsamen Lebensvorgänge des Ganzen, die politische Geschichte der Hanse, hervorheben. Solches kann jedoch nicht ohne die Schilderung der historischen Entwicklung und der Schicksale einzelner hervorragender Gemeinwesen geschehen, da der Gesamtausdruck durch die verschiedenen einzeln wirkenden Kräfte bedingt ist. Die Organisation und die Eigenthümlichkeit des Verkehrs, das sittliche, gesellige Gepräge jener wundersamen Welt, sollen in ihren bedeutendsten Zügen zur Veranschaulichung des Zeitabschnittes, dem sie eng angehören, dargestellt werden, möglichst ohne die fortlaufende Geschichte zu zerstückeln. Wie aber die Geschichte der Hanse die wichtigsten Erscheinungen des deutschen Bürgerthums umfaßt, oder dieselben, wie den großen rheinischen Städtebund, nahe berührt; so ist sie auch die

Einleitendes. Geschichte der deutschen Seemacht. So lange es eine kraftvolle deutsche Hanse gab, gab es auch eine gefürchtete deutsche Seemacht, und der Titel unseres Buches ist daher mit dem der deutschen Seemacht identisch.

Erstes Buch.

Von der frühesten Befreundung deutscher Stämme mit dem Meere und den Anfängen des deutschen Seehandels bis auf den Fall Heinrichs des Löwen und die Auflösung des großen Sachsenherzogthums. (Vom ersten christlichen Jahrhunderte bis 1181.)

Erstes Kapitel.

Die ältesten Germanen auf der See und im Handel. Bataver, Friesen, Aulen, Ubier und Saren. Die Angelsachsen in Britannien. Auferstehung der Römerstädte am Rhein und an der Donau. Blümlinger und Friesen als Kaufleute und Seefahrer. Das Reich Karls des Großen in Bezug auf Handel und Seemacht. Vom Anfang der christl. Zeitrechnung bis z. J. 814.

Die Germanen mußten, wie in manchen anderen ^{Schiff-} Dingen, auch in der Seefahrt ihre eigenen Lehrmeister wer-^{fahrt} den. Die Kunst, Schiffe zu zimmern und das Meer zu be-^{der Ger-} fahren, brachten die Phönizier von ihrer alten Heimath am manen. arabischen und persischen Bufen, von Indien her; die Griechen lernten von den Phöniziern; die Punier boten, wie die Tyrhener, den Römern das Vorbild. Sollten nun die Germanen, an deren Küsten früh die Phönizier erschienen, diesen und den Römern, den Herren Galliens, Britanniens und des rheinischen Germaniens, nicht zu gleichem Danke verpflichtet gewesen sein? Wir möchten es verneinen. Die Phönizier sind wahrscheinlich nicht über die Westküste der einbrischen Halbinsel herausgekommen; und die römische

1. Kap. Bildung gelangte zu den Natursöhnen zwischen der batavischen Insel und der Weser so unvermittelt, war so fremdartig und vorübergehend, daß zumal die römische Schiffsfahrtskunde sich ihnen nicht empfehlen konnte. Ueberdies bedienten sich die Römer in der Beschiffung des mittelländischen Wasserbeckens überwiegend der kunstreichen Galeere, des Rudersehiffs, dessen langgestreckter, flacher Bau für jene stillen, von ständigen Streichwinden bewegten Gewässer sich mehr eignete, als für die krause, kurze Wellenbewegung, die wechselvollen, stoßweisen Stürme der Nordsee, und für deren dünenbedeckte, durch Sandbänke begrenzte Uferländer. Die lernfähigen Bataver und Friesen wurden daher nicht zur Nachahmung gereizt, an ihren Gestaden Zeugen des Mißgeschicks der Drusischen Rheinflotte. Die Germanen mußten erfinden, und haben gewiß früh eine eigene Art der Seemannskunst erdacht, weil der Verkauf oder der Umtausch des Bernstein als Brennstoffs durch die gothischen Ostgermanen an die benachbarten Teutonen nicht ohne Schiffsverbindung denkbar ist, und das Volk der Suionen schon von Tacitus als seemächtig erwähnt wird. — Die Bataver, Friesen und Chauken, von der Natur angewiesen, die Träger der deutschen Seemacht und des deutschen Seehandels zu werden, bildeten ihre erste Geschicklichkeit mehr kühn als erfolgreich unter dauernden Kämpfen mit den Römern aus; auch die Chauken sahen die tausend flachen, mit Ruder und Segel versehenen, Schiffe des Cäsar Germanicus in den Schrecknissen des germanischen Oceans zerstückelt, lernten jedoch auf ihren ausgehöhlten Baumstämmen, in Kanots (Korakles) von geflochtenem Weidicht, mit schwachem Ruder, Seitenbedeckung von Thierhäuten und Segeln von Fellen, so waghalsig den Weg zu den reichen gallischen Küsten, daß sie bereits um die Mitte des ersten christl.

Römer in
Deutschl.

lichen Jahrhunderts als Seeräuber gefürchtet wurden. Ohne ^{1. Kap.} Zweifel verstanden schon die Gefährten des Kaninesaten Gannast, des ersten namhaften Admirals aus dem nördlichen Theile der Wat-uve, durch die schiefgestellten Segel ihrer zu dreißig Männer tragenden Fahrzeuge die Winde zu überlisten und mit scharfgespigtem Vordertheile die Wellen zu durchschneiden; im batavischen Freiheitskriege wird schon der buntgefärbten, wahrscheinlich mit Del und Ocker getränkten Segel erwähnt, mit welchen die empörten Germanen auf engem Gewässer den Kampf mit den römischen Extremen bestanden.

Eine ruhigere Zeit, welche in Niedergermanien folgte, begünstigte die Schifffahrtskunde bei den raschwillkürten Anwohnern der Rheinmündungen. Es erhob sich im Gebiete der arbeitsamen, friedlichen Uhier die herrliche Pflanzstadt der Agrippina, der Tochter, Schwester und Gattin von Cäsaren, die Colonia Agrippinensis, und sie, die Mutter des heiligen Kölns, eine römische Hauptstadt, oft der Sitz der Weltimperatoren, eine Wiegenstätte der Gewerbe und eines geordneten Bürgerthums, begrüßt die Geschichte der deutschen Hanse und der deutschen Seemacht als den frühesten Lichtpunkt. Auch oberhalb Kölns erblüheten prangende römische Kolonien, vor andern das goldene Mainz; der Rheinstrom, durch römische Anlagen an beiden Ufern bis unterhalb der Lahn und Mosel gesichert, trug bereits die Erzeugnisse der Natur und des Kunstfleißes aufwärts und abwärts vom Lande der früh gewerbtätigen Moriner und Menapier bis zum römischen Heutlande an Helvetiens Grenzen. Conbiniuns wird schon in den ersten Zeiten der gemeinsamen römischen Herrschaft, am Schlusse des ersten christlichen Jahrhunderts als „belebt von der Fülle der Kaufleute und mannigfacher London.

Kölns
alte
Schiff-
fahrt.

1. Kap. Einfuhr gedacht. Wer konnten die zahlreichen Kaufleute und Schiffer sein, welche das britische Emporium am Ausflusse der Themse in das germanische Meer besuchten? Sie kamen gewiß aus östlich belegenen Ländern, von der Maas und vom Rhein, schwerlich von den nördlichen Barbarenküsten, auch nicht aus Gallien oder Hispanien, da für den Handel mit Mitteleuropa die Häfen an der Südküste Britanniens günstiger sich öffneten. Deshalb mag denn die am Schlusse des X. Jahrhunderts urkundliche Ansiedlung deutscher Kaufleute am „Strande“ der Themse sich auf eine Gewöhnung in uranfänglicher Civilisation zurückführen lassen, und vielleicht schon vor der Eroberung Albions durch Saren, Friesen und Jüten, selbst der saxische Kiel vor der Stelle des „Stalhofes“ eingelaufen sein.

Seestrand
d. Saren.

Denn die Altsaren, an dem Westrande der cimbrischen Halbinsel zuerst heimisch, erscheinen mit den Franken schon im dritten Jahrhunderte als verwegene Räuber an den Küsten Belgiens und Galliens; im Lande Fabeln und Stade, im Wardengau zu Bardewiel, mag schon im Stücken aller urkundlichen Geschichte auch das weltverbindende Bedürfniß des Handels sich geregt haben. Saren, Friesen und Kaufen, falls letztere von den erstgenannten verschieden sind, haben die Kunst, „am Winde“ zu segeln ausgebildet; ihre kleinen, scheinbar so gebrechlichen, aber doch so widerstandsfähigen Fahrzeuge, auf einem Kiele von knorriger Rinde, mit schwanken Rippen, verbunden mittelst zusammengehefter Thierhäute, bewegt durch Segel, — das Ganze so leicht, daß es tief in die Flüsse eindringen und weit über Land geschleppt werden konnte, — durften auch bei ungünstigem Winde die Anwohner der römischen Küste in Schrecken setzen. „Armorikas Strand erwartete den saxischen Seeräuber, dem es ein Spiel, auf einer Haut das batabische

Meer zu durchfurchen und auf genähetem Rahn die bläu- ^{1. Kap.}
liche Fluth zu durchschneiden." Britannia, das Lob des
flegreichen Vandalen Stilicho, Retters des Römerreichs,
preisend, spricht: „Seiner Sorgfalt danke ich, daß ich, am
Ufer geborgen, nicht nach dem Saren auszuspähen brauche,
welcher bei zweifelhaftem Winde herannaht." —
Von den 32 Strichen, mit welchen die Windrose uralt-
deutschen Namens die Winde bezeichnet, lernte der Sare ^{Das So-}
mit je einem nach zwanzig verschiedenen Richtungen ^{gelboot.}
segeln, und darum schirmte vor seinem räuberischen Besuche
selbst nicht der Wind, welcher vom Lande ins Meer blies.
Ohne Magnetnadel, bei geringer Kenntniß der Gestirne,
welche der nebelvolle Himmel so oft verdeckte, fand der
Baghals den Weg von der Mündung der Elbe, Weser
und Ems bis zum Golf von Biscaya, bis zu den Orkaden
hinauf. Ein noch wunderbarer Abenteuer erfüllte gegen ^{Franken}
Ende des dritten Jahrhunderts die Römerwelt mit Staunen. ^{zur See.}
In der Verwirrung des Reichs vor Aurelian (270) hatten
Franken, d. s. Stämme zwischen Rhein und Ems, His-
panien zu Schiffe heimgesucht, die Säulen des Herkules
erkundet, Taragona geplündert: Kaiser Probus, der Retter
Galliens, hatte darauf die dem Rhein zunächst Gesessenen
in die fernsten römischen Provinzen bis nach dem Pontus
verpflanzt. Von Sehnsucht nach der nordischen, freien Hei-
math ergriffen bemächtigten sich jene „Franken“ einer An-
zahl Schiffe, warfen sich auf das unbekannte Meer, schred-
ten die Küsten von Asien, Griechenland und Afrika, plün-
derten Syrakus und erreichten Hispanien, Lusitanien und
Gallien umfahrend, neue Argonauten, mit der sagenhaften
Kunde von „Troja, Priamus und Franko“ das farge Va-
terland.

Die Saren, mit denen einmal das Geschick der deut-

1. Kap. schon Seemacht und des Seeverkehrs Hand in Hand geht, erhielten die römischen Küsten in dauernder Furcht; eine gedehnte Küstenstrecke von Bononia bis zur Mündung der Schelde hieß das Saronenufer, entweder von den ständigen Abwehrmaßregeln der Auguste unter einem besonderen Oberbefehl, oder von der Ansiedlung germanischer Abenteurer. Konstantinus Chlorus vermochte um 298 v. Ch. das batavische Gestade wieder sicher zu stellen; aber selbst der Neubegründer des Reichs, Constantin der Große, den Drang der Saren, eine neue Heimath zu gewinnen, nicht in ihrem Blute zu ersticken. Der starke Valentinian I. sah Raubschiffe der Saren wiederum an Galliens Küsten, und Theodosius der Aeltere, des Augustus Vater, mußte sie in heißen Seetreffen bei den Orkaden von Schottlands Gestaden abwehren. Dennoch erfüllte sich erst um die Mitte des fünften Jahrh. das große Geschick der Angelsaren, als die westlichen Provinzen des römischen Reichs längst die Sitze anderer germanischen Brüder geworden. Sei es gerufen als Helfer der wehrlosen Briten gegen die nördlichen Nachbarn, oder durch innere Fehde aus der Heimath vertrieben, oder in Folge jenes rastlosen Suchens nach schöneren Wohnsitzen, welches gleichzeitig die Ufer der Garonne und Gharante erheben machte; — das Brüderpaar Hengist und Horsa landete i. J. 449 an Albions südöstlichster Spitze, und jene drei „Stulen,“ lange Schiffe mit geschwelltem Segel, führten die unermessliche Zukunft der Seeherrscherin Britannia mit sich. Jene drei Schiffsaltschiffe waren aber nicht mehr gehöhlte Baumstämme oder Korakleß mit geringer Bemannung, sondern lange Kriegsschiffe, nach alter Angabe einzeln 150 Mann fassend, nicht durch Ruder bewegt, sondern durch „gebauchte Segel,“ wohl schon mit hohem Vorder- und Hinterkastell, also Be-

Angelsax.
in Bri-
tannien.

weise mächtigen Fortschritts seit den Tagen des Gannas. 1. Kap.
 So entstanden die angelsaxischen Königreiche, indem eine größere Menge Landleute den glücklichen Abenteurern nachzog; aber merkwürdigerweise erschlaffte in den Landkriegen mit den Briten der Seefahrermuth der Ausgewanderten, und nur eine dunkle Erzählung bei einem unzuverlässigen Byzantiner weiß von einer anglischen Flotte von 400 Fahrzeugen mit nicht weniger als 100,000 Streikern (!), welche eine beleidigte Königsjungfrau in die Mündung des Rheins führte, um ihren Verschmäher, den König der Warner, zu strafen. Erst König Alfred der Große, sinnreicher Meister im Schiffsbau, weckte im verzweifeltsten Kampfe gegen die Dänen wiederum das Vertrauen seines frommen Volks zum Seekriege. Noch auffallender ist, daß mit jenen Sprösslingen Bodans, den Jüten, Angeln und Saren, Lust und Fähigkeit zum Seeabenteuer auch Altsaxonia ganz verließ, und seine Küstenbewohner, einst das Schrecken des fernsten Galliens, vor Normannen, Dänen und Wenden das heimische Meer räumten. Erst sieben Jahrhunderte später, unter veränderter Weltlage, nahm die sassische Gansa den Wettstreit mit den fern angeflebelten Stammgenossen wieder auf, und-übersflügelte wunderbar die Macht und die kaufmännische Rührigkeit des normännischen Englands.

Mit der Gründung germanischer Reiche auf römischer Erde erloschen schnell die Ueberlieferungen der römischen Cul-
 tur, trat eine Verdümpfung, ein Stillstand aller menschlichen Kenntnisse ein, eine Verengerung auch des geographischen Bewußtseins, welches nur lückenhaft durch die römische Hierarchie und fromme Wallfahrten vermittelt wurde. Der Süden und Norden unseres Festlandes, zumal als die Araber in Spanien eingedrungen, blieben getrennt, und begegneten sich erst nach sieben Jahrhunderten in den Kreuzzügen, um

Völker-
wanderung.

1. Kap. durch Austausch der Gedanken und äußeren Verkehr die spröde gesonderten Zustände der abendländischen Nationen zur mittelalterlichen Gesamtbildung umzugestalten.

Ältester
Handel.

Bis auf Karl den Großen und Alfred den Angelsachsen liegen die Verkehrsverhältnisse unserer Völker unter dichten Nebel, gleichsam unter dem Dampfe der Gährung einander sich durchdringender Elemente. Die fränkischen Herrscher Galliens und des westlichen Germaniens, in wüste Kriege mit einander zerfallen, kümmerten sich nicht um die Handelsbedürfnisse ihrer Unterworfenen, und auch die Rheinschiffahrt ruhte, so wichtig für die Anknüpfung des überseeischen Handels. Welche Güter, welche Erzeugnisse des Gewerbes sollten Franken, Friesen, Alemannen und Angelsachsen mit einander austauschen? Auch im Gebiete der Atrebatens, Moriner und Menapier, der namhaften Wollfabrikanten zur Zeit der Auguste, stand der Webstuhl und die Walkmühle still, seitdem ein rohes Gemisch norddeutscher Stämme im jetzt wald- und morastbedeckten „Bländern“ haufete. Erst mußten die Alemannen und Rheinfranken, zum Christenthum bekehrt, friedlicher Neigung sich ergeben und ihre Berge mit Aebem bepflanzen; erst mußte der heidnische Troß der Friesen an der dreifachen Mündung des Stroms der neuen Lehre und der Frankenherrschaft sich beugen; endlich Köln aus Trümmern wieder erstehen, und hinter seinen Mauern eine andere Bewohnergattung umschließen als den wüsten Merowinger mit seinem Hofgesinde, träge Leudes und den Klerus römischen Geblütes; ehe der Fluß, wieder viel beschwommen, an Dorestadt oder Tiel vorüber, die einfachen Handelsbedürfnisse der germanischen Reiche befriedigen konnte. Der Verkehr blieb bis zu den letzten Merowingern überwiegend ein binnenländischer, und ward, bei der Abneigung der ackerbauenden Deutschen und

ihres rauhen Kriegsabels gegen kaufmännische Beschäftigung, ^{1. Kap.}
 unter unaufhörlichen Kriegen mit den heidnischen Saren,
 den Slaven und anderen feindlichen Nachbarstämmen, allein
 von Fremden, durch Romanen, avarische oder slavische Zwi- ^{Fremde}
 schenhändler betrieben. Vereinzelt steht jener fränkische Kauf- ^{Kaufl.}
 mann, Samo, welcher unter Dagoberts I. Regierung (nach
 d. J. 623) den südöstlichen Wenden einen kräftigen Halt
 gegen die Avaren bot, zu ihrem Könige erhoben wurde,
 und als solcher jenen kaum merklichen Verkehr mit den
 Wassen unterbrach.

Aber unter demselben Dagobert I. und seinem Sohne ^{Dago-}
 Siegbert I. veränderten sich leise die gesellschaftlichen Ver- ^{bert I. u.}
 hältnisse Austrasiens. Die ober- und mittelhheinischen Rö- ^{d. Rhein-}
 merstädte entstanden, wie Straßburg, Worms und Mainz, ^{städte.}
 mit neuen Namen als Sitze reichbegabter Kirchen, deren
 Klerus die Ansiedlung der ersten leibeigenen Handwerker
 hervorrief, und auch des Handels nicht entbehren konnte.
 Des heiligen Kuniberts, Bischofs von Köln, und Wormunds
 des jungen Merowingers, pflegende Hand gründete an frän-
 kischer und sächsischer Grenze die christliche Bauernmark der
 „Sofaten,“ aus denen im IX. Jahrh. die betriebsame
 Gemeinde Soests sich sammelte, ein ehrenreiches, merkwürdi- ^{Soest.}
 ges Bürgerthum, welches das deutsche Städtewesen und die
 Hanfa als eine Wiege verehrt. Ein helleres Streiflicht
 fällt auf das sagenhafte Worms der Nibelungen, eine
 altfränkische Pfalz, deren Bischöfe Dagobert I. die Basilika
 des h. Petrus erbaute, und unter den reichen Gaben an
 dieselbe urkundlich auch des Ortes Ladenburg erwähnt, des-
 sen Zoll und Markteinkünfte der Stifter jenem Mün-
 ster zueignete. Diese, wenn anders urkundlich sichere
 Thatsache lehrt, daß in Worms neben den Dienstleuten
 des h. Petrus und Hofrechtsangehörigen, neben freien rit-

1. Kap. terlichen Grundbesitzern bereits auch andere Bestände der Bevölkerung, ohne Zweifel auch schon Juden, sich eingefunden hatten. So kündigte in Worms am frühesten der Aufschwung bürgerlicher Freiheit sich an. Auch das alemannische Straßburg wuchs aus den engen alten Mauern heraus und entwickelte in früher Zeit eine Gewerthätigkeit, die binnen weniger Geschlechter selbst ausländischem Handel überraschend zur Grundlage diente. An der Donau erwachte die alte Augusta, im ersten christlichen Jahrhunderte eine blühende, reiche Verkehrsstätte für das thüringische Innengermanien, mühsam zu neuem Leben; Regensburg dagegen, fast spurlos unter dem Gewirr der Völkerwanderung verschwunden, verdankte seinen Heiligthümern und ^{Regens-}^{burg.} vielleicht auch dem zählebigsten Reste einer römischen Kaufmannsgilde, früher als Passau eine hohe Bedeutung für den Binnenhandel, selbst mit den Waaren Asien.

Die Merowinger hatten nicht vermocht, den heidnischen Starrsinn der Friesen zu beugen, deren Sitze sich vom Oldenburgischen bis zur Scheldemündung erstreckten; erst Karl der Hammer, mit welchem das königgleiche Ansehen der Karlinger beginnt, war durch eine Flotte, die erste, ^{Friesen.} welcher die fränkische Geschichte bestimmter erwähnt, ihrer Meister geworden (734). Von der Mitte des VIII. Jahrh. ab werden sie wiederum als Schiffsbauer und streitbare Schiffsführer die Träger einer deutschen Seemacht; schon unter König Pipin boten die Mündungen der Seine, Somme und Schelde, der spätere Hafen am Swyn, bei Sluys, das Bild eines geordneteren Verkehrs. Ein Diplom Pipins v. J. 753 gedenkt der Zollfreiheit der Friesen für die Messe beim Kloster St. Denis im Gau von Paris; doch sind wohl weder die Ostfriesen, noch die in jener Urkunde genannten Saxon unsere austraflischen Küstenbewohner, son-

bern die deutschen Ansiedler von Fländern, deren wir gleich ^{1. Kap.} zu erwähnen haben, und Reste westlich verpflanzter Altsaxen.

Die Bläminge, ein germanisches Völkergemisch, das ^{Die Bläminge.} die fleißigen Moriner und Menapier allmählig verdrängt hatte, ^{8^e} verließen, unter Dagobert für das Christenthum gewonnen, jenem armen waldigen und morastigen Winkel gallisch-belgischer Erde eine wunderbar reiche Bedeutung für die Geschichte des mittelalttrigen Bürgerthums, der Gewerbsthätigkeit und des weltverbindenden Handels. Unbelauscht von den

a erwuchs seit Dagoberts I. Tagen beim Castrum Gand ein städtisches er Vereinigung der Lehe (Lys) und des Meeres, das freilich seit dem gänzlich verändert hat. Aehnlich rung des weltberühmten Brügge, zernen Brücke, welche früh zwei alt- d. Für eine spätglänzende Zukunft lb der Scheldemündung eine deutsche f (Antwerpen); alle drei Anfänge

von Handelsstädten, die vom Meeresufer sich zurückziehen mußten, da die Gefahr, welche im IX. Jahrh. sich kund that, die Entstehung unmittelbarer Hafensorte nicht zuließ.

Wie durch unvertilgbare Ueberlieferung erwachte in Fländern (Friesland) jungen Ansiedlungen die alte Gewerbslust der römisch-gallischen Vorgänger, besonders in der Wollenweberei und in der Bereitung des Leders; durch ^{Gewerbfleiß derselben.} die Wuth des Elements, welches fruchtbare Niederungen verschlang, durch wachsende Volkszahl und angeborene Wanderlust aus der Heimath getrieben, wurden Bläminge und Friesen die Lehrer des Gewerbefleißes für die neuen deutschen Binnenorte, versorgten als ständige Kaufleute die Märkte bis zum Oberrhein hinauf, bis tief nach Sachsen,

1. Kap. ja bis zur österreichischen Mark, und gingen, gleich unternehmend im überseeischen Verkehr, der östlichen Kaufmannswelt in der Bildung von Handelsgesellschaften voran.

Karl der
Große.

So überkam der große Karl die langsam und still erklimten Anfänge im fränkischen Reichsgebiete, und förderte schöpferischen Geistes dieselben zu schnellerem Wachsthum. Ein politisches Band umschlang jetzt die Stämme Großgermaniens, und dehnte sich auch über undeutsche Völker aus; der Freiheitsmuth der heidnischen Sachsen wurde gebrochen räumlich die Grundlage für zahlreiche Städte gewonnen; der Ackerbau erblühte gedehlich auf den Flächen des Urwaldes, und dem unabwieslichen Bedürfnisse fortentwickelter Lebensverhältnisse kam Anordnung für Handel und Verkehr, für neue Bahnen desselben, für Gewerbefleiß entgegen. Es war aber das ungeheure Verhängniß der nächsten anderthalb Jahrhunderte, was so mächtige Fortschritte stille stehen ließ. Wir deuten die Stiftung christlicher Kirchen im Sachsenlande an, da fast alle für die Geschichte der Hanse wichtig geworden sind, ja die binnenländische Kraft derselben auf ihnen beruhte. Die Kirche zu Danabrugki an der Kreuzung mehrer Straßen i. J. 783 dauerbarer gegründet, gab der tüchtigen Hansestadt Danabrück den Ursprung, wenn sie auch erst nach einem Jahrhundert (889) als bischöfliche Markt-, Münz- und Zollstätte kundbar wird. Minden, am schiffbaren Weserstrom, nicht älter als Danabrück, gewann durch die Gunst der Verlichkeit frühere Bedeutung für Handel und Gewerbe, für die Ausbildung als kaufmännisches Gemeinwesen. Werden, zwischen Minden und dem glücklicheren Metropolitansitze am Ausflusse der Weser angelegt, mußte begreiflich hinter beiden zurück bleiben; gedehlichere Wurzeln empfangen Paderborn, Hildesheim und Halberstadt, obgleich nur an Bächen entstanden; Män-

Deutsche
Flö-
thümer.

her dagegen, wenn auch tief im Binnenlande, seitwärts der 1. Kap. Hauptverkehrsstraßen, ohne Verbindung mit schiffbaren Flüssen, aus verschiedenen Meierhöfen und Bauerschaften um das bischöfliche Münster, das ihm später den Namen gab, als Ortschaft zusammengetreten, hat durch die Mühseligkeit und den abenteuerlichen Sinn seiner Bürger sich früh in der ersten Reihe hansischer Gemeinwesen zu behaupten gewußt. Die reichste Zukunft von diesen Bischofsstühlen trug der arme Bremenskaufische Fischerort Bremon, vielleicht das Phabiranon des Ptolemäus, ein Verkehrsplatz der Sachsen, in seinem Schooße, als Karl, der Sieger Wittekindes, i. J. 788 denselben zum Mittelpunkt des Sprengels Wigmodiens und Lorigoes erkor, und den heiligen Willehad mit der geistlichen Pflege eines so weiten Gebietes betraute. Aber obwohl Bremen zum Seehandel günstig lag, war doch, seit die Kraft der Alt-sachsen nach Britannien ausgewandert, so wie in Folge der Kriege mit den Franken und der bald kundbaren räuberischen Herrschaft der Dänen und Normannen im deutschen Meere, die Lust der Sachsen der Seefahrt und dem Kaufmannsabenteuer so abgewandt, daß der neue Bischofsstuhl städtisch bedeutungslos, erst unter neuen Weltverhältnissen i. J. 966 die Errichtung eines Marktes, einer Münzstätte, Bann und Zollrecht erwirkte, und noch bis auf den großen Kirchenhirten Adalbert von winzigem Umfange blieb.

Während die neuen Schöpfungen in Sachsen, auch Dort-
Dortmund — wenn anders es die Villa Trutmanni, mund.
wo den besiegten Sachsen i. J. 789 ihr alte Freiheit gewährleistet sein soll — unter hindernden Umständen langsam zur bürgerlichen Bedeutung sich erhoben; Soest, das mit Dortmund um den Vorzug des Alterthums seines Stadtrechts streitet, aber räthselhaft im XII. Jahrh. die kühnsten Handelscombinationen auf den fernsten Meeren mit ihm gemein

1. Kap. hat, sogar wieder verschwindet: schwangen sich die Rheins- und Donaustädte durch Karls Staatseinrichtungen und seine Erobererzüge zu merklichem Ansehen auf. Regensburg, zur Zeit der Nothen des Königs dauernder Aufenthalt, dann der Mittelpunkt der fränkisch-bayerischen Verwaltung, sah seinen schönen Strom dem friedlichen Verkehr geöffnet, als Karl sein Reich über die Enns erweiterte, deutsche Ansiedler den Grund zum deutschen Oesterreich legten, und das altrömische Saviana, Wien, auch Lorch sich dem Licht der Geschichte wieder erschlossen. So gesicherte Vorlande, der Zugang zum adriatischen Meere vermittelt des bezwungenen Lombardenreichs, die Eröffnung reicher, bis dahin versperrter Provinzen im Südosten, die Anlehnung an Italien wirkten mächtig auf die Königsstadt an der Donau zurück, welche Mitteleuropa, ja den Süden, mit dem fränkischen Osten und Westen in Verbindung brachte.

Miner-
handel.

Erst der ausländische Handel, der Zug des Verkehrs von außen her, welchen unsere Vorfahren im spärlichen Bauernleben oder als rauche Söhne des Kriegs verschmäht hatten, weckte die Betriebsamkeit und verlieh dem einförmigen Gesellschaftszustande wohlthätige Bewegung. Wie in den Tagen Marbods, an dessen Hofe und Kriegslager die Geschichte römischen Kaufmannstros nachweist; wie zur Zeit des regen Bernsteinhandels, welcher die Küste der Westküste über genau gemessene Straßen, zumal über Karnunt mit Aquileja und der Weltstadt verband, hatten die trägen Deutschen auch des VIII. Jahrh. wenig um die natürlichen Vortheile des Zwischenhandels sich bekümmert. Inzwischen waren aber die Wenden, deren vielverzweigte Geschlechter sich über den breiten Osten Europas bis tief in Mitteldeutschland hinein, bis zur Mulde, Saale, zu den Quellen des Main und der Tauber, bis um Würzburg, in die

Thäler der Rednitz, und südlich von der Donau bis in die 1. Ray.
 Gebirge der Enns, Mur und Drau erstreckten, die Träger
 eines Binnenverkehrs geworden, welcher auf längst verschol-
 lenen Straßen die begehrten Waaren des Ostens über By- ^{Die}
 zanz, die werthvollen Erzeugnisse des weiten Slavenlandes ^{Slaven.}
 vom schwarzen und kaspischen Meere nordwärts bis zur
 Ostsee, den fränkischen Ländern allein vermittelte. Denn
 die Araber hielten seit dem siebenten Jahrhunderte das
 Mittelmeer inne; das uralte Massilia war aus den Ge-
 wässern gewichen, und selbst Karls Flotten konnten nur
 zur Sicherung der Küsten dienen. Während die Altsaxen
 ihre frühere Vertrautheit mit dem Meere einbüßten, hatten
 dagegen die wendischen Stämme an der Ostsee, wider die Weise
 ihres Volkes, das nur die Slavonier an der adriatischen Küste
 und auf Morea als Seefahrer aufweist, sich schiffahrt- und han-
 delslustig zu regen begonnen. Wohl zuerst als Fischer und
 Seeräuber; aber ehe noch Hamburg und Bremen namhaft
 wurden; ehe noch Magdeburg, Braunschweig und Goslar,
 später berühmte Verkehrsstätten des sächsischen Binnenlandes,
 überhaupt ans Licht traten, besaßen die Abodriten im heu-
 tigen Mecklenburg bereits einen Handelsort Rerig, vielleicht Rerig.
 in der Gegend von Wismar. So übertrieben auch die
 späteren Nachrichten von Zulln (Vineta) lauten, bleibt doch
 gewiß, daß die Wenden den Sachsen Jahrhunderte lang
 in Handel und Schifffahrt vorangingen, und diese erst spät
 die Bahnen jener verfolgten; die Geschicklichkeit der Ostseewen-
 den, ihre Befreundung mit dem Element, muß hervorgehoben
 werden, da sie die materielle Grundlage der sogenannten wen-
 dischen Hansaverbindung, der eigentlichen Kraft der Gesamt-
 hanse, bildeten. Als nun Karl die Avarn besiegte hatte,
 und an ihrer Stelle im Südosten die Bulgaren für die
 Slaven die Zwischenhändler der Güter des Morgenlandes

1. Kap. wurden: brachte die unkluge Hülfe, welche die Abodriten und Rutzier dem Völkerbezwiner gegen die Sachsen geleistet, diese Wendenstämme an der Ostsee in nachbarliche Berührung mit dem Frankenreiche. Um nun jenen überlegenen Handelsvölkern die großen Vortheile des Binnenverkehrs nicht allein hinzugeben, jedoch den Güteraustausch mit den Wenden jenseits der Elbe und Saale und mit deren Stammgenossen, den Ezechen und Moraven, als unabwiesliches Bedürfnis sicher zu stellen; sorgte der volkswirtschaftlich-kluge Kaiser für geeignete Berührungspunkte der slavischen und deutschen Welt und für örtliche Anordnung des Zwischenhandels. — Auf dem rechten Elbufer, auf einer Anhöhe zwischen schirmenden Nebengewässern, da wo Ebbe und Fluth zuletzt sich merklich machen, hatte Karl zu Anfang des IX. Jahrh. eine Schutzburg für die sächsischen Grenzlande, einen wichtigen Außenposten für den Krieg, errichtet; sei es, daß er zuerst Hochbucki hieß oder wenig örtlich verschieden von diesem, Hamburg: bevor aber diese Feste ein Kirchlein erhielt, lange vor der Gründung jenes glanzvollen Bisthums, das die christliche Lehre den skandinavischen Völkern brachte; wies auf einer Versammlung zu Dredenhausen i. J. 805 der Kaiser vom Ausflusse der Elbe bis an die avarische Mark hinauf eine Kette von Ortschaften an, auf welcher der Waarenzug wendischer- und deutscherseits sich begegnen, und sich gegenseitig beschränken sollte. „Kaufleute, welche mit Slaven und Avarn verkehrten“, waren in Sachsen auf die Stapelorte in Barde-
Zwischenhandels-
punkte.
Ham-
burg.
Barde-
wiel.
Magde-
burg.
wiel, das also wohl schon vor der fränkischen Eroberung bestand, ferner in Schessel, jetzt einem Dorfe im Lüneburgerischen, und in Magdeburg angewiesen; welches letztere die Bürgschaft künftiger Blüthe in seiner glücklichen Lage trug, und kurz vorher seine früheste Bedeutung als Kriegs-

feste und Elbpaß erhalten hatte. Weiter bog sich die Sperr- ^{1. Kap.} linie, ohne Halle namhaft zu machen, das erst 806 erwähnt wird, aber bereits im Namen seinen Ursprung von frühbenutzten Salzquellen verräth, um das Sorbenland herum nach Erfurt, das den Rang eines Bisthums wieder eingebüßt hatte; wandte sich dann, ungefähr das obere Saalthal, das Thüringen und wendische Stämme schied, einhaltend über den Frankenwald nach Hallastadt im Rednitzgau, jetzt ein Gut Halstadt unweit Bamberg; dann folgten Forchheim und ein verschollenes Bremberg, wahrscheinlich zwischen dem Jahrhunderte späteren Nürnberg und den Abhängen an der Naab und dem Regen zu suchen; die Schlüsselpunkte im Südosten sind Regensburg und Lorch oberhalb der Mündung der Traun in die Donau. Für Aufsicht und Sicherheit hatten die Grafen zu sorgen: Waffen und Harnisch, Erzeugnisse des frühesten Kunstfleißes rheinischer Städte, wie zumal Straßburgs, ins Slavenland auszuführen, verbot der Kaiser; die verbotene Waare fiel dem Staate, dem Anzeiger und der Behörde heim. Wir können aus spä- ^{Ausfuhr} teren Angaben nur muthmaßen, worin ^{und} Ausfuhr und ^{Einfuhr.} Einfuhr bestanden, deutscherseits etwa in Erzeugnissen des frühesten Gewerbes, Linnen, Wollenwaaren, Eisen, Salz, vielleicht auch in Wein; slavischer- und avarischerseits in Spezereien, Bernstein, Seide, Bleh, Fettwaaren, Wachs, Pelzen, Häuten und dergleichen Gaben der nordöstlichen Länder. Es mag uns auffallen, daß, ausgenommen Magdeburg, Regensburg, das früh verödete Bardewiek und Erfurt jene Zwangsstapelorte bald ihre Bedeutung wieder verloren: die Slavengrenze wurde in der Mitte schon im IX. Jahrh. durchbrochen; nur die an Strömen belegenen, oder durch geistliche Verwaltung behüteten Orte behaupteten ihre Bedeutung.

1. Kap.

Die
Fries. als
Kaufl.Dore-
stadt.

In Sachsen, Thüringen und Baiern war es die Satzung des Kaisers, welche die träge Natur der Ostdeutschen zu kaufmännischer Regsamkeit lockte, gleichsam zwang, indem er fremden Zwischenhändlern das Betreten des Reichsbodens untersagte, anderseits jedoch seinen Unterthanen nicht den Weg ins Ausland zu bahnen vermochte; im Nordwesten Deutschlands dagegen bedurfte es, um die Vortheile des Verkehrs aufzuschließen, keiner Beschränkungsmaßregeln; es war kein undeutsches Volk, dessen Betriebssamkeit und rüstiger Handelsgeist gefürchtet werden durfte; ja es konnte bei befreundeten Mächten jenseits der See eine kaum je unterbrochene Verbindung diplomatisch geschützt werden. Zur Begegnung mit jenen östlichen und südöstlichen Bahnen, um die wohlthätigen Beziehungen mannigfacher zu machen, das deutsche Niederland im weiteren Sinne mit dem Oberlande gedehlich zu verknüpfen, bot sich der Stamm der *Blämlinge* und *Friesen*, jener *Sidoner* des Nordens, die in der unsichersten Zeit mit ihren Waaren und einfachen Gewerbszeugnissen überall sich einstellten, wo Austausch und Verkehr kümmerlich aufzublicken wagte. Wie in den Tagen der Römer sind die Friesen die ersten Seefahrer unter den Deutschen des Mittelalters; sie wagten sich, in wohlgefüigten Fahrzeugen, nicht allein zuerst in die Nordsee hinaus; sie fanden auch zuerst von den romanischen und germanischen Völkern auf der nördlichen Seite Europas den Weg in das Mittelmeer, und abenteuereten bis zum heiligen Lande; sie belebten die Binnenfahrt und erweckten den Handelsgeist der Städte am Mittelrhein, dem Strome durch labyrinthische Wasserstraßen zu folgen. Ihre erste Handelsstadt war *Dorestadt*, jetzt noch kaum als *Wylte Duurstede*, wo der Leek vom trägen Rheine sich absondert, zu erkennen; doch schon dem Geo-

graphen von Ravenna im VIII. Jahrh. namhaft. Wie wir ^{1. Kap.} Fris-
sen auf der Messe bei St. Denis i. J. 753 fanden, liefen
friessische Segelschiffe fest in den Humber ein; St. Luitgar
traf friessische Kaufleute zu York, Northumberlands Haupt-
stadt, als er dort den Unterricht Alkuins, des berühmten
Meisters, suchte (i. J. 770). Als Seefahrermuth und Geschick-
lichkeit, zu Schiffe zu kämpfen, in der Dänennoth die An-
gelsaxen gänzlich verlassen, holte Alfred, der Wiederher-
steller, bei den Friesen Baumeister und unverzagte See-
krieger. Vor anderen Küstenbewohnern des deutschen Meeres
und vor den Bretagnern, welche überwiegend das aquit-
tanische Meer, den Busen von Biscaya und Englands Süd-
westküste befuhren, gedachte darum der vorsorgliche König
Karl wohl zunächst der Friesen in der weitesten Bedeutung
des Namens, als er im Schreiben an Offa, „König von
Mercia“ (v. 755—794), Gebieter von Mercia, Kent und Ost-
angeln, also der Gestele Britanniens am deutschen Meere,
„den englischen Kaufleuten Sicherheit und Gerechtigkeit ver-
sprach, welche die Gegenseitigkeit verlange“; doch mögen
auch Sachsen und südlichere Anwohner des getheilten Rheins
unter den Schatzbefohlenen zu verstehen sein. Dem Auslande
gegenüber mehr geltend als kühne Seefahrer und abenteuernde
Kaufleute boten Friesen' (Wälderer, Walen) dem inneren
Frankenreiche dagegen das Gepräge emsiger Gewerthätigkeit.
Die Fertigkeit in Wollenarbeiten, buntgefärbten Luchern,
welche zumal die westlichen Friesen gleich den „Poorters“
von Brügge und Gent sich angeeignet, verschaffte dem be-
gehrtesten Gewebe, das selbst der Kaiser und seine Großen
trugen, die Benennung Frises. Als Frisonen, Walen,^{gelesen l.}
zogen die Verkäufer solcher Waaren früh den Rhein und ^{innern} Deutschl.
die Maas aufwärts; Frisonen, als Kaufleute und fremde
Handwerker allgemein begriffen, sahen wir schon in Dago-

1. Kap. Vertr. I., in der letzten Merowinger und in Pipins Tagen in Worms. Dort gab es eine ständige Niederlassung der Friesen, Frisenspieier genannt. Zu Gunsten der Kirche verließ Karl, und erneuerte Ludwig der Fromme i. J. 830, „den Frisonen, welche bis Worms hinauf kämen,“ Zollfreiheit an jener Hebestätte, in Ladenburg und Wimpfen. Zumal finden wir Walen und Friesen in Köln, in allen alt-sassischen Städten, wie in Soest und Braunschweig, als Kaufleute oder Wollenweber angesiedelt, und häufig bis auf diesen Tag Straßen nach ihnen benannt; in ihrer ältesten schriftlichen Abfassung erwähnt die Soester Strae ihrer vorzüglichen Rechtsverhältnisse. Den Straßburgern vermittelten schon im VIII. Jahrh. die friesschen Schiffer den Weg in die Ferne für den alemannischen Gewerbleiß. Auf Bitte des Bischofs Etto verließ König Karl i. J. 775 den Leuten der Straßburger Kirche Zollfreiheit zu Quentowich (?), zu Dorestadt und zu Sluys, dem später weltberühmten Hafen an der Westmündung der Schelde, nördlich von Gand, einer Station der fränkischen Wehrflotte. Schwerlich mögen die starken, wohlgerüsteten Rheinnachen aus Straßburgs Nähe den Weg durch die Arme des Stroms, durch die Maas bis Sluys, ins Swyn unmittelbar gefunden haben; immer aber setzt doch eine Zollfreiheit der Straßburger Gotteshausleute in den flandrisch-friesschen Häfen oberrheinische Waaren, vielleicht Wein, den später die Kölner und Trierer, zur Begründung des weltgeschichtlichen Kaufhofes am Strande der Themse, auf Londons Markt brachten, zur überseeischen Versendung eine vermittelnde Schifffahrt voraus.

So griff schon in des großen Kaisers Zeit Norden und Süden im Verkehr zusammen; daß auch der Westen mit dem fernsten Osten damals in Verbindung getreten, sagen die dürftigen Chroniken zwar nicht ausdrücklich, möchte

jedoch aus späteren Thatfachen einleuchten. Das goldene ^{1. Kap.} Mainz, der Sitz des kirchlichen Primas, in der Nähe der ^{Mainz.} Lieblingspfalzen der Karlinger, blieb gewiß nicht unthätig, wenn wir auch erst einen Gesandten König Ottos I. im Geleite eines reichen Kaufmanns von Mainz in Konstantinopel treffen; um dieselbe Zeit war ein Gotteshausmann der Kirche zu Regensburg, der überreiche Großhändler Adelhard, Vorsteher der Niederlage in Rhen, dem Stapelorte morgenländischer Güter. Kunde an Dirrhems der Abassidenynastie in Oberdeutschland lassen nicht zweifeln, daß die persönlich und sachlich gefreiten Kaufleute vom Main und Rhein ihre klugen Blicke auch östlich richteten.

Erwachtes Leben der Art begünstigte im Binnenlande die ^{Messen bei} Stiftung von Klöstern, indem diese an den großen Kirchen-^{Klöstern.} festtagen und zur Feier ihrer Schutzheiligen Märkte anlegten, Zoll- und Münzprivilegien erwirkten, und Hochmesse und Markt, als Messe, die gebotenen geistlichen Gerichtstage, Synoden, als Send, Landmärkte, gleichbedeutend machten. Wie Leibeigene, hofrechtshörige Handwerker an kirchlichen Festen der Umgegend des Klosters ihren Kram darboten; bauten größere Kirchen und Klöster zur Bequemlichkeit zusammenströmender Verkäufer und Käufer bereits eigene Kaufhallen oder Gaden. In dieser Weise gingen geistliche und weltliche Geschäfte, Andacht und Gewinnsucht zeitlig Hand in Hand, durchdrangen einander; die heiligsten Stätten, nicht Kirchhöfe allein, auch Kirchen, erfüllten sich mit anstößigem Getümmel. In den Kirchen wurden wohl selbst Waaren niedergelegt, wie noch später in den gottgeweihten Räumen der überseelschen Kaufhöfe; von solcher Benutzung hatte die uralte „Kaufmannskirche“ in Magdeburg, die spätere St. Johannis (?), ihren Namen; zur Nachtzeit wurde sie durch besondere Wächter bewacht.

1. Kap. Der Gebrauch die Märkte auf den Sonntag anzusehen, griff so eng in den Zusammenhang des Zeitalters ein, daß selbst Karls Gesetzgebung nichts dagegen vermochte, und ein Capitulare v. J. 809 das Aergerniß gestatten mußte, wo es seit alter Zeit im Schwunge sei. Frommer Eifer fand um so mehr Anstoß an solcher Gewohnheit, weil schon beim ersten merkwürdigen Aufstehen der süd- und mitteldeutschen Städte Juden thätig waren, und der Ausdruck „Jude und Kaufmann“ schon unter den Ludolfingern Gleiches bedeutete.

Karl's
Reichs-
flotten.

Indem Karl nach so großartigem Zuschnitte sein Reich umwandelte und zuerst den Handelsgeist weckte, mußte er auch für die Sicherstellung des erstandenen Seeverkehrs Sorge tragen, die Häfen und Wasserstraßen von feindlicher Gewalt säubern. An fünf Meere reichte die gewaltige Ausdehnung seines Staates; derselbe berührte vermittlest der bundesgenossischen Wenden im Norden das baltische Meer, umfaßte das deutsche Westküste unterhalb der Mündung der Elbe bis an die Enge von Calais; das atlantische bis nach Bayonne; von der spanischen Mark bis über Mittelitalien hinaus bespülte das Mittelmeer die fränkische Erde; des Kaiserreichs südöstlichsten Winkel, wo das lombardische Friaul und die bairisch-avarischen Marken zusammenstießen, streifte den adriatischen Golf, über welchen der Freistaat von St. Marcus zeitig die Oberherrlichkeit ansprach. So vielfach vermittelte Stellung zur See veranlaßte ein geregeltes Vertheidigungssystem mit einer Flottenausrüstung, einem Heerbann zu Wasser, welcher für abweichende Naturverhältnisse sich eigneten. Wegen der Mauren erheischten die Küsten von Languedoc, der Provence, der spanischen Mark und Italiens thätige Aufmerksamkeit. Ein Connetable Burkhard befelgte i. J. 807

eine kaiserliche Flotte, wahrscheinlich Galeeren, in den Hi. i. Rom. sen der Provence, und befreite Korsica von den heutigetigen Gästen. Im J. 813 nahm Irmingard, fränkischer Graf von Ampurius in Catalonien, bei Majorca maurischen Seeräubern Schiffe und Gefangene ab; nur Nizza und Civita-vecchia unterlagen einmal den Ungläubigen. Am adriatischen Busen stationirte die fränkische Reichsflotte in der Bucht unterhalb Treviso; die des Königreichs Italien beim classischen Ravenna, beide wohl nur Galeeren. Mit ihnen focht Pipin, des Kaisers ältester Sohn, i. J. 809 nicht ohne Glück gegen Paulus, den Admiral der byzantinischen Flotte, und hatte i. J. 810 im Angriff zu Lande und zu Wasser die Ansiedlungen auf den Lagunen bereits ^{Venedig.} erobert, als auf den Untiefen des Rialto und am Verzweigungsmunde des venetianischen Volkes seine Pläne scheiterten. Der Sitz des jungen Staates, auf den Rialto verlegt, war fortan auf nahe tausend Jahre gesichert, dadurch aber auch der Aus Schritt des deutschen Austrasiens auf die Adria unmöglich gemacht. Auch zu Porto-Venere, an Liguriens Küste, stand ein Geschwader zum Schutze Korsicas; was es mit Rutland, „dem Markgrafen des Ufers von Bretagne“, für eine Bewandniß gehabt habe, vermögen wir nicht zu bestimmen.

Aber der Norden des Reiches war von den gefähr- ^{Dänen und Nor-} lichsten Räubern bedroht, den Dänen und Nordmannen, ^{mannen.} welche, aufgerüttelt durch den fränkischen Eroberer, der den ersteren landwärts in Nordalbingien schon so nahe gerückt, jene furchtbare Energie auf die fränkischen Gestade zu richten begannen, die bis dahin überwiegend die baltischen Küsten und die britischen Inseln empfunden haben mochten. Schon der große Karl ahnete die unheil schwere Zukunft. Der Römiß von St. Gallen erzählt, als der Kaiser in einer

1. Kap. Seestadt des ehemaligen Gothlands, vielleicht zu Rague-
 lonne, beim Zambij saß, seien vor dem Hafen Schiffe erschie-
 nen, welche einige für jüdische (?), andere für maurische
 oder bretagnische Kauffahrer hielten; doch Karls scharfes
 Auge erkannte sie am Bau und an der schnellen Bewegung
 und rief aus: das sind keine Kaufleute, sondern Seeräuber!
 Nun eilte sein Gefolge wettelfernnd zum Hafen, worauf jene
 Fahrzeuge das Weite suchten. Trüb die kommenden Er-
 eignisse ermessend, vergoß Karl, am östlichen Fenster ste-
 hend, helle Thränen, und als niemand ihn um den Grund
 zu fragen wagte, hob er selbst an, „nicht aus Furcht, daß
 mir jene mit ihrer Rederei Schaden könnten, habe ich ge-
 weint! mich betrübt es, daß sie sich bei meinem Leben
 an dieses Ufer gewagt, und mit Schmerzen sehe ich das
 Verderben voraus, welches sie meinen Nachfolgern und ih-
 ren Unterthanen bringen werden.“ — Vom Frühling des
 J. 800 an ließ der bange Seher der Zukunft an allen
 Flüssen, welche aus Frankreich und Deutschland nordwärts
 münden, Schiffe bauen; an allen Häfen und Flußmün-
 dungen wurden Wachen angeordnet, um die Landung der
 Seeräuber zu verhindern. So umsichtige Fürsorge bewahrte
 das Reich während Karls Regierung vor erheblichem Schaden
 durch die Nordmannen; aber am verletzlichsten war das Gebiet
 seiner wendischen Zins- und Bundesgenossenländer. Schon
 Gotrik, ein jütischer Herrkönig, überfiel i. J. 806 die Abs-
 driten, legte ihnen Steuern auf, trieb selbst bei den Friesen
 den „Klupschild“, einen Tribut, ein, und prahlte, den Kai-
 ser selbst in seiner Pfalz zu Aachen aufzusuchen. Im Land-
 kriege ohne Mühe besiegt, aber nicht auf seinem Elemente,
 der Ostsee, verfolgt, wohin die fränkische Flotte keinen Weg
 kannte, zerstörte der Däne den merkwürdigen Handelsplatz
 Rerik, verheerte Friesland mit 200 Schiffen (810); Karl

Karl's
 Sorge
 den Dä-
 nen.

Angriffe
 der Dä-
 nen.

erwartete mit seinem Heere die Dänen an der Mündung ^{1. Kay.} der Aller in die Weser, als Gottriks Ermordung durch die eigene Leibwache den Feldzug beendete.

So ging der Sturm an des Kaisers Lebensabende ^{Karls Seerüst. gegen die Dänen.} noch vorüber; er selbst musterte noch i. J. 810 bei Boulogne die Flotte, welche er im Jahre vorher zu erbauen befohlen, stellte den dortigen Leuchthurm, ein altes Römerwerk, wieder her, und beschäftigte im Spätherbst das Geschwader, welches unweit Sand bei Slups auf sein Geheiß entstanden war. Ein Capitulare vom J. 802 hatte bereits die Rüstung von Schiffen an den Küsten angeordnet und den freien Bewohnern des Strandes bei Geldstrafe zur Pflicht gemacht, auf das erste Geschrei von Feindesnähe gewaffnet herbeizueilen. Ein erneutes Heerbanngesetz v. J. 812 bestimmte, daß bei Aussendung der Flotte selbst die Barone auf den Schiffen sich einfänden. Wie mag damals das offene Bremen mit seiner Kirche zu St. Peter widerstanden haben?

Karls Reich und die von ihm geschaffene Seemacht, der junge Handel der fränkischen Welt, zerfiel jammervoll unter seinen Söhnen; die Noth vor den Dänen und Nordmannen und andere Völkerkürme brachten die Anfänge des deutschen Staates um anderthalb Jahrhunderte zurück.

Zweites Kapitel.

Die Nordmannen und Dänen. Schicksale des fränkischen und angelsächsischen Reichs. Das Erzbisthum Hamburg. Kirche und Hafen zu Schleswig Die Waggaren in Sachsen. Bremen. Regensburg und die Donauschiffahrt. Bürgung der skandinavischen Verdienste um Seeverkehr, Handel und Länderkunde. B. J. 814 bis 819.

Sene nordischen Völker, welche unter Karls Nachfolgern die Keime friedlicher Cultur fast erstickten, mindestens

2. Kap. eine gedehnte Entwicklung auf mehrere Geschlechter unter-
 brachen; das durch Egbert vereinigte Königreich der Angeln-
 sachsen ganz über den Haufen warfen; waren die Nachkom-
 men jener Suionen und skandinavischen Germanen, welche
 schon Tacitus als ein meervertrautes Volk rühmt. Sie,
 den deutschen und englischen Küsten als Dänen, den West-
 franken als Nordmannen, den östlichen Slaven und den
 Byzantinern als Waräger bekannt, vertraten ein halbes
 Jahrtausend später die Rolle, in welcher die Saxon dem
 römischen Gebiete zum Schrecken geworden, nur mit dem
 Unterschiede, daß günstigere Lage am offenen Ocean, zweck-
 mäßigere Schiffsrüstung zur Raubfahrt, eine vielgespaltene
 Herrschaft, Unfruchtbarkeit des heimischen Bodens, gesteigerte
 Wildheit der Sitten, jene Söhne des Nordens zur
 allgemeinen Geißel christlicher Länder machen. Schon
 Gregor von Tours weiß etwas ungenau b. J. 514 von einer
 Flotte zu berichten, welche Theuderich, Klodwigs Sohn,
 ausrüstete, um aus den Mündungen der Maas und aus
 der Umgegend von Geldern einen König der Dänen zu
 verscheuchen. Dann schweigt die fränkische Geschichte vom
 Einzelheiten in Bezug auf den Norden; welches Muthen
 und Kämpfen, welche Wuth der Zerstörung mag aber der
 verhüllte Hintergrund bedecken! Jenen Rückhalt und die Zu-
 flucht, welche der westfälische Häuptling Wittekind bei dem
 Dänenkönige fand, mögen nur die jütischen Herrscher
 gewährt haben; unter der Kriegsunruhe und der Sorge,
 welche Gottrik erregte, taucht zum erstenmale Slesdorp,
 Schleswig, auf; von dem Inselreich im Osten, das
 Regner Lodbrok beherrschte, hat die fränkische Geschichte
 keine Kunde. Uneinigkeit unter Gottriks Söhnen und die
 Kaufe des landesflüchtigen Harald zu Ratze i. J. 826,
 seine Rückführung durch Anskar, den Glaubensboten, auf

einem bequemen Rheinschiffe, wahrscheinlich an Dorestadt vor- 2. Kap.
über, durch den Leck und die Maas, um Friesland herum ins
hohe Meer hinaus, nach Südjutland, solchen gedeihliche Folgen
zu versprechen; schnell aber schwand diese Hoffnung. Unter Die Dä-
nen an
den frän-
kischen
Küsten.
dem unaufhörlichen Streite des frommen Kaisers Ludwig
mit seinen Söhnen begannen die jährlichen Verheerungs-
züge der Normannen, von denen man die Dänen schwer
unterscheidet, an den Küsten des zerrütteten Frankenreichs.
Sicher Dänen waren es, welche in Bländerns Morästen sich
festnisseten, Friesland zinsbar machten, Dorestadt verwüste-
ten (i. J. 837—838), während, nicht gezähmt durch eine
heimliche Herrschergewalt, andere dänische und normännische
Wikinger und Seekönige die Geißel für Englands und
Schottlands wehrlose Küsten, selbst für Irland und die
westlichen Inseln wurden. Egberts vereinigtes Reich, das,
eingewiegt in fromme Friedenskünfte, die Streitbarkeit zur
See zu üben versäumt, überkam Alfred i. J. 871, und er-
maß, daß nur Wehrkraft zu Schiffe sein widerstandslös
gemüthhandeltes Volk erretten könne; Baumeister und Män-
ner, seine Schiffe zu vertheidigen, fand der Kluge bei je-
nen Friesen, deren heimische Gestade der Ueberwältigung
durch die Seekönige unterlagen.

Unter dem Traume gesicherter Wirksamkeit war Ans- Der heil.
Anslar.
lar, der Apostel des Nordens, i. J. 831, wahrscheinlich auf
einem Schiffe wehrhafter friesscher Kaufleute, nach Schwe-
den, dem Sitze einer alten Cultur, gegangen; nach andert-
halbjährigem Aufenthalte in Birka, welches als reiche
Hafenstadt, besucht von seefahrtkundigen Nachbarvölkern,
des alten Römers Schilderung „von der Eutonen Macht
an Menschen, Flotten und Waffen“ merkwürdig bewahr-
heltet, war darauf der eifrige Bekehrer vom Kaiser Ludwig
i. J. 834 als Erzbischof von Hamburg bestellt, und, wenn

2. Nov. auch zunächst auf den neuen Sprengel Nordalbingien angewiesen, mit dem hohen Verufe betraut worden, das Licht des Christenthums über den ganzen Norden zu verbreiten. Aber wie sollte Hamburg mit seiner neuen Kirche, am breiten Ausfluß der Elbe gelegen, ohne Schutzflotte, dem Verderben entgehen, da selbst die vländrisch-friesischen Küsten, einst die Stationen für die fränkische Reichsflotte, dem grimmen Feinde offen lagen? Gleichzeitig mit einem Anfälle auf Paris liefen 600 dänische Schiffe in die Elbe ein (845), verlagten den anfangs unverzagten Erzbischof, ^{Hamburg zerstört.} verbrannten städtische Ansiedlung, Kirche und Kloster mit allen ihren Schätzen. Zwar blieben die Sachsen Herren des Festlandes; aber Anskar mußte umherirren, bis ihm Bremen nach dem Tode Leuderichs (847) eine Zuflucht gewährte, und der Beschluß der Mainzer Synode ihm jenes erledigte Bisthum zuertheilte. In Bremen gestärkter gegen heidnische Anfälle, nahm Anskar seinen erzbischöflichen Sitz; so wurde die Stadt an der Weser, nach Vereinigung der Diöcesen von Bremen und Hamburg, der Mittelpunkt der Missionen für den Norden, eine Stellung, welche auch für Handel und Verkehr die reichsten Folgen nach sich zog. Damals aber war Nordalbingien fast nur dem Namen nach christlich; das Kirchlein zu Schleswig, ^{Schleswig.} das einzige im Lande, blieb jedoch von denkwürdiger Bedeutung für unsere Geschichte, da dort schon „Kaufleute von allen Enden zusammenströmten“, und zwischen jenem Hafen in der tiefsten Bucht der Eider über die Westküste der Halbinsel der Verkehr mit Bremen, selbst mit Dorestadt und den erkeimenden Städten Binnensachsens belebt ward. Mit dem früherblühenden Köln in kirchlicher Verbindung, hat zumal Soest, i. J. 836 als bevölkerte Ortschaft bekannt, früh den Weg nach dem Handelsort am Busen

der Schlei erspähet. Denn auch in der sturmvoltesten Zeit, 2. Kap. als die nordischen Räuber alle Meere durchkreuzten, alle Küsten bis tief ins Binnenland hinein verwüsteten, regte sich jede Gewinnsucht in den kleinen städtischen Anlagen, und suchten sächsische und friessche Kauffahrer, sich selbst zum Geleite, Freibeutern nicht unähnlich, wie Anstors Gefährten, Verkehr an entlegenen Gestaden. Sicher sind Westfalen schon früh bis an die Elbe gekommen, und haben begehrlieh ins baltische Meer hinausgeschaut.

Zu verschiedenem Ausgange beunruhigten die Nord-^{Ausgang der Dän. Noth.}mannen das ganze neunte und einen Theil des zehnten Jahrhunderts hindurch alle Theile der christlich-germanischen Welt. An König Ludwigs des Deutschen Hoflager bei Worms waren i. J. 873 dänische Friedensgesandten angelangt, welche Sicherheit für Kaufleute und Waaren aus den sächsischen Landen erbaten und Gleiches forderten. Dennoch kam i. J. 880 von derselben Seite die schrecklichste Niederlage, welche bisher Sachsen erlitt. Während Ludwig der Jüngere, ein Theilgebieter des deutschen Königreichs, an der Sambre mit den Dänen nicht sieglos focht, ^{Niederlage der Sachsen.} erlag Ludolf, des ersten Sachsenherzogs Sohn, Bruno, der vorgebliche Gründer der ehrenreichen Hansestadt Braunschweig, mit vielen sächsischen Grafen, Bischöfen und zahlreichem Volke unfern den Elbniederungen. In den folgenden Jahren sah nicht allein das Gebiet zwischen den Mündungen des Rheins, der Maas und Schelde, sondern si-
 Maaßen, Köln, Meuß, Bonn die Verwüstung; jener mehrere Lauf des Rheinstroms, den Harald als demüthigter Gast zur Kaiserpsalz hinaufgefahren. Daß die Sachsen nicht ermannen konnten, verhinderten der Wenden gleichzeitige Anfälle. Dem tapferen Ludwig auf dem Königsstuhle gefolgt, erkaufte ehrlos der unfähige Kaiser Karl der

2. Rev. Diese um ungeheure Summen den Abzug der heutebeladenen Gäfte, welche, nicht mehr zufrieden mit Ansiedlungen an Fländerns und Friesland's Küsten, frech die weinreichsten Gauen begehrten, und durch fränkische Hinterlist noch erbitterter wurden. Im J. 885 umlagerten andere Dänen, 40000 Mann auf 700 Schiffen die Seine aufwärts gefahren, Paris, und ängstigten in der Winterzeit das wehrlose Land bis Soissons und Rheims hin; wiederum erhandelte der unmännliche Kaiser, statt den Verzweiflungsmuth der Bewohner anzustacheln, den trügerischen Abzug um schwere Schatzung. Eine ehrenvollere Periode deutscher Waffen kündigte sich an, als der kriegerische Arnulf, an des elenden Karls Stelle zum deutschen Könige erwählt, im J. 891 unweit Löwen ohne Schiffsrüstung die Dänen aufsuchte, und einen gepriesenen Sieg errang. Zwar hörten auch noch in den folgenden Jahren die Dänenzüge im Niederlande nicht ganz auf; sie erreichten sogar i. J. 892 wieder Bonn und schreckten selbst Mainz und Worms; aber allmählig begann das Blatt sich zu drehen, und fanden des Nordens Söhne erklecklicheren Vortheil im Angriff auf England und Irland.

Während nun die edle Beharrlichkeit Alfreds die Ungunst des Glückes überwand, und der Retter Englands jene wirksame Hülfe an den Friesen fand; während das westfränkische Reich nicht anders das Verderben beschwören konnte, als indem es den übermüthigen Normannen die schönsten Küsten im Norden einräumte (912): sollte Deutschland von einem bisher unbekannten Feinde neue, furchtbare Drangsale erfahren. Um das großmährische Reich, welches als Vereinigung der östlichen wendischen Nachbarn Deutschlands zu bedenklicher Macht sich erhoben, zu bezwingen, hatte Arnulf i. J. 892 die Magyaren unbedachtsam

Roß unter
der Karl
dem
Dicken.

Die un-
garn in
Deutschl.

herbeigelockt. Kaiser Arnulfs Name hielt jene wilden 2. Kap.
 Horden noch im Zaume; kaum war er gestorben (899),
 als sie fast sechs Jahre hindurch das südliche Deutschland,
 die avarische Mark und Baiern, furchtbar heimsuchten, ehe
 das Reich unter dem Kinde Ludwig, dem Zögling der
 deutschen Karlinger, sich zur Abwehr aufraffte. Ein deut-
 sches Heer, vom jungen Könige angeführt, erlitt i. J. 907
 unweit der Enns eine schreckliche Niederlage, worauf die
 Ungarn im nächsten Jahre durch Thüringen und Sachsen ^{Die un-}
 durchstreiften und nirgend entschlossenen Widerstand fanden. ^{garn in}
 Als i. J. 921 mit dem ungesegneten Knaben Ludwig der ^{Sachsen.}
 deutsche Zweig seines Geschlechts verborste, war unser Va-
 terland schmachtend die Beute wilder Nachbarnvölker und in-
 nerer Geschwolgenheit, ohnmächtig und waffenlos in seinen
 Gliedern. Herzog Konrad, aus dem edelsten Stamme der
 Rheinfranken gewählt, konnte so unheilvolle Zeit nicht bes-
 sern. Die Ungarn wiederholten in weiterem Umkreise ihre
 vernichtenden Umzüge; wie Baiern, Thüringen, Franken
 ihnen nicht mehr genügten, durchplünderten sie, bei Basel
 über den Rhein gegangen, Elsaß, Lothringen und west-
 fränkische Provinzen, wälzten sich sogar über Westfalen hin-
 aus bis zur Mündung der Weser; selbst Bremen sank ^{Ungarn}
 i. J. 913 und 916 bis auf sein steinernes Münster zu ^{bei Bre-}
 St. Peter in Trümmer. Wunderbar befestigte unter so ^{nien.}
 allgemeiner Zerstörung nur Regensburg, ein Bollwerk
 vor den Ungarn, seine überkommene Bedeutung, wuchs an
 kirchlichem Glanze und an kaufmännischem Reichthum, und
 behauptete den Schiffsverkehr auf der Donau, wie mehrere ^{Donau}
 Manufakturen unterhalb des Stromes darthun. Selbst so ^{handel.}
 grauenvolle Zeiten konnten des Handels nicht entbehren;
 in vorhandenen Hofsakungen erscheint Salz als gesuchteste
 Waare; außerdem sind Lebensmittel, gedörrte Trauben,

2. Kap. Wachs, leider auch Sklaven, endlich Juden und Wenden als Kaufleute, erwähnt.

Ehe wir andeuten, wie des sächsischen Herzogs Heinrich Wahl zum deutschen Könige unser Vaterland vom unzweifelhaften Verfall rettete; wie der Ludolfinger in roheren Sachsenstämme die Bildung förderte, und wie unter seinem hochgefinnten Sohne Otto I. ein Aufschwung des städtischen Lebens auch in fern geknüpften Handelsverhältnissen sich ankündigte; müssen wir noch einmal erwägen, welche Stellung den Söhnen des skandinavischen Nordens in der Geschichte der Entwicklung des europäischen Verkehrs und des Seewesens gebührt.

Die
Nordlän-
der als
Seefahr.

und Ent-
decker.

Ungeachtet der Schimmer der Romantik ihre abenteuerlichen Thaten umkleidet, erkennen wir doch an ihnen das Gepräge des Unfruchtbaren, einer leidenschaftlichen Unruhe, welche mehr zerstörte, als sich selbst zum Genuße aufbaute; zwar einen instinktmäßigen, scharf witternden Verstand, der gleichwohl das zufällig Gefundene nicht als Eigenthum veredeln, geistig verwerthen konnte. Raub, Krieg und Verwüstung folgen überall den Zügen der See- und Schiffskönige; nirgend knüpfen sie wohltätige Bande an. Ruheloser Drang, Verkümmern ungebändigter Freiheit dahel, der Zufall führte die beutespähenden Verstoßenen erst an Islands Küsten, dann an Grönlands lothendern Gestade, an die südlich prangenden Ufer des Festlandes Amerikas. Ein Deutscher, welchen wundersame Abenteuer in die Mitte der Entdecker des heutigen Massachusetts verschlagen, erkennt an der edlen Frucht der Rebe den Werth des Gefundenen; aber was die Söhne des traurigen Eislandes entdeckt haben, das löst sie nicht weiter, und ihre armen Ansiedlungen gehen der Kunde der Menschen, der Wissenschaft spurlos verloren. Denn nicht der combinirnde

Geist, nur die Unruhe, der Zufall hat ihre planlosen Un- 2. Ausg.
 ternehmungen geleitet. Ihre waghalsige Geschicklichkeit in
 der Seefahrt förderte die Nautik nicht; wer glaubt an
 das Alterthum jener Abbildung des Compasses auf den
 zwei steinernen Wachtthürmen, die St. Olav im ersten
 Viertel des 11. Jahrhunderts am Helgesunde erbaut haben
 soll? Ihre Seemannstugend blieb todesmuthiger Trost Ihre
Schiffe.
 gegen die Natur, welche sie nicht zu überlisten verstanden.
 Zwar bauten sie ihre Fahrzeuge größer und stärker, mit
 hohen Kastellen, und versahen sie gut mit Waffen; der
 Schiffbauer und der Schiffschmidt stand in hohen Ehren;
 bunte Segel, Vergoldung, phantastische Malerei und Schnitz-
 kunst schmückten die stattlichen Borde, den Stern und die
 hohe Spitze; mochte auch Bequemlichkeit im Innern man-
 geln, wie denn König Harald auf der Rückkehr von der
 Kaiserpfalz die behagliche Einrichtung, die gesonderten Ge-
 mächer auf dem Fahrzeuge seines geistlichen Begleiters, dem
 Geschenke des Erzbischofs von Köln, neidisch bewunderte.
 Den nordischen Schiffen, mit den Namen wilder, fabelhaf-
 ter Thiere, deren Bild in krausen, seltsam verschörkelten
 Umrissen Vorder- und Hintertheil zeigten, fehlte der all-
 gemeine Gebrauch der geistigsten Geschicklichkeit, das
 eigentliche Leben. Nicht alle und nicht zu allen Zeiten
 verstanden sie beim Winde zu segeln, nur vor dem
 Winde zu gehen. Als Othar, der wißbegierige Norweger,
 dessen Mittheilungen Alfred den Stoff seiner schätzbaren
 Kenntniß des europäischen Nordens verdankt, auf Blarmien
 seinen Lauf richtete, „so weit in den Norden, als seiner
 Zeit noch kein nordmännischer Wallfischfänger gekommen,“
 mußte er, gemäß den Küstenwindungen, tagelang bald auf
 Westwind, bald auf vollen Nordwind harren. Vielfach ist
 in den Sagen von Zauberschiffen die Rede, die, beladen,

2. Kap. nur aufgezogener Segel bedurften, um fortzufegeln, ohne daß der Schiffer sich um den Strich des Windes zu kümmern brauchte. Das geschickte Segelstellen scheint demnach ein Geheimniß zu sein, welches jedoch Abenteurer im westlichen Ocean und im Mittelmeere gewiß gelöst hatten, sollen wir nicht annehmen, daß sie rudern oder allein mit dem Winde vom Rücken her so weite Strecken

Größe
und Ver-
schieden-
heit ihrer
Schiffe.

zurücklegten. Auch waren die Schiffe der Normannen nicht von einerlei Größe und Bauart; die große Anzahl derselben, welche bei einzelnen Unternehmungen genannt wird, z. B. in der Bravallaschlacht mehrere Tausende, ihr Einlaufen in die Mündung eben nicht tiefer Flüsse, in das leichtere Bette hinauf, selbst in Gewässer, die heut zu Tage kaum schiffbar sind; endlich der vielfach verbürgte Umstand, daß die Räuber, wenn sie sich zu tief ins Land hinein gewagt hatten, und ihnen die Rückkehr versperrt war, ihre Fahrzeuge viele Meilen über das Trockene, über unwegsame Gegenden schlepten, lehren augenscheinlich, daß die Verwagenden, nach Plan und örtlichen Verhältnissen, auch winzig kleine Schiffelein, Holze, die aus einem Stamme gehölten Tröge gebrauchten. Die Gefäße, welche die frän-

Die Ta-
peten von
Bayeux.

kischen Normanden, die freilich in vier bis fünf Geschlechtern die Fertigkeiten des Stammlandes vergessen hatten, zur Eroberung des angelsächsischen Reichs hinübertrugen, kennen wir aus den Schilderungen auf den berühmten Tapeten der Kathedrale von Bayeux. Männer, mit den Beinen halb im Wasser, schleppen an Stricken noch mastenlose, niedrige, galeerenartige Fahrzeuge ins Meer, zum Zeichen, daß man damals in der Normandie die künstliche Vorrichtung der Werfte nicht kannte. In der Darstellung der Fahrt selbst sehen wir große und kleine Schiffe, Männer und Pferde tragend, mit geschwellten Segeln dahin

gleiten. Die Form ist eigenthümlich, die hohen Vorder- 2. Kap. und Hintertheile laufen in Spitzen mit greulichen Thierfrägen aus; das Steuer befindet sich an der Seite; der Mastbaum niedrig, mit einer langen Querstange und schmalem Segel, dessen Ende der Steuermann in der Hand hält. Doch mögen die kunsterfahrenen Stickerinnen dieser Tapeten, obgleich Zeitgenossen, mehr symbolisch eine Flotte bezeichnet haben als die treue Beschaffenheit derselben.

Was haben nun diese Söhne des Nordens, von deren Allgem. Ber- Heldenshaten die Sagas, von deren leichtung Zerstörungswuth die Chroniken so voll sind, für die Ausbildung der europäischen Schifffahrtskunde, des Seewesens, für den Handel und die Länderkunde geleistet? Andere germanische Stämme vervollkommneten das Segelschiff zum Meisterstücke; Compaß und Sternwinkelmeßer erfannen andere Völker; die Wege des Seeverkehrs, die weltveredelnden Bahnen des Handels, fanden friedlich und wehrhaft überlegene Nachbarn; erst diese schafften das barbarische Strandrecht ab. Island versank fast wieder in Nebel; Varmien so wie die Fahrt um das Nordkap mußten spät Briten wieder auffuchen; Grönland, Hellaland, Vinland verschwanden dem Bewußtsein der Enkel ihrer Entdecker, und Christian I. brauchte einen hanfischen Piloten, um die schandbar vergessene, christliche Colonte in Grönland wieder zu erspähen. Sein Suffraganbisthum Garde hatte der Oberhirt von Drontheim aus den Augen verloren, zur Zeit als westeuropäische Seefahrer an der Erbfeste auf der anderen Halbscheib unseres Planeten schon nicht mehr zweifelten. — Dennoch Verdienst der Scandinavien. bleibt den Dänen und Normannen großer Verdienst in der Entwicklungsgeschichte unserer seefahrenden, handelnden Völker, namentlich der hanfischen Welt. Als die germanischen Meeranwohner, Alifaren und Angelfaren, bis auf

2. Kap. die Erlesen, in der Arbeit bürgerlicher Ausbildung, in neuen Berwüfnissen erschläßt, den früheren stolzen Beruf vernachlässigten, war es das Schrecken vor den bösen nordischen Gästen, was sie allmählig aufstachelte, die alten Künste wieder ergreifen hieß. Die Normannen brachten ihren Ueberwundenen neuen Anstoß, löstten ihnen wieder Muth zu neuem Abenteuer in die See; sie erschloßen dem gesteigerten Bedürfnisse des Südens ihren Norden mit seinen Gütern und begehrtten Erzeugnissen und förderten wider Willen die Gewöhnung des Handels.

Drittes Kapitel.

Verbleibende König Heinrich I. um Deutschland. Fortschritt des städtischen Lebens. Kaiser Otto der Große. Magdeburg. Hamburg. Bremen. Die deutschen Kaufleute in London unter H. Kethelred II. Ehellweiser Verfall der Ottonischen Schöpfung. Gent und Brügge blühend i. XI. Jahrh. Der Handel auf dem Rhein. Anfänge der Gewerbe in Sachsen; Polernoth. — Das baltische Meer noch verschlossen. B. J. 919 bis gegen die Mitte des XI. Jahrh.

Uebersicht Die Nachfolger Karls des Großen im eigentlichen Frank-
 um d. reich hatten drei Menschenalter nach dem ersten Schrecken schmach-
 J. 920. voll dem Abenteuerer aus Norwegen, dem neuen Christen
 Hrolf, i. J. 912 die ganze Küste von der Unkeille und
 Eure bis ans Meer abgetreten, und einen ungedethlichen
 Frieden erkaufte; Frankreich kränkelte noch zweihundert Jahre
 an der Auflösung durch den wildesten Feudalismus fort
 und war durch die Araber vom Mittelmeere fast ausge-
 schlossen; das uralte Massilia und die Häfen von Languedoc
 vermittelten nur einen kümmerlichen Küstenhandel oder ver-
 einzelte Pilgerfahrten nach den Stätten des Heils. Alfred
 hatte England aus schwächlicher Unterwürfigkeit gerettet, und
 an der Themse wagten wieder friedliche Schiffe, mit kölni-

ihren Weinvorräthen, Feinden und Freunden willkommen, 2. Kap.
 sich blicken zu lassen. Unter Gorm dem Alten, dem Ver-
 einiger des dänischen Festlands- und Inselreichs, begann es
 in Dänemark zu tagen; das Christenthum gewann wie-
 der Eingang, und ein Oberkönig lähmte den trotzigen Un-
 ternehmungsgeist einst unabhängiger Seeräuber; Hethum
 (Hedab, das heutige Schleswig) unterhielt einen lebhaf-
 ten Verkehr nach Trauso, zwischen den westlichen Wenden-
 ländern und dem Norden. Die Schweden hatten vom wil-
 den Seeleben im deutschen Meere sich zurückgezogen und
 wagten nicht mehr nach Dorestadt zu schiffen, standen da-
 gegen in Birka am Rälarsee mit den Anwohnern Sam-
 lands in Verbindung. Die Brüder Marik, Sineus und
 Truvor hatten um Nowgorod sich niedergelassen, aber der
 Sitz des gesammten russischen Großfürstenthums war nach
 Kiew (892) übergegangen, und der Landhandel der Araber,
 Griechen und Südslaven hatte neues Leben gewonnen, in-
 dem Nieg, der Großfürst von Kiew, die Byzantiner zu ei-
 nem günstigen Handelsvertrage zwang (907) und gegen-
 seitige Rechte verbürgte. Tiefe Nacht lag noch über Polen,
 und auf das heidnische Wendenland am Meere fielen nur
 einzelne Streiflichter. Magdeburg, im ganzen IX. Jahrh.
 nur zweimal, als Stapelplatz i. J. 847 und i. J. 870
 wieder erwähnt, war durch die Ungarn und durch sorbische
 Stämme i. J. 906 geplündert und in Asche gelegt wor-
 den; da erschien für das niedergetretene, ohn- König
Heinr. I.
 mächtige Deutschland der Retter in König Hein-
 rich dem Lubolfinger. Von seiner großartigen äußeren
 Wirksamkeit heben wir nur hervor, daß er i. J. 924 die
 Ungarn, welche auch i. J. 915 und 919 ihre Raubzüge
 durch Deutschland wiederholt hatten, gegen das Versprechen
 eines Zinses zu einem neunjährigen Stillstande vermochte,

3. Kap. den neugekräftigten Kriegsmuth der Sachsen in Zügen gegen die Elbflaven übte, die Sachsen an das Reich knüpfte, und durch die That seiner Grafen bei Lenzen i. J. 929 den unsicheren Grund zur Herrschaft der Saxon über die wilzischen Stämme legte. Dann folgte i. J. 933 in Thüringen der Sieg über die Ungarn, welcher wenigstens das nördliche und mittlere Deutschland vor ihrer Verwüstung sicher stellte, und ging Heinrich i. J. 934 den nordischen Feind, die Dänen, welche durch einen Angriff auf Friesland gereizt, zu bändigen. Tief in Jütland eingedrungen, zwang er Gorm den Alten zu einer Schatzung, stellte die dänische ^{Mark} ^{Schlesw.} Mark Karls des Großen wieder her, indem er seinen Markgrafen das Land zwischen Schlei und Treene bis zur Elbe hinab zur Vertheidigung anvertraute, und krönte sein Werk, indem er dem Christenthum den Eingang in die nördliche Heidenwelt öffnete.

^{Heinrich} ^{und die} ^{Städte.} Solche Thaten stützten sich und wurden nur möglich durch das, was Heinrich zur Hebung, Vermehrung und Fortbildung des städtischen Lebens ersann, dessen schätzbare versehrte Keime er vorgefunden. Er konnte zwar noch nicht Neues schaffen; es war genug, wenn er das Vorhandene pflegte. Der Karlingischen Burganlagen ungeachtet stand Sachsen den Anfällen der Wenden und Ungarn offen, wie letztere denn sogar Bremen kurz vor Heinrichs Erhebung zerstört hatten. So lange noch nicht eine der Fechtart der Ungarn gewachsene Landwehr sich gebildet und der Volksmuth gekräftigt war, mußte er für die Sicherheit der Grenzen und, als Zufluchtsort der Bewohner schutzloser Marken, schon vorhandene städtische Orte stärker befestigen, oder neue Burgen aufführen. So nothwendige, verdienstvolle Thätigkeit gab aber zu doppeltem Mißverständnisse Anlaß; indem man einmal den König als Städte-

erbauer in Sachsen überhaupt pries und dann ihm so- 3. Kap.
gar die Absicht beilegte, die Jahrhunderte später und un-
merklich entstandene bürgerliche Verfassung hervorgerufen
zu haben.

So erhob sich der alte Ort Merseburg im slavischen
Gebiete hinter neuen Mauern, welche die Kirche, die Pfalz,
die städtische Ansiedlung von Juden und Christen umschlos-
sen; so Meißen als Landesburg; wichtiger für unsere Ge-
schichte entstand am nordwestlichen Fuße des Harzes an glück-
lichem Straßenzuge Goslar, gewann aber erst Bedeutung Goslar.
durch die reichen Silberbergwerke, welche man am Ende
des Jahrhunderts fleißig bebaute. Quedlinburg, Nord-
hausen, binnenländische Anlehnspunkte der späteren Hanja,
empfangen in Königshöfen und Kirchen die Anfänge bür-
gerlicher Gewerbsthätigkeit. Alle diese und zahlreiche andere
Schöpfungen, die Ummauerung von Dörfern bis nach West-
falen hin, hatten jedoch nach Heinrichs Sinne nicht un-
mittelbar die Aufgabe, friedliches Leben zu pflegen.
Sie dienten zunächst als Zufluchtstätte der Mark- und Gau-
genossen bei Feindesnoth; deshalb „garnisonirte“ in ihnen
eine Kriegsbefatzung, sorgte für Baulichkeiten zur Aufnahme
der ländlichen Bevölkerung und ihrer Vorräthe. Manche
dieser weitläufigen festen Kriegslager, wenn nicht zufällig
oder örtlich begünstigt, sanken nach dem Verschwinden der
Gefahr namenlos in Trümmern; andere schon mehr städ-
tisch entwickelte, wie Merseburg, Dortmund, Duis-
burg, empfingen durch die Ansiedlung besitzloser, räuberi-
scher Gesellen, die als Burgmannen mit Acker belehnt wur-
den, den Stamm einer Bevölkerung, welche später als
„Geschlechter“, als bevorzugte Altbürger heraustrat.

Andererseits ist jedoch nicht zu verkennen, daß Heinrich
die Wichtigkeit auch bürgerlicher Anlagen, zumal an den

3. Kap. Grenzen, ermaß, und zum Wachsthum, zur Widerstandsfähigkeit derselben beitrug, da ja Besitz und gesteigerter ^{Städte} ^{Mittel-} ^{puncte d.} ^{Erwerb.} Erwerb sich selbst zu vertheidigen lieben. Deshalb vereinigte er in ihnen die königlichen Behörden für Zollnahme und andere Gefälle, so wie für die Münze, förderte den Wohlstand durch gewährte Marktfreiheit, sowie durch das Gebot Versammlungen aller Art in ihren Mauern zu halten, Belage und Festlichkeiten zu begehen. Sonst aber ist selbst in den älteren Städten des deutschen Oberlandes kein Fortschritt der inneren Verfassung zu bemerken: Bremen und Köln, wie Erfurt, Magdeburg und Hamburg, harrten besserer Tage.

2. Otto I. Otto's I. glanzvolle Regierung (936 — 973) förderte merklicher das deutsche Bürgerthum, ungeachtet dasselbe, ein langsam wachsender, leicht verletzlicher Baum, noch dreithalb Jahrhunderte brauchte, um eine ragende Stelle neben dem Adel und der Kirche, den Pflänzlingen der Zeit, zu gewinnen. Zunächst schuf Otto für sein Erbland Sachsen einen städtischen Mittelpunkt, als welcher Pfälzen, Bischofsitze und Burgen nicht gelten konnten. Magdeburg, der frühere ^{Magde-} ^{burg.} slavische Stapelort an der Elbe, mit einem königlichen Meterhofe und einer Grafenburg, war noch ein offener Flecken, größtentheils von Fischern in zerstreuten Hütten bewohnt; da bewirkte die Vorliebe, welche Sadgytha (Editha), die Tochter des englischen Königs Athelstan, Otto's Gemahlin seit i. J. 929, für den Ort am Strome, wegen der Ähnlichkeit seiner Lage mit ihrer Heimathstadt an der Themse, gewann, daß sie dies ihr Leibgedinge mit größerem kirchlichen und bürgerlichen Leben zu schmücken beschloß. Willfährig stiftete der neue König i. J. 937 ein Benedictinermönchskloster, dort wo jetzt die Domkirche sich erhebt, und stattete es mit seinem Wohnhofe und allen auf

dem rechten Elbufer dazu gehörigen Aedern und Höfen aus. 3. Aug. Dazu kamen der Elbzoll, die sämtlichen Gefälle der Münze, Güter und Leibeigene in Nordthüringen, und die alte Volks- oder Kaufmannskirche. Aditha selbst zeichnete den Umfang der Ringmauern vor; der Schutz des h. Mauritius, des Hauptpatrons, die Vortheile der Lieblingspfalz, die Stifteschule, die gesicherte Wasserstraße, der Verkehr mit den bezwungenen Wenden zwischen Oder und Elbe, füllte bald den Markt und die neugebauten Gassen mit einer Menge freier und halbfreier Menschen, besonders mit Kaufleuten. Als vorzugsweise „königlich“ bezeichnet, gewann Magdeburg, zumal als Erzbisthum und Domkirche für die so verheißlich gegründete slavische Kirche, für seine Bewohner alle Rechte und Freiheiten, welchen die alten königlichen Städte ihre Wohlfahrt verdankten. Schwer hält es, schon unter den Ottonen die Gesellschaftsverfassung einer gewiß sehr gemischten Bevölkerung zu bezeichnen: still, unter Gunst und Ungunst der Zeiten, erwuchs jenes eigenthümliche Stadtrecht, das wir in seinen allgemeinen Zügen später beleuchten wollen, und bereitete sich Magdeburg, bei früher Gliederung der Günste, vor, einen hervorragenden Rang unter den binnenländischen Hanfaschweftern anzusprechen, nachdem es bereits die Mutterstadt für neue Gemeinwesen im ganzen nordöstlichen Innendeutschland geworden.

Auch Hamburg erstand unter dem Schutze der Ot- Hamburg.
tonen zeitweise wieder aus seinen Trümmern; Stade, zur Schifffahrt so bequem, und vielleicht älter als irgend einer der von Kaiser Karl angelegten Orte, ward namhaft, und die Elbmündung vermittelte einen mäßigen, mehr kirchlichen Verkehr mit dem Norden, bis Harald Blauzahn, Worms Nachfolger, die sächsische Ansiedlung in Schleswig vertilgte, und den Nachzug des Kaisers herbeibeschwor.

8. Kap. Bedeutender als Hamburg schwang unter Adalbag
 Bremens
 Immunität. Bremen sich auf, doch auch mehr als Sitz erzbischöflicher
 Landeshoheit, denn als freier Verkehrsort und bürgerliches
 Gemeinwesen. Der neue Kirchenhirt (936) bewirkte zu-
 nächst für seinen Sprengel, der bis dahin die ärgste Miß-
 handlung durch den Grafen und die königlichen Beamten
 der Kammergüter erfahren, die Bestätigung der Immuni-
 tät, d. i. der Freiheit von den Grafengerichten, von
 allen weltlichen Lasten und Leistungen an den Staat. Bre-
 men trat erst jetzt in die Reihe der „übrigen Städte“, wor-
 aus jedoch keine Folgerung früher bürgerlicher Ausbildung
 zu entnehmen ist. Die Immunität war nur ein schwerer
 Durchgang, eine neue Fessel für das Aufstreben des Bür-
 gergeistes, indem Bremen, wie früher und später, besonders
 unter Otto I., alle bischöflichen Städte, aus des Königs
 Hand unter die priesterliche Hoheit fiel, und zunächst dann
 aus seiner Mitte ein wehrständiges Altbürgerthum, die
 bischöflichen Ministerialengeschlechter, zu beseitigen hatte.
 Dennoch ermöglichte jene Gnade des Kaisers, daß Adalbag
 in Bremen auch das kaufmännische Leben befördern konnte.
 Als kluger Beobachter der städtisch erblühenden Lande jenseits
 der Alpen, die er auf Ottos Römerzuge gesehen, und in
 der Handhabung kirchlicher Suprematie über die neuen dä-
 nischen Bisthümer, die gleich dem Einflusse auf Schweden
 nur durch Schifffahrt behauptet werden konnte, erwirkte
 Adalbag i. J. 966 vom Kaiser einen Freibrief über Markt-
 recht, Zoll, Bann und Münze, und für alle gewerbtreibenden
 Bewohner seiner Stadt denselben Schutz, „dessen die
 Kaufleute in den übrigen königlichen Städten genießen.“
 So begann denn zuversichtlicher der deutsche Kiel aus der
 Mündung der Weser die Fahrt in den hohen Norden, fand
 den Weg nach England wieder auf, wagte sich, jedoch erst

spät, ohne wendische Piloten in die tiefsten Buchten des 3. Ray. baltischen Meeres. Eine Reichsflotte, wie in Karls des Großen Tagen, ließ die Vorliebe der Ottonen und der nächsten Kaiser für Italien nicht aufkommen; hatte doch Otto I. J. 965 ohne Kriegsschiffe den flottenmächtigen Harald Blatand, welcher den Tribut verweigert, durch Eroberung Jütlands bis zum Ottenfunde gezwungen, sein Reich als Lehen zu empfangen.

Auch im westlichen Sachsenlande, in Westfalen, wie am Rhein und an der Donau, mußten die Städte, um zu ^{Die Städte unter d. Bischof.} heilsamerem Zustande zu gelangen, das Joch der Kirche auf sich nehmen; als ausschließlich königliche Stadt, wohlbesetzt und von wehrhaften Insassen vertheidigt, erscheint nur Dortmund und genoß schon um 952 eines, leider nicht genauer bestimmten, vorzüglicheren Rechtsbrauchs. Köln dagegen, wie Soest, das um die Mitte des Jahrhunderts seine Bauerschaften gewerbmäßiger umgebildet, standen unter der scharf-ausgeprägten Landeshoheit ihres Erzbischofs Bruno, Bruders des Kaisers (954 — 965). Aber wie Bremen und Magdeburg dankten auch Köln und die „Hauptstadt der Engern,“ Soest, dem fürstlichen Krummstabe freieren Blick in die Ferne. Soest's Friesweber und Krämer, nicht genug beschäftigt auf den Landmärkten, schauten nach fernem Absatz aus, und Köln, Flug gebietend über die Weinvorräthe fließiger Uferanwohner den Strom aufwärts, verfolgte emßiger die altbesuchten Pfade nach der Themse, und that den ersten Schritt in eine wunderereigenhümliche Zukunft.

Ottos Vermählung mit der angelsächsischen Prinzessin hatte den deutschen Kaufleuten die freundlichsten Verhältnisse zu England gesichert, dessen König Eadgar als „Vord und Gebieter des Oceans rund um Britannien“ gefeiert, I. J. 959 mit dem versippten, doppelt verwandten Herrscher

8. Kap. Sachsen und Germaniens ein festes Bündniß schloß,
 welches, weil beider Könige Länder durch Meere getrennt
 waren, nur auf die Sicherheit ihrer reisenden Unter-
 thanen sich bezogen haben kann. Daß nun wirklich ein Ver-
 trag die günstige Stellung der deutschen Kaufleute in Eng-
 land verbürgt hat, erfahren wir aus einer höchst merkwür-
 digen Urkunde, die uns zugleich auf die Entstehung des
 berühmtesten der deutschen Kaufhöfe, des Stalhofs, hin-
 führt. Athelred, Cadgars zweiter Sohn und Nachfolger
 (978 — 1016), so sorgsam auf den Schutz seines Reichs
 bedacht, daß er jedem Unterthanen, welcher 310 Morgen
 Landes besaß, die Erbauung eines Schiffs anbefahl, über-
 ließ die Stadt London, welche Alfred aus dänischer Zer-
 störung wieder aufgebaut, ihrer eigenen Obhut, und ge-
 währte den „Leuten des Kaisers,“ welche in ihren Schiffen
 kamen, gleiches Recht wie den Einheimischen, während
 die Leute von Rouen, die Fländerer, die von Bonthieu,
 aus der Normandie und Isle de France, die von Huy an
 der Maas, Lüttich und Nivelles in Brabant, welche „zu
 Lande,“ also auf fremden Fahrzeugen anlangten, lästigeren
 Vorkehrungsmaßregeln unterlagen. Des „Kaisers Leute“ durf-
 ten ihre Einkäufe von Wolle, Fettwaaren und lebendigen
 Schweinen am Borde ihrer Schiffe machen, doch den
 Bürgern nicht vor „Vorlauf“ nehmen. Sie entrichteten
 einen gesetzlichen Zoll, und brachten am Weihnachts- und
 Ostersfeste als Anerkennungszeichen drei Stück grauen Lan-
 des, eines von braunem, zehn Pfund Pfeffer, fünf Paar
 Männerhandschuhe und zwei Eimer mit Essig dar; wahr-
 scheinlich der städtischen Behörde.

Die Deutschen in London. Eine genaue Erwägung dieses unschätzbaren Zeugnisses,
 dessen Abfassung und Einsatz in den Bestimmungen das
 höchste Alterthum verrathen, veranlaßt uns zu dem Schlusse,

daß schon vor sieben Jahrhunderten eine lose deutsche Han- 2. Ann.
 delsgesellschaft, nach dem Bedürfnisse der Zeit mit ei-
 genthümlichem Grundbesitze, einem Landungsplatze, Zollfrei-
 heit, Vereinbarung über das Rechtssprechen, so wie der
 Verpflichtung einer Geldleistung, endlich der Wehrpflicht,
 an der Themse im Entstehen war. Die Stätte des später Der
Stalhof
in Lon-
don.
 bekannten Stalhofes und die Wehrpflicht seiner Bewoh-
 ner für die gastliche Stadt weisen auf einen Ursprung selbst
 über die Dänenstürme hinaus. Urfänglichster und günsti-
 ger konnte keine Lage gedacht werden, als des deutschen
 Kaufhofs, in der Mitte der Strandseite der alten ummauer-
 ten City, gleichweit vom Tower, dem östlichen Ende der
 Stadt, als von der Mauer bei Ludgate, dem westlichen.
 Nicht am Stalhofe stand in der dänischen Zeit das ein-
 zigste Hafenthor, Downgate, mit seinem Bollwerke längs
 dem Strome; die alte „Seemannskirche, zu Aller Hei-
 ligen, erhob sich auf Wiesengrund, zwischen Grummethau-
 sen, und empfing deshalb, ähnlich wie des Merowingischen
 Soests herrliche Wiesenkirche, den Namen „zum Heu.“
 Unter dem Zusammenrücken der wachsenden Stadt brachten
 hieher Kölns Kaufleute, welche wohl zunächst als „Leute
 des Kaisers“ zu verstehen sind, ihren heimischen Wein,
 und holten den Ertrag englischer Viehzucht, rohe Wolle
 und Fellewaaren. Ihren starkgefügten Rheinschiffen verbin-
 derte noch nicht die steinerne Londonbrücke, welche erst um
 1200 erbaut wurde, den Zugang. Die gemeinsame
 Heberlieferung jener Symbole der Eintracht am Weih-
 nachts- und Ostersfest, die Einfachheit dieser Ge-
 genstände, lassen schon auf eine Art Wilde der deutschen
 Kaufleute, endlich auf ihr Verweilen an der Themse
 auch zur Winterzeit, also auf eine bauliche Residenz
 schließen. Die Darbringung von Tuch bezeugte die Heber-

2. Kap. stellte die Kirche in Nordalbingen zeitweise wieder her, und rief Geistlichkeit und Volk in das verödete Hamburg zurück.

Neue
Gestaltung
d. Nordens.

Inzwischen schwächten sich die nordischen Seeherrscher in den wildesten Abenteuern, wie denn vielleicht nahe einer jetzt deutschen Küste i. J. 1000 der Dänenkönig Swen die Flotte Olav's, Tryggwe's Sohn's, bei Svolder in einer riesigen Seeschlacht vernichtete; dennoch erledigten erst des Siegers Eroberungs- und Raubzüge gegen England in des frommen Kaisers Heinrich II. Tagen Deutschland des ängstlichen Nachbarn. Mit mächtiger Schiffsrüstung, deren prachtvolle Schilderung wir seinem Lobredner zu rechtfertigen überlassen, im Hafen von Sandwich gelandet, erzwang Swen die Huldigung der Angelsachsen und starb bald darauf (i. J. 1014). Die Ausdehnung der Herrschaft seines Sohnes, Knud des Mächtigen, die mißgefügte Zusammensetzung des Kolosses, hatte Entkräftung des eigentlichen Dänemarks und deshalb Sicherheit der deutschen Küste zur Folge, so wie des Gebieters von England, Dänemark und Norwegen verwandtschaftliche Befreundung mit dem sächsischen Kaiserhause den deutschen Kaufleuten in England nur erspriesslich gewesen sein kann. Knud setzte, so viel an ihm lag, den Raubzügen der Nordländer ein Ende, und friedlicher Handelsverkehr durfte auf Nord- und Ostsee sich betätigen. Freilich blieben solche Unternehmungen noch gefährvoll genug, und bedurften waghalsige Kaufleute mächtiger Schuttpatrone. So jene Männer von Bremen, welche bald nach Bischof Bernwards von Hildesheim Tode (1023), auf England unterwegs vom Sturme ereilt, den Anker verloren, und dem Tode nahe, auf Mahnung eines unter ihnen an St. Bernwards Wunder, zum Nothhelfer beteten, glücklich den Hafen erreichten und auf kleineren Fahrzeugen an jene Stelle der Angst zurückgekehrt, selbst den Anker

wieder auffanden. Wohl waren es Schiffsgesährten aus 3. Nov. Hildesheim, das unter der Pflege seines kunstfertigen und gewerthätigen Hirten unter andern Städten des innern Sachsenlandes sich hob, welche, ihr Gelübde lösend, am Grabe des Heiligen ein Schifflein von Wachs und einen silbernen Anker darbrachten.

Ehe wir die allmällige Veränderung verfolgen, welche, unter dem letzten Ludolfinger begonnen, die frühesten einigermaßen selbstständigen Gemeinwesen hervorrief und dem vereinzelt kaufmännischen Streben den Hauch des Lebens einblies; müssen wir beleuchten, wie die Bewohner der südwestlichen Küste des deutschen Meeres ihren Brüdern zwischen Ems und Elbe wiederum vorauseilten.

Bländern, jener so stiefmütterlich von der Natur ausgestattetete Boden, den Deich, Gräben mühsam der See, den Moräften, dem Walddickicht abgewonnen, beurfundet wiederum zuerst wunderbare Thätigkeit des menschlichen Geistes. Der grauenvollsten Zerstörung durch Dänen und Normänner, welche dort den sichersten Schlupfwinkel, selbst zeitweise Ansiedlung gefunden, durch den tapferen Arm der Walbgrafen von Harlebed, der Vorgänger der Markgrafen, mühsam entrißen und durch Balduins Geschlecht gesichert, (863), sah Bländern seine Poorte — Ortschaften, nicht Häfen, — wieder gewerbreich erblühen. Kaiser Otto I., Lotharingens mächtig, hatte die Grenze des deutschen Reichs auch über einen Theil des linken Scheldensers ausgedehnt, durch einen Graben bei Gent, die sogenannte „Ottengracht,“ gesichert und deutsche Grafen eingesetzt. Aber die Gewerthätigkeit und der Reichthum der bländrischen Orte, die Entfernung vom Mittelpunkte des deutschen Reichs, lockerten bald den Verband der Oberherrlichkeit, und schon König Heinrich II. mußte es durch die Waffen versuchen, Balduin IV.

Bländerns Städte früh blühend.

2. Kap. legenheit des niederrheinischen Gewerbefleißes; der Pfeffer vertrat die Stelle des Geldes auch an binnenländischen Markthallen; jenes indische Gewürz war also bereits ein Handelsartikel der Niederrheinländer: die fünf Männerhandschuhe hatten entweder eine symbolische Bedeutung zum Zeichen der Fräulichkeit und Hülfe, ähnlich wie auf den Denkmünzen der verbrüderten römischen Legionen verschlungene Hände abgebildet sind, oder deuten auf ein begehrtes Gewerzeugniß der Darbringer. Bekannt ist, wie dieselben Zeichen von Zollfreiheit und gegenseitiger Handelsvergünstigung noch in den spätesten Zeiten reichsstädtischer Sitte gebräuchlich waren. Gewiß hatten so bevorzugte Gäste, wie des „Kaisers Leute“ in London, — mochten sie auch nur in hölzernen Hallen und Waarenschoppen angestedt sein, — schon damals die Pflicht, Downgate vertheidigen zu helfen; als jenes Bollwerk am Strande, wie schon längst in Heinrichs II. Tagen, verfallen war, überkamen die Deutschen die Behütung und Instandhaltung des Bischofsthors, des nordöstlichsten der sechs Landthore der City, von denen zwei, Creelegate und Aldersgate, der Beschützung der Bürger vorbehalten waren. So ehrenvolle Verhältnisse vererbten die Deutschen auf ihre spätesten Enkel, und Köln, Kiel an der Waal, Lüttich, Bremen treten im nächsten Geschlechtsalter als früheste Theilnehmer derselben hervor. Wir erblicken demnach hier eine Hauptwurzel der deutschen Hansa; nur daß die genannten Städte nicht als Gemeinwesen, oder als heimisch gebildete Gesellschaften solche Vorrechte ausübten, sondern einzelne Privaten, als „Leute des Kaisers“ von dem allgemein erwirkten Schutze Gebrauch machten. —

Die
Behr-
pflicht d
Deutschen
in Lon-
don.

Aber die Regierung der beiden folgenden Ottonen sah, des bestechenden Glanzes des Kaiserthums ungeachtet,

so gedeihliche Anfänge wieder verfallen. Noch i. J. 975 2. May. hatten die Kaufleute von Magdeburg im ganzen deutschen Berfall unter d. letzten Ottonen. Reiche, mit Ausnahme der kaiserlichen Gebieten zu Mainz, Köln, Liel an der Waal, jener schiffbaren Verbindung des Rheins mit der Nordsee, und zu Bardewiel, Zollfreiheit empfangen, zum Zeichen, daß die Betribsamkeit der Elbanwohner schon so weiten Spielraum suchte; als Otto II. der Lockung nach Italien folgte, und er mit seinem Heere den Griechen und Arabern in Kalabrien unterlag (982), empörten sich fast gleichzeitig die arggeknechteten Wenden, zerstörten die neugegründeten Kirchlein und Bisthümer. Darauf sank auch Hamburg, welches unter Wendenaufstand. Abaldags Pflege wieder erstanden, in Asche; das Wunderkind Otto III. konnte das Verlorene am wenigsten wieder herstellen, zumal auch das neuchristliche Großpolen eine feindliche Stellung gegen das Reich eingenommen. Selbst die nordischen Seeräuber, ungebändigt durch ein schwächliches Christenthum und durch keine deutsche Seemacht im Zaum gehalten, regten sich von neuem, erschienen im Sommer 994 mit einer ungeheuren Flotte in der Nordsee, verheerten Friesland und Fabeln, und landeten bei Stade. Als die Grafen von Stade ein rasches Aufgebot zu Schiffe herbeigeführt, fielen die tapferen Sachsen, oder wurden gefangen Die Nichtmänner. in die „Äschen“ geschleppt, wie die Sachsen jene nordischen Schiffe, die Schiffenden selbst „Äschmänner“ nannten. Zwar wurden die Plünderer und ihre Brüder, welche in die Weser eingelaufen, durch das Landaufgebot gestraft, und, bei Bremervörde ins Moor gelockt, gegen 20,000 Mann erschlagen; aber Schrecken lag auf der sächsischen Welt, so daß die Bremer ihre Stadt mit Mauern umgaben, und der Erzbischof seinen Schatz in der Ferne barg. Bremen blieb verschont; doch erst Unwan, Kaiser Heinrichs II. Zeitgenosse,

3. Kap. stellte die Kirche in Nordalbingien zeitweise wieder her, und rief Geistlichkeit und Volk in das verödete Hamburg zurück.

Neue
Gestal-
tung d.
Korben's.

Inzwischen schwächten sich die nordischen Seeherrscher in den wildesten Abenteuern, wie denn vielleicht nahe einer jetzt deutschen Küste i. J. 1000 der Dänenkönig Swein die Flotte Olav's, Tryggve's Sohn's, bei Svolder in einer riesigen Seeschlacht vernichtete; dennoch erlebigen erst des Siegers Eroberungs- und Rachezüge gegen England in des frommen Kaisers Heinrich II. Tagen Deutschland des ängstlichen Nachbarn. Mit mächtiger Schiffsrüstung, deren prachtvolle Schilderung wir seinem Lobredner zu rechtfertigen überlassen, im Hafen von Sandwich gelandet, erzwang Swein die Huldigung der Angelsachsen und starb bald darauf (i. J. 1014). Die Ausdehnung der Herrschaft seines Sohnes, Knud des Mächtigen, die mitgeführte Zusammen-
setzung des Kolosses, hatte Entkräftung des eigentlichen Dänemarks und deshalb Sicherheit der deutschen Küste zur Folge, so wie des Gebieters von England, Dänemark und Norwegen verwandtschaftliche Befreundung mit dem sächsischen Kaiserhause den deutschen Kaufleuten in England nur erspriesslich gewesen sein kann. Knud setzte, so viel an ihm lag, den Raubzügen der Nordländer ein Ende, und friedlicher Handelsverkehr durfte auf Nord- und Ostsee sich bethätigen. Freilich blieben solche Unternehmungen noch gefährlich genug, und bedurften waghalsige Kaufleute mächtiger Schuttpatrone. So jene Männer von Bremen, welche bald nach Bischof Bernwards von Hildesheim Tode (1023), auf England unterwegs vom Sturme ereilt, den Anker verloren, und dem Tode nahe, auf Mahnung eines unter ihnen an St. Bernwards Wunder, zum Nothhelfer beteten, glücklich den Hafen erreichten und auf kleineren Fahrzeugen an jene Stelle der Angst zurückgekehrt, selbst den Anker

wieder auffanden. Wohl waren es Schiffsgefahren aus 3. Kap.
Hildesheim, das unter der Pflege seines kunstfertigen und
gewerbtätigen Hirten unter andern Städten des innern
Sachsenlandes sich hob, welche, ihr Gelübde lösend, am
Grabe des Heiligen ein Schifflein von Wachs und einen
silbernen Anker darbrachten.

Ehe wir die allmälige Veränderung verfolgen, welche,
unter dem letzten Rudolfinger begonnen, die frühesten einiger-
maßen selbstständigen Gemeinwesen hervorrief und dem ver-
einzelten kaufmännischen Streben den Hauch des Lebens ein-
blies; müssen wir beleuchten, wie die Bewohner der süd-
westlichen Küste des deutschen Meeres ihren Brüdern zwi-
schen Ems und Elbe wiederum vorauseilten.

Fländern, jener so stiefmütterlich von der Natur aus-
gestattete Boden, den Deich, Gräben mühsam der See, den ^{Flan-}
Moräften, dem Walddickicht abgewonnen, beurfundet wie ^{derus}
derum zuerst wunderbare Thätigkeit des menschlichen Ge- ^{Städte}
stes. Der grauenvollsten Zerstörung durch Dänen und Nor- ^{früh}
männer, welche dort den sichersten Schlupfwinkel, selbst zeit- ^{blühend.}
weise Ansiedlung gefunden, durch den tapferen Arm der
Baldgrafen von Harlebeck, der Vorgänger der Markgrafen,
mühsam entrisen und durch Balduins Geschlecht gesichert,
(863), sah Fländern seine Poorte — Ortschaften, nicht
Häfen, — wieder gewerbreich erblühen. Kaiser Otto I.,
Lotharingens mächtig, hatte die Grenze des deutschen Reichs
auch über einen Theil des linken Scheldensfers ausgedehnt,
durch einen Graben bei Gent, die sogenannte „Ottengracht“,
gesichert und deutsche Grafen eingesetzt. Aber die Gewer-
thätigkeit und der Reichtum der fländrischen Orte, die
Entfernung vom Mittelpunkte des deutschen Reichs, lock-
ten bald den Verband der Oberherrlichkeit, und schon König
Heinrich II. mußte es durch die Waffen versuchen, Balduin IV.

3. Kap. Schönbart i. J. 1006 — 1007 zum Gehorsam zu beugen.
 Gent, aus den Abteien umfangreicher erwachsen, bildete sich unter ungewissen Oberhobheitsverhältnissen im XI. Jahrh., als eine organisirte, von eigenen Erbschöffen regierte, waffenfähige Gemeinde aus; Brügge dagegen schwang sich schon in Knuds Tagen fast zum Weltmarkte auf. Noch vor d. J. 1042 heißt es bei einem Zeitgenossen: „diese Burg, von Blämingen bewohnt, wird als hochberühmt gepriesen, sowohl wegen der Menge der Kaufleute als wegen der Fülle aller Güter, welche die Menschen für die höchsten halten.“ Dort an jenem Meeresarm, dem späteren Swyn, welchen die Westermündung der Schelde, durch ein Labyrinth von Strömen mit den Ausflüssen der Maas und des Rheins verbunden, bildet, und welcher spitz bis Brügge zulief, entstand schon im XI. Jahrh. eine Schiffstation, im XII. Jahrh. der Lummelplatz des Verkehrs aller mittel- und westeuropäischen handeltreibenden Völker, der Sitz eines damals beispiellosen Reichthums. Geistliche Stiftungen mit bevorzugten Landmärkten, gräfliche Burgen, der leichte Absatz der Gewerbezeugnisse in jenem Hafen, zumal in Tuchweberei, im Färben und in der Lederbereitung, lockten zeitig auch andere Städte, wie Boplingen, Opern, Dresdenburg hervor; Kanäle verbanden, das Land trocken legend, alle städtischen Ansiedlungen zu einem Systeme, das aus dem Innern Deutschlands, aus den Märkten und Messen in der Champagne und des mittleren Frankreichs, neue Kräfte zog. Schon im J. 1110 müheten sich Englands Könige, deren Landesreichthum besonders in Wolle bestand, den vlámischen Kunstfleiß lieber in ihre Städte zu ziehen, als das Rohprodukt allein den Fremden hinzugeben. In Vlándern ist, wie die Wiege des deutschen Bürgerthums, so auch das am frühesten urkundliche Vorbild der

in fernen Ländern statutenmäßig geschlossenen Handels- 2. Kap.
vereine zu suchen. Eine blämische Hansa in London Blämi-
werden wir vor einer deutschen wenigstens genannt finden, ische
wenn sie auch nicht zu politischer Bedeutung sich auf- Hansa.
rang und zumal eines Kaufhofes, einer Residenz ent-
behrte.

Leider ließ die frühe politische Entfremdung Früher
vom Reiche die Bestrebungen der Westerlinge, wie wir Abfall
die kaufmännisch- und ser-muthigen Gemeinwesen westlich des west-
der Rheinmündung bis nach Dünkirchen hin bezeichnen möch- lichen
ten, nicht innig mit der dauerbaren Kraft der Flugnachahmen- Nieder-
den „Osterlinge“ sich durchdringen; selbst die westfriesch- lande.
holländischen Gebiete bereiteten früh ihre Losagung vom
deutschen Mutterlande vor. Dorestadt sank in Dunkelheit
zurück; aber schon Dietrich III., Graf von Holland, wagte
es, die Rechte des Bischofs von Utrecht durch Anlegung der
Handelsstadt Dordrecht und die Erhebung eines Zolles
zu kränken. Forderten doch auch die Friesen freie Rhein-
schiffahrt bis ans Meer, um ungehindert nach England
Handel treiben zu können. Der fromme Kaiser Heinrich II.
unterwand sich des Kampfs zu Land und zu Wasser, um
den Bischof in seinem Rechte zu schützen (1018), allein er
ward in jenen Morästen, wohin Rheinschiffe von Nimwe-
wegen ihn getragen, beslegt und Dordrecht blieb dem Gra-
fen der Westfriesen. So wandten früh diejenigen Böl-
ker, welchen den Naturverhältnissen gemäß die Ver-
tretung der Sermacht des Reichs oblag, ihre Streitbar-
keit gegen uns; im Westen lösete das Niederland allmäh-
lig sich ab, ehe noch im Osten die baltische Küste wieder
erobert war.

Dennoch genossen jene spröden Westerlinge, so bald
sie auf Reichsboden sich niederließen, nicht allein eines be-

3. Nov. vorzugten Rechtszustandes, sondern auch billiger Verkehrs-
 freihelten auf dem großen deutschen Strome. Eine Rolle
 des Zolls, welcher schon vor 1042 (nach 1018) am Ehren-
 breitesten oder in Koblenz zu Gunsten des Erzbischofs er-
 hoben wurde, lehrt uns die Heimath und Art der Waa-
 ren, wie der Abgaben kennen. Die Bürger von Guy an
 der Maas, welche wir bereits in Methelreds II. Tagen an
 der Rheine fanden, waren wegen ihrer Metallarbeiten
 berühmt und gaben von jeder Ladung einen ehernen Kessel,
 zwei Becken und zwei Maas Wein, gleichwie die von Namur
 und allen Orten an jenem Fluß; die von Lüttich au-
 ßerdem noch zwei Ziegenhäute. Schiffe aus Blandern ga-
 ben eine Bodshaut, zwei Maas Wein und einen Käse;
 so auch die von Antwerpen, von Bommel. Die von
 Liel und der Umgegend entrichteten für jede Schiffs-
 last einen Salmen und Wein wie die anderen; die von Da-
 venter und von Utrecht zwischen Fastnacht und Ostern
 je 120 Seringe; in der anderen Jahreszeit Ale, Salmen
 und Wein. Die von Duisburg, Neuß und Deup
 Tafeln Wachs und Wein; die von Köln vier Pfennige
 und Wein; im Herbst noch von je einem Schiffe eine
 Tafel Wachs. So frühes Vorkommen des Wachses als
 Verkehrsartikels niederrheinischer Orte setzt eine Ver-
 bindung derselben mit dem slavischen Osten voraus; selbst
 wenn diese Zollbestimmungen erst i. J. 1104 bei ihrem
 urkundlichen Ausweis vermehrt wurden. — Oberlän-
 dische Städte bis Konstanz und Zürich hinauf waren ent-
 weder auf Geld oder Wein, oder auf beides gesetzt: jedes
 Schiff mit Kupfer befrachtet zahlte sechs Pfennige und Wein
 obenein; ähnlich die Würzburger, die von Trier und von
 Tull. Auch Schwerthändler kommen schon vor und gaben
 das zehnte Schwert; auf jeden künstlichen Jagdfalken stan-

den vier Pfennige. Wir bedauern, nicht ähnliche Heberollen 3. Aug. von dem kaiserlichen Zollstätten zu besitzen, etwa die von Liel, oder Bardewick, um auch den Stromverkehr auf der Elbe, sobald dieselbe wieder freigegeben, zu würdigen.

So war es mit dem Anfange des XI. Jahrhunderts im Westen und im Süden Deutschlands, zumal nach der blutigen Heimführung der Ungarn, stiller geworden, und schritt das Bürgerthum seinen langsamen Weg; auch im Norden trat gedeihlichere Ruhe ein, die gleichwohl König Konrad der Salier mit der Hingabe der Mark Schleswig an Knud erkaufte; die Nordostküste dagegen blieb noch immer verschlossen, und ein anmaßungsvoller Neustaat drohete als Vereinigungspunkt aller Slaven zwischen Elbe und Weichsel auch jenes bestrittene Binnenland der deutschen Einwirkung gar zu entziehen. Das innere Polen war durch Otto I. dem Christenthum gewonnen, und der Blick frommer Glaubensboten umfasste schon Preußen, das Gestade der alten Meßier. Gdanie, Danzig, räthselhaft ob eine Anlage gothischer Urbewohner, oder ob slavisch von Bogdan an, oder eine Niederlassung meerdurchspähender Dänen, taucht als Ort auf der unglücklichen Bekehrungsreise Adalberts des Erzbischofs von Prag, auf (997), gleichzeitig wie das alte Elbing am Trauso, das schon Alfreds kluge Seefahrer erkundet hatten; beide wichtige Anlehnungspunkte hanßischer Bestrebungen; selbst Salz-Scholberg (Kolobrzega) am Ufer der Persante wird als Sitz eines Suffraganen des neuen Erzbisthums Gnesen, nebst Braglav (Breslau) namhaft. Aber dennoch kostete es noch die Kämpfe von anderthalb blutigen Jahrhunderten, ehe das deutsche Wesen den Boden zwischen Elbe und Oder, noch eines vollen Jahrhunderts, ehe es Preußen sich unterwarf. Denn Boleslaw Chrobry, der neue Polenkönig, suchte seine Grenzmark selbst bis an die Elbe

Gefahr
d. Nord-
ostküste
sehen.

An-Danzig.

Kolberg.

S. Slav. vorzuschleichen, und der fromme Heinrich II. konnte nicht eben ruhmvoll den Krieg mit dem tapferen Pfaffen beentigen (1018). Zum Ersatz so unfruchtbarer Mühen gewann ba-
Deutsche
Sinnen-
orte. gegen die innere Betriebsamkeit in Sachsen durch die An-
 lage neuer Märkte die Eröffnung neuer Hülsquellen, und die Belebung des Handwerks friskere Kräfte, welche dem Außenhandel, war er einmal wieder angeknüpft, zum Wiederhalte dienten. Zwar Magdeburg, geängstigt durch Wenden und Polen, erscheint schlecht bewohnt und konnte
Soslav. keinen Vortheil von seinem Strome ziehen: aber Soslav, bereichert durch die Fülle des edlen Metalls, das, im nahen Harze ausgebeutet, ein „goldnes Zeitalter“ verkündete, lockte auch anderen Verkehr herbei, wie den Gewürzhandel: fremde Kaufleute ließen in der Bergstadt, einer Lieblingspfalz der salischen Kaiser, sich nieder; Hildesheims und Quedlinburgs geistliche Gebieter pflegten künstliche Gewerbe und kaufmännischen Verkehr; nur Lüneburg, als Ortschaft schon vorhanden und im Besitz der reichsten Salzquellen, wie die Burgflecken an der Oker, verharrten noch in bauerischer Thätigkeit, und errangen erst Bedeutung, als das nahe Bardewick, die königliche Zollstätte, seinen Glanz mit seinem Bestehen verhängnißvoll eingebüßt. Das slavische Albenburg in Wagrien, und das dänische Schleswig allein vergönnten dem kühnen, umsichtigen Sachsen die Möglichkeit, des verschlossenen baltischen Küstenkranzes Reichthum an Naturerzeugnissen und an aus der Fremde aufgestapelten Waaren zu ahnen. Die Ostfriesen und die durch ihre kirchlichen Oberherren begünstigten Bremer richteten ihre Abenteuer überwiegend auf die Nordsee und das Westmeer; ja in Bezelin Alebrands Tagen (1035 — 1045) unternahm eine Gesellschaft friesischer Männer eine Entdeckungsfahrt in den hohen Norden, über Island hinaus, bestand im un-

durchbringlichen Nebel des starren Oceans eine Odyssee voll 3. Kap.
Schrecken und wunderbarer Abenteuer. Glücklich durch St.
Willehads Fürbitte behütet, lehrten die kühnen Schiffer von
der ersten Nordpolsexpedition heim.

Viertes Kapitel.

Macht und Einfluß der salischen Kaiser, Heinrich III. IV. Erzbischof Adalbert
von Bremen und die wendische Kirche. Ueber die Welthandelsstädte Zulin
und Vineta. Sturz des nordischen Patriarchats. Der Sachsenkrieg und sein Ein-
fluß auf die politische Mündigkeit der südwestdeutschen Städte. Ueberblick der
bisherigen Entwicklung des Bürgerthums. Friesische Kreuzfahrer.

Vom J. 1024—1106.

Von hoher Wichtigkeit für die innere und äußere Ge- Die
fränk.
Kaiser.
haltung Deutschlands, zunächst für die Entwicklung des deuts-
chen Verkehrs, und den, wenn auch noch unmerklichen,
Fortschritt des Seehandels, ist die Herrschaft des geistig
reichbegabten, fränkischen Kaiserhauses. Auf dem Gipfel
weltlicher Macht angelangt, förderten die Heinrichs, obwohl
unter entsetzlichen Bürgerkriegen, die Wohlhabenheit der
Nation durch fleißigeren Ackerbau in Folge neuer, fester
Besitzverhältnisse; sie bahnten dem Christenthum und dem
deutschen Einflusse wiederum den Weg in das Wendenland
und hielten das Gewonnene auch nach dem letzten unge-
heuren Umsturze fest; im weltgeschichtlichen Kampfe des geist-
lichen und weltlichen Schwertes riefen sie im verachteten
Bürgerthum eine öffentliche, politische Meinung her-
vor, und bedingten unter den mächtigen Impulsen der Kreuz-
züge jene Umgestaltung des städtischen Lebens, wie wir
dasselbe als gemeinheitliche Freiheit während der Ita-
lienischen Kämpfe der Hohenstaufen sich aufschwingen sehen.
Die neu errungene bürgerliche Verfassung wird dann die

4. Kap. Mutter der deutschen Hanse, die ohne freie Beweglichkeit, ohne innere Selbstberechtigung, ohne das gesteigerte Bewußtsein des Bürgers, nimmer entstehen konnte.

Gebung
d. Land-
baus.

Den fleißigeren Landbau, welcher die gesellschaftlichen Bedürfnisse vermehrte, und dadurch Gewerbe und Handel, deren Mittelpunkt allein die städtischen Anlagen, die Märkte, sein konnten, hatte schon König Konrad II. durch die Vererblichung des Kriegslehns im niederen Adel angebahnt; die Emsigkeit in ausschließlicher Ackerwirthschaft trieb den hörigen Handwerker aus Hof und Dorf in Städte und Marktflecken, deren entstehende Zünfte den Bedarf des ländlichen Grundbesizers besser und billiger bestritten als der vereinzelte Hofhörige. So durchdrangen sich wohlthätig die verschiedenen Arbeitsrichtungen und entwickelte sich die Blüthe der Nation in den Städten.

Gott-
schall v.
Wenden-
apostel.

Das Christenthum im Wendenlande, das ungeachtet der Siege deutscher Waffen noch kaum Wurzel fassen konnte, und dessen dürftiger Bestand unter den nächsten Elbstämmen den hierarchischen Prunktitel der Erzbischöfe von Hamburg-Bremen und Magdeburg verhöhnte, war zunächst eine Pflanzung des wendischen Fürsten Gottschalls, des Sohnes Mistiwois, der in der Stille des Michaelisklosters zu Lüneburg sich gerüstet, der Verbreiter der Lehre des Kreuzes unter seinen Sprachgenossen zu werden. So bot Gottschall sich als das fähigste Werkzeug für jenen hochsinnigen Adalbert, Erzbischof von Bremen (1045), welcher, aller seiner stillosen Schwächen ungeachtet, obenansteht in der Reihe großer Kirchenfürsten des XI. Jahrh. Indem Adalberts Blick den ganzen Norden bis zu den Orkaden, bis nach Island hinaus als Raum seines kirchlichen Wirkens umfaßte, hielt er zunächst seinen schützenden Arm über jenen frommen Wendenfürsten, welcher über Bagrien, Polabien-

gen, die Abodriten und bis über die Stämme an der Peene ^{4. Kap.} gebietend, durch eifrige Predigt in der Landessprache so Gedeihliches schuf, daß alsbald in wendischen Orten christliche Kirchen sich wieder erhoben. So thut sich uns ein Alt-^{Alt-Lübeck} Lübeck an der Trave auf, jedoch um, zerstört auf ursprünglicher Stätte, erst nach vollen hundert Jahren als deutsche Stadt einer glanzvollen Zukunft entgegen zu gehen. So erwuchs das kleine Bremen, dem Kaiser Konrad II. i. J. 1035 zwei gefreite Jahrmärkte verleihe, zu einem „Rom der nordischen Völker“, und nahm Hamburg, gesichert durch bischöfliche und herzogliche Burgen, seine bescheidene Stelle wieder ein.

Aber nach wenigen Jahren erschütterten zwei gleich-^{Unfälle v. J. 1066.} zeitige, ungeheure Ereignisse die Lage der mittel- und nordeuropäischen Völker (1066): Das angelsächsische Königthum wurde durch die französischen Normands überwältigt, ein Schicksalsschlag, welcher feudalistische Trägheit an Stelle bürgerlichen Vehemens, der friedlichen Verkehrsgewöhnung der Angelsachsen setzte, aber eben dadurch dem überlegenen Handelsgeliste der sächsischen Städte Raum gewährte, auf Jahrhunderte das Monopol im reichen England zu gewinnen; das zweite Ereigniß war: die furchtbare Empörung der Wenden gegen Gottschalk und das christliche Joch, die Ermordung des Apostels in Lenzen, der Ausbruch heidnischer Wuth, welche den wesentlichsten Bestand des nordischen Patriarchats vernichtete. Auch dieser zweite Schicksalsschlag konnte später, wie der Sturz der alten Freunde der Handels Gilde an der Elbe, als Wohltthat sich erweisen. Hätte sich, wie in Böhmen und in Polen, ein christlich-slavischer Staat an der baltischen Küste mit jener überraschenden Vorneigung seines Volkes zu Handel und Seefahrt ausgebildet, so schwand die Möglichkeit einer

4. Kap. deutschen Hanfa, deren Schwerkraft auf den deutschen Städten am baltischen Gestade beruhete.

Handel
und Seemacht d.
Wenden
im XI.
Jahrh.

Es ist hier die Stelle, jene fast räthselhafte Erscheinung kritisch zu beleuchten, welche im Dämmerlicht des nordischen Völkerlebens im X. und XI. Jahrh. dasteht: die frühe Bedeutung der Ostseesclaven für Handel und Schifffahrt. Aus dem Innern Asiens war die Völkermasse des slavischen Stammes wie eine gewaltige Woge herangerollt, hatte den von Deutschen verlassenen Raum überfluthet und im Rücken aller bezeugten Geschichte jene Vertrautheit mit dem Meere sich angeeignet, welche die sassischen Nachfolger an ihrem Gestade unter der örtlichen Gunst neuer Sitze kaum später bethätigten. Was trieb nun jene Slaven auf das Element hinaus, dem ihre sonstige Natur, ihre Liebe zum Ackerbau, ihre ländliche Lebensweise, ihre handfertige Geschicklichkeit, ihre kaufmännische Schlaueit, sich sonst nicht zuwendet? War es der Anblick, die Nähe der See allein gewesen, was die Völker kaukasischer Abkunft zu Seefahrern machte, so müßten die Irländer die ersten Schiffsgewaltigen der Welt sein. Erweislich hat aber der Fischfang die slavischen Einzöglinge in die Ostseeländer, deren Boden von den Germanen schwerlich urbar verlassen wurde, zu harten Fischern, dann der Zusammenstoß mit den Dänen, zu Seeräubern, und die weitere Ausbildung der Gesellschaftsverhältnisse zu rüstigen Kaufahrern, umsichtigen Vermittlern der Handelsbedürfnisse der Nachbarn, und zu eifersüchtigen Hütern der Quellen ihres Verkehrs gemacht.

Wie
sagen d.
Ostseesclaven.

Nur in so fern legen wir Gewicht auf die Seekämpfe und wunderbaren Abenteuer, welche die nordische Saga und nach ihr Saxo Grammaticus von den Wenden aus einer vorgeschichtlichen Zeit erzählen, als sie das Volk-

bewußtsein bezeugen: in den frühesten Jahrhunderten 4. Kap.
 seien Dänen und Wenden sich auf dem baltischen Meere
 begegnet. Die prunkvollen Einzelheiten jener dichterischen
 Schilderungen sind mit überall wiederkehrenden Zügen aus
 der skandinavisch-germanischen Heldensage durchwebt; aber
 historischer Grund und Boden wird um so sicherer, da
 selbst die älteste lechische Stammsage, mit jenen nordischen
 sonst unverbunden, in der Ueberlieferung vom erstrittenen
 Besitze der danomalischen Inseln ein Zeugniß des
 nationalen Bewußtseins der Polen von einstiger Seemacht
 bewahrt hat. Ostseeslawen und Lechen (Polen), noch lange ^{Polen}
 nach der Christianisirung als ein Volk begriffen, und lange ^{u. Pom-}
 unter einem Herrschergeschlechte, übertrugen gegenseitig auf- ^{mern}
 einander die Erinnerung frühester Thaten und Schicksale, ^{identisch.}
 und so priesen die Zeitgenossen Kaddubek's, deren Hauptstzge,
 Kruschwitz und Gnesen, am Goplo oder an kleinen Land-
 seen lagen, ihre Vorfahren als berühmte Seekrieger. Wenig-
 stens als gefürchtete Seeräuber erkennt die Geschichte die
 Ostseewenden, so bald sie an das Licht treten, wehrhafter
 gegen die Dänen, als die saxonischen Anwohner des deutschen
 Meeres, bald auch als überraschend handelsthätig. Was
 wissen wir von einer Schiffsstation im Lande Habeln, von
 einem Stade, oder Bremen, als Karls des Großen
 Erobererzüge schon eine Seestadt Hereg erreichten? Ret-
 tete Wittekind sich zu Schiffe zum verschwägerten Könige
 Sütlands? In die Kriege Karls des Großen gegen die Abodri-
 ten, die Klutiker und andere wilzische Völker spielten Seerzüge
 hinein; der Däne, Hereg's Zerstörer, verpflanzte die dortigen
 Kaufleute nach der Hafenstadt Schleswig. — Noch tagten
 nicht die Obermündungen auf; aber die Ranten, Rikanen, Be-
 wohner der Insel Rügen, angeblich schon in Kaiser Lo-
 thars I. Zeit durch Mönche von Norweg bekehrt und dem

4. Kap. heil. Vitus zu eigen geschenkt, machen als fühne Meeräuber sich bemerklich, und die Pommeren, die eigentlichen „Ravittimi“, Meeranwohner, treten als solche heraus. — Karls des Großen Sieges Spuren verschwanden bald, gleichzeitig als Dänen und Normannen das fränkische Reich ängstigten; auch Heinrich des Sachsen, das Schwert des gewaltigen Otto I. pflanzte zwischen Elbe und Oder das Christenthum nicht dauernd; hätten sie eine sächsische Flotte besessen, so mußte dieselbe sich aus einem Nordseehafen den Weg durch die Engen der Welle und des Sundes bahnen. Als nun wiederum der Freiheitsseifer der Wenden Ottos I. kirchliche und politische Schöpfung vernichtet hatte, und Dänen und Polen an Stelle der Deutschen in das Wendenland mächtig einschritten, ergingen Verhältnisse über die baltischen Küsten, welche, gehüllt in den Schimmer ungeheurer Dichtung, traumartige Bilder herrlicher Blüte des See- und Landhandels, wunderbar organisierte Seefriegerfreistaaten abspiegeln. Nur Folgendes gehört in die Geschichte der deutschen Seemacht und des überseeischen Verkehrs, welche Jahrhunderte lang ihre Kräfte aus dem südbaltischen Küstenfranze zogen. Jener Harald Blauzahn, Gorms Sohn, bemächtigte sich der Inseln am Ausfluß des Oderbeckens, welche zur Fischerei und zum Handel vermittelt des Stromes so wohl gelegen sind. In Sumne, wie die nordische Sage jene Inseln nennt, bestand schon früher, ähnlich dem abodritischen Mereg, jenem Trauso am Elbing, jenem Kolobrzega, und Sidanie am Ausfluß der Weichsel, eine slavische Ansiedlung, voll landesüblicher Thätigkeit, als Markt zum Austausch der Naturerzeugnisse des weiten Wendenlandes; sie hieß Zulin, später bekannt als Bollin, der erste Sitz des pommerischen Bisthums. Einen mittelbaren Verkehr vom Raskischen Meere her, durch Chazaren, Bulgaren, russische Slaven

Pomm-
burg.
Bincia.
Zulin.

von Kiew, von Nowgorod, mit Samlands Strandbewohnern, 4. Kap. sowohl zu Schiffe als zu Lande, möchten schon die häufig auf Usedom's Küsten, so wie am gesammten Ostsee-Gürtel gefundenen arabischen Dirrhems erweisen, wenn nicht ähnliche Münze im tiefen Inlande, bis zum Rhein hin, die allgemeine Verbreitung jener Münzen als Verkehrsmittel vor der Ausbeutung der Silberbergwerke am Harze und im Erzgebirge bezeugten. Auch angelsächsische Münzen bis auf Aethelreds II. Zeit sind in Pommern nicht zu selten. — Vermuthlich genug, den rohen Zuständen der damaligen Deutschen und zumal slavischen Welt gemäß, die nur Holzbauten auf einer Unterlage von Granit kannte, mochte das „nordische Bencdig,“ Zulin, anzusehen sein. Zum Schutze seines Besitzes legte der Dänenkönig dort herum eine Burg an, die Zomsburg, deren Stelle wir nicht näher nachweisen können: vielleicht lag sie unweit des jetzigen Swinemünde. Als Schiffsstation, vielleicht durch eine Sperrkette quer über den Strom gesichert, umschloß sie einen Raum angeblich für 300 große Fahrzeuge; wir erinnern jedoch an die Beschaffenheit der ältesten, oft winzig kleinen nordischen Schiffe. Die gewaltigen Veränderungen, welche die Dünen und die viel durchschnittenen Uferwände Kügens, des nahen pommerschen Festlandes von Mellenburgs Grenze bis nach Wolgast hin, Usedom und Wollan seit einem Jahrtausende durch die herrschenden Nordostwinde erlitten, verbiethen einen sicheren Maßstab für die Räumlichkeiten jener Buchten und Meeresarme. Der Phantasie ferner Sagenschreiber und Chronisten verwachsen Schussburg und Handelsort als ein Wunderwerk der Welt, zumal als Balna Loke, der letzte Held des heidnischen Dänenthums, in Zerwürfniß mit seinem abtrünnigen Könige, nach Zomsburg den Sitz alter, rauher Tugend des Nordens verpflanzte, und dorthierum die letzte

Balna
Loke.

4. Kap. Herrlichkeit der Odinsverehrer unter unheimlicher Romantik verblüht. In Jumne, bei den Wenden, starb der vertriebene Harald (um 991), bedrängt von Swein, der aus England zurückgekehrt; nur findet sich die Abweichung, daß Adam von Bremen, welcher um 1070 schrieb, und Saro Grammaticus hundert Jahre später Julin (Wollin) als seine Todesstätte nennen, Helmold dagegen, Adams Nachschreiber, Bineta angiebt; die isländischen Sagas endlich, nach ihrer Identificirung Julins und Jomsburgs, das letztere. Die Verschiedenheit zwischen Julin und Bineta läßt sich nur durch ein einfaches Schreibversehen in der Chronik Adams von Bineta. Bremen erklären; Helmold las statt der üblichen Form Jumne und Jumneta für Jumes Hauptort: Bineta und brachte dadurch statt eines, nach Maßgabe der Zeit blühenden Emporiums (Julin) ein zweites, Bineta, in Auf. Auf dieses Phantom häuften er und seine Nachschreiber alle angebliehen Wunder jenes vorgeschichtlichen Wollins. Wenn wir in keineswegs urkundlichen Verzeichnissen der ältesten Rathsmitglieder Lübeck's Männer aus Julin und aus Bineta neben einander aufgeführt finden, so geht daraus keineswegs das Bestehen jener beiden slavischen Weltstädte hervor; diese Verzeichnisse sind in später Zeit verfaßt, als die Ehrbegier herrschender Rathsgeschlechter den erlauchten Ursprung ihrer Körperschaft an fabelhafte Namen, wie auch Karenzas, der Tempelfeste auf Rügen (Garz), zu knüpfen sich bemüheten, und schmeichelnde Stadtschreiber fanden. Eine leichtgläubige Romantik noch der neuesten Tage suchte an Usedom's Dünen die Spur des versunkenen Bineta, und bezeichnete, als solche, scheinbar regelmäßige Steinreihen, welche ungefähr eine halbe Meile vom Strande bei niedrigem Wasser sichtbar werden. Schon des alten pommerschen Chronikanten Thomas Rantzow wiß-

begierige Studiengenossen hatten mit Genugthuung diese 4. Kap. Stelle untersucht, doch sind bei der Zurüstung zum Bau der Molen von Swinemünde jene Trümmer vorgeblich menschlicher Anordnung als ein Steinriff, ein Spielwerk der Wellen, erkannt worden, welches eine ausgewaschene versunkene Düne zurücließ.

Unter Kaiser Heinrichs II. unruhvoller Regierung war ^{Deutscher Verkehr mit Jutln.} auch das Land der Abodriten und Wagrier, wo eine deutsche Seemacht fußen konnte, verloren gegangen, doch setzt die Vergünstigung, welche Konrad II. den Kaufleuten Magdeburgs im Wendenland verließ, wenigstens die Möglichkeit des Zwischenverkehrs voraus. Als nun i. J. 1066 das Werk Gottschalls und Adalberts von Bremen, welches durch kirchlichen Einfluß eine Verbindung von Altdenburg und Schleswig aus mit jenem Küstenlande begünstigt hatte, grauenvoll zusammengeflürzt war, und der grimme König der heidnischen Stämme die kurz vorher noch christlichen Gebiete seinem Gözen zu Arkona unterwarf: verfaßte der Domherr von Bremen, Adam, sein merkwürdiges Buch, und entnahm seine Kunde über das Wendland theils aus der Erzählung Swend Estrithsans, seines königlichen Gewährsmannes, theils aus den unsicheren Schilderungen, die er anderweit überkommen. Schon stand aber Zomsburg nicht mehr; Swends Vorgänger, Magnus, dort als Herrscher nicht anerkannt, hatte Sumne um 1042 mit mächtiger Flotte heimgesucht, die Burg erstürmt und mit Feuer von Grund aus vernichtet. Auch Jutln ward von den Dänen gestraft, doch fanden sich die Bewohner an der alten Stätte wieder zusammen. So veranlaßte denn der alte Ruf wie die jüngere Handelsthätigkeit den Domherrn zu seiner bekannten Schilderung der „größten Stadt Europas.“ „Sie ist den Barbaren und Griechen der Umgegend ein be-

4. Kap. rühmter Sammelplatz, bewohnt von Slaven und anderen
Adam
von Bremen über
Julia. Barbaren. Auch Sachsen dürfen dort wohnen, wenn sie sich
 nur nicht als Christen kund geben; denn alle sind noch im
 Heidenthum befangen; übrigens aber glebt es an Sitte und
 Gastlichkeit kein anständigeres und gütlicheres Volk. Die
 Stadt ist reich an Waaren aller nordlichen Völker und ent-
 hält mannigfach Anmuthiges und Köstliches.“ Nachdem der
 Berichtgläubige diese Angabe mit allerlei wunderbaren, un-
 verständlichen Erzählungen erwiesen, kommt er auf geogra-
 phisch wichtige Bestimmungen. Von jener Stadt schiffte man
 auf kurzer Fahrt nach Demmin, welches an der Mündung (!)
 des Peenestromes liegt, wo auch die Rhunen (Ranen) wohnen.
 Von dort schiffte man nach Samland, welches die Preußen
 inne haben; die Entfernung ist so, daß man von Hamburg
 oder der Elbe am achten Tage Sumne erreicht. Geht man
 aber zur See von Schleswig oder Aldenburg nach Sumne,
 so gelangt man von dieser Stadt mit Segelwind in 43
 (14) Tagen nach Ostrogard in Rußland.“

Geogra-
phische
Bichtig-
keit. Mancherlei lernen wir aus diesem Gemische historisch-
 geographischer Erkundigungen, und handgreiflicher Fabeln.
 Weder aus der Elbmündung, noch von Bremen, geht eine
 Schifffahrt um Jütland herum und durch die Engen nach
 der Mündung der Oder; man gelangt innerhalb acht Ta-
 gen landwärts dorthin, was zur Entfernung von unge-
 fähr 50 Meilen paßt. Die Fahrt von Aldenburg und
 Schleswig muß eine so bekannte gewesen sein, daß der
 Chronikant die Dauer derselben nicht anzugeben brauchte.
 Hundert und achtzig Jahre früher erreichte Wulfstan, Al-
 frede's Gewährsmann, das alte Trauso in Preußen von Se-
 daby (Schleswig) aus in sieben* Tagen und sieben Näch-
 ten. — Ein merkwürdiges Zeugniß für die Ausdehnung,
 in welcher die slavischen Seefahrer von Julia das baltische

Meer durchsegelten, ist, daß Adam von Bremen die Fahrt 4. Kap. nach Ostrogard, Rußland im tiefsten finnischen Busen, genau bestimmt und hieran die Erwähnung Kiows, der Hauptstadt der Kurikingen, knüpft, welche, wie Jaroslaw schon seit den ersten Jahrzehenden des XI. Jahrh., an das warägische Nowgorod viele Freiheiten und selbst das Recht der Selbstwahl des Herrschers abgetreten hatten. In der Nowgorod. Äußerung des Domherrn über Ostrogard liegt deshalb schon die Handelsverbindung zwischen den westlichen Küsten der Ostsee und Nowgorod angedeutet. Des Chronikanten Griechen sind aber keine Byzantiner, sondern Russen, der griechischen Kirche zugethan.

Fassen wir den Kern unseres Berichts zusammen, so Resul-
tate. stellt sich etwa Folgendes heraus. Zulin war damals eine mäßig große Slavenstadt, und erschien dem Gerüchte von mächtigem Umfange, weil alle deutschen Städte des Nordens, selbst die rheinischen nicht ausgenommen, nur aus geistlichen Stiftern, Domkirchen, Pfälzen, mit einem Markte, einer geringen Anzahl hölzerner Wohnhäuser, in enge Mauern eingeschlossen, bestanden. Hier zog sich der Handel mit den Landesprodukten der Dänen, Schweden, der benachbarten Wendenstämme, der Preußen und der Russen von Nowgorod; in ruhiger Zwischenzeit hatte die Gewinnsucht auch Sachsen nach Zulin geführt; aber sie mußten ihre Religion verläugnen, wie noch hundert Jahre später deutsche Kaufleute auf Mägen. Die Waaren, welche in Zulin sich begegneten, bestanden in Pelzwerk, Häuten, in Wachs und Honig, in Bernstein und Fischen, vielleicht auch in Salz, und wurden gegen andere Bedürfnisse, grobes Tuch, vielleicht auch gegen Leinwand, Metalle, möglicherweise gegen Bier und Wein, vertauscht. Schwerlich fanden unmittelbar die Produkte des inneren Asiens, Indiens seine Spe-

4. Kap. zereisen, ihren Weg nach der Mündung der Oder; mochten vielleicht auch einzelne morgenländische Artikel sich dorthin verlieren. Jene köstlichen Güter gelangten die Donau hinauf nach Regensburg, und auf kundbaren Straßen über Goslar nach den deutschen Küsten, oder verbreiteten sich vom Ewghn her nach allen Weltgegenden. Besonders aber verließ der Reichthum der Ostsee an Fischen, deren Verbrauch die Fastengebote ins Ungeheure steigerten, die hohe Bedeutung, welche der baltische Handel früh einnahm. Der Hering und andere gesuchte Fischgattungen ließen sich im Frühling und im Herbst in unermesslichen Bügen an Rügens, Schöners, Pommerns Küste finden, und lockten einen so großen Theil der Strandbewohner ins hohe Meer hinaus, daß Dörfer und Städte zur Zeit des Fischfangs volkshier erschienen. Die Günst der Natur hatte den Küsten Mecklenburgs und Pommerns an vielen Stellen auch reiche Salzquellen gespendet, und lange vor den Fischern der Nordsee, vor französischen Normands und den Blämingern, ja vor Holländern verstand die Betriebsamkeit der Wenden das der Häulniß ausgesetzte Geschenk der See zu einem lohnenden Ausfuhrartikel zu veredeln. Das „salzige Kolberg“ galt schon vor Ablauf des XI. Jahrh. als Stapelplatz des gesalzenen Herings, und jubelnd sangen daher die Polen, als sie i. J. 1105 jenen Hafenort eroberten: „gesalzene und stinkende Fische brachten einst Andere; ihre Söhne führen jetzt frisch-zappelnde herbei.“ Wie mögen im XI. Jahrh. jene Heringe als Abgabe zur Fastenzeit in die rheinische Heberolle gekommen sein, falls der Holländer erst so spät die Kunst des Einsalzens erfand? Wäre es unmöglich, daß die Krämer sinnenäffischer Ortschaften, von denen Adam von Bremen berichtet, daß sie bei den Preußen, d. h. wohl auf einem Zwischenmarkte, gegen ihre

Baltischer
Fischhandel

Herings-
salzerei

wollenen Gewänder, „Kaldones“ (Kalttröde, Kalttröde,) kostbare Pelzwerke eintauschten, den gesalzenen Hering in die Elbmündung und so landeinwärts, oder die Bremer denselben nach den niederländischen Strömen ausführten?

Räthselhaft, geheimnißvoll, lockte das Bedürfnis der mittelalttrigen Gesellschaft den Verkehr im Nordosten hervor, ^{Dauernde Kriege gegen die Wenden.} unter gräulichen Verwüstungskriegen und religiösem Hass, wie denn Halberstadts ritterlicher Bischof Burkhard und sächsische Grafen nach d. J. 1066 mit blutiger Siegesbeute vom Tempel zu Hedra heimkehrten, und i. J. 1069 König Heinrich IV. verheerend in die Landschaften der Luitpolder eindrang. Die westdeutsche Handelswelt hatte nach dem Umsturze des verwandten angelsächsischen Königthums das gewohnte Band auch mit dem normannischen Eroberer wieder angeknüpft, und London, unter K. Heinrich I. bürgerlich selbstständig, voll edler Bürger und reich angefüllt mit Kaufleuten aus allen Landen, besonders aber voll des Verkehrs mit den aus Deutschland kommenden, blieb, wie Vork, der Zielpunkt deutscher Schifffahrt im Westen. Da entbrannte die Fehde zwischen dem unberatnenen Salier und den störrigen Großen Sachsens, ^{Sachsenkrieg.} und erweckte in ihren Folgen um so schneller das politische Selbstgefühl in oberdeutschen Städten, als der römische Stuhl mit den Empörern gemeinschaftliche Sache machte. Es entstand jene mannhafte Freiheit und jenes Selbstbestimmungsrecht des niedergehaltenen Bürgerthums, welches dann, seiner eigenen Thatkraft und seinem klugen Sinnen überlassen, unter Ungunst und Verkümmern von Seiten des Kaisers, des hohen Klerus und Reichsadels, Norddeutschland zum weit-
hin gebietenden Handelsstaate erhob.

Um die allmäligen, langsamen Schritte, welche zur ersten gemeinheitlichen Freiheit führten, zu veranschaulichen, ^{Gang der städtischen Entwicklung.}

4. Kap. ein stilles, oft gehemmtes Erwachen am fast sprungweisen Aufschwung zu zeigen, fassen wir beim S. 1074 die dunklen früheren Bildungsmomente zusammen.

Reichste
Verfä-
sung der
Städte.

Bis über die Karlingerzeit hinaus öffnete sich noch eine ungeheure Kluft zwischen den Rechtsverhältnissen, der persönlichen Freiheit und Unfreiheit der Bewohner, welche sich in sogenannten Städten zusammengefunden hatten: Geistliche unter römischem Rechte, ritterlicher Kriegeradel, umgeben von Gotteshausleuten und leibeigenen Hofhörigen, welche, ohne Hausfähigkeit, für ihre Herren die nothdürftigsten Handwerke trieben, oder den Acker bestellten, füllten den Raum um Kirchen, Klöster und Pfalzen aus: kaum war die Gattung menschlicher Gesellschaft vorhanden, die ein Bürgerthum im edleren Sinn, der alten freien Volksgemeinde nachgebildet, möglich machte. Bewohner von Stadt und Land waren weder staatsrechtlich noch durch besondere Formen der Rechtsverwaltung anders unterschieden, als daß es in beiden nur Freie und Unfreie gab. Wenn nicht schon in ältester Zeit die namhafteren aus römischem Ursprunge entstandenen Städte besondere Grafen hatten, so vereinigte alle freileigenen Grundbesitzer des Gaues das Gericht der königlichen Grafen, welche aus jenen die Schöffen beim Rechtsprechen wählten; alle Unfreien beharrten unter dem Hofrechte ihrer Herren, des Königs oder des freien Grundbesitzer, welche als Pfalzministerialen und Schöffen über alle Pfalzbehörige, den königlichen Grafen an der Spitze, zu Gericht saßen, oder über ihre Hofhörigen vermittelst aus diesen gewählter Schöffen das Urtheil fanden. Dennoch drängte sich hier und da in altgeschichtlichen Orten ein Stand Mittelfreier zwischen diese Kluft, sei es ein merklicher Rest der alten römischen Bewohner, wie etwa zu Köln oder Regensburg, welche wegen ihrer kauf-

männlichen Unentbehrlichkeit und Gewerbsthätigkeit der Knecht-^{4. Kap.}ung entronnen waren, oder welche das städtische Gesellschaftsleben hervorgerufen hatte. Mehr sachlich als persönlich frei, sonderten sich jene höheren Gewerbtreibenden gewiß nicht ^{Mittel-} aus der Mitte der wehrständigen Geschlechter, der freieigenen Hofbesitzer ab, indem kriegerisches Vorurtheil und selbst ein Gesetz König Klothars II. i. J. 615 den etlen Franken „wucherische Geschäfte,“ d. h. die gesammte Handels-^{Kauf-}thätigkeit verboten. So bildete sich, unter der schmerzlichen Verminderung der Gemeinfreien in Folge des Verbannes, allmählig aus fremden und einheimischen Bestandtheilen im Frankenreiche eine abgesonderte Kaste von Kaufleuten und Gewerbtreibenden, die gering an Zahl, unter dunklen Rechts-^{leute.}formen in Städten wohnten, und sich merklich erst vermehrten, als Kaiser Karl die fremden Zwischenhändler, Slaven, Awaren, vom Reichsboden ausschloß und betriebsame Untersassen zu selbstständigem Verkehr lockte. Weil aber in diesen Kaufleuten entweder die Erinnerung an die römischen Kaufmannsgilden wieder lebendig wurde, oder in der Tiefe des germanischen Gefühls die Vorstellung wurzelte, durch enges Uineinanderschließen als Genossenschaft sich gegen den Druck Mächtigerer, gegen die Unbilde einer aufgebühigten Gesetzgebung zu schirmen, erfahren wir, daß schon Kaiser Karl aus politischer Furcht vor diesem naturrechtlichen Vereinswesen Strafgesetze gegen die sogenannten „Gilden,“ gegen „Eidgenossenschaft, Verschwörung“ erließ. Eine so geheimnißvoll wirkende Bildungskraft im ^{Verbot} bürgerlichen Leben sollte das Verbot v. J. 779 ersticken; ^{der} Gilden. aus Sorge vor staatsgefährlichen Zwecken, welche leicht einem eiblichen Verbande zu gegenseitiger Unterstützung in den Wechselfällen des Lebens untergeschoben werden konnten, belegte Karl i. d. J. 794 und 805 die Theilnehmer mit schweren

4. Kap. Bußen, ja mit Todesstrafe oder Verstümmelung, „falls ein Uebel durch die Verschwörung bewirkt sei.“ Selbst, wenn nicht schlimme Zwecke beabsichtigt worden, sollten die Verschworenen sich unter einander züchtigen; gestattet wurden solche Vereine nur, wenn sie, ohne beschworene Verpflichtung, in Almosenvertheilung oder in Beistand bei Feuerbrünsten, oder beim Schiffbruche, was entschiedener auf die Erverbesserhältnisse der „Verschworenen“ hinweist, sich bethätigten.

Diese Regung, diesen Grundtrieb im Schooße des keimenden Bürgerthums, bei welchem an politische Umwälzung nicht gedacht werden darf, begrüßen wir als Hebelkraft für die Veränderung des Gesellschaftszustandes; die „Conjuratio“ ist schon eine Hanfa, eine Form, um Verschwörung.
Hanfa. einer Gesellschaft frei zusammengetretener Staatsangehöriger durch gemeinsame Anstrengung einen wünschenswerthen Zustand zu sichern, freiere Beweglichkeit zu verbürgen, oder sie im Genuße freitiger Rechte und ehrenhafter Vortheile zu schützen. Aus dem Streben dieser ältesten Genossenschaften, einem unhemmbar demokratischen Ringen, sind einerseits die Gewerbgilden, die Handwerkszünfte in ihren verschiedenen Richtungen — auf Sicherstellung der Früchte ihres Fleißes, auf Wehrhaftigkeit als unveräußerliches Mannesgut und auf gebührenden Antheil am Staate, — hervorgegangen, anderseits die freie Commune, der starren Landeshoheit gegenüber, endlich die Befugniß der einzelnen freien Gemeinwesen, politische Bündnisse mit einander zu schließen, und als Gipfelpunkt in ihrer großartigen Vielseitigkeit — am spätesten die „*Gemeine deutsche Hanfa*.“ Bedeutsam für den Geist des monarchischen Staatswillens ist, daß sich im Laufe des Jahrtausends seit Karl dem Herrscher, seit seinem Capitular gegen

die „Gildonia,“ die Versuche der tatsächlichen Obrigkeit ^{4. Kap.} immer wiederholen, um ein Gewächs nieder zu halten, welches seine Säfte aus der innersten Menschennatur zog. Die Hohenstaufen verfolgten die Kommunen als Verschwörung; Kaiser Friedrich II. hob durch die Schlüsse von Ravenna nicht allein das Bündnißrecht der Gemainen unter einander, auch die Einigungen und Gilden der Handwerker auf; Karls IV. Goldene Bulle bedrohte das Bestehen der Hanse; die monarchische Politik der neuesten Zeit kam selbst wieder auf das karolingische Capitulare zurück.

Im neunten und in einem Theile des zehnten Jahrh. ^{Stad-} stand die Entwicklung des bürgerlichen Wesens still, wenn ^{Stand} es nicht gar zurück ging. Der erste Ludolfinger wirkte, ^{im 10. Jahrh.} wie wir sahen, für die Belebung von Märkten, für die Centralisation der Verwaltung und mannigfacher Gesellschaftsthätigkeit an örtlichen Mittelpunkten, that aber nichts Unmittelbares für die Hebung der Rechtsverhältnisse der zahlreicheren Mittelfreien, die wir jetzt „Königsleute“ nennen wollen, da der staatsrechtliche Begriff königlicher ^{könig-} Städte heraustrat. Ja Heinrich der „Städtegründer“ schä- ^{liche Städte.} dete sogar der stillen Entwicklung, indem die ernste Pflicht der Nothwehr gegen den äußeren Feind ihn trieb, das wehrständige Element in den Städten wesentlich zu verstärken, er demgemäß waffentüchtige Grundeigenthümer vom Lande und andere gefährlichere Gesellen mit neuem Besitz und mit anmaßlicher Stellung in festen Städten ansiedelte. So erscheint die friedlichere Bevölkerung von Duisburg, Greßburg, Saalfeld, Dortmund, Merseburg, Mainz, Straßburg und anderen Orten entscheidend in Ottos I. Familienkämpfen; jene rüstigen Vertheidiger ihrer Mauern waren aber nicht die zahmen, wehrlosen Königsleute und die leib- ^{Burg-} eigenen Handwerker: es waren jene Burgherren, jene ^{mannen.}

4. Kap. eigentlichen Bürger des Ungarnbezwinners, die er geschaffen, und welche dann als wehrfähige, ritterliche Geschlechter in allen ober- und westdeutschen Städten das Aufkommen der gemeinheitlichen Freiheit nachhaltig erschwerten.

Mit kaum nennenswerthen Ausnahmen galten bisher alle sogenannten Städte als königliche, und empfingen daher auch Burgflecken, welche um neue Bischofsitze und Klöster sich angesiedelt, ihr Markt- Münz- und Zollrecht vom Könige allein. Unter den drei Ottonen erleidet dieser staatsrechtliche Zustand eine wesentliche Veränderung, indem nicht grade unmittelbare Landeshoheit, aber doch die Hauptregalien in Städten, welche Bischofsitze umschlossen, dem kirchlichen Hirten zugewiesen, die „Pflege“ des dormaligen Bürgerthums der geistlichen Hand anvertraut wurde. Außer wenigen Anlagen bei Königspfalzen, Frankfurt, Alm, Goslar, Merseburg, Almwegen, Duisburg u. s. w., entstanden fast alle Städte neben und um kirchliche Stiftungen; landesherrliche Städte gab es höchstens in den ersten Anfängen. Solches Herausheben eines ummauerten Ortes aus der Gewalt der weltlichen Beamten, die Immunität, welche die ältesten Bisthumsitze am Rhein und Main am frühesten erhielten, übte vielfachen Einfluß auf die Fortbildung der städtischen Verhältnisse aus. In manchen geistlichen Orten, wie Mainz und Erfurt, wuchs die Zahl der bischöflichen Ministerialen aus der Mitte eines übermüthigen, friedensfeindlichen niederen Adels, wie wir die noch vorhandenen Reste der einst so zahlreichen Freieigenbesitzer nennen können, und traten anmaßungsvoll den strebsamen Mittelfreien gegenüber; in Köln und Regensburg, wo, wenn irgend mit einiger Wahrscheinlichkeit, wir in den bevorzugten Kaufleuten einen Rest der römischen

Bischof-
liche Ho-
heit i. d.
Städten.

Immuni-
tät.

Bevölkerung gelten lassen möchten, war dagegen der Stamm ^{4. Kap.} der Königsleute schon so selbstständig geworden, oder hatte ein kleiner Bestand einer ursprünglich freien Volksgemeinde wieder so feste Wurzel gefaßt, daß sie, bereichert durch kaufmännische und gewerbliche Thätigkeit, wie in Gent und Brügge, sich von wehrständigen Geschlechtern oder bischöflichen Dienstleuten, Burgmannen nicht, wie anderwärts, die Verwaltung und die Gerichtsbeistimmung entreißen ließen, sondern als Schöffen, als eine erste Gewerbsgilde, eine Zecher der Reichen, zusammengetreten, die Verwaltung des städtischen Eigenthums und das Gericht, die Leitung und Bevormundung des allmählig hausfässig und zünftig gewordenen, aber sonst noch unfreien Handwerkers an sich nahmen. Diese innere Absonderung der Rechtsverhältnisse, in welchen Köln allen anderen Städten voranschritt, vollendete die Heraushebung aus dem Gaugerichte; für die städtische Ummarkung trat jetzt das vielfach umgemodelte ^{Kölns alte} Weichbildrecht ins Leben, als formale Einheit dem ^{Stadtrecht.} allgemein gültigen Landrechte entgegengesetzt, aber keineswegs in seinen Bestimmungen dasselbe für alle ^{Weich-} Einwohnerklassen des Weichbildes. Der Bischof konnte durch ^{bildrecht.} verschiedene Richter, Voigte, Schultheißen, Burggrafen, unter andern gebildeten Schöffenbänken, den noch nicht verschmolzenen ursprünglich persönlichen Ständen zum Rechte verhelfen; aber daß der kirchliche Oberherr die Bestellung des Gerichts, mit Ausnahme des Blutbanns, (den ein Bischof als geistliche Person nicht vom Kaiser als Lehn empfangen, ihn dagegen im Namen des Kaisers durch seinen Beamten ausüben lassen konnte,) über alle Stadtbewohner als Zeichen seiner Hoheit allein ansprach, die Schöffen entweder selbst wählte, oder bestätigte; er jede fremde Richtergewalt, die persönliche des Kaisers vorbehalten,

4. Kap. ausschloß, und daß es jetzt örtlich nur eine Gemeinde gab, die der Gottesleute, die Familie der Kirche: war das Wesen des neuen Stadtrechts.

Innere
Kämpfe
in den
bischöfl.
Städte.

Nicht ohne harte innere Kämpfe erreichten die Bischöfe eine solche Gleichstellung der vorhandenen Elemente; sie mußten auch wohl den Rest Gemeinfreier als ein Altbürgerthum zu entschädigen suchen, indem sie ihm gewisse Zweige der Verwaltung, Polizei und Marktaufsicht übertrugen, und so ihrerseits die erbliche Schöffengewalt begünstigten, welche als Patrizierthum, Geschlechter, als die erste Gilde, die Reichen, eine ausschließliche Richt- und Verwaltungsbehörde über die niedere Gemeinde, die der allmählig hausässigen, zur freien Arbeit befugten, — Handwerker gewann. — Zahlreiche Mittel führten und führen bevorrechtete Stände zum Ziele. — Die Besetzung aller Aemter und alle öffentliche Gewalt befand sich demnach in den Händen des Bischofs, doch nur an des Kaisers Statt; er konnte sie nur mit bischöflichen Dienstleuten besetzen, wie die Stelle des Burggrafen, des Voigts, Schultheißen, des Böllners, und der Rünzer, welchen als der ältesten Gilde, die Anfertigung und der Umtausch der Münzen anvertraut blieb.

Bürger
zu Hof-
recht.

Obgleich alle Bürger nach Hofrecht dem Bischofe dienstpflichtig waren, so unterschieden sich doch ihre Leistungen wesentlich von einander. Die Gilde der Kaufleute in Straßburg z. B., dessen älteste Verfassung wir genauer kennen, unterlag einer besonderen Art Frohnde; Vier und zwanzig aus ihrer Mitte mußten je dreimal des Jahres die Botschaften des Bischofs an seine Lehnsleute, jedoch gegen Vergeltung des etwaigen Schadens, verrichten; als Ehrenvorzug und damit sie den Vasallen desto besser von Person bekannt würden, nahmen sie an hohen Festen,

bei der Bewirthung jener Fremden, besondere Stühle am 4. Ray. Tische ein. Schwerlich haben sie, als Königsleute eines freieren Ursprungs, schon vor der Immunität der bischöflichen Stadt so persönliche Pflichten zu üben gehabt. Aehnlich waren die Verhältnisse zu Magdeburg, zu Bremen, wo wir indessen eine stärkere wehrständige Gemeinde, ritterliche Gotteshausleute, angestodet finden, — und an der Elbe; einer vollkommeneren Freiheit in Bezug auf die Altbürger, die Schöffenfamilien, näherten sich die Zustände nur in Köln.

Nach Art der strengen Hofhörigkeit schwer lastend schien die Lage der niederen Bevölkerung in unseren ältesten Städten und dauerte an vielen Orten bis in das XIII. Jahrh. ^{Page d. Handwörter.} Die Handwerker, unter dem Burggrafen stehend, bereits nach Weise ihrer Beschäftigung günstig gegliedert, und mit Anfang des XI. Jahrh. hausfässig, mußten nicht allein das Feld, das Vorwerk des Bischofs bei der Stadt bestellen, sondern unentgeltlich auch die Bedürfnisse des bischöflichen Hofhalts und seines Gesindes bestreiten, doch in der Weise, daß ihnen gemeinlich das rohe Material und die Zehrung geliefert wurde. So mußten die Fischer und Müller den geistlichen Herrn auf einem Schiffe an bestimmte Orte fahren. Galt nun der Mangel an freier Arbeit als eine Beschränkung, welche an das strengere Hofrecht erinnerte, und scheinen nur in niederheinischen Städten die Weber und Wollenarbeiter, als aus der Ferne gekommen, eine gewisse Selbstständigkeit früh erlangt zu haben; so steigerten diesen Zustand erstens die Unfähigkeit, Waffen zu führen, zweitens das Besitzhauptrecht oder das Budtheil, vermöge dessen der Herr bei Sterbefällen das beste Stück des Viehes oder der fahrenden Gabe als seine Gebühr den natürlichen Erben fortnahm, endlich der Gel-

4. Kap. rathszwang, zu einer wahrhaft menschenunwürdigen Dienstbarkeit. Unbezeugt durch die Geschichte sind die Kämpfe, welche stufenweis jene herabgedrückte, mißhandelte Menschenklasse, welche zum Nutzen ihres geistlichen Oberherrn anfänglich kastenartig nach Zünften abgetheilt und geschult war, erst zur Selbstvertretung ihrer gewerblichen Interessen, dann als engere freie Genossenschaft zur Abwerfung des schmählichen Jochs des Hauptrechts und des Eheathsverbotes, endlich zur politischen Bedeutung erhoben. Wie einerseits eine Gemeinheitsverfassung sich vorbildete, indem der Bischof die Stadtkämter nur Gottesleuten, Hausgenossen, ertheilen durfte, und aus diesen, in Verbindung mit den Ministerialen ritterlichen Standes, die freie Gemeinde des Altbürgerthums sich aufschwang, war anderseits in den Handwerkern das Element vorhanden, welches sich in ausdauerndem Ringen jenen übermüthigen „vorzüglichen Bürgern“ entgegenstellte. — Als wichtig für unsere Zwecke müssen wir hervorheben, daß Köln, kirchliche Metropole am Niederrhein, entweder am frühesten fortschritt oder auch unter erzbischöflicher Hoheit die Merkmale ursprünglicher Freiheit bewahrt hatte. Grund und Boden des alten Kerns der Stadt erscheinen durchaus als Eigenthum der Bürger; eine altfreie Gemeinde mit Schöffen, welche die Stadt regierten, bestand seit unbordenklicher Zeit, und der Erzbischof, obgleich durch König Otto I. mit der Lehn- und Dienstherrschaft über alle Vasallen seines Sprengels betraut, galt nur in so fern als Stadtherr, als er die höchste Gerichtsbarkeit in geistlichen und weltlichen Dingen übte. So viel anmaßungsvolle, listige und gewaltthätige Erzbischöfe sich Jahrhunderte lang müheten, diese freie Gemeinde mit ihren Schöffen zu eigenen Leuten herabzu-

Hand-
werker.

Kölns
alte
Verfas-
sung.

drücken, ist ihnen doch solches nie dauernd gelungen. Mögen 4. Kap. auch einzelne ritterliche und wehrständige Geschlechter in den Stadtverband sich begeben haben; so trägt dieses Gemeinwesen doch durchaus ein kaufmännisches Gepräge und bildete sich das kölnische Recht, das Mutterrecht zahlreicher ferner Städte, überwiegend als kaufmännisches aus. Lebenslängliche Schöffen, gemeiniglich 24 an der Zahl, ergänzten sich durch eigene Wahl, wurden aber von erzbischöflichen Burggrafen in ihre Thätigkeit eingesetzt; sie hatten die Verwaltung der Stadt, vorbehalten die erzbischöflichen Hoheitsrechte; das Schöffenthum, aus der altgermanischen Gemeindeverfassung entsprossen, war der Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens. Die städtische Gemeinde selbst gliederte sich in Genossenschaften und Bruderschaften verschiedener Art, bald mit politischer Bedeutung, wie die mächtigste und angesehenste, die Rikerzcheit, die Gilde der Reichen, die älteste, deren zähe Standhaftigkeit als *Conjuratio* die Unabhängigkeit der Stadt vertheidigt hat, und in gewerbliche, wie schon zu Anfang des XII. Jahrh., wenn nicht früher, die Weber und Tuchmacher. Als Patriziertum abgeschlossen, als Geschlechter, und, wenn auch größtentheils reiche Kaufleute, dennoch so beweglich, daß sie leicht zum ritterlichen Leben übergingen, — ähnlich wie in den bländrischen Städten, wo der Brauherr Ritter und der Ritter Brauherr, — besetzte die Rikerzcheit aus sich die Schöffenbank und alle anderen wichtigen Stadtämter. Unter sich hatte die engere Gemeinde der „vorzüglichen“ Bürger, welche im „Bürgerhause“ zusammenkam, ihre besonderen Vorsteher und wählte später aus ihrer Mitte alljährlich zwei Bürgermeister, denen jedoch keine eigentliche Gerichtsbarkeit, sondern nur eine

4. Kap. ausführende polizeiliche Gewalt zustand. Die Innungen, die Bruderschaften der geringeren Bürger, bezeugten in Köln ihre größere Freiheit und den Unterschied von der Hofhörigkeit wesentlich darin, daß sie ihre Vorsteher nicht durch die Wahl des erzbischöflichen Burggrafen empfangen, sondern sie aus ihrer Mitte erkoren. Von Zwangsarbeiten für den Hof des geistlichen Oberherrn ist in Köln so wenig die Rede, als von unentgeltlichen Dienstleistungen der Kaufleute. So geordnet waren schon die Besitzverhältnisse der RheinStadt, deren einzelne Bürger wir an der Themsche hohe Vorzüge genießen sahen, daß schon i. J. 1050 die „Schreine,“ die älteste Art der Hypothekenbücher, begannen. — Unberechenbar für die Geschichte der Hanse ist der Einfluß, welchen die Freiheit des edlen Kölns, „das Recht der Kaufleute von Köln,“ auf die deutsche Bürgerwelt ausgeübt hat. —

Um die Mitte des XI. Jahrh. erblicken wir demnach in unseren Städten nur eine unvollkommene Freiheit, und selbst im Gipfelpunkte der Entwicklung des damaligen Bürgerthums, zu Köln, dessen Vorzüge nur etwa Magdeburg theilte, nur ein nach unten anmaßungsvolles Erbschöffenthum. Um den Begriff einer freien Stadt zu erfüllen, mußte noch etwas ganz Anderes hinzukommen, mußte der alte Keim, begünstigt durch den Hauch, welcher aus dem germanisch-romanischen Süden über die Alpen drang, die stadträthliche Verfassung, getragen von der emporstrebenden mittleren Bürgerschaft, sich entwickeln und die erblichen Schöffencollegien zur Seite drängen. Fördernden Anstoß gewährten die Kämpfe des vierten Heinrichs. —

Bremen.

Das Ende der Herrschaft Adalberts von Bremen über den jungen König, und der Untergang seines Patriarchats im Norden wie im Wendensland, hatten die sächsische Haupt-

Stadt an der Weiser hart betroffen, indem die Habsucht der 4. Nov. Kirchenvoigte und der Beamten des sächsischen Herzogs das Stiftsgut und die Rechte der gescheiterten kaiserlichen Markt- und Handelsstadt wetteifernd niedertrat, sie die fremden Kaufleute durch Schatzungen verscheuchte, so daß um 1080 das Weichbild „leer an Bürgern, der Markt leer an Waaren“ erschien; da erhob sich der weltgeschichtliche Hader des Saliers mit den Großen Sachsens und Thürin-^{Sachsenkrieg.} gens. Sachsens städtische Bevölkerung, selbst die Bürger der Pfalz Goslar, verhielt sich nur leidend beim Zusammenstoß der Kraft des hohen Adels und des königlichen Willens; dagegen war im westlichen Deutschland das Bewußtsein der Bürger wunderbar erwacht, und nahmen sie so muthig und selbstständig Partei für den bedrängten König, daß er es ihnen allein verdankte, nicht unter den Fuß der eigennützigen Großen und der maßlosen Herrschaft des römischen Stuhls zu fallen.

Bekannt ist, wie die Bürger von Worms i. J. 1074 den verrathenen König aufnahmen, als er, fast verzweifeln^{Worms.} an Leben und Glauben, aus Sachsen geflohen war. Die streitbare „Familie des h. Petrus“ sehnte dessen Ankunft herbei, und als die Ministerialen ihres Bischofs Anstalt machten, dem Könige den Eingang zu wehren, jagte sie dieselben aus der Stadt, und zog voll Jubel in bewaffneten Schaaren dem gebeugten Herrscher entgegen. Das war das erste Zeichen einer erwachten öffentlichen Meinung in der zahmen, verachteten Bevölkerung der Städte, und dankbar für solche Gesinnung und That verlieh Heinrich, unter ehrenvollen Zeugnissen, den Wormsern, auch ihre Juden eingeschlossen, Befreiheit an den königlichen Zollstätten zu Frankfurt, Boppard, Hammerstein, Dortmund, Goslar und Ungern. Minder glücklich, sich der Notmäßigkeit eines

4. Kap. reichs-ungetreuen kirchlichen Oberherrn zu entwinden, waren
Aufstand gleich darauf die Bürger einer reicheren und mächtigeren
in Köln. Stadt. Als Erzbischof Anno von Köln, ein auffahrender, strenger und finsterner Gebieter, um Ostern 1074 seinem Gefinde befahl, zur Reise seines Gastes, des Bischofs von Münster, ein Rheinschiff zu rüsten, und jenes, unbekümmert um die Befreiheit der Besitzer, als wären sie hofrechtspflichtig, das Fahrzeug eines reichen Kaufmanns in Beschlag nahm, erhob sich unter Kölns heißblütigen Bewohnern ein so mörderischer Aufstand, daß die geheiligte Person des Erzbischofs nur verkleidet dem Tode entrann, und die Schätze des Domstiftes und der bischöflichen Pfalz mit freveler Hand angetastet wurden. Aber Anno bot rasch die Vasallen und das Landvolk gegen die übermüthigen Städter auf, und verhängte, der unvertheidigten Mauern mächtig, ein hartes Strafgericht über die „Gottlosen.“ Bedeutend für die Entwicklung des bürgerlichen Lebens in Köln ist: daß in der Nacht vor dem Einzuge des erzürnten Erzbischofs Sechshundert der reichsten Kaufleute, vielleicht die ganze Ritterschicht, die unheimlichen Mauern räumten, und hülfesbittend zum Könige flohen.

Strafe. So kam die altfreie Gemeinde zeitweis unter des geistlichen Herrn strengeren Gehorsam; Köln schien so öde und menschenleer, daß man auf den sonst getümmelten Gassen kaum einen Menschen erblickte; aber mit jener allgemeinen Auswanderung mag in Verbindung stehen, daß wir in der nächsten Periode die kölnische Verfassung in entfernten Landstädten des Sprengels von Köln, namentlich in Soest, nachgebildet sehen. — Leider war König Heinrich IV. nicht entschlossen genug, sich nachdrücklich der durch ihren geistlichen Gebieter so unbillig und grausam behandelten Bürger anzunehmen; der Salter so wenig als

die Hohenstaufen verstanden es, den Grund ihrer Herrschaft ^{4. Kap.} auf die politische Mündigkeit der Städte zu bauen. Aber auch unbelohnt und unbelobt handhabten die Bürger, Wehrhaftigkeit sich selbst zusprechend, die Waffen für ihre staatliche Ueberzeugung. Auf seiner Rückkehr aus Italien im Sommer 1077 konnte der Kaiser seinen Feinden am Neckar ein Heer, aus Kaufleuten (Bürgern) der Donau- und Rheinstädte gesammelt, entgegenstellen; die Bewohner der reichgeschmückten Lieblingspfalz der Salier, Goslar's, früher durch die Leidenschaft der Parteien fortgerissen, befestigten ihre Treue sogar durch Ermordung seines grimmigen Feindes, des Bischofs von Halberstadt.

Unter so innerster Aufregung der gesammten deutschen <sup>Kreuz-
zug.</sup> Welt, welche die Nation zu verwildern drohete, schlug die wunderbar angefachte religiöse Begeisterung der Kreuzzüge die gewaltsame Gährung nieder. Ward die kältere nord-deutsche Natur noch wenig berührt durch jenen Ausbruch der ungeheuren Gewalt, welche der Glaube auf die Christenheit ausübte, und ist es erwiesen eine Fabel, daß <sup>Bremer
auf dem
Kreuz-
zuge</sup> schon im Sommer 1096 Bürger von Bremen, reiche Rathsmänner (!) und andere, mit Eigennamen Bezeichnete, unter Gottfrieds von Bouillon Banner zum heiligen Kampfe ausgezogen seien; so offenbarte sich doch in allen westlichen Städten der früheste fanatische Haß gegen die Juden, die bisher mit den Christen als Handelsleute gleich berechtigt <sup>Juden-
mord.</sup> waren, und ermordete viele Tausende der Unglücklichen, ohne empfindliche Rüge von Seiten des Kaisers, da die Ansicht noch nicht obwaltete: alle Juden seien mit Leib und Gut dem römischen Reiche, als „Kammerknechte“ des Königs, zuständig. — Nur die Friesen, die Anwohner der Maas- und Rheinmündung, finden wir denkwürdigerweise als Kampfgenossen des heiligen Streikers Gottfried von

4. Kap. Bouillon; sie erreichten auf selten durchmessenen Bahnen, um die phrynäische Halbinsel herum, die Küste Syriens, und sühten ihr mehrjähriges Seeräuberleben, indem sie sich den Wallbrüdern vor Tarsus angeschlossen. Diese kühnsten Griesen mögen seit Jahrhunderten die ersten deutschen Befahrer des Mittelmeeres gewesen sein, und man ihrer Erkundigung zu Anfang des XII. Jahrh. die genaue Kenntniß der Fahrt von Nordalbingiens Küsten, von der Mündung der Weser und dem Ems bis St. Jean d'Acree verdanken.

Fünftes Kapitel.

- Fortschritt der Städte unter K. Heinrich V. Die vlämische Hanse in London. Aufbruch des slavischen Nordostens. Pommeru. Langsamer Sieg des deutschen Wesens im Wendlande. Geburt der sächsischen Städte unter K. Lothar. Die Anfänge der deutschen Handelsgesellschaft auf Gothland. Wisby. Schleswig. Die Schleswiger Bruderschaft in Eoest. König Konrad III. Das Schauenburgische Lübeck. Kreuzfahrerslotte aus den westdeutschen Städten. B. 1106 — 1152.

Fort-
schritt des
Städte-
wesens.

Unter Kaiser Heinrich V. (1106 — 1125), dem un-
erfindlichen Sohne des bürgerfreundlichen Vaters, schritten
einerseits die westdeutschen Städte in politischer Mündig-
keit, wie in der Umbildung ihrer Rechtsverhältnisse fort;
andererseits begann endlich die Ostsee den ungeduldrigen
niederdeutschen Kaufleuten sich aufzuthun. Köln ragte bald
wieder durch Waffenmacht und Reichthum vor allen
Städten hervor, und ließ dem klugen Zähringer das
Vorbild, ein von Haus aus freieres Bürgerthum, ohne
erbliche Schöffengewalt, im breisgauischen Freiburg zu
gründen. Zum erstenmale vernehmen wir (1120) auf deut-
schem Boden den Namen „Consules,“ doch noch nicht als
ersten vollkommenen Gemeinderath der mit Kölns-

„Kaufmannsrechten“ ausgestatteten Schöpfung am Rhein u. Oberrhein; zu einer Zeit, als jener Name mit der neuen Freiheit selbst in Lombardien erst aufkam. Andere oberdeutsche Städte errangen urkundliche Befreiung vom Zwange des Hofrechts und „mißbräuchlichen Gewohnheiten,“ und machten die Bürger zu persönlich freien Leuten. Solche Kräftigung im Innern unseres Vaterlandes, zumal als der unheilvolle Investiturstreit seinem Ende nahte, mußten auch die Außenverhältnisse verspüren. Während des Sach-^{Wenden-}senkrieges war in den wendischen Marken kein Fußbreit wieder gewonnen worden; unter Heinrich V. entstand die Nordmark wieder mit den Burgen Salzwedel und Brandenburg; aber der siegreiche Heidenkönig Kruso galt noch als Oberherr des gesammten Küstenlandes zwischen Elbe und Oder, und die preisgegebenen Sachsen in Nordalbingen waren entweder in die Heimath zurückgewandert oder unterwarfen den Heiden. Da führten die Söhne jenes frommen Wendenapostels Gottschalk, Buthue und Heinrich, durch Vertrag mit Kruso friedlichere Zeiten für jene Gauen herbei; es entstand, nach der Ermordung des alten Heiden (1105), Hamburg, geschützt durch besondere Grafen, zum siebentenmale. Zugleich erhob sich ein zweites Lübeck ^{Das zweite Lübeck.} an der Schwartau, von wo aus Heinrich, als Vasall Lothars von Supplingenburg, des neuen Sachsenherzogs (1106), mit Hülfe der tapferen Grafen Nordalbingiens aus dem Stamme Schauenburg, deutsche und christliche Herrschaft verbreitete, und die Ansiedlung deutscher Kaufleute gegen den Anfall nordischer Seeräuber schirmte (1112).

Immer mächtiger, seines Strebens sich bewußter, förderte sich unter den mannigfaltigsten Impulsen das Bürgerthum, als dessen Spitzen die ersten hanfschen Verbindungen in bisher kaum geahnter Ferne hervorschießen.

L. 209. In einer eifrigen Landstadt Westfalens, welche seit 1050 unter die Hoheit des Erzbischofs von Köln zurückgebracht war und dann durch verbannte Bürger aus der Hauptstadt an Aufschwung gewonnen hatte, in Soest, bildete der freie Soester
Recht. Menschegeist ein Recht, eine Verfassung aus, welche als soestische Ekrae nicht allein in der Umgegend eifrige Anwendung fand, sondern auch auf ein deutsches Lübeck und dessen Lächerstädte am fernsten Saume des baltischen Meeres weltgeschichtlichen Einfluß ausübte. Noch war jedoch (vor 1140) die bauerliche und gewerbthätige Genossenschaft des Marktes Soest nicht frei, sie stand noch streng unter den Beamten des Erzbischofs, ohne deren Bewilligung kein benachbarter Landherr brieflich beschickt werden durfte, und hatte noch keinen Gemeinderath; aber die Friesen und Walen, ihre Mitbürger, drängten den Horizont für Gewerbe und Handel nordöstlich über die niedersächsischen Lande zu erweitern, und Soester, wie Dortmunder und Kaufabenteurer aus Münster, werden uns bald auf einer Insel tief im baltischen Golfe überraschen. Auch Magdeburg wandelt still die starre Schöffengewalt unter kirchlicher Aufsicht um; bald empfängt ein neuer Marktflecken das Recht der „Bürger von Magdeburg,“ und am frühesten treten an der Elbe die niederen Zünfte urkundlich ans Halle. Licht. Der Markt Halles, an der schiffbaren Saale, belebte sich mit Waarenzügen und Gegenständen des Luxus, und trug die Erzeugnisse mitteldeutschen Fleißes besonders in nordöstliche Richtung, als Aufhülfe für den neuen Seeverkehr.

Blän-
dern. Am bewunderungswürdigsten waren dagegen Bländerns Städte in Folge heimischer Triebkraft und unter dem Einflusse der ersten Kreuzzüge, an welchen ihre Grafen persönlich Theil nahmen, fortgeschritten. Gents, Brügges und

Operns „Keuren“ bieten bereits den Inbegriff und Genuß ^{5. Kap.} jener städtischen Verfassungselemente, welche die bevorzugtesten deutschen Gemeinwesen erst nach und nach errangen; ihre Geschäftigkeit im überseeischen Handel wie im Binnenverkehr gewährte den empfänglichen Städten am Niederrhein, im großen Sachsenherzogthume, einen Anstoß, welcher, zusammen mit der gewaltigen Bewegung aus Lombardien, nach der Mitte des XIII. Jahrh. das deutsche mittelalttrige Bürgerthum in seinen herrlichsten Attributen, wie in der Hanse, zur Erscheinung brachte. Schon i. J. 1127, als der heilige Karl, Nachfolger Balduins VII., zu Brügge durch dunkle Mörderhand gefallen war, übten ^{Selbstständigkeit der fländrischen Städte.} die fländrischen Städte durch ihre Schöffen politische Selbstständigkeit im Einfluß auf die Wahl ihres Landesfürsten, eine Handlung mittelalttriger Volkssouveränität aus. Noch waren die Schöffen die natürlichen Häupter der entwickelten Gemeinde; aber sie würden ohne die hohe Blüthe des Gewerbes und Handels unbemerkt geblieben sein. Wir kennen die alte, fast von den Römern ererbte, Geschicklichkeit der fländrischen Handwerker; der Ertrag derselben bot sich als Grundlage des reichen Verkehrs, den west- und mitteldeutsche Städte im XI. und XII. Jahrhunderte landwärts, die Hafenorte bis zur Elbe hin seewärts unterhielten. Die Fahrt nach Gintfal (der Mündung der Maas und Schelde) war schon im XI. Jahrh. nach der Dauer ihrer Lage bekannt; fländrische Waaren fanden wir in der Zollrolle von Koblenz um 1104; schon i. J. 1126 besuchten italienische Kaufleute mit „Goldarbeiten“ die Messe in Opern. Aber England, der Markt an der Themse, galt als das Kolchis, von wo die „Boorter“ von Fländern, früh einzeln begünstigt durch Privilegien in England und Frankreich, das goldene Vlies holten, und wo sie

5. Kap. In einer emsigen Landstadt Westfalens, welche seit 1050 unter die Hoheit des Erzbischofs von Köln zurückgebracht war und dann durch verbannte Bürger aus der Hauptstadt an Aufschwung gewonnen hatte, in Soest, bildete der freie Soester Recht. Menscheng Geist ein Recht, eine Verfassung aus, welche als soestische Ekrae nicht allein in der Umgegend eifrige Anwendung fand, sondern auch auf ein deutsches Lübeck und dessen Lächerstädte am fernsten Saume des baltischen Meeres weltgeschichtlichen Einfluß ausübte. Noch war jedoch (vor 1140) die bauerliche und gewerbtätige Genossenschaft des Marktes Soest nicht frei, sie stand noch streng unter den Beamten des Erzbischofs, ohne deren Bewilligung kein benachbarter Landherr brieflich beschickt werden durfte, und hatte noch keinen Gemeinderath; aber die Friesen und Walen, ihre Mitbürger, drängten den Horizont für Gewerbe und Handel nordöstlich über die niedersächsischen Lande zu erweitern, und Soester, wie Dortmunder und Kaufabenteurer aus Münster, werden uns bald auf einer Insel tief im baltischen Golfe überraschen. Auch Magdeburg wandelt still die starr Schöpfungsgewalt unter kirchlicher Aufsicht um; bald empfängt ein neuer Marktsteden das Recht der „Bürger von Magdeburg,“ und am frühesten treten an der Elbe die niederen Bünste urkundlich ans
- Halle. Licht. Der Markt Halles, an der schiffbaren Saale, belebte sich mit Waarenzügen und Gegenständen des Luxus, und trug die Erzeugnisse mitteldeutschen Fleißes besonders in nordöstliche Richtung, als Aufhülfe für den neuen Seeverkehr.

Bländern. Am bewunderungswürdigsten waren dagegen Bländerns Städte in Folge heimlicher Triebkraft und unter dem Einflusse der ersten Kreuzzüge, an welchen ihre Grafen persönlich Theil nahmen, fortgeschritten. Gents, Brügges und

Opere „Keuren“ bieten bereits den Inbegriff und Genuß 5. Kap.
 jener städtischen Verfassungselemente, welche die bevorzug-
 testen deutschen Gemeinwesen erst nach und nach erran-
 gen; ihre Geschäftigkeit im überseeischen Handel wie im
 Binnenverkehr gewährte den empfänglichen Städten am
 Niederrhein, im großen Sachsenherzogthume, einen Anstoß,
 welcher, zusammen mit der gewaltigen Bewegung aus Lom-
 bardien, nach der Mitte des XIII. Jahrh. das deutsche mit-
 telalttrige Bürgerthum in seinen herrlichsten Attributen,
 wie in der Hanse, zur Erscheinung brachte. Schon i.
 J. 1127, als der heilige Karl, Nachfolger Walbuns VII.,
 zu Brügge durch dunkle Mörderhand gefallen war, übten Selbst-
ständig-
keit der
vländri-
schen
Städte.
 die vländrischen Städte durch ihre Schöffen politische Selbst-
 ständigkeit im Einfluß auf die Wahl ihres Landesfürsten,
 eine Handlung mittelalttriger Volkssouveränität aus.
 Noch waren die Schöffen die natürlichen Häupter der
 entwickelten Gemeinde; aber sie würden ohne die hohe
 Blüthe des Gewerbes und Handels unbemerkt geblieben
 sein. Wir kennen die alte, fast von den Römern ererbte,
 Geschicklichkeit der vländrischen Handwerker; der Ertrag der-
 selben bot sich als Grundlage des reichen Verkehrs, den
 west- und mitteldeutsche Städte im XI. und XII. Jahrhun-
 derte landwärts, die Hafenorte bis zur Elbe hin seewärts
 unterhielten. Die Fahrt nach Gintfal (der Mündung der
 Maas und Schelde) war schon im XI. Jahrh. nach der
 Dauer ihrer Tage bekannt; vländrische Waaren fanden wir
 in der Zollrolle von Koblenz um 1104; schon i. J. 1126
 besuchten italienische Kaufleute mit „Goldarbeiten“ die
 Messe in Opere. Aber England, der Markt an der Themse,
 galt als das Reich, von wo die „Poorter“ von Vlän-
 dern, früh einzeln begünstigt durch Privilegien in England
 und Frankreich, das goldene Vließ holten, und wo sie

5. Kap. schon im XII. Jahrh., ehe noch der Hafen vom Ewyn, durch starke Deiche eingefriedigt, den Brüggen und Gentern die geräumige Schiffsstation von Damme bot, die „vlämische Hanfa“ schufen, ein Wort, das in ursprünglicher Bedeutung zur Bezeichnung eines Vereins, dessen Glieder Beiträge zu gemeinschaftlichen Zwecken entrichteten, schon i. J. 1126 vorkommt. Siebzehn flandrische Städte, unter ihnen Ypern, Lille, Gent, Brügge, St. Omer, Dyrsmüden, Bop-peringen, später durch Zugiehung mehrerer nordfranzösischer: Rheims, Chalons, St. Quintin, Amiens, Montreuil, vier- und zwanzig, mit Brügge und Ypern an der Spitze, bildeten diese „Londoner Hanfa,“ welche als „einzige Compagnie“ Großhandel nach England trieb. Ihre noch vorhandenen kurzen Statuten lassen nicht erkennen, ob sie chronologisch der deutschen Hanfa in London voranging, oder gleichzeitig entstand; Brügge erwählte den Haussegrafen, ein Amt, das wir am Ende des XII. Jahrh. in Regensburg, dann in Wien, in Bremen und an anderen Orten antreffen. Jedes Mitglied, auch das „geborene,“ d. h. dessen Vater schon die Hanfa hatte, mußte sich entweder in Brügge oder in London einkaufen; kein Käse- oder Butterhändler, kein Weber, Tuchschneider, Wolltrager, oder sonstiger Handwerker, keiner „dessen Nägel blau waren,“ (vom Färben), kein Kleinrämer und niemand, der seine Waaren daheim auf der Straße ausrief, durfte in London handeltreibend sich betreffen lassen; ein Hansabruder, der in England sich niederließ, verlor daheim sein Vermögen, und wurde für immer aus Bländern verbannt. — Doch wird nirgends eines Hauses, Landungsplatzes oder anderen Besitzthums der vlämischen Hanfa in England gedacht, welches einen Mittelpunkt der dortigen Handelsleute geboten hätte; wir sehen sie nirgends durch die Könige als Ge-

samtheit anerkannt. Urkundlich noch bis in die Mitte des 5. Kap. XIV. Jahrh. bestehend, verschwindet sie unseren Blicken, und ihre Existenz dient uns nur dazu, um die eigenthümlich begünstigte Stellung der deutschen Hanse recht lebhaft hervorzuheben. Aber während diese skandinavische Hanse an politischer Selbstständigkeit so weit zurückblieb, daß wir sie selbst in ihrer Blüthe als in die deutsche Kaufmannswelt mit einbegriffen betrachten können, hat die Fülle der Güter, welche sich auf den Märkten Brügges, Gents, im Welthafen zu Damme aufhäuften; hat die mercantillische Kenntniß und die Umsicht jener Großhändler den langsameren norddeutschen Geist zum Wettreifer geweckt und den Gesellschaftstrieb beflügelt, wenngleich die frühe politische Lostrennung des westlichsten Niederlands vom deutschen Reiche eine Gesamthanse nicht gedeihen ließ.

Gleichzeitig öffnete der Nordosten seine weiten Räume, um aus tüchtigen Elementen deutsche Gemeinden entstehen ^{Städte im Osten.} zu lassen, welche die herrlichsten Früchte zeltigten und den spröden, selbstsüchtigen Westerlingen die dauerbare Kraft der Oesterlinge gegenüberstellten.

Während Heinrich der Abodrite unter Lothars Lehns-
hoheit bis gegen die Weene vorbrang, aber an den Mänen <sup>Pommern be-
fehrt.</sup> und dem Dänenkönige Niels (1115) gefährliche Gegner fand; vollendete der tapfere und christlich eifrige Polenherzog Boleslav III. sein Werk gegen die heidnisch-wilden Pommern. Nach blutigen Schlachten Hinterpommerns mächtig, wo die feste Stadt Kolberg den frohlockenden Polen als Beute fiel, unternahm der Sieger i. S. 1121, wie ein Kreuzfahrer im Einverständnisse mit allen christlichen Nachbarmächten, mit den Dänen und Lothar dem Sachsen, den entscheidenden Zug gegen die wilzischen und die Stämme am Meere. In der Schlacht bei Badam, wahrscheinlich Damm bei Stettin,

5. Kap. furchtbar geschlagen, sahen die tapferen Pommern ihre Landesburgen erobert, ihren Hauptort Stettin, der zum erstenmale in der Geschichte erscheint, erobert und mußten dem christlichen Eifer ihres Ueberwinders sich beugen. Von Herzog Boleslav eingeladen, übernahm Bischof Otto von Bamberg i. J. 1124 die Arbeit in dem neuen Weinberge, taufte die ersten Bekehrten, legte den Grund zu einem Kirchlein bei der Hofburg des Herzogs Wartislaw, Ramin an der Dibenow, und fand in Wollin, der ehemals als prunkvoll geschilderten Welthandelsstadt (Zulin), der trotzigen Freistätte wendischer Seeräuber, damals einem ärmlichen Orte mit hölzernen Hütten, beinahe den Märtyrertod. Weniger heidnisch-hartnäckig empfing den Glaubensboten Stettin, ein volkreicher, mit wendischer Geschicklichkeit im Zimmern erbauter Ort, voll landesüblicher Thätigkeit auf Wochenmärkten und voll Verkehrs jenseits der See; worauf auch Zulin zur Annahme des Christenthums sich bequeme. Aber neue Ungunst der Zeiten, der Mangel kräftiger Einwirkung des Reichs unter den Kämpfen nach Kaiser Heinrichs V. Tode (1125); die Zerstörung selbst jenes Lübeck, woselbst Heinrich ein christliches Kirchlein und eine Ansiedlung deutscher Kaufleute hervorgerufen, durch die grimmigen Hanen (1126), bedrohte den Bestand der jungen pommerschen Kirche, als der eifrige Apostel zur zweiten Reise sich aufmachte, über Demmin, den schon dem Domherrn von Bremen bekannten Ort, Pommern erreichte, und theils durch Ueberzeugung theils durch die Furcht vor den polnischen Waffen die Abfälligen zum Gehorsam zurück rief (1128). Zwar war dem Christenthum ein weiter Raum erschlossen, nicht jedoch schon der deutschen Bildung. Pommerns Herzoge, deren zweiter mit ererbter Seeräuberwuth Norwegens Küste mit einer Flotte von 250 Schiffen heimsuchte und die reiche

Rangsa-
mer
Gang der
Bildung
in Pom-
mern.

Stadt Rongehelle plünderte, entzogen sich wohl der polni- ^{5. Kap.} schen Oberhoheit, erkannten jedoch deutschen Einfluß erst spät an; die nahen Slaven beherrschten die Gewässer des pommerischen, abodritischen Küstengebietes, und ein ödes oder von starrsinnigen Heiden bevölkertes Land trennte noch den Raum zwischen der Mittellebe und der Ober.

Der Kampf des Geschlechts Lothars, welcher i. J. 1125 ^{und in} den deutschen Thron bestieg, mit den hochsinnigen Hohen- ^{Reckens-} staufen, verzögerte die blutige Umwandlung des Wendens- ^{burg.} landes in ein christliches (1131); nach dem Tode des Enkels Gottschalks verfolgten selbst zwei Fürsten aus altabodritischem Stamme Deutsches und Christliches mit gleichem Grimme; erst als Magnus, König von Westgothland, unter heilloser Verwirrung Dänemarks der Oberherrlichkeit des Kaisers sich beugte, der alte König Niels, sein Nebenbuhler, in Schleswig, von Schuftern, d. i. Handwerkern überhaupt, erschlagen war (1134), und in Lübeck der fromme Bischof seine Wirksamkeit begann; faßte im slavischen Theile Holsteins, in Wagrien das Christenthum wieder Wurzel. Zugleich näherte sich von dem Havelgebiete her das deutsche Wesen der baltischen Küste, indem Albrecht von Ballenstädt, seit d. J. 1134 mit der Nordmark belehnt, sein markgräfliches Anrecht auf die nächsten Slavenländer nicht ruhen ließ und auf blutgedüngtem Boden die Keime deutscher Sitte ausstreute.

Kaiser Lothar's Sorgfalt für Sachsen, sein Erbgut, ^{Lothar} arbeitete gedeihlich der Zukunft unserer Städte vor. ^{und seine} Zwar ^{Städte.} Bremen, gefesselt unter der sächsischen Oberhoheit, zog aus der Betriebsamkeit seiner Bürger nur mäßige Kräfte, zumal auch sein kirchliches Ansehen sank, indem i. J. 1104 Papst Paschalis II. den dänischen Sprengel der Metropole an der Weser entzog und Lunden zum erzbischöflichen Sitze erkor;

5. Kap. 1. J. 1154 auch Norwegen seinen eigenen erzbischöflichen Stuhl in Nidaros (Drontheim), und 1. J. 1163 Schweden seine selbstständige Metropole in Upsala empfing. Deshalb ganz ^{Bremens} ^{falsche} ^{Urkunde.} unvereinbar sowohl mit dem dormaligen Zustande des deutschen Bürgerthums überhaupt, als besonders mit Bremens trauriger Lage unter der Oberhoheit der sächsischen Herzoge ist jene räthselhafte, doch sicher unächte Urkunde, vermöge welcher „Kaiser Heinrich V. 1. J. 1111 den Bürgern die Privilegien Karls des Großen und seiner Vorgänger bestätigt, ihnen die Vertheidigung der Weser bis zur See übertragen, endlich wegen ihres ruhmvollen Antheils an dem h. Kriege und an der Eroberung Jerusalems den „Bürgermeistern und Rathsmännern“ die Ehrenvorzüge gewährt habe, den Edelleuten gleich „Gold und Buntwerk“ (feine Pelzschäuben) zu tragen.“ Erst die Eitelkeit der Rathsaristokratie des XIV. Jahrh. hat diese falschen Documente mit lächerlicher Unwissenheit geschnitten. — Magdeburg, durch die Stadtmark gesichert, erfreute sich eines regeren Stromverkehrs, indem ihm der huldvolle Kaiser Lothar 1. J. 1136 die Zollfreiheit der Ottonen bei Bardewick, Langermünde und Mellingen bestätigte, zum Beweis, daß die betriebsame Stadt schon mit Hamburg in Verbindung getreten. Quedlinburg, der Abtissin unterthänig, erhielt die Vergünstigung der Zollfreiheit Goslars und Magdeburgs, gewann Grundbesitz und die wichtige Befugniß, daß seine oberen Zünfte, Tuchhändler, Leinwandhändler und Kürschner, nichts für die Marktfstätte an die Herrin zu bezahlen brauchten, und daß die Bürger Streitigkeiten unter sich schlichten durften. — Schon hatte also Quedlinburg eine bürgerliche Gerichtsbehörde, indem drei Theile der Strafgebel den Bürgern, ein Theil dem Schultheißen zugewiesen wurde; die Verlezer des Privilegiums sollten als Buße 100 Pfund Goldes, zur Hälfte

an die kaiserliche Kammer, zur Hälfte an die „Kaufleute“ ^{5. Kap.} entrichteten. — Eine andere sächsische Stadt, Braunschweig, das Erbgut der Billung, bereitete für eine glänzende Zukunft sich vor; Göttingen näherte sich städtischem Wesen, ^{Braunschweig.} und am Niederrhein gewann die uralte Merovingerpfalz Duisburg, vom unbedachtsamen Jünglinge Heinrich IV. i. J. 1065 an Abalbert von Bremen verschleubert, wiederum jenen Grad von Unabhängigkeit, dessen ihr weitverbreiteter Handel unerläßlich bedurfte.

Unbezeugt durch urkundliche Geschichte hatte unter Lothar der Sinn für Kaufabenteuer so überraschend sich entwickelt, daß, während in London und York westdeutsche Bürger ihre alten Verkehrsverbindungen fortsetzten, nieder-sächsische, ja westfälische zum Umtausch ihrer Gewerbezzeugnisse den Weg zu einer entlegenen Insel der Ostsee erspäheten und in der Form einer freien gesellschaftlichen Ansiedlung, ohne irgend eine schützende Autorität, ihre kaufmännische Begehrlichkeit bis nach dem tiefen Rußland erstreckten.

Die Insel Gothland, vom nahen Scandinavien be- ^{Gothland, Wobly.} völkert, von welchem nur ein Meerarm von etwa 16 Meilen sie schied; der Sage nach durch den flüchtigen König Olav um 1028 zuerst mit dem Christenthume bekannt geworden, und später bei lebhaftem Handel zu Schweden in kirchliche und leibliche bürgerliche Abhängigkeit getreten, mochte schon längere Zeit auf ihrer Nordwestküste ein städtisches Gemeinwesen umschlossen haben, ehe das Vorhandensein desselben dem forschenden Mitteleuropa bekannt geworden. Merkwürdig hatte schon Wulfstan gegen das Ende des IX. Jahrh. dem Könige Alfred Gothland, „als auf der Fahrt von Schleswig nach der Weichselmündung links gelegen,“ namhaft gemacht: aber dem Domherren von Bremen war selbst der Name wieder entschwunden.

S. Kay.

Jener Ort hieß bei den Eingebornen „Schuhort“,
 Wisby, und vereinigte schon früh „Leute von mancherlei
 Zunge,“ wohl keine andern als Rauffahrer von Schweden,
 Dänemark, Wendland und der hintersten russischen Küste;
 ob Deutsche vor dem XII. Jahrh. unmittelbar den Weg nach
 jenem Stapelorte gefunden, möchten wir bezweifeln, wenn
 sie nicht anders auf fremden Fahrzeugen das noch so un-
 heimliche Meer beführen. Aber zweifelsohne waren Nieder-
 sachsen und abenteuernde Bürger aus westfälischen Binnen-
 städten mit ihren Waaren schon im XI. Jahrh. nach Schles-
 wig, das wir seit Karls des Großen Tagen als einen
 strebsamen, schon im X. Jahrh. von deutschen Landfahrern
 besuchten Stapelplatz nordischer Producte kennen, gelangt,
 und hatten in der Bucht der Schlei, obwohl zeitweise wieder
 unter feindseltiger Dänenherrschaft, deutsche Gesellschafts-
 stände, Bürgergilden und Handwerkszünfte um so leichter
 aufrichten können, als deutsche und skandinavische Bildungse-
 lemente sich so nahe berührten. Für Schleswigs frühe
 Wichtigkeit im nord- und mitteleuropäischen Verkehre haben
 wir außer den Angaben der Chronikanten ein merkwürdiges
 Zeugniß bei einem Araber. Roger II., aus normannischem
 Geschlechte, König von Sicilien und Neapel, einflußreich auf
 die moslemitischen Staaten in Afrika und, in Folge der
 schwunghaften Völkerverbindung durch die Kreuzzüge, mit
 den Handelsstädten Italiens, mit Romanen und Deutschen,
 wie mit Scandinaviern in reger Verbindung, erfaßte um
 d. J. 1138 den großartigen Gedanken, eine „Beschreibung der
 ganzen Welt“ anfertigen zu lassen. Unter den kenntniß-
 reichen Fremden, welche der gebildete Herrscher an seinem
 Hofe vereinigte, befand sich auch Abu Abdallah Mohammed
 el Edrisi, um 1099 zu Letuan im Magreb aus einer nu-
 bischen Fürstenfamilie geboren und ausgebildet auf Seereisen,

Der Geo-
graph v.
Ruhlen.

welche ihn namentlich bis nach England geführt hatten. 5. Kap.
 Aufgefordert vom königlichen Freunde der Wissenschaft über-
 nahm Edrisi, später gewöhnlich der „Geograph von Nubien“
 genannt, die Verarbeitung jener Fülle von geographischen
 Notizen, welche theils ältere arabische Schriftsteller, theils
 die Erfundigungen der Reisenden, Pilger und Abenteurer
 aller Völker zusammengebracht hatten. In dem so entstan-
 denen Buche, so verworren oft die Angaben sind, und so
 räthselhaft und unverständlich romanische und germanische
 Namen im Munde und in der Schrift des Arabers lauten,
 finden wir von nord- und nordwestdeutschen Städten mit
 einiger Sicherheit Halle, Quedlinburg, Magdeburg,
 Erfurt, Bremen, Köln, Utrecht, Gent, Brönnin-
 gen, und im wunderbar verschriebenen Skela, Siskla,
 jedoch wegen der gemessenen Entfernungen unzweifelhaft,
 Soest wieder; endlich in Scandinavien, das dem Hofe
 des normannischen Königs von Stellen bekannter sein
 durfte, vor andern dunklen Namen Siseboli, Siskot,
 Sisklova, — Schleswig, jenes große Schleschuit
 am Strande des Oceans, von welchem der arabische Geo-
 graph des XIII. Jahrh., Caswini, noch Seltsames zu berichten
 weiß, das doch aber schon zu Anfang des XV. Jahrh. dem
 Compilerator Wakoui als „Scheleschwia am Ocean“ zu
 einer fast unchristlichen Stadt, „deren Bewohner Fische äßen
 und die Ehescheidung zuließen,“ sich verwandelt hatte. So
 zeigt denn auch die Reisekarte des Arabers um die Mitte
 des XII. Jahrh. an der rechten Stelle Sisklova, kennt
 aber auf dem wunderbar verschobenen baltischen Meere
 noch kein Gothland, noch kein Wisby.

Für die Bedeutung Schleswigs, des schon im Laufe ^{Schles-}
 des XII. Jahrh. verhängnisvoll gesunkenen Stapelorts der ^{wig.}
 deutschen Handelswelt an der Ostsee, für den unvergessenen

2. Kap. Eindruck, welchen die sächsischen Kauffahrer und Krämer aus jener oceanischen Stadt mitbrachten, zeugt ferner der denkwürdige Umstand, daß die erste vornehmste Gilde in der Stadt Soest und in den Lächerstädten des Soestischen Rechts den Namen der Schleswiger Bruderschaft selbst da noch beibehielt, als Schleswig längst seinen Rang an Lübeck, Hamburg und Bremen abgetreten hatte, und kein Kaufmann von Soest mehr daran dachte, in dem Städtchen an der versandeten Schlei nach Gothland, Livland oder Nowgorod sich einzuschiffen. Wir werden später das fromme und heitere Jahresfest der Schleswiger Bruderschaft schildern und erwähnen hier nur noch: die Spätenkel der Schleswigfahrer verloren den thatsächlichen Zusammenhang so schmachlich aus den Augen, daß westfälische Gemeinwesen im XVII. Jahrh. die Kaufmannsgilde mit scheinbarem geschichtlichen Bewußtsein die „Seewirkerbruderschaft“ titulirten, und daß der „Schleswiger“ in Soest, im XIII., XIV. Jahrh. der Vorkörper des Handelsgerichts, zu einer untergeordneten Polizeiwürde unerklärlichen (?) Namens herabgesunken war, nachdem das Haupt der Engern „im XVIII. Jahrh. das größte Dorf Westfalens“ geworden. — Die Stadt an der Schlei gewann in dieser Weise früh ihren Bestand an deutschen Bewohnern, zumal an der Zunft der „Schuster,“ jener heißblütigen Vertreter der öffentlichen Meinung, d. h. deutscher Handwerker überhaupt, die man noch im XVI. Jahrh. zu Bergen in Norwegen gesamt als „Schuster“ begriff. So bald es nun auf dem baltischen Meere so leidlich still geworden, als die wilde Raubsucht der Hanen, der halbchristlichen Ostseewenden und die unethnigen Dänen es zuließen, schifften von Schleswig unter des Kaiser-Herzogs Lothar schützender Hand, auch wohl vom angst erfüllten Alt-Lübeck an der Schwartau aus, nieder sächsische und westfälische Kauf-

leute von Soest, Dortmund, Münster, Soltwedel, Bardewiel, ^{b. Kap.} auch wohl von Bremen und Grönningen, nach Wisby, festelten dort sich bleibend an, und lockten auch wohl Gothen ^{Deutsche Kaufleute in Wisby.} (Züten) nach ihrer sächsischen Heimath, wie wir denn in Westfalen, namentlich in Soest, dieselben Familien wie in Wisby finden, die Goths, Regenbodo, die Ideger. Bereits Kaiser Lothar hatte den Gothen, welche seine Lande betraten, sicheren Frieden gewährt, Recht und Entschädigung bei jeglichen Unbilden versprochen, sie in allen Städten zollfrei gemacht, auch die Habe in seinem Gebiete Verstorbenen den rechtmäßigen Erben zugesichert. Gegenseitigkeit mochte vorangegangen sein, und so sehen wir denn die in Wisby angesiedelten deutschen Kaufleute, unter bürgerlichem Vertrage, als eine besondere Gesellschaft den ersten unmittelbaren Handel von Gothland nach dem Norden, besonders aber nach Deutschland treiben. Früh schon unter einem besonderen Wappen, dem Lilienbusche, einem etwas räthselhaften Wahrzeichen, vereint, überflügelten die Fremden, durch innigere Verbindung mit dem mächtvoll fortschreitenden Stammlande, die Einheimischen. Neid, Haß und Mord von den Gothen gegen die überlegenen Gäste mochten nicht ausbleiben, und wurden dann wohl in den deutschen Handelsorten vergolten; bald aber ordneten sich die Verhältnisse, zumal als unter Heinrich dem Löwen ein deutsches Lübeck sich erhob und Schleswig in Dunkelheit versank. Wenn wir in den Statuten eines kaum namhaften Städtchens Soestischen Rechts in Westfalen, Medebach, zum J. 1185 vernehmen, daß ^{Medebach.} Reinold, der kluge Erzbischof von Köln, als Verleiher besondere Rücksicht nahm auf die Handelsverbindung seiner Bürger mit Dänemark und Rußland, so ziehen wir daraus den Schluß, daß schon Jahre vorher westfälische Kaufleute über Wisby selbst nach Nowgorod sich wagten, jenem wun-

5. Kap. verbarren Freistaate unfern des Ausflusses der Wolchow aus dem
 Finnensee, dessen kaufmännische Kriegersleute i. J. 1130 bereits
 das Volk bis zum Onegasee sich unterwarfen, und denen um
 1137 die Landschaften am Weißen Meere, an der Petschora, der
 finnische Norden, jene Mutterländer der kostbarsten Pelzthiere,
 anknüpflich geworden. Wie konnten die Kürschner in Mag-
 deburg, in Quedlinburg, in Braunschweig und in Westfalens
 Städten Reichthum und bürgerlichen Vorrang so früh errin-
 gen, war ihnen nicht über Schleswig, Lübeck, Wisby der
 Zugang zu den Schätzen des Ostens an der Wolchow geöff-
 net? — Im Halblight der Geschichte haben wir demnach um
 die Mitte des XII. Jahrh. drei, weit von einander entfernte
 Anknüpfungspunkte des deutschen Seehandels erspäht, Lon-
 don, Wisby und Nowgorod: es sind aber nur Kühne gewinn-
 süchtige Privatleute, welche ohne Vertretung ihrer Obrigkeit,
 oder unter geringem Schutze, gesellschaftlich sich des Aben-
 teuerlichsten vermaßen. So kamen auch die kunstfertigen
 Meister aus Magdeburg nach dem tiefften slavischen Osten,
 um noch bewunderte Erzthüren nationaler Heiligthümer zu
 gießen. —

Unter den Wirren, welche als Familienfehde der Welfen
 und Ghibellinen dem Widerstreite der Willkür und des
 bürgerlichen Rechtsbewußtseins den Namen und höhere Be-
 deutung verliehen, hatte der deutsche Norden anfangs viel
 gelitten, ehe die weiten Gebiete von der Oder bis gegen
 den Niederrhein hin unter einer schöpferischen Herrschernatur
 vereinigt wurden; Bremen war in wechselnde Gewalt gerathen
 und der wilde Zwist hatte verschuldet, daß Maje, der König
 der noch ungebrochenen Helden auf Rügen, i. J. 1139
 Alt-Lübeck's gerlinge Wohnstätten und Bizelin's Kirchen zer-
 störte, auch Hamburg wieder in Trümmer fiel. Erst die
 Wiedereinsetzung des Grafen von Schauenburg in Holstein

durch den jungen Heinrich, den Enkel und Erben Kaiser s. Kap.
 Lothars (1142), sicherte jenen Winkel deutsch-slavischer
 Erde einigermaßen, und gab i. J. 1143 einem neuen
 Lübeck seinen Ursprung. Dies ist das Schauenburgische, ^{Das}
 das, auf dem Werder Buhu, wo Krusos Lübeck verödet ^{schauenb.}
 war, auf der Insel zwischen Trave und Wakenitz günstig
 gelegen, zumal bequemer den Hafen erreichte als das
 Schwartauische. Theils geflüchtete deutsche Bürger der
 zerstörten Stadt, theils westdeutsche Fremdlinge, Friesen,
 Bläminge, Holländer, Westfalen, welche Graf Adolf II. als
 Bebauer des wüsten Wagriens berufen hatte, siedelten sich
 in dem noch kirchenlosen, kaum umzäunten Orte an, wel-
 cher jedoch wie im Namen Sinn zur Kaufmannschaft und
 Schifffahrt geerbt hatte.

Die Kunde vom Falle Edeßas durch die Ungläubigen ^{Deutsch.}
 und die Kreuzpredigt Bernhards, Abts von Clairvaux, ^{Kreuz-}
 entflammte auch die Begeisterung der ruhigeren Norddeut-
 schen (1147), und erweckte bewaffnete Pilgerzüge nach zwei
 Seiten, während König Konrad III. selbst zu unglücklichem Er-
 folge nach Anatolien zog. Aus Köln und anderen nieder-
 rheinischen Städten, von der Mündung der Weser, nahm
 eine Menge streitbarer Kaufleute und anderen Volks um
 Ostern 1147 das Kreuz, schiffte, zur Bezeugung des Fort-
 schrittes der deutschen bürgerlichen Seemacht im Nord-
 westen, auf starken Fahrzeugen an Englands Küste, ver-
 einigte sich dort mit englischen und bländrischen Schiffen,
 und segelte, eine stattliche Pilgerflotte, um Galiziens und
 Portugals Gestade. Als sie eben in einen Hafen unweit
 St. Jago eingelaufen, ließ König Alfons von Portugal
 den Wallbrüdern erbieten, ob sie, welche das Gelübde des
 Gottesstreits gegen die Heiden abgelegt, nicht mit ihm Lis-
 sabon, den einzigen Haltpunkt der Sarazenen in diesen

5. Kap. Landen, bezwingen wollten? Freudig schlugen die Pilger ein, umschloßen im Juni die Heidenfeste, zu Wasser und zu Lande, und stürmten unverbroßen so lange, bis die Sarazenen um Frieden baten, und freien Abzug, jedoch mit Zurücklassung der Waffen, des Heergeräthes und aller ihrer Habe, erwirkten. Uermessliche Beute wurde den tapferen Wallbrüdern zu Theil, welche die Stadt dem Könige übergaben, und im Frühling 1148 wohlgemuth ihren Weg nach dem heiligen Lande fortsetzten. Solche Streitharkeit deutscher Schiffer und Kaufleute half den niederrheinischen Bürgern das Band einträglischen Handels mit England fester knüpfen, wirkte zurück auf die Städte an der Weser und Elbe, und belebte kaufmännische Thätigkeit in den deutschen Ansiedlungen an der wendischen Küste, deren Binnenland der dritte gleichzeitige Zug deutscher Kreuzfahrer weltlichen und geistlichen Standes mit geringem Erfolge heimgesucht hatte. Denn die unverzagten Abodriten, obgleich auch von Dänemarks zwistigen Königen an der Küste angegriffen, wehrten sich, nachdem sie das offene Gebiet von Lübeck mit einer Flotte überfallen, tapfer hinter ihren Burgwällen. Voll Ueberdruß des nutzlosen Kampfes und beschämt trennten sich die sächsischen Herren, welche nicht Bekehrungseifer, sondern Eroberungsgier selbst vor die Mauern des christlichen Stettin geführt hatte. — Vier Jahre nach jener ruhmlosen Unternehmung (1151) sicherte Markgraf Albrecht sein inneres Gebiet, indem er beim Dorfe Stendal schon mit der Absicht des Jähringers, ein freies Bürgerthum zu gründen, einen öffentlichen Markt errichtete. Die neuen Bewohner erhielten auf fünf Jahre Erlaß von allen landesherrlichen Abgaben, für immer Freiheit an den älteren märkischen Hofstellen, Brandenburg, Gubelberg, Werben, Arneburg, Langermünde, Osterburg und Salzw-

del, „alle Rechte der Bürger von Magdeburg mit Einwei- s. Kap.
fung auf die dortige Schöffenbank,“ endlich Ackerland ge-
gen gewöhnlichen Jahreszins als erblichen, veräußerbaren
Besitz. So im Innenlande ermöglichte freie Gewerthätig-
keit dürfen wir im Einzelnen nicht außer Acht lassen, da
sie den Außenhandel nährte, und, wie die in der Altmark,
früh selbst für die Hanfa Bedeutung gewann. Männer
von Salzwedel werden wir bald ruhmvoll an der Spitze
der ersten siegreichen deutschen Flotte erblicken. —

Sechstes Kapitel.

R. Friedrich I. 1152. Lombardiens Bürgerthum. Kaiserliche Sorge für den Handel.
Gründung von Neu-Lübeck. Das lübsche Recht. Lübeck's schnelles Wachsthum.
Das Wendeland ganz unterworfen. Hvoland entdeckt. Heinrich des Löwen
Walten bis auf seinen Sturz. 1152 — 1180.

Mit der Herrschaft des zweiten Hohenstaufen beginnt, ^{Die Hohen-}
nach langer Vorbereitung, das deutsche Bürgerthum, welches ^{staufen.}
schon so tüchtige Keime umschloß, unter dem Einflusse welt-
geschichtlicher Ereignisse zur vollkommeneren Freiheit sich auf-
zuschwingen und mit staunenswerther Kraft über die Gren-
zen der deutschen Stämme sich auszudehnen. In Folge
stillen Entwicklung und einer ungeheuren, vielfach vermit-
telten Thätigkeit, wankt überall die erste Gemeindeform,
das Schöffenthum der hohen, vorzüglicheren Bürgerschaft
als richtende und verwaltende Behörde, und macht dem
Gemeinderathe, den Consulen, den wählbaren Ver-
tretern der mittleren Bewohnerklasse, Raum. Außerer An-
stoß zu dieser segensreichen, veredelnden Umbildung gaben
die Kämpfe des Hohenstaufen gegen das lombardische Bür-

6. Kap. gerthum, jene hundertjährigen, unseligen Versuche der „Kaiser-
ferritter“ und „Kitterkaiser,“ die menschenwürdigste Freiheit,
die der Gemeinen, zu brechen.

2. Fried-
rich I.

Friedrich von Hohenstaufen, der Rothbart, i. J. 1152
zum deutschen Könige erwählt, mußte, nachdem er die
Thatkraft seiner herrlichsten Mannsjahre darangesetzt, um
jenseits der Alpen jene neue Freiheit zu zertreten, die
unhemmbare Entwicklung derselben auch auf deutschem
Boden geschehen lassen; ja im Widerspruch mit seinen ei-
gensten Grundsätzen, hat er in Deutschland dieses ihm so
gefährlich dünkende Element gefördert.

Lombardien.

In den Zusammenhang unserer Geschichte gehört nur,
daß in Mailand, der reichsten und größten Stadt Ober-
Italiens, schon in den ersten Jahrzehnden des XII. Jahrh.
drei spröde Bestandtheile der Gemeinde, hoher Adel, nie-
derer Adel und Volk (Kaufleute), als „Commune“ sich be-
griffen, und gleich darauf unter der regierenden Stadt-
obrigkeit der in keiner Weise vom Erzbischofe abhängigen
„Consules“ das Werk der gemeinheitlichen Verfassung voll-
endeten. Die neue Würde unterschied sich von den frühe-
ren Schöffen nicht allein durch den jährlichen Wechsel, son-
dern auch durch ihre Zusammensetzung aus den drei Be-
rufsständen, wiewohl nicht in gleichgemessener Vertretung.
Das Uebergewicht des kriegerischen Adels in stürmischer Zeit
bedingte von vorn herein nicht gleiche Theilnahme der
drei Stände am Stadtregerente; gleichwohl lebte sich die
Commune als ein Ganzes zusammen und gewöhnte sich,
gegenseitig mehr auf die Forderungen der allgemeinen
Wohlfahrt als auf Standesinteressen zu blicken. Zwar
waren die „Handwerkszünfte“ noch nicht wahlfähig; den-
noch schien dem deutschen, adligen Vorurtheile gegen den
Gewerbestand als unbegreiflich, daß die Städte „Leute von

niederer Herkunft, die sich mit verächtlichen Handlungen 6. Kap. abgaben'', zu hohen Ämtern beförderten.

Die Zwölfszahl der Consules trat am häufigsten her-^{Bombardische Verfassung.} vor, doch schwankt nach Bedürfniß der Zeit auch in Mailand, dem mustergültigen Gemeinwesen, die Zahl zwischen 16, 18 und 20. Die Consules (der Rath) und das Parlament oder die Bürgerversammlung bildeten die Elemente des Staates; die Consules übten die Regierungsgewalt, d. h. diejenigen Hoheitsrechte aus, welche die Commune auf verschiedenem Wege an sich gebracht hatte, vor allem die Gerichtsbarkeit, die Anführung im Kriege und die Polizei; sie vertraten die Commune nach außen. In der Gerichts-
 führung zogen die Consules Rechtstundige hinzu, welche, aus dem Schöffenthum der karolingischen Verfassung hervorgegangen, einen besonderen Stand zu bilden anfangen, als das Ansehen der gelehrten Juristen sich zu heben begann. Die Bürgerversammlung, das Parlament nahm nur diejenigen in sich auf, welche wirkliche Glieder der Gemeinde waren, damals noch nicht die zahlreichen Handwerkszünfte, welche erst später Antheil an der politischen Gemeinde erlangten. Nur bei wichtigen Dingen befragten die Consuln die Gesamtheit der Bürger; sie galten als der Rechenschaft unterworfenen Vollmachtsträger. Die Einteilung der Bürger beruhte noch nicht auf der Ordnung der Zünfte, sondern auf dem Wohnorte in den verschiedenen Stadtbezirken, Thorsprengeln. Die Selbstständigkeit des Gemeinwesens bezeugte sich in der statutarischen Gesetzgebung, welche, als „Beliebungen“ örtlich verschieden und mannigfaltig, das Gewohnheitsrecht feststellten und schriftlich abgefaßt, als Statuta, Stadtrecht, „Morgensprachen“ zum bindenden Gesetz sich erhoben.

Schon König Heinrich V. fand die meisten Städte

6. Kap. im Genuß der vollen Freiheit; als die Auflehnung der Fürsten den Herrscher in Deutschland festhielt, konnte unter blutigen Streitigkeiten der lombardischen Kommunen unter sich die republikanische Entwicklung ungestört fortschreiten; Die lomb. Städte frei. Heinrich V. wie Lothar griffen so wenig in die innern Verhältnisse ein, daß sie sogar die trotzigsten Anmaßungen, die Eingebung der letzten und höchsten Regalien des Reichs durch die Bürger, geschehen ließen. Ein ungeheurer Kampf drohete deshalb, als ein Friedrich I. im Bewußtsein seiner vollen Hoheitsrechte, als Nachfolger Constantins, Justinians, als Erbe des Eroberungsrechts Karls des Großen, der Ottonen und Heinrichs III., in Italien sich ankündigte, und sich vermaß, ein mündig gewordene, wehrhafte Welt wieder unter den alten Gehorsam zu beugen.

Einfluß derselben auf Deutschland. Die Kunde von so beneidenswerthen Zuständen der italienischen Städte war auf unzähligen Wegen, zumal durch den Handel Lombardiens mit den süd- und westdeutschen Orten, durch die Reisen welscher Kaufleute quer durch Deutschland bis auf Flanders Messen, durch die Kreuzzüge, durch das innige kirchliche Band zwischen Mittel- und Südeuropa, endlich durch deutsche Krämer, welche den Römerzügen der Kaiser sich angeschlossen, auch zu den deutschen Bürgern gelangt, und hatte selbst einzelne Fürsten, wie die klugen Bähringer, des fünften Heinrichs Waffengenossen, vermocht, der neuen Freiheit, wie zu Freiburg, einen heimischen Herd zu bereiten. Eine merkwürdige persönliche Vermittlung der neuen Gedanken bot der Freiheitsapostel Arnold von Brescia. aus Rom, jener Arnold von Brescia, welcher, wegen politischer und kirchlicher Ketzerei durch den Papst I. J. 1139 verbannt, mit hinreißender Begeisterung im südl. Deutschland seine Lehre predigte, und ein kirchliches Reformationssystem vorbereitete, aus welchem auch eine neue Gesell-

schäftsordnung sich entwickeln konnte. Besonders war 6. Nov.
 es die niedere Volksklasse, der gedrückte Handwerkerstand,
 welcher auf Arnolds Klammernwort horchte, und mit den
 Ideen der neuen kirchlichen Freiheit die Richtung auf eine
 menschenwürdigere bürgerliche verband. Diese Bürgerver-
 fassung, aus germanischer Wurzel im romanischen
 Lombardien erwachsen: freie Wahl der städtischen Obrig-
 keit aus den geeigneten Elementen, das Recht der Gesetz-
 gebung und Polizei, der Selbstverteidigung, das Ver-
 bindungsrecht, die Selbstbesteuerung; der Gedanke, daß
 der höchste Wille nicht in Einzelnen, sondern in der
 Gesamtheit des Volks beruhe, Autonomie in allen
 inneren Angelegenheiten, ist nun nach italienischem Vorbilde im
 Laufe einiger Geschlechter das Eigenthum aller jener nord-
 deutschen Städte geworden, aus welchen die Hanse her-
 vorging; mit dem wesentlichen Unterschiede von den lom-
 bardischen, daß unser Bürgerthum treu die Abhängigkeit
 vom Kaiser und Reich anerkannte, nie den Kaiser als Quell
 alles Rechts und als Ober Richter aus den Augen verlor,
 und endlich der Volkssouveränität mehr in dem Ge-
 danken als in der Form des Gemeinwesens entsprach.
 Hat es auf die Dauer in keiner hanseischen Stadt ein aus-
 schließliches Geschlecht, ein Patrizierthum gegeben,
 so sind auch in den Seestädten die Handwerkszünfte
 nie zur Herrschaft über den Staat gelangt, wenn gleich ihre
 Vertretung im Regimente ihnen einen maßgebenden Einfluß ver-
 bürgte. Also weder eine Signoria, noch eine entschiedene De-
 mokratie, wie in Italiens späteren Freistädten, hat bei uns
 im Norden Fuß fassen können; aber selbst auf der Höhe der Macht
 und des Reichthums bezeugten die Rathscolliegen der Vor-
 derstädte lübschen Rechts, „daß der Wille in den wichtigsten An-
 gelegenheiten nicht bei ihnen, sondern bei der Gemeinde beruhe.

Unter-
 schied der
 lomb.
 und deut-
 schen
 Städte.

s. Kap.

Römer-
zug Frie-
drichs I.

Nach seinem ersten Reichstage in Italien (1154) durch seinen Anspruch auf die Regalien das Bürgervolk mehr schreckend als beugend, war Friedrich I. als Kaiser i. J. 1155 nach Deutschland heimgekehrt, hatte dann durch die Uebertragung des verminderten Herzogthums Baiern den Welfen Heinrich, Erbherzog von Sachsen, mit seinem Hause versöhnt, und auf seinem nächsten Zuge durch die Nichtung und Zerstörung Mailands, „des Bollwerks der Freiheit,“ die nationale Leidenschaft der Lombarden und den Kampf auf Leben und Verderben entzündet (1162); da verspürte gleichzeitig Deutschland ein Treiben und Drängen, und offenbarte in rastloser Lebendigkeit und in der Aufregung des Bürgerthums, den Corporationsgeist, welcher die gleichgearteten Seelen durchzuckte. Die Städte betrachteten die Ereignisse in Italien, die Triumphe zerstörender Waffen, ganz anders als Kaiser, Fürsten und Adel; sie erschrauten über so entsetzliche Dinge; aber sie fühlten, unbefriedigt mit den alten Zuständen, die tiefe Berechtigung zum Fortschritte; ein Pulsschlag der Thatkraft wird uns in den verschiedensten Erscheinungen, in neuen Schöpfungen, in gewaltsamen Veränderungen, im Heraustrreten neuer Gesellschaftsformen, überraschen.

Wider-
sprüche
im
Kaiser.

Unser Kaiser, mehr der Romantik der Ritterwelt als dem nothwendigen Zusammenhange der Ideen seiner Zeit angehörig, mußte mit sich selbst in schneidende Widersprüche gerathen. Wohl gedachte er die Wohlfahrt der Städte zu fördern, eingedenk der Dankpflicht, die er von seinen salischen Ahnen ererbt, und bemühte er sich vielfach um äußere Vortheile des Bürgerthums; aber Raum zu selbstständiger Bewegung hat er aus angeborenem Vorurtheile nicht gewähren mögen, hat nicht die Kraft erkannt, welche wahrhafte bürgerliche Freiheit dem Gesamtstaate sichert,

und hasstlich gestrebt, mehr als Ritterskaiser und Oberhaupt u. a. der Reichsaristokratie, denn als Volkskönig zu gelten. Streng gegen die Landfriedensbrecher jeglichen Standes, erneuerte er an Fürsten und Adel die alte Franken- und Schwabenstite des Hundetragens; doch indem er am Abend seines Lebens das unselige Kaufrecht zu einem gesetzlich erlaubten Rechtsmittel erhob, hat er verschuldet, daß auch nicht nach drei vollen Jahrhunderten dem unbegreiflichsten Selbstzerstörungsproceß ein Ende gebracht werden konnte. Wie geringe Achtung der Ritterskaiser gegen bürgerliches Gewerbe hegte, erkennen wir an den Straßbestimmungen seiner ersten Heergesetze. Der deutsche Kaufmann oder Krämer, welcher im Lager nach dem Ermessen des Lagermarschalls seine Waare zu theuer feilbot, verlor nicht allein das Marktrecht und sein Gut, sondern wurde noch obenein geprügelt, lahl geschoren und an der Wange gebrandmarkt. Zur Beachtung strenger Standesunterschiede gebot Friedrich im ersten Landfrieden (1156), „der reisende Kaufmann solle sein Schwert nicht umgürten, sondern an den Sattel geknüpft oder auf den Wagen gelegt mit führen,“ damit er nicht Unschuldige verlehe (!), sich jedoch vor Räubern schützen könne. Der Bauer mußte schwer büßen, wenn er mit Harnisch, Lanze oder Schwert betroffen wurde; Leibeigenen ward die ritterliche Waffe auf dem Buckel zerschlagen.

Wir ersparen es noch, bürgerfeindliche Bestimmungen anzudeuten, und erwähnen hier nur, zur Bezeichnung des ^{Sorge} allgemeinen Wohlwollens und der Fürsorge ^{Friedrichs für} Friedrichs ^{den} Handel. für die Städte, daß er auf die Klagen der Kaufleute zu Würzburg über ungerechte Hölle den Mainstrom hinab, im April 1157 alle Mauthen von Bamberg bis Mainz, drei ausgenommen, verbot, und das Flußbette so frei machte,

6. Kap. als „des Königs Herwege.“ Der Stoltzbart war fast der einzige Kaiser seines Geschlechts, welcher sich fruchtbar bemühte, Verkehr mit dem Auslande anzuknüpfen, zu schirmen und den binnenländischen durch allgemeine Bestimmungen zu ordnen. So beginnen mit ihm die urkundlichen Nachrichten über den Handel der Deutschen in England, indem König Heinrich II. in einem Schreiben an den Kaiser v. J. 1157, das dieser zu Würzburg empfing, Sicherheit des Verkehrs für seine Untertanen zusagte. Doch scheinen es noch überwiegend die Kaufleute von Köln zu sein, welche Privilegien für sich erwirkten, oder ihre Landsleute in der Fremde vertraten; inzwischen begünstigte die Verwandtschaft des mächtigen Welfen in Sachsen und Baiern mit dem Plantagenet. wahrscheinlich auch den lebhafteren Verkehr mit andern westdeutschen Städten. Das älteste urkundlich vorhandene Privilegium der Kölner, die unter Philipp von Heinsberg, ihrem hochstannigen Erzbischofe, kraftvoller sich regten, mag derselben Zeit entstammen, als Friedrich in Würzburg und Regensburg für die Sicherheit des Kaufmanns sorgte. Die Kölner erhielten die Bestätigung des Schutzes für ihr „Haus zu London,“ unbedenklich den Ursprung der später so genannten Gildhalle der Deutschen, und des hanfischen Stalhofes; für die Sicherheit ihrer Personen und Waaren; sie sollten wie „des Königs Leute und Freunde“ betrachtet werden. Die Begünstigung, den Rheinwein maßweise zu demselben Preise, wie den im Erblande der Plantagenets, in Frankreich, gewachsenen, auf dem Markte zu London verkaufen zu dürfen, mochte wohl nur der Fassung nach eine neue sein.

Die
Deut-
schen in
Eng-
land.

Das
Haus der
Kölner zu
London.

Um Bländern, dessen „Boorte“ unter der Regierung der neuen Grafen aus dem Elsaß immer höher geblieben, des spröden Absonderungsgelüftes ungeachtet mit dem Reichs-

lande in Verbindung zu erhalten, förderte Friedrich staats- 6. Kap.
 wirtschaftlich flug den freien Verkehr zwischen Reichsbländern
 und den engeren Marken Deutschlands, und machte auch den
 Rheinstrom zur freien Straße aller deutschredenden Stämme.
 Schon i. J. 1164 hatte Graf Philipp bei Leistung des
 Lehnseides für seine Kaufleute „großen Frieden und sicheres Gegen
 Geleit in des Kaisers Landen“ erwirkt; nur machte sich auch Stapel-
 damals schon der Mißbrauch geltend, daß Fürsten, im Wi- recht und
 derspruch mit den kaiserlichen Zollrechten, für sich Durchgangs- Rheins-
 zölle zu erpressen suchten und daß günstig belegene Strom- sperrte.
 städte das Stapelrecht ansprachen. Solchem Unwesen
 begegnete der Kaiser nach Kräften; wie er i. J. 1165 die
 Bürger von Duisburg, deren Schiffe bis über Mainz hinauf-
 schwammen und allda eines ermäßigten Zollansatzes genossen,
 vor der Anmaßung des Bischofs von Utrecht schützte, wel-
 cher mit holländischem Gelüste den Strom sperren wollte:
 gewährleistete er auch den Gentryn dasselbe zu Köln. Im J.
 1173 hatte Friedrich den bländrischen Kaufleuten vier große
 Märkte, deren zwei zu Aachen sie zu Lande, zwei zu Duis-
 burg sie zu Wasser besuchten, mit schönen Vorrechten eröff-
 net; auch vierzehn Tage nach dem Schlusse des Marktes
 sollten sie ihre Tücher und sonstigen Waaren verkaufen dürfen
 und nur einen gleichen Zoll als zu Köln entrichten. Eine
 Wohlthat war die Anlegung neuer Münzstätten an beiden
 Orten, deren Gepräge auch in Bländern gelten sollte; unerwar-
 tete Beweise geistigen und gesellschaftlichen Fortschrittes zeigen,
 die Aufhebung des unsinnigen Kampfrechts, des Duells,
 bei Geldforderungen zwischen Bländerern und einheimischen
 Kaufleuten, die Errichtung von Handelsgerichten mit dem
 Rechte der Zugurtheile nach einem Oberhofe; endlich die
 Zusicherung des freien kaiserlichen Geleites den Rhein auf-
 wärts und abwärts. Allein die Kölner wollten besserungsge-

8. Kap. tet den Gentern die Schifffahrt über ihre Stadt hinaus nicht
 erlauben, und haderten widerwärtig mit den Nachbarn, welche
 „Kaufmannsrecht“ verlangten, bis Erzbischof Philipp
 als Schiedsrichter und im Namen des Kaisers i. J. 1178
 mit Zustimmung der ganzen Gemeinde von Köln den ver-
 führten Streit dahin schlichtete, „daß dem gemeinen Kaufmann
 von Gent die Bergfahrt auf dem Rhein für alle Zeiten
 offenstände, beider Städte Recht vorbehalten.“ Aber der
 selbstsüchtige Geist des damaligen Bürgerthums, besonders
 der Kölner, welcher nicht selten auch die nächsten Gemein-
 wesen beleidigte, gewährte dem Vertrage keine Dauer. Schon
 unter Kaiser Otto IV. (1197—1215) mußte über häßliche
 Gändel wieder gesühnt werden, zumal in Betreff des Rechts-
 verfahrens bei Schuldsachen zwischen rheinischen Bürgern und
 Blämingen. Ja die freie Rheinschifffahrt wurde i. J. 1259
 durch einen Ausspruch des Erzbischofs Konrad von Hochsta-
 den zu Gunsten der Kölner ganz aufgehoben. Kein Kaufmann
 aus Ungarn, Böhmen, Polen, Baiern, Schwaben, Sachsen
 und Thüringen, überhaupt keiner aus den östlichen Ländern,
 sollte mit seinen Waaren über die Stadt Köln stromabwärts
 ziehen dürfen, ausgenommen im Falle einer Pilgerschaft:
 kein Bläming, Brabanter, von der Mosel oder aus den
 Niederlanden, weiter als bis Köln und über das Dorf Ro-
 denkirchen fahren, so wie den oberländischen Gästen der Thurn
 Myle, am Nordende Kölns, als Haltpunkt bestimmt war.
 Jeder Fremde, welcher jenseits dieser Marken mit seinen
 Waaren betroffen wurde, durfte angehalten und nach „altem
 Brauche, Hansen (hänfeln) genannt“, bestraft werden. Aber
 ungeachtet so hämiſcher Hindernisse, deren eigenthümliche
 Bedeutung wir später hervorheben werden, ungeachtet lei-
 der auch deutscherseits dafür gesorgt wurde, den freien
 Strom gegen das Niederland abzusperren und dadurch

Der
Rhein
frei.

Späterer
Stapel
Köln.

schmäblich die Wiedervergeltung von Seiten Hollands zu ver- s. Kap.
schulden; erging sich von Gent aus ein sehr lebhafter Ver-
kehr mit den Städten des äußersten Niedersachsens quer
durch ein frühzeitig vielgespaltenes Gebiet. Das gegenseitige
Bedürfnis zeigte sich immer stärker, als die eigenstnig ge-
schmiedeten Bande, und völker- wie handelsrechtliche Sagen-
gen befestigten sich durch einzelne Verträge, nicht in Folge
allgemeiner Principien, zwischen dem rheinischen Benedig
und den großen Kauffläden in Flandern.

Jenen Handlungen einer weisen Volkswirtschaft, die <sup>Wider-
sprüche</sup>
Nationen durch den Verkehr zu verbinden, Ströme und
Heerstraßen frei zu machen, gegenüber that Friedrich, gereizt
durch den „freschen“, Widerstand der lombardischen Städte,
manche Schritte, welche schon entfaltete Kelme der gesell-
schaftlichen Kultur zertraten. Den um das salische Haus
hochverdienten Wormsern hatte er i. J. 1156 in Form eines
kaiserlichen Friedens die Grundbedingungen politischer Frei-
heit, den Stadtrath und ein städtisches Gericht von 40
Mitgliedern, aus 12 Ministerialen und 28 „Bürgern“ zu-
sammengesetzt, bewilligt, und diese Schutzverbindung mit den
Befugnissen ausgestattet, Landfriedensbrecher selbst außer-
halb ihres Reichbildes zu verfolgen, ja selbst die Burgen,
in denen Landbeschädiger gehegt würden, zu zerstören. So
hatte sich aus jenen 40 Consuln ein gemeinheitliches Re-
giment gebildet: als jedoch die Erkerer ein Gleiches versuch-
ten, unterdrückte Friedrich, persönlich anwesend, die Ver-
schwörung, die „Commune“ (1157), und erließ i. J. 1158,
als dessen ungeachtet „Bünfte und Brüderschaften“, ein
Stadtrath, eine Consulargewalt, des Regiments sich unter-
stügen, harte Strafbrohungen. Als nun gar Mainz kurz vor
der Zerstörung Mailands sich gegen seinen herrschsüchtigen,
ränkevollen und übermüthigen Kirchenfürsten empört und den

6. Kap. schändten Verächter des Bürgerthums gar erschlagen hatte, verhängte der gereizte Kaiser im Frühlinge 1162 ein vernichtendes Gericht über jene altvornehme Rheinstadt, die ^{Mainz} „goldene“, ließ ihre Mauern und Thürme niederreißen, ^{gerührt.} „damit sie zum Dorfe herabsänke, schutzlos gegen Raub- und Diebsgesindel.“

Aber auch hier erwies sich die Natur der Dinge und die Entwicklung des menschlichen Geistes mächtiger als die Straferempel des bösgelaunten Herrschers: Mainz war nach zwanzig Jahren wieder lebenskräftig, errang i. J. 1244 wahrhaft republikanische Selbstständigkeit und stand gleich darauf an der Spitze der bewaffneten deutschen Bürgerwelt.

Schon auf dem Tage zu Roncalia (1158) hatte der Kaiser Karls Verbot gegen Schutzgilden, Innungen und Verschwörungen, gegen alle Genossenschaften innerhalb und außerhalb der Städte, „selbst bei Anlaß von Stippchaft,“ die Einigungen zwischen Stadt und Stadt, Person und Person, oder zwischen Stadt und Person, bei einer Buße von einem Pfunde Gold erneuert: wie zum Hohne gegen solche Satzungen errangen unmittelbar in diesen Tagen die ^{Anerken-} längstabgeschlossenen Innungen obrigkeitliche ^{nung der} Anerkennung. So in den Städten des gewerbthätigen Sprengels ^{ersten} Magde- ^{Günfte.} burg, deren Zunftrollen, vielleicht nur zufällig die aus frühester Zeit bewahrten, durch Erzbischof Wichmann i. J. 1158 bestätigt wurden. Urkundlich erkannte der Priesterfürst „die Freiheit als Richtschnur seiner Handlungen, weil Ehre und Nutzen ohne Freiheit nur Knechtschaft sei:“ er gab den Schuftern Recht und Meisterthum, daß sie keinen Obmann über sich hätten, als den gemeinsam erwählten Altmeister; daß kein Unzünftiger Waaren auf öffentlichem Markte verkaufe und das Recht der Innung umgehe: zur Anerkennung solle die Zunft durch den Amtsmeister jährlich

dem Erzbischofe eine bestimmte Summe zahlen. In solcher s. Kap. Selbstständigkeit und Gewerkschre waren gewiß die vornehmern Gilden, die Gewandschneider, Krämer, Kürschner, Schwertmacher, Tuchmacher zu Magdeburg, Bardewiel, Quedlinburg, Halle und Soest, jener binnenländischen Haltpunkte des eröffneten Seeverkehrs, den Schustern zu Halle und Züsterboß längst vorangegangen, und drängten auf die Umgestaltung des Regiments. Kölns zahlreiche, waffengeübte Bünstler gaben das Fußvolk und die Bemannung der Rheinschiffe her, mit denen Erzbischof Mainolds Feinde geschreckt wurden, wenn gleich Köln in dem neueren gemeinheitslichen Wesen noch zurückblieb, die Ritterschheit noch eine patrijische Genossenschaft war, die jährlichen Bürgermeister aus sich erkor, und lebenslängliche Schöffen das Gericht handhabten. Von westfälischen Städten erhoben sich, als Begründer der Hansa, neben Soest und Dortmund, besonders Snabrück und Münster, die Karolingischen Bischofsitze: als eine neue Schöpfung dagegen, voll einer glanzstrahlenden Zukunft, nach welschem und deutschem Muster und als Vorbild für die neue deutsch-slavische Welt, das welfische Lübeck.

Mit klugem Auge hatte Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, als Romfahrtsgenosse des Kaisers den Werth betriebsamer, in ihrer innern Verwaltung unabhängiger Kaufmannsstädte kennen gelernt; aber am Meeressaume seiner Herrschaft, welche sich von der Ems und Weser bis nach Nordalbingien und in das Wendland erstreckten, wohin schonungslose Siege über das verzweifelte Volk ihm den Weg geöffnet, erspäbete er noch keine gelegene Stätte zur Gründung eines lebenskräftigen Handelsortes. Dagegen reizte die neudeutsche Stadt Graf Adolfs II. von Schaumburg an der Trave, die wir schon im Verkehr mit Gothland fanden, die Eifersucht des Welfen. Das uralte Bardewiel, an einem

Das
welfische
Lübeck.

6. Kap. schiffbaren Binnenflüsse belegen, reich durch den Elbzoll und die Verschiffung des Salzes, welches beim nahen Lüneburg, dem Erbgute Heinrichs, in unermesslicher Fülle gewonnen wurde, begann an Bedeutung zu verlieren, indem die Bürger von Lübeck die Saline von Oldesloh für ihre Salzereien und zur Ausfuhr benutzten. Vergeblich drängte Heinrich den Grafen, ihm seine Stadt, das Gebiet der Trave und den Hafen, abzutreten und schritt, gewohnt an Gewaltmaßregeln, wenn er Hindernisse seiner Staatshaushaltspläne antraf, nicht allein zur Verschüttung der Salzquellen zu Oldesloh, sondern er verbot auch den sächsischen Waarenzug nach Lübeck, welcher aus dem innern Deutschland längst seinen Weg über Goslar an die Elbe und Trave gefunden. Als solche Zwangsmaßregeln, denen gleichzeitig München an der Isar seinen Ursprung verdankte, dem sinkenden Bardewiek nichts nützten, kam der Zufall den Absichten Heinrichs zu Hülfe. Die beengte, hölzerne Stadt auf dem Werder Wucku erlag i. J. 1157 einer vernichtenden Feuerbrunst, und solches Unglück veranlaßte die Bürger, den Herzog mit der Bitte anzugehen, ihnen auf seinem unmittelbaren Gebiete den Platz zu einer neuen Ansiedlung anzuweisen. Jedoch gewährte die „Löwenstadt“, welche Heinrich darauf an der noch unschiffbaren Steckenitz bauen ließ, den Verdrossenen keinen genügenden Ersatz, auf deren Klagen denn endlich der bedrohte Graf dem übermächtigen Lehnsherrn die günstig belegene Brandstätte überließ (1158), und ein neues welfisches Lübeck wunderbar schnell erst hinter einer Pfaffenbefestigung, bald auch hinter Mauern und Thürmen, sich erhob, umgeben von einer ansehnlichen Landwehr.

zweite
Verfassung.

Was halfen jedoch zum Aufschwunge einer Handelsstadt die Lage am meerverbindenden Strome, die feste Bewehrung, wenn nicht eine freie Verfassung, ein ehrenvolles, ge-

sicheres Bürgerdasein, ein den Bedürfnissen der neuen Zeit s. Kap.
 angemessenes Recht und Gesetz, zur Gunst der Vertilichkeit
 hinzutreten? Die Inassen Neu-Lübeck's waren ja nicht fürst-
 liche Ministerialen, nicht bischöfliche Gotteshausleute oder nur
 persönlich freie Königsleute des X. Jahrhunderts, am we-
 nigsten Hofrechtshörige oder gar leibeigene Handwerker:
 aus bürgerlich freien deutschen Ansiedlungen floß die Bevöl-
 kerung auf Heinrich's Ruf an dem neuen Orte zusammen,
 und konnte nur durch den zeitweise vollkommensten
 Rechtszustand gelockt oder festgehalten werden. Schwinden
 mußten darum innerhalb der neuen Mauern die noch lange
 nicht verjährten Vorstellungen vom „Besithaupte, Budtheile“,
 vom Eirathszwange, von Leistungen und Frohnden der
 Kaufleute und Handwerker zur Pfalz; die Stadtobrigkeit
 war auch nicht aus Hausgenossen, Mönchern, oder sonstigem
 Ministerialenverbande herzustellen: kein Burggraf und keine
 Burgmänner fanden Raum in einem Gemeinwesen, das nur
 bei eigener Wehrhaftigkeit gedeihen konnte. Doch machte
 die Zeit, welche die gänzliche Emancipation der deutschen
 Kommune noch nicht abnete, mindestens sie fürchtete, die
 Bestellung eines Voigtes nöthig, um das Gericht mit
 seinen Gefällen, die Hoheitsrechte des Landesherrn zu ver-
 walten, und Rölle und Abgaben einzuziehen. Solche Noth-
 wendigkeit ermaß Heinrich. und; er ordnete daher für ge-
 meinheitliche Verwaltung und Polizei einen Stadtrath
 an, dessen Wahlstatuten, vom Begründer selbst vollzogen,
 ein fast ewiges Ansehen in unseren Handelsstädten erlangt
 haben. Die vollberechtigte Bürgerschaft bildeten die Kauf-
 leute, welche die offenkundigen Handelsvorthelle der neuen
 Stadt und der Hinblick auf den mächtig mit jedem Jahre
 erweiterten Horizont des überseeischen Verkehrs aus den
 älteren binnenländischen Städten nah und fern, besonders

6. Kap. aus Bardewiek, Stendal, Salzweel, Braunschweig, Köln, zumal aus Soest und den westfälischen Löchtern des schon berühmten „Hauptes der Engern“, das unter Rainolds und Philipp des Heinsbergers Obhut über die engen Gassen bei St. Patroklus und der „Alten Kirche“ und über die Bedingungen der ältesten Schrae hinauswuchs. Daß die traumhaften Städte Karezza, Bineta und Iulin, die wir als Heimathsorte der angeblich ältesten Rathsaristokratie Lübeck's verzeichnet finden, nichts zum Stamme der Altbürger hergeben konnten, ist schon deshalb unbezweifelt, weil deutsche freie Geburt, mit Ausschließung der Wenden, das Anfleblungsrecht bedingte. Die Bestimmungen der Rathskürz, in wenigen Worten enthalten, aber die bündige Norm für Jahrhunderte, lauteten auf die Wahl der Rathsglieder, die je zwei Jahre im Rathe sitzen, im dritten dagegen frei sein sollten, „es wäre denn, daß man mit Bitte erlangte, daß sie den Rath suchten.“ Erklärbar wird diese Bestimmung aus dem Umstande, daß die Gemeindeämter im alten Bürgerthum als Belästigung erscheinen konnten, da sie nur Ehrenstellen, ohne alle Einkünfte, waren. Als schon nach einigen Geschlechtsaltern eine Menge mit erklecklichen Gefällen versehener Aemter mit der Rathsherrnwürde vereint waren, ließ sich nicht leicht jemand bitten, länger als zwei Jahre im Rathe zu sitzen, sondern es mußte für raschere Umfegung desselben gesorgt werden. — Jeder Geforene mußte von ächter, freier Geburt sein, niemand angehören, keines Herrn Dienste tragen, was früh in lübischen Städten die Ausdehnung gewann, daß selbst im Reichbilde kein Rittermäßiger wohnen, angeseßen sein durfte. Außerdem forderte das Gesetz von einem Rathmanne Unbescholtenheit: er durfte nicht Sohn geistlicher Leute oder eines Pfaffen sein, und mußte einen bestimmten Grundbesitz innerhalb der

Raths-
kürz.

Kauern haben. Eine hochwichtige Sagung, die Mutter 6. Kap. unzähliger Aufstände und blutiger Zwiste, ja die Ursache zeitweiser Anarchie und gänzlicher Ohnmacht der Hanse war: daß niemand in den Rath aufgenommen würde, der seine Nahrung mit einem Handwerke gewönne. Als spätere und oft vergessene Bestimmung galt, daß nicht zwei Brüder gleichzeitig im Rathe sitzen durften.

Die ursprüngliche Zahl der Rathsglieder ist nicht festgesetzt und änderte sich nach den Verhältnissen: doch gewann früh die Zahl vier und zwanzig im Gesamtrathe ein kanonisches Ansehen. Als eine Fessel des Aufschwungs mußte das Bürgerthum die Gewalt des herzoglichen Voigtes betrachten: verstand aber bald auf verschiedenem Wege auch die richterliche Selbstständigkeit sich anzueignen. Schon einige zwanzig Jahre später legten die Consuln sich nach den „Willküren“ der Stadt ein Gericht bei und bezogen zwei Drittel der Gefälle.

So stellt sich im Dunkel des Jahrhunderts die poli- Privat-
recht zu
Lübeck. tische Verfassung heraus; angehend die privatrechtlichen Verhältnisse, sagt ein altverbürgtes Zeugniß, daß die Summe der städtischen Freiheiten Lübeck's als „Soester Recht“ begriffen wurde, als Recht jener Stadt in Westfalen, das schon vor 1158 schriftlich verfaßt sein mußte und im Wesentlichen die Satzungen enthielt, welche in der Stille der Vorzeit als Kaufmannsrecht zu Köln, dann zu Freiburg sich Geltung errungen. Aus so übertragenen oder durch vornehme Ansiedler, besonders von „Sofat,“ persönlich vermittelten Grundzügen bildete sich in kaum einem paar Menschenaltern das lübeckische Recht, dessen Einfluß sich stützend über alle Ostseeländer verbreitete, und die Herrschaft des hanseischen Vororts als Oberhofs in Kaufmannshändeln schon binnen 130 Jahren anbahnte. Bedeutete „Soester

8. Kap. *Recht*'' nicht sowohl bürgerliche Constitution, sondern nur bürgerliches Recht im Kreise des Kaufmannslebens, nebenbei mit der Voraussetzung, daß eine freie Gewerksstadt nur im Besiz einer städtischen Flur mit den meisten Regalien bestehen konnte: so begreift lübisches Recht im weitern Sinne die lübische Regimentsverfassung und die Verbindlichkeit des dort gültigen und dort am unzweifelhaftesten ausgesprochenen Rechts.

Lübeck's
Verhältnis
zu
Wismar.

Mit welcher Umsicht und Vorliebe der schöpferische Welfe sein Werk förderte, ersieht man aus einer Urkunde schon vom Jahre 1163. Der alten Erzählung nach hatte er Boten in alle nordischen Länder gesandt und Dänen, Schweden, Norwegern und Russen freien Verkehr in Lübeck zugesagt. Jene deutschen Kaufleute, welche wir schon in Lothars Tagen in Wismar angestreckt fanden, waren mit den Gotländern in böse Händel verfallen, weshalb letztere die Gnade des Herzogs eingebüßt hatten. Zur Wiederherstellung des friedlichen Verkehrs bestätigte Heinrich, als Gothen und Deutsche zu Artlenburg im October 1163 vor ihm erschienen, den ersteren die Rechte und den Genuß des Friedens, welchen sein Großvater, Kaiser Lothar, ihnen gewährt hatte, namentlich sicheres Geleit durch sein ganzes Gebiet, ungesäumte Handhabung der Justiz, und fügte Zollfreiheit in allen seinen Städten hinzu. Der Todtschläger eines Gothen innerhalb des herzoglichen Landfriedensbannes, der Verwüster des Gastes oder wer sonst sich Mißhandlung erlaubt hatte, erlitt die festgesetzte Strafe. Der Gothe, welcher innerhalb einer sächsischen Stadt starb, war frei vom *droit d'Aubaine*, welches in Staaten der angeblich vollendetsten Gerechtigkeit erst zur neuesten Zeit abgeschafft ist. Sein Blutsfreund oder Stube empfing das Erbe des Verstorbenen; war er nicht anwesend, so wurde die vorhandene

Habe sorgsam Jahr und Tag bewahrt, und erst nach Ver- 8. Kap.
lauf der bezeichneten Frist nahm der Richter das erblose
Gut an sich. Endlich verbürgte Heinrich allen Gothen,
unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit, alle Gulden, die
er seinen Kaufleuten zugesagt, in der Erwartung, „daß
sie ihn und sein Land aufrichtig Liebgewönnen, und seinen
Hafen in Lübeck fleißiger besuchten. — Aus dieser merkwürdigen
Urkunde erhellt zugleich, daß der Herzog der
Sachsen eine richterliche Obergewalt über die Deutschen,
welche in Wisby ansässig waren, ansprach, indem er seinem
Voigte Odelrich einschärfte, die Gesetze, welche er in Bezug
auf die Gothen erlassen, auch in Betracht der ihm anvertrauten
Deutschen fleißig zu beobachten. Das Privilegium blieb in der
später erbauten Marienkirche zu Wisby aufbewahrt. — In jenem
Richter und Voigt, welcher zu Wisby die weltliche Gerichtsbarkeit
im herzoglichen Namen handhabte, erkennen wir die richterliche
Würde, die, später von Lübeck oder einzelnen bevorzugten Hansa-
Städten in ihren überseeischen Niederlassungen bestellt,
selbst die Gerichtsbarkeit an Hals und Hand über die
Zugehörigen ausübte. Riknath, der „Gewaltbote (Richter)“
der Gothen in Lübeck oder für die andern sächsischen Städte,
scheint dagegen nicht mit gotthischer Vollmacht, sondern
durch den Herzog ernannt zu sein. —

Um das wundergleiche Aufblühen der neuen Stadt, Auf-
blühen
des weltl.
Lübeck.
die bei der Gründung mit Münzstätte und Zoll begabt
wurde, zu begreifen, müssen wir die Vereinigung zufälliger
Ereignisse, die Wirkungen planmäßiger Politik und die
Erweiterung des Raums für muthigen Seeverkehr ins Auge
fassen. Noch waren Heinrichs Unterhandlungen mit dem
Grafen Adolf wegen Abtretung des Travegebietes nicht zum
Abschluß gediehen, als das für die baltische Schifffahrt so

6. Kap. hochwichtige Schleswig sein Dasein als Großmarkt ein-
 Schles- büßte. König Svend von Dänemark, im Kampfe mit sei-
 wig- nem Nebenbuhler, der, wie er, zeitweise auf den deutschen
 Stufen. Kaiser sich stützte, hatte bereits Schleswig durch eine starke
 Schagung heimgesucht, als er sich beikommen ließ, einer
 russischen Kauffahrerflotte, welche in der Schlei lag, sich zu
 bemächtigen und mit deren Ladung seine Söldner zu bezah-
 len (1157). Fortan getraute sich kein fremder Seefahrer mehr
 dahin; der Handelsreichthum der Stadt schwand, um Lü-
 beck's keimenden Wohlstand zu befördern; obenein versandete
 der Hafen. Die „Schleswiger Bruderschaft“ in den sächsischen
 Städten behielt zwar noch Jahrhunderte lang den ehrenhaft
 gewonnenen Namen, gewöhnte sich jedoch, über die beque-
 mern Stadt an der Trave nach den Schätzen der baltischen
 Küstenlande zu abenteueren. Auch Altdenburg in Magrien,
 einst viel besucht, gerieth in Vergessenheit, und als auch
 Sulins märchenhafter Handelsflor in Folge wiederholter
 dänischer Verheerung zum ärmlichen pommerschen Bischofs-
 sitze Wollin herabsank, hatte Lübeck im ganzen Umkreis der
 Ostseegestade nur jenes Wisby auf Gotthland als Neben-
 buhler zu fürchten, das zwar durch seine deutsche Handels-
 ansiedlung allmählig den eigenen Schwerpunkt einbüßen mußte,
 jedoch noch über ein Jahrhundert der unter so gesegneten
 Vorzeichen gegründeten Handelskolonie an der Trave die
 Wage hielt.

Unter-
 gang der
 Ostsee-
 wenden.

Das Werk einer planmäßigen Politik, die Ge-
 meinschaft christlicher Völker, schuf inzwischen Sicherheit
 auf dem Meere, und rottierte das zähe Wendenthum zwischen
 Niederelbe und Oder aus. Noch unter Svends hadervol-
 ler Regierung mußten sich auf Seeland eigene Bruderschaften
 bilden, um die allgemeine Geißel, die wendischen See-
 räuber, abzuwehren; die Küsten lagen öde, die Strandäcker

unbebaut, die Inseln waren entvölkert; noch ein Christlicher a. bay. König von Dänemark beschenkte den altverehrten Oben Svantevit auf Arkona mit einem kostbaren Trinkgeschloß, um die Ranten sich zu befreunden. Der Sachsenherzog, Heinrich der Löwe, besaß keine Flotte, um seine Wendenmark in Mecklenburg in Saum zu erhalten: er bedurfte des Beistandes des seemächtigen Waldemars, „des Großen,“ welcher i. J. 1157 des entwürdigten Königsstuhls in Dänemark sich bemächtigte. Nach mehr als zwanzig Heerfahrten, in denen der priesterliche Seeheld, Bischof Absalon von Roskilde, dem Sieger zur Seite stand, wurde die Kraft der Wenden gebrochen. Die Gestade des östlichen Mecklenburgs, die Ufer der Peene, und die Insel Rügen waren Hauptziele der Züge v. J. 1158 an. Der Abodritenfürst Niklot erlag zuerst (1160), als Heinrich der Löwe und Waldemar sich vereinigt; Rostock, als wendische Seestadt in Auf, Rostock sank in Asche, um als deutsche Kolonie, ein hochwichtiger Sitz der Osterlinge, in den ersten Jahrzehenden des XIII. Jahrh. wieder zu erstehen; Wolgast, ein Schlupfwinkel unbändiger Meerräuber, fiel den Dänen zu; Pommerns christliche Fürsten beugten sich; nur die Ranten warfen sich, oftmals durch listigen Scheingehorsam dem Verderben entgangen, immer wieder mit heidnischer Wuth auf den Feind, bis i. J. 1168 die Tempelfeste zu Arkona ^{Rügen christlich.} und mit ihr die Kraft der Ranten dem vereinten Angriffe unterlag. Freilich setzte sich mit dem Christenthume auch dänische Herrschaft an der baltischen Südküste wiederum fest; aber zum Gedeihen des Handels blieb die See seit 1171 von wendischen Raubschiffen frei, und deutsche Grafen, Heinrichs des Sachsenherzogs Lehnleute, schufen fürs erste die Stille des Kirchhofs im Lande der Abodriten, wie Albrecht des Bären Waffen im Havelgebiete gethan.

6. Kap. Kurz vor dem Beginn jenes blutigen Siegerlaufes der christlichen Waffen hatte dem Auge des deutschen Kaufmanns im Nordosten, Gewinn verheißend, ein neues Land sich eröffnet, und trat alsbald die Handelspeculation mit dem Befehrungseifer der Kirche und mit ritterlicher Abenteuerlust in Bund, um für ein halbes Jahrtausend auf ganz fremdem dem Barbarenboden die herrlichste Kolonie zu gründen. Bremen, hundert Jahre früher der Sitz des anmaßungsvollen Patriarchen Adalbert, war, unter sächsischen Volgten, und seines kirchlichen Ansehns im Norden beraubt, in seiner Geltung als Kaufmannsstadt so auffallend zurückgeschritten, daß seine Bürger, schwankend zwischen den alten Ansprüchen des Bischofs und der gebieterischen Stellung des herzoglichen Volgts, obenein mehrmals die Beute der kriegenden Landherren, fast nur in der fleißigen Bearbeitung ihres Reichthums, als „Bauern“ sich bethätigten. Das Loos der ehemaligen Hauptstadt an der Weser drohte noch trauriger zu werden, als der herrschsüchtige und ränkevolle Erzbischof Hartwig I. wie sein kirchlicher Mitsürst, Erzbischof Wichmann von Magdeburg und andere kleinere Gebieter Niedersachsens und Westfalens, in unausweichlichen Kampf mit der königgleichen Macht und der Willkür des Welfen geriethen. Unter so vielfacher Verkümmertung des bürgerlichen und kirchlichen Ansehns verließ kluge Benennung des Zufalls den Bremern mannigfachen Ursach: Ein befrachtetes Schiff bremischer Kaufleute, vielleicht auf dem Wege nach Wlady, ward i. J. 1158 östlich verschlagen, gewann den livländischen Busen, lief in die Düna ein, und erkannte, nachdem die Fremden sich mit dem anfangs störrigen Volf verständigt, alsbald den Produktenteichthum des neuentdeckten Landes. Die Macht der russischen Großfürsten aus dem Stamme der Rurikingen, welche bereits i. J. 1080

Livland
entdeckt.

in Estland eine Zwingburg, an den Ufern der Embach das 8. Kap.
 feste Iuriew, das heutige Dorpat, gegründet, war glück-
 licherweise zersplittert; die Anfänge dänischer Herrschaft aus
 frühen Jahrhunderten verschollen; am nördlichen baltischen
 Horizont dehnten sich die Gebiete der reichen Handelsrepub-
 lik Nowgorod aus: darum war es denn kein Wunder,
 daß die Kunde der rückkehrenden Schiffer, „ein neues Land
 sei aufgefunden,“ bei den hangen Bürgern von Bremen auf-
 merksam aufgenommen wurde. Der Handelsgeist hatte ein
 neues Feld gefunden; eine Factorci mochte am Ufer der
 Düna, dort wo später Riga sich erhob, bald entstanden,
 und manche schöne Ladung mit Wachs, Pelzwerk, Hanf
 und anderen Landeserzeugnissen in der Weser angelangt
 sein; doch verhinderten die stürmischen Zeiten, die Kriege
 zwischen dem Sachsenherzoge und den unwillig gehorchenden
 Bischöfen, als deren Beute Bremen zumal i. J. 1167 fiel,
 ein planmäßiges Vorfolgen so winkender Vortheile, bis der
 Bekehrungsseifer des frommen Mönches von Segeberg, Rein-
 hard's, die Bahn bezeichnete, er auf einer Insel der Düna,
 sechs Meilen oberhalb ihrer Mündung, ein Kirchlein ^{Grün-} ^{ung}
^{von} ^{Mestola.}
 Mestola erbaute (1186), und der gute Fortgang des Werkes
 den Erzbischof von Bremen vermochte, den Apostel der Li-
 ven zum Bischof zu erheben. Der Kreuzfahrermuth und
 lauswännische Gewinnsucht Hand in Hand erweiterten dann
 den gewonnenen Raum, und kurz vor Ablauf des XII. Jahr-
 hunderts entstand Riga, die dankbare Tochter deutscher Pflege, ^{Riga.}
 welche Bremen heraldisch als Mutter bekannte, bürgerlich
 dagegen Lübeck zum Vorbilde nahm. —

Innig durch den Geist der Zeit mit einander vermit-
 telt, dienten so umgestaltete Verhältnisse des Nordens, ge-
 tragen von dem freieren Bewußtsein des Bürgers, zunächst
 dazu, die Lieblingschöpfung des Welfen zu erheben. Nach

6. Kap. Lübeck verlegte Heinrich (1163) den Sitz des Bisthums von
 Bisthum
 Lübeck. Wagrien, der am frühesten zu Altdenburg, dann im ärm-
 lichen Orte Eutin gewesen war. Solche Uebertragung hätte,
 bei der Herrschsucht des hohen Klerus, zu anderer Zeit,
 die bürgerliche Freiheit gefährden können: aber der politisch
 kluge Herzog betrachtete seine Bischöfe als fügsame Landes-
 bischöfe, nicht als Träger der Regalien vom Reiche,
 und deshalb erweckte die Residenz des kirchlichen Oberhir-
 ten keine oberherrliche Anmaßung, wiewohl die untrenn-
 baren Beziehungen des damaligen Bürgerlebens zur Kirchen-
 gewalt mannigfache Unbequemlichkeiten zur Folge haben
 mußten. Obgleich schon an Stelle der jetzigen hohen reich-

Pfarrkirche zu St. Marien ein derselben Pa-
 mietes Gotteshaus, die „Marktkirche,“ bestand,
 r zweite Bischof von Lübeck, Konrad, l. J. 1170
 a einem Neubau, und stieg alsbald im frühesten
 ile der ehrwürdige Dom empor.

inaufhörlichen Kämpfen mit geistlichen und welt-
 .ren vom Kölner Sprengel bis zur Mittelelbe

Thüringen, unter dem blutigen Werke im Sla-
 venlande, hatte Heinrich auch ältere Sitze des sächsischen
 Bürgerthums gepflegt; so vor allen Braunschweig, die Lieb-
 lingsburg im Stammlande, wo sein Wahrzeichen, der eiserne
 Löwe mit offenem Mache, seinen freudigen Muth kund that.
 Dennoch aber blieb Braunschweig, noch aus unverbun-
 denen „Bauerschaften“ bestehend, ungeachtet der kostbaren
 Heiligthümer seiner Kirchen, nur eine besetzte Pfalz mit
 einem ritterbürtigen Voigte an der Spitze, und entwickelte
 erst später eine so unverwundliche Gewerbsthätigkeit und so
 kühnen Kaufmannsgeist, daß von dem Gemeinwesen an der
 Brauns-
 schweig. Oder die Rede ausgehen konnte „O Braunschweig, warst
 du wasserreich, keine Stadt im Lande thät dir gleich!“ Die

Bedeutung als Hoflager und Kriegesplatz mochte denn auch a. Kay. zur Folge haben, daß Braunschweig erst i. J. 1240 das Recht der Innungen vom Herzoge erkaufte, daß die Abfassung der Zunftrollen so spät erscheint, und noch später eine stolze Rathsaristokratie auch die vornehmeren Zünfte zurückzuhalten verstand. Ähnlichen Charakter verrathen noch Lüneburg, Göttingen, Einbeck und Hannover, und selbst Hamburg bedurfte einer Erneuerung, wie über Lübeck fast vergessen. Neben Bardewiek, das, wenn auch jetzt vernachlässigt und von Lübeck überflügelt, dennoch für den Binnenverkehr bedeutend blieb, regte sich vor andern in der Richtung auf Handel, Gewerbe und Rechtswesen Magdeburg, unter dem Harze Goslar, die einzige ^{Goslar.} unmittelbar kaiserliche Stadt in Sachsen, reich durch ihre Bergwerke, ein Markort der Spezerelen, die vom Süden her oder von Bländern sich um die Pfalz der Salier aufgehäuft hatten. Waren die Verhältnisse des Herzogs nach dem Niederrhein zu entschieden feindlich, indem Erzbischof Philipp von Köln in seinem westfälischen Sprengel mit Energie Heinrichs landesherrlichen Gebote zurückwies, so förderte doch gewiß des Welfen Vermählung mit Mathilde, der Tochter Heinrichs II., (1167) den lebhafteren Verkehr zwischen Westdeutschland und England.

Innerhalb eines Menschenalters hatte in der erzählten Weise zugleich das deutsche Bürgerthum im Innern mächtige Impulse empfangen, und der ausländische Verkehr seinen Horizont erweitert; die Rheenseufer wie die Klippen Gothlands waren durch sichere gesellschaftliche Beziehungen mit fernen Städten des deutschen Binnenlandes verknüpft, die Märkte Bländerns zunächst mit niederrheinisch-westfälischen im regen Verkehr; Neu-Lübeck erprobte in der Gunst der sichereren Wasserstraßen die Vorthelle des unterworfenen

6. Kap. Wendenlandes, und Bremen sah den finnischen Meerbusen eröffnet: da brach plötzlich die Macht Heinrichs des Löwen zusammen, förderte aber grade durch ihren verhängnißvollen Sturz, wiewohl unter Aufruhr der Matur und wüster Zerrüttung des deutschen Nordens, das Ziel, welches im stillen Bewußtsein der sassenischen Bevölkerung aufgegangen.

Das Bürgerthum, frei vom Zwang wie von der schirmenden Obhut eines mächtigen Fürstenstaats, fand schneller seine eigene Bahn, gründete, vermöge einer Auswanderung ohne Gleichen, seine Handels Herrschaft und die Gebieterstellung unseres Volkes im Norden und Osten, und errang dem deutschen Wesen nie verjährtte Siege. —

Zweites Buch.

**Vom Falle Heinrichs des Löwen bis auf die festere Begründung
hanfsicher Verhältnisse im großen Zwischenreiche.**

Vom Jahre 1180 — 1273.

Erstes Kapitel.

Fall Heinrichs des Löwen. Lübeck an Schanenburg. 1181. Folgen der Zerstörung Sachsens, Auswanderung und Kolonisation. Kreuzzug K. Friedrich I. nach Hamburg. Lübecks Freibrief v. J. 1188. Rückkehr Heinrichs. 1189. Bardewiek zerstört. Fortschritte des Städtewesens und des Verkehrs. Bremen und Friesland. Alga gegründet. Die Stiftung des deutschen Ordens durch sächsische Kaufleute. Der Bellschloss von Dam. Glanz Kölns. England. Die Folge des deutschen Königsstreits. Lübeck dänisch Kaiser Friedrichs II. Anfänge 1180 — 1215.

Wie des gesammten deutschen Nordens war begreiflich auch Lübecks Zukunft mit den Schicksalen seines fürstlichen Gründers innig verknüpft.

Bekannt ist es, wie Kaiser Friedrich I., ungeachtet seiner flehrendlichen Bitte im Entscheidungskampfe gegen die lombardischen Städte durch den Welfen nicht unterstützt, am 29. Mai 1176 jene furchtbare Niederlage bei Legnano durch die mailändischen Bürgerkrieger erlitt, dann das Fruchtlose seines Strebens ermaß, erst zu Venedig Frieden mit der Kirche und sechsjährigen Waffenstillstand mit dem Städtebunde schloß, und endlich im Frieden zu Konstanz (Juni 1183) der neuen Freiheit auch staatliche Geltung gewährte. Die Undankbarkeit des Herzogs zu strafen und dessen Uebermacht zu brechen, gab der gekränkte Kaiser erst den beschädigten Nachbarn freie Hand gegen den Gehässen. Als Heinrich, nach

1. Kap. trotziger Abwehr der ersten Angriffe an der Weser gegen
 Heinrich den Erzbischof von Köln, der eben damals seine erblübete
 Stadt Soest mit bewunderungswürdigen Mauern umgeben,
 auf den anberaumten Gerichtstagen nicht erschien; erging
 nach dem Spruch der Fürsten die Reichsacht über den Tro-
 pigen, und vollzog Friedrich auf der Pfalz Gellnhausen
 (Januar 1180) die Theilung der Reichslehen des Geächte-
 ten. Er verlieh aber den westlichen Theil des Herzogthums,
 Westfalen und Engern, soviel davon im Sprengel von Köln
 und Paderborn lag, mit herzoglichem Rechte an den Erzbis-
 schof Philipp; die herzogliche Würde in Ostfachsen an den
 Grafen Bernhard von Anhalt, und gestattete außerdem den
 sächsischen Bischöfen, wie zumal dem Erzbischofe von Bremen,
 die Lehen, welche Heinrich ihren Kirchen abgedrungen, zurück-
 zunehmen. Der Besitzergreifung und dem Abfall der sächsi-
 schen Grafen und Lehnsleute ging jedoch noch ein so ver-
 zweifelter Widerstand des Löwen voraus, daß nach der Ver-
 wüstung Thüringens und Westfalens das Reichsoberhaupt
 in Person gegen den Aechter zu Felde ziehen mußte. Hein-
 rich, nur noch Braunschweigs und Lüneburgs in Nieder-
 sachsen mächtig, wick nach Nordalbingien, fand aber nur
 bei Lübeds Bürgern die Treue, welche sie dem Wohl-
 thäter schuldeten. Unverzagt halfen sie ihm mit Schiffen,
 Waffen und Kriegsgeräth; da zwang das Erscheinen des
 Reichsheeres den Bedrängten aus ihren Mauern nach
 Stade zu flüchten. Mit Waldemar, dem Dänenkönige,
 vereinigt, begann Friedrich die Stadt an der Trave zu
 Lande und zu Wasser zu belagern. Als die Noth der letz-
 ten Anhänger des Welfen, zumal der zahlreichen Bürger-
 schaft, stieg, vermochten die Lübeder ihren Bischof „zur
 Versicherung ihres schuldigen Gehorsams gegen den Kaiser;“
 sie ließen den Herrscher durch ihn bitten, „ihnen die Treue

zu gute zu halten, welche sie, durch Heinrichs Milde an 1. Nov. sonst öder und Christenfeindlicher Stätte angefleht, ihrem Herrn erwiesen.“ Solche Erbietung erwirkte ihnen die Erlaubniß, zum Herzoge gehen zu dürfen und ihn zu fragen, ob noch Hoffnung des Entsatzes sei? wenn nicht, müßten sie thun, was dem Kaiser beliebe. Wider Erwarten hatte der Hohenstaufe, gewißigt durch herbe Erfahrungen in Welschland, so bedenklüche Frist bewilligt, obgleich er nach Heinrichs Achtung die Stadt als sein ansprach. Wie nun, unter sicherem Geleit angelangt, die Boten beim Herzoge keinen Trost gefunden, und er selbst sie hieß, sich in des Kaisers Hand zu geben, thaten die Standhaften und Klugen diesen Schritt doch nicht eher, bis Friedrich ihnen die Bestätigung „der Freiheiten, welche sie vom Gründer überkommen, und derjenigen Rechte, die ihre Urkunden nach Eoester Rechte auswiesen,“ verbürgt hatte. Dennoch erhob der Sieger Lübeck nicht in den Rang einer freien Königl. Stadt, sondern übertrug sie vorläufig mit dem Genuße der halben Zoll-, Mühlen- und Münzgefälle dem Grafen Adolf III. von Holstein. Gebeugt durch so harte Schläge unterwarf sich der frühere Nebenbuhler kaiserlicher Macht der Gnade des Hohenstaufen, empfing im November 1181 die Losprechung von der Acht, seine Stammgüter Braunschweig und Lüneburg, mußte aber geloben, zur Sicherung des Friedens auf drei Jahre in die Verbannung zu gehen.

Dieses ungeheure Ereigniß, das nur unter wüsten ^{Verwüstung des} Kriegen im Sachsenlande vollzogen werden konnte, raubte ^{Herzogthums} dem großen Herzogthume, welches von der Elbe bis an ^{Sachsen.} den Rhein, vom Meere bis nach Thüringens und Hessens Gebirgen reichte, den gefürchteten Namen und allen politischen Zusammenhalt. Bei der Zerbröckelung in eine Menge

1. Kap. einzelner Lehen, Grafschaften und geistlicher Stiftungen
 stellte sich die Unmöglichkeit heraus, daß eine gebieteri-
 sche fürstliche Landeshoheit sich ausbildete: weder der Erz-
 bischof von Köln in seinem Antheil, noch der machtlose
 Pfalzgraf von seinem Winkel zwischen Mosel, Saale und
 Elbe, und vom überelbischen Rauenburg aus, konnten anstatt
 der Kaiser, welche im Oberlande zu walten fortführen, die
 Reichsfriedenssagungen, die öffentliche Ordnung handhaben.
 So fand sich in Norddeutschland kein zugleich mächtiger und
 großgefinnter Fürst, welcher für die Städte im Auslande
 gewichtige Schritte zur Anknüpfung des Handels, zur Be-
 schirmung desselben, that; der Drang war aber einmal im
 Bürgerthum, das gegen die kleineren Herren seine erlangten
 Rechte leichter vertheidigen, neue unwillkürlicher erworben
 konnte, vorhanden: sich selbst überlassen mußte dasselbe
 daheim seine Wohlfahrt, die Sicherheit der Straßen, ein-
 zeln oder im Bunde mit Nachbargemeinwesen, schützen,
 auswärts selbstständig Handelsverträge knüpfen. So för-
 derte sich denn die eigenthümlichste Gestaltung des deutschen
 Gesellschaftslebens, die Hanse, kämpfend und berechnend,
 wagend und sinnend, aus Licht; hätte eine starke, ihrer
 selbstbewußte Territorialmacht politischen Obed und Ums sich
 aufgebaut und besonnen staatswirtschaftliche Mischungen ver-
 folgt, so konnte zwar ein blühender Seehandel, auch wohl
 eine Marine entstehen: aber keine Hanse, keine so wun-
 derbar construirte, weit gebietende, geistige, wie materielle
 Macht, nur bedingt durch die freieste Thätigkeit, die schöpfe-
 rische Lust, das Behagen am Abenteuer und das feste Selbst-
 vertrauen einer Gemeinheitsverfassung, welcher von
 vorn herein der landesherrliche Einzelwille entgegenge-
 treten sein würde.

Eine zweite gleichwichtige Folge der Zerstörung des

Folge
dieses
Ereig-
nisses.

großen Herzogthums Sachsen war die kaum glaubliche, ^{1. Kap.} kaum begreifbare Auswanderungslust, welche die norddeutschen Bauern und Insassen binnenländischer Städte ergriff, ^{Auswan-} und sie in Schaaren nach den fernsten baltischen Gestaden, nach dem Innern des verödeten Wendenlandes lockte, um dem Elende und dem Drucke zu entgehen, welcher unter den ungezügelter Fesseln der kleineren Landgebiete und dem gefährlichen Schwanken neuer Besitzverhältnisse ein paar Menschenalter hindurch über dem zerrissenen Boden vom Rhein bis nach Nordalbingien lastete. Unzählige trieb aber auch das ehrenhafte Verlangen, ihre häuslichen Zustände zu verbessern, ein menschenwürdigeres Loos in der Fremde zu gründen, aus der unruhigen Heimath; wiederum kamen ungewöhnliche Naturumwälzungen, Einbrüche des Meeres, Mißwachs und Theuerung zu den Anstößen, welche die moralische Welt gewährte, hinzu. Die deutschen oder für deutsche Art gewonnenen slavischen Gebiete der Länder zwischen Elbe und Weichsel, die Markgrafen und Grafen in der Lausitz, in der Ostmark Brandenburg, in Schwerin und Mecklenburg, die Heliherzoge Schlesiens vom Stamme Piast, seitdem Kaiser Friedrich I. auch diese polnischen Marken mit dem Reiche in Verbindung gebracht; die Herzoge von Pommern, welche unter trügerischem Reichthum und der Annäherung des wiedererstandenen Dänenreichs schwankten; die eben christlich gewordenen Slavenfürsten an der Niederweichsel, die Gzehen- und die eigentlichen Polenherrscher, alle, wie selbst Abkömmlinge Arpads im wilden Magyarenlande, erkannten die Ueberlegenheit der Deutschen im Landbau, im bürgerlichen Verkehr, im Handwerk, endlich in der Streitharkeit, über ihre barbarischen Untersassen, und luden wohlwollend unter den günstigsten Bedingungen jene dahin unzufriedene, unbesriedigte, aber selbstvertrauensvolle, zähstet-

1. Kap. Folge und jedem Wagniß gewachsene Bevölkerung Nieder- und Mitteldeutschlands zu sich ein. Indem nun die Auszüglinge in ihrer Person und in ihren Rechtsbegriffen die ganze Summe der Freiheit mit sich brachten, welche gleichzeitig im Vaterlande nach Anerkennung gerungen, ja indem sie als Auswanderer noch höhere Ansprüche in der Fremde als in der kargen Heimath zu erkennen gaben: erwachsen innerhalb 60 bis 70 Jahren seit dem Falle des Löwen jene zahlreichen, deutschen Lössterstädte, voll des freibürgerlichsten Bewußtseins und des rührigsten Erwerbsstunes, von denen wir jedoch im Verlaufe unserer Darstellung nur solche bezeichnen können, welche, mit lübischem und magdeburgischem Rechte ausgestattet, in ihrer örtlichen Lage, in gesellschaftlichem Bedürfnisse, in gewerblicher Thätigkeit, in Regiments- und Rechtsverfassung, wie in Sitte und Sprache, diejenige Aehnlichkeit unter einander zu eigen gewannen, welche die Ausbildung einer mehr nationalen, als weltbürgerlichen Gemeinschaft bedingte.

So empfingen Mecklenburgs und der Ostmarken alte Orte, Rostock, Schwerin, Wismar, Havelberg, Brandenburg, Neue deutsche Städte. die wendischen Flecken der Lausitz, im nächsten Geschlechtsalter eine neue, deutsche Bevölkerung; die ersteren besonders aus Niedersachsen, Westfalen, vom Niederrhein; auch aus Holland und aus Dänemark, das ja schon früher, wie ein Bienenstock im Lenze, seine Schwärme in innere deutsche Gauen ausgeschickt. Schlestens altbekannte Orte zogen ihre neuen Bewohner besonders aus dem östlichen Mitteldeutschland, mit Vorschub Magdeburgs, jener Werkstätte bürgerlicher Ordnung, in welcher eben damals der Sachsenspiegel, als Inbegriff altsassischen Volksfreiheits- und altsassischen Rechtsbewußtseins, der entstandenen gemeinheitlichen Verfassung zu Grunde gelegt wurde. Pommerns

ursprüngliche Städte, Demmin, Stargard und Stettin, das 1. Ray. i. J. 1187 seine deutsche Gemeinde nur geduldet, wurden mit vielen neuen Orten bis zur Mitte des XIII. Jahrh. so deutsch, daß die wendischen Altbürger in bauerliche Vorstädte zurückwichen. Danzig, Sitz der Fürsten Pommerellens, konnte selbst bei der Abneigung seiner Landesherren gegen das anmaßungsvolle deutsche Wesen dem allgemeinen Gesetze der Bewegung sich nicht entziehen; im vierten Jahrzehnte des XIII. Jahrh. that auch Preußen blutig sein Thor auf, und zog das deutsche Bürgerthum mit seinen eigenthümlichen Attributen bis an die Memelstadt hinauf, während längst Livland und Estland ihre deutschen Ansiedlungen in Jugendfrische prangen sahen, und dieselben, gelehrt wie erfinderisch, die entfernten Häden des begonnenen hanßischen Handels aufgriffen und weiter verknüpften.

So wunderbar, wie diese dichtgedröete Kolonisation, blieb die Selbsterzeugungskraft des heimathlichen Bürgerthums, indem gleichzeitig mit der Auswanderung die alten Städte emporsprossen, zahllose neue aufschossen und nirgend eine Lücke merkbar war. Preisen wir in diesem Wunder das städtische Weichbild als geheiligte Zufluchtsstätte, welche dem gemüthselben, leibetgenen Bauer einen menschenwürdigen Zustand wie mit einer Tempelinschrift verkündigte.

Unvollkommen, Jahrhunderte lang kränkelnd am erb- Vorzug
d. neuen
Städte
vor den
älteren. lichen Schaden rittermäßiger Aristokratie, blieben dagegen alle Städte, welche der Höhenstufe auf dem eigenen oder des Reiches engeren Boden schuf: ältere königliche Städte, aus Pfälzen entstanden, lagen noch starr in den fränkischen Formen. Nur Köln drängte in seiner Entwicklung, dem Erzbischofe gegenüber, vorwärts und erzwang seinen Willen.

1. Kap.

Da führte die Kunde, Jerusalem, das Grab des Erlösers, sei in der Ungläubigen Hand gefallen, den alternden Kaiser im Frühling d. J. 1189 mit dem begeisterten Adel zu ungleichem Ausgange ins heilige Land, nachdem er auf dem letzten Reichstage zu Nürnberg (December 1187) eine verhängnißvolle Saat ausgesäet, die fürstliche und adlige Selbsthülfe, das Faustrecht, gesetzlich und ehrenhaft gemacht hatte, falls der Fehdebrief in gemessener Frist vorausginge!

H. Friedr.
richs
Kreuzz.

Die Abwesenheit des gefürchteten Reichsoberhauptes und die Aufregung des deutschen Volks in Folge des Kreuzzuges, zusammen mit der schnellen Wechselwirkung, in welche die Culturvölker der germanisch-romanischen Welt zu einander traten, verfehlten nicht eine Reihe bedauerlicher und glücksverheißender Erscheinungen im Gefolge zu haben. Der gefürchtete Löwe kehrte schon im Herbst 1189, als sei er seines Glüdes erledigt, aus dem zweiten englischen Exile nach Sachsen heim und rief mit den Waffen die Ordnung wieder um, welche der alte Kaiser schreibend festgesetzt, der junge König Heinrich VI. dagegen, auf sein welsches Erbe blickend, nicht vertheidigen konnte. Holstein beugte sich dem früheren Lehnsherrn und selbst Hamburg, dessen Schutzherr, Graf Adolf, im fernen Syrien weilte, öffnete dem Welfen seine Thore. Kurz vorher hatte dasselbe, unter verhängnißvollem Wechsel der Dinge seit seinem Ursprunge, noch auf die Altstadt beschränkt und im mäßigen Verkehr mit der holländischen und flandrischen Küste, mit Gothland und London, durch den Schauenburger Stromwärts eine günstige Erweiterung erfahren (1188), indem derselbe unter Leitung Birads von Wolkenburg westlich von der Altstadt und seiner Burg eine Handelskolonie und einen Hafen anlegen ließ und dem Unternehmer erbliche Vorrechte, den Neubürgern

Rückkehr
Heinrich
d. Löw

Hambg.

Welfen, Gehölk, Aeder zuwieß, sie vom Zoll innerhalb 1. Kap. seines Gebietes befreite und den Gebrauch des lübischen Rechts ihnen zusicherte. Auf drei Jahre hatte der kluge Staatswirth aller Gerichtsbarkeit, mit Ausnahme der Fälle an „Fals und Fand“ entsagt, auch Jahrmärkte und Wochenmärkte angeordnet, und so war in kurzer Zeit das Kirchspiel St. Nicolaus gegründet, nachdem der Graf noch im Mai 1189 vom pilgernden Kaiser einen Freibrief erwirkt, vermöge dessen Hamburgs Bürgern freie Fahrt für Schiff und Ladung vom Meere auf- und abwärts ins Meer zuerkannt, und nur zu Stade eine Abgabe für fremdes Gut entrichtet werden sollte. So im Genuß fast sämtlicher Begünstigungen, des Aufsichtsrechts über den Markt, der Freiheit vom Umgelde in der Grafschaft, der Befugniß, zur Landesverteidigung nicht helfen zu dürfen, hatte Hamburg einen bisher unbekannten Aufschwung genommen, als neue Prüfungen durch den rückkehrenden Welfen für Nordalbingen anhuben. Aber den Mittelpunkt des Streits bildete ^{Lübeck im Verdränge.} das Land der Trabe und Lübeck, das im Herbst des J. 1188 vom Kaiser mit fast reichsstädtischen Privilegien, viel ansehnlicheren, als Bremen i. J. 1186 erhalten, begnadet war, als sei er spät inne geworden, wie nur bürgerliche Selbstständigkeit der gefährdeten Grenze des Reichs gegen den äußeren Feind, den trotzigen Dänen Knud Waldemarsen, der i. J. 1184 und besonders i. J. 1185 durch das Treffen bei Darßin in der Nacht des späteren Greifswald die Seemacht der Pommeren gebrochen, zu sichern vermöge. Jener Gnadenbrief des Hohenstaufen hatte seine „treuen Bürger“ von Lübeck gegen die Beeinträchtigung der Grafen von Schaumburg und Magdeburg in Schutz genommen, ihr Gebiet nach allen Seiten mächtig erweitert und ausdrücklich alle Verletzungen ihres Grundes, die Summe bürgerlicher Freiheit

1. Kap. und Rechte erneuert. Als solche galt das Patronat über die Marienkirche, mit Vorbehalt des Bestätigungsrechts durch den Bischof: die Freiheit von Zoll und „Gansa“, also Rechter
Freibrief
Lübeck
von K.
Friedr. I. allen Handelsabgaben, im Herzogthume Sachsen, mit Ausnahme eines Zolles von fünf Pfennigen zu Artlenburg für jeden Wagen. Eine wichtige Befugniß war, daß ein Bürger, der in irgend einer Sache auf dem Reichsboden und im Herzogthume in Klagstand gerieth, vor dem Gerichtsvoigte seiner Vaterstadt nach dem Gesetze derselben sich reinigen konnte. Ein Marktgericht der Rathmänner nach Ausweis der städtischen Willküren und Beliebungen, mit theilweisem Ertrage der Bußen zu Gunsten der Stadt und des Richters: die Sicherstellung des Erbes eines ohne fundbaren Erben Verstorbenen, und im Falle binnen Jahr und Tag kein rechtmäßiger Erbnehmer erschiene, der Heimfall des Erbguts an den königlichen Fiskus, gewährte kräftigen Schutz gegen die Selbstsucht der Beamten. Andere Bestimmungen förderten den Verkehr mit dem Auslande: Russen, Gothen, Normannen und „die übrigen östlichen Völker“, wie die „Kaufleute jeglichen Reichs und jeder Stadt“ hatten freies Geleit, freien Kauf und Verkauf ohne Zoll und Gansa; nur die zuletzt genannten Gäste entrichteten die gewöhnliche Abgabe beim Eingange und Ausgange. Die Bürger wurden vom Münz- und Wechselzwange befreit, also die lästigen Vorrechte der Münzerhausgenossen, welche in den ältesten Rhein- und Donaustädten eine patricische Herrschaft ansprachen, aufgehoben; die Rathmänner zur Prüfung der Münze und nöthigen Falls zur Bestrafung von Münzvergehen ermächtigt. Ein gewichtiges politisches Vorrecht war, daß keine hohe oder niedrige Person, also kein Fürst oder Ritter, innerhalb der Stadt und in ihrem Gebiete irgend ein hinderliches Gebäude oder eine

Befestigung aufzuführen durfte, und die Bürger ihre Mark ^{l. Kap.} zu Wasser und zu Lande mit Gewalt „räumen“, Burgen brechen durften; daß ferner die Bürger nicht zur Landwehr, zum Heerschilde zu dienen brauchten, ihnen dagegen die Verteidigung ihrer Stadt überlassen blieb. Weil die Gemeinde wesentlichen Zuwachs aus Einwanderern jeglichen Standes zog, war es eine unschätzbare Rechtswohlthat, daß bei Freiheitsansetzung der Bürger überall durch seinen Eid ohne Eideshälter seine Freiheit erhärten durfte, und nicht dem Ankläger der Eid zugeschoben werden konnte; endlich ein Palladium für das Menschenrecht, daß der Erweis eines früher Unfreien, „er habe Jahr und Tag in der Stadt unangefochten sich aufgehalten,“ ihn aller weiteren Rechtsverfolgung erledigte. Um vollends sein Gnadenwerk gegen „die geliebten Bürger“ zu krönen, gestattete ihnen der Kaiser aus besonderer Gnade, „was ihres Rechts innerhalb der Stadt sei, nach Belieben zu bessern und zu ändern, gewährte also die vollkommenste statutarische Gesetzgebung, „jedoch ohne Beeinträchtigung des kaiserlichen Voigts.“

So nahe einer fast republikanischen Verfassung, welche Friedrich nur nach schmachlicher Niederlage seiner Waffen und zögernd den Lombarden gewährleistet, mußte Lübeck dennoch vierzigjährige Stürme bestehen, ja selbst einer fremden Obergewalt und nothgezwungener oder freiwilliger Schutzherrschaft sich bequemen, ehe es zum unge störten Genuß einer bescheidenen, aber ehrenhaften Reichsunmittelbarkeit gelangte.

In jenem bösen Herbst d. J. 1189 hatte des Schauenburger's Statthalter, Adolf von Dassel, mit der Familie ^{Unruhen durch Heinrich d. Löw.} seines Lehnsherrn nach Lübeck sich geworfen; statt ihn dorthin zu verfolgen, rückte der Löwe mit starkem Heere

1. May. vor Bardewiek, mehr vielleicht in der Absicht, zum Schutze Lüneburgs die alte noch immer reiche und volkreiche Stadt zu gewinnen, als angebliche Unbilden zu rächen, welche die Bürger ihm in seinem Unglücke erwiesen. Zwei Tage hatte er vergeblich die schwächste Seite derselben, die an der Mündung von Bardewiek, angegriffen, als ein Zufall im mythischen Stile seinem Fußvolke eine Furth durch den Fluß zeigte, die Flammern erstiegen, und der blühende Ort nach verzweifelttem Widerstande der Bewohner schonungslos geplündert und mit Ausnahme der Kirchen den Flammen geweiht wurde (28. Oktober 1189). Herten blieb Bardewiek, die älteste Stadt in Sachsen, ungeachtet ihres später wieder erneuten Domstiftes und ihrer fünf Kirchen, ein Flecken, der mit seinen Gemüsegärten nur dem Bedürfnisse Hamburgs und Lüneburgs diente. Stille herrschte in dem vom Strom entfernten Orte, während zunächst Hamburg und Lübeck den Rest kaufmännischer Bevölkerung an sich zogen, und Lüneburg, erweitert und, der Sage nach, ausgebaut mit den Steinen der einst beneideten Nachbarin, erst jetzt bürgerliche Thätigkeit entwickelte.

Lübeck unter d. Welfen. Unter dem Schrecken der deutschen Lande, die der römische König Heinrich VI. nicht schützen konnte, stand der jährende Löwe schon im November 1189 vor Lübeck, dessen Bürger, in Angst vor gleichem Geschehe, freiwillig ihre Thore öffneten, und dem alten Gebieter sich fügten. Das folgende Jahr sah zwar ein Reichsaufgebot vor Braunschweig, aber nur das offene Land wurde furchtbar verwüstet, Braunschweig vergeblich bestürmt, dagegen Hannover ausgebrannt. Ein Frieden, welchen der König, ungebuldig sein Erbe, Neapel und Sicilien, anzutreten, im Sommer 1190 in Fulda zu Stande brachte, indem er ganz Holstein und halb Lübeck dem Schauenburger zuerkannte, die andere Hälfte der

Kaufmannsstadt, d. h. den Ertrag der Gefälle, an den 1. Kap.
 Welfen wies, fand keine Vollziehung; das Kriegsfeuer er-
 neuerte sich i. J. 1192, und da der Löwe sich an den ei-
 genen Vasallen Feinde erweckt, konnte es dem Grafen
 Adolf, welcher inzwischen mit der Kunde vom Tode des
 Kaisers nach Deutschland geeilt war, gelingen, mit Hülfe
 des neuen Sachsenherzogs Bernhard und des Markgrafen
 Otto von Brandenburg, Lübeck mächtig zu werden. Doch
 erst nach heftiger Gegenwehr, als die Bürger an der Hülfe
 ihres alten Wohltäters verzagten, und noch schwankten,
 ob sie nicht den Schutz des anmaßungsrohen Königs der
 Dänen und „Wenden“, Knuds anrufen sollten? unterwar-
 fen sie sich dem Grafen, welcher dann zum Lohn seiner
 Mühen im Sommer 1192 sämtliche Reichseinkünfte der ^{Lübeck}
 Stadt vom neuen Kaiser empfing. Verlassen von seinen ^{schauen-}
 Sternern, ohne Aussicht, daß sein Schwager, König Richard I.
 von England, der in des Kaisers ungroßmüthige Hand ge-
 fallen, ihm helfen würde, ließ der gebrugte Welf endlich
 im Frühjahr 1194 die Ausöhnung zu, welche durch Ver-
 schwägerung den hundertjährigen Haß der feindseligen
 Geschlechter für immer zu schlichten verheiß. Von seinem
 früheren königthumgleichen Gebiete war dem großenden Al-
 ten nichts geblieben, als das ludolfingische Stammgut; er
 starb i. J. 1195 auf seiner einsamen Burg zu Braunschweig
 mit Hinterlassung dreier Söhne, deren unruhiger Geist
 Niedersachsen und ganz Deutschland bald wieder mit Kriegs-
 getümmel erfüllen sollte. Zwei Jahre darauf folgte, unter
 maßlosen Träumen von einer römischen Welt Herrschaft, der
 Hohenstaufe ihm in den Tod (September 1197). Die
 zwiespältige Wahl eines Hohenstaufen, Philipps, und eines ^{Doppelte}
 Welfen, Ottos, zu römischen Königen, zerrüttete bald furcht- ^{Königs-}
 barer die deutsche Welt, und begünstigte des Dänen Er- ^{wahl.}

1. Kap. obetungsgelüste. — Aber ungeachtet so heillosen Verwirrung, welche die Versuche Heinrichs des Löwen, das Verlorene wieder zu erkämpfen, über Norddeutschland verhängt hatten, und ungeachtet des unseligen Doppeltönigthums stand die Entwicklung des Städtewesens, der Aus Schritt zum überseeischen Verkehr, keinen Augenblick still; der Kaufmannsgeist, angefaßt von religiöser Begeisterung, entsaltete vielmehr um so kühner seine Schwingen. Zuerst in nordöstlicher Richtung.

Bremen und Livland. Das Stift des heiligen Willehad, Bremen, vom sächsischen Obervolgte frei, verfolgte mit Nachdruck den Plan, für das zertrümmerte Patriarchat des Nordens in Livland Ersatz zu gewinnen. Als der erste livische Bischof, Reinhard, i. J. 1196 gestorben, drohete, schwach befestigt, sein Werk zu verfallen, obgleich seinem Nachfolger zahlreiche Kreuzfahrer aus Sachsen, Friesland und Westfalen sich angeschlossen. Nur Geistliche und Kaufleute waren im ärmlichen Bischofsstige an der Düna, den die Heiden bestürmten, zurückgeblieben, als Albrecht von Burchöden, ein reicher Domherr, erfüllt von religiöser Begeisterung, i. J. 1198 das heilige Unternehmen aufgriff. Eben hatte das Flammenwort Papst Innocenz III. selbst in Norddeutschland so wunderbar gewirkt, daß 700 angesehener Bürger zu Lübeck sich vereinigten, um einem dritten deutschen Kreuzzug nach Syrien zu folgen; zugleich aber flossen im Hafen der Trave, gewinnreich für die Stadt, Haufen von Krieglenten, untermischt mit Geistlichen, Handwerkern und Gewerbetreibenden, für den nördlichen Kreuzzug zusammen, stachen in See (Frühling 1199), retteten das bedrohte Neskola, und gründeten, am Dünaufer mit Auswandererlust verweilend, unter Bischof Albrechts Leitung im Jahr 1201 bei jener „Riege“ am Strome (hölzerner

Schuppen zur Trocknung und Lagerung des Getreides)* die 1. Kap.
 Stadt Riga. Wimmelnd von deutschen Ansiedlern erhob
 es sich alsbald hinter Ringmauern; steinerne Häuserreihen
 umgaben den Bischofshof und den hochgewölbten und be-
 thürmten Dom, dessen große Kriegsglocke bei Feindesnähe
 warnend erklang. Die Neubürger wählten aber nicht Bre-
 mens altfränkische Verfassungsform, obgleich Erzbis-
 chof Siegfried um 1181 in löblicher Absicht „unvernünf-
 tige und gemeinschädliche Bräuche abzuschaffen,“ und fremde
 Schifffahrt zu fördern, den „Schlagschat,“ (Sleischat), eine
 unbekannte Abgabe, — falls sie nicht an den alten Königs-
 weg durch Schwedwig an die Schlei erinnert, — aufgehoben,
 und auch die „Hansa“ ein ihm besonders zuständiges Han-
 delsgesälle, den Bürgern überlassen hatte. Rittermäßigen
 Ministerialen, wie sie noch lange in Bremen die Gemeinde
 bildeten, so gern es der hochadlige Bischof gewünscht, mochten
 die freisinnigen Ansiedler sich Riga's nicht beugen; sie brach-
 ten ja als unveräußerliches Gut das lübische Recht, wie
 es sich den freieren Bedürfnissen der Gesellschaft gemäß
 ausgebildet, mit in die neue Heimath. Eine Körperschaft
 von zwölf Consuln oder Rathmännern überkam, jährlich
 wählbar oder zur Hälfte ersetzt, die städtische Verwaltung,
 und Aug wählte die Gemeinde das Beste aus den Will-
 kuren Lübeds und Hamburgs für ihre Statuten aus. Schnell
 erfloren Wisbys Großhändler, jene deutschen Kaufleute aus
 Soest, Dortmund, Münster, Soltwedel, Lübeck, welche un-
 ter dem Eickenbusch sich vereint und mit den Gothländern
 bereits eine Niederlassung mit Waarenhäusern, eigener
 Kirche und mit Wohnhöfen in Nowgorod eingeräumt
 erhalten, die wachsende Stadt an der Düna zum bequemen
 Zwischenstapel russischer Waaren, zum Tauschplatz derselben
 gegen die Erzeugnisse des deutschen Kunstfleißes. So knüpfte

1. Kap. der Furchtlose, unermüdliche und kluge „Deutsche Kaufmann“ unmittelbar die Fäden wieder an, welche in den Glanztagen Jütlands und Schleswigs den russischen Handel am der Wolchow mit der südwestlichen Bucht des baltischen Meeres verbunden hatten; Riga, Wisby und Lübeck bildeten jetzt die Mittelglieder einer Kette des wohlthätigsten Verkehrs, welche bis an den Rheinhain reichte.

Aber gleichzeitig wart auch die westliche Richtung des Seehandels raslos verfolgt, eine fäbliche angebahnt, und in Syrien eine Schöpfung hervorgerufen, welche die große Bestimmung in sich trug, als freies Handels- und Verkehrs- mit der deutschen Bürgerwelt im Bunde, jenen Raum für die deutsche Thätigkeit zu gewinnen, welcher zwischen der Weichsel und der Düna noch verschlossen war.

Stiftung
des deut-
schen
Ordens.

Uns kann es nicht überraschen, daß die deutschen Ritterpilger, welche mit Kaiser Friedrich mühsalvoll über Land nach Syrien gezogen waren, vor Affens Mauern ein Häuflein barmherziger und rühriger deutscher Kaufleute aus den Häfen der Nord- und Ostsee unter Felsen von Schiffsegeln gelagert fanden, da wir der erweiterten Seefahrt und dem Handel niederheinischer, friesischer und selbst schon sächsischer Städte nach Bändern, nach Englands Küsten nachzugehen im Stande sind. Nicht mehr waren es, wie in Gottfrieds von Bouillon Tagen, reumüthige Seefahrten und Räuber aus Friesland, welche merkwürdig zum Gehe des Erlösers pilgerten, sondern ehrbare, fromme Bürger und Kaufleute norddeutscher Städte, besonders aus Bremen, Lübeck und Hamburg, welche von Hause aus den Weg zu den Stätten des Heils, auch wohl zu Märkten reichen Austausches und Erwerbes, betraten. Voll Mitleids über die Verlassenheit deutscher Wallbrüder, denen kein landsmännischer Orden, wie die Tempel-

und Johanniterorden den Romanen, in Krankheit Pinderung 1. Rev. und Pflege, in Noth Hülfe und Schutz gewährte, einigten sich jene frommen Meerpilger aus Bremen, Lübeck und Hamburg zur „Brüderschaft des Hospitals Unserer Lieben Frauen Maria;“ aus welchen bescheidenen Anfängen, von Kaiser und Kirche unterstützt, und rittermächtig umgestaltet, der länderobernde, ländercultivirende Orden der Marianer, der deutschen Ritter hervorging. Als Bezwinger und Beherrscher Preußens der deutschen Colonisation bedürftig, hat jedoch der Orden in seiner Blüthezeit nie seines bürgerlichen Ursprungs vergessen, und wie die Küste Samlands und die Stromgebiete der Weichsel, mit hochwichtigen Hansestädten besetzt, dem geistlichen Staate die Kräfte des Widerstandes und des inneren Lebens zuführten, hat der Ritterorden so flug wie dankbar die Interessen der Hanse vertreten. Beide Institute, getragen von demselben Geiste des Mittelalters, mußten fallen, als sie sich feindselig einander entfremdeten.

Bländerns
Weltmarkt.

Der südwestlichen Richtung des deutschen Verkehrs, welche sich bald mit der nordöstlichen verknüpfte, diente aber immer vorwaltender der Weltmarkt in Bländern zur Anlehnung und zu thatkräftiger Belebung. Dietrichs des Elsassers vier Kreuzzüge, ein bedeutender Seerrieg mit dem Grafen von Holland, dessen keimende Städte noch hinter den westlichen Nachbarinnen zurückblieben, vortheilhafte Handelsverträge der einzelnen Communen in Frankreich, der bländischen Hanse in London, hatten den kaufmännischen Geist der „Boorter“ unglaublich gesteigert; Kaiser Friedrich I. volkswirtschaftliche Sorgfalt förderte, wie wir sahen, den freien Verkehr, die lebhafteste Binnen-schiffahrt und den Landhandel über Maastricht, Köln und Anteburg nach den Gewerbsorten Westfalens und Nieder-

1. Kap. sachsens: da engte um 1181 des neuen Landesherrn, Philipp, Fürsorge den Arm des Meeres, welcher selbst Brügge mit Ueberschwemmung bedroht hatte, vermittelst kostbarer Deicharbeiten ein, und entstand der neue, kunstmäßige Hafen, „het Swyn“ oder Sinefe früher genannt, um der Stadt Damme (Dam) den Ursprung und einen weltkundigen Namen zu erwerben. Wir haben die Schilderung eines französischen Dichters, Wilhelms des Briten, v. J. 1213, um uns den Handelsreichthum Dammes, der gemeinschaftlichen Schiffstation Brügges, Gents und vieler anderen vländrischen Boorte, zu veranschaulichen: wenn nun auch die Farben so glänzend und dick aufgetragen sind, daß wir den Domherrn von Bremen, Adam, und den Pfarrer von Bosow, Helmholt, über Vineta zu lesen vermehren, so beweisen doch später urkundliche Thatfachen unleugbar, daß jene, jetzt spurlos verschwundene Schiffstation ein Welthafen geworden war. Weil noch nicht Venedig, wie nach dem Falle des byzantinischen Konstantinopels und nach Errichtung des getümmelvollen lateinischen Kaiserthums, die levantischen Waaren unmittelbar von ihren Stapelplätzen zog, um sie, über Regensburg und Wien, vermittelst des deutschen Kaufhauses am Rialto, des Fondaco de' Tedeschi, in den Norden zu befördern, trugen Schiffe aus dem Mittelmeere, wie „aus allen Gegenden des bekannten Erdrunds,“ Röstlichkeiten nach Damme. Der Hafen war ja so geräumig, daß er König Philipp Augusts von Frankreich gesammte Flotte, 1500 Barken (!) fassen konnte. So wunderbar die poetischen Bezeichnungen für die fremdartigen Dinge lauten, verstehen wir doch, daß Silber in Barren, Kupfer und Gold, Stahl und Eisen, Metalle überhaupt, die in brabantischen und lüttichischen Städten kunstvoll verarbeitet

Hafen
zu Dam.

wurden, die Augen des Gastes besonders blendeten. Die 1. Kap.
 Gewebe aus den syrischen Städten, Seidenzeuge, das „Ges-
 pinnst der Ephyliaden,“ buntes Pelzwerk Ungarns (?), Far-
 ben, zumal Scharlach, Wein aus Gascogne und Rochelle,
 zu ganzen Frachten; rohe Bodenerzeugnisse, Englands Wolle,
 die lockenden Producte des flandrischen Fleißes in Tuch und
 farbigem Gewande, gefärbtes und rohes Leder, die Bedürf-
 nisse des Schwelgers sowohl, als die Nothdurft des ge-
 meinen Lebens, lagen dort aufgehäuft, um gewinnreich nach
 allen Theilen der Welt verschifft zu werden. Eine Zoll-
 rolle, in der Mitte des XIII. Jahrh. für die deutschen Städte
 entworfen, wird uns die Mannigfaltigkeit der Gegenstände
 kennen lehren, welche in Damme, in Gent und Brügge,
 auf den Markt kamen; zugleich die Einfuhr aus Deutsch-
 land, welche der französische Dichter nur im allgemeinen zu
 begreifen scheint.

Hollands Städte, zurückgehalten durch die rohen, ge-^{Hollands}
 waltamen Verhältnisse der Staatsgesellschaft, durch den Städte.
 Kampf zwischen Leibelgenen und Adel, griffen vor dem
 XIII. Jahrh. noch nicht in die Betriebsamkeit der öst-
 lichen und westlichen deutschen Welt ein. Utrecht, so früh
 im Verkehr begünstigt schwang erst später sich wieder auf;
 Liel verlor unter Kaiser Friedrich I. seine uralte Zollstätte,
 die nach Kaiserswerth zurückgezogen wurde. Middelburg,
 Dordrecht und Seelands Orte gewannen erst durch den
 Grafen Wilhelm II., späteren deutschen König, an bürger-
 licher Bedeutung; nur Gröningen, Darenter, Staveren
 und Bütphen drängten sich in die Reihe seehandelnder Ge-
 meinwesen, und ihre Bürger wurden bald unter der ehren-
 haften Benennung „deutscher Kaufmann“ oder „Leute des
 Herren Kaisers von Alemannien“ mit begriffen.

Alle westlichen Städte, mit Ausnahme Brügges, über-

1. Ray. flügelte jedoch Köln und rang auf gleicher Bahn, obgleich
 Blüthe von Köln. Hanfa. hinter seinen neuen Mauern, die der weisfluge
 Heinsberg. Erzbischof Philipp von Heinsberg, nicht immer in Einklang
 mit der eifersüchtigen Gemeinde, aufgeführt hatte, erhoben
 sich die prächtigsten Werke romanischer Baukunst; in der
 Rheingasse die fürstlichen Wohnhäuser der „Overstolze,“
 Hardevuste, „Jüden“ und anderer Großhändler aus der
 Richerzecheit, welche, wie Brügges Kaufmannsadel, „heute
 turnirten, und morgen Wein tranken, Gewand schnitten;“
 Kölns Goldschmiede und Maler behaupteten den Vorrang
 in aller Welt. Am Rheinufer standen „tausend große
 Schiffe angebunden,“ die mit reicher Ladung Stromauf- und
 abwärts herbeigeschwommen. Findet sich auch wohl, daß
 sie Bärenfelle aus Norwegen holten, und schon von Wal-
 demar II. Handelsprivilegien bekamen, so verkehrten die
 Kölner doch besonders mit Gent und behielten überwiegend
 allein die Handelsprivilegien in England aus. Als König
 Richard Löwenherz, aus Oesterreichs Gefangenschaft befreit,
 durch Köln reiste, erhielt er dort solche Förderung beim Auf-
 bringen des hohen Lösegeldes, daß er zum Dank seinen
 „geliebten Bürgern“ am 6. Februar 1196 zu Löwen einen
 Freibrief ertheilte, in welchem er ihnen die jährliche Rente
 von ihrer Silbhall zu London, und alle anderen Königs-
 gefälle, die in ganz England von ihren Personen und
 Waaren gezahlt wurden, gänzlich erließ. Zwar trug Richards
 Borzäge Köln in Eng- Nachfolger, Johann, lange Bedenken, dieses weitgedehnte
 land. Privilegium zu bestätigen: allein die engen Beziehungen
 seines Neffen, des Sohnes Heinrichs des Löwen, Ottos,
 römischen Königs, zu den Kölnern, die dem Nebenbuhler
 des Hohenstaufen Philipp hohe Dienste erwiesen, verpflichteten
 den Oheim zu thätigem Danke, und nachdem er einige

Jahre geöhrt, den hohen Freiwort seines Bruders zu be- 1 Kap.
 stätigen, gleichwohl mehrmals das sichere Geleit verbürgt,
 dasselbe auch wohl über andere Kaufleute des deutschen Nie-
 derlands ausgedehnt hatte, entschloß er sich endlich i. J. 1213
 seine Vergünstigung verkündlich anzuerkennen, „vorbehalten
 die Rechte der Stadt London.“ Die Bremer erwirkten ^{Bremer}
 gleichzeitig, als erste sächsische Stadt, wenigstens einen ⁱⁿ
 Befehl des Königs an seine Beamten, „sie als Leute des ^{London.}
 Kaisers, gegen Erlegung der gewöhnlichen Abgaben, un-
 verhindert verkehren zu lassen.“ — Aber hinter jenen be-
 vorzugten Altbürgern Kölns drängten die Zünfte, zumal
 die seit 1141 innungsmäßigen Färb- und Wollenweber,
 welche halb Deutschland mit ihren Waaren versahen, nach
 politischer Geltung, und die Gewitterstürme des XIII.
 Jahrh. kündigten vernehmbar im Schoße der aristokra-
 tischen Commune sich an. —

Waren die Städte Oberdeutschland, namentlich die an ^{Süd-}
 der Donau, überwiegend auf den süblichen Verkehr gewie- ^{deutsche}
 sen, und finden wir nur, daß Ottokar, Herr der Steier- ^{Waaren-}
 mark, i. J. 1191 auf der vielbesuchten Messe zu Ems ^{gäbe}
 neben den Regensburgern, — deren Hansgraf, Consul im ^{nach dem}
 modernen Sinne, Marktrichter in fremdem Gebiete, aber ^{Norden,}
 ohne Gerichtswang daheim, — die Rechte seiner Stadt
 vertrat, auch den Kölnern und Aachenern die herge-
 brachten Freiheiten verleiht; so bleibt doch Thatsache, daß
 die Großhändler der Donaustadt mittelägliche Waaren auf
 kumbaren Straßen durch Franken, Thüringen, das Pleiße-
 nerland bis an den Harz, namentlich bis Goslar vertrie-
 ben, wo die Groberer i. J. 1202 ungeheure Vorräthe er-
 beuteten, und „Pfeffer wie andere Würze gleich Getreide-
 kaufen mit Scheffeln“ abwägen. Ueberhaupt macht den
 schnellen Aufschwung des deutschen Handels an den Küsten

1. Kap. während der Kreuzzüge nur die rege Gewerthätigkeit der Binnenstädte erklärlich, welche, wie zumal Magdeburg, Halle, Leipzig, dem auswärtigen Verkehr zur Grundlage dienten. Dazu kam der Reichthum an edlen Metallen, welchen das Erzgebirge im letzten Drittel des Jahrhunderts zu Tage brachte, und der freien Bergstadt an der Mulde, Freiberg, den Ursprung verlieh. So steigerte sich einerseits der Gewerbefleiß der meißnischen wie thüringischen Städte, zumal Erfurt, und dann wirkte wieder das vermehrte Bedürfniß der Bevölkerung auf die Einfuhr aus den Seehäfen hin.

Zweites Kapitel.

Nordalbingen unter Dänenherrschaft. Livlands Kämpfe. Kaiser Friedrich II. Städtefeindlich. Kreuzzug der Niederländer 1217. Abschaffung des Straubrechts. Knud Waldemars II. Nordalbingen von Dänemark frei. 1227. Lübeck freie Reichsstadt. Gründung von Stralsund. Die Schlüsse von Ravenna gegen das Bürgerthum 1292. Braunschweigs Erblühen. 1202 — 1235.

Alle diese neuen Kräfte des Bürgerthums durchdrangen einander, selbst unter der gräuelhaften Zerrüttung der äußeren Ruhe, welche der wechselvolle Kampf zwischen den beiden Königen jahrelang über die schönsten Gauen unseres Vaterlandes verhängte. Förderte während derselben die Nothwehr gegen größere und kleinere Feinde die Autonomie der Städtebewohner, und gürtete grade damals eine bedeutende Zahl neuer Orte sich mit Mauern, Gräben und Thürmen, so blieb die schlimmste Folge der politischen Zerissenheit und Ohnmacht des Reichs, daß die Nordgrenze, Nordalbingen und die wendische Seeküste mit ihrem erblüheten städtischen Mittelpunkte darüber entfremdet wurden. Knud Waldemarsen, längst der gebieterische Lehnsherr der Herzoge von Pommern und der mecklenburgischen

Nordalbingen
mit
Lübeck
dänisch.

Härsten, vertrieb den Grafen Adolf III. aus Holstein, be- 2. May.
 mächtigte sich Hamburgs und legte im Spätsommer 1200,
 als sich so eben die lübschen Schiffer zum Heringsfange
 an die schonensche Küste begeben hatten, erst auf die reichen
 Labungen Beschlag, setzte dann einen Theil der Kaufleute
 gefangen, und zwang durch so schändliche Gewaltmittel die
 eingeschüchterten, schunglosen Bürger von Lübeck, seinem Bru-
 der, dem kriegreichen Waldemar, sich zu unterwerfen, doch
 unter der Bedingung, daß ihnen auch unter dänischer Herr-
 schaft der Vollgenuß der alten Freiheiten bliebe. Auch
 Travemünde fiel im nächsten Jahre, und schon im Au-
 gust 1202 nannte sich Waldemar, Knuds Nachfolger, zu
 Lübeck „König der Dänen und Wenden, Herr von
 Nordalbingen.“ So schmachvollen Umsturzaltgeschichtlicher
 Verhältnisse duldete Kaiser Otto, durch Verwandtschaft dem
 nordischen Könige verbunden: gleichwohl aber wurde der
 Wohlstand und der Handelsflor der einst so hochgefreiten
 Travestadt nicht nur nicht vermindert, sondern gewann durch
 Vorrechte im dänischen Norden sogar mannigfache Erwei-
 terung. Waldemar bestätigte den Lübeckern alle von den
 früheren Herren erlangten Besitzungen, Vorrechte und Frei-
 heiten (1204), verließ ihnen für die Märkte zu Skanör
 und Falsterbo auf Schonen freien Verkehr im Großen und
 Kleinen, besonders in Tuch und Kramwaaren, die wichtige
 Befugniß, durch einen eigenen Voigt bis „auf Sand und
 Salz“ richten zu lassen, freies Erbrecht, und vielerlei Gunst
 zur bequemen Betreibung ihres Geschäfts, das bereits in
 einer eigenen „Witte,“ einem leichtgebauten Fischerlager,
 an jenem reizlosen, aber getümmelvollen und gesegneten
 Gestade sich festgehebelt hatte. Lockerte leider die dänische
 Herrschaft die vaterländischen Beziehungen der Pflagetochter
 deutscher Sorgfalt, und gewöhnte zur Zeit der selbstsüch-

2. Der tige Kaufmann sah an weltbürgerliche Betrachtung der Dinge, blieb auch unter dem fremden Joch der Commune selbst so weit politische Beweglichkeit, daß sie mit Hamburg das erste Freundschaftsbündniß zum Schutz der Güter ihrer Bürger eingehen konnte (1210?): so drohte die unfürstliche Klugheit des jungen Hohenstaufen Friedrichs II., durch welche er seinen welfischen Nebenbuhler vollends zu vernichten strebte, für immer die Fäden zu zerschneiden, welche Lübeck an das Reich fesselten. Gleich nach der verderblichen Schlacht bei Bouvines (27. Juli 1214) gab Friedrich, sorglos um die Colonisation am baltischen Meere, nicht allein diesen Gewinn blutiger deutscher Waffen und keimender Bildung, wie zu Rostock an der Warnow, zu Bismar, sondern selbst altdeutsches Stammland hin, indem er, mit der „Fürsten Bewilligung,“ zu Riez (Jan. 1215) alles Reichsgebiet jenseits der Elbe und Weide, so wie die Erwerbungen der dänischen Krone in Slawien, für alle Zeiten (!) an Waldemar abtrat. Hätte nicht Livland, i. J. 1208 ganz getauft und durch die Schwertbrüder, Bischof Albrechts Schöpfung, unter hartem Zusammenstoß mit den Russen unterworfen, als geistliches Eigenthum sich behauptet, so würde König Waldemars herrschsüchtiges Auftreten in Estland, die Gründung Revals (1219) als einer dänischen Zwingburg und festen Schiffstation, auch jene Pflanzung des deutschen Bürgerthums in gedeihlicher, selbstständiger Entwicklung gehemmt haben. Aber Livland, der Gewinn fast europäischen Kreuzfahrermuths, suchte den Schutz der Kirche, und Riga hielt die eingewurften Grundtriebe fest; neue Huzüge aus Deutschlands kernhaftesten Städten folgten, und bald gestatteten dankbar „Rath und Kaufleute“ von Riga den Lübeckern die Anlegung eines eignen Kaufhofs in ihren Mauern. Dennoch würde, von der römischen

Livlands-
schwan-
Lage.

Wurde preisgegeben, verlassen vom Kaiser, das deutsche Lih- 2. Kap.
land, des stolzen Muths seiner Bewohner ungerachtet, der
Entfremdung zur Beute gefallen sein, hätte nicht die That
Heinrichs von Schwerin und die Sieghaftigkeit deutscher
Waffen über den König der Dänen und Slaven auch das
Wort deutscher Civilisation am rigischen Busen sichergestellt.

Indeß nicht allein eine fremde äußere Gewalt bedro- Kaiser
hete damals den Fortgang des bürgerlichen Lebens im deut- Friedrich
schen Norden: der welsch-erzogene Hohenstaufe auf dem II. den
Throne legte, um ungetreue Fürsten zu gewinnen, die Art Städten
selbst an die Wurzel der freiwüchsigsten Gemeinwesen. Die abge-
geistlichen Gebieter zumal waren erschrocken über die feste weigt.
Haltung, welche ihre Städte innerhalb zwanzig Jahre ange-
nommen; selbst zu Köln rüttelte die niedere Gemeinde am
Erbthum und richtete einen gewählten Bürgerrath auf.
Deshalb begann denn in oberdeutschen Städten der junge
Kaiser die Reactionsmaßregeln, vernichtete hie und da
den Gemeinderath und stärkte reichsgeseglich die sich bildende
Territorialmacht, indem er die richterliche Gewalt der Reichs-
beamten an allen Orten aufhob, denen er als königlichen
Städten Jahr- und Wochenmärkte gewährt hatte. Der
Reichsstadt Goslar suchte er die Möglichkeit innerer Ent-
wicklung gar zu entziehen, indem er, zum Beweise bürger-
feindlicher Richtung, alle „Verschwörungen, jede Gesellschaft,“
welche „Zanung oder Gilde“ genannt wird, die Münzer
ausgenommen, verbot, und so überall, wie in dem sonst
begnadigten Nürnberg, die starren, altfränkischen Formen fest
zu bauen bemüht war. Ja kurz vor der Reise nach Welsch-
land, welches ihn funfzehn Jahre vom deutschen Boden fern
hielt, drohte Friedrich II. die Freistätten der gemißhandel-
ten Menschheit zu schließen, indem er (April 1220) den
königlichen Eigenstädten, wie den für das Reich vorbehalte-

2. Kap. nen, befaß, keinen Dienstmann, keinen Hörigen oder Leibeigenen geistlicher Fürsten aufzunehmen, und auch den Herren des Laienstandes unverbrüchliche Beobachtung dieses Gesetzes einschärfte. Die Durchführung solcher Satzung, welche die statutarische Unantastbarkeit eines Jahr und Tag in einem Reichsbilde ansässigen Neubürgers in Frage stellte, war aber unmöglich, und rief mit anderen tiefen Gründen überall offene Widersegllichkeit des Bürgerthums hervor.

Unter Rückschritten und Schwanken, unter Gemüth und versuchter Verkümmern der deutschen Städte im allgemeinen, zeigten doch die Bürger im Sprengel von Köln, in Westfalen und in Friesland, begeistert durch die Kreuzpredigt des Domherrn Oliverius, eine so überraschende Kraftentwicklung in ferner Meerfahrt und in verwegener Schiffsstette, daß wir die abenteuernden Kaufleute am Niederrhein, an der Ems und Weser als wahrhafte Vertreter der deutschen Seemacht begrüßen müssen. Der kölnische Sprengel allein hatte 300 Schiffe zum heiligen Unternehmen gerüstet, welche unter der Führung des Grafen Wilhelm von Holland und Georgs von Wied bei Vlaardingen am Ausfluß der Maas versammelt und mit einigen „Koggen“ (größeren Schiffen) von Bremen und Lüttich verstärkt, mit Verlust nur eines Fahrzeugs vom rheinischen Mülheim (!) um Westeuropa herum im Juli 1217 den Lajo erreichten, dem Könige Alfons von Portugal ein Maurenschloß erstürmen halfen, vier maurische Könige in einer Schlacht überwandten, und nach mancherlei Irrfahrten im Mai 1218 vor Damiette Anker warfen. Wir enthalten uns, die tapferen Thaten niederdeutscher Bürger, ihre Geschicklichkeit im Belagern, im Aufbau mächtiger Schiffshürme, hier zu schildern. Die für unbezwinglich geachtete Heidenfeste fiel im November 1219, zur jubelnden Genugthuung der Kölner,

Köln u.
der Nie-
derdeut-
schen
Kreuz-
fahrt.

welche, nach Zeugniß ihres Kreuzpredigers, mit dem Stills- 2. Kap.
lande mehr geleistet — als das ganze übrige deutsche
Reich. Von den Westerlingen hatten die Harlemer
durch unvergessenen Heldemuth im Streite zu Gottes Ehre
sich ausgezeichnet: die nächsten Jahrzehende sollten die Oster-
linge für ihre politische Freiheit und eigene Ehre den
Siegesspreis im Landtreffen und die ersten Schiffschmä-
bel erkämpfen sehen.

Auch mitten unter der Zerrissenheit der deutschen Welt Abfchaf-
und bürgerfeindlichen Gesinnung des Reichsoberhauptes fung des
machten die Forderungen der Humanität sich geltend, und Strand-
kündigte eine stillere Ordnung der Gesellschaft sich an. recht.
Vom nationalen, wie ein Lebensberuf betriebenen, See-
raube hatten der ältere Waldemar und Heinrich der Löwe,
die Wendenbezwinger, das baltische und deutsche Meer ge-
säubert: in der Ausbildung begriffen war das Seerecht,
die Summe der Geseze in Bezug auf die privatrechtlichen
Verhältnisse zwischen den Eigenthümern des Schiffs und den
Befrachtern, welche die große deutsche Handelsgesellschaft zu
Wibby im Laufe des Jahrhunderts für erweiterten See-
verkehr geeignet fanden; aber aus der Barbarei des früheren
heidnischen Zeitalters erhielt sich noch der Brauch in Uebung,
und war durch die unbefangenen Vorstellungen selbst chris-
tlichen Landeshoheitsrechts verstärkt worden, daß nicht allein
gestrandete Güter und Schiffe dem Gebieter der Küste
gehörten und den Armen nicht einmal gestattet war, auch
nur den kleinsten Theil ihrer Habe zu bergen, sondern auch
die Personen der geretteten Unglücklichen der Unfreiheit anheim-
felen. So unmenschliche, alle nachbarliche Verbindung der
Völker mitleidlos ertödtende Grundsätze, die sogar als
Grundrecht auf die Unfälle des Kaufmanns bei
Landfrachten Geltung fanden, und auf Königswege wie auf

2. 2. 2. das Welt hinneuländischer Ströme angewandt wurden, mußten, bei der Unvollkommenheit der Navigation, dem Mangel an Seekarten und der Unbekanntschaft mit der Magnetnadel, welche im XII. Jahrh. kaum den Arabern und den italienischen Besäffern des Mittelmeers aus dem Oriente gekommen, den Beruf des deutschen Kauffahrers im gefährlichen baltischen Golf und auf der Nordsee zum angstvollsten Wagstück machen. Noch gab es in den Hansestädten keine Kommissions- und Expeditionsgeschäfte: der Kaufmann, der Landtrümer, brachte seine Boaren einzeln oder gesellschaftlich über die vielherrigen, unsichern Landstraßen in Person an die Küste, kaufte oder dingte und bemannte ein Schiff, und geleitete, todesmuthig aus Erwinnung, seine theure Habe zu fernem Umfahplätzen. Wie unselig war nun sein Loos, wenn er, dem Zorn der Elemente an einem winkenden Strand entronnen, auch dort noch, den Verlust seines Guts, ja persönliche Sklaverei zu gewärtigen hatte?

Abhülfe vermittelte auch hier die Kirche, die immer noch nicht genug anerkannte Wohlthäterin der mittelalterlichen Menschheit: sie bot dem klugen Bürger die Hand, das drohende Schicksal zu erleichtern, endlich nach unsäglichem Mühen und Opfern die wildeste Sitte zu verbannen.

Schon König Waldemar II. hatte nach dem J. 1220, auf Verwendung des neuen Ordens der Predigermonche, welche wie die Franziskaner das junge Bürgerthum gesellig, tröstend, söhnend und vermittelnd bis an die fernsten Seefläche zu geleiten pflegten, „dem gemeinen Kaufmann zu Gunsten“ an der gefährlichen Küste von Helsingør ein Seezeichen, eine Landmark „zur Sicherheit der Schifffahrt und Vermeidung des Strandens“ errichten lassen, und solches den Lübeckern besonders kund gethan. Fast scheint schon

Wohlthaten d. Kirche.

Waldemar's Sorgfalt für die Seefahrt

eine Feuerbank, eine Art Leuchthurm verstanden werden zu 2. Nov.
 müssen, da der König „von großem Kostenaufwande“ spricht,
 und das nöthige Holz zur Unterhaltung aus seinen Wäldern
 anweist. Gleichzeitig hatte er den Lübeckern (Juni 1220)
 aber auch die Freiheit verliehen, daß, wenn sie an den Ge-
 schaden seines Reichs Schiffbruch erlitten, sie ihre Waaren
 mit eigener Anstrengung, ohne irgend eine Forderung sei-
 nes Beamten, bergen dürften. Ein löbliches Beispiele
 folgte unmittelbar im August 1220 Borwin, Herr von
 Mecklenburg, indem er, Verleiher des lübeckischen Rechts mit ^{Mecklen-}
 allem seinen Vorzügen an Roskoff, wie acht Rathmänner ^{burg.}
 beaufundeten (1218), „die abscheuliche und verfluchte Sitte, ^{Rügen.}
 welche seine Vorfahren vom Heidenthum ererbt, gegen die
 Schiffbrüchigen unmenschlich zu wüthen,“ abschaffte und den
 Bedrückten solcher Unglücklichen, sei es an ihrer Person oder
 an ihrem Gute, als Verlezer des Friedens und Verächter
 der Gerechtigkeit zu strafen gelobte. Der Nächste in der
 Uebung gleicher Menschlichkeit war Bislan I., Herr von
 Rügen, bereits durch Begünstigung des deutschen Bürgerthums
 auf seiner Insel und auf dem nächsten Festlande ehrenhaft
 berufen. Weil die Lübecker auch Rügens und Pommerens
 fischreiche Küste zu besuchen anfangen, entbot er ihnen freies
 Geleit, gestattete ihnen die Ansetzung eines Nichtvoiges,
 versieß geraubtes Gut zu ersetzen, sowie die Aushändigung
 der Erbschaft eines in seinem Gebiete verstorbenen Bürgers
 an die rechten Erben. Er erlaubte ihnen, bei Schiffbruch
 ihr Gut selbst zu bergen; im Falle sie seiner Untertanen
 dabei bedürften, bräuchten sie diesen nur ein Drittel des
 Geborgenen zu geben; selbst von herrenlos angetriebenen
 Wracken sollte die Hälfte der Ladung den ermittelten Be-
 sitzern ausgehändigt werden. Auch sorgte Bislan, nach den
 Grundsätzen des eben sich bildenden Seerechts, dafür, daß

2. Kap. wendische Frachtschiffer nicht durch frobelhafte „Savarie“ betrogen, und setzte nur eine geringe Abgabe von Salz und baarem Gelde fest, je nach der Lastbarkeit der Schiffe, welche zur Einsalzung und Ausfuhr des Feringa seine Gestebe besuchen würden. So sehen wir im Lande der grimmigsten Christenfeinde, der Nanen, kaum ein halbes Jahrhundert nach dem Falle des gräßlichen Bözen von Arkona, städtische Ordnung, gesellschaftliche Verkehrsmaßregeln schon nicht mehr in den ersten rohen Umrissen: die Welt war eine durchaus andere geworden.

Pangia-
me Wit-
tung der
Humanität.

Dennoch aber verstrich der größere Theil des Jahrhunderts, ehe es der Kirche gelang, das Strandrecht ganz außer Übung zu bringen; ihr aber lag besonders daran, weil der fahrende Kaufmann, untrennbar vom Kreuzfahrer, das wachsende Gebiet der Hierarchie sicherte. Wenn vor und nach der allgemeinen Aufhebung des barbarischen Brauchs durch päpstliche Bullen und durch Reichsgesetze die Fürsten des vielherrigen baltischen und deutschen Ufers immer erneute Befreiungsurkunden nicht an eine Gesamtheit, sondern an einzelne, selbst im tiefen Binnenlande belegene Gemeinwesen ertheilten: so findet diese Erscheinung einmal darin ihren Grund, daß mit dem Leben des einzelnen Verleihera das Privilegium erlosch, und der Nachfolger die einverstandene Geldsumme für dessen Erneuerung forderte: und dann, daß die Kaufleute von Binnenstädten, unmittelbar am Seeverkehr betheiligt, mit um so größerer Zuversicht das Wagniß unternahmen, wenn zu der allgemeinen Zusicherung ihre speciell erkaufte Berechtigung hinzutrat. Es gab Fälle, daß den einzelnen Waaren eines gestrandeten Fahrzeuges, nach den Rechtsverhältnissen ihrer verschiedenen Besitzer, ein verschiedenes Schicksal zu Theil wurde.

Alle Gunst jedoch, welche König Waldemar der außer-

ren Wohlfahrt seiner deutschen Städte gewährte, sicherte ^{2. Kap.}
 nicht die Fortdauer einer Herrschaft, die mit dem freien
 Bürgermuth unvereinbar war. Lübeck sah eine dänische ^{Gast}
 Zwangsfeste mit einer Besatzung innerhalb seiner ehemals ^{Walbe-}
 so gefreiten Mauern; ein Thurm sperrte bei Travemünde ^{maß II.}
 den Zugang zum Hafen. Ueberall gab eine Stimmung sich
 kund, die nur ein Ereigniß abwartete, um das fremde Joch
 zu brechen. Und dieses Ereigniß war die feste That des
 Grafen Heinrich von Schwerin, welcher, in seinem Heiligsten
 gekränkt, den Völkerbezwinger zur Nachtzeit aus einsamem
 Jagdhaufe entführte (6. Mai 1223), und dadurch den Nor-
 den umgestaltete. Vergeblich unterhandelten der junge rö-
 mische König Heinrich VII., der Reichsvorstand Engelbrecht,
 Erzbischof von Köln; vergeblich drohete die Kirche den Bann.
 Als Graf Albrecht von Orlamünde, des Gefangenen Schwa-
 ger und Statthalter, den ersten Vertrag vom 4. Juli 1224
 verworfen und Waldemar in Haft blieb, ermunterten sich
 die Ueberwältigten, und weckte das Auftreten des zweiten
 Sohnes Adolfs III. von Schauenburg, den der Däne um
 sein Vatererbe gebracht, Adolfs IV., die Liebe der Holsteiner
 zum angestammten Fürstenhause; alles Volk fiel ihm zu.
 Verbunden mit dem Grafen von Schwerin und mit Heinrich,
 Herrn von Rostock, schlug der Schauenburger den dänischen
 Regenten bei Mölln (Januar 1225), worauf Hamburg dem
 Sieger seine Thore öffnete. Auch in Lübeck regte sich die
 Erinnerung an den einstigen Verband mit dem Reiche: die
 Bürger durften nicht zögern, wollten sie nicht unter den
 Fuß kleinerer Herren, der Ueberwinder Waldemars, fallen.
 Mochte auch Papst Honorius, der natürlich die nordischen
 Dinge nicht vom nationalpolitischen, sondern vom kirchli- ^{Lübeck's}
 chen Standpunkt betrachtete, die Stadt zur Treue ermahnen ^{Selbstbe-}
 — sie brach muthig das Joch, schaffte, vielleicht durch eine ^{freilung.}

2. Kap. Ist, wie die Sage geht, am fröhlichen Matgräbenspiele des J. 1225 die dänische Besatzung hinaus, verwahrte klüglich ihre Unabhängigkeit als Helferin der Grafen, indem die Bürger sich urkundlich bezeugen ließen, daß sie nur auf eigene Kosten und freiwillig zu Magdeburgs Belagerung Beistand geleistet. Sie gewannen auch den Hafenturm an der Trave, und beschickten, inzwischen der königliche Gefangene am 27. November 1225 gegen hohes Lösegeld und die Abtretung aller nordalbingischen Lande ledig geworden, durch ihre Gesandten den fernem Kaiser, der eben damals den Kampf mit den Lombarden begonnen hatte. Zurückgeführt brachten der Domherr und die Rathsmänner Friedrichs II. Bestätigung der Privilegien seines Großvaters v. J. 1188, ausgestellt zu Parma im Mai 1226; gleich darauf, zu Borgo S. Donnino, verließ der Kaiser, bewogen zum Schutze einer gefährdeten Grenze des Reichs, die ohne sein Verdienst wieder gewonnen war, den unschätzbaren Freibrief. „Lübeck solle für alle Zeiten frei sein und, als ganz besonders unter kaiserlicher Oberherrlichkeit stehend, unzertrennbar von ihr beharren.“ Die Stadt erhielt eine ansehnliche Erweiterung des Gebiets, Freiheit vom Zolle zu Olbesloh, das Recht, mit des Kaisers Bild zu prägen, also die Münze, gegen eine jährliche Abgabe. Der bürgerliche Schuldungsschuld solle ohne Geißelstellung gelten, jeder Kaufmann freies Geleit bis an den Hof und heimwärts genießen. Der Reichsvoigt, Statthalter und Befehlshaber in Travemünde, solle nur aus der Nachbarschaft der Stadt erwählt werden; kein fremder Voigt sich im Gebiete des Reichsbildes Rechte anmaßen. Merkwürdig war die Freiheit, welche der Kaiser dem lübschen Kaufmanne in England zusprach, von welcher wir noch reden werden; endlich wurden, außer noch anderen auf Sicherheit, Handel und Verkehr be-

jäglichen Vortheilen, Freiheit vom Ungelde im Herzogthum 2. Sav.
 Sachsen, unversperrbar offene Landstraßen nach allen Sei-
 ten, Freiheit vom Strandrachte an des Reichs Gestaden,
 alle früheren, die Stadtverfassung betreffenden „Rechte, Ge-
 nüsse und Gewohnheiten“ bündig bestätigt.“ Es mag den
 umsichtigen Vermittlern dieser Reichsunmittelbarkeit am kai-
 serlichen Hofe nicht geringe Selbopfer gekostet haben, aber
 zunächst mußten die Bürger auch ohne Hülfe Friedrichs die
 mühsig angesprochene Freiheit durch die Waffen bewahren.
 — Im Befreiungsvertrage vom November 1225 hatte ^{Waldemar frei.} Waldemar angelobt, den Lübeckern, Hamburgern und „andern
 Kaufleuten dieses Landes“ (Nordalbingiens), „so wie allen
 Kaufleuten des römischen Reichs, welche Dänemark besuch-
 ten“, dieselben Freiheiten und Rechte zu halten, deren
 sie sich vor seiner Gefangenschaft bedient: kaum der Haft
 entledigt, rüstete er sich, vom Papste seines Eides entbunden,
 der norddeutschen Lande mit den Waffen sich wieder zu be-
 meistern. Nachdem auch Albrecht I., Herzog von Sachsen,
 den Lübeckern angelobt, mit den Feinden des römischen
 Reichs keinen Vertrag ohne sie, die ihm freiwillig Hülfe
 geleistet, einzugehen, einigte sich der Markgraf zu Lübeck im
 Waffenbunde mit dem Grafen von Schwerin (Februar 1227);
 die mecklenburgischen Herren traten hinzu, und selbst Bremen's
 Erzbischof nebst der Bürgerschaft eilte zur Bekämpfung des
 gemeinsamen Gegners herbei. Sprengel und Stadt an der
 Weser, mannigfach schon früher in den Fall des Welfen ver-
 flochten, mehrmals in Fehde mit dem Erzbischofe und allmählig
 im Genuße einer freieren Verfassung, obgleich noch eine
 ministeriale und eine Bürgergemeinde sich schroff ge-
 genüber standen: war zwar von der sächsischen Folgtei
 erlöst, aber des Erzbischofs Hohenstaufens Ansprüche hatten durch
 den jungen Hohenstaufen neue Stützen erlangt, und Ger-

2. Kap. Harb II. konnte den Fuldigungsseid der Bürger fordern (1217).

Doch bewies die Stadt, die wir i. J. 1213 urkundlich an der Elbe verkehren sahen, so viel Selbstständigkeit, daß sie sich i. J. 1220 mit den Rüstinger Friesen zu wechselseitigem Schutze und freiem Handel verbinden und in demselben Jahre das Bergerecht ihres Strandgutes an der dänischen Küste vom König Waldemar erwerben konnte; eine Gunst, welche ihr geistlicher Gebieter, in Ausübung auch des Grundbesitzrechts, bis gegen das Ende des XVI. Jahrh. an seinen Ufern zu verkümmern bemüht blieb.

Schlacht
bei
Bornhövde. Zu Folge jener Waffenbündnisse gegen Waldemar brachte die Schlacht bei Bornhövde am 22. Juli 1227 die Entscheidung, ob die Ostseelände deutsch oder dänisch sein sollten. Der Däne erlag mit seinem guelfischen Freunde, Otto von Braunschweig, dem Haß der Deutschen gegen die Fremdherrschaft und der Tapferkeit seiner Gegner, von denen die Lübecker, geführt von ihrem ritterlichen Mitbürger, dem Rathsherrn Alexander von Soltwedel, auf dem rechten Flügel fochten, die Bremer und Hamburger dagegen auf dem linken unter den Holsteinern oder auf der Hinterhut sich weniger bemerkbar machten.

So ruhmvolle Entscheidung ließ sich bis an die fernsten baltischen Küsten verspüren, indem Livland und Estland den dänischen Einfluß, welcher zuletzt auch mit dem Rechte des heiligen Krieges sich behauptet hatte, brachen, und dann eine Külle deutschen Bürgerlebens in jene Richtung sich ergoß. Die Deutschen, vereint durch den hochstnigen Bischof Albrecht, hatten den Kampf gegen die abgefallenen Esten und gegen die Russen allein aufgenommen; i. J. 1224 Dorpat
gegründet. erstürmten sie die feste Burg Dorpat am Embach und erloren die verödete Heidenstätte zum Sitz eines Bisthums, dessen hochgewölbte Domkirche alsbald auf steiler Höhe ent-

stand, und dessen Ansiedlung, mit Lübeck in gleich inniger 2. Kap. Verbindung wie Reval, daß im Jahre der Schlacht von Bornhövede von den Schwertrittern erobert worden, an deutscher Sitte, städtischem Wesen und Gewerthätigkeit lustig aufwuchs, zumal sie das lübsche Recht als köstliche Mitgift empfangen. Noch i. J. 1227 gaben Bischof Albrecht und Wolquin, Meister des Schwertordens, die „Bürger von Riga und die „übrigen Deutschen in Livland,“ den Lübeckern die Zusage, mit dem gemeinsamen Feinde, dem Dänenkönige, ohne gegenseitigen Einschuß keinen Frieden einzugehen; es ruheten aber die müden Waffen Waldemar's ohne urkundliche Vereinbarung, und gleich darauf gewann die deutsche und christliche Schöpfung am finnischen Busen eine nachhaltige Stütze, indem der deutsche Orden, kaum ein Menschenalter früher durch fromme niederdeutsche Bürger vor Altona gestiftet, in das Preußenland ^{Deutscher Orden in Preußen.} einzog, und die Kette deutscher Herrschaft von Bagrien's Bucht bis Narwa, neue, herrliche Städte als Glieder umfassend, sich vollendete.

Für das reichsfreie Lübeck knüpften sich an jene Erst- <sup>Fort-
schritte
Lübeck's.</sup> lingsthat seiner Waffen eine solche Reihe von Erfolgen und Erwerbungen, und in dem jetzt bis auf Rügen unbesrittenen deutschen Wendenlande verdichteten die deutschen Elemente sich so fruchtbar, daß wir die nächsten Jahrzehende als die Schöpfungsperiode der Handelsmacht und Bedeutung der Osterlinge betrachten müssen. Alles Lose, Unbestimmte, Zufällige, Vereinzelte, gewann jetzt Gestalt, Form und inneren Zusammenhang; der Kaufhof in Nowgorod empfing seine älteste Stra; Wisby's ausländische Kaufmannsgesellschaft rang die wankende Selbstständigkeit noch zu behaupten; die westdeutschen Städte eilten herbei, ja sie schritten über die Grenze des bisherigen Verkehrs-

2. Kap. gebiet hinaus, um, wie wir sehen werden, durch Selbsthülfe bürgerfeindlicher Reichsagungen erledigt, bei dem regen Wettstreit nach Gewinn nicht verführt zu werden. Ruhigen Schrittes ging Lübeck seine Bahn; Zollrollen für den inneren Verkehr, Rechtsaufzeichnungen, bezeichneten dieselbe; dem Schutze der Commune empfahl wiederholt der Papst die Kreuzfahrer, welche für Livland im Travehafen zusammen strömten. Mecklenburgs Herren ertheilten auf ewige Zeit Abgaben und Zollfreiheiten in ihrem Gebiete; so that auch Graf Heinrich von Schwerin; gefügig erwiefsen sich weltliche wie geistliche Nachbarn, die Bischöfe von Lübeck und Rügenburg, den Wünschen eines Gemeinwesens, dessen Bürgerkitter mit fremdem Adel auf dem Markte Längen brachen, und in fremden Landen als Nichtvoigte geboren. Fast scheint der junge Kaiser, noch immer zu seinem Verderben in hohenstaufischen Vorurtheilen befangen, Anstoß an solcher Ueberhebung seiner Bürger genommen zu haben; er verbot dem Voigte und den Consula zu Lübeck, vorgeblich, um Gewaltthat und Friedensbruch zu hindern, Turniere in ihren Mauern, und hielt noch i. J. 1230 auf sein oberherrliches Recht, seine Regalien, so stett, daß er den Lübeckern nur gegen jährlichen Zins den Neubau einer Wassermühle an der Wakenitz gestattete. Es war mit der vielverbrachten Reichsfreiheit der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts noch immer ein wunderliches Ding.

Stralsund's
Gründung.

Auch Pommerns Fürsten, bisher im Gedränge zwischen Dänen und den Markgrafen von Brandenburg, konnten in Beförderung des deutschen Städtewesens nicht länger zurückbleiben, und ihre älteren Orte im slavischen Zuschnitte, als Sitze von Kastellaneien beharren lassen. So waren bisher noch Demmin, Wolgast, Anklam, Stargard und Kolberg, selbst Stettin, auch die erste neuere Stadt auf dem

pommerischen Festlande, aber rügischen Gebiets, Stralsund, so von der Meeresströmung an der Insel Strela (Dänholm) benannt, verrieth noch nicht recht deutsche Natur, als um 1209 — 1210 eingewanderte Fremdlinge, der fruchtbaren Insel Rügen gegenüber, sich niedergelassen. Der Landesfürst Jaromar mochte die ersten bescheidenen Anfänge, als Schutz seiner festländischen Erwerbung, begünstigen; aber die Bürger, keine Burgmannen, wie in den altwendischen Kastellaneien, konnten sich nicht der pommerischen Herzoge erwehren, welche Kirche und Ansiedlung, noch hinter Pölow, bald nach ihrem Entstehen zerstörten. Als nun Waldemar II. gefallen war, die Markgrafen von Brandenburg von der Spree und Mitteloder herabdrängten; Moskau erblühte, und, wie wir gesehen, auf Rügen und an der Peenemündung eine höhere Sittigung sich kund that; versammelte Wiplov I., der Freund von Lübeck, wiederum die Bewohner des verödeten Stralsund um ihre zerstörte Kirche, sah ein Gemeinwesen mit einem Stadtrathe entstehen, erbaute aber zugleich nördlich von demselben eine Burg, Schadegard, d. i. Wartburg genannt. Indem nun auch dieser Ort beim Zudrange deutscher Einwanderer wuchs und die Eifersucht der älteren Stadt erweckte, sagte, „zum besseren Gedeihen seiner geliebten Bürger von Stralsund,“ der Landesherr i. J. 1229 den Entschluß, den jüngeren Ort wieder aufzugeben. Mit heiserer Hast des Neides, welcher das ganze Mittelalter hindurch solche Zwillingsgemeinden gegen einander erfüllte, wie z. B. die Altstadt und Jungstadt Danzig, die Bürger von Alt- und Neu-Brandenburg an der Havel, gingen die Stralsunder ans Werk, legten Schadegard nieder, und erwirkten i. J. 1234 vom Fürsten ausdrücklich „diejenigen Rechte und Freiheiten“ welche Bornheim seiner Stadt Moskau verliehen. Im Genuß der lübl-

2. Kap. schen Verfassung, unter Rathmännern eigener Wahl und den Anfängen der oberen Rünste, wuchs Stralsund seinen huldreichen Pflegern, den Nachkommen Wiglavs, nach kaum drei Geschlechtsaltern über den Kopf; altrügantischer Seefahrermuth durchdrang sich mit niedersächsischem, westfälischem Kaufmannsgeiste, und bald stellte sich Stralsund mit Rostock und Wismar in eine Reihe, um unter Lübeds zögernd anerkanntem Vorrang die Kraft der Osterlinge zu bilden.

Innere
Ansechtung
der
deutschen
Städte.

Während in dieser Weise die deutschen Colonien sich aufschwangen, mußten die Mutterstädte am Rhein und an der Donau innere Ansechtungen bekämpfen, um dann mit politischer Energie auf ihrer Bahn weiter fortzuschreiten. Erzbischof Engelbrecht hatte selbst in Köln jene Anfänge vollkommener Gemeindefreiheit als Reichsvormund wieder unterdrückt, aber durch Willkür und Herrschsucht beim Adel so feindselige Stimmung erweckt, daß ihn eine Verschwörung westfälischer Stiftsvasallen, mit der selbst Bischöfe theilhaft waren, im November 1225 ermordete. Die erfolgte Zerrüttung des Sprengels benutzten die Bürger von Soest, deren äußeres Wohl der Kirchenfürst in seinem Sinne gefördert, aber unter ihnen eine lästige Pfalz mit bevorzugten Ministerialen erbaut hatte, solches Hemmnis gewaltsam zu beseitigen; die Bevölkerung, so mächtig wenige Jahre nach Heinrichs des Löwen Fall erwachsen, daß sie des Baues von fünf neuen Pfarrkirchen bedurfte, gleichwohl aber noch unter dem Regimente „vorzüglicher Bürger“ festgebannt, zerstörte das landesherrliche Schloß (1225), und zwang den Nachfolger Engelbrechts, ihre vollständige Gemeindeverfassung anzuerkennen, die dann binnen eines Menschenalters entschieden demokratisch sich ausbildete. Der Vorgang Soests, als Mutterstadt Engerns, wirkte im Umkreis auf die Töchter und auf fremde west-

fälsche Orte, wie auf das junge Eppstadt, auf Paderborn, Har-
 Warburg, selbst auf Osnabrück und Münster, und er-
 möglichte überraschend schnell jene feste Autonomie, die
 wir am Nordostsaume der christlichen Welt hanfisch sie be-
 thätigen sehen. Als Engelbrecht, der heilig gesprochene,
 nicht mehr dem unberathenen Kaisersohne Heinrich VII. zur
 Seite stand, schritt die Reaction von oben her feindlicher
 fort, hob der König verbriefte Communen auf, befahl die
 Entfernung Neueingebürgerter, der als Pfalzbürger in
 den Schutz des städtischen Verbandes eingetretenen fremden
 Untersassen, und vernichtete gleichzeitig das erste Bündniß,
 welches mittelrheinische Städte, Mainz an der Spitze, zum
 Zeichen ihrer Besorgnisse geschlossen. Unter wüsten Fehden,
 unter Ketzerverfolgung, besonders in den Städten, unter dem
 Versuche, eine römische Inquisition im Reiche einzufüh-
 ren und unter dem freiheitsmörderischen Edicte von Ravenna, <sup>Schlüsse
von Ra-
venna.</sup> 1232, welches, „um abscheuliche, zur Verkleinerung der Ehre
 der Reichsfürsten in Schwung gekommene Mißbräuche abzu-
 schaffen, in jeder Stadt, in jedem Orte Deutschlands Ge-
 meindeverfassung, Stadtrath, Bürgermeister und Unt-
 leute beliebigen Namens, welche von der Gemeinheit der
 Bürger ohne Wohlgefallen der Bischöfe bestellt seien, wi-
 derrief und vernichtete; auch jegliche Handwerksverbrü-
 derung, Zunft, Gesellschaft, cassirte und die zur Begün-
 stigung gemeinheitlicher Freiheit vom Kaiser selbst und sei-
 nen Vorfahren erlassenen Briefe für ungültig erklärte;“
 unter schmachvoller Untreue des Sohnes gegen den Vater
 und dem offenen Abfalle desselben, verfolgte gleichwohl die
 städtische Freiheit ihr großartiges Ziel. Der sogenannte
 Mainzer Landfrieden, das Mainzer Recht, vom
 zurückgekehrten Kaiser Friedrich II. i. J. 1235 aufgerichtet,
 empfahl zwar zum erstenmale in inneren Händeln den

2. Kap. Weg Rechtsens, drohte mit der Achtung von Friedbrechern, und erklärte unbefugten Zoll zu Wasser und zu Lande als Räuberei und Weglagerung; aber Friedrichs, des ernstgesinnnten Abwesenheit aus dem Reiche, sein verhängnißvoller Kampf mit der Kirche, vernichteten die Frucht so heilsamer Satzungen, und ließen in trauriger Zeit dem Bürgerthum kein Mittel, als durch Waffenbündnisse sich selbst zu retten.

Der Tag
von
Mainz.

Jener Mainzer Tag hatte aber für einen wichtigen Kreis dem Handel zugewandter Gemeinwesen hohe Bedeutung. Nach der Zerrüttung aller öffentlichen Verhältnisse Niedersachsens in Folge des vierzigjährigen Streits um die welfischen Stammgüter, schuf der Kaiser das Herzogthum Braunschweig, indem er Otto dem Kinde, welcher vertrauensvoll sein Allodium dem Reiche anheimgestellt, dasselbe als Reichslehen übertrug. In bösen Tagen, nach doppelter Gefangenschaft, der Treue und Tapferkeit seiner Bürger, wie der Braunschweiger, der von Göttingen, hochverpflichtet, erkannte Heinrich des Löwen Enkel, auch sonst ein Förderer der ausländischen Handelsinteressen seiner gewerbetätigen Städte, die gemeinbittliche Verfassung, ein besonderes Stadtrecht verleihend, an, die freilich ohne sein Rathun bereits im Werke war, und durchdrang namentlich Braunschweig, Lüneburg, Göttingen, Hannover mit jenen kräftigen Impulsen, welche auch sie fähig machten, der aufsprießenden Hanse als binnenländische Stützpunkte zu dienen.

Städte
im
Westen.

Rangen so schöne Kräfte, den norddeutschen Seestädten näher belegen, nach einem Mittelpunkte der Interessen, so keimten auch im Westen neue, gemeinfreie Orte lustig auf, wie Emmerich, Rößfeld, Wesel, Warendorf, Attendorn, Brilon, und trieben alle nach demselben Wipfel hinaus. Das

Jahr 1240, die Gefahr vor den Mongolen bei des Kaisers 2. Kap. Abwesenheit, fand schon, bis auf das preussische Königsberg, alle die hundert Städte, welche als „Gemeine deutsche Hanse“ zusammen traten, sowohl örtlich als im Genuße gemeinheitlicher Verfassung vor.

Drittes Kapitel.

Innere Lebendigkeit der Handelsstädte. In England niedersächsishe Städte. Gothländer, Russischer Handel. Ekra der Deutschen zu Nowgorod. Lübeck erster Seefieg. Hamburg und Lübeck im Bunde. Sieg des Ordens in Preußen.

Deutsche Städte in Preußen. Graßwolds Ursprung. Berlin. Adla.

Krieg Lübeck und der Dänen. 1220 — 1248.

Betrachten wir in einem Bilde, wie innerhalb weniger Jahre die Handelsbeziehungen des Westen und Osten sich verdichteten, wohlthätig und lebensschaffend sich kreuzten, und wie jetzt die Gemeinwesen selbst, als staatlich unabhängige Macht, diejenigen Verbindungen vertraten, welche bisher einzelne Bürger auf eigene Gefahr in fernen Landen geknüpft hatten; deuten wir die rastlose Geschäftigkeit an, welche jedes Gemeinwesen trieb, seine Rechts- und ^{Verträge} Verkehrsverhältnisse ^{der} vertragsmäßig mit den Nachbarn zu ^{Städte} ordnen und zu befestigen, da nach dem spröden, sich ^{unterein-} ^{ander.} isolirenden, und doch wieder suchenden, Geiste des Mittelalters das Recht keine Geltung hatte, wenn es nicht vertragsmäßig anerkannt war.

Bländerns Städte, jene Weltmärkte, besonders Gent, standen in unmittelbarem Verkehr, sei es zu Wasser oder zu Lande, mit Bremen, Stade, Hamburg, Lüneburg, Lueden-
burg, Halberstadt, Helmstadt, Goslar, Hildesheim, Braunschweig, Hannover, Wernigerode, „und mit allen Städten Sachsen“, wie ein Brief der Consuln gedachter Städte an

3. Apr. die Schöffen von Gent aus der Mitte des XIII. Jahrh.
 barthut. Dieser urkundliche Verkehr setzt den Waarenzug
 in den niederrheinischen und westfälischen Städten voraus.
 Englands König Heinrich III. befreite von der harten
 Maßregel, sämtliche fremden Schiffe in seinen Rebe-
 ren zu seinem Kriegsdienste nach Portsmouth zu
 Lunn. führen (1224), die zu Winchelsea und Lynn angehaltenen
 Schiffe von Bremen, von Staveren, Gröningen,
 Köln, Emden und anderer Kaufleute „des Kaisers von
 Alemannien und des Herzogs von Sachsen,“ so wie ein
 Schiff von Hamburg, was wohl nur zufällig die älteste
 Erwähnung des viel älteren, hamburgischen Verkehrs mit
 England ist. Die Jahrmärkte des Innenlandes waren im
 gleichen von des Kaisers Leuten besucht, und im Hafen von
 Dartmouth fanden sich Schiffe von Norwegen, Friesland
 und Island, die sich vermuthlich als hanstische Fracht-
 schiffe dort versammelt hatten. Noch fehlten aber in Ur-
 kunden Schiffe aus der Ostsee, bis uns jener große Frei-
 brief Kaiser Friedrichs für Lübeck v. J. 1226 lehrt, daß
 auch die Rauffahrer der Travestadt, wiewohl unter
 Lübeder in Eng-
 land. Verkümmern durch den Handelsneid der älteren Gesell-
 schaften, an der englischen Küste abenteuereten. Friedrich
 gebot, daß die Kölner, Tieler und ihre Genossen „die
 Lübeder Bürger, welche bisweilen nach England reiseten,
 zu dem schändlichen Mißbrauche und der willkürlichen Schatzung,
 welche jene gegen diese erfunden hätten, durchaus nicht
 zwingen,“ und daß die einen mit den anderen gleiche
 Rechte genießen sollten. — Der Kaiser und die Lübeder
 betrachteten demnach die Privilegien, welche den Kaufleu-
 ten des Reichs in England ertheilt seien, schon als etwas
 Gemeinsames. Und begegnet hier an der Gildhalle
 der Kölner zu London die erste Erwähnung des sogenannten

Hänseln, einer Mißhandlung, von welcher noch i. J. 1259 ^{a. Kay.} Kölns Erzbischof, Konrad von Hochstaden, als anerkanntem ^{Das} Gebrauche spricht. Jeder Kaufmann, welcher, wider das ^{Hänseln.} neue Gesetz des Stapels, aus westlichen und östlichen Gebieten mit seinen Waaren sich jenseits Ryle oder Rodenkirchen betreten ließ, durfte von jedem kölnischen Bürger ergriffen und „gesetzlicher Weise“ nach altem Brauche, welcher „Hansen“ genannt wird, gestraft werden, daß nemlich der Kölner den Fremden mit einem Seile von Stroh oder Binzen fesselte, und Freiheit und Güter des Widerspenstigen in Anspruch nahm. — Freilich war Köln zur Zeit, als der tyrannische Erzbischof jene unnatürliche Satzung erneuerte, nicht mehr frei, sondern sein Altbürgerthum, seine „Richterlichkeit“, kurz vorher unter den Fuß des Feindes gebeugt: aber auch aus jenem Befehle Kaiser Friedrichs II. erweisen wir, wie wenig die Kölner damals den Geist und das gemeinsame Interesse der deutschen Bürgerwelt begriffen. Störungen des Verkehrs mochten einige Jahre darauf eingetreten sein, bis i. J. 1235 die Rheinstädter die Gunst des Augenblicks, die Vermählung des Kaisers mit Heinrichs III. Tochter, welche im prachtvollsten Triumphzuge durch die „edlen“ Kölner stromaufwärts geleitet wurde, benutzten, um sich ihr Privilegium für die Widschalle und ganz England erneuern zu lassen.

Aber die unhemmbare Richtung, welche der Verkehr ^{Braun-} der Deutschen auf beiden Meeren verfolgte, mußte bald so ^{schweiger} brutaler Selbstsucht den Stab brechen. Schon i. J. 1230 ^{in Eng-} hatte Heinrich III., auf Betrieb seines Blutsverwandten, ^{land.} Ottos des Kindes, den Braunschweigern, des Welfen treuen Anhängern, einen Schutzbrief ertheilt, so wie diese binnenländische Stadt, in lebhafter Verbindung mit Hamburg, von König Waldemar II. schon i. J. 1229 Befreiung von den

2. Kap. Zölle und vom Strandrechte in seinem Reiche erweitert hatte. Es müssen demnach auch mit eigenen Fahrzeugen die Braunschweiger die Nord- wie die Ostsee befahren haben.

Noch wunderbarer erscheint gleichzeitig die politisch-selbstständige Regsamkeit der Soester, welche, nach Laut ihrer ältesten Urka, ohne Zugiehung des landesfürstlichen Beamten von Köln, auch nicht mit einem benachbarten Grafen brieflich verkehren durften. Wir kennen ihre früh ersehete Verbindung über Schleswig, dann über Lübeck, nach Gothland und den russisch-livischen Küsten; daß sie, eben durch trotzige Selbsthülfe zur gemeinrechtlichen Verfassung gelangt, das überseeische Geschäft auch auf eigenen Schiffen betrieben, erweist eine Urkunde Erichs, des Sohnes und Mitregenten Waldemars II., vom J. 1232. Im Be-

See-
Schiff-
fahrt der
Soester.

zug auf den früheren Vorgang seines Vaters erneuerte dieser den Bürgern von Soest die Freiheit vom Strandrechte, die Befugniß, unverkürzt alle Güter zu behalten welche sie mit eigener Anstrengung bergen würden; ferner verleihe er ihnen ungehindertes Erbrecht, im Falle ein Bürger in seinem Gebiete stirbe, und gewährte endlich „alle Rechte, Freiheiten und Gulden,“ deren die Kölner durch das Privilegium seines Vaters genossen.

Gothlän-
der in
Eng-
land.

Verflocht sich mit jedem Jahre mannigfaltiger das Gewebe der Handelsbeziehungen deutscher Städte mit dem Auslande und unter einander; übten die Kölner und Soester Rechte an der dänischen Küste; die Hamburger, Braunschweiger und Lübecker auf Englands und Flanderns Märkten; schossen i. J. 1237 die Bäden sogar von Wisby nach Albion hinüber, indem König Heinrich „allen Kaufleuten von Gothland und deren Erben, welche mit ihren Waaren nach England kommen würden,“ für ewige Zeiten sicheres Geleit und Befreiung von allen Einfuhr- und Ausfuhrzöllen

ertheilte, und unter solcher Vergünstigung gewiß nicht nur 3. Kap. die Eingebornen Gothlands, sondern die große Factorie der deutschen Kaufmannsgesellschaft in Wisby begriff; traten demnach die Stidhalle bei der Seemannskirche an der Lhemse und der Kaufhof an der deutschen Pfarrkirche St. Marien in Wisby nebst ihren weiten Verzweigungen, in Wechselbeziehung, und erwirkten, auf jenes Privilegium v. J. 1237 fußend, die Lübeder, siegreich auch im ersten Kampfe zur See, v. J. 1238, an der Spitze der deutschen Kaufleute, „für sich und andere Städte Alemanniens alle Rechte und Befreiungen der Kaufleute dieses Landes,“ so wie auch Befreiung vom Strandrechte, falls nur ein Lebender aus dem verunglückten Schiffe das Ufer erreichte: so überbot doch alle jene Beweise raslos flug combinirter Lebensthätigkeit dasjenige, was i. J. 1228 auf dem gothischen Ufer geschah. Der Handel mit Rußland über Meskow, Nowgorod und die Dina hatte in Folge der Handels-
Kriegswirren in Livland und Estland vor und nach dem ^{vertrag} der Deut-
schen mit
Kalle Waldemard II., in Folge der Fortschritte des Schwert-^{Smolensk.}
ritterordens um Dorpat, gewaltsame Störung erleiden müssen; da vermittelte Rikislav Dawudowitsch, Fürst von Smolensk, im Namen der von Polozk und Witebsk, einen Handelsvertrag; es waren, außer drei „verständigen Kaufleuten“ von den gothischen Ufern, drei Bürger aus Lübeck, drei aus Soest, drei aus Münster, zwei aus Grönningen, aus Dortmund und Bremen, und mehre aus Riga, welche in Gegenwart aller „lateinischen Kaufleute“ am gothischen Ufer i. J. 1228 die Urkunde mit des Rußensfürsten „bestem Priester“ und dem „verständigen Smolensker“ Panatelei zu aller Theile Zufriedenheit ausfertigten. Alle, Bürger aus bischöflichen Städten in Westfalen, nicht mehr in eigener Vollmacht, sondern als staatliche Vertreter ihrer

2. Kap. Gemeinwesen, die mit dem kaufmännischen Elemente sich identifcirt hatten, bekräftigten, unsern politischen Begriffen fremd, einen Staatsvertrag mit dem Gebieter des Landes an den Dnieperquellen! Eben so eigenthümlich als die Verhältnisse der Abschließenden, welche nach Smolensk auf demselben Wege, wie Wichmans, des Erzbischofs von Magdeburg, Kunstgelehrter gelangt sein mochten, lautete der Inhalt. Wenn wir eine strenge Gegenseitigkeit aller persönlichen Rechtsverhältnisse durchgeführt finden, so geht daraus nicht sowohl die Gleichartigkeit des bürgerlichen Lebens der Russen und Deutschen hervor, als vielmehr der nationale Stolz der Rurikingen, Beherrscher einer Sklavenwelt, dem fremden Volke gegenüber, und die kluge Geschmeidigkeit der Gäste, denen bei sonstiger Gleichstellung doch die Vortheile des Verkehrs blieben. Todtschlag wurde mit Geld gefühnt, nach Maßgabe des Standes, eben so Verstümmelung und „Bluttrunst“; ein Friedbrecher, sei es ein Latetner in Smolensk, ein Russe in Riga oder auf Gothland, durfte, konnte er einen Bürgen stellen, nicht verhaftet werden; Gleichberechtigung lag auch in Schuldsachen zu Grunde, wie in allen persönlichen Händeln. Doch verpflichtete sich der Fürst, aus der eingezogenen Habe eines in seinen Bohn verfallenen Russen, dessen Schulden an den Latetner zu zahlen. Das Gottesgericht des heißen Eisens und des Zweikampfs fand zum Theil ermäßigte, zum Theil gar keine Anwendung zwischen den verschiedenen Nationen, so gewaltthätig sonst die Begegnung sein mochte. Ließen die deutschen Kaufleute persönliche Gleichstellung und im Rechtsgange mit den Russen zu, so bedingten sie doch für die Russen lästige Vorzüge im Verkehr, wie fast zwangsweise Fortschaffung ihrer Waaren auf dem Land- und Wasserwege, Verbindlichkeit zum Kriegsdienste fand nicht statt, im Ge-

genſatz mit dem Gebrauche in England und Frankreich, nach 3. Kap. welchem bei Kriegsfällen die deutſchen Schiffe in Beſchlag genommen wurden. Für den freien Weg vom Zwiſchenlande zur Stadt hatten die Lateiner ein Stück Tuch an die Fürſtin zu liefern, an den ruſſiſchen Beamten des Zwiſchenlandes ein Paar Handschuhe, in derſelben Bedeutung wie zwei Jahrhunderte früher an der Themſe. Sonſt beſtanden die Abgaben, die Gefälle an den Wägen, in Rorderſellen und Eichhörndchen, zum Erweis des Mangels an geprägtem Gelde; Wachs und edle Metalle, ſelbſt ſilberne Gefäße kamen im Handel vor; es gab eine lateiniſche Kirche in Smolensk, gegenüber der ruſſiſchen „zur Gottesmutter auf dem Berge.“ Kraſen lateiniſche Gäſte mit ihren Waaren im Zwiſchenlande mit andern Fremden zuſammen, ſo wurde der Lateiner zuerſt befördert. Der Lauf der Duna von oben bis zum Meere war nach dem Abkommen „aller Landesherren“ für den „wirklichen“ Kaufmann, ſo wie das Selbſtbergungsrecht aller Waaren frei, alſo Grundruhr und Strandrecht gänzlich aufgehoben. „Was auf der Zeit beruht, vergeht mit der Zeit,“ ſo lautet der Eingang dieſer merkwürdigen Urkunde des erſten nationalen Verkehrs zwiſchen Deutſchen und Ruſſen. — Hatten im tiefen innern Rußland ſo gebildete, völkerrechtliche und merkantilſche Grundſätze ſich feſtgeſtellt, ſo unterſcheiden ſich die Statuten des „deutſchen Kaufhofes in Nowgorod“, dem mächtigen Freistaate, welcher früh germaniſchen Einfluß erfahren, durch eine gewiſſe finſtere Strenge, Ungeſelligkeit und durch Züge nationaler Abneigung, die nur dadurch erklärbar werden, daß die Gäſte vor der entwickelteren Handelspolitik der Bürger von Nowgorod mehr auf ihrer Hut ſein mußten, als vor den roheren Ruſſen in Smolensk. Denn ſchon galt der ſtolze Wahlspruch der Bürger am Ilmenſee: „wer kann wider Gott und Großnowgorod!“

S. Kap.

Der
deutsche
Kaufhof
in Now-
gorod.

Wir kennen im frühesten Völkerleben der baltischen Lande den unmittelbaren Verkehr der „Griechen und Russen“ in Gulin, Schleswig, Alt-Lübeck und Wisby; zu einer unfund- lich unbestimmbaren Zeit, sicher lange vor Ausgang des XII. Jahrh., hatten aber die gothländisch-deutschen Konflete den wichtigen Handel mit Nowgorod allein auszubenten ge- trachtet, und um Fremden den Weg zu verstopfen, sich am Stapelplaz polarer Reichthümer und des byzantinischen Zwischenverkehrs die Erlaubniß einer festen Niederlassung erwirkt. Zuerst die eigentlichen Gothen für sich als Gründer des Hofes bei ihrer St. Marienkirche. Von der Republik auf ein besonderes Stadtviertel gewiesen, erbauten dann die Deutschen ihre Kirche zum S. Peter, umgaben dieselbe, wie die Gildehalle in London, mit Waarenlagern, Buden, Wohn- häusern und Versammlungssälen, und so erhob sich „der Hof der Deutschen zu Groß-Naugarden,“ auch der zu St. Peter genannt. Merkwürdig bleibt, daß auch diese deutsche Ansiedlung den Lilienbusch als Stunbild aufnahm, jene ursprünglich persische Blume, die nach alter Ueberlieferung in den Namen von Sofat (Soest) hineinspielen sollte.

Die
Skræ
d. Deut-
schen zu
Nau-
garden.

Und ist das Gesetzbuch der deutschen Niederlassung am Ilmensee, wahrscheinlich aus dieser Zeit stammend, aufbe- wahrt, die „Skræ, Schräe,“ ein altgermanisches Wort, das uns nur in Sofat, der alten Hauptstadt der Engern, wieder begegnet. Diese „Skræ zu Naugarden“ schildert uns lebendig das eigenthümliche Wesen des Kaufhofes zu St. Peter und lehrt uns die deutschen Städte kennen, welche an jenem, außerhalb des Gesichtskreises der westlichen Welt belegenen, Gesellschaftswerke sich zumeist betheiligten.

Der ganze Rath und die gemeine Willkür der Wei- festen von allen Städten deutschen Landes hat das Recht zum Geseß aller, welche den Hof besuchen, beschrän-

ben, „wie es von Anfang an gehalten worden ist.“ Die 2. Kap. Sommerfahrer und Winterfahrer, — so heißen die Kauf-
 fahrer, welche in großer Gesellschaft, immer in Begleitung
 eines Priesters, dessen der viel bedrohte Beruf des Seer-
 mannes und Rauffahrers nicht entbehren konnte, im Früh-
 linge und Herbst auf der Trave oder anderwärts unter
 Segel gingen, — wählten, sobald sie in die Rewa gekommen,
 aus ihrer Mitte den Aldermann des Hofes und den von
 St. Peter. Der letztere stand dem Haushalte der Nieder-
 lage vor, empfing die Einkünfte, den Schoß und die Bu-
 ßen, und bestritt den Unterhalt des Gesamtwesens; der
 Aldermann des Hofes dagegen war der höchste Vorstand,
 gebot das „Ding“, und sand mit den vier „Weisesten“, als
 Schöffen, das Urtheil in Rechtshändeln und bei sittenpolizei-
 lichen, commerciellen Verstößen. Jeder als Hülfswahliger
 Gewählte mußte den Ruf annehmen; die Alderleute waren
 bevorzugt in der Wahl der Wohnung, und mit dem Rechte,
 nach Belieben bei sich zu beherbergen. Der Aldermann der
 Winterfahrer hatte in der großen „Stube“ noch Ehren und
 Bequemlichkeiten voraus, so wie die Landfahrer den Was-
 serfahrern in den Räumlichkeiten und in der Aldermann-
 schaft weichen mußten; der von den Wasserfahrern mitge-
 brachte Priester galt allein als Priester des Hofes; er
 erhielt freie Kost, und ein Gehalt aus St. Peters Gut. —
 Dem Gebot zum Dinge mußte bei Strafe jeder, so wie
 zum Kaufmannsrath Folge leisten. Alle „Stuben“, die
 große der Winterfahrer ausgenommen, waren gemeinschaft-
 lich; abgesperrt von aller Welt unter den langen arktischen
 Nächten durfte den Winterfahrern eine gesellige Erheiterung
 nicht erschwert werden. Auch die „Kinderstube“, der Auf-
 enthalt jüngerer Handelsknaven, Lehrlinge, vielleicht auch
 der Lehrfinder der Sprache, genoß einer liberalen Befreiheit,

§. 225. eine Milde, die auch darin sich bethätigte, daß der Meistermann einen Knappen nicht eher entlassen durfte, bis er ihn wieder in seine Heimath gebracht. Lehrling oder Kaufgeselle genoß der Pflege seines Meisters bei Krankheit, war ihm dagegen zu Dienste während der ganzen Fahrt verpflichtet, und konnte bei Beschuldigungen nicht willkürlich, sondern erst nach Ueberführung vermittelt beideter Zeugen gestraft werden. Ein besonderer Oldermann schlichtete etwaigen Hader in der Kinderstube; Blutrünst dagegen, so wie Streithandel zwischen Meistern und Meistern, Meistern und Gefellen, gehörten vor den Oldermann des Hofes. Ordentliche Hofwarte, mit Kettenhunden versehen, sorgten für die Sicherheit des Hofes während der Nachtruhe, und durften die bissigen Wächter nicht zu früh loslassen. Auch die Kirche mußte, als Waarenlager benutzt, bewacht werden; die Güter derselben hießen sehr uneigentlich Kirchenschläfer. Um alle hinderliche Verbindung mit den Einheimischen oder mit unbefugten, d. i. unhanfischen, Landfahrern zu vermeiden, büßte jeder eine schwere Geldstrafe, welcher dergleichen Leute ohne Erlaubniß des Oldermanns in den Hof aufnahm. — Der Schoß an den Hof wurde, nach Verhältniß der Frachten, sobald die „Koggen“ in die Rewa gekommen, entrichtet; so auch der Königschoß, die Abgabe an die Gebieter von Nowgorod; jeder deutsche Landfahrer, dessen Heimathstadt zu deutschem (lübischem, hanfischem) Rechte gehörte, war den halben St. Peterschoß schuldig. Streng verbot die Ekrae Handelsgemeinschaft, „Kumpanie,“ zwischen Deutschen und Russen; wer aus dem Lande fuhr, ohne Abrechnung zu halten, mußte die Kosten der Rechtsverfolgung durch die nachgeschickten Schälke (Gerichtsdienner, Brone) auf sich nehmen. Eine eigene Hofbrauerei lieferte den süßen Metb oder das Bier, für die dur-

stigen Brüder; in St. Peters Kessel wurde auch alles Wachs 3. May. geschmolzen, und die Feuerung, gegen einen Beitrag des einzelnen Kaufmanns, aus St. Peters Holzniederlage bestritten. Nach alter Sitte und der Willkür „gemeiner Deutschen aus allen Städten,“ ward der jährliche Uberschuß von St. Peters Gut nirgend anders als in St. Peters Kisten in der Marienkirche, der seit 1225 geweihten deutschen Pfarrkirche, zu Wisby, niedergelegt; die vier dazu nöthigen Schlüssel bewahrten der Aldermann von Gothland, und die Alderleute der drei vorzüglichsten, in Wisby vertretenen Landsmannschaften, der Lübecker, der Soester und Dortmunder. Aus so bedeutsamer Befugniß ermessen wir das Ansehn, welches Soests Schleswiderbrüder, die Megibodonen, Hildiger und Gothonen, im heimischen Gemeinwesen genießen mußten; die „verständigen“ Kaufleute Soests, Münsters und Dortmunds, die wir mit den Bevollmächtigten von Smolensk verhandeln sahen, finden wir auch daheim an der Spitze des Gemeinderaths und der bewaffneten Gilden.

So eigenthümliche, fast klösterliche Abgeschlossenheit innerhalb des Geheges des Kaufhofs zu Nowgorod wurde zweimal des Jahres lebendiger, nemlich bei Ankunft der reichen Waarenzüge der Sommer- und Winterfahrer. In traulicher Stille der langen Abende mögen, bei der Methschaafe, die weitgereisten Winterfahrer, welche erst nächsten Jahres heimkehrten, in bizarrer Kaufmannsromantik mit mancher Erzählung aus alter Zeit sich die Weile verkürzt haben, wie denn erwiesen ist, daß südgermanische Stammsagen erst durch „Männer von Münster, Soest und Bremen“ mit den skandinavischen Sagas in Verbindung gebracht wurden.

Aehnlich in dem Grundzuge, die Gäste von den Ein-

3. Kap. betrieffen möglichst zu trennen, und in einer fast mönchischen Weltentfagung, besonders im Keuschheitspunkte, waren die Statuten, welche später im Stalhofe an der Themse sich ausbildeten; doch, wie im „fröhlichen stammverwandten England,“ auf einem heitereren Hintergrunde. Abstreifung alles sittlichen Zwanges, jedoch bei sehr beschränkter Handelsfreiheit, verrathen die Bräuche am „deutschen Hause zu Venedig,“ welches, als großes Gegenbild zum Komptor von Bergen in Norwegen, von gemüthlichen Süddeutschen im Laufe des XIII. Jahrh. ins Leben gerufen wurde. —

Forde-
rungen
d. Gäste

Vergleichen wir mit der plattdeutsch verfaßten, „gemeinen Willkür der weiseften Deutschen zu Rangoroden“ den Inhalt eines lateinisch geschriebenen Vertragsentwurfs, welchen Deutsche und Gotländer den Nowgorodern um die Mitte des XIII. Jahrh. zur Vollziehung einreichten, so sehen die Praxis des Verkehrs, die Forderung der Gäste, vom Buchstaben des Vertrags bedeutend abzuweichen, und blickten hie und da sehr eigenthümliche Züge durch. Die im Entwurfe vorgelegten Bedingungen der Fremden, die sich vielleicht zeitweise Geltung verschafft, athmen eine Anmaßung, einen Uebermuth, welche der gekränkte, russische Nationalstolz sich schwerlich als Gesetz gefallen ließ. „Bei der Ankunft der Sommerfahrer sollten König, Burggraf, der Herzog und die Gemeindevorsteher von Nowgorod das Kreuz, zum Zeichen des Friedens und der Eintracht, küssen. Größerer Diebstahl unter russischem Geleite werde mit harter entehrender Verflümmelung gebüßt; die Gäste dürften zur Selbsthilfe schreiten, zögerte der russische Richter. Bei den Stromschnellen der Wolchow, deren Fahrwasser die tiefen hanßischen Roggen nicht zuließ, oberhalb Alt-Ladoga, mußten die Führer

der Leichterſchiffe alſobald zur Hand ſein, und empfangen 3. Kap. Koſt und Lohn mit Kladderſchnäugen; an der Inſel Goſtapol (Geſtefelb) werde ein mäßiger Zoll von Waaren, wie Wehl, Salz, doch nicht von Speisevorräthen entrichtet; die Leichter führen auf Gefahr ihrer Führer, unvermeidliche Sabarie ausgenommen, die Wolchow auf und ab, bis in Nowgorods Nähe man ſich der Wagen bediene. Der Hof zu St. Peter wäre ſo hochgeſetzt, daß auch Verbrecher darin Zuſucht fanden, und kein ruſſiſcher „Schalk“, nur der Priſtas des Fürſten ihn betreten, erſterer nicht einmal vor demſelben ſich blicken laſſen dürfte! Auf St. Johannis Hofe, vor den höchſten beiderſeitigen Behörden, hielten Gäſte und Ruſſen ihre Tagfahrten. Vor dem Gehege des Kaufhofes dürften, zur Vermeidung des Hanks, keine volksthümlichen Kampfspiele gehalten werden; ein Ruſſe, welcher mit Waffen in gewaltthätiger Abſicht das Gehege beträte, ließe Gefahr ſeines Lebens: entdönne er, ſo böße er nach Gerichtſpruch doppelt; könnte er den Schaden nicht erſetzen, ſo müſſe die Gemeinde für ihn eintreten. Wer Steine, Pfeile in den Hof ſchleudert, die Planken beſchädige, zahle 10 R. Silbers Buße. Freier Kauf ſtände den Ruſſen bei den Gäſten offen; die Gäſte dürften ungehindert ihre Knaben zur Erlernung der Sprache ins Land ſchicken. Der Platz vor dem Hofe, deſſen Kirchhof, bliebe frei von Umbauung: auch im Kriegszuſtande dürfe der Verkehr nicht behindert werden. Ein Gaſt ſolle in Schuldforderungen an einen Ruſſen jedem ruſſiſchen Gläubiger vorangehen; der zahlungsunfähige Ruſſe nach Belieben des Gläubigers mit Weib und Kind (!) fortgeführt werden können, falls ihn bei öffentlichem Ausgebot kein Heimlicher auslöſe.“ — Neben dem Kaufhofe der Deutſchen erſcheint, örtlich doch nicht rechtlich geſchieden, noch der Kaufhof der Go-

3. Kap. then, mit seiner Kirche zum h. Olav, einem Kirchhofe und dazu gehörigen Wiesen, als die früheste Ansiedlung, welche dann mit dem „Großen Kaufhofe“ verschmolz, obgleich erstere, in der Nähe des königlichen Hofes gelegen, auch noch ein besonderes Gildehaus besessen hatte. — So beleidigende Forderungen der Gäste mußten des urkundlichen Vollzugs entbehren; doch half die trotzige Gewohnheit, welche ihnen zu Grunde lag, jene unvermeidlichen Störungen des Verkehrs, und den frühen Untergang des Kaufhofes zu Nowgorod unter barbarischer Mißhandlung verschulden. —

Lübeck's
erster
Seefleg-

Ein halbes Menschenalter nach Lübeck's Selbstbefreiung hatte das Streben Einzelner nach gesonderten Interessen merklich eine gemeinsame Richtung gewonnen; um jedoch alle jene zahllosen Fäden des spröde-einseitigen Verkehrs in ihre ordnende Hand nehmen zu können, mußte die Stadt an der Trave nochmals ritterliche Proben bestehen. Hamburg's gemeinheitliche und Innungsrechte, nicht etwa erst vom Orlamünder Grafen, dem Statthalter Waldemar's, erkaufte, hatten eben vom Kaiser Gewähr erlangt; unter der Begünstigung der Grafen von Holstein handelten die Städte der Mark Brandenburg, so jung ihr Ursprung, nach der Elbstadt, verkauften ihre Waaren allda, führten ihre Produkte nach Flandern aus, und versahen sich mit heimischem Bedarfe; Lübeck, des lästigen Voigts Nichtgewalt umgehend und beseitigend, ordnete seine drei jährlichen „gebotenen Dinge;“ baute sein ehrwürdiges ältestes Rathhaus, und hielt unverrückt, im stillen Einverständnisse mit den Töchtergemeinden, so wie mit den gleichaltrigen Schwestern, das Ziel vor Augen, seine Unabhängigkeit gegen alle Welt zu schirmen, und das Meer, den Handel zu beherrschen; da stiegen böse Gedanken in Graf Adolf IV. auf, vielleicht in Folge der Schlüsse von Ravenna. Mit

Balten, dem Erbfeinde seines Geschlechts, verbündet 3. Nov.
 (1234), umschloß er, selbst die Kreuzfahrt nach Livland und
 Preußen hemmend, Lübeck landwärts, und sperrte die
 Trave. Schon erhoben sich, an beiden Seiten der Mün-
 dung, Thürme, Pfalwerk; Ketten überspannten den Strom:
 da zersprengte ein lübisches Schiff, mit vollem Winde her-
 angesegelt, die Sperre; der Bürger Orlogschiffe suchten die
 Höhe des Meeres, und vor der Mündung der Warnow
 ward mit Erbitterung vom Morgen bis an den Abend
 gekämpft. „Mit Hülfe Gottes und ihrer gerechten Sache“
 erkämpften die Lübecker einen herrlichen Sieg, die ersten
 Schiffsnäbel einer deutschen Flotte, obenein mit geringerer
 Schiffszahl gegen die furchtbarsten Seekrieger des Nordens!
 Nachdem sie fünf große Schiffe gewonnen und verbrannt,
 die übrigen in den Grund gebohrt hatten, kehrten sie mit
 der größten erbeuteten Rogge, welche 400 Gewappnete
 trug, voll Jubel in die Trave heim. Seitdem blieb Lübeck
 in seiner Freiheit unangefochten. Denn der Graf von Hol-
 stein verzichtete vor dem „Kaiser“ zu Worms auf jeden
 Anspruch; die Bürger hielten, unter Vergünstigung des
 Herzogs Albrecht von Sachsen, Travemünde inne, mächtiger,
 durch ihre Wehrschiffe feindliche Gewalt aus ihrem Ha-
 fen, dem Sammelort der nördlichen Kreuzfahrer zu scheuchen,
 als durch wiederholte päpstliche Schutz-Bullen. Im J. 1236
 durch den Kaiser mit der wichtigen „Reichsmesse“ um Pfingsten
 begnadet, blickten sie, oft mit der Stiftsgeistlichkeit in Ha-
 der, jetzt auch von den Herzogen Pommerns von HOLL und
 Ungeld befreit, dem Landadel Gesehe der Friedhaltung vor-
 schreibend, mit überlegener Diplomatie, besonders auf die
 Binnenstädte, verglichen ihren Streit mit Soests reizbarem
 Gemeinwesen, und schlossen, unter dem Schrecken der Welt
 vor den Mongolen, i. J. 1241 mit Hamburg den ersten

Grund-
 vertrag
 Lübecks
 u. Ham-
 burgs.

3. Kap. urkundlichen Vertrag zur gemeinschaftlichen Sicherstellung der Wege zwischen der Mündung der Elbe und Trave, und zur Bestrafung von Friedensbrechern innerhalb ihrer Gebiete. Gleichzeitig wurde ausgemacht, daß die Verwiesenen aus der einen Stadt auch in der anderen verfestet sein sollten. Kann gleich diese Eidgenossenschaft zwischen Hamburg und Lübeck nicht als diplomatischer Anfang der deutschen Hanse betrachtet werden, da ihn nur örtliche Verhältnisse bedingten, und von gemeinsamer Behauptung der einzeln erworbenen Handelsvortheile nicht die Rede ist, so war doch bereits auch im Gedanken der Boden gewonnen, auf welchem das stolze Gebäude sich erhob.

Die
Mongolen.

Die Mongolennoth, welche Rußland und Polen schmachtvoll niederwarf, fand schon den deutschen Volksleib im Nordosten mit zahlreichen Städten, wie mit einem Schuppenpanzer, umgürtet und zumal in Preußen, Schlessen und der Mark Brandenburg ein wehrhaftes Bürgerthum; dennoch war die Sorge auch entfernter Städte so groß, daß die Lübecker neben dem Burghore an der Trave den Wall aufschütteten, die Magdeburger den starken Tartarenthurm an der Elbe erbauten.

Der
Ordens-
stand in
Preußen.

Zunächst fassen wir Preußen ins Auge. Als längst in allen Ostseeländen die Gözenbilder gefallen waren, lebte in den troglgen Heiden zwischen Memel und Weichsel so grimme Feindschaft gegen das Christenthum, daß sie noch i. J. 1225 die Mitterschaft von Dobrin erschlugen, Danzig, die Hauptburg des christlichen Herzogs von Pommerellen, ängstigten, das Kloster Oliva zerstörten; kaum barg sich Herzog Konrad von Masowien in seinen inneren Grenzen. Da zog i. J. 1226, auf Bitten des Pabsten, jene Mitterbrüderschaft „Unserer lieben Frauen der Deutschen,“ welche sich seit ihrer Stiftung durch fromme niederländische Kauf-

late kriegerisch umgebildet hatte, in das Gebiet an der 3. Ang. Mittelweichsel ein, begann vom Kulmerlande aus i. J. 1228 den halbhundertjährigen Vernichtungskampf gegen die Preußen, und gründete schon i. J. 1232 die neue Burg Thorn als deutsche Stadt nach magdeburgischem Rechte. Noch im demselben Jahre folgte bei der gleichnamigen Burg Kulm, ^{Thorn, Elbing.} und nach Pogesaniens Bezwingung i. J. 1237 die Gründung des heutigen Elbings, nahe der Stätte, wo vor mehr als dreihundert Jahren Alfred Seefahrer den Handelsort Trauso am Elbing gefunden. Handelslustige Bürger, besonders aus Lübeck, mochten, geweckt durch alte Erinnerungen, gelockt durch die günstige Lage, oder dem Kreuzfahrerstrome unmittelbar auf den Fersen gefolgt, dort sich niedergelassen, und nach heimatlichem Rechte mit einander verkehrt haben: urkundlich steht fest, daß Elbing, unter schützender Burg erblickt, im Genusse gemeinethümlicher Verfassung, schon i. J. 1250 sein überkommenes Recht durch die Mutterstadt ergänzen ließ. Sonst aber galt für Preußens Binnenstädte laut der „Kulmer Handveste“ v. J. 1233 zunächst Kulmer Recht, das jedoch magdeburgischen Ursprungs war.

So konnte der Verkehr im Weichselgebiete bereits an drei neue, verwandte Gemeinwesen sich lehnen, Kulm, Thorn und Elbing, die bald als hanfisch herausstraten, während Danzigs deutsche Ansiedlung noch mit slavischen Elementen rang; die Vereinigung der Schwertbrüder in Livland und des deutschen Ordens in Preußen, ungeachtet König Waldemar II. unablässig dagegen gearbeitet, verband bald nach v. J. 1237 längs dem Ufer des frischen, dann auch des kurischen Hafs und im Memelgebiet (1250), die vereinigten deutschen Ansiedlungen in Livland und Estland, dessen nördlicher Theil allein der dänischen Herrschaft verblieb. Bald kam als vierter preussischer Handelsort Braun-

3. Kap. berg, dann das holsche Pernau hinzu; als i. J. 1255 **Braun-** König Ottakar von Böhmen nach ruhmvollem Aufgange **berg.** seines Kreuzzuges Königsberg gegründet, Stettin im **Königs-** Jahre 1243 magdeburger Recht im ganzen Umfange gewon- **berg.** nen und die alte Wendenburg, den Sitz des Kastellans, ge-
brochen hatte; endlich Greifswald i. J. 1250 mit lübischem
Rechte begabt war: zählte das Ostseegebiets auf einem Ge-
biets von etwa 250 deutschen Meilen seit kaum anderthalb
Jahrhunderten sechzehn größere Städte, bei denen die
Richtung auf Handel und überseeischen Verkehr vorwaltete:
Lübeck, Bismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin,
Danzig, Elbing, Kulm, Thorn, Braunsberg, Königsberg,
Pernau, Riga, Reval und Dorpat! Nur durch diese
Schöpfungen des deutschen Bürgerthums konnte die Ver-
bindung der baltischen Küstenstrecken unter sich und mit
dem deutschen Reiche unterhalten werden, mußte aber auch
der Schwerpunkt der mittel- und norddeutschen Han-
delsmacht dorthin sich senken.

Greifswald.

Greifswalds Ursprung, als einer der fünf gewichti-
gen wendischen Seestädte, verdient einer kurzen Erwähnung.
Ungefähr im Jahre 1233 auf fruchtbarem Boden, eine
halbe Meile von der Mündung des schiffbaren Küstenflusses
Styl in den seit der Dänennoth „dänische Wiek“ genann-
ten Meerbusen, einer frühbenutzten Salzquelle gegenüber,
als gewerbsame deutsche Ansiedlung unter dem Rechte und
Schutze des Abts des Cisterzienserklosters Hilda (Eldena)
erstanden, wuchs der „Markt,“ noch namenlos, neben der
großen Marienkirche zu bürgerlichem Verkehr heran, erschien
i. J. 1249 urkundlich als „Greifswald,“ ward i. J. 1250
vom Abte dem Herzoge Wartislaw III., Lübeds Gönner,
übertragen, und i. J. 1250 mit lübischem Rechte ausge-
stattet. Obwohl noch ein ritterbürtiger Nichtvolgt des

Landesherrn Ansehn sicherte, erwarb Greifswald vermöge des 3. am-
 unglaublichen Liebes seiner Bürger nach Erwerbe, bei der Ge-
 meinschaft mit den andern bürgerlichen Ansiedlungen am Saume
 des baltischen Meeres, zumal durch Antheil am Seehandel, so un-
 günstig seine nächsten Fahrwasser durch den „Gellen“ und beim
 Ruden, zu einer fast unbegreiflich schnellen Selbstständigkeit und
 Wohlhabenheit, und trat fast schon dreißig Jahre nach seinem
 Aufstehen in großartigen Händeln mit fremden Königen auf.

Gern hätte Lübeck, wie von allen Nachbarn, so auch ^{Lübeck's}
 an der Küste Pommerns kürzlich noch von Swanto- ^{Absicht}
 poll, dem Herzoge, vom Strandrecht und brüderlicher ^{auf}
 Abgabe zu Land und Wasser befreit, an Samlands ^{Preußen.}
 Küste eine unmittelbare Colonie, eine Niederlage wahr-
 scheinlich des wichtigen Bernsteins wegen, gegründet, und
 legte sogar ein bestreudendes Eroberungsgelüste an
 den Tag; allein der Meister des Ordens stellte i. J. 1242
 die Ordnung so staatswirthschaftlich klug und wollte, bei
 aller Freiheit des Verkehrs, seine Oberherrlichkeit und den
 militärischen Vortheil der beabsichtigten Kaufstadt „rigischen“
 Rechts so verbürgt wissen, daß Rath und Gemeinde bei
 näherer Sorge auf das ganze Unternehmen verzichteten.
 Lübeck's hohe Forderungen an Landbesitz, nicht weniger als
 des dritten Theils Samlands, Bislunds und ansehnlicher
 Stücke von Warmien; den Plan der Bürger, an der Mün-
 dung des Pregels, beim Hafen Lipce (?), eine „freie See-
 stadt,“ „Lippenburg“ (Lübschburg?) anzulegen, überhaupt
 eine ganz veränderte Politik, erfahren wir aus dem
 fruchtlosen Schiedsgerichte vom J. 1246; andere Urkunden
 bezeugen den gewiß nicht ganz uneigennütigen Antheil,
 welchen Lübeck's junge Mannschaft am Gottesstreite nahm.

Gleich absichtsvoll blickten von westfälischen Städten
 Dortmunds wanderlustigen Bürger auf Preußen, und hätten

Viertes Kapitel.

Das große deutsche Zwischenreich. Lübeck unter den Schauenburgern. König Wilhelm von Holland. Der rheinische Städtebund. Bremen. Lübeck's verwickelte Lage. Schritt zur Ausbildung der Hanse. Flandern. Verhältnisse zum Norden. Gemaserte Hanse. B. J. 1246 — 1250.

Das
große
Zwischen-
reich.

Dem äußeren Sturme, der Mongolennoth, in allen seinen Gauen, bis auf das verwüstete Schießen, entgangen, lag unser Vaterland bereits i. J. 1246 unter dem Fluche des Zwischenreichs. Zu spät hatte Kaiser Friedrich II. die Hülfe des verachteten Bürgerthums gegen die Untreue der hohen Geistlichkeit, der Fürsten und des Reichsadels angerufen, und sogar die Schlüsse von Ravenna zu Gunsten anhänglicher Städte aufgehoben, als er bereits mit der Kirche unversöhnbar zerfallen war, und dann Papst Innocenz IV. im Juli 1245 über den „feherischen“ Hohenstaufen den vernichtenden Bann „ausgesprochen.“ Aber alle warme Liebe des Bürgerthums gegen einen so zweideutigen Gebieter, wie Kaiser Friedrich, alle Guldbeweise desselben hinderten, als zu spät, nicht den bellagenswerthen Fall seines Geschlechts. Die Wahl des alten Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, jenes verächtlichen Pfaffenkönigs, den die Erzbischöfe und Bischöfe des Rheins und der Weser im Mai 1246 erkoren, brachte die deutsche Welt bereits in brudermörderische Kämpfe; Lübeck, schon in so hohem Ansehen, daß der römische Stuhl ihm wiederholt den Gehorsam für Heinrich, „den geliebten Sohn der Kirche,“ empfahl, behauptete seine Anhänglichkeit an den Gründer seiner Reichsunmittelbarkeit; scheint aber nach dem Tode des

Lübeck
unter
holstein-
scher
Hegerei.

Thüringers (17. Februar 1247) an jedem Schutze des Reiches verzweifelt zu haben, da es grade damals (22. Februar 1247), noch vor der Erwählung Wilhelms von

Holland (4. Oct. 1247), sich freiwillig der volgteilichen ^{4. Kap.} Gewalt der jungen Schauenburger Johann I. und Gerhard, der Söhne des weltmüden Grafen Adolfs IV., übergab. Für solche Anerkennung des Schutzverhältnisses hatten die Grafen, zugleich auch Hamburgs Landesherren, der Stadt ihren Thurm bei Travemünde zeitweise abgetreten, und, gegen Entäußerung aller Rechte an Münz- und Gerichtsgefallen, jährlich 100 M. S. zugesichert erhalten.

Gerade unter den verwickeltesten Verhältnissen der Heimath, kirchlicher Anfechtung, Unfrieden mit dem nord-^{Rübed u. Mainz.}deutschen Könige, Zornwuth mit Londons Bürgern, unter königlicherseits bestrittener Selbstwahl des Voigtes, unter der furchtbaren Auflösung aller politischen und gesellschaftlichen Bande während des großen Zwischenreichs, gab Lübeck der norddeutschen Welt, die freilich dazu vorbereitet war, denselben Anstoß zum gemeinsamen Unternehmen, ihren Handel und ihre Handelsvorrechte zu schützen, die Sicherheit der Land- und Wasserstraßen muthig zu vertheidigen, welchen der große Bürger von Mainz, Arnold der Waltsob, den süd- und westdeutschen Gemeinwesen zu ihrer Rettung gewährte.

Wilhelm von Holland war schon als Graf der Lübeckern ^{Wilhelm von Holland.} und Hamburgern wohl empfohlen, indem er ihren Kaufleuten auf der Rückkehr von Flandern sicheres Geleit gegen Erlegung von einem Procent des Werthes ihrer Waaren versprochen (1243), sie vom Strandrechte befreit hatte. Jetzt nun besonders auf Betreiben der falschen rheinischen Erzbischöfe zum König erwählt (October 1247), zwar gütig von Natur, aber von Hause aus machtlos, dabei unwirksam, der Geistlichkeit ergeben, schien er gleichwohl kein Herrscher, wie die Zeit bedurfte, und deshalb zögerte denn Lübeck, dem „geliebten Sohne der ^{Rübed u. König} Kirche“ zu huldigen. Besonders mußten die freiheitselbigen ^{Wilhelm}

4. Kap. Reichsstädte gegen den traurigen Mißbrauch der königlichen Gewalt, ihre Unmittelbarkeit an eigennützige Herren zu verpfänden, auf der Hut sein, wie es zuerst der gewerbetätigen und uralten Pfalzstadt Duisburg (1248) erging, und selbst Dortmund nicht ganz abwenden konnte. Wahrscheinlich hat Lübeck, in der Besorgniß vor solcher Willkür, freiwillig die Schuttborgtei der Schauenburger auf sich genommen, weil Johann und Gerhard sich weniger ihres Ansehens überheben, die Stadt dagegen vor Ericks Nachstellung schützen konnten; sie blieb dem jungen Hohenstaufen Konrad IV. getreu, der ihr noch im Herbst 1247 den Zoll in Kaiserswerth auf vier Jahre erlassen. — Indessen erfüllte sich rasch das Verhängniß des Kaiserhauses und unseres Vaterlandes. Die unversöhnliche Kirche verhängte ihren Bann über alle Anhänger der Hohenstaufen; Friedrich II. starb (December 1250), und Gesetz des Reichs und Ordnung sanken in so tiefen Verfall, daß nur der Stärkere der allgemeinen Friedlosigkeit sich erwehren mochte. Erstarkt genug waren aber die Gemeinwesen und erstanden überall herrlicher, freier und schwunghafter aus namenloser Verwirrung.

allgem. Gang während des zwölften Jahrhunderts bis 1250. Verfolgen wir erst den allgemeinen Gang der Dinge, beleuchten wir den politischen Hintergrund, ehe wir die überraschenden Wendungen der neuen Gesellschaftsverfassung unserer Städte im Zusammenhange darstellen.

ganzer Konrad IV. König Konrad erlag dem Grimm der Kirche und ihrer geistlichen wie weltlichen Diener in der Schlacht bei Oppenheim, März 1251, zog im Spätherbst desselben Jahres nach Italien, und starb, unter der hangen Hoffnung seiner getreuen oberdeutschen Bürger auf seine Rückkehr als Retters, im Mai 1254. So viel Gnaden Wilhelm spendete, und leichtsinnig kaiserliche Rechte seinen unredlich gestimmten

Selbstern preisgab: an wahrhafter Königsmacht wuchs das 4. Kap.
 Spielwerk der Pfaffen nicht. Auf des Cardinallegaten Hugo
 Vermittlung vermählt mit der Tochter Otto's von Braun-
 schweig, dessen Städte, Braunschweig, Lüneburg, Hannover,
 Göttingen, Einbeck, alle unter gemeinderäthlichem Regimente,
 gehört an die Gerstädte, erblicketen, bahnte sich Wilhelm
 im Frühjahr 1252 den Weg nach Sachsen und knüpfte ein
 hoffnungsvolles Vernehmen mit dem Markgrafen von Bran-
 denburg, dem Erzbischofe von Magdeburg und dem Herzoge
 von Sachsen: aber die Fürsten, zu wilder Selbsthülfe bereit,
 spotteten seiner Ohnmacht, und von Flandern, Brabant,
 dem Niederrhein her durch Westfalen, verschürzte sich ein
 Knoten von Fehden bis tief nach Thüringen und Mittel-
 Deutschland und umschürzte die unerläßlichste Bewegung des
 bürgerlichen Lebens. Unseres Volks böser Genius war zumal
 Erzbischof Konrad von Köln, der Gründer des „Ewigen Erzbisch.
Konrad
u. Köln.
 Doms“, indem er, entschlossen, die stolze Freiheit seiner
 abligen Bürger von Köln zu brechen, den Kampf schon i. J.
 1252 begann, aber für's erste ablassen mußte, eine Stadt
 von so unerschöpflichen Mitteln der Gegenwehr unter seinen
 Fuß zu beugen, und in andere Fehden sich warf.

Da waren untragbare Leiden und freche Mißhandlung, Anfang
d. rhein.
Städte-
bundes.
 welche bei der Friedlosigkeit ihrer Gauen der Verfehr der
 mittelrheinischen Städte erfuhr, die Impulse zum Ver-
 suche, durch einen gemeinen Bund nach Lombardiens Vor-
 bild gegen die Geißel der Zeit sich zu schirmen. Zwar stan-
 den jene Gemeinwesen hinter Wall und Mauern unantastbar;
 aber ihr wandernder Kaufmann mit seiner Waare zu Lande
 und zu Wasser blieb der Raubsucht kleiner Dynasten und
 des Adels zur Beute, welche noch Lust und Laune die
 Straßen sperrten, Bölle aus festen Mauthürmen erhoben,
 Geleitsgeld erpreßten, auch wohl aus dem Stegreif den

4. Kap. Reisenden mörderisch niederwarfen, und die Beute auf ihren Feljennestern sicher stellten. Mainz, reich an Gütern, Waffen, Freiheit und Ehren, griff den muthigen Gedanken zuerst auf; Arnold der Walther, aus patrizischem Geschlechte, Mainz. Erbrichter der Stadt im Namen des Erzbischofs, trat ins Mittelgetriebe und einigte zuerst (Frühling 1254) Mainz, Worms und Oppenheim „zur Erneuerung der früheren Freundschaft, zur eidlichen Hülfe gegen jegliche Unbilden, zur Erhaltung gegenseitigen, bürgerlichen Rechts und schiedsrichterlicher Schlichtung aller Händel.“ So bescheiden, eng nachbarlich, ohne die glühende Farbe des politischen Freiheitsseifers der Lombarden, war der Beginn des großen Werks, dessen Kunde bald in alle Lande ausging. „Die Sache gefiel aber den Fürsten, Rittern und Räubern, besonders denen nicht, welche beständig ihre Hand nach Raub ausstreckten; sie sagten, es sei schändlich, daß Kaufleute über hochgeborene und adlige Männer herrschten.“ So ein norddeutscher Chronist.

König
Wilhelm
und der
Bund.

König Wilhelm, um Bestätigung des Bundes gegangen, konnte, obgleich sonst dem Bürgerthum hold, wie er seinen holländischen Städten reichlich erwiesen, dennoch die große Zukunft nicht begreifen, die ihm, dem von seinen Wählern verhöhnten, sich aufthat, wenn er seine Macht auf die Einheit opferfähiger Städte gründete. Er zögerte: aber das schwunghafte Werk bedurfte nicht der Weile durch den „Wasserkönig;“ der Bundestag des Juli 1254 umschloß schon die angesehensten Gemeinwesen vom Oberrhein bis nach Köln, und dem beschworenen Landfrieden hatten selbst die drei Erzbischöfe, viele Grafen und Landherren sich beigefellt, mit Aufhebung ungerechter Zölle und der Erbietung, jeden Friedbrecher gemeinsam zur Buße zu zwingen. Bereits im Herbst wurde durch die eidgenossen

Bürger manches Raubneß zerstört, manch adliger Gefelle ^{4. Kap.} gehängt; auf dem Städtetag zu Worms (Oct. 1254) das Werk formaler ausgebildet, der Kriegsfuß bestimmt, und ein stehendes Bürgerheer von nahe 10,000 Armbrustschützen aufgebracht, welches auf 600 Wehrschiffen die allgemeine Waffenstraße, den Rhein von Basel bis ins Niederland herauf und herabschwamm.

Wir nennen nicht die oberländischen Städte, welche schon im Winter 1254 — 55 dem unbegreiflich schnell ^{Erweiterung des Bundes.} entwickelten Bunde gewonnen waren; über Hessen hatte derselbe nach Thüringen sich erweitert, wo Erfurt und Mühlhausen als Glieder erscheinen, vom Niederrhein über Köln und Neuß an die Weser, wo zumal drei Städte, Bremen, Münster und Soest, den Anstoß weiter östlich vermittelten, um einem, etwas anders modificirten, nicht ins allgemeine verschwimmenden Streben der Lübecker zu begegnen.

Bremens Bürger, so thätig und im Genuß schöner ^{Bremen und die westfälischen Städte im Bunde.} Handelsfreiheiten bei fremden Mächten, befanden sich daheim noch in sehr gebundener Lage, und trugen schwer am ^{Bremens und die westfälischen Städte im Bunde.} Joch des kirchlichen Gebieters und der bevorzugten Ministerialen. Bürgerlichen und kirchlichen Freisinn nährten gewiß nicht die grauenhaften Scenen, deren nächsten Zeugen sie sein mußten: der Kreuzzug Erzbischof Gerhards II. gegen die Stedinger, der Vernichtungskampf, ^{Bremens und die westfälischen Städte im Bunde.} welchem i. J. 1234 jener tapfere, von Fürsten, Adel und der Kirche gleichmäÙig gehaßte, Friesenstamm unterlag. Des blutgierigen Purpurträgers Gewaltsinn ward noch gesteigert, als es ihm i. J. 1246 gelungen, mit den rheinischen Primaten die Wahl des thüringischen Pfaffenkönigs durchzusetzen; kein Wunder daher, daß er in demselben Jahre die bürgerfeindlichen Schlüsse von Ravenna handhabte, „Rath und Gemeinde“ zwang, „der Willkür,“ (dem statu-

4. Kap. tarischen Rechte), als mißbräuchlich von ihnen ohne seine Billigung geübt, zu entsagen, und zu geloben, neue Satzungen nur mit Zuziehung seines Volkes aufzurichten, selbst die Marktpolizei mit ihm zu theilen, endlich die Gewerksünfte wieder unter die altfränkische Hofhörigkeit zu beugen. Wenn wir die Satzung beschworen finden: „Ungehorsam der Consuln und der Gemeinde gegen die Consuleß und die vornehmen Bürger solle wie ein Verbrechen gegen den Erzbischof selbst gestraft werden,“ und wenn dennoch von der „herkömmlichen Wahl der Rathmänner durch die Gemeinde“ geredet wird: so löset sich dieser Widerspruch, indem wir die Doppeltheit der Gemeinde ins Auge fassen. Die Ministerialen, jene ablige wehrständige, bevorzugte Bürgerschaft, besetzten den engeren Rath mit 12 Mitgliedern, als „Geschworene der Kirche“, und gestatteten eine Vertretung der übrigen Gemeinde nur durch einen sährlichen Ausschuß der „Sedzehner,“ vier aus jedem Viertel. Unter solchem Geminis, im grellen Abstand zur läßlichen Verfassung, konnte denn Bremen erst nach hundertjährigen, blutigen Kämpfen und wilden Volksstürmen, jene zum hansischen Leben unerläßliche Gleichheit des Gesellschaftszustandes erringen; ihre spröde, eigensinnige Handelspolitik, ihr Widerwille gegen gemeinsame Maßregeln, ihr Absonderungsgelüste von den übrigen Städten, wird durch die häßlichen Verhältnisse erklärlich.

Dennoch hatte Bremen, gemohnt durch die neuen Zeichen der Zeit, seine Sendboten auf die rheinischen Bundestage abgeordnet, und wir sehen die Summe eidgenössischer Glieder des „großen Landfriedens“ im Winter d. J. 125⁴/₅ durch sie bis auf 60 und mehr gewachsen. Von Westfalen's Gemeinwesen dagegen waren Münster, Soest und die nach letzterem politisch ausgebildeten Städte bereit, thätfräftig in die westdeutsche Bewegung einzugreifen. Dagegen

Soest
und der
Rach-
barn
Bünd-
nis.

wohl geordnet und nahe einer demokratischen Verfassung, 4 Kap. welche nirgend in der deutschen Welt ihres Gleichen fand, zur See rührsam im Norden, Osten, wie im Westen, indem noch kätzlich i. J. 1252 König Wilhelms Pergament die Soester in seinen und des Reichs unmittelbaren Schutz genommen, sie zollfrei in allen holländischen Häfen gemacht oder die Gefälle auf den hundertsten Theil der Waaren herabgesetzt, ehe er den Anwohnern des Soester Baches (?) (i. J. 1255) auf ihr Gesuch auch Freiheit vom Strandrechte gewährte; erblickte Soests Bevölkerung in ihrer unmittelbaren Nähe, im Mittelpunkte jenes Gewirrs von Fehden, auf den Hauptstraßen des Binnenverkehrs, die frechste Verhöhnung aller gesellschaftlichen Ordnung. Ein berechteter Beweis der Drangsale des Landes zwischen Maas, Rhein, Weser bis zur Elbe hin, ist, daß um diese Zeit die Genter „Sachsens“ Städte zwingen wollten, den Randrischen Kaufmann zu entschädigen, wenn er auf dem Wege zu ihnen seine Waaren verliere. Auf solches Ansuchen antworteten den Schöffen Gents die Rathmänner von Bremen, Stade, Hamburg, Lüneburg, Quedlinburg, Halberstadt, Helmstadt, Goslar, Hildesheim, Braunschweig, Hannover, Wernigerode und „alle Städte Sachsens,“ sie selbst könnten ihr geraubtes Gut nicht den Händen der Tyrannen entreißen, weil diese sich auf ihre Felsenester zurückzögen, welche so fest wären, daß auch die Landesfürsten nicht unternähmen, solchen Frevler zu bändigen. Innerhalb ihrer Mauern wollten sie den Gästen willig vor Schaden bürgen; würde dagegen ihre Bitte um Abstellung der Forderung Gents nicht erhört, so zögen sie, bei der Lahmheit des Reichs, vor ihre Habe lieber dabeim zu behalten, als nach Mühsalen noch Schaden davon zu tragen.“

Unter so gänzlichem Stillstande alles Zwischenverkehrs

4. Ray. waren denn i. Juli 1253, von ihren Gemeinden beauftragt, Schöffen und Rathmänner von Münster, Soest, Dortmund, welches i. J. 1248 vom Könige Wilhelm die Zollfreiheit der Lübecker in den Grafschaften Holland und Seeland erwirkt hatte, so wie Lippstadt, in Wernersbrück zusammen gekommen, und hatten ein Bündniß untersteuert, dessen Bestimmungen zwar noch weniger lombardischen Freiheitsgeist athmen, dagegen den ernsten, praktischen Verstand bezeugen, mit welchem die Kaufleute sich „der Niederwerfung, Beraubung und Mißhandlung durch Landherren, Ritter, Burgmannen und Knechte“ zu erwehren gedachten. Sie verweigerten jedem Friedbrecher, jedem fleigelbrüchigen Schuldner aus dem Adel, jeden Vorschub im kaufmännischen Verkehr, jedes Darlehen, verbürgten dem Beschädigten aus jeder Bundesstadt die Rechtshülfe des Ansässigen, und verboten, bei höchster Strafe, Raubgut in einer Genossenstadt zu kaufen. — So zahn und krämerartig solche Sagen, so deutet doch das sichere Geleit, welches jede Stadt auf Ansuchen eines Gastes stellen mußte, auch auf gewaffnete Schutzmaßregeln. Als nun des Walibods Werbungsbriefe nach Westfalen gelangten, zögerten die Einigungsverwandten von Wernersbrück nicht, beizutreten, wiewohl nach mittelalttriger Weise die vier Bundesstädte ihre engere Eidgenossenschaft neben der allgemeinen Verbindung beibehielten, jedoch das gemeinsame Streben emsig bis über die Weser und die Elbe erweiterten.

So weit war der rheinische Bund gediehen, und ward in seiner Wirksamkeit selbst bis an die Ostseefüste verspürt, als König Wilhelm, verachtet von seinen geistlichen Wählern, aber belobt bei seinen holländischen Bürgern, denen er, wie den Dordrechtern, Haarlemern, denen von Leiden, Delft, Utrecht, Middelburg, Zierichzee (1245 — 1254)

Wohlstand und Freiheit gemehrt, am Mittelrhein hinaufzog, 4. Kap.
 zu Worms im Februar 1255 das „abscheuliche“ Stranda-^{König}
 recht feierlich aufhob, und durch das „Parlament von mehr^{Wilhelm}
 als 20 Städten“ des oberen Deutschlands aufgefordert, ^{und der}
^{rheinische}
^{Bund.}
 endlich am 10. November zu Oppenheim, „die Arbeit und
 Mühe der Gemeinen, nach ewigem Kriege, Befehdungen
 und beständiger Betrübniß der Armen, den langverbannten
 Frieden zurückgeführt zu haben,“ wiewohl mit Beschränkung
 selbstständiger Richtgewalt, feierlich bestätigte.

Durch solche königliche Weihe schien der Bürger-
 bund befestigt und zu einer dauernden Anstalt des Reichs
 erhoben. Das politische Bewußtsein der Gemeinden war
 fast fieberhaft erregt; aber schnell ging die Blüthe des
 Vereines vorüber, welcher alsbald kränkeln mußte, indem
 er in gutem Glauben ein verderbliches Element, die Fürsten,
 zugelassen. Als König Wilhelm (Januar 1256) im Kampfe
 gegen die Westfriesen seinen Tod gefunden, „kehrte alles in den
 früheren, schlimmen Zustand zurück;“ nur Lübeck, gehoben
 durch das Vertrauen der verwandten Gemeinwesen an der
 Küste und des Binnenlandes, führte gleichzeitig, in sei-
 nem Sinne die Weltlage begreifend, mit weiser Selbst-
 beschränkung und geräuschlos, ein Werk weiter hinaus, das
 innerhalb weniger Jahre den Königen des Nordens die
 Spitze bot, und eine Dauer von nahe drei Jahrhunderten
 in sich trug.

In der That bleibt bewunderungswürdig, wie die Stadt
 an der Trave eine so excentrische Thätigkeit entwickeln
 konnte, als ihre eigensten Angelegenheiten immer bedenk-
 licher sich verwickelten. Was erstens die Verhältnisse zum
 Norden betrifft, so hatte zwar Erich i. F. 1249 mit sei-
 nen Brüdern sich ausgesöhnt, und freundliche Verhält-
 nisse mit den Nachbarn wieder hergestellt; aber Abel von

Lud R.
 Wil-
 helm's.
 Verfall
 des
 Bundes.

Lübeck's
 verwickelte
 Lage.

4. Kap. **Schleswig, sein Mörder und Nachfolger, (August 1250),**
 welcher im November 1250 den Lübeckern alle hergebrach-
 ten Rechte und Freiheiten bestätigt, und im September 1251
 mit Zustimmung der Wendlandsfahrer (d. i. der
 Kaufleute in den wendischen Seestädten) eine sehr mäßige
 Zollordnung für die Märkte von Slanör festgestellt, auch
 den Hamburgern und Wismarern, wie den Mostödem die-
 selbe Gunst wie den Lübeckern erwiesen; erlag im Sommer
 1252 den Nordfriesen, und sein Bruder, König Christoph I.,
 weckte neue Kriege, indem er dem Stamme Abels sein
 Erbe, Schleswig oder Südjütland, entreißen wollte, und
 dadurch die Grafen von Holstein, wie die Lübecker, deren
 Schutzbefohlene, in den Streit zerrte. Letztere beunruhigten
 die Küsten von Schonen, verloren zwar ein Seetreffen bei
 Slanör, zwangen dagegen die Städte auf den kleineren
 dänischen Inseln, und nöthigten den König zum billigen
 Frieden (1254). Aber in Folge des Krieges, und der
 Einmischung Schwedens und Norwegens, verfiel die Sicher-
 heit des Meeres dem frechsten Seeraub. — Bedrohlich
 genug und vielfach beirrend zog sich gleichzeitig das Miß-
 verhältniß der Stadt mit der Kirche wegen der Beschädi-
 gung der Moestlüber Stiftsgüter, der Vermittlung des
 Stuhls in Rom ungeachtet, unter vollstrecktem Kirchenbann
 (1251) noch über die Sühne des Processes v. J. 1253
 und des Entschädigungsverbietes der gedängstigten Bürger
 hinaus, so gnädig sonst Papst Innocenz IV. gegen die
 Stadt sich geberdete, und durch den Cardinal Hugo, des
 Pfaffenkönigs gebieterischen Patron, selbst gegen den Will-
 en der Stiftsgeistlichkeit, die Gründung neuer Pfarrschulen
 erlaubte, die Aufhebung des Strandrechtes sanctionirte. Am
 bedenklichsten aber schien die Irrung Lübeds mit dem rö-
 mischen Könige. Die Schauenburger mochten nicht in seiner

Neuer
Dänen-
Krieg.

Kirchliche
Sündel,
Lübeds.

Irrung
mit R.
Wilhelm.

Gnade sehen; deshalb verkündigte Wilhelm unerwartet im 4. Nov. März 1252 den Rathmännern und der Gemeinde zu Lübeck: „er habe den Markgrafen von Brandenburg wegen ihrer getreuen Dienste die Vogtei über ihre Stadt als Lehen aufgetragen!“ Gleichzeitig drohete der Cardinal mit den höchsten kirchlichen Strafen, wenn die Bürger sich nicht bis Pfingsten dem Willen des Königs beugten. Hatten auch inzwischen unsere Markgrafen, bisher mit Lübeck aus unbekannter Ursache in Fehde, großmüthig Sühne und Schutz erboten (April 1252), so fanden sie doch die betroffenen standhaft, obgleich benachbarte Bischöfe, im Auftrag des sonst gütigen Cardinals, die Ungehorsamen zu bannen eilten. Freilich beriefen sich Rath und Gemeinde, die ihren Willen trotzig genug aussprechen mochte, da wir im Jahre 1253 die Stadtbehörde auf 24 Glieder verstärkt sehen, auf die Briefe wegen ihrer Untrennbarkeit vom Reiche, welche ihnen Kaiser Friedrich II. „noch als treuer Sohn der Kirche“ verliehen, baten um den Schutz des römischen Königs, den eines Fürsten muthig verwerfend, und bewirkten durch ihren Widerstand, unter dauernder Befehdung durch die ländergierigen Brandenburger und ihren abligen Anhang, daß endlich Papst Innocenz IV. einschritt, und mittelst dreier Bullen vom Januar 1254 Lübeck's Unveräußerlichkeit vom Reiche, und alle erworbenen Privilegien früherer Zeit bestätigte. Noch im guten Einverständnisse mit den Schauenburgern, aber immer bereit, auf ihre Schutzvolgte zu verzichten und in diesem Falle selbst den Thurm bei Travemünde abzutreten, brachen die Lübecker mit den Grafen von Holstein manche Raubburg an ihren gefresten Straßen, und appellirten zuletzt noch durch den Mund ihres Rathsherrn Alexander von Soltwedel, im Jahre 1257, so bündig gegen die Anmaßung

Lübeck
um
Schutz
der
Kirche.

4. Kap. der Markgrafen, daß diese sich endlich, zumal nach **Wilhelms** Tode, zum Ziele legten.

So viel von unmittelbaren Anfechtungen Lübeck's von außen her; deuten wir jetzt die unübersehbare Thätigkeit an, mit welcher die Stadt sich in das Mittelgetriebe des nord-deutschen Bürgerthums und der Verkehrsangelegenheiten schwang.

Zu entfernt vom eigentlichen Schauplatze des deutschen Reichslebens und weniger betheilligt mit den Wirren, welche eine zwistige Königswahl nach sich ziehen konnte: verzichtete die Stadt an der Trabe auf jene gebieterische politische Stellung, welche die rheinischen Gemeinwesen in den allgemeinen Angelegenheiten ehr-eifrig ansprachen. Eben so vor-sichtig, nicht mehr zu versprechen, als sie leisten konnten, hielten die Lübecker von der bundesmäßigen Verpflichtung sich fern, entlegene Einigungsverwandte gegen alle Unfälle, fremde Gewalt, zu schirmen, alle Landstraßen zu sichern; denn kein Strom, wie der mächtige Rhein, ver-mittelte die niedersächsischen Küstenstadt mit fernen Binnen-orten; ihre Orlogsschiffe konnten nur den nahen Schwestern an der See zu Hülfe eilen, ihr Bürgeraufgebot oder ihre Söldner nur den Nachbarorten befspringen. Wenn wir auch unter dem November 1256 eine urkundliche Aufforderung „der Ministerialen, Rathmänner und Bürgergesamtheit“ von Minden an „ihre Freunde, die Schöffen, Richter, Con-suln und Gemeinde von Lübeck, Hamburg, Stade und in den übrigen Städten diesseits und jenseits der Elbe“, an den Adel, „welcher den Landfrieden beschworen“, vorfinden, ihnen gegen die Gewaltthätigkeit des Grafen von Wölpe und des Herrn von Ravensberg, gleich den Städten und dem Adel Westfalens, „nach Vermögen mit Gewappneten und Fußvolk eilig zu Hülfe zu kommen, und mit den Bremern sich zu

Lübeck's
Schritte
zur Aus-
bildung
d. Hanse

Selbstbe-
schrän-
kung.

Minden
u. Lübeck.

vereinigen;" so geht zwar daraus hervor, daß auch Lübeck 4. Kap. der ersten heißen Bewegung, dem allgemeinen Conföderationsdrange sich nicht entzogen hatte, und daß in der That auf Bremens und Soests Betrieb Städte und Adel diesseits und jenseits der Elbe dem großen Landfriedensbunde sich angeschlossen; allein so ernsthafte Unterstützung bis tief nach Westfalen hinein verbot sich von selbst, und wir treffen auf keine Spur, daß Lübeck sich jemals auf dergleichen Bundespflicht eingelassen habe. Weil aber die franke Zeit ihre Rettung nur in Vereinigung der Kräfte hoffen konnte, und das Leben der norddeutschen Städte nicht auf politischer Reichsunmittelbarkeit und politischer Bewegung beruhete, sondern auf kaufmännischen Interessen und vertragsmäßiger Sicherheit des Verkehrs, sehen wir Lübecks Kaufherren und Rathsfendboten planmäßig beschäftigt, eine gewisse Gemeingültigkeit der vereinzeltten Interessen zu gründen, ein System der verschiedenartigen Handelsbeziehungen der verschwiferten Städte anzubahnen, die zahllos neben einander hinlaufenden Fäden zu verknüpfen, jedoch ohne Gefährdung eigenthümlicher Lebensregungen, ohne Ausschluß der Berechtigung einzelner Städte, für ihr Wohl noch nebenher selbst zu sorgen. Wollten die deutschen Binnenstädte sich nicht aus den Handelsvorthellen verdrängen lassen, welche sie vor dem Ursprunge der neuen Seestädte ausgebeutet hatten; so durften sie nicht zögern, den Vermittlern mit dem Auslande entgegen zu kommen, ja sie wußten den gemeinsamen Halt aufzusuchen. Daher denn die mannigfachen Bündnisse und Verträge sächsischer und westfälischer Städte mit den Ostseeküsten und mit Hamburg, die Ausgleichung schwebender Streitigkeiten, die Aufstellung von gemeingültigen Verkehrsmaßregeln und Rechtsgebräuchen, wie die entwickelten Gesellschaftszustände sie erheischten. Wir wissen, es gab bereits viele einzelne „Hansen“, berech-

Diplom.
Thätigl.
der Lü-
becker für
die
Städte.

4. Rap. tigte Kaufmannsvereine an fremden Märkstätten, in welche ursprünglich Privatleute einzelner Städte, ohne Vollmacht ihrer Mitbürger daheim, zusammengetreten waren: einen mächtigen Schritt vorwärts hatte dieses spröde, vereinzelte Streben gethan, indem seit dem Anfang des XIII. Jahrh. die städtischen Gemeinwesen selbst jene Vorrechte der reisigen Mitbürger für ihre Angehörigen erwirkten, da ja jene ursprünglichen Erwerber auch daheim im Gemeinderathe eine bevorzugte Stellung einnahmen; der entscheidende Schritt fehlte noch, durch Erwerbung im Namen und in Vollmacht einer nationalen Gesamtheit, durch festes Zusammenhalten, gegenseitige Unterstützung, jenen Privilegien in der Fremde einen neuen Schwung, in der Heimath neues Gewicht zu verschaffen. Das reichstän-
 dische Gefühl früherer Jahrhunderte, die Vorstellung vom „Leuten des Kaisers von Alemannien,“ vom „gemeinen deutschen Kaufmanne,“ endlich der eingebürgerte Rechtsbegriff von dem „Vereine deutscher Kaufleute, welche nach Gothland fahren,“ hatte bereits so weit vorgearbeitet, daß ein Zusammenfassen der einzelnen Interessen nicht mehr etwas Fremdes erschien; aus dem Gilden- und Zunftwesen heraus durchdrang obenin der Geist des Socialismus die Masse des Volkes, und die Nothwendigkeit wie Heilsamkeit politischer Bündnisse predigten verständig genug die Ereignisse des Tages. Auf der Hand lagen die unermeßlichen Vortheile einer kaufmännischen Staatsgesellschaft, und der Gedanke brauchte nicht in einem einzelnen Kopf geboren zu werden. Es waren aber gewandte Alexiker als städtische Notare, erleuchtete Kaufherren von Lübeck und Hamburg, ein Johann von Bardenief, ein Heinrich Bullenpund, ein pilgernder Diplomat Jordan, endlich ein Hermann Goyer, welche, bald in Vollmacht der norddeutschen See- und Bän-

Schelte für die nationale Gesamtheit.

neustädte, bald still mit ihnen einverstanden, die Einleitung 4. Kap. übernahmen.

Die Vorgänger für die Allgemeinheit mußten aber vorher ^{Lübeck u. London.} in der Fremde alle ihre eigenen Verhältnisse rein machen. Mit dem Mayor und dem Stadtrathe von London schwebte noch ein Streit wegen der Beschädigung englischer Kaufleute bei der Verwüstung von Kopenhagen: nach längeren Verhandlungen kam im Sommer 1250 ein Vergleich zu Stande, dessen Urkunde uns den ersten Aldermann der Deutschen in London, einen gebornen Engländer, aber niedersächsischer Herkunft, kennen lehrt, so wie als Zeugen sieben Kaufleute aus Köln und einen aus Bremen; ein späteres Schreiben der Stadtbehörde von London enthält die Aufforderung an die Lübecker, mit ihren Waaren zuversichtlich nach London und anderen Orten Englands zu kommen. — Daß es schon einen Aldermann der Deutschen, und nicht mehr einen Vorstand der kölnischen Gildehalle allein, so wandten die Dinge sich bald so, daß die stolzen Glieder der Ritterschheit, unter den Fuß ihres Erzbischofs gebeugt, auf ihre ausschließlichen Rechte an der Themse verzichteten.

Der nächste wichtige Punkt, wo eine allgemeine Han-Verbandelsdiplomatie sich fruchtbar erwies, war Brügge, der Welt-^{lungen Lübeck mit Flandern.} markt von Dam. Zwar waren die Wasserstraßen, namentlich auf holländisch-friesischem Gebiete, so wenig sicher, als die zu Lande, aber dennoch der beiderseitige Verkehr mit Flandern so mannigfach, daß genaue Feststellung der Zölle und „Costumen“ unerlässlich schien. Demgemäß fanden sich um Ostern 1252 „im Namen aller Kaufleute des römischen Reichs, welche Gathland besuchen,“ und im folgenden Jahre für die westlichen Binnenstädte „Köln, Dortmund, Soest, Münster und deren Genossen,“ Hermann Soper von Lübeck und Jordan von Hamburg ein, und erwirkten von Margarethen

4. Kap. von Flandern und deren Sohne Guido jene Reihe von Freiheiten des Verkehrs, auf deren Gegenseitigkeit, unter besonderer Einigung mit westlichen Städten, wie Bremen und Münster, der reiche Kaufhof von Brügge sich ausbildete. Aus der Rolle von demselben Jahre, welche mit Zustimmung des lübischen Bürgers, Hermann Hoyer, des mit urkundlichen Vollmachtbriefen „gewisser Städte“ versehenen „specialen Sendboten der Kaufleute des römischen Reichs,“ über die Bülle zu Dam „zum Nutzen derselben und auch der Fremden“ verfaßt wurde, lernen wir erstens, daß jener Verkehr nicht allein auf Seeschiffen, sondern auch auf kleinen Klußfahrzeugen und vermittelt Landfrachten betrieben, und zweitens daß eine fast unübersehbare Mannigfaltigkeit von Waaren zu Dam eingeführt und ausgeführt wurde: Wein, Wolle, Lächer, Häute, Pelze, fertige Hosen von Leder, Stiefeln, Schuhe, Eisen, andere Metalle und daraus verfertigte Geräthe, Waffen, Sensen, Luchsheeren, Fleisch- und Fettwaaren, lebendes Vieh, Asche, Pech, Käse, Wachs, Theer, Harz, Thran, Laue, Linnen, allerlei Gewand, allerlei Fische, Gewürze, Südfrüchte, spanische Pflaumen, Getreide, Mühlsteine, Federn und Polster, Del, Honig, Hopfen, Bier, Meth, Weinstein, Schleifsteine und Holzwaaren, Färbekräuter und eßbare Wurzeln, Kork und Karden, Fischbein und Glaschmucksachen, wie andere Kramwaaren, Bänder und Muffen, Kalksteine, Segeltuch, Torf, Schwefel, Quecksilber, Alaun, Neze, Nüsse und Filzkappen, Horn und Färbestoffe, kurz, eine bunte Verschiedenheit von nothwendigen, entbehrlichen und von Gegenständen des Luxus, welche unsere Vorstellung von der Einfachheit des mittelalterlichen Lebens gewaltig modificiren, und das Räthsel ungelöst lassen, wozu jene Dinge gebraucht wurden? — Gleichzeitig setzten die flandrischen Barone, welche vom Grafen mit jenen Bülles belehnt waren, die

Bollrolle
v. Dam.

selben zu Gunsten aller Kaufleute des römischen Reichs und 4. Kap.
 der Lübecker, namentlich auf Antrag jener Bevollmächtigten
 der Gesamtheit, bedeutend herab und einigte man sich auch
 über die Marktergebühren. Aus Nebenverträgen zwischen
 Flandern und einzelnen Städten, welche, wie Bremen und
 Münster, noch spröde für sich auf das Ausland blickten, er-
 messen wir den Fortschritt der Humanität auch besonders
 darin, daß in Schuldsachen das Kampfrecht ausgeschlossen
 blieb, welches selbst Magdeburgs Lächerstädte nach ihrem
 Sachsenspiegel noch festhielten.

Als einflußreiche Fürsprecher des gemeinen deutschen Der
Schaue-
burger
für die
deutschen
Städte.
 Kaufmanns finden wir die Bürger von Lübeck und Hamburg
 auch bei ihren fürstlichen Schirmvolgten, den Grafen von
 Holstein, welche i. J. 1253 allen Kaufleuten des römischen
 Reichs Schutz verließen, und i. J. 1254 noch besonders
 den Verkehr der Braunschweiger und Hamburger erleichterten.
 Wohl für sich allein erwirkten dagegen Wismar und Goth-
 land, in merklicher Entfremdung von Lübeck, daß in ihre Stelle
 getreten, die alten Freiheiten auf holsteinischem Boden. —
 Am schwersten hielt es, wie zu den Russen, so zu den nor-
 dischen Reichen die Sicherheit eines Verkehrs festzustellen,
 der für die wendischen Seestädte als Lebensfrage galt.
 Christoph, der Dänenkönig, hatte in seinen Wirren mit der
 Kirche und den Bauern nicht Ruhe, auch mit unsern Städten
 zu haben; gleichzeitig waren aber mit Norwegen sehr schwie-
 rige Verhältnisse eingetreten. Aus alter Zeit hatte ein Die See-
städte u.
Norweg.
 waghalstiger Verkehr an jene Küste sich hingewöhnt und
 vielleicht normännische Brachtschiffahrt die Lübecker am frühe-
 sten mit den östlichen Häfen Englands in Verbindung ge-
 bracht. König Hakon der Alte (1247—1250), stolz und
 auffahrend, klagte über Seeraub, welchen seine Rauffahrer
 auf den läbischen Gewässern durch städtische Orlogsschiffe

4. Kap. erlitten; die Lübecker über das Strandrecht, das noch un-
 fangen an jener nordischen Küste geübt wurde. Der Verkehr
 war unter den dänischen Wirren unterbrochen; da schickten
 die Lübecker versöhnliche Briefe, und begann der hochmüthige
 Normann die Unentbehrlichkeit der deutschen Zufuhr für sein
 armes Land zu empfinden. Zwar scheltend hat er dennoch
 zur Zeit der Noth um freundliche Aufnahme seiner Kaufleute,
 welche Getreide, Mehl und Salz, ausdrücklich nicht das verfüh-
 rerische lübische Bier, kaufen sollten, setzte aber eine Gegen-
 seitigkeit der Rechte voraus, welche die deutschen Kaufstädte
 nicht einräumen mochten. Endlich gelang es im October
 1250 (?) Herrn Johann von Bardewiek, die Zwistigkeiten
 zu schlichten und unter gegenseitiger Handelsfreiheit ein
 Schutz- und Trugsbündniß abzuschließen. Dennoch sollte gerade
 Norwegens anmaßungsvolles Königthum den politischen Ruin
 der Ostseestädte am ersten auf die Probe stellen.

Auch Schweden, aus einer früher bemerkenswerthen
 Schwed. Kultur in Folge wilder innerer Kriege und Unruhen in
 u. Lübed. bürgerliche Unmündigkeit versunken, und bisher unfähig,
 selbstständigen Handel zu treiben, den allein Gothlands
 Kaufmannsverein unter Vorwalten des deutschen Elements
 ausbeutete; begann unter Carl Birger, dem Ahnherrn der
 Folkunger, sich zu regen. Das neue Reichshaupt suchte den
 Frieden mit den Lübeckern, erneuerte die „alten Verträge,“
 welche unter Kanut Erichson und Heinrich dem Löwen
 (1167 — 1181) zwischen Deutschen und Schweden geschlossen
 waren, sicherte allen lübischen Kauffahrern Zoll- und Ab-
 gabenfreiheit zu, wollte jedoch nicht einen deutschen Kaufhof
 mit eigener Gerichtsbarkeit in seinem Gebiete gestatten.
 So weitblickender Betriebsamkeit Lübeds begegnete ein un-
 verkennbares Streben der wichtigeren Nachbarstädte, ältere
 Die Städte untereinander. Zwiste schiedsrichterlich auszugleichen, wie Wismar und

Greifswald i. J. 1256 Rostock mit Lübeck versöhnten, das ^{4. Kap.} im Dänenkriege selbst die Tochtergemeinde nicht geschont hatte; Köln i. J. 1258 mit Bremen sich über Schadenersatz vertrat, Hamburg und Lübeck einen Münzverein abschlossen und (1255) über Veränderung im Schifffahrtsrechte Vereinbarung trafen. Endlich, unter dem alles ergreifenden Bundeifer der westlichen Gemeinwesen, im Sommer 1255 ^{Bündniß} beschworen feierlich jene beiden Vororte an der Trave und ^{Hamburg u. Lübeck} Elbe auf drei Jahre jenes Schutzbündniß gegen alle ihre ^{gegen d. Seeräub.} Beschädiger, das gemeinhin als Anfang der Hanse gilt. Schon war der rheinische Städtebund, weil er zu viel umfassen wollte, in Ohnmacht versunken, oder auf einzelne Sonderbündnisse beschränkt, als bedächtig, gliedweise die Kette des Waffenvereins schmiedend, Lübeck mit Rostock und Wismar „kraft gemeinsamen Beschlusses“ alle See- und Straßenräuber für leblos, vogelfrei und in allen Kaufstädten verfestet erklärte, so wie ihre Helfer und Helfer mit dem Banne der lübschen Gemeinwesen bedrohte. Auch zu anderen baltischen Hafenstädten muß die Aufforderung Lübecks, Rostocks und Wismars gelangt sein, wie denn selbst das kleine Wolgast ehr-eifrig sich bereit erklärte, zur Ausrottung der Seeräuber mitzuwirken. Auf der anderen Seite, am deutschen Meere, hielten Hamburg und Lübeck ihre Eisenfaust vereint, und säuberten auf gemeinsame Kosten durch schwergeharnischte Reifige die Landstraßen, durch Wehrschiffe die Mündung der Elbe (1259).

Fünftes Kapitel.

Verfall des rheinischen Städtebundes. R. Richard. Die Bildhalle der Deutschen in London. — Kölns Freiheitskämpfe. Mündigkeit der hanseischen Hansestädte. Erster Hanseetag? — Lübeck und Herzog Albrecht von Braunschweig. Verhältnisse zu den nordischen Königen. Livland und Nowgorod. Fürst Jaroslaw durch Handelsverträge zum Nachgeben gezwungen. 1269 Als Gegenbild das deutsche Haus in Venedig. B. 1257 — 1272.

Während die Osterlinge und einige westdeutsche Städte so gemeinsamen Ernst nach drei Seiten zu erkennen gaben, als Gesamtheit ihre Privilegien und Rechte zu erwirken, alle Handel unter sich auszugleichen und mit Waffenmacht ihren Verkehr zu sichern, also die zahme, einzelne Hanse, „die Verschwörung“ die Gilde, ungeachtet der seit Karls des Großen Tagen so oft erneuten Verbote, einen trotzigen politischen Charakter angenommen, zerfiel der rheinische Städtebund, nachdem seine großgefinnten patriotischen Leiter vergeblich einer unseligen Doppelwahl entgegengearbeitet, und waren Kölns freie Bürger zu eigenen Leuten des Bischofs erniedrigt.

Aus unentwirrbaren Ränken, besonders in Folge der schamlosen Ränke der geistlichen Wahlfürsten, war im Januar 1257 Richard von Gloucester, Bruder König Heinrichs III. von England, als König der Deutschen hervorgegangen; ihm gegenüber (April 1257) Alfons von Kastilien, ghibellinischer Abkunft, ausgerufen worden. Schnell parteilichten sich Fürsten und Herren nebst ihren Vasallen, bisher Glieder des Bundes, im Interesse der kämpfenden Erzbischöfe, und lähmten das innerste Leben desselben; der beschworene Landfrieden war eine Unmöglichkeit.

Alfons kam nie nach Deutschland; Richard dagegen, am 17. Mai 1257 zu Aachen gekrönt, suchte wenigstens die Gunst des Bürgerthums, so oft er den deutschen Boden

Wahl R.
Richards
und
Alfons.

Richard
und die
Städte.

durchzog. Um die Lübecker zu gewinnen, hatte ihnen sein ⁵ Königlicher Bruder, Heinrich, schon am 11. Mai 1257 einen huldreichen Schutzbrief ertheilt; dennoch zögerten die Vorgesetzten, auf den Kastilier blickend, dem Könige Richard zu huldigen, bis sie, durch ihren Bischof von der Sachlage unterrichtet, zur Anerkennung des Plantagenets sich entschlossen, die politischen Verhältnisse aber klug für die gemeine Sache ausbeuteten. Denn, im Vertrauen auf die Dienste der Seestädte, vermochte Richard seinen Bruder, wenige Tage vor seiner zweiten Rückkehr ins Reich (15. Juni 1260), den „Kaufleuten des Reichs von Alemannien, welche in London das Haus besizen, welches gewöhnlich die ^{Die} ^{Gild-} ^{halle der} ^{Deut-} ^{schen in} ^{London.} Gildhalle der Deutschen genannt wird,“ seinen Schutz zuzusichern „in allen Freiheiten und Gewohnheiten, deren sie zu seiner und seiner Vorfahren Zeit genossen.“ Eben hatten die deutschen Kauffahrer dem Lande durch Getreidezufuhr vor Hungersnoth geholfen, eben aber auch durch Parlamentsbeschluß andere Fremde in London Verkürzung ihrer Verkehrsvorteile erfahren.

Aber wie kamen die Kölner, welche im Jahr vorher sich vermaßen, den freien Rheinstrom zu sperren und alle Verächter ihres Stapels schmählich zu „hänfeln,“ zu so unbegreiflicher Nachgiebigkeit, ihre altberechtigte Gildhalle dem gemeinen deutschen Kaufmann einzuräumen? Sie hatten eben daheim ihre Freiheit verloren.

Seit dem Herbst 1257, nachdem der rheinische Bund seine Kraft verloren, mit den stolzen Bürgern in offener Feindschaft, von den Bürgerrittern einmal im Felde besiegt, i. J. 1258 mit ihnen im trüglichen Waffenstillstande, hatte Konrad von Hochstaden durch den „großen Schied“ des weltberühmten Dominikaners Albert (Juni 1258) erst die hangen Geschlechter beirrt, dann die unzufriedenen Zünfte

5. Kap an sich gelockt, die Münzerhausgenossen, die Schöffen abgesetzt, und endlich nach einem Volksaufstande die vornehmsten Glieder der Rikherzechheit geächtet (April 1259), denen muthlos auch die andern folgten. So nun „Fürst von Köln“, ordnete der Erzbischof auch die Handelsverhältnisse der unterthänigen Stadt nach seinem Sinne, oder um, wie in jenem Zwangsstapel, die Gelüste einer engherzigen, verführten Scheindemokratie zu befriedigen.

Soests
volks-
thüm-
liche Ver-
fassung.

Um dieselbe Zeit, i. J. 1259, vollzog die zweite Stadt des Erzbisthums, Soest, den Vollendungssact einer wahrhaften Volksherrschaft, indem sie zur Bestellung des Rathesregiments Urwahlen anordnete, den Bünstigen, im Widerspruch mit der lübischen Verfassung, die höchsten Aemter offen ließ, und jenen Gemeingeist ausbildete, der auch noch zwei Jahrhunderte später einer Welt von Feinden widerstand.

Kölns
Aufsicht
aufge-
ben.

Kölns Geschlechter, gebrochenen Muths und heimatlos, konnten darum i. J. 1260 ihre Rechte an der Gildehalle zu London, dem Associationsdrange gegenüber, nicht länger behaupten: vielleicht hatte auch eine förmliche Anerkennung der Kölner über das schon längst thatsächliche Verhältniß stattgefunden, daß auch Privathansen und Hansen anderer deutschen Städte in der Gildehalle sich eingebürgert. Nur unter den Kämpfen der weißen und rothen Rose des XV. Jahrhunderts hat Köln, zu seiner Beschämung, das alte, ausschließliche Recht einmal wieder angesprochen. Der Besitz eines Kaufhofes erhielt aber dadurch seine Wichtigkeit, daß andere, nicht hausfässige Fremde in London der Wälder beim Verkehr sich bedienen mußten und so einer neidischen Controle unterlagen.

Muthloser Fehdegeist entbrannte inzwischen heftiger im Reiche; Erzbischof Engelbrecht II. von Köln, Konrads

Nachfolger (1261), mußte des Oheims und die eigene ^{s. Kap.} Schuld bezahlen, und seine tückischen Anschläge, Zünfte und Geschlechter gegen einander zu verhehen, nach gräulichen Bürgerkriegen mit schmachvoller Gefangenschaft büßen. (1267 — 1271). Aber wenn, wie anderwärts am Rheine, auch in Köln die freiere Verfassung gegen ihre Nachsteller siegte; so verlor die mächtige Vorderstadt am Rhein zeitweise doch das Ansehen, das sie in Handelsangelegenheiten bisher behauptet. Von niederrheinischen Städten erscheint dagegen Neuß i. J. 1270 mit gefreiten Kaufmannsgütern unter eigener Flagge selbst in dänischen Häfen. — König Richard, der Träger der Krone Friedrich Rothbarts, einmal anderthalb Jahre hindurch von Englands Baronen gefangen gehalten, starb i. J. 1272 im fernen Gloucestershire; nicht vermisst vom deutschen Bürgerthum, welches ^{Richards} auch ohne einen Kaiser Freiheit und Wohlfand behaupten ^{Ende.} gelernt.

Nahel unserem Gebiete und ihm später befreundet, ^{Geran-} erwuchs Breslau zu lustiger Krafterwicklung und rübrigem ^{wachsen} Verkehre nach beiden Polen der deutschen Handelswelt, ^{anderer} Lübeck und Venedig; zumal seit Schlesiens Hauptstadt im ^{nörd-} Jahre 1261 vollständiges magdeburger Recht erhalten. ^{lichen} Schon länger im Besitze der „Bänke“ (abgesonderter Gassen zum Verkauf der Erzeugnisse einzelner Gewerkszünfte), so wie des „Reichtrams“, erkaufte der Rath im ^{Städte.} Jahre 1274 das Niederlagsrecht von allerart „Kaufmannschaft“, der Oberstrom trug den Breslauern nordische Waaren, selbst Geringe aus Stettin über das hochgefrente Frankfurt zu. ^{Breslau.}

Von andern märkischen Städten, denen insgemein ^{Mär-} König Wilhelm i. J. 1252 die Freiheiten der Lübecker ^{kische} in Holland und Seeland ertheilt, zeigten sich die der Alt- ^{Städte.}

5. Kap. mark am gewerbsthätigsten: Salzwedels fahrende Krämer
 Salzwe- fanden einen Vortheil darin, i. J. 1263 auf ihre Bitte
 del an- von den Lübeckern mit auf ihre „Bank und in ihre Gesell-
 Wlshy. schaft zu Wlshy“ aufgenommen zu werden, und gleicher
 Rechte wie deren eigene Mitbürger dort zu genießen. Dem-
 nach erweist es sich, daß, wie die Kaufleute größerer Handels-
 städte zu Wlshy, insgemein der „deutsche Kaufmann“ ge-
 nannt, sich landsmannschaftlich in kleinere Abtheilungen
 sondereten, kleinere Orte, welche, wie Salzwedel, auf Goth-
 land keinen Volgt halten konnten, sich den größeren Vereinen
 angeschlossen. Immerhin ist Salzwedels Sitz auf der Handelsbank
 in Wlshy ebenso wunderbar, als wenn die heutige behagliche
 Landstadt an der See einen Consul in Newport hielt. —

Unter Pommerns Städten schwang sich das junge
 Greifswald, in besonderer Gunst seines mltiden Landesh-
 wald. herrn, Wartislaw III. (bis 1263), fast zusehend auf. Alle fer-
 wärtskommenden Kaufleute standen unter Geleit, und wa-
 ren des doppelten Erfasses etwaiger Verluste durch Räuber
 versichert; neben Lübeck als namhaft erste Stadt verließ Nor-
 wegens sprödes Königthum i. J. 1262 „den Rathsmännern u.
 Bürgern“ Greifswalds Handelsfreiheit nach seinem Lande;
 im J. 1264 erwirkten sie das Recht der Befestigung und
 Kolberg, Selbstvertheidigung, auch die Räumung ihrer Bannmeile von
 Danzig, Preußen. Festen aller Art. Hinter der Stadt an der „dänischen Wiek“ ge-
 diehen Anklam, Demmin und Kolberg, nicht mehr das alte slavi-
 sche, sondern ein neudeutsches, näher der See, mit lübischem
 Rechte (1255) und rüstiger Kaufmannschaft. Nur Danzig,
 längst eine deutsche Bevölkerung umschließend und nach dem To-
 de des Herzogs Swantopolk (1266) aus der Gefahr, unter pol-
 nische Herrschaft zu fallen, durch den Anruf markgräflicher Hülfe
 für den Augenblick befreit, sank trauervoll zurück, indem
 die Pfaffen von Großpolen, der Brandenburger Erbfeinde,

Stadt und Burg erflürnten, und fast alle Deutschen er- 5. Kap.
 schlugen (1272). — Unter graunhaftem Wechsel des Kriegs-
 glücks gingen die freien Gemeinwesen des deutschen Or-
 dens dem Ende des dreihundfünzigjährigen Kampfs entgegen;
 unter Lübeck's und der wendischen Städte klug gebietendem
 Einflusse werden wir Livlands und Estlands unermüdlich waf-
 sen und verkehrsbereite Colonien den Schwerpunkt der deut-
 schen Handelsmacht am baltischen Gestade verstärken sehen. —

Machen die erzählten Vorgänge, die urkundlichen Ver- Erster
Hansa-
tag.
 suche, Norddeutschlands Handelsinteressen zu centra-
 lisiren, es nicht unwahrscheinlich, daß der Bund zwischen
 den Jahren 1252 — 1262 auf einer Städteversammlung
 beim nächsten Antheile der wendischen und der Elbstädte, in
 seinen Grundzügen verabrebet, und daß demnach schon da-
 mals ein erster großer Hansatag gehalten wurde:
 lehren die Gelübde zahlreicher Fürsten, das Strandrecht an
 ihrer Küste abzuschaffen, denen i. J. 1266 — 1267 zu
 Hamburg und Lübeck die Sanction der Kirche durch den
 Cardinallegaten folgte, den Ausdruck eines gemeinsamen
 Strebens: so stehen wir jetzt schon mitten in der Hanse,
 wenn auch erst unter König Rudolf der kräftige Wille,
 gegen vertragsbrüchige Mächte mit den Waffen sich zu
 schützen, zur That wurde, erst später die lübische Raths-
 verfassung Verbindlichkeit in den zugewandten Städten
 erlangte, der Schematismus des Verkehrs in den Haupt-
 factorien sich fester regelte, und endlich-Wisby's „deutsche
 Kaufmannsgesellschaft“ der lübischen den Rang ein-
 räumte. — Lübeck selbst mußte inzwischen durch neue Lübeck's
Handel
mit den
Schuh-
voigten.
 Aufsehtungen hindurch, und wechselte klug den Schirm-
 herrn. Graf Johann von Holstein hatte das Rechtsgefühl
 seiner Bürger gröblich verletzt, indem er (1261) den Stadt-
 frieden brach, und in fremdem Gerichtsbanne mörderisches

5 Kap. Strafrecht übte. Mit Mühe, beschimpft und beschädigt, aus kirchlichem Asyl entronnen, hatte der Erzürrte durch Raub und Brand sich zu rächen versucht, was die Lübecker vermochte, den Herzog Albrecht von Braunschweig herbeizurufen, der eben über die Elbe gekommen war, um seinen Blutsfreund, Erich Clipping von Dänemark, jenen Gönner Lübecks, aus der Gefangenschaft der Schauenburger zu befreien, in welche der junge König mit seiner Mutter in der Schlacht auf der Roheide gefallen (Juni 1261). An ein Darlehn, welches der Welf von Lübeck empfing, knüpfte sich ein gutes Einverständniß mit dem Dankverpflichteten, wenn ihm auch eine Sühne mit den Schauenburgern mißlang. Denn nach dem Tode Johannis (April 1263) klagte dessen Bruder Gerhard, namens seiner unmündigen Nissen, beim geistlichen Gerichte über die Gewaltthätigkeiten, welche der Verstorbene bei jener Aufwallung des bürgerlichen Rechtsgefühls, obgleich „Herr der Stadt,“ erlitten, und verlangte zugleich Genugthuung für die beleidigte Asylfreiheit der Domkirche. Ungeachtet die Stiftsherren im Januar 1266 bündig erklärten, durch Rath und Gemeinde von Lübeck befriedigt zu sein, und die Bürger päpstlichen und kaiserlichen Freibriefen gemäß nicht außerhalb ihres Reichbildes vor Gericht geladen werden durften; forderte der Propst von Hamburg, ein gefälliger Diener der Schauenburger, die sechs Bevollmächtigten des Raths „der Großbürger,“ und der Gemeinen vor seinen Stuhl (1266). Aber diese verwahrten sich feierlich gegen Gerichtsstätte und weitere Verhandlung, und riefen den Herzog von Braunschweig als Vermittler an (Januar 1267). So blieb der Handel unentschieden; dauernd waren dagegen die Folgen der günstigen Verwendung des Welfen für den überseeischen Verkehr. Albrecht, gütig gegen seine Städte, von denen

Neue
kirchliche
Be-
irrung.

Albrecht
von
Braun-
schweig
Freund
der Gro-
ßstädte.

Braunschweig zur Erleichterung politischer Unabhängigkeit 5. May.
 nach der Theilung v. J. 1267 beiden Linien gemein-
 sam blieb, Göttingen an Wolfenbüttel, das gewerbthätige,
 in Bremens und Hamburgs Häfen gefreite Hannover an
 Lüneburg fiel, hatte bereits i. J. 1266 „seinen Kaufleuten
 von Hamburg“ das Recht, in England eine engere Hanse
 gegen die üblichen Abgaben zu haben, bei K. Heinrich III.
 erwirkt: gleich darauf erwarb seine Fürsprache den Lübeckern
 noch werthvollere Zusicherungen (December 1266). „Sie für
Lübeck
in Eng-
land.
 sollten mit Person und Waaren nicht mit Arrest belegt
 werden können, falls sie nicht Hauptschuldner oder Bürgen
 wären, oder ihre heimischen Gerichte englischen Unterthanen
 das Recht verweigert hätten; auch wollte der König zu
 seinem Nutzen nicht Güter derselben ohne Ersatz fortnehmen,
 vorbehaltlich seines alten Rechts auf größere Schiffe (um
 ihrer im Kriegsfall sich zu bedienen). Eine andere Aus-
 fertigung derselben Urkunde vom 5. Januar 1267 hat den
 eigenthümlichen Zusatz, daß die Lübecker, „so viel den
 König dabei beträfe,“ ihre Hanse haben sollten, „gleich
 wie die Kölner sie hielten und in vergangenen Zeiten ge-
 habt hätten,“ gegen Entrichtung von fünf Schillingen und
 vorbehaltlich der gewöhnlichen Abgaben; „alles jedoch nur
 auf so lange, als die Bürger unter dem Schutze des Her-
 zogs beharrten.“

Ueber die Bedeutung dieser Privathansen und
 das Verhältniß derselben zu der allgemeinen Hanse,
 seit nemlich i. J. 1260 das Anrecht aller deutschen Kauf- Erwei-
terung
der Wilt-
halle in
London.
 leute an der londoner Wiltballe anerkannt worden, ver-
 mögen wir uns nicht genügend aufzuklären. Bereits faß-
 ten aber die Räume der ursprünglichen Wiltballe im Kirch-
 spiele Aller Heiligen den gewachsenen Handelsverkehr nicht
 mehr, weshalb jener Arnold, Lhedmars Sohn, „Alber-

3. Kap. Strafrecht übte. Mit Mähe, beschlumpft und beschädigt, aus kirchlichem Asyl entronnen, hatte der Erzürnte durch Raub und Brand sich zu rächen versucht, was die Lübeder vermochte, den Herzog Albrecht von Braunschweig herbeizurufen, der eben über die Elbe gekommen war, um seinen Blutsfreund, Erich Skjolding von Dänemark, jenen Öänner Lübeds, aus der Gefangenschaft der Schauenburger zu befreien, in welche der junge König mit seiner Mutter in der Schlacht auf der Lohseide gefallen (Juni 1261). An ein Darlehn, welches der Welf von Lübeck empfing, knüpfte sich ein gutes Einverständnis mit dem Dankverpflichteten, wenn ihm auch eine Sühne mit den Schauenburgern mißlang. Denn nach dem Tode Johanns (April 1263) klagte dessen Bruder Gerhard, namens seiner unmündigen Nissen, beim geistlichen Gerichte über die Gewaltthätigkeiten, welche der Verstorbene bei jener Aufwallung des bürgerlichen Rechtsgefühls, obgleich „Herr der Stadt,“ erlitten, und verlangte zugleich Genugthuung für die beleidigte Asylfreiheit der Domkirche. Ungeachtet die Stifts Herren im Januar 1266 bündig erklärten, durch Rath und Gemeinde von Lübeck befriedigt zu sein, und die Bürger päpstlichen und kaiserlichen Freibriefen gemäß nicht außerhalb ihres Reichbildes vor Gericht geladen werden durften; forderte der Propst von Hamburg, ein gefälliger Diener der Schauenburger, die sechs Bevollmächtigten des Raths „der Großbürger,“ und der Gemeinen vor seinen Stuhl (1266). Aber diese verwahrten sich feierlich gegen Gerichtsstätte und weitere Verhandlung, und riefen den Herzog von Braunschweig als Vermittler an (Januar 1267). So blieb der Handel unentschieden; dauernd waren dagegen die Folgen der günstigen Verwendung des Welfen für den überseeischen Verkehr. Albrecht, gütig gegen seine Städte, von denen

Neue
kirchliche
Be-
irrung.

Albrecht
von
Braun-
schweig
Freund
der See-
städte.

Braunschweig zur Erleichterung politischer Unabhängigkeit 3. May.
 nach der Theilung v. J. 1267 beiden Linien gemein-
 sam blieb, Göttingen an Wolfenbüttel, das gewerbthätige,
 in Bremen und Hamburgs Häfen gesessene Hannover an
 Lüneburg fiel, hatte bereits i. J. 1266 „seinen Kaufleuten
 von Hamburg“ das Recht, in England eine engere Hanse
 gegen die üblichen Abgaben zu haben, bei K. Heinrich III.
 erwirkt: gleich darauf erwarb seine Fürsprache den Lübeckern
 noch werthvollere Zusicherungen (December 1266). „Sie <sup>für
Lübeck
in Eng-
land.</sup>
 sollten mit Person und Waaren nicht mit Arrest belegt
 werden können, falls sie nicht Hauptschuldner oder Bürgen
 wären, oder ihre heimischen Gerichte englischen Unterthanen
 das Recht verweigert hätten; auch wollte der König zu
 seinem Nutzen nicht Güter derselben ohne Ersatz fortnehmen,
 vorbehaltlich seines alten Rechts auf größere Schiffe (um
 ihrer im Kriegsfall sich zu bedienen). Eine andere Aus-
 fertigung derselben Urkunde vom 5. Januar 1267 hat den
 eigenthümlichen Zusatz, daß die Lübecker, „so viel den
 König dabei beträfe,“ ihre Hanse haben sollten, „gleich
 wie die Kölner sie hielten und in vergangenen Zeiten ge-
 habt hätten,“ gegen Entrichtung von fünf Schillingen und
 vorbehaltlich der gewöhnlichen Abgaben; „alles jedoch nur
 auf so lange, als die Bürger unter dem Schutze des Her-
 zogs beharrten.“

Ueber die Bedeutung dieser Privathansen und
 das Verhältniß derselben zu der allgemeinen Hanse,
 seit nemlich i. J. 1260 das Anrecht aller deutschen Kauf- <sup>Erwe-
terung
der Bild-
halle in
London.</sup>
 leute an der londoner Bildhalle anerkannt worden, ver-
 mögen wir uns nicht genügend aufzuklären. Bereits faß-
 ten aber die Räume der ursprünglichen Bildhalle im Kirch-
 spiele Aller Heiligen den gewachsenen Handelsverkehr nicht
 mehr, weshalb jener Arnold, Thedmars Sohn, „Äldere

5. Kap. mann der nach England kommenden Kaufleute Neman- niens,“ aus einem merkwürdigen, von Bremen und Köln stammenden und in Londons Geschichte tief verflochtenen Geschlechte, von einem Bürger Londons ein Stück Landes an der östlichen Seite der Gildhalle für die Kaufmannsgesellschaft erwarb, wahrscheinlich den Raum, auf welchem sich später das anmuthige Gärtchen des Stalhofes und andere Baulichkeiten erhoben. Hatten nun Kölns Geschlechter, eben der heimischen Staatsgewalt wieder mächtig, unter den tobenden Bürgerkriegen Englands ihr ausschließliches Recht um 1267 wieder geltend zu machen gesucht und zeitweise das gemeinsame Band der deutschen Gildhalle gesprengt, oder war jene befremdende Bestätigung der älteren Particularhansen Lübecks und Hamburgs nöthig, um die Gültigkeit derselben auch neben der allgemeinen deutschen Hanse in London zu bekräftigen? Scheint es doch, als strebten die landsmännischen Interessen noch immer dem gemeinsamen Verbande zu entchlüpfen, und als begünstigten, wie zu Nowgorod das Bestehen zweier Kaufhöfe, des gothischen und des Deutschen, wie zu Wisby die Coordination der einzelnen Bänke, so an der Gildhalle kleinere Hansen unter besonderen Altherleuten, das jede Gelüst zur Absonderung.

Die
Herzoge
von
Braun-
schweig,
Lübecks
Schirm-
herren.

Half Herzog Albrecht seinen Freunden zu Lübeck in bedenklicher Zeit beim fremden Könige, und erneute auf des Welfen Betrieb auch Graf Florens V. von Holland; Wilhelms Sohn, i. J. 1270 jener Stadt den zugesagten Schutz auf so lange, als sie ihrem erwählten Schutzherrn anhängig blieb: so durfte es nicht auffallen, daß die freie Reichsstadt, nach dem Brauche der Zeit, ohne Schwächung ihres Ansehns, schon im März 1269 den Brüdern Albrecht und Johann, des Kaisers Genehmigung vorbehaltlich, die

Schutzvogtei auf vier Jahre übertrug, und, gegen Verbür-^{s. Kap.}gung ihrer Rechte, ihnen alle leibige Reichsgefälle, jährlich zu 200 M. Silb. veranschlagt, zusicherte. Die Welfen verzichteten außerdem auf das Amt des Stadtroigs und des Münzers, und verpflichteten sich, auf des Kaisers Geheiß oder der Bürger Entschluß, zu jeder Zeit das freiwillige Verhältniß zu lösen. Doch dauerte das gute Vernehmen Lübeck's zum Hause Braunschweig bis auf Albrecht's Tod (1279).

Von den drei andern für die Aufrichtung des Bun-^{Hamburgs Verhältnisse.}des wichtigen Gemeinwesen hatte Hamburg i. J. 1261 durch Jordans Vermittlung die ganze Summe der Rechte und Freiheiten Lübeck's in Schweden noch besonders für sich selbst ausgewirkt, und i. J. 1264 von Magnus, König Norwegens, vermittelt ihrer geldbedürftigen Grafen, Sühne wegen einer Blutschuld aus älterer Zeit und die früheren „Gesellschaftsrechte“ erlangt. Die Elbstadt förderte besonders auch die Verbindung mit Hollands und Seelands Hafenorten, Dordrecht, Kampen, Bierickzee; hatte aber an den Stadern, des Erzbischofs von Bremen Untersassen, neidische Nachbarn, bis der Kirchensfürst i. J. 1267, gemäß dem großen Briefe K. Friedrichs I. v. J. 1189, die Zollfreiheit der Hamburger in Stade anerkennen mußte. Die vielfache Spaltung der schauenburgischen Erblande begünstigte dann, wie wir sahen, die Selbstständigkeit der zweiten Stadt nach Lübeck. Magdeburg dagegen, die Mutter des Rechts so vieler östlichen Gemeinwesen, spielte dabeim keine bemerkenswerthe Rolle, bis auf die Triumphe des Bür-^{Magdeburg.}germuths unter Erzbischof Günther. Bedeutungslos erscheint, daß der Papst dem Erzbischof Ruprecht die Aufrechterhaltung des kirchlichen Verbots gegen das Strandrecht empfahl, einem ungeistlichen Herrn, der, ungeachtet der

3. zur. Protestation seiner Bürger, die Juden in den Stiftstädten unbarmherzig brandschatzte. —

Bremen. Bremen endlich, unter Erzbischof Hildebolds Walten (1258 — 1273) noch zusammengeschnürt, dabei aber voll gährender demokratischer Elemente, verfolgte im Handel noch immer seinen eigenen Weg, weshalb wir denn fast früher seine Ausstoßung aus der Hansa, als seine Aufnahme erfahren. Ungeachtet der Fürsprache Herzog Albrechts von Braunschweig blieben die Bremer wegen des Vergehens eines ihrer Mitbürger selbst in London vierzehn Jahre (bis 1278) von allem Verkehr ausgeschlossen. Die Sonberstellung der Stadt an der Weser, die Friedlosigkeit im nahen zerrissenen Westfalen, Keden mit dem Bischof und den Nachbarn hemmten, wie später die Wuth der inneren Parteikämpfe, merklicheren Aufschwung.

Friedliche
Verhält-
nisse zum
Norden. Nachten in der Westsee und am deutschen Meere Ver-
einzelnung und landmannschaftliche Eifersucht noch immer
sich geltend, so folgten des Nordens- und Nordostens Ver-
hältnisse zu unseren Seestädten dem Gesetze großartiger
Einigung. Das erschöpfte Dänemark, politisch unfähig
unter Mutter und Sohn, Margarethe und Erich Clipping,
ließ die Ueberlegenheit der wendischen Städte gewähren;
Erich verließ i. J. 1270 den „Bürgern von Lübeck, Wis-
mar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin und „den
andern Bürgern über Wendland belegen,“ den ersten ge-
meinsamen Schutz- und Freiheitsbrief in Bezug auf ei-
nen Jahrmarkt auf Seeland, als Beweis der Anerkennung
einer hanftischen Solidarität. Anderseits finden wir beim
Jahre 1271, unter der Regierung des weisen Königs Mag-
Norme-
g. H. nus (— 1280), des „Gesetzverbesserers,“ die Deutschen im
Besitz ausgebreiteter Rechte auf Bergen, in dessen trüben,
regenvollen Sommermonaten die „Südmänner“ alle ihre

Waaren an die sogenannte „Brücke“ frei einführen, um 5. Kap. dieselben gegen Pelzwerke und gedörrte Fische zu vertauschen. Nicht urkundlich ist dagegen die angeblich früh schon erlangte Erlaubniß, in Bergen auch zu überwintern; denn der Gründung jenes anmaßungsvollen Kaufhofes an der „Brücke“, der Ansiedlung jener unverträglichen, raufjüchtigen „Schuster“ mußte erst mehrfache Demüthigung des normännischen Königsstolzes vorausgehen.

Gleichzeitig mit jener maßgebenden Neugestaltung der ^{Neuge-}hanßischen Beziehungen im Norden, und den Anfängen einer ^{staltung}achtunggebietenden deutschen Seemacht, ordneten sich endlich ^{d. han-}auch die Verhältnisse zu Nowgorod, welche seit den Siegen ^{schon Ver-}der deutschen Ordensritter und der Mongolennoth, zur ^{hältnisse}Gefährdung des deutschen Livlands, häßliche Störung erlitten hatten. Wiederum zog Lübeck die Fäden zusammen, dessen Rath und Gemeine der Meister von Livland schon i. J. 1261 erinnerte, „wie das Geld des Glaubens in ^{in Liv-}litvischen Landen gerade mit dem Blute ihrer Väter, Brüder, ihrer Söhne und Freunde so oft beneht sei, sollte sie auch jetzt Ritter, Knappen und Pflanzler dorthin senden.“ — Der Freistaat an der Wolchow entfaltete nemlich unter der Führung Alexanders, Newsky, des freigewählten Fürsten des Volks von Nowgorod, nordwärts machtvolleren Einfluß, während das südliche und mittlere ^{Rußland.}Rußland dem Joch der Mongolen unterlag. Der später heilig gesprochene Nationalheld hatte die Schweden an der Newa geschlagen, im folgenden Jahre Pleskow den Deutschen abgenommen, selbst Livland bedrohet, worauf Papst Innozenz IV. (1243) überall im Norden das Kreuz predigen ließ und zum Schutz der Gläubigen in Liv- und Estland i. J. 1245 den aus Köln gebürtigen Erzbischof von Armagh, Albrecht Sauerbier, zum Legaten und Erzbischof von Preußen, Livland,

5. Kap. Estland und Kurland ernannte. Zwar entfernte Alexanders Reise nach Asien in die „Orde“ die Gefahr, welche dem deutschen Wesen von Nowgorod her sich ankündigte, aber dafür brach Zwist zwischen dem Ritterstaate und dem ehrgeizigen Primaten aus, der als Bischofsverweser in Lübeck residirte, ehe er i. J. 1254 den erzbischöflichen Stuhl von Riga bestieg, und dann, unter schlimmen Hänkeln mit dem Orden, i. J. 1272 fast verschollen starb.

Nowgorod unter Jaroslaw. War auch inzwischen Alexander Newsky, seit 1253 als Großfürst von Wladimir mit andern Reichsangelegenheiten beschäftigt, unter scheinbarer Ruhe der deutsch-russischen Grenze i. J. 1263 gestorben, so begann wiederum sein Nachfolger, Jaroslaw Jaroslawitsch, an die Spitze der Republik Nowgorod gestellt, i. J. 1267 Feindseligkeiten gegen das dänische Estland, dessen Hauptstadt Reval unter lübschem Rechte gedieh. Bereits ängstigte er Wexenberg, zu dessen Entsatz herbeigeeilt die Deutschen, zumal unter dem Bischofe von Dorpat, am 18. Februar 1268 zwar keinen entschiedenen Sieg erfochten, gleichwohl die Eroberungsgelüste der Nowgoroder auf dieser Seite völlig vereitelten. Denn zur guten Stunde trat Lübeck als erkorene und selbstberufene Schützerin der deutschen Interessen in den Ostseeländen so entschlossen gegen die stolze Herrin an der Wolchow auf, als sie klug daheim unter dem Walten anspruchloser Voigtei ihre Freiheit zu wahren verstand. Während der Landmeister Otto von Rodenstein das Gebiet von Pleskow verheerte und diese jetzt deutsch-feindliche Stadt, „die Zuflucht von Betrügern des christlichen Gesetzes,“ bezwang, unterhandelte der frühere Meister von Livland, Konrad von Mandern, an der Trave, und beschloß die Vorderstadt, auch vom Rathe Rigas und vom kämpfenden Meister Otto dringend ermahnt, in Vollmacht des

Schlacht bei Wexenberg.

Lübeck's Schritte für das deutsche Estland.

großen gothländischen Kaufmannsvereins, als unfehlbares ^{5. Kap.} Zwangsmittel zum Frieden, eine Handelsperre gegen Nowgorod eintreten zu lassen. Am 31. Mai 1268 ward die Vertragsurkunde zu Lübeck unterfertigt, kraft welcher die Bürger von Lübeck und „alle Kaufleute“, auf Bitten des Landmeisters, des Dänenkönigs, des Bischofs von Dorpat und aller Landherren von Livland, sich anheischig machten, „den Feinden des Glaubens“, den Russen von Nowgorod, dies Jahr keine Waaren zuzuführen, unter der Bedingung, daß der deutsche Kaufmann in jeden Frieden zwischen den Russen und Latetnern eingeschlossen würde, auch in künftigen einseitigen Kriegsfällen die Verkehrsfreiheit unverkümmert bliebe, endlich im Falle eines allgemeinen Kreuzzuges gegen die Russen die Kaufleute nochmals aufgefordert werden sollten, die Gegner des Christenglaubens nicht durch Zufuhr zu stärken. — Sehr bezeichnend führte das fromme und kluge Lübeck im Stadtflegel ein Schiff mit hohem Borde, auf dem Mast die Kreuzfahne. Ein greiser Steueremann lenkt mit der Linken das Fahrzeug durch die Wellen, die Rechte wie zur Belehrung gehoben. Ihm gegenüber sitzt ein Jüngling, welcher eifrig das Lauwerk handhabt, und mit der Rechten auf den Beistand des Himmels weist. Dem Wille gemäß bezeichneten Bedächtigkeit, Thatkraft und frommes Vertrauen Lübeck's fernere Bahnen.

Jener Schritt besonnener Handelspolitik, welcher ihre ^{Wirkung} Interessen gegen muthwillige Fehde sicher stellte, wirkte ^{der Handels-} wunderbarer als ein lübisches Schiffsheer. Schon ^{perre.} während der Bedrängniß von Pleskow hatte ein verständiger Theil der Bürger von Nowgorod Frieden erboten, „wie er in Meister Wolquins und des großen Kirchenfürsten Albrechts Tagen gewaltet“, und vorläufige Zusage erhalten; als jetzt nun nach dem allgemeinen Beschlusse die Sommerfahrer

5. Kap. ganz ausblieben, brach in Nowgorod selbst eine stürmische Bewegung gegen Jaroslaw's Eigenmacht und Verletzung heiliger Verträge aus, zumal über dessen Angriff auf den Hof der Deutschen, „die noch bei Menschen Gedenken, i. J. 1231, durch eilige Zufuhr die Stadt von Hungersnoth erlöst hätten.“ Auf den Klang der großen Glocke in die Kirche der h. Sophia geströmt, forderten die Bürger ungestüm die Vertreibung des Fürsten, der dann rathlos davon floh und seine Günstlinge der Rache des Volkes preisgab. Den blutigsten Bürgerkrieg, als schon Jaroslaw mit Hülfe der anderen Russenfürsten den erbitterten Nowgorodern schlagfertig gegenüber stand, vermittelte noch Rußlands greiser Metropolit, Kyрил, worauf jener in einem neuen Vertrage die Gerechtsame der Republik beschwor, und im Anfang d. J. 1269 seinen Einzug in Nowgorod hielt. Unter anderen Bedingungen der Sühne gelobte der Fürst, „den Deutschen ihr unantastbares Eigenthum bei der h. Sophia zu lassen, auf dem deutschen Hofe keinen Handel als vermittelt der Kaufleute von Nowgorod zu treiben, den Hof nie einzuschließen, niemals mit seinen Aufsehern zu behelligen.“

Neuer
Vertrag
mit Now-
gorod
durch
Lübeck's
Bermitt-
lung.

Raum hatten die friedlicheren Bürger in so ehrender Weise den Born der Deutschen gesühnt, als der lübische Rathsherr Heinrich Wullenpunt mit zwei gothländischen Abgesandten an der Wolchow eintraf, und mit bestem Erfolge die allgemeinen Handelsverhältnisse der deutschen Handelswelt auf festeren Grundlagen zurückführte. — Die einzelnen Punkte des Vertrages, den Fürst Jaroslaw in Gemeinschaft mit dem Possadnik (Burggrafen) Wauscha, dem Lüssadskoi (Herzog) Ratibor, den Aldermännern des Gemeinwesens und den deutschen wie gothischen Boten aufschrieb, und welchen in plattdeutscher Uebersetzung der Raths-

herr nach Lübeck heimbrachte, bezeugen deutlich, daß die 5. Kap. herrischen Forderungen der Mongolen, die Kämpfe mit den Dänen, Schweden und Deutschen, Nowgorods stolze Macht, zumal ihre eigene Schifffahrt sehr geschwächt hatten. Die Russen fuhren damals kaum noch auf Gothland, geschweige bis in die Krabe. Darum hafteten sie nicht mehr vom finnischen Meerbusen, sondern nur vom Ausfluß der Nema, vom heutigen Kronstadt an, bis Nowgorod den Sommergästen vor allem Schaden; auch nicht mehr auf der Fahrt zu den Karelen. Andere Bestimmungen zeigen sich für die Gäste günstiger, lästig für die Einheimischen; so wie auch Bevorzugung der Fremden in Klagsachen, mindestens ein sicherer, gefreiter Gerichtsstand, als Folge beharrlichen Strebens hervortritt. — Aber das Pergament vermochte nicht die Sagungen des Völkerrechts und hanfscher Gerechtigkeit gegen die Stürme einer verwilderten Zeit zu verbürgen.

Ueberblicken wir, wie weit das norddeutsche Bürger- ^{Ueber-}thum durch eigene Kraft und Klugheit, durch freiwilliges ^{bild beim} Zusammenhalten in der kaiserlosen Zeit gekommen war. ^{Schlüsse} Gemeinheitliche Verfassung, bald höherer, bald ge- ^{des zwöl-}ringerer Grad von Autonomie, hier und da ausgebildete ^{fen-}Demokratie, in allen Städten vom finnischen Meerbusen ^{reichs.} bis nach Flandern; unbestreitbares Verbindungsrecht; an der Elbe und am Ebn, in Bergen wie an Schwedens Küste und auf den dänischen Inseln, Vertretung gemeinsamer monopolistischer Freiheiten; eine eigene Gerichtsbarkeit oder Gleichstellung mit den freiesten Eingebornen; die Oberleitung der Handelspolitik kaum noch zwischen Wisby und Lübeck schwankend; Rußland durch energische Mittel gezwungen, der Willkür zu entsagen; das Strafrecht von den Fürsten ausgegeben, von der Kirche verflucht; durch tausend Wechselfäden das System eines praktischen Socia-

3. Act. Ismus zwischen den Binnenorten und den Seestädten aufgerichtet; Hamburg mit Lübeck und den wendischen Städten im Auslande als politische Einheit anerkannt, nicht mehr als Helmath vereinzelter Gesellschaften von Kaufmannsabenteurern, bewachen ihre Gestade durch Wehrschiffe gegen Seeraub; durch Meisige die Landstraßen gegen Friedensbruch und Wegelagerer; die reizbaren, ihres Rechts vollbewußten Kaufherren, Krämer und Junftgenossen bedürfen nur einer Herausforderung durch Unbilde und — eine deutsche Seemacht steht gerüstet, um den Stolz der nordischen Könige zu brechen.

Als Gegenbild, und um den Abstand zu ermessen, vergleichen wir, was Süddeutschlands volkwimmelnde, reiche Städte, Regensburg und Wien an der Spitze, unter dem Einflusse ihrer hochstrebenden Kaiser, der siegreichen Römerfahrten und der Kreuzzüge, jenseits der Alpen erworben hatten.

Donau-
handel.

Der Handel auf der Donau, welche wie eine große Schlagader auch im frühesten Mittelalter vom schwarzen Meere her und von Kiew die Waaren Anatoliens bis in die Herzländer Europas geführt, war in südöstlicher Richtung ausgewichen, seit die Kreuzzüge Konstantinopel und Syriens Küsten mit der lateinischen Welt unmittelbar verbanden. Zumal hatte die Republik von S. Marco, durch die Komnenen hochbegünstigt, sich aufgeschwungen, wenn auch die betriebsamen Bürger von Regensburg und Wien den Markt der Güter Asiens selbst aufsuchten, und es schon im J. 1140 eine deutsche Kirche zu Konstantinopel gab. Noch strebten, als natürliche Nebenbuhler, Regensburgs und Wiens Großhändler einander zu überlisten, als die Eroberung des byzantinischen Reichs durch die lateinischen Ritterpilger mit Hülfe der Venezlaner (1204) die altge-

Rom-
nenen.

wohnten Bahnen des Verkehrs durchaus veränderte. Der ^{5. Ray} Doge von Venedig nannte sich „Herr des vierten Theils ^{Das latein. Statferthum.} und der Hälfte des römischen Reichs“; denn die Republik besaß vom schwarzen Meere und dem Bosporus, den Küsten Anatoliens und Romaniens an, im Kreise um Dioresa bis Randia herum, und dann längs den Gestaden des adriatischen Meeres alle durch Handel und Gewerbe wichtigen Hafenorte und Inseln, und leitete aus ihnen und über sie Asiens Reichthümer bis zu ihren Lagunen im Hintergrunde des Golfs. So begann Venedig, unübertroffen in der Kunst, alles zum Staatsnutzen zu wenden, vom heimischen Stapelorte aus, wo zugleich alle Manufakturen erblüheten, die nordwestliche Welt zu versorgen. ^{Venedig Stapelplatz des Morgenlandes.} Hätte nun der Hohenstaufe Friedrich II., für Sicilien und Neapel ein gepriesener Staatswirth, unter den Kämpfen mit den Lombarden den Nordrand des adriatischen Golfs, dort wo um Treviso einst des großen Vorgängers Wehrflotten stationirten, unmittelbar für das Reich wieder gewinnen können oder wollen; so durfte die südöstliche deutsche Kaufmannswelt wenigstens mittelbar mit dem levantischen Handel sich betheiligen. Aber längst war dieser Winkel dem fränkischen Reiche entfremdet, und die Republik von S. Marco beherrschte das Binnenmeer so unwidersprechbar, daß sie nicht einmal dem Patriarchen von Aquileja gestattete, auf eigenen Fahrzeugen seine an der dalmatischen Küste eingekauften Bedürfnisse heimzuführen. Darum begannen denn, schon in den ersten Jahrzehenden der Gewalt ^{Deutsche Kaufleute in Venedig.} Venedigs über Romanien, Regensburgs und Wiens Bürger, bald auch die von Ulm und Augsburg, auf den Landwegen durch die finsternen Thäler Tyrols, der Steiermark und Kärnthens nach der Lagunenstadt zu ziehen, um dort die unverächtlichen Erzeugnisse ihres Bodens und ihres

5 Kor. Isthmus zwischen den
aufgerichtet; Handels-
Städten im Aus-
kannt, nicht mehr
von Kaufmann-
Wehrschiffe gegen
gegen Frieden-
Rechts vollben-
bedürfen nur
eine deutliche
der nordischen.

Als wir
sen, verglei-
melnde, reich-
unter dem
chen Römern
erworben han-

Donau-
handel.

Der
Schlagader
Meere her
die Herka-
tung aus
Syriens
Banden.

Rom-
neuen.

Die Rom-
auch die
den Markt
im 3. 1.
Noch für
und 23
Großen
Mittern.

... neue
... verbi-
... wurde
... weiter
... Nürnberg,
... nach, fan-
... rühmlich, doch
... ihre nördlichen
... zu Brügge, und
... regelmäßige
... den hantischen
... brachten.
... den Tedesch,
... können wir nicht
... rühmlichen Friede-
... jenseit dem
... Markt mit geholt
... zu Füssen der
... des noch mehr
... sonst als Krieg-
... Bedürfnisse bei
... Waren aufberei-
... ergeht
... Flage von
... iscal" der
... verheidenen
... waren? Im
... rühmlichen
... inde ge-
... Markt
... vom
... Markt

mußten besorgen, daß die Nebenbuhler, welche im Orient ^{5. Kap.} waren die Wage hielten, vermittelst der Lombarden ihnen auch zu Vortheile des nordischen Binnenhandels entreißen würden: ... aber das Governo die Eroberung des Festlandes von ... schon ins Auge gefaßt hatte und alle Verbindung der unterworfenen Provinzen mit Deutschland vermeiden wollte, ferner der Verkehr in den Norden nur ... Lande stattfand, und die Regierung jeden Anlaß scheute, ...her die Gittadini vom Seewesen abziehen könnte; verbot dasselbe den Staatsangehörigen, ihre Waaren selbst über die Berge zu führen, und nöthigte die Deutschen, sie zu holen und ihnen ihre Güter herbeizubringen.

Grade i. J. 1268, als der letzte Hohenstaufe gefallen ^{Der Fontego de' Todeschi in Venedig.} war, zwei Jahre nach dem großen Seesiege der Venezianer bei Trepont über die Genovesen, während die hanfsche Welt im fernsten Auslande ihre Gebleterstellung befestigte, ordnete die Republik in ihrem Sinne die Verkehrsverhältnisse mit den Deutschen, und entstand zwar nicht erst der viel genannte Kaufhof der Deutschen, il Fontego de' Tedeschi (Fondaco, Fontico), erhielt jedoch seine erste obrigkeitliche Einrichtung. Ihrerseits besaß die Republik viele solcher Niederlassungen, Wohnhöfe mit Niederlagen und Kaufgaden in vielen Hafenstädten; alle waren aber mit ganz anderen Rechten ausgestattet, als der Fontego de' Tedeschi. So selbst derjenige an der Küste der Berberei zu Tunis, mit mannigfacher Befreiheit, mit einer Kirche, mit Fabriken, einem Consul oder Ballo (Podestà), welcher selbst die Streitigkeiten zwischen den Venezianern und den Mauren schlichtete; einem Zollschreiber und anderen Beamten. Der Fontego, das „deutsche Haus“, dagegen, an bequemer Stelle nahe dem großen Kanale geräumig erbaut, war nur das Niederlags- und Wohnhaus der

s. Kap. Estland und Kurland ernannte. Zwar entfernte Alexanders Reise nach Asien in die „Orde“ die Gefahr, welche dem deutschen Wesen von Nowgorod her sich ankündigte, aber dafür brach Zwist zwischen dem Ritterstaate und dem ehrgeizigen Primaten aus, der als Bisshumsverweser in Lübeck residirte, ehe er i. J. 1254 den erzbischöflichen Stuhl von Riga bestieg, und dann, unter schlimmen Händeln mit dem Orden, i. J. 1272 fast verschollen starb.

Nowgorod.
unter Jaroslaw.

War auch inzwischen Alexander Newsky, seit 1253 als Großfürst von Wladimir mit andern Reichsangelegenheiten beschäftigt, unter scheinbarer Ruhe der deutsch-russischen Grenze i. J. 1263 gestorben, so begann wiederum sein Nachfolger, Jaroslaw Jaroslawitsch, an die Spitze der Republik Nowgorod gestellt, i. J. 1267 Feindseligkeiten gegen das dänische Estland, dessen Hauptstadt Reval unter lübischem Rechte gedieh. Bereits ängstigte er Wessenberg, zu dessen Entsatz herbeigeeilt die Deutschen, zumal unter dem Bische von Dorpat, am 18. Februar 1268 zwar keinen entschiedenen Sieg erfochten, gleichwohl die Eroberungsgelüste der Nowgoroder auf dieser Seite völlig vereitelten.

Schlacht
bei Wessenberg.

Lübeck
Schritte
für das
deutsche
Estland.

Denn zur guten Stunde trat Lübeck als erkorene und selbstberufene Schützerin der deutschen Interessen in den Ostseeländern so entschlossen gegen die stolze Herrin an der Wolchow auf, als sie klug dahelzu unter dem Walten anspruchloser Voigtel ihre Freiheit zu wahren verstand. Während der Landmeister Otto von Rodenstein das Gebiet von Pleskow verheerte und diese jetzt deutsch-feindliche Stadt, „die Zuflucht von Betrügnern des christlichen Gesezes,“ bezwang, unterhandelte der frühere Meister von Estland, Konrad von Mandern, an der Krave, und beschloß die Vorderstadt, auch vom Rathe Rigas und vom kämpfenden Meister Otto dringend ermahnt, in Vollmacht des

großen gothländischen Kaufmannsvereins, als unfehlbares ^{5. Kap.} Zwangsmittel zum Frieden, eine Handelsperre gegen Nowgorod eintreten zu lassen. Am 31. Mai 1268 ward die Vertragsurkunde zu Lübeck untersegt, kraft welcher die Bürger von Lübeck und „alle Kaufleute“, auf Bitten des Landmeisters, des Dänenkönigs, des Bischofs von Dorpat und aller Landherren von Livland, sich anheischig machten, „den Feinden des Glaubens“, den Russen von Nowgorod, dies Jahr keine Waaren zuzuführen, unter der Bedingung, daß der deutsche Kaufmann in jeden Frieden zwischen den Russen und Lateinern eingeschlossen würde, auch in künftigen einseitigen Kriegsfällen die Verkehrsfreiheit unverkümmeret bliebe, endlich im Falle eines allgemeinen Kreuzzuges gegen die Russen die Kaufleute nochmals aufgefordert werden sollten, die Gegner des Christenglaubens nicht durch Zufuhr zu stärken. — Sehr bezeichnend führte das fromme und kluge Lübeck im Stadtsiegel ein Schiff mit hohem Borde, auf dem Mast die Kreuzfahne. Ein greiser Steueremann lenkt mit der Linken das Fahrzeug durch die Wellen, die Rechte wie zur Belehrung gehoben. Ihm gegenüber sitzt ein Jüngling, welcher eifrig das Lauwerk handhabt, und mit der Rechten auf den Wetstand des Himmels weist. Dem Bilde gemäß bezeichneten Bedächtigkeit, Thatkraft und frommes Vertrauen Lübeck's fernere Bahnen.

Jener Schritt besonnener Handelspolitik, welcher ihre ^{Wirkung} Interessen gegen muthwillige Fehde sicher stellte, wirkte ^{der Han-} wunderbarer als ein lübsches Schiffsheer. Schon ^{del's} während der Bedrängniß von Pleskow hatte ein verständiger ^{perre.} Theil der Bürger von Nowgorod Frieden erboten, „wie er in Meister Wolquins und des großen Kirchenfürsten Albrechts Tagen gewaltet“, und vorläufige Zusage erhalten; als jetzt nun nach dem allgemeinen Beschlusse die Sommerfahrer

5. Kap. ganz ausblieben, brach in Nowgorod selbst eine stürmische Bewegung gegen Jaroslaws Eigenmacht und Verletzung heiliger Verträge aus, zumal über dessen Angriff auf den Hof der Deutschen, „die noch bei Menschen Gedenken, i. J. 1231, durch eilige Zufuhr die Stadt von Hungersnoth erlöst hätten.“ Auf den Klang der großen Glocke in die Kirche der h. Sophia geströmt, forderten die Bürger ungestüm die Vertreibung des Fürsten, der dann rathlos davon floh und seine Günstlinge der Rache des Volkes preisgab. Den blutigsten Bürgerkrieg, als schon Jaroslaw mit Hülfe der anderen Rußensfürsten den erbitterten Nowgorodern schlagfertig gegenüber stand, vermittelte noch Rußlands greiser Metropolit, Kyriil, worauf jener in einem neuen Vertrage die Gerechtsame der Republik beschwor, und im Anfang d. J. 1269 seinen Einzug in Nowgorod hielt. Unter anderen Bedingungen der Sühne gelobte der Fürst, „den Deutschen ihr unantastbares Eigenthum bei der h. Sophia zu lassen, auf dem deutschen Hofe keinen Handel als vermittelt der Kaufleute von Nowgorod zu treiben, den Hof nie einzuschließen, niemals mit seinen Aufsehern zu behelligen.“

Neuer
Vertrag
mit Now-
gorod
durch
Lübeck's
Vermitt-
lung.

Raum hatten die friedlicheren Bürger in so ehrender Weise den Born der Deutschen geöhnt, als der lübische Rathsherr Heinrich Wälpent mit zwei gothländischen Abgesandten an der Wolchow eintraf, und mit bestem Erfolge die allgemeinen Handelsverhältnisse der deutschen Handelswelt auf fähere Grundlagen zurückführte. — Die einzelnen Punkte des Vertrages, den Fürst Jaroslaw in Gemeinschaft mit dem Possadnik (Burggrafen) Pauscha, dem Lüssadskoi (Herzog) Statibor, den Aldermännern des Gemeinwesens und den deutschen wie gothlischen Boten aufschrieb, und welchen in plattdeutscher Uebersetzung der Rath-

herr nach Lübeck heimbrachte, bezeugen deutlich, daß die ^{5. Kap.} herrischen Forderungen der Mongolen, die Kämpfe mit den Dänen, Schweden und Deutschen, Nowgorods stolze Macht, zumal ihre eigene Schifffahrt sehr geschwächt hatten. Die Russen führen damals kaum noch auf Gothland, geschweige bis in die Trave. Darum hafteten sie nicht mehr vom finnischen Meerbusen, sondern nur vom Ausfluß der Niewa, vom heutigen Kronstadt an, bis Nowgorod den Sommergästen vor allem Schaden; auch nicht mehr auf der Fahrt zu den Karelen. Andere Bestimmungen zeigen sich für die Gäste günstiger, lästig für die Einheimischen; so wie auch Bevorzugung der Fremden in Klagsachen, mindestens ein sicherer, gesfreiter Gerichtsstand, als Folge beharrlichen Strebens hervortritt. — Aber das Pergament vermochte nicht die Sagungen des Völkerrechts und hanfscher Gsfretheit gegen die Stürme einer verwildernben Zeit zu verbürgen.

Ueberblicken wir, wie weit das norddeutsche Bürger- <sup>Ueber-
bild beim
Schlusse
des zwöl-
fchen-
richs.</sup> thum durch eigene Kraft und Klugheit, durch freiwilliges Zusammenhalten in der kaiserlosen Zeit gekommen war. Gemeinheitliche Verfassung, bald höherer, bald geringer Grad von Autonomie, hie und da ausgebildete Demokratie, in allen Städten vom finnischen Meerbusen bis nach Flandern; unbestreitbares Verbindungsrecht; an der Elbe und am Ebn, in Bergen wie an Schwedens Küste und auf den dänischen Inseln, Vertretung gemeinsamer monopolistischer Freiheiten; eine eigene Gerichtsbarkeit oder Gleichstellung mit den freiesten Eingebornen; die Oberleitung der Handelspolitik kaum noch zwischen Wisby und Lübeck schwankend; Rußland durch energische Mittel gezwungen, der Willkür zu entsagen; das Strandrecht von den Fürsten aufgegeben, von der Kirche verflucht; durch tausend Wechselfäden das System eines praktischen Socia-

5. Kap. Ismus zwischen den Binnenorten und den Seestädten aufgerichtet; Hamburg mit Lübeck und den wendischen Städten im Auslande als politische Einheit anerkannt, nicht mehr als Heimath vereinzelter Gesellschaften von Kaufmannsabenteurern, bewachen ihre Gestade durch Wehrschiffe gegen Seeraub; durch Ketze die Landstraßen gegen Friedensbruch und Belagerer; die reizbaren, ihres Rechts vollbewußten Kaufherren, Krämer und Zunftgenossen bedürfen nur einer Herausforderung durch Unbilde und — eine deutsche Seemacht steht gerüstet, um den Stolz der nordischen Könige zu brechen.

Als Gegenbild, und um den Abstand zu ermessen, vergleichen wir, was Süddeutschlands volkwimmelnde, reiche Städte, Regensburg und Wien an der Spitze, unter dem Einflusse ihrer hochstrebenden Kaiser, der siegreichen Römerfahrten und der Kreuzzüge, jenseits der Alpen erworben hatten.

Donau-
handel.

Der Handel auf der Donau, welche wie eine große Schlagader auch im frühesten Mittelalter vom schwarzen Meere her und von Kiew die Waaren Anatoliens bis in die Herzländer Europas geführt, war in südöstlicher Richtung ausgewichen, seit die Kreuzzüge Konstantinopel und Syriens Küsten mit der lateinischen Welt unmittelbar verbanden. Zumal hatte die Republik von S. Marco, durch die Komnenen hochbegünstigt, sich aufgeschwungen, wenn auch die betriebsamen Bürger von Regensburg und Wien den Markt der Güter Asiens selbst aufsuchten, und es schon im J. 1140 eine deutsche Kirche zu Konstantinopel gab. Noch strebten, als natürliche Nebenbuhler, Regensburgs und Wiens Großhändler einander zu überlisten, als die Eroberung des byzantinischen Reichs durch die lateinischen Ritterpilger mit Hülfe der Venezianer (1204) die altge-

Rom-
nenen.

wohnten Bahnen des Verkehrs durchaus veränderte. Der 5. Kay
 Doge von Venedig nannte sich „Herr des vierten Theils ^{Das} und der Hälfte des römischen Reichs“; denn die Republik ^{latein. Kaiserthum.}
 besaß vom schwarzen Meere und dem Bosporus, den Kü-
 sten Anatoliens und Romaniens an, im Kreise um Mo-
 rea bis Randia herum, und dann längs den Gestaden
 des adriatischen Meeres alle durch Handel und Gewerbe
 wichtigen Hafenorte und Inseln, und leitete aus ihnen und
 über sie Asiens Reichthümer bis zu ihren Lagunen im
 Hintergrunde des Golfs. So begann Venedig, unübertroffen
 in der Kunst, alles zum Staatsnutzen zu wenden,
 vom heimischen Stapelorte aus, wo zugleich alle Manufac-
 turen erblüheten, die nordwestliche Welt zu versorgen. ^{Venedig}
 Hätte nun der Hohenstaufe Friedrich II., für Sicilien und ^{Stapel-}
 Neapel ein gepriesener Staatswirth, unter den Kämpfen ^{platz des}
 mit den Lombarden den Nordrand des adriatischen Golfs, ^{Morgen-}
 dort wo um Treviso einst des großen Vorgängers Wehr-
 flotten stationirten, unmittelbar für das Reich wieder ge-
 winnen können oder wollen; so durfte die südöstliche deutsche
 Kaufmannswelt wenigstens mittelbar mit dem levantischen
 Handel sich betheiligen. Aber längst war dieser Winkel
 dem fränkischen Reiche entfremdet, und die Republik von
 S. Marco beherrschte das Binnenmeer so untwidersprechbar,
 daß sie nicht einmal dem Patriarchen von Aquileja gestat-
 tete, auf eigenen Fahrzeugen seine an der dalmatischen
 Küste eingekauften Bedürfnisse heimzuführen. Darum be-
 gannen denn, schon in den ersten Jahrzehenden der Gewalt ^{Deutsche}
 Venedigs über Romanien, Regensburgs und Wiens Bür- ^{Kaufleute}
 ger, bald auch die von Ulm und Augsburg, auf den Land- ⁱⁿ
 wegen durch die finsternen Thäler Tyrols, der Steiermark ^{Venedig.}
 und Kärnthens nach der Lagunenstadt zu ziehen, um dort
 die unverächtlichen Erzeugnisse ihres Bodens und ihres

5. Kap. Fleiß gegen die Waaren Ostens und die Produkte venezianischer Künste umzutauschen. Jener Waarenzug verdichtete sich, als Kiew durch die Mongolen heimgesucht wurde (1240) und die russischen Großfürsten ihre Residenz weiter nordwärts verlegten. Da gingen denn auch Nürnberg, Breslau und Prag Kaufleute der neuen Bahn nach, fanden sich Süd- und Mitteldeutsche gleich erwerbsüchtig, doch ungleich berechtigt, am Rialto zusammen, wie ihre nördlichen und nordwestlichen Landsleute am Ewya, zu Brügge, und an der Themse, wohin schon im XIII. Jahrh. regelmäßige Rauffahrergeschwader des Staats jährlich den hanstischen Großhändlern ihre Waaren zum Austausch brachten.

Wie es nun früher mit den Fremdlingen, den Tedeschi, am Markte zu Venedig gehalten wurde, können wir nicht Handels-
politik
der Ve-
nezianer. erörtern: nach dem Untergange des Hohenstaufen Friedrich II. und dem Falle Guelinos III. von Romano, jenes Obisellinenhaupt, welcher die trevisantische Mark inne gehabt, (1259), sehen wir unerwartet allein zu Gunsten der deutschen Gäste die selbstsüchtige Handelspolitik des noch popularen Governo gemildert. Den Cittadini galt sonst als Gesetz, daß sie den Gästen so wenig erlaubten, ihre Bedürfnisse bei ihnen zu holen als persönlich ihre heimischen Waaren auf venezianischem Markte umzusetzen; aller Zwischenverkehr erging sich nur durch Venezianer und unter der Flagge von S. Marco. Was vermochte nun jenes „Génie fiscal“ der Herrscher des Mittelmeers, mit den zahmen, bescheidenen Landfahrern, den Tedeschi, eine Ausnahme zu machen? Im Jahre 1261 hatte Michael der Paläologe jener abenteuerlichen Herrlichkeit der Latiner am Bosporus ein Ende gebracht; an die Stelle der Venezianer, als unmittelbarer Gebieter, waren die Genovesen getreten, und es begann der riesige Kampf beider Seerepubliken. Die Venezianer

mußten besorgen, daß die Nebenbuhler, welche im Orient S. Kap. ihnen die Wage hielten, vermittelst der Lombarden ihnen auch die Vortheile des nordischen Binnenhandels entreißen würden: weil aber das Governo die Eroberung des Festlandes von Italien schon ins Auge gefaßt hatte und alle Verbindung der unterworfenen Provinzen mit Deutschland vermeiden wollte, ferner der Verkehr in den Norden nur zu Lande stattfand, und die Regierung jeden Anlaß scheute, welcher die Cittadini vom Seewesen abziehen könnte; verbot dasselbe den Staatsangehörigen, ihre Waaren selbst über die Berge zu führen, und nöthigte die Deutschen, sie zu holen und ihnen ihre Güter herbeizubringen.

Grade i. J. 1268, als der letzte Hohenstaufe gefallen Der Fontego de' Tedeschi in Venedig. war, zwei Jahre nach dem großen Seesiege der Venezianer bei Trapani über die Genovesen, während die hanstische Welt im fernsten Auslande ihre Gebietsvertheilung befestigte, ordnete die Republik in ihrem Sinne die Verkehrsverhältnisse mit den Deutschen, und entstand zwar nicht erst der viel genannte Kaufhof der Deutschen, il Fontego de' Tedeschi (Fondaco, Fontico), erhielt jedoch seine erste obrigkeitliche Einrichtung. Ihrerseits besaß die Republik viele solcher Niederlassungen, Wohnhöfe mit Niederlagen und Kaufgaden in vielen Hafenstädten; alle waren aber mit ganz anderen Rechten ausgestattet, als der Fontego de' Tedeschi. So selbst derjenige an der Küste der Berberei zu Lunis, mit mannigfacher Befreiheit, mit einer Kirche, mit Fabriken, einem Consul oder Bailo (Podestà), welcher selbst die Streitigkeiten zwischen den Venezianern und den Mauren schlichtete; einem Bollschrreiber und anderen Beamten. Der Fontego, das „deutsche Haus“, dagegen, an bequemer Stelle nahe dem großen Kanale geräumig erbaut, war nur das Niederlags- und Wohnhaus der

5. Kap. ^{we. schrän- kungen des Ver- kehrs.} deutschen Kaufleute, ohne alle Jurisdiction, ohne Woißt, ohne eigenen Vorstand und eigene Verwaltung der Fremden. Sie, nur befugt, zu einer bestimmten Zeit in Venedig mit ihren Waaren zu wollen, empfangen bei ihrer Ankunft die Schlüssel zu den sechs und fünfzig Kammern oder Zimmern, welche sie vor ihrer Abreise bei schwerer Strafe nicht einem deutschen Hauswart oder Oibermann, sondern der venezianischen Obrigkeit einhändigen mußten. Zur Aufsicht über den Fontego, welchen die Kunstliebe süddeutscher Kaufleute, wie Norddeutsche ihren Stalhof an der Rheimse, später mit prächtigen Gallerien, wohllichen Gemächern und Brunksälen ausschmückte, ferner zur Einforderung der Gefälle und Abgaben an die Republik, wurden i. J. 1268 drei Cittadini unter dem Titel Visdomini al Fontego de' Tedeschi, ernannt, welche mit zwei Schreibern und einem Fontegaro sich im Gebäude aufhalten mußten. War gleich diesen Beamten und ihren Dienern streng verboten, im Fontego oder außerhalb desselben Waaren zu kaufen, Geschenke anzunehmen; so unterlag der Verkehr dennoch dem lästigsten Zwange. Das Haus stand, wie gesagt, nur zur bestimmten Frist den Gästen offen; diese durften nur an Venezianer verkaufen, nur bei diesen ihre Einkäufe machen; alle Waaren, der Einfuhr und Ausfuhr, wurden bei der öffentlichen Wage gewogen, vor deren Abwägung kein Handel geschlossen. Die Schreiber, von denen einer immer im Fontego schlief, verzeichneten alle ankommenden und ausgeführten Waaren, und übergaben die Controle den Visdomini, denen die Makler gleichfalls alle ihre Geschäfte anzeigen mußten; ja es durfte im Niederlags Hause nicht einmal etwas ausgeladen werden, ohne Erlaubniß jener Beamten.

So beschränkt, so abstechend vom Wesen der hanfischen Kaufhöfe, war der Zuschnitt des „Teutschen Hauses

in Venedig", welches dennoch der liebgewonnene Mittel- 5. Kap.
 punkt des welschen Verkehrs geschmeidiger, gemüthlicher Dauer
 Kaufleute Süd- und Mitteldeutschlands bis in die Re- und Ge-
 formationszeit verblieb. Die stolze „Freistadt“ Regens- wohnheit
 burg behauptete noch im XIV. Jahrhundert den ersten Rang des Ver-
 dort „hergebracht“ zu haben, mußte aber dann, daheim kehrs in
 gekunten, den Augsburgern, Nürnbergern, Ulmern und Venedig.
 Frankfurtern weichen, die mehr noch als Breslau, Prag
 und Erfurt, am Rialto ihre Reichthümer erwarben, und
 von dort das Vorbild zum Schmuck ihrer Gassen, Märkte,
 Rathhäuser und Kirchen entnahmen. Auch der aristokra-
 tischen Signoria lag so viel an der Gewohnheit dieses
 Verkehrs, daß sie die deutsche Nation ihr „Cuorisino“
 (Herzchen) zu nennen liebte, und in der Todesnoth zur Zeit
 der Liga von Kameric nicht umsonst das Mitgefühl der-
 selben aufrief. — Der Hansa ist das „deutsche Haus“ zu
 Venedig mittelbarer nur auf Flanderns Märkten und in
 der spätesten Zeit begegnet; ihre beiderseitigen Gebiete
 trennte Hessen, der Thüringerwald, das Erz- und die lau-
 sischen Gebirge; außer Breslau hielt etwa nur Erfurt
 Beziehungen nach beiden Polen fest. Dennoch aber arbeit-
 eten beide Systeme, ohne von einander Kenntniß zu neh-
 men, gemeinsam für den Wohlstand, das Bedürfniß und Bergle-
 den Glanz des Vaterlandes. Wie einerseits der wehrhafte, hung d.
 flottenmächtige Hansabund den deutschen Norden erweiterte, Hansa u.
 schirmte, und das deutsche Leben bis in den tiefsten Nor- des deut-
 den und Osten, wie im Westen zur Geltung brachte; ha- schen
 ben die Landfahrer nach Venedig wesentlich dazu beige- Hansa in
 tragen, die rauhen Sitten der Väter zu verfeinern, den Venedig
 Geschmack an Künsten zu veredeln, die Wissenschaften zu
 fördern. Ganden wir erwähnungswerth, daß die Winter-
 fahrer in der Langweile arktischer Nächte die isländi-

3. Kap. schen Sagen, wie die Wilkina, mit südgermanischen Elementen phantastisch aufpuzten; so bereicherten die Gäste des Kontego zu Venedig, begierig nach Novellen und Fabeln, erweckt zur romantischen Lebensweise des Südens, das Gebiet mittelalttriger Dichtkunst. Es war ein Bürger von Augsburg, Otto der Bogener, welcher Herrn Ulrich von Thürheim aus Welschland das Buch, „der fortgesetzte Willehalm von Orense“ heimbrachte; des Florentiners Novellen haben Süddeutschland lange vor Erfindung der Buchdruckerkunst ergötzt, und zur Nachahmung ermuntert. —

Wollen wir noch fragen, weshalb der Bund armer, mühsalsvoller Bürger des Sassenlandes für sich allein so unermessliche, ernste Erfolge davontrug, während die süddeutschen Gemeinwesen, reicher an Mitteln, unter dem Schutze ihrer Kaiser, handelspolitisch betrachtet, nur so Geringes, Unselbstständiges errangen; so mögen wir keineswegs bei den Letztern auf Mangel an Thatkraft schließen. Beide unterlagen den verschiedenartigsten Verhältnissen. Als ein abgesperrtes Binnenland hatte es im Süden mit der Herrscherin des Hauptmeeres der alten Welt zu thun; eine Reihe vereinzelter Städte mit der energischen Einheit einer erobernden Republik; eine junge ungemessene Cultur kämpfte mit einer socialen Ueberlegenheit, welche sich aus der Römerzeit vererbt hatte; endlich trat Verdacht, Haß des Welschen dem nordischen Barbaren überall entgegen, dessen tyrannisches Kaiserhaus ja eben die Vermessenheit gebüßt hatte, die Freiheit der Communen erdrücken zu wollen. Mit der Hanse ging freies Bürgerthum im Norden Hand in Hand; Handelsvorrechte dem Kontego der Deutschen zugestanden, bedroheten die 700jährige Unabhängigkeit der Lagunenstadt. —

Im Verlage von T. D. Weigel in Leipzig erschien ferner:

Geschichte der deutschen Städte

und

des deutschen Bürgerthums.

Zweite Ausgabe.

In 4 Bänden oder 9 Lieferungen.

1859. 8. geh. 3 Thlr.

Hamburger Nachrichten 1858: „Barthold's Städtegeschichte ist in der That das erste Werk, welches den so lebendig in unsere Gegenwart eingreifenden Stoff in seiner Totalität erfaßt.“

Kölnische Zeitung 1858, No. 297: „Mit wahrer Herzensfreude begrüßen wir die zweite Auflage von Barthold's Geschichte der deutschen Städte u. Wir wünschen, daß diese Städtegeschichte, ein Volksbuch im höheren Sinne des Wortes, Eigenthum aller gebildeten Familien werden möge.“

Barthold, F. W., Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen. 2 Bde. 1855. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

55

Geschichte
der deutschen Hanse.

Von

Dr. J. W. Barthold.

Nebst einer Karte des Hanse-Gebietes.

Neue Ausgabe.

Zweiter Theil.

Leipzig,
F. D. Weigel.
1862.

23235. e. 51

Geschichte
der deutschen Hanse.

Von

Dr. F. W. Barthold.

Recht einer Karte des Hansa-Gebietes.

Neue Ausgabe.

Zweiter Theil.

Leipzig,
E. D. Weigel.
1862.



Seiner Durchlaucht

Herrn

Malte Fürsten zu Putbus,

aus dem uralten Herrscherstamme,

welcher

die Insel und das landfeste Rügen
christlicher Lehre und deutschem Wesen eröffnete,
Stralsund gründete und großmüthig pflegte,
und durch milde Gesetzgebung der Wohlthäter der
jungen Hanse ward;

**Dem hochverdienten Kanzler der pommerischen
Universität**

mit der Ehrfurcht des Geschichtsforschers
und der persönlichen Dankverpflichtung des
akademischen Lehrers

gewidmet.

I n h a l t.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Seite

<p>Bahl König Rudolfs von Habsburg und Einfluß desselben auf Norddeutschland und die Colonisation. Lübeck und der deutsche König. Reichsdiets ohne Ansehen. Unzufriedenheit. Der Rostocker Landfriede. 1283. Seerflotte des Bundes auf der Ostsee. Krieg der Seestädte gegen Erich Priesterfeind von Norwegen. Vergleich zu Kalmar. Kön. Dalsburg. Verhältnisse zu Frankreich. Flandern. Stapel von Brügge nach Ardemburg verlegt. Verhältnisse zu England. Das Bischofsthron zu London. 1282. Dänemark bis auf Erich Menveds Herrschaftsläne. B. J. 1273 — 1291.</p>	1
--	----------

Zweites Kapitel.

<p>Einleendes Ansehen Bishops. Russische Handel. Enger Bund der Seestädte. Streit um den Oberhof zwischen Lübeck und Bishp. 1295. König Adolf von Nassau. Frankreich. Anfänge der Kunsthandel. Verfassung Lübecks und der Tochterstädte. Verhansung Braunschweigs. Ungleichheit des Princips. Magdeburg. König Albrecht und Lübeck. Kunst der Verhältnisse. Erich Menved von Dänemark, neuer König der Dänen und Wenden. Lübeck tagauschreibend. Abtretung des Wendenlandes an Dänemark. 1304. Lübeck tritt unter Erichs Schutz. B. J. 1291 — 1307.</p>	20
--	-----------

Drittes Kapitel.

Die Sporenfehde und ihr Einfluß auf die deutschen Städte (1302). Bremen 1304. Neuer Bund der Seestädte ohne Lübeck, nach König Albrechts Tode (1308). Rostocks Oberleitung. K. Heinrich VII. Urtheil eines Venezianers über die Seestädte. Zustand der Seemacht. — Pläne Erich Menveds unter Begünstigung der deutschen Fürsten. Bismars und Rostocks Widerstand (1310). Fehde mit Bismar und Rostock 1310—1312. Umschlag der Demokratie. Sommerellen an den Orden verkauft. Marienburg Hochmeisterthum 1310. Stolz und Mügenwalde deutsch. Doppelte Königswahl 1314. Straßunds Kampf und Sieg 1315—1317. Erichs Pläne gescheitert; er stirbt 1319. K. Christoph II. Allgemeine Verhältnisse. England, Flandern, Norwegen, Schweden. B. J. 1307—1320. 48

Viertes Kapitel.

Lübeck frei vom dänischen Schutze. Steigende Verwirrung in Deutschland und im Norden. Kampf mit dem römischen Stuhle und seine Folgen. Magdeburg und Bremen. Dänische Wirren unter K. Christoph II., Waldemar von Schleswig bis 1332. Schwappende Verhältnisse der wendischen Seestädte. Mügendorfer Erbfolgekrieg. 1328. Dänisches Zwischengebiet bis 1340. Lübeds Krieg mit Staveren. Wiederrückkehr der wendischen Seestädte. Magnus, König von Schweden und Norwegen, Herr von Schonen. 1332. Waldemar Atterdag. B. J. 1320—1340. 76

Fünftes Kapitel.

Die erste Zeit Waldemar Atterdags. — Allgemeines über die Städte um 1350. Innerer Bestand des Bundes. Gemäßigte Volksherrschaft in den sübischen Städten. — Waldemar III. Anfänge. Beihilfe der Seestädte gegen Schweden. — K. Magnus Wetters in Günstigungen. 1343. Abtretung Estlands an den Orden. — Ansehen Waldemars im deutschen Reiche. 1350. Der schwarze Tod. 1349—1350. Judenverfolgung. Die Guldene Bulle. 1356. Wirren in Schweden. Waldemar erobert Schonen. 1350. Willküren der Gesellschaft von Brügge. 1347. Die Drittel. Stapelverlegung nach Nordrecht durch Einschreitung der Städte. 1353. Sieg der Städte über die Fläminge. 1350. Anerkennung einer deutschen Hanse in Flandern. — Bremen verhandelt und wieder aufgenommen. B. J. 1340—1350. 96

Sechstes Kapitel.

Seite

Geschichte der Silbhallen, des Stahlhofs zu London bis 1361. Dinant. Bild der dortigen Verhältnisse. Kirchliches. Kaufhof zu Nowgorod bis 1366. Verfassung des Hansabundes. ausgebildet. Lübeck im Mittelpunkt der deutschen Kaufmannswelt. Hansestage. 1340—1361. . 123

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Verhandlungen der Hansestädte mit Waldemar III. wegen der schonischen Privilegien. Waldemar erobert Wismar. 1361. Anfang des Krieges. Zustand des bürgerlichen Waffenwesens. Die Schützengesellschaften. Das Schießpulver. Erster unglücklicher Krieg. 1362. Waffenstillstände und trügerische Unterhandlungen. Dreijähriger Frieden. 1365. Innere Sorgen. Waldemar friedbrüchig. Die preussischen Städte. Bereitschaft zum zweiten Kriege. B. J. 1360—1367. . . . 111

Zweites Kapitel.

Die Konföderation zu Köln. Zustände Deutschlands. Vorbereitung zum Kriege. Ausbruch der zweiten großen Fehde mit Dänemark und Norwegen. 1368. Zahl der verbündeten Städte. Sieg der Hanse. Privilegien König Albrechts von Schweden. Frieden zu Stralsund. 24. Mai 1370. Folgen desselben für die politische Stellung der Hanse. Waldemars Heimkehr und Tod. B. J. 1367—1376. . . . 172

Drittes Kapitel.

Die Hansestädte im Genuss des Stralsunder Friedens. Die Bitten auf Schonen. Kaiser Karl IV. in Lübeck 1375. Anfang der Hansthändel in hanseischen Städten. Köln. Aufstand zu Braunschweig. Verhinderung. Birkelbrüder in Lübeck. Olav V., König von Dänemark und Norwegen. 1376. Unruhen zu Lübeck. 1380—1384. Schwäche der hanseischen Politik. Hulf Bulstam von Stralsund. Tod Olavs V. 1387. Charakter der Zeit. Ueberall Anfeindung der Commune. Schlacht bei Roskilde; bei Sempach. Zustand Deutschlands unter

König Bengel. Der große deutsche Städtekrieg. Dortmunder Fehde-
that. Innerer Zusammenhang der Fehdereignisse. B. J. 1370–1388. 196

Viertes Kapitel.

König Albrecht, Gefangener Margarethas. 1389. Italienbrüder. Ber-
fassungskämpfe von Stralsund. Macht des deutschen Ordens auf
Gotthland. K. Albrecht befreit. Stockholm von der Hanse besetzt
und aufgegeben. Die Union von Kalmar. 1397. Politische Kurz-
sichtigkeit der Hanse. Köln 1396. Zustand der Komptore. Now-
gorod. Ereignisse in Brügge. Triumph der Hanse. Handelsver-
hältnisse zu Frankreich und England. B. J. 1388–1400. . 220

Drittes Buch.

Vom Ende des großen Zwischenreichs bis auf die Eroberung von
Wibby durch K. Waldemar Atterdag und den großen Hansakrieg.
(B. J. 1273 — 1361.)

Erstes Kapitel.

Wahl König Rudolfs von Habsburg und Einfluß desselben auf Norddeutschland
und die Colonisation. Pöbel und der deutsche König Reichsvicar ohne Aufsehen.
Augustriedenheit. Der Rostocker Landfriede. 1283. Mehrflotte des Bundes auf
der Ostsee. Krieg der Seestädte gegen Erich Priesterfeind von Norwegen. Vergleich
zu Kalmar. Köln. Duisburg. Verhältnisse zu Frankreich, Flandern. Stapel von
Brügge nach Ardenburg verlegt. Verhältnisse zu England. Das Bischofthum zu
London. 1282. Dänemark bis auf Erich Menveds Herrscherpläne. B. J.
1273 — 1291.

Die Kunde von der einstimmigen Wahl des Grafen ^{König} Rudolf von Habsburg zum deutschen Könige (29. September ^{Rudolf} 1273) ^{v. Habs-} ^{burg.} endete die lange Spannung oberdeutscher Reichsbürger seit dem Tode des Titularherrschers Richard von Cornwallis, und konnte günstige Erwartungen auch im hanseischen Norden hervorrufen. Rudolf, Landgraf im Elsaß, Bannerherr und Voigt vieler Städte und geistlicher Stifte, obgleich bei geringem Landbesitze, war als kluger Bürgerfreund bekannt und wegen seiner Kriegserfahrung gefürchtet; Vertrautheit mit dem Wesen und Treiben norddeutscher Städte durfte beim Ritter aus dem hohen Alemannien vorausgesetzt werden, welchen frommer Kreuzfahrermuth bis an Samlands Küste

1. Kap. geführt, und demnach seinen Blick über die engen Beziehungen des eigentlichen Reichs erweitert hatte. Aber des neuen Königs besonnenes Streben, die verständige Abschätzung seiner Kräfte, sein löblicher Sinn für öffentliche Ordnung, seine schonungslose Handhabung der Landfriedensgesetze, die er ins Leben gerufen, mußten sich überwiegend auf die ursprünglichen Reichstheile beschränken, und selbst dort, obgleich Schöpfer der habsburgischen Hausmacht, war er außer Stande, die frühere Herrlichkeit und das Ansehen des deutschen Königthums wieder herzustellen. Unsere hochwichtige deutsche Colonisation am baltischen Meere beschäftigte ihn zwar nicht nur aus finanziellen Gründen und im Interesse seiner Hauspolitik, oder vom allgemeinen Standpunkte des Gesetzgebers; auf Italien verzichtend, suchte sich vielmehr sein Majestätsbewußtsein schon vom Anfang seiner Regierung an durch den Hinblick auf die Ostseeländer zu entschädigen. Er trat deshalb nicht allein gleich als Schirmherr des deutschen Ritterstaates auf, nahm alle Besitzungen desselben in seinen Schutz (1273—1274), und bestätigte dem Orden im Juni 1279 auch die früher von den Kaisern verliehenen Rechte auf die livländischen Gebiete: er griff mit kaiserlicher Gewalt auch wohl in die dortigen inneren Angelegenheiten ein, und befahl z. B. i. J. 1275 den Bürgern von Riga, alle ihre Streitigkeiten dem Landmeister zur Entscheidung zu übergeben. Aber nur einmal hat sich sein oberrichterliches Ansehen thatsächlich den Weg über Thüringen ins slavische Deutschland gebahnt, und zwar dankenswerthe Hülfe bedrohten Reichsgliedern gebracht, auch den Anstoß zu umfassenden Sicherheitsmaßregeln gegeben; dauernde Erfolge hat auch er nicht zu verbürgen vermocht. Die rastlose Fortentwicklung der innern hanfischen Verhältnisse, so wie die erste gemeinsame, siegreiche Waffenführung der Seestädte als einer staatlichen Einheit nach außen,

sind denn allein als Erweise einer unbetrübten Selbstberech- 1. Kap.
tigung zu betrachten, und auch dem gepriesenen Ahnherrn des
jüngsten Kaisergeschlechts bleibt nur die Ehre, dem Auf-
schwunge bürgerlichen Selbstgefühls in Norddeutschland nicht,
wie anderwärts, hindernd entgegengetreten zu sein.

Lübeck, unzweifelhaft als Reichsstadt anerkannt, ver- Lübeck
mittelte deshalb auch fast allein die Beziehungen zum Ober- n. König
haupte der deutschen Welt. Noch im März 1273 hatten die
Bürger die unschädliche Schutzvogtei der Welfen gegen Ertrag
gewisser Reichsgefälle auf vier Jahre erstreckt, und huldigten
freudig dem Bevollmächtigten des Königs, Heinrich von Für-
stenberg, welcher die eigentliche Reichssteuer einzog, und im
Namen Rudolfs den nach Nürnberg auf den ersten Reichs-
tag geladenen Sendboten Geleit, gnädiges Gehör bei persön-
licher Ableistung des Treueides verhiess, so wie daß jener
ohne den Willen der Bürger keinen Reichsvogt ihrer Stadt
ernennen, dagegen in allen Reichsangelegenheiten den Rath
derselben vernehmen wolle. Im Widerspruch mit der Pflicht
eines deutschen Königs, welcher für sich Steuer und Treueid
verlangte, war jedoch, daß Rudolf im Herbst d. J. 1274 mit
Dank für frühere Gunst, „die besonders lieben und unver-
pfändbaren Pfleglinge des h. Reichs“ in den Schirm des
Königs Magnus von Norwegen empfahl, „well die Lübecker
dem Herzen des Reichs zu weit entlegen wären“: eine Selbst-
verzichtung, ein Mißtrauen in eigene Kraft, wiewohl noch
gepaart mit Hoheitsansprüchen, welche sich nur durch die
augenblicklich bedrohte Lage des Habsburgers erklären lassen.
Nach der ersten Demüthigung des stolzen Böhmenkönigs
Ottakar, noch vor der Gründung der habsburgischen Macht in
Oesterreich, waren es wenigstens deutsche Fürsten, welchen
das Reichsoberhaupt die Behütung der norddeutschen Lande
anvertraute. Denn eben Wiens Herr geworden, übertrug

1. Kap. Rudolf, um die Markgrafen von Brandenburg, des Preuss-
 laiden Verwandten, in Jau zu halten (1277), den Herzögen
 Reichs-
 vicariat
 in Nord-
 deutschl. Albrecht von Sachsen und Albrecht von Braunschweig, jenem
 alten Freunde Lübeck, das Reichsvicariat „über seine und
 des Reichs Städte, Lübeck, Goslar, Mühlhausen und Nord-
 hausen“, über alles Reichsgut in Sachsen, Thüringen und
 Slavien, mit der ausgedehntesten Befugniß und königlicher
 Rechtsgewalt. Aber so prunkenden Titeln sprachen die öffent-
 lichen Zustände den bittersten Hohn. Während am Nieder-
 rhein Erzbischof Siegfried, ein geborener Graf von Wester-
 burg, sich mit den Waffen auf dem Stuhle von Köln behaup-
 tete, er die bösen Pläne seiner Vorgänger, Konrad und
 Engelbrecht II., gegen die freiheitsseifrige Stadt Köln wieder
 aufnahm, seinen Sprengel bis an die Weser hin mit unbarm-
 herzigen Fehden erfüllte, und jene blutige Katastrophe bei
 Worringen (1288) vorbereitete; entbrannte unter den Augen
 der Reichsvicars, ja unter theilweiser Mitwirkung derselben,
 jener mehrjährige Krieg der Markgrafen von Brandenburg
 um das Erzstift Magdeburg, in welchem der „Minnefinger“
 Otto dem Horne des heiligen Mauritius und der Tapferkeit
 der Bürger bei Grose (Januar 1278) unterlag. Der Reichs-
 vicar aus dem Welfenstamme starb (1279), ohne die Seg-
 nungen des wiedererstandenen Königthums in seinen Gebieten
 zu verbreiten; noch einige Jahre in Oesterreich, dem eroberten
 Reichslande, festgehalten, steigerte Rudolf die Verwirrung
 im deutschen Norden, indem er zugleich den Herzog Albrecht
 von Sachsen und die Markgrafen Johann II., Otto IV. und
 Konrad von Brandenburg zu Voigten über Lübeck und die
 Reichsstädte in Sachsen und Thüringen bestellte. Eine müß-
 sige Handlung oberichterlicher Gewalt erscheint endlich, daß
 er den Lübeckern, „welche nach Preußen, Röhland und in an-
 dere, dem Reiche unterworfenen Orte handelten,“ verstattete,

(1275) zu ihrem Frommen und Nutzen Morgensprachen, 1. Kap.
 Einigungen und gerichtliche Zusammenkünfte zu halten; eine
 Befugniß, welche ohne kaiserliche Genehmigung längst aus
 dem innersten Wesen des Bürgerthums, zumal des lübschen
 Rechts, selbst im russischen Nowgorod, im schwedischen
 Wibby und auf Schonen's Küsten erwachsen war. Auch
 finden wir wohl, daß der König, persönlich angegangen,
 für schiffbrüchige Kaufleute, wie bei König Edward I. von
 England, sich vermandte.

Erst nach seiner Rückkehr aus Oesterreich, nachdem er ^{Deutsche}
 jene schönen Lande für sein Haus sichergestellt, begann der ^{Landfrie-}
 König (1281), in ernster Sorge über die Anarchie, welche ^{densvere-}
 während seiner Abwesenheit aus den Reichsgebieten einge-
 riffen war, das schwere Werk nicht eines allgemeinen
 Landfriedens, sondern provinzialer Landfriedensvereine auf
 bestimmte Jahre. Zehn Jahre hindurch mühte er sich rast-
 los, die von Kaiser Friedrich II. i. J. 1235 zu Mainz ge-
 setzten Rechte und Verordnungen durch die Stände beschwo-
 ren zu lassen, Richter zu bestellen, selbst zu Gericht zu
 sitzen, mit Geerechtskraft das Urtheil selbst zu vollstrecken. Aber
 die Fehden mächtiger Fürsten und Herren, die Widerseßlich-
 keit einzelner Reichsglieder, welche ihre Streitfragen lieber
 mit dem Schwerte entscheiden wollten; der gesammte un-
 glückselige Gesellschaftszustand unsers Vaterlandes, vereitelten
 die Früchte so redlicher Arbeit, zumal der König selbst im
 Verfolge seiner Hauspolitik und durch gewinnsüchtige Wirth-
 schaft die Zahl der Unzufriedenen auch in dem städtischen
 Gemeinwesen vermehrte. Der Ausdruck bürgerlicher Abnei-
 gung gegen den geldgierigen Herrscher war denn das Er-
 scheinen jenes falschen Friedrich, welcher i. J. 1285 ^{Die fals-}
 dem sonst populären Könige die Gemüther rheinischer Bür- ^{chen}
 ger vom Elsaß bis nach Köln und Neuß hinab so entfrem- ^{Friedr.}

1. Kap. bete, daß es fast um seine Krone geschehen schien. Selbst in Lübeck war es nicht geheuer, wie wir aus dem hängen Lohne ermessen, in welchem Rudolf „Boigte, Rathmänner und Gemeinde“ zu standhafter Treue ermahnte. Das Gespenst verschwand, um auch später noch mehrmals drohend aufzutauhen; einmal selbst in Lübeck, wo ein frecher Betrüger dasselbe Spiel wagte, zu Noß durch die Gassen zog und schon Beifall bei dem Volke gefunden hatte, bis er durch Zeugniß des ältesten Rathsherrn, welcher noch den Hohenstaufen gekannt hatte, entlarvt wurde.

So gute Gesinnung der hanfischen Vorderstadt war aber der Dank für eine Wohlthat, welche der geldarme König, im Genuße auch vorschußweise gezahlter Reichssteuern, um das wendische Deutschland sich eben erworben.

Die M.
Grafen
v. Bran-
denburg.
Während nemlich die großartigste hanfische Politik ihr Band nach außen fester und fester knüpfte, ließen unsere Städte Gefahr, der Friedlosigkeit in ihrer unmittelbaren Umgebung zu erliegen. Die übermüthigen Friedbrecher waren die Markgrafen von Brandenburg aus Johanns Linie: sie bedrängten besonders des schwachen Pommerherzogs deutsche Städte, wie Stettin, das schon i. J. 1280 Lübeck's Bundeshülfe gegen „ihre gemeinsamen grausamen Tyrannen“ anrief. Zwistige Nachbarn, wie die Stralsunder und Greifswalder, führten sogleich, auf Lübeck's Mahnung und Vermittlung, den alten Reid (1281); aber der Reichsvoigt in Sachsen konnte und wollte gegen die Anhalter nicht helfen, und mühevoll hatten die Lübecker von jenen zweiten Reichsvögten, welche unter dem Vorwande des Schutzes die freie Stadt zu einer märkischen Landstadt zu machen strebten, einen Waffenstillstand erwirkt (Frühling 1282), als Rudolf, im fernen Schwaben vom Hülfsgeschrei seiner Bürger erreicht, als Richter sich ankündigte. Er hob in Ulm die Schug-

folgte der, drei Markgrafen, „als der Stadt unheilfam,“ ^{1. Kap.}
 auf, so hartnäckig diese auf dem einmal erlangten Rechte
 bestanden; ordnete dann im hohen Sommer den Grafen
 Günther von Schwarzburg als Empfänger der Reichsteuer
 und Vermittler ab und bestätigte die Herzoge von Sachsen
 als seine Stellvertreter; als solches nicht fruchtete, der Kö-
 nig, in den burgundischen Krieg vertieft, nicht persönlich zu
 Gericht sthen konnte, bevollmächtigte er im Mai 1283 die
 Fürsten und Städte Slavens, ein Landfriedensbündniß zu
 schließen. Mit Vergunst des Herzogs Albrecht von Sachsen, <sup>Rostoder
Landst.</sup>
 dessen eigene Feinde durch das Bündniß verstärkt werden konn-
 ten, namentlich auf Lübeck's Betrieb, versammelten sich i. Juni
 1283 die Herren der nächsten deutschen und wendischen Lande,
 mit ihren Vasallen und den Boten der Städte, zumal der
 Seestädte, unter denen auch Stettin, Demmin, Anklam be-
 merklicher werden, zu Rostock, um nach dem Vorbilde der
 oberen Lande, nicht ohne unmittelbare Einwirkung des Kö-
 nigs und seines Hofrichters, das heilverkündende Werk
 hinaus zu führen. Der Bund sollte sich auf zehn Jahre er-
 strecken und umfaßte alle Bestimmungen des früheren Land-
 friedens. Landrichter wurden angeordnet, und was bedeutsam
 ist für die Rechtsverhältnisse der freien ländlichen Colonisten
 zwischen Elbe und Oder, auch die Bauern als thätige Theil-
 nehmer des Friedens aufgenommen, sie sogar zum Moß-
 dienste veranschlagt. Gleich wichtig für unseren Gegen-
 stand ist, daß, bei der Möglichkeit eines Bundeskrieges
 zur See, an die Aufstellung einer Wehrflotte gedacht <sup>Schiff-
rüstung
d. Bund.</sup>
 wurde. Finden wir, daß auf der Westsee, bei den Hollän-
 dern, den Flämingern und den Friesen, die Streikbarkeit zur
 See kräftiger und künstlicher sich entwickelte: daß zumal die
 Friesen am letzten Kreuzzuge König Ludwig Des Heiligen
 (1270) mannhaft sich betheiligten, und haben wir die rühm-

1. May. vollen Seekämpfe der Lübeder, die gemeinsamen Wehrmaßregeln wendischer Städte zur Säuberung des Meeres von Räubern, nach Verdienst gewürdigt; so wird doch erst in der Bundesurkunde, welche die Herzoge von Sachsen, Pommern, der Fürst von Rügen, die Herren von Werle, die Grafen von Schwerin und Darnenberg, die Junker von Rostock und ihre Lehnsleute mit den Gemeinden von Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin, Demmin und Anklam im Juni 1283 zu Rostock vereinbarten, der Aufstellung einer Marine, gleichsam einer baltischen Reichsflotte, mit genauerer Angabe gedacht. Die Landherren und ihre Vasallen waren verpflichtet, wenn es den Bundesgliedern nöthig erschien, zum Seekriege sich zu rüsten, eine verhältnißmäßige Anzahl Schwerbewaffneter auf gepanzerten Streibhengsten den Delogsschiffen zuzuthun, welche selbstverständlich allein die Städte aufbringen konnten. So vervollständigten sich die nachdrücklichsten Anstalten zur Beschützung des Friedens und des Seeverkehrs, und erweiterte sich das Wassergebiet, welches die hanseischen Gemeinwesen als ihr eigen betrachteten, über die noch zaghaften Bestimmungen des ersten Vereins zwischen Lübeck und Hamburg hinaus, indem schon i. J. 1280 „Volgt, Rathleute und Gemeinden der Deutschen zu Wisby“ sich erst mit Lübeck, dann im Herbst 1282 „Rath und Bürgerschaft“ von Riga sich mit den Lübeckern und allen deutschen Kaufleuten auf Wisby verbündet hatten, auf zehn Jahre mit gemeinsamer Arbeit und auf gemeinsame Kosten „die Trave, die wagrischen Gewässer, den Rorersund und alle baltischen Häfen und alle Schiffsstationen bis nach Nowgorod hin, zu beschirmen gegen jedermann, weß Standes und Ranges er sei, nicht allein zu ihrem eigenen Besten, sondern auch zum Nutzen aller deutschen Kaufleute, welche die Ehre und den Vortheil der Abschließenden zu fördern gedächten.“

allgem.
Bund &
Sicher-
ung der
Ostsee.

Jener Landfriedensbund aller Fürsten, Vasallen und ^{1. Kap.} Städte zwischen Niederelbe und Oder schien zwar eigentlich nur auf die Markgrafen abzielen, und nächstdem nachbarliche Händel unter einem aus fürstlichen und städtischen Weisern gemischten Quartalgerichte schlichten zu sollen; aber ^{Schwächung d. Bundes.} die Ausdehnung desselben bis an die Elbe und an den Harz, nördlich bis nach Holstein und Dänemark hinunter, schwächte bald den Zusammenhang und die energische Wirkung, und nachdem der Widerstreit feindlicher Interessen und die rohe Fehde- und Raublust des Abels Rudolfs Werk auch hier gelockert hatte, blieb nur, gleichsam vom Reichsoberhaupte be-
rechtigt, der Verein der Städte übrig, welcher immer entschiedener hanfisch sich gestaltete. Auch eine andere Folge des Wirkens Rudolfs für den Landfrieden blieb nicht aus: landesherrliche Städte, wie die pommerischen und nieder-sächsischen, wußten, zu den Friedensgerichten neben ihren Fürsten ihre Weisiger abordnend, von Tag zu Tag der Oberherrlichkeit sich zu entziehen, und erstarkten in ihrem Rechtsgefühl.

Verboten die Rostocker Schlüsse den Bürgern, im Zwiste mit den Herren und dem Adel zunächst zur Selbsthülfe zu schreiten, so gaben sie ihnen dagegen vollere Freiheit, ohne weiteres Bedenken die Waffen gegen auswärtige Mächte zu ergreifen. Solches erfuhr zu Schimpf und Schaden Norwegens unberathener, junger König, Erich der Priesterfeind.

Wir wissen, daß Magnus Lagabäter aus verständiger ^{Krieg der Seehäbte gegen Norweg.} Staatsrücksicht den deutschen Kaufleuten und Handwerkern sich so hold erwiesen und so nachsichtig die erste Grundlegung zum Kaufhof von Bergen, mit Verfürgung der früher angestellten Engländer, vorbereitete, daß ihm Rudolf von Habsburg i. J. 1274 die Bürger Lübecks besonders empfahl. In Folge ehrenhafter Aufforderung und auf Betrieb der Sendboten

1. Kap. Lübeck hatte der Normann zu Lunsberg i. J. 1278 den Kaufleuten „der deutschen Bunge“, welche sein Reich besuchten, neue Freiheiten, sowohl in Betreff des Verkehrs, als des Rechts und der bürgerlichen Lasten, verliehen, und ihnen auch den wichtigen Kleinfram an der Brücke und auf der Straße, jedoch nur für die Sommermonate, gestattet. Aber mit dem Tode des „Gesetzverbesserers“ i. J. 1280 änderten sich diese günstigen Verhältnisse. Der Erbe der Krone trug mehr Belieben an dem alten Wikingerberuf seiner Vorgänger und erlaubte sich alsbald so große Unbilden, daß er, im Kriege mit Erich Olupping, dem Gönner der Hanse, alle baltischen Küsten beunruhigte und seine wilden Freibeuter zum Schrecken deutscher Rauffahrer ausschickte. Während sein Bruder, der unabhängige Herzog Hakon, in seinem Landestheile fortfuhr, Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund und „alle andern deutschen Seestädte“ mit der größten Sorgfalt zu behandeln und ihnen zumal seinen Hafen zu Dpslo zu eröffnen; belegte der wilde Erich alle deutschen Güter mit Beschlagnahme, versperrte dem Rauffahrer seine Häfen, und vernichtete mit einem Schlage die so mühsam angebahnten Verkehrsverhältnisse.

Nahreg.
d. See-
städte ge-
gen Nor-
wegen. Aber die „wendischen Seestädte“, welche jetzt unter dieser Benennung im Auslande allgemeiner begriffen werden, vermerkten solchen Vertragsbruch gar übel, zumal der junge Normannenkönig noch im März 1284 ihnen, so wie den Gothländern, Elbingern, Rigaern und Revalern urkundlich zu Bergen die hergebrachten Freiheiten bestätigt hatte. Schon im engeren Bunde mit dem dänischen Erich, welcher flügllich sich dem großen Landfriedensbunde in Slavien und Sachsen angeschlossen (November 1284), vereinbarten sie das Verbot der Getreideausfuhr nach Norwegen; schon im November 1284 hatte auch der Däne für seine Unterthanen

solches angelobt, und den Norwegern nur bis Pfingsten die ^{1. May.} Einfuhr ihrer Waaren in sein Land gestattet, „um bis zu dieser Frist sich mit den beleidigten Seestädten zu vergleichen.“ Gleichzeitig segelte die hanfsche Orlogsflothe an die norwegische Küste, um den Uebermüthigen im eigenen Gebiete zu beunruhigen, und sperrte ein anderes Geschwader, bei welchem auch einige Städte der Westsee sich betheiligten, den Sund, so daß Norwegen, ausgeschlossen von aller Zufuhr an Getreide, Malz und Bier, von Hungersnoth heimgesucht wurde, und Erich, uneinig mit sich selbst, schon im nächsten Frühjahr Friedensgestinnungen bliden lassen mußte. Auch seine Mutter Ingeborg blickte nach Abhülfe so ängstlicher Noth bei Schwedens Könige aus.

Obgleich der Bedrohte schon am 13. März 1285 den Seestädten, mit Einschluß Hamburgs und Bremens, wie der Isländischen, sich zum Schutze der gekränkten Kaufleute erbotten hatte, und nur gegenseitige Sicherheit für seine Kaufleute forderte, beschwor er doch wiederum im Mai den König Edward I. von England, „nach früherer Uebereinkunft nicht zu gestatten, daß die Deutschen ihrer beiderseitigen Untertbanen Verkehr störten, sein Reich zu Wasser und zu Land beschädigten,“ und verlangte von seinem Freunde feindliche Maßregeln gegen solches Beginnen. Aber der Plantagenet stand im besten Vernehmen mit den Gästen, so herrisch die Deutschen in Bergen seinen Untertbanen entgegengetreten waren, und so mußte Erich seinen starren Sinn noch empfindlicher beugen. ^{Erich v. Norweg. gebeugt.} Denn nur einige Städte nahmen seine Erbietungen an; die eigentlich wendischen dagegen, mit Riga und Wisby, forder-
ten zugleich Ersatz für allen Schaden, den der König schon vor Ausbruch des Krieges ihrem Handel und ihrer Schifffahrt zugesügt, und verfolgten ihren Willen mit solcher Festigkeit, daß der nordische Stolz sich bequemen mußte, gegen Ende des

1. Kap. Juli 1285, unter näherem Geleite des Königs Magnus von Schweden, mit den städtischen und dänischen Sendboten zu unterhandeln. Der Schwede, auf Guldbergsheid mit dem Schiedsrichtercamte betraut, vermittelte am 3. Juli einige Punkte, und es ward demgemäß auf den Herbst eine neue Tagfahrt nach Kalmar anberaumt. Nach längeren Verhandlungen achtete König Magnus für recht, „daß Erich den Städten bis Johannis 1286 einen Schadenersatz von 6000 M. S. zahle, die früheren bergischen Freiheiten bestätige und auch für alle norwegischen Häfen anerkenne. Als entschlossener Helfer der Osterlinge aus der Westsee gedenkt die Vergleichsurkunde auch der Bürger von Kampen, Staveren und Grönlingen, welchen der Beitritt bis zum nächsten Sommer offen blieb; und legte endlich den Seestädten für die Zukunft keinen Zwang in Betreff eines dänisch-norwegischen Krieges auf. Eine so glückliche Probe gemeinschaftlicher Waffen, welche die Bürger vereinzelter, bis auf Lübeck landesherrlicher, Gemeinwesen als eine anerkannte, einige Staatsmacht hinstellte, verfehlte nicht, ihre Rückwirkung auf die Verhältnisse der Bundesglieder zu ihren Gebietern, namentlich nicht auf die hervorragende Stellung Lübeck's vor den andern Schwestern. Aber an die Dauer des erzwungenen Friedens war nicht zu denken, und der für den Augenblick ohnmächtige Normann ersuchte schon im Frühling 1286, unter hochmüthigen Aeußerungen über seine Obflieger, Englands König, dem „Seeraub“ der Bürger zu wehren, welche die nach England und anderwärts hin fahrenden Kaufleute beider Staaten „frech beschädigten“. Ueber vierzehn Jahre verstrichen unter bösen Händeln und zeitweiser Friedlosigkeit, ehe die Städte jene Entschädigungssumme zum Theil durch Abrechnung auf den Zoll erhalten hatten.

So viel von den Schicksalen des Bundes, insofern all-

gemeinere Beziehungen zum Reiche und zum deutschen Könige.^{1. Kap.} Dieselben bedingten. Lübeck erwies sich dem Habsburger treu^{Einzelne Verhältnisse.} und hatte unverdroßen die Reichssteuer selbst bis auf zehn Jahre voraus gezahlt, als Rudolf seinen „Grabritt“ nach Speier unternahm (Juli 1291).

Köln hatte inzwischen unter dem Drange eines grauen-^{Kölns Sieg üb. den Erz-bischof.} vollen Krieges, welcher von der Maas bis über die Weser seine traurigen Folgen offenbarte, sich weniger um die hanstische Wohlfahrt verdient machen können, dagegen mit ritterlichem Muth in der vielbesungenen Schlacht bei Worringen (Juni 1288) seine Freiheit gegen den bösen Erzbischof verfochten, wie denn auch alle anderen Städte des Binnenlandes, welche zum Bunde gehörten, zumal die braunschweigischen und westfälischen, wie Münster und Soest, fast zur Geltung freier Reichsstädte sich aufschwangen. Nur jene betriebsame, alt-^{Duisbg. an Rieve.}fränkische Pfalzstadt Duisburg wurde durch eine unlöbliche Majestätsbeleidigung Rudolfs als Mitgift seiner Tochter an den Grafen Dietrich von Kleve verpfändet, und büßte für immer ihre Unabhängigkeit ein.

Ueberblicken wir nun, wie unter der hergestellten Königs-^{Innere Gesch. d. Hanja.}gewalt das hanstische Wesen jenseits der Westersee, in Flandern und in England, sich erging, wie es im Nordosten aussah, vor allem, wie die neuere Gesellschaftsverfassung fortschritt.

Mit der französischen Krone beginnen die Handelsbeziehungen erst gegen Ende des XIII. Jahrhunderts bedeutender zu werden und schriftlicher Uebereinkunft zu bedürfen, als die Streitfrage Philipp IV. wegen des Lehnsverhältnisses der Grafschaft Flandern sich verwickelte und der Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und England drohte. Dagegen traten schon bald nach dem Tode der Gräfin^{Unruhen in Brügge.} Margaretha, genannt „von Konstantinopel“ (1278), Hin-

1. Kap. vernichte des geordneten Verkehrs auf der Westsee ein, und verschuldeten die Bedrückungen, welche die gräflichen Beamten zu Brügge, die Lehnsinhaber der dortigen Zölle, und auch die Bürger sich gegen die deutschen Gäste erlaubten, so vielfache Klage der letzteren, daß diese ihren Stapel von ^{Stap. v.} Brügge nach Ardenburg verlegten. Solcher Maßregel traten ^{Ardenbg.} ausdrücklich unter andern die Bürger von Stendal (1280), die Deutschen und Gothen auf Wisby, und i. J. 1282 die Stadt Halle bei, und bewirkten, daß andere Gemeinwesen und Herren in Niederdeutschland, wie Dortrecht und die Grafen von Holland, sich unter günstigen Bedingungen zur Aufnahme der deutschen Niederlassungen erbieten. Da suchte Graf Guido von Flandern, aus dem Hause Dampierre, i. J. 1282 die Beschwerden wegen der Wage und der Zollerhebung zu beseitigen. „Alle Kaufleute vom Osten“ gaben ihre Beistimmung; aber ungeachtet der Landesherr mit dem adeligen Lehenträger der Zölle zu Brügge, mit den Schöffen, dem Abgeordneten der Kaufleute des römischen Reichs, einem vielbetrauten Rathmanne von Lübeck, Johann von Douai, und den Vertretern anderer handelnden Völker über die Wagordnung, von welcher die Zollsätze abhängen, sich vereinbarte, und die Deutschen an den gewohnten Markt zurückkehrten, verursachten doch die Wirren, denen besonders Brügge mit dem Anfange des Jahrhunderts zur Beute wurde, daß die Gäste später mit ihrem Stapel wieder nach Ardenburg zogen.

^{Verhältn.} Theilten die Kaufleute Westdeutschlands und die Oster-
^{niß zu} linge ihre Vorrechte in Brügge mit andern seefahrenden
^{Englän.} Völkern, so gewährten ihnen dagegen die Ehrenrechte und Vorzüge, deren sie in London genossen, eine Genugthuung, welche kaum ihres Gleichen in den internationalen Verhältnissen des Mittelalters findet, Venedigs und Genuas wie

Bischof Stellung im byzantinischen und im lateinischen Kaiser^{1. Kap.} reiche etwa ausgenommen.

Als die folgenreichen Unruhen, „der Krieg der Barone“^{Edw. I.} gegen Heinrich VII., mit neuer Begründung des öffentlichen^{ward L.} Rechts beendet waren, erschienen beim Regierungsantritte König Edwards I. (1272) die deutschen Gäste so ganz gleich berechtigt mit Londons Bürgern, daß einer Bestätigung der Privilegien der Hanse oder der einzelnen Hansen nicht gedacht wurde. Nur Bremen, dessen Bevölkerung eben, während des Regiments Erzbischof Gieselberts (1273—1306), un^{Armen außer der London. Hanse.} händiger politischer Drang ergriff, und welche um Oftern 1275 im offenen Aufstande die bischöfliche Pfalz zerstört und ihren kirchlichen Oberherrn sammt der ministerialen Gemeinde verjagt hatte, entbehrte noch des einträglichen Verkehrs mit London, weil ein Bremer Bürger, im Dienste jenes in England ansässigen deutschen Kaufherrn, Arnold Thedmars Sohn, sich durch die Flucht der Zahlung seines Antheils an dem Sühngelde entzogen hatte, das der Commune von London i. J. 1265 wegen ihrer Empörung auferlegt war. Vierzehn Jahre hindurch blieben deshalb die Bremer vom Besuche Englands ausgeschlossen, und erst als Herzog Albrecht von Braunschweig, jener Schutzvoigt Lübeds und Vertreter Hamburgs im Auslande, kurz vor seinem Tode (i. J. 1279) den König gebeten hatte, den Unschuldigen seinen Schutz zuzuwenden, wurden sie wieder aufgenommen. Zu den einmüthigeren Schritten, vom Könige die Bestätigung ihrer gemeinschaftlichen Privilegien zu erwirken, nöthigte die Deutschen auch wohl die gerichtliche Untersuchung über einen Streit mit der Stadt London (1275),^{Streit d. Deutsch. mit London.} welcher die uralten Verhältnisse der Fremden eigenthümlich beleuchtet. Im gedachten Jahre beschwerten sich die Bürger in ihren Quartierversammlungen, daß die Deutschen, im Genuße gleicher Rechte mit den Einheimischen, das Bischofs-

1. Kap. Thor schmählich verfallen ließen, ungeachtet ihrer Verpflichtung, dasselbe in gutem Stande zu erhalten. „Bishopsgate“, das nordöstlichste von den sechs Landthoren, welche den Eingang in die eigentliche City, in den ummauerten Kern der Stadt, eröffneten, sollten, nach der Aussage eines der Stadtviertel (Warden), einst die Dänen zur Vertheidigung und Unterhaltung überkommen haben, als Gegendienst für die Rechte, deren sie in London genossen. Die Deutschen konnten ihre Verpflichtung nicht läugnen, obgleich es ungewiß bleibt, in welcher Weise sie die Erben der dänischen Rechte und Pflichten geworden; das Bischofsthor bestand aber schon vor den Zeiten Wilhelms des Eroberers (1066), lag jedoch gerade in entgegengesetzter Richtung von der Schildhalle am Strande, wo das Hafenthor, Downgate, längst verfallen war. Den Streit erledigte endlich der Spruch ^{Vergleich} des Erchecquer-Gerichtes durch einen Vergleich v. J. 1282, ^{mit} nachdem kurz vorher (Novbr. 1281) die Hansen auch beim ^{London.} Könige die Bestätigung ihrer Rechte erwirkt. Denn klug hatten sie, nach dem Tode ihres fürstlichen Fürsprechers, des Welfen, und dem Wiedereintritt der Bremer in die Hanse von London, den Werth gemeinsamer Privilegien für alle Kaufleute der deutschen Schildhalle ins Auge gefaßt.

Jener Vergleich vor dem königlichen Gerichte einigte denn beide Parteien dahin, daß die Deutschen der Stadt zur Herstellung des Bischofsthores 240 Mark Sterlinge zahlten und sich verpflichteten, dasselbe auch in Zukunft zu erhalten, und zur Bewachung desselben den dritten Theil der Kosten und der Leute zu übernehmen. Für solche Gegenleistung erkannte die Stadt alle Freiheiten der Hansen an, sprach sie los von der Abgabe zur Erhaltung der Mauern, und vergönnte ihnen das Recht, ihr Getreide 40 Tage lang in ihren Speichern unverkauft zu bewahren, falls nicht

besondere Umstände einen schleunigeren Verkauf nöthig machten. Ferner ward den Hanfen das alte Recht bestätigt, einen Aldermann zum Rechtsprechen in ihrem Hofe zu haben, ^{1. Kap.} doch mit der Bestimmung, daß derselbe aus den Aldermännern ^{Aldermänner d. Deutschen in London.} der Stadt gewählt werde, was man gewöhnlich dahin verstand, daß er ein Bürger Londons sein müsse. So oft dieser Aldermann durch die deutschen Kaufleute erwählt wäre, solle er dem Mayor und den Aldermännern Londons vorgestellt werden und den Eid ablegen, Recht und Gesetz zu handhaben, und den Rechten und Gesetzen der Stadt nicht zu nahe zu treten. Er war aber nicht das eigentliche Haupt der Deutschen in London, denn schwerlich eignete sich ein Engländer dazu, die Gerechtsame der Gäste zu handhaben, Morgensprachen zu halten und mündlich oder schriftlich mit den Hansestädten zu verkehren. Das Amt des englischen Aldermanns, welcher wie der Mayor und die Sheriffs ein jährliches Ehrengeschenk an Geld und anderen guten Dingen empfing, — mehrmals war es der Mayor selbst — diente den Hanfen nur dazu, einen einflußreichen Bürger der Stadt für ihr Interesse zu gewinnen. Es war deshalb noch ein zweiter Aldermann nöthig, ein eigentlich hanseischer Bürger, den wir denn auch bald neben jenem unterscheiden können. Aus so früher Zeit stoßen wir noch auf keine Statuten; aber die eigenthümlichen Grundzüge derselben hatte wohl bereits die Gewohnheit ins Leben gerufen. Auch machte sich wohl schon der Rechtsbrauch geltend, daß der deutsche Aldermann nicht allein Streitigkeiten der Deutschen untereinander, sondern auch zwischen Engländern und Gästen schlichtete; ein Privilegium König Edwards I. v. J. 1303 ertheilte dann den Deutschen auch das Recht, daß in allen Gerichtshändeln, todwürdige Verbrechen ausgenommen, die Hälfte der Geschworenen aus Männern ihrer Sprache genommen werde.

1. Kap. In Folge jenes Vergleichs v. J. 1282, in welchem
 Bau des der deutsche Alberman, ein Bürger von Köln, brief von
 Bischofs- thores. Dortmund, einer aus Münster und einer aus Hamburg die
 Hanfa vertraten, ward der Bau des Bischofsthores dauerhaft
 und stattlich ausgeführt, und der obere Theil desselben den
 deutschen Wächtern anvertraut. Treu übten die Wächte diese
 wichtige Pflicht auch in den unruhigsten Zeiten; mit ihren
 Waffen, welche im Stahlhose bereit lagen, vertheidigten
 streitbare Kaufleute den Eingang der City vom oft so getüm-
 melvollen Effer und Suffolk her, und bürsteten, nach einer
 sinnvollen und prächtigen Erneuerung des Thores (i. J. 1474)
 erst im XVI. Jahrh. unter veränderter Weltlage mit dem
 Stahlhose und allen ihren sonstigen Privilegien auch jenes
 ehrenvolle Schlüssel- und Hüteramt ein.

Wie grell ist der Abstand zwischen der Berechtigung
 der reichen oberdeutschen Kaufleute in Venedig, welche als
 zeitweise Mietheer nicht einmal die Schlüssel zum Kontego
 de' Lodeschi in Händen behalten durften, und den seefah-
 renden Krämern dunkler Landstädte, wie Dortmunds, Soests
 und Münsters, denen die Hauptstadt des starken Inselreichs
 die Bewachung des eigenen Thores anvertraute! Weil
 auch schon im Mittelalter das vertragsmäßige Recht in
 England größere Anerkennung fand, als gleichzeitig im üb-
 Stetigt. rigen Europa, erlitten die Verhältnisse der Hanfa in Eng-
 der Ver- hältnisse land bis auf die Mitte des XIV. Jahrh. keine wesentliche
 mit Eng- land. Störung. Geringfügige Streitigkeiten über Beschlagnahme
 von Schiffen in Kriegen, freiwillige Steuern, Jurisdictions-
 überschreitung wurden immer bald beigelegt, und die Pri-
 vilegien erneuert. Solche Nachsicht von Seiten eines er-
 starckenden staatswirthschaftlichen Geistes ist um so lobens-
 werther, als die Hansen zeitig das Gelüste bliden ließen,
 sich in die Herrschaft der Meere zu theilen, indem die

Osterlinge die Flämingen und Friesen vom Befahren der ^{1. Kap.} Ostsee nach Gothland, sowie die Gothländer von der Westsee ausschließen wollten, einige nordholländische Städte im J. 1286 sogar den Wunsch aussprachen, allen Engländern den Besuch der baltischen Häfen zu verbieten. Früher schon hatte hanfscher Reich die Engländer in Bergen zu besettigen gewußt.

Zu Dänemark behaupteten sich die günstigsten Verhältnisse bis auf das jammervolle Ende Erich Slippings, welcher seine mannigfachen Verpflichtungen an die Seestädte, besonders Greifswald und Stralsund, durch eine Fülle von Gnadenbriefen zu lösen suchte. Sein Sohn Erich, genannt Menved, welcher minderjährig i. J. 1286 den blutigen Thron bestieg, dankte den Lübeckern für die Ausweisung der Mörder seines Vaters, gönnte ihnen den Vollgenuß ihrer Freiheiten und sorgte auch im fernsten Ostlande für die Sicherheit gestrandeter Schiffe. Die Fehde mit Erich von Norwegen, welcher die Mörder Erich Slipping's bei sich duldete, verwirrte dann wieder die Zustände im Norden (1293); zum Manne herangewachsen, unter bösen Zerrwürfnissen mit dem hohen Klerus, ließ darauf der Dänenkönig die Pläne der Waldemare wieder blicken, und umklebete seine Krone mit äußerem Glanze, ohne jedoch dauernde Triumphe über die freiheitsmuthigen Seestädte erringen zu können.

Zweites Kapitel.

Einfaches Ansehen Wisby's. Russische Handel. Unger Bund der Seestädte. Streit um den Oberhof zwischen Lübeck und Wisby. 1295. König Adolf von Rastau. Frankreich. Anfänge der Kunsthandel. Verfassung Lübeck und der Tochterstädte. Verhänfung Braunschweig's. Ungleichheit des Princips. Magdeburg. König Albrecht und Lübeck. Gunst der Verhältnisse. Erich Menved von Dänemark, neuer König der Dänen und Wenden. Lübeck tagauschreibend. Abtretung des Wendenslandes an Dänemark. 1304 Lübeck tritt unter Erich's Schutz. (S. S. 1291–1307.)

Die Ge-
sellschaft
a. Goth-
land.

Der Verein der deutschen Kaufleute auf Gothland ver-
suchte noch immer den vergeblichen Kampf mit seinen Ver-
drängern an der Trave und ging einem dunkleren Loos entgegen. Noch i. J. 1280 in jenem Bunde zum Schutz der Ostsee als mit Lübeck gleichstehend anerkannt, und Genossin des Sieges über den Normann, sprach jene ehrenreiche Gesellschaft auf einem Hansetage zu Wisby (Juni 1287) „im Namen aller Kaufleute verschiedener Orte und Städte, welche Gothland besuchen,“ noch einmal allgemeine Gültigkeit ihrer Beschlüsse, besonders wegen Schiffbrüchiger und geraubten Gutes an, verbot jeder Stadt Kauf und Verkauf von Waaren, welche solchem Unfalle entstammten, gewährte im Gebieterten den Revalern noch eine kurze Frist; dann aber fiel Schlag auf Schlag über die hochverdiente Bildnerin der nordischen Handels- und Seefahrerwelt. Magnus Ladulås, König von Schweden, brach zuerst den politischen Muth der stolzen Kaufstadt. Als sie ohne seine Erlaubniß sich mit jenen Mauern und Thürmen umgeben hatte, die merkwürdig noch in ihren Trümmern, so wie die verfallenen Kirchen, an Goeth's malerische Umfestigung und Münster erinnern; ferner sie die stürmenden Landleute abgeschlagen; mußten „Volgte, Rätthe, sowohl der Gothen als der deutschen Gemeinde“, überwältigt durch schwedische Waffen, eine Geldstrafe geloben und die demü-

Ver-
thigung
Wisby's
durch
Mag-
nus.

thigsten Bedingungen eingehen (August 1288); ja sie soll^{2. Kap.} ten Bürgschaftsbriege von den wendischen Seestädten und von Riga beibringen, vermöge welcher diese Schwestergemeinden sich anheischig machten, zur Vernichtung Bischofs sich mit dem Könige zu vereinigen, falls jenes sich unterfänge, einen andern Herrscher zu wählen. Politischen Gemeingeist konnten die „lübischen“ Städte um so weniger für die verbündete Ausländerin empfinden, als bereits im Werke war, der sinkenden Nebenbuhlerin einen Vorzug zu entreißen, welcher durch die Gewöhnung vieler Geschlechter ein bundesmäßiger geworden: das Zugrecht der Urtheile von St. Petershof in Nowgorod nach der Inselstadt.

— Zu dem nachdrücklich ausgesprochenen Verlangen der Störmen^{gen des} Töchter Lübeck, den Oberhof auch für Handelsstreitigkeiten, Verkehrs^{mit Now-} welche an der Wolchow entstanden wären, nach der Trave zu gorod. verlegen, mochten die häßlichen Störungen, Beraubungen kostbarer Frachten an Pelzwerk, Tuch, Silber, und die Todtschläge wesentlich beitragen, welche die deutschen Kaufleute seit 1288 auf dem Wege von Pleskow nach Nowgorod, aller Gelöbniße und alles „Kreuzfußes“ der Fürsten und der Nowgoroder ungeachtet, erfahren hatten. Auf den Bruch der jüngsten Verträge waren jedoch auch wohl die Fehden nicht ohne Einfluß, welche der deutsche Orden, nach Ausrottung der Preußen, gegen die Litthauer und Russen von Livland aus begann; schon im Februar 1278 hatten der „Erzbischof von Riga, der Meister von Livland und der dänische Hauptmann von Neval“ Ursach, der Stadt Lübeck und „allen Kauf-^{Störung} leuten, welche das östliche Meer befahren,“ zu danken, daß^{des Ver-} ihr Besuch einmüthig aller Verkehr mit Rußland, sowohl^{kehrs mit} zu Lande als zu Wasser, gesperrt worden; sie baten damals, einverstanden mit den Bischöfen von Dorpat und Desel, sowie der Stadt Riga, um Erstreckung dieser Maßregel über Ostern^{Ruß-} land.

2. Kap. hinaus, indem sie jedoch inständigst zum Besuch ihrer Häfen einluden. Auch die Fortschritte der schwedischen Macht von Finnland und Karelien aus (1295), Wiborgs Erbauung und die Erbietung der Könige Dänemarks und Schwedens an die Seestädte, mit Umgehung der Straße des älteren Waarenzugs, durch ihr esthländisches und karelisches Gebiet, über Narva und die Nema nach dem Innern Rußlands zu handeln, verwickelten die vertragsmäßigen Verhältnisse mit dem sinkenden Freistaate an der Wolchow, und erzeugten eine Reihe von Händeln, Unregelmäßigkeiten und Gewaltthaten, welche nicht schienen auf der entlegenen Insel geschlichtet werden zu können. Wie überlegen der deutsche Gewerbefleiß die wieder in Barbarei versumpften Russen ausbeutete, erfahren wir aus der Thatsache, daß die Nowgorodfahrer die roh ausgeführten Peltereien verarbeitet unter dem Namen „Bremer Werk“, Buntwerk, wieder nach Rußland einführten.

In jenen häßlichen Dingen hatten schon mancherlei Tagfahrten stattgefunden, aber selbst eine feierliche Gesandtschaft der deutschen Städte an den Großfürsten (Dimitri Alexandrowitsch bis 1294?) war unverrichteter Sache nach Dorpat zurückgekehrt, weil der hochmüthige Vorfahr der Czaren sie nicht persönlich anhören wollte und die Fürsten die Schuld des Raubes auf die Bürger von Nowgorod, „auf das Gefindel,“ schoben, diese aber läugneten, wiewohl im J. 1291 bei einem mörderischen Aufstande Brand und Raub die Gassen ihrer Stadt erfüllt hatten.

Enger
Enab
der wendischen
Seestädte. Unter solchen Umständen und drohender Feindseligkeit zwischen den Seestädten, — bei denen Kampen und Staveren mutbig ausharrten — und dem Norweger, unter trugvollen Tagfahrten und Waffenstillständen, hatten Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald im Herbst d. J. 1293, „des Friedens und Nutzens gemeiner Kaufleute halben“ den ersten

engeren Bund unter sich geschlossen, welcher das Gepräge ^{2. Kap.} eines allgemeinen Schutz- und Trugbündnisses unverkennbarer an sich trägt, und, wenn auch nur auf die Dauer von drei Jahren erstreckt, doch die Grundlage der staatlichen Einheit der wendischen Seestädte geblieben ist. Die Theilnehmer verpflichteten sich, einander treu in der Verfolgung ihres Rechts, zu Wasser und zu Lande, nach dem Maße ihrer Mittel, beizustehen, doch ohne gemeinsame Berathung keinen Krieg anzufangen. Im Falle unausweichlicher Selbsthülfe sollte Lübeck, als die mächtigste Stadt, hundert Schwergewappnete, Rostock siebenzig, Stralsund fünfzig, und Greifswald wie Wismar acht und dreißig stellen, und nach Umständen die Zahl erhöhen: eine schwere Geldstrafe fiel auf ein säumiges Bundesglied zur Schadloshaltung für die hülfsbereiteren. Als nächste Folge der kräftigen Einmüthigkeit erwies sich, daß König Erich im Juni 1294 im Einklang mit seinem Bruder, Herzog Hakon, den Städten Lübeck, Riga, den Deutschen auf Wibb, den Wismarern, Rostockern, Greifswalbern, Stralsundern, den Bürgern von Anklam, Kampen, Stettin und Staveren, ausgedehnte Freiheiten ertheilte, sie aber gleich darauf im gesteigerten Maße auch auf die Bremer übertrug, welche nicht feindlich gegen ihn verfahren, dafür aber von den Osterlingen übel angesehen wurden.

Unter so entschlossener Haltung der eigentlichen Bundesstädte, gegenüber den Kaufmannsgesellschaften, die wie die gothländische als Ganzes noch immer eine gewisse Selbstständigkeit offenbarten, obgleich ihre Glieder einzeln den heimischen Gemeinwesen angehörten, mußte auch die Verabredung getroffen sein, den Oberhof über die Streitigkeiten am Komptor zu Nowgorod, welcher seit unbordenklichen Zeiten in Wibb gewesen war, nach Lübeck zu verlegen, wohin ja schon immer die Töchter des lübschen Rechts in bürgerlichen Gändeln sich

Der
Oberhof
von
Lübeck.

2. Kap. berufen und von dort Weisthümer geholt hatten. Besonders griff Moskau, als die älteste Pflanzung des lübischen Rechts, diesen Plan mit Eifer auf. Rath und Gemeinde schrieben um diese Zeit an Köln, daß die „Kaufleute der Städte Sachsens und Slavens“ einmüthig beschlossen hätten, beim Kaufhose zu Nowgorod ihr altes Herkommen zu bewahren, und verlangten zunächst die schriftliche Erklärung der geehrten rheinischen Vorberstadt, daß die Beschwerden aller in Rußland verkehrenden Kaufleute ihre endliche Erledigung nirgend anderswo, als zu Lübeck finden sollten. Ein gleich formulirtes Ansinnen erging von Moskau an Rath und Schöffen von Dortmund, Osnabrück, Soest, Hamburg, Münster und wohl auch an andere mit dem russischen Handel betheiligte Gemeinden, so wie Bismar in demselben Sinne an Hamburg und die genannten Städte schrieb. Andere Binnenstädte, wie Magdeburg, hatten schon ihre einstimmende Erklärung abgegeben, so daß Lübecks Domkapitel, mit den Predigermönchen und Minoriten, die dahin lautenden Patente der Städte „Sachsens, Wendenlands, Westfalens und Preußens“ vidimirt von öffentlichen Beamten, und gleichzeitig auch die Briefe der Kölner und Dortmunder vom Februar 1294 kundthaten, kraft welcher sie dem Rathe und den Bürgern Lübecks bezeugten, daß sie dankbar in die Verlegung des Oberhofs einwilligten. Da inzwischen auch Stade, Halle, Goslar, Braunschweig, Elbing sich unbedingt beifällig ausgesprochen und von den wendischen Städten nur Stralsund sein Stadtrecht vorbehalten, welches die erste Instanz an die heimische Behörde, die zweite nach Moskau, die letzte nach Lübeck wies (1295); so rechnete der Vorort an der Trave alsbald auf 24 Städte, welche diese Steigerung seines Ansehns sich gefallen ließen. Diese waren

Städte
für
Lübeck
gegen
Mosk.

Köln, Dortmund, Paderborn, Minden, Lemgo, Lippstadt, Hervord, Hörter, Magdeburg, Halle, Braunschweig, Goslar,

Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Rostock, Stralsund, Wis- ^{2. Kap.}
mar, Greifswald, Kiel, Stade, Riga, Elbing und Danzig,
welches letztere, ob schon längst eine deutsche Gemeinde, doch
erst, nach dem Aussterben der Herzoge von Pommern
(1295), als bestrittenes Erbe der Pfaffen, der Herzoge von
Pommern, der Markgrafen, und der Fürsten von Rügen,
in der Reihe der hanfisch verwandten deutschen Städte auf-
tritt.

Aber der Sieg Lübeds über eine althergebrachte Rechts-
gewohnheit war nicht ganz entschieden, sein Triumph über die
verdrängte Nebenbuhlerin nicht ganz gerechtfertigt. Voigt und
Rath der Deutschen zu Wisby hatten von der nicht löblichen ^{Wisbys}
diplomatischen Thätigkeit der Lübeder und ihrer Freunde ^{Klagen.} zeitige
Nachricht, und bemüheten sich, der lübischen Anmaßung
entgegen zu arbeiten. Wir besitzen ein dank sagendes Umlauf-
schreiben der bedrohten Gothländer an Danabruk, desgleichen
sicher auch an andere Städte ergangen sind und ihre Wirkung
nicht verfehlten. Unter warmer Dankverpflichtung an jene da-
mals hervorragende westfälische Stadt, Lübeds Forderung
abgelehnt zu haben, heißt es in jenem Briefe: „eure Weisheit
geruhe, sich zu erinnern, daß eure Vorfahren, als wahrhafte
Gründer, solche Freiheiten aus uralter Zeit dem Hofe zu
Nowgorod übertragen haben, welche Freiheiten dort sowohl
als in England von allen Kaufleuten von altersher bis auf
den heutigen Tag geübt wurden“, weshalb es als Rechtsver-
hinderung erscheine, wenn die Kaufleute in Nowgorod oder
Estland, mit Hinterlassung ihres Guts, zur Schlichtung ihres
Streites nach Lübed wandern sollen; sie, die Gothländer,
bäten daher inständigst in der hochwichtigen Sache ohne die
Beistimmung der „öflichen Städte“ (d. h. der livländischen
und näher an Wisby belegenen) jener Neuerung nicht beizu-
pflichten. Da nun selbst Riga, so anhängig den Lübedern

2. Ray. seit seinem Ursprunge, gezügert und sogar zugegeben hatte, daß in der Hitze des Streits Lübeck's Name in der Ekra von ^{Ger. Meiller Oberhof.} Nowgorod ausgelöscht wurde, trat eine Spaltung ein, indem Hamburg, Bremen, Münster, zumal Soest, also die angesehensten Gründer des Hofes zu Nowgorod und frühesten Besucher Gothlands, beim Herkommen beharrten. Die Berufung von den Sprüchen des Hofes zu Nowgorod blieb noch zwischen Lübeck und Wibby getheilt.

Aber gegen andere Verluste war diese Genugthuung des achtungswerthen Stolzes Wibbys gering: alle Privatgesellschaften und Sonderhansen mußten ins Dunkle weichen gegen die Einheit des Städtebundes, den Lübeck mit den Töchtern seines Rechts in's Leben gerufen; derselbe gewann i. J. 1296 neue Kräftigung, da gleichzeitig die bürgerlichen Principien der lübtischen Kaufherren eine folgenreiche, gebieterische Ausdehnung erlangten.

^{König Adolf von Nassau.} Wir sind der Geschichte der Reichsverhältnisse um einige Jahre vorausgeeilt, haben aber nur zu erwähnen, daß, wie Rudolf die Augen zuthat, „der Landfrieden durch ganz Deutschland gebrochen und aufgelöst war, als wenn niemals ein Frieden in diesen Landen gewesen wäre“; daß Adolf von Nassau, ein armer, aber tapferer Soldritter, den Königsstuhl bestieg (5. Mai 1292), und denselben alsbald durch unwürdige Thaten schändete. Versprach gleichwohl auch das rheinische Gräflein, für die Erhaltung der Rechte des Ritterstaats an der Weichsel, am Riemem und an der Düna zu sorgen, so wirkte es sich doch alsbald die Willebrüder der Fürsten, Lübeck oder Goslar als Unterpfand für die Mitgift seiner Tochter an den Herzog Otto von Braunschweig auszusetzen, in welcher bösen Gewärtigung die Reichsstadt an der Trave sich beeilte, die Schutzvogtei, „wie sie einst Heinrich der Löwe, dann die Braunschweiger und andere Fürsten besaßen,“ für jährlich

600 Pfund Heller an Heinrich II., Herrn zu Mecklenburg, zu 2. Kap.
 übertragen. Als König Adolf im Herbst 1294 sein Raub-
 gefindel nach Thüringen geführt, um Meissen als erledigtes
 Lehn jenen entarteten Wettinern zu entreißen, blickte er mit
 herrischem Auge auf Lübeck, drohete den Ungehorsamen mit
 seiner Ungnade, und bestellte den Markgrafen Otto als Reichs-
 vogt, wohl besonders auch darüber ungebärdig, daß die See-
 stadt eben mit König Philipp IV., gegen welchen das Oberhaupt
 der deutschen Welt sein Schwert vermiehet hatte, über gün-
 stige Handelsverbindungen nach dem Innern Frankreichs über-
 eingekommen sei (1293). Denn in Folge der streitigen Ober-
 lehns Herrlichkeit der französischen Krone über Flandern war französische Verbin-
 dung mit
 Frankreich.
 die Fehde mit England dem Ausbruche nahe, warb Philipp,
 einem Seekriege nicht gewachsen, Freunde an der fernen bal-
 tischen Küste und verlieh den Bürgern von Lübeck, Gothland,
 Riga, Kampen, Hamburg, Wismar, Rostock, Stralsund und
 Elbing, wie „allen Befahrern des deutschen Meeres“ die Ver-
 kehrs-freiheit in seinem Reiche, unter der Bedingung, daß sie
 nicht Wolle, Leder und andere Waaren, welche aus England,
 Schottland und Irland stammten, einführten. Auch mußten
 sich die Gäste verpflichten, nach einer Abschätzung von vier
 Biedermännern, zwei Franzosen und zwei Deutschen, dem König
 zu seinem Kriege gegen England ihre Roggen und sonstigen
 Schiffe zu vermiethen oder zu verkaufen, und alles Verkehr
 mit England sich zu enthalten (1294).

So muthige, fluge Naturen, wie unsere Osterlinge, die
 gleichzeitig mit den Normannen in bösem Hader lebten, und
 mit dem Gewebe ihrer Interessen bereits Europas größere
 Halbscheib überspannt hatten, empfanden denn wohl wenig
 Unruhe über den Zorn des Grafen von Nassau, der als
 Söldling Edwards I. im Herbst 1297 seinen schmachlichen
 Zug nach Frankreich antrat und dann im Schlachttornier bei

2. Kap. **Ökheim Krone und Leben gegen Albrecht von Oesterreich**
verlor (2. Sult 1298).

Anfang
der
Runst-
händel.

Inzwischen aber kündigte sich auch dem norddeutschen Bürgerthum eine Bewegung an, welche schon längst die Gemüther der Altbürger und Geschlechter des Oberlandes geängstigt hatte, bald aber an dem zähen und unerschütterlichen Widerstande der Kaufherren von Lübeck und ihrer Rechtsverwandten einen nur zeitweise zu überwältigenden Damm fand. Wir meinen die stürmischen Versuche der Handwerkszünfte, Antheil am städtischen Regimente zu gewinnen, den Kampf der niedern Gemeinde gegen die abgeschlossene Rathsgemeinde, gegen die Geschlechter, die zumal in ober- und westdeutschen Städten, bald rittermäßigen Ursprungs, bald Münzerhausgenossen und reiche Kaufleute, sich aller wichtigen Ämter und Würden bemächtigt und den fleißigen Gewerbe-stand in dieselbe Abhängigkeit herabgedrückt hatten, aus welcher sie selbst sich erst seit einigen Menschenaltern zur freien Gemeindeverfassung emporgeschwungen. Solchen Zustand wollten aber die niederen Zünfte, wohlhabend durch ihren Fleiß, im Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit für den Staat und daß ihre Käufe, ihr Blut überwiegend die politische Selbstständigkeit des Ganzen errungen hatten, nicht länger dulden. So begannen denn, nicht ohne Hinblick auf die Vorgänge in italienischen, namentlich toscanischen Städten, unter denen Florenz zuerst i. J. 1282 die Vorsteher der Zünfte an die Spitze der Republik erhoben, jene anziehenden, aus den innersten Elementen des Volksbewußtseins genährten Kämpfe, welche länger als ein Jahrhundert den Schoß unserer Städte erschütterten, und, bald durch die Siege der flämischen Handwerksgenossen, bald durch die Thaten der freien Bauern-gemeinden im hohen Alemannen heftiger angeregt, besonders unter dem Einflusse des Streits Ludwigs des Bayern mit dem

Stühle zu Avignon, die Verfassung fast aller ober- und ^{2. Kap.} mitteldeutschen Städte umwandelten, und am Schlusse des XIV. Jahrhunderts auch im altersstarren Köln den Umschwung vollendeten. Dann fachte, nach blutiger Rache, der hussitische Sturm des XIV. Jahrhunderts das Feuer wiederum an; es durchwühlte, gedämpft vermöge der erstarkten landesherrlichen Gewalt, während der Reformationszeit in der Gestalt der Bauernkriege und unter dem Banner evangelischer Freiheit, die Tiefen des deutschen Gesellschaftszustandes, und erlosch erst mit dem Falle der städtischen Selbstständigkeit, unter dem Nationalkanimer des dreißigjährigen Krieges.

Die Städte des lübischen Rechts, also die kräftigsten Bestandtheile des Hansabundes, unterscheiden sich dadurch ^{Verfassung der Städte lübischen Rechts.} merkwürdig von allen deutschen Schwestern, daß sie einerseits grundsätzlich den Anmuthungen der niedern Bünde die entschlossenste Gewalt entgegenstellten und nie auf die Dauer das Obliegen derselben duldeten; andererseits dagegen nie eine entschiedene Rathsaristokratie, ein Patriziat aufkommen ließen. Ihr eigentliches Wesen war gegründet auf das Statut Heinrichs des Löwen, welches den jährlichen Wechsel der Rathsglieder aus der Mitte derselben vorschrieb, und die Handwerker von demselben ausschloß. So folgerechten Staatsmaximen lag die Sorge für das materielle Interesse des Kaufmannsstandes zu Grunde, welcher die politischen Schritte des Gemeinwesens nicht von der Leidenschaftlichkeit eines großen armen Haufens abhängig machen durfte, der wenig oder nichts verlieren zu können schien. Dennoch hatten Rechtsgefühl und besonnene Rücksicht überall in lübischen Städten den Einfluß der Vorsteher der vornehmeren Gilden zur Geltung kommen lassen, und war im stillen Einverständnis als allgemeines Princip anerkannt, daß, so wie die Bürger-

2 Kap. meißter in wichtigen Fragen nichts ohne die Billigung der Glieder des neuen und alten sitzenden Rathes beschließen dürften, so auch bei höheren und den höchsten Angelegenheiten, in Betreff der Steuern, des Wechsels der Herrschaft, die Bestimmung der ganzen Gemeinde unerläßlich sei. War darum die Verfassung dieser Städte in ihrem innersten Zusammenhalte eine Volksherrschaft, so blieb die äußere Form derselben eine aristokratische; mit zähester Kraft widerstrebten die regierenden Kaufherren aller Einmischung der Zünfte in die eigentliche Verwaltung, so unentbehrlich dem Handelsstaate die willigen und freudigen Leistungen und die Zufriedenheit gewisser Gewerbezünfte erscheinen mußten, deren Wohlstand mit dem übrigen Hand in Hand ging. Der niederen Bevölkerung konnte jedoch ein ausschließliches Rathesregiment um so leidlicher dünken, als kaufmännischer Reichtum nach der Unbeständigkeit menschlicher Dinge sich nicht vererbte; einst hervorragende Familien, in Armuth versunken, Emporkömmlingen und klugen Abenteurern Platz machten, und der jährliche Wechsel der Aemter einer großen Zahl strebsamer Männer den Zutritt offen ließ. Nie hat sich deshalb in den lübischen Gemeinwesen ein gehässiges, erbliches Patriziat auszubilden vermocht, so herrisch, rittermäßig als heerführende Bürgermeister, als Admirale hanseischer Orlogesflotten, als an Fürstenthöfen hochgeehrte Diplomaten, als Grundbesitzer im städtischen Weichbilde, manche Geschlechter vom Großvater bis auf den Enkel sich behaupteten. Selbst die späteren Junker der „Zirkelgesellschaft“ zu Lübeck trugen nur ein geziertes gefelliges Gepräge an sich, ohne gesetzmäßigen, wenn auch nicht ganz zu leugnenden, Einfluß auf das Staatsleben. Ähnlich verhielt es sich mit den sogenannten Patriziern auch in andern sächsischen Städten; ihr Ursprung, wie zu Braunschweig, Magdeburg, Goest, vielleicht selbst zu Köln, schrieb sich nicht

Rein
Patrizi-
erthum.

auf eine anfängliche, wehrständliche Genossenschaft, etwa auf ^{2. Kap.} eingebürgerten Landadel, oder auf ansässige Burgmänner zurück; sie waren aus der unbemerkteren Menge in Folge gewerblicher oder kaufmännischer Thätigkeit nur persönlich herausgetreten, und verschwanden, beim Verluste äußerer Glücksgüter, auch wieder in Dunkelheit.

Die Scheidewand in Bezug auf Rathsfähigkeit stand in Städten lübischen und verwandten Rechts gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts noch unerschüttert, während Magdeburgs Verfassung, zumal das starre Erbschöffenregiment, sowie Bremens Altbürgergemeinde, bereits dem Anstürmen der mittleren, wohlhabenden Gilden gewichen waren, in Soest und seinen Tochterstädten dagegen, wie in Westfalen, mit Ausnahme Dortmunds, überhaupt, ein mehr oder minder demokratisches Regiment schon im Zwischenreiche sich befestigt hatte. Maßgebend zur Kenntniß aller Gemeinwesen lübischen Rechts von Niedersachsen bis nach Esthland hinauf ist eine Aufzeichnung Albrechts von Bardewiel, verblenten Rathskanzlers zu Lübeck, aus d. J. 1298. Die Zahl der Rathleute schwankt zwischen 10 bis 36, den alten Rath mit eingeschlossen; gewöhnlich waren es 24, in Stralsund 35, von denen im zweiten Jahre eine verhältnißmäßige Zahl ausschied, dann nur an wichtigen Geschäften Theil nahm und vor Ablauf einer gewissen Frist nicht wieder gewählt werden durfte. Das „Umsetzen“ des neuen Rathes fand an bestimmten Heiligentagen statt, in einer offenen Halle, der „Laube“ oder im Rathhause, immer in der Nähe der Hauptpfarrkirche, bei welcher Gelegenheit auch gemeiniglich die „Willküren“, die Statutargeseze, als bindende Beschlüsse der Gesamtgemeinde, in der Bur- (Bürger-) Sprache verlesen wurden. Bereits forderten die mannigfachen Geschäfte reicher, mächtiger Städte eine geordnete Vertheilung

Raths-
verfas-
sung zu
Lübeck.

2. Kap. der Rathskämter; ein des Latein kundiger Rathsschreiber, ein Notarius war nöthig, da noch alle Protokolle, alle Briefe und Satzungen des kaufmännischen Lebens lateinisch verfaßt wurden. In Lübeck gab es um 1298 zwei Bürgermeister, zwei Rämmerer, zwei Weinmeister, zwei Stadtvoigte, diese jedoch nur dem Namen nach die Träger einer landesherrlichen, kaiserlichen Gewalt; zwei Marktmeister, zwei Wettemeister, welche den „Wettestab“ führten, d. h. für polizeiliche und geringere Vergehungen die „Wette“, Geldbuße erkannten. Der „Kanzler“, Vorsteher der Rathsschreiberei und auch wohl Syndicus, war eine hochbetraute Person; ein Rathmann bewahrte die Tresorkammer, „worin der Stadt Handvesten liegen“ (das Archiv, später bei St. Marien). Ein anderer bewahrte die Bücher, „worin der Stadt Rechte beschrieben stehen“; ein viel erwähnter Kläming, Johann v. Douai, und ein Eingeborner, „der Stadt Armbrüste und Geschütz“, so wie den Karstall, welcher aus mehr als 30 Gengsten „ohne die anderen Pferde“ bestand; schon auch war zu den täglichen kleinen Feuden ein Söldnerhauptmann, gewöhnlich ein „frommer“ (tapferer) Ritter der Umgebung, unentbehrlich. Zusammen saßen im Rathe siebenzehn Männer. Schon längst galt aber die Rathmannschaft nicht als ein unbesoldetes Ehrenamt, das in der ältesten Zeit einer unwillkommenen Pflicht, fast einem Zwange gleichkam. Mit den einzelnen Aemtern verknüpften sich, bei wachsendem Reichthume des Gemeinwesens und vergrößertem Weichbilde, sehr erkleckliche Nießbräuche; bunte Warder- und Fuchsschauben, goldene Kleinodien unterschieden den „Herrn“ von der bescheidenen Menge, welche nicht ohne Neid auf die Stadtgebieter blickte, und unvermeidliche Mängel im Stadthaushalte, Geldklemmen, gern der Unwirthlichkeit und Genußsucht derselben zuschrieb.

Zwar identificirten sich jene gewählten Körperschaften^{2. Kap.} nicht mit dem Staate, wie es herkömmlich in älteren Reichsstädten geschah: sie stellten nicht die Herrschaft, die Gemeinde nicht die Beherrschten, die Unterthanen dar; die Bürger waren noch nicht „ihre“ Bürger; gleichwohl aber galten sie als Regenten, unterlagen keiner ängstlichen Flehenshaftspflicht, geberdeten sich einzeln oft junkerhaft, und hielten ihre Zünfte, so wohlhabend und waffengeübt dieselben waren, unter strenger Aufsicht, verließen ihnen ihre Rollen und bestätigten deren innere Verfassung.

Hat sich nun diese lübische Rathsaristokratie aus den blutigsten Kämpfen immer wieder aufgeschwungen, so ist^{Folgen der Aristokratie.} doch in Folge der starren Behauptung solcher Vorrechte mehr als einmal die Kraft der einzelnen Städte, ja der gesamten Hansa, gelähmt worden. Außerdem müssen wir bekennen, daß die Impulse zu den staunenswertheften Unternehmungen, zu den kühnsten Thaten, ja das hohe Werk der Kirchenverbesserung, nur aus der niederen Gemeinde hervorgegangen sind, die hinterdrein wieder zurückgedrängt und oft mißhandelt, von der übermüthigen und doch so verzagten Partei der Vornehmen mit dem geläufigen Schmähworte „Herr Omnes“, als der Bezeichnung des Verächtlichen, Geistesblöden, Kindischen, „Dummkühen“, verhöhnt zu werden pflegte.

Im südlichen Deutschland hatte das Ringen der Zünfte^{Anfänge d. Zunfthandel.} nach politischer Geltung bereits im Zwischenreiche begonnen, und erstärkte unter Rudolf, ungeachtet des Strebens weltlicher und geistlicher Fürsten, in Schwaben, am Oberrhein, wie in Ulm, Eßlingen, Basel, selbst in Frankfurt, da am Ende selbst der Habsburger, so stark sein Geschlecht der Ausdruck des adeligen Vorurtheils, den Nutzen der Zunftverfassung für seine Stellung begriffen hatte. Aus dem Süden und Westen, aus Westfalen, wo das freie Bauernbewußtsein ungeschwächt in

2. Kap. der Bürgergemeinde erwacht war, gelangte die Bewegung mit mörderischem Ungestüm zuerst nach dem volkwimmelnden betriebamen Erfurt, wo die Abkömmlinge kriegerischer Burgherren aus der Zeit der Rudolfsinger es freilich arg genug trieben. Dennoch hatte Rudolf, als Richter persönlich einschreitend, i. J. 1289 durch den Henker den Aufstand unterdrückt, der aber gleichwohl drei Jahre darauf zur Oker und Mittelelbe übersprang.

Unruhen
in
Braun-
schweig.

Braunschweig, damals noch getrennt in seine fünf Reichsbilder verschiedenen Ursprungs, stand unter einem selbstständig erwachsenen, doch dem lübtschen angehörenden, Stadtrecht; aber im Gefühl ihrer Mündigkeit, im Genuß merklichen Wohlstandes als Frucht des Land- und Seeverkehrs und eines fast florentinischen Gewerbefleißes, trug die niedere Gemeinde mit Unlust die Herrschaft dunkelhafter Rathsgeschlechter, die mit ihr auf gleichem Boden erwachsen waren. Als nun Herzog Wilhelm von Braunschweig, einer der theilenden Söhne Albrechts, im Jahre 1292 unbeerbt gestorben, eignete sein Bruder, Heinrich der Wunderliche von Grubenhagen, den Nachlaß sich allein an und benutzte, in Braunschweig weilend, die Spannung der Gildenvorsteher mit den Rathsmännern, welche für das Recht Albrechts des Fetten von Göttingen sprachen, seinen Eigenwillen zu behaupten. Durch ihn ermuntert schufen die Zünfte einen neuen Rath aus zwölf Männern, ihren Meistern, machten den Laurentthurm zum Gemeindehause, huldigten dem Wunderlichen, jedem dem Tod drohend, der sich ihnen widersetze. Die verdrängten „Herren“ wandten sich aber nicht allein an den Miterben in Göttingen um Herstellung der Ruhe, sondern, nach stillgetroffener Uebereinkunft für solche Fälle, auch an die Versammlung der Seestädte und deren Haupt. Lübeck's Rath, seinen politischen Einfluß auch auf die Landstädte zu mehren

bemüht, säumte nicht, auf der Tagesfahrt zu Johannis 1293,^{2. Kap.} welche von den Seestädten jetzt schon am häufigsten in ihrer Stadt gehalten wurde, mit Hamburg und Lüneburg, als zugehörigen, einen energischen Beschluß gegen die Frebler in Braunschweig durchzusetzen, zumal Herzog Albrecht auch bei ihnen Hülfe gesucht. Unter Lübeck's Siegel — denn ein gemeinschaftliches der Hansa oder der Seestädte hat es nie gegeben — meldeten die Rathmänner „aller gemeinen Seestädte, welche jetzt in Lübeck tagfahrten,“ den Hildesheimern und auch wohl andern nicht vertretenen Binnenstädten, „sie hätten einmüthig beschlossen, daß kein Kaufmann ihres Rechts in Flandern, Holland, Brabant herbergen und verweilen dürfe, wo irgend ein Braunschweiger herberge, sondern daß er sich gänzlich von diesen trenne; an keinem Orte, in keiner Stadt, wo irgend ein Braunschweiger sich aufhielte, sogar einen Monat nach dessen Entfernung, dürfe Tuch geschnitten oder gelaust werden, bis die frechen Uebelthäter der Buße sich bequemen. In solchem Sinne hätten die Sendboten Briefe auch an den Grafen von Flandern, an die drei Städte Gent, Ypern und Brügge, an den dortigen gemeinen Kaufmann ihres Rechts und an alle Städte, die in ihrem Verbündniß sich befänden, ausgefertigt.“ — Dieses früheste Beispiel nachdrücklichster Verhansung schüchterte denn die festen Hünstler an der Oder so mächtig ein, daß Herzog Albrecht sich mit seinem Gefolge in die Stadt schleichen, die Thore besetzen, die auf dem Laurentthurm versammelten Zwölfer überraschen und als Meuterer und Mörder hart beschuldigen durfte. Nur einer war Flug genug, unter geschicktem Vorwande den Kopf aus der Schlinge zu ziehen; er rettete sich nebst 40 angesehenen Hildegenossen ins Freie. Die übrigen wurden nach zehnwöchentlicher Haft durch das peinliche Gericht zum Galgen verurtheilt, und der Spruch unnaßsichtig, auch an

Braunschweigs
Verhansung.

2. Kap. „Barthold dem stolzen Kürschner“, vollstreckt; die Ausgewiesenen dagegen für ewig geächtet (Michaelis 1294). In seinen Stuhl wieder eingesetzt, opferte der alte Rath im Feierzuge dem h. Blasius reiche Gaben, worauf Albrecht die Suldigung empfing und Rath und Gemeinde am 10. Dec. 1294 in die Hanse wieder aufgenommen wurden. — Aber böses Gift vererbte sich in die Gemüther der Unterdrückten, und gewährt der Geschichte der Welfenstadt einen hochtragischen Reiz bis ins XVII. Jahrhundert.

So fürchtbar machte das lübische Rathsprincip in einer Binnenstadt sich geltend, und wenn auch erst 125 Jahre später (1418) unter noch drangvolleren Verhältnissen als hanfsche Satzung ausgesprochen wurde: „der Bund straft mit unausbleiblicher Verhansung den Versuch, in verwandten Städten die ordentliche Obrigkeit umzustoßen, gewaltsam die Verfassung zu ändern;“ hat die thatsächliche Durchführung dieses conservativen Grundsatzes doch einerseits der Hanse eine neue Richtung gegeben, anderseits des Vororts Ansehen in fremden bürgerlichen Händeln merklich gesteigert. Dunkle Andeutungen aus den wendischen Seestädten, die neuen Blätter des Buchs der „Geächteten“, deuten auf ähnliche Versuche unzufriedener Parteten in Stralsund, Greifswald; am folgenreichsten schüttelten bald zu Rostock die Bünste an ihren Ketten; doch Lübeck selbst hatte erst gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts eine Empörung zu bekämpfen.

Unbegreiflich nachsichtig, oder den Umständen sich fügend, oder bedacht, das Schreckmittel der Verhansung nicht durch fruchtlose Anwendung abzunutzen, verhielt sich der erweiterte Bund der Seestädte gegen Magdeburg, die erzbischöfliche Hansaschwester, Bremens sturmvoller Ereignisse gar nicht zu gedenken. Dort wurden zu derselben

Bünst-
unruhen
in Mag-
deburg.

Zeit auf Betrieb der Gewandschneider-, Kürschner- und Kra-^{2. Kap.}mer-Zunungsmeister alle Personen, welche zum Erzbischofe irgend ein Dienstverhältniß hätten, vom Rathe ausgeschlossen, den Schöffen der Besuch des Rathhauses verboten, ihnen selbst das Stadterhebungsbuch genommen. So männlich die Träger der alten Gewalt sich sträubten, mußten sie sich fügen, wie denn jene „Tribunen“ auch durchsetzten, daß Herzog Albrecht II. von Sachsen dem Burggrafenamte, ein anderer Landherr dem Schultheißenamte entsagte (1294), und daß der Erzbischof sich verpflichten mußte, jenes selbst zu verwalten, dieses einem Bürger aufzutragen. Zunftmeister, wie damals ein Kürschner, Schultheiß geworden, suchten dann die stolze Schöfengewalt auf peinliche Fälle zu beschränken, endlich des Rathes ganz zu verweisen, der seit 1281 aus zwei Bürgermeistern, zehn Rathmännern und fünf Zunftmeistern bestand. Ungehindert durch Lübeck, doch nicht ohne grauenvolle Thaten, wie denn i. J. 1301 die zehn Zunftmeister, bezüchtigt, nach sieben unruhvollen Jahren das Regiment an sich reißen zu wollen, auf Urtheil des Rathes und des Erzbischofs lebendig verbrannt wurden, — ging die demokratische Entwicklung zu ihrer Spitze hinauf.

Unter dem neuen Könige, Albrecht von Oesterreich unmilden Gedächtnisses, konnte es nicht ruhiger in deutschen Landen werden, da ja der Habsburger den Frieden am Schlimmsten gebrochen. Albrecht war es zwar, der mit Hülfe der oberdeutschen Bürger die rheinischen Kurfürsten, welche frech sein Amt verhöhnt, zu Paaren trieb (1301—1302), und „den vom Gelz Verblendeten“ alle ungerechten Bölle am Rheinstrom abnahm; aber bald trat die häßlichste habsburgische Hauspolitik und die hinterlistige Absicht auf freie Städte hervor, und entkleideten ihn des Ruhms wegen jener Wohlthat. Am verhängnisvollsten für den Norden aber war,

2. Kap. daß Albrecht, den glorigen Blick auf Böhmen und den deutschen Süden gerichtet, nach launenhafter Anordnung von Reichsvicarien für Sachsen, und prunkender Schutzusicherung an den Ordensstaat, gleich jenem welfschen Friedrich zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, Deutsch-Wendensland unter die Fremden fließ.

Lübeck hatte, wie wir wissen, der Anmuthung König Adolfs entgegen, die Gunst naher Landesherren gesucht, jährliche Schutzgelder gezahlt, dabei aber doch sich nur auf eigene Faust Ruhe vor Belagerern und, in Verbindung mit den wendischen Schwestern, Sicherheit der See durch jährliche Aussendung von Friedensflotten verschaffen können. Günstiger kündigte die Zeit Albrechts sich an. Er bestätigte die Privilegien der Reichsstadt, that Vorschreiben zum Besten ihres Handels an die fremden Könige, erbot sich sogar zur Vermittlung des Streits Lübecks mit dem Bischofe Burchard beim römischen Stuhle, welcher i. J. 1298 das Interdict auf die ungeschreckten Bürger geschleudert hatte. Aber dann begann launenhafter Wechsel mit den Reichsvögten, und that er einen haßwerthen Schritt, welcher nicht allein die Hansa in der gedeihlichsten Entwicklung stille stehen hieß, sondern auch den ganzen, mit so unsäglichem deutschen Blute erkämpften slavischen Norden in unausbleibliche Gefahr stürzte, in dänisches Krongut verwandelt zu werden, hätte nicht die Uerschrockenheit und die mannhafte Freiheitsliebe bis dahin im deutschen Vaterlande kaum genannter Städte sich dagegen auflehnt.

Günstiger
Stand der
Hansa.

Sonst gingen die inneren Angelegenheiten des Bundes auf hohen Wogen daher, und bot jedes Jahr den Lübeckern einen neuen Anlaß, ihr Ansehen als Bundeshaupt zu befestigen. Wladislaw, Herzog von Rußabien, das schon früh einen bedeutenden Landhandel mit den Städten an der

Weichsel unterhalten, hatte bereits den Lübeckern alle Sicher- ^{2. Kap.}
 heit des Verkehrs in seinen Landen verbürgt (1296), und
 gewährte i. J. 1298 als „König Polens und Herzog Pom-
 merns“ (Pommerehlens), zumal als Erbieter Danzigs, der
 Reichsstadt und „Allen, welche nach ihrem Recht leben,“
 seinen Schutz, als Feind ihrer Feinde. Er erließ ihnen <sup>zu Po-
len.</sup>
 den Zoll zu Danzig und sonst überall, gestattete ihnen an der
 Weichselmündung ein Kaufhaus zu bauen mit vollkomme-
 nem Asylrechte und unbeschränkter Gerichtsbarkeit; dafür er-
 wartete der tapfere „Ellenkönig“ (Kolietel), daß Lübeck seine
 Ansprüche auf Pommern unterstützen werde. — Schwedens <sup>zu
Schwe-
den.</sup>
 König, Birger II, vergönnte ihren Kaufleuten die freie Fahrt
 durch sein farelisches Gebiet nach der Nema hin, welche früher
 mannigfach beschränkt war (1300), und bedingte sich nur, daß
 den Russen, seinen Feinden, welche bald darauf Landskrona
 wieder zerstörten, nicht mit Kriegsmitteln, Waffen, Kupfer,
 Eisen, Vorschub geleistet werde (1303). — So hoch schlug <sup>zu Ruß-
land.</sup>
 Andreas Alexandrowitsch, Großfürst und Fürst von Nowgorod
 (1294—1304), den geneigten Willen der Lübecker an, daß
 er ihnen den alten Frieden anbot, urkundliche Schutzbriefe für
 die Fahrt nach Nowgorod ausfertigte und ihre Verbindung
 gegen Schweden begehrte. So konnte denn auf verschiedenen
 Wegen der russische Handel sich ergehen, wenngleich ununter-
 brochene Feindseligkeit der Nachbarmächte und russische Treu-
 losigkeit, Betrug mit den Waaren, das Geschäft immer zu
 einem waghalsigen machten, und der Kaufhof an der Wolchow,
 auch unter Lübecks Einfluß und einer dessen Wünschen gemäß
 veränderten Ekra, zeitweise verödete. — Norwogens <sup>zu Nor-
wegen.</sup>
 ruhiger Herrscher, der Priesterfeind, war als böser Schuldner
 der Seestädte i. J. 1299 gestorben, und sein Nachfolger
 Hakon V. ernstlich bemüht, Verwicklungen mit den Seestädten
 zu meiden, denen, wie den bevorzugten Bremern, er sogleich

2. Kap. alle alten Freiheiten bestätigte, aber nicht verhindern konnte, daß nicht vielfache Klage, zumal von süderseeischen, holländischen und geldernschen Städten, wie von Deventer, Kampen, Bütphen, beim Rathe Lübeck, als vertragsmäßigem Mittler und Helfer, einliefen. Zu Bergen hatte König Erich so unerblickliche Maßregeln gehandhabt, daß er Fremden und Eingeborenen alle Verbindungen, selbst die landesüblichen Trinkgilden, und das Waffentragen verbot. Es bedurfte erst eines ernstlichen Mahnschreibens der Seestädte an Hakon, ehe er ihnen Abstellung ihrer Beschwerden über seine Amtleute zusagte, und dagegen Beistand für seinen Sippen, den Fürsten Wiglav II. von Nügen, forderte, welchem der deutsche Orden sein Erbrecht in Pommerellen verkümmerte.

In Dänemark.

Auch Erich Menved, der junge König von Dänemark, verrieth noch nicht die hochfahrenden Pläne, welche den Mittag und Abend seiner prunkenden Herrschaft so fruchtlos erfüllten. Aber dennoch mußten „Friedensfloggen“ mit schwer gerüsteten Söldnern, und sogenannte „Auslieger“ auf Kosten der Seestädte in allen Engen und Sunden wachsam sein, und im J. 1302 Bütphens Schöffen und Rath sich, wie es scheint im Auftrage selbst der Seestädte, an den König wenden, um vor Gewaltthaten seiner Volgte auf Schonen, welche sogar das Strandgut wieder in Anspruch nahmen, Abhülfe zu erlangen. Ueberhaupt gab eine abgünstige Stimmung auch unter den deutschen Fürsten gegen die Kaufstädte sich kund, welche den humanen Bestrebungen früherer Zeit geradezu widersprach. Die Herzoge von Sachsen, als Besitzer Lauenburgs bedenkliche Nachbarn der wendischen Städte und wegen ihres hohen Amtes gewiß berufen, über die vom Kaiser und vom Papst geheiligten Gesetze zu wachen, begehrten ohne Scheu einen Theil der gestrandeten Güter, als sie den Hamburgern und allen Kaufleuten verstatteten, ein Schiff-

Abgunst der Fürsten gegen die Städte.

fahrtszeichen auf der Insel O, in der Mündung der Elbe, ^{2. Kap.}
 zu errichten. Die Sorge des Bürgerthums, das sich überall,
 wie besonders in Westfalen, nur durch erneuerte Landfrie-
 densvereine schützen konnte, steigerte sich an der baltischen
 Küste, als man inne wurde, in welcher Absicht die Fürsten sich
 zum Könige der Dänen und Wenden in ein abhängiges <sup>Reich
Dänen
und die
wend-
schen
Fürsten.
Das
Kind von
Rostock.</sup>
 Verhältniß stellten. Nicolaus, Herr zu Werle, das unartige
 „Kind von Rostock“, hatte das heillose Spiel begonnen.
 Weil er das Verlöbniß mit einer brandenburgischen Prinzef-
 sin gebrochen, ängstigten die gekränkten Markgrafen sein Land,
 und theilte der Rath von Rostock mit den Feinden, gerieth
 aber dadurch in Hader mit der Gemeinde. Um aller Verle-
 genheit sich zu entziehen, trug „das Kind“ dem Könige von
 Dänemark Rostock und sein ganzes Gebiet als Lehen auf
 (i. J. 1300); dieser, froh des Anlasses, erbaute ein Schloß
 an der Warnow gegen die auffässigen Bürger und blickte
 überall nach Helfern aus, um in thatsächlichen Besitz der
 Stadt und des Gebiets zu kommen. Erich erreichte seinen
 Zweck, zunächst durch Selbstanbietung an die Bürger, zumal
 ein Waffenbündniß mit den Herzogen von Schleswig, dem
 Fürsten von Rügen, den Grafen von Holstein, den Herren
 von Mecklenburg und Werle, endlich selbst mit den Markgra-
 fen von Brandenburg im Rücken stand. Wiglav II. von Rü-
 gen war schon ein Vasall Dänemarks; sein Sohn, Wiglav
 „der Junge“, trat bald auch in Erbvergleich, und indem
 Pommerns Herzoge, nach ihrer Erbtheilung i. J. 1295 noch
 ohnmächtiger gegen ihre stolzen Städte, auf unfruchtbare
 Reichthumschafft zu verzichten schienen, wenn sie sich mit Hülfe
 des fremden Oberlehnsherrn an dem frechen Bürgerthume
 rächen konnten, gewann in den ersten Jahren des XIV. Jahrh.
 das ganze deutsche Slavien, wo nur eine Reichsstadt,
 den Anschein, als müsse es dem Spätenkel Waldemars II.

2. Kap. absichten
Griech
auf
Wend-
land. gelingen, jene Lande in bänische Kron güter zu verwandeln.
absichten
Griech
auf
Wend-
land. Welches Loos dürfte da dem Bunde und der Vorderstadt
absichten
Griech
auf
Wend-
land. bereitet sein?

Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. Daß Lübeck solche Stellung einnehme, mochte kein auf-
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. merksamer Zeitgenosse bezweifeln, so beschreiben auch die amt-
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. liche Sprache der klugen Kaufherren lautete. Obgleich wir
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. sichere Andeutungen finden, daß um die Wende des Jahrhun-
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. derts eine Art Bundesnotul, eine „Concordatio“ der Städte,
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. nicht mehr allein der wendischen Seestädte untereinander, ver-
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. einbart worden, welche z. B. Deventer berechtigte, die Be-
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. schwerden seiner Bergensfahrer zur Kenntniß Lübecks zu bringen,
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. und daß die Tagfahrten in den wendischen Städten auch von
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. umliegenden Orten des Binnenlandes besucht wurden; so ge-
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. wöhnte Lübeck doch erst jetzt die Glieder des erweiterten Bun-
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. des, sich durch seinen Rath zu Versammlungen laden,
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. und die Ladung nöthigenfalls an die nächstgeessenen, dem
Lübeck
schreibt
die Han-
satage
aus. gemeinsamen Zwecke verwandten, Orte gelangen zu lassen.
an
Dona-
brück.
(1300.) So war in Westfalen Donabrück ein rührsames Gemein-
an
Dona-
brück.
(1300.) wesen, welchem Lübecks Rath um Michaelis 1300 meldete:
an
Dona-
brück.
(1300.) „die jüngst in Wismar versammelten Sendboten der wendi-
an
Dona-
brück.
(1300.) schen Städte hätten auf nächsten Martinstag über mannig-
an
Dona-
brück.
(1300.) faltige Verkehrsangelegenheiten, über Beschwerden in Betreff
an
Dona-
brück.
(1300.) Flanderns, Dänemarks, Norwegens und über andere Dinge
an
Dona-
brück.
(1300.) einen Tag nach ihrer Stadt anberaunt, und wünschten, weil
an
Dona-
brück.
(1300.) Westfalens Kaufmannschaft dabei theilhaftig sei, daß die Do-
an
Dona-
brück.
(1300.) nabrücker sich einstellten, und die Ladung an Münster, Dort-
an
Dona-
brück.
(1300.) mund und Soest kund thäten. Um dieselbe Zeit, während
an
Dona-
brück.
(1300.) der unmittelbaren Herrschaft der Krone Frankreich über Flan-
an
Dona-
brück.
(1300.) dern (also etwa von der Ankunft des französischen Heeres
an
Dona-
brück.
(1300.) vor Lille, Sommer 1297, von der Einnahme von Damme,
an
Dona-
brück.
(1300.) Gent und Brügge im Frühling 1300 bis zum Franzosen-
an
Dona-
brück.
(1300.) mord in Brügge, Juli 1301, und zur Sporenslacht,

11. Juli 1302) finden wir Lübeck zu noch ausgedehnterer ^{2. Kap.} Berufung ermächtigt. Bereits im September 1297 hatte König Philipp „den Kaufleuten Alemanniens und allen anderen“, mit Ausnahme der englischen Unterthanen, sichern Verkehr in Brügge und im Swyn gegen herkömmliche Abgaben verstattet, die Schöffen von Brügge solches am Ende desselben Monats durch ein Patent kundgemacht, und im folgenden Sommer (1298) auch Graf Guido von Dampierre, unter dem Waffenstillstande zwischen der englischen und französischen Krone, den Lübeckern ihren Freibrief erneuert, dagegen der Franzose nach seiner weltkundigen Niederlage im November 1302 nur die Kölner in sein Reich einlud. Damals meldete Lübeck den Osnabrückern: „Kaufleute aus Brügge hätten ihnen über mannigfach erlittene Unbilden geklagt, daß z. B. beim Todesfall eines Meisters oder Kaufgesellen an allem, was sie nachließen und man bei ihnen fände, das unleidliche, später sogenannte Droit d'aubaine zu Gunsten des Königs von Frankreich geübt würde; daß auch im Hogge (dem Kanal nach Damme und Brügge), ja im Swyn, also auf dem Wasser, des Königs Bailly die Aushändigung des Gutes Verstorbenen fordere, zur Verklüzung der rechten Erben. Solchen Rechtskränkungen zu begegnen, hätten sie, die Lübecker, gleichlautende Briefe, wie nach Westfalen, so nach Sachsen, in's Wendland, in die Mark, nach Polen (Preußen?), Gothland, Riga und andere betreffende Orte ausgefertigt; denn es dünke ihnen und den nächsten Städten förderlich, auf kommende Pfingsten in ihrer Stadt, „welche gleichsam in der Mitte läge,“ eine Zusammenkunft zu halten, wohin jene ihre treffliche, bevollmächtigte Botschaft senden sollten, um den etwaigen Beschlüssen einer Handelsperre, oder der Aufwendung von Kosten, einmüthige Folge zu verschaffen; wer an gedachtem Orte sich nicht einfände, dürfte es nicht übel deuten, falls die Versammelten

2. Kap. ohne ihn einen Beschluß faßten.“ Zum Beweise, daß eben noch damals die Hanse jedem Betheiligten offen stand, und daß kein Gemeinwesen von den Berathungen ausgeschlossen war, bat Lübeck die Dänabrücker, „allen Städten und Flecken ihrer Nachbarschaft, deren Bürger Flandern zu besuchen pflegten,“ den Inhalt dieses Schreibens kund zu thun, und ihren Willen so bald als möglich ihm zukommen zu lassen.

Achtung
vor dem
Bunde
bei den
Dith-
marschen.

Sehen wir Lübeck in scheinbar unverfänglicher, beschreibener Weise auch das tagauschreibende Amt üben, und die fernsten Glieder des noch so lose geknüpften Bundes schon gewöhnt, an der Trave sich Rath und Trost in politischen Verlegenheiten zu holen; wie denn ebendamals Riga, im blutigsten Herwürfniß mit dem deutschen Orden (1299—1301), der Hülfe von dort gewärtig war, und vermittelt der Sendboten der Seestädte und Bischofs einen Vergleich mit dem hochfahrenden Meister Livlands erlangte; so scheuten bereits auch ungebändigte deutsche Volksgemeinden, wie die verschiedenen Stämme der Friesen, an der Eider, in den Marschen, von der Elbe bis zur Weser, die energischen Maßnahmen der mehr dem Wesen als der Form nach constituirten Kaufmannsgesellschaft. Alle jene wilden Anwohner des deutschen Meeres hatten einzeln Achtung vor den Gesetzen des Verkehrs angeloben müssen. Als i. J. 1305 die Dithmarschen, durch den Vertrag mit „Hamburg und allen Kaufleuten“ i. J. 1304 zu einer „Willfür“ genöthigt, sich schwere Gewaltthat, Raub und Mord an reisenden Krämern zu schulden kommen ließen, warnte Erzbischof Gieselbert von Bremen als kirchlicher Oberherr „die Folgte, Rathgeber und das ganze Volk“ zum Friedhalten, und bedeutete sie, Hamburg und die Städte binnen der Weser und am wendischen Gestade seien so stark unter einander geeint und verbündet, daß sie auch am römischen Hofe die Bestätigung jener Willfür erwirkt hätten, um deren Uebertreter mit geistlicher

Strafe zu verfolgen; obenein seien sie bereit, alle Kaufmann-^{2. Kap.} schaft in Dithmarschen zu sperren, ja auch unschuldige Stammgenossen, wo sie sich finden ließen, mit harter Strafe zu belegen.“ Schwerlich löste damals des Kaisers unmittelbarer Wahn und das Landfriedensgesetz solche Scheu ein, als das stille Einverständnis zahlloser, wie durch eine Bengewalt verbundener Bürgergemeinden. —

Und dieses kräftige Gedeihen eines wohlthätigen, men-^{Störung des Bundes durch K. Albrecht.} schenveredelnden Zustandes, welcher ohne Zuthun des Kaisers erwachsen war, hieß eine unkaiserliche Handlung nicht allein stille stehen, sondern gefährdete denselben in seinen tiefsten Wurzeln. König Albrecht nemlich, den oberländischen Reichsstädten und der Volksfreiheit längst verhaßt, und wegen Ungarns mit dem Přemysliden Wenzel II. und den Markgrafen, dessen Helfern, in Fehde, verzichtete zur Beförderung seiner Hauspolitik thatsächlich auf die Würde des „Mehrers“, und bestätigte zu Konstanz am 23. Mai 1304 „auf Ansuchen seines^{Abtreuung des wendischen Nordens an Dänemark.} Freundes, Erich, Königs der Dänen und Slaven“, jene schmähliche Urkunde, kraft welcher der junge Hohenstaufen Friedrich II. zu Reg. i. J. 1214 Waldemar dem Sieger das Land jenseits der Elbe und Elbe überlassen; „doch mit Vorbehalt der Stadt Lübeck und ihres Zubehör.“ Darauf entband das Reichsoberhaupt unter dem 11. Juli die Reichsstadt der Pflicht, „die Steuer dem Markgrafen Hermann zu zahlen,“ weil derselbe, — den Gelüsten Habsburgs abhold — von ihm abgefallen sei. Wohl konnten die Reichsbürger, jetzt vereinzelt, in einem entfremdeten Gebiete rings von Feinden und Neidern umgeben, in schwere Sorge gerathen. Sie sahen sich fast auf ihre kümmerlichen Anfänge zurückgebracht, wie sie denn im^{Sorge Lübecks vor Goltstein.} November 1304 mit Hamburg wieder einen Münzvertrag eingingen; sie, die einige zwanzig Jahre früher sich vermessen, mit den Seestädten die Wässer von der Trave an bis in den

2. Kap. finnischen Meerbusen zu entfreien, begnügten sich, zum Schutz des Landweges zur Nachbarstadt mit derselben 32 Meisige aufzustellen und zur Bestreitung der Kosten Wagenzoll festzusetzen, erst auf zwei, dann i. J. 1306 auf vier Jahre! Gegen Vergewaltigung durch Fürsten, Grafen und Landherren, zu Schutz und Trutz einander sich zu verbürgen, war nicht mehr die Rede; im Falle einer Fehde nur von der Sicherheit beiderseitiger Mitbürger. — So beklagenswerthe Schwäche des Vororts, welcher die Arbeit mehrerer Geschlechter fallen ließ und schimpflich nur für das nächste Heil sorgte, findet kaum Erklärung in dem Nothstande des Augenblicks. Nämlich auch Graf Gerhard II. von Holstein fühlte sich jetzt stark genug, die Träume der Vergangenheit zu verwirklichen, Lübeck wohl wieder zu seiner Landstadt zu machen. Er bedrängte sie hart, unter dem Vorwande, seinem geflüchteten Adel, welcher in einer Eidgenossenschaft mit den Dithmarschen sich dem gräflichen Joche zu entziehen gesucht, bei sich mit Weib und Kind aufgenommen zu haben; ja wir finden den Thurm von Travemünde in seiner Gewalt, die Trave „versenkt“, das Weichbild ausgebrannt durch die Mecklenburger und die Werler; endlich die Lübecker, denen nur Herzog Albrecht von Sachsen und Waldemar von Schleswig beistanden, mit den Hamburgern im Juni 1306 verbündet, „dahin zu wirken, zwei Schlösser an ihrer Landstraße und jenen Thurm zu beseitigen; ginge es nicht durch Güte und Minne, auf gemeinschaftliche Kosten die Waffen zu ergreifen, um die nächsten Land- und Wasserstraßen zu entfreien.“ —

Unter so unglaublich zahmer Gebahrung auch gegen die Mecklenburger, denen sie gleichwohl in den Fasten d. J. 1307 ihr Bollwerk auf dem Brinwall zerstörte, ließ sich die Stadt um so leichter durch die Vermittlungserbieten des Königs „der Dänen und Wenden“ beschleichen, der ja bereits mittelbarer

und unmittelbarer Gebieter der nächsten Lande geworden. ^{2. Kap.}
 Erich, in fleglosem Kriege gegen die Herzoge Erich und Waldemar, die Bedränger seines Schwagers, Bingers II., Königs von Schweden, suchte die Hülfe der deutschen und wendischen Fürsten, und verglich deshalb die Parteien auf einer Zusammenkunft auf Hemern (Juni 1307). Dafür schuldete Lübeck allerdings dem Vermittler Erkenntlichkeit; wir wissen jedoch nicht, welche Künste man darauf anwandte, Rath und Gemeinde ihrer ehrenwerthen Vergangenheit, des Gedächtnisses an den dänischen Druck vor achtzig Jahren, vergessen zu machen. Wahrscheinlich schmeichelte der Däne den selbstischen Interessen der reichen Kaufherren; genug Lübeck verzichtete auf seine Reichsstandschaft, auf die Oberleitung der Hanse, welche nur im Genuß der Unabhängigkeit, nimmer aber unter der fremden Krone möglich war, deren Banner am Grunde wehete, und begab sich noch i. J. 1307 gegen jährliche Entrichtung von ^{Lübeck} 750 Mark S. auf zehn Jahre unter den Schutz des Nachfolgers ^{unter dänischem Schutze.} Waldemars „als Vormünders.“ In jenes Gemeinwesen, welches für Reichsstandschaft so muthig in Land- und Seetreffen gekämpft hatte, erklärte, „nichts dagegen zu haben, wenn das deutsche Reich sich dazu verstehe, dem Könige auch die Herrschaft über Lübeck abzutreten. Doch soll der Tod des Dänen den Vertrag lösen, und werde er nicht entgegen sein, wenn die Bürger handelnd, doch nicht feindlich gegen ihn, mit seinen Feinden verkehrten.“

Durch des zweiten kronetragenden Habsburgers Gleichgültigkeit und Arglist war es um die Zukunft der Hanse, um den Erwerb deutschen Blutes zwischen Elbe und Oder, ja bis an das Ordensland hin geschehen, lebte nicht Thatkraft und Muth in den anderen wendischen Seestädten, um die Rolle des bisherigen Vororts zu übernehmen.

Drittes Kapitel.

Die Sporenschlacht und ihr Einfluß auf die deutschen Städte (1302). Bremen 1304. Neuer Bund der Seestädte ohne Lübeck, nach König Albrechts Tode (1308). Rostocks Oberleitung. K. Heinrich VII. Urtheil eines Venezianers über die Seestädte. Zustand der Seemacht. — Pläne Erich Menveds unter Begünstigung der deutschen Fürsten. Wismars und Rostocks Widerstand (1310). Fehde mit Wismar und Rostock 1310 — 1312. Umschlag der Demokratie. Pommerellen an den Orden verkauft. Marienburg Hochmeisterthum 1310. Stolz und Rügenwalde deutsch. Doppelte Königswahl 1314. Straßunds Kampf und Sieg 1315 — 1317. Erichs Pläne gescheitert; er stirbt 1319. K. Christoph II. Allgemeine Verhältnisse. England, Flandern, Norwegen, Schweden. B. J. 1307 — 1320.

Einfluß Um so auffallender erscheint uns die Selbstentäußerung
der des ehrenreichen, besonnenen und tapferen Vororts, als gerade
Sporen- damals ein frischer Freiheitshauch die gesamte deutsche
schlacht Bürgerwelt durchwehete. Die harten Häute der Fläminge,
auf die der Zünfter von Brügge und der anderen Porter Flanderns
deutschen hatten kurz vorher in der „Sporenschlacht“ bei Kortric (11.
Städte. Juli 1302) die Blüte der französischen Ritterschaft niederge-
 worfen, und Pieter de Konings, des Zunfthauptes der Weber,
 Name ging gefeiert durch alle Lande. Es war das niedere
 Bürgerthum gewesen, welches die Freiheit der Heimath und
 seinen eingebornen Fürstenstamm gegen die fränkische Ueber-
 macht und die Liliarden, die heimische Aristokratie, behauptet.
 Die westdeutschen Städte und die hanfsichen, vermöge ihres
 nie unterbrochenen Verkehrs mit Brügge, Gent, Damme und
 Ardenburg, empfanden den Sieg der Handwerker als einen
 gemeinsamen, und an unzähligen Orten, zu Trier, Speier,
 zu Straßburg, in Thüringen und in der Mark, wie in Magde-
 burg, rangen die Zünfte von neuem nach politischer Selbst-
Auf ständigkeit. Am allerwenigsten konnte in Bremen ein Um-
Bremen. schlag ausbleiben. Im J. 1286 mit dem Kirchenfürsten wieder
 ausgesöhnt, der i. J. 1289 sogar auf die weltliche Herrschaft
 über die Stadt ganz verzichtet haben soll, wenigstens i. J.
 1301 stach mit ihr als einer gleichberechtigten Macht zu Schutz

und Trug verbündete; brach die Volkspartei i. J. 1304 die ^{3. Kap.} morsche, noch aristokratische Form des Staats ganz zusammen, indem sie die ritterlichen Geschlechter gar vertrieb, einen flegreichen Frieden erzwang (1306), den Rath auf 36 Glieder vermehrte, und alles ritterliche Gut aus dem städtischen Weichbilde ausschied.

In den hohen Alpenthälern rüsteten sich still um dieselbe Zeit die Bauern- und Hirtengemeinden, Habsburgs unleidliches Joch abzuschütteln: je näher man der Ostsee kam, je bewußter und thatkräftiger war das allgemeine Streben. Selbst die märkischen Städte, wie Berlin und Köln, sonst im Genuße des behaglichsten Wohlstandes, mochten ihre belobten Markgrafen nicht länger unumschränkt über sich walten lassen; jene Zwillingstädte an der Spree verschmolzen flug ihre bis dahin getrennten Gemeinwesen und wählten (Ostern 1307) einen gemeinsamen Rath. Als Markgraf Hermann mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes gestorben (Anfang 1308), erklärten zu Berlin die Sendboten aller märkischen Städte, besorgt vor der Vormundschaft Waldemars, jenes gefeierten Leptlings der Anhalter, ihren Bund, um sich mit Rath und That gegen Gewalt und Unrecht zu beschirmen, und beugten den Sinn des Gebieters. Als nun gar die Kunde eines so ungeheuren Ereignisses wie die Ermordung ^{Tod} des deutschen Königs Albrecht (1. Mai 1308) in die Lande ^{Albrechts} ausging, erwachte im Zwischenreiche die Hoffnung der unterdrückten Volkspartei noch lebendiger und wuchs die unbeschreibliche Gährung. ^{von} ^{Oester-} ^{reich}

Nur Lübeck ließ, wie wir sahen, von Schwäche angewandelt, sein schönes Tagewerk aus der Hand fallen; aber der Mutter des niedersächsischen Rechts war die Mäßigkeit mündiger Löhner nachgewachsen, welche dasselbe wieder aufnahmen. Während die wendischen und sächsischen Fürsten und

3. Kap. Herren am Hofe des Dänenkönigs dienten, um mit seinem Beistande die „Freiheit“ ihrer Städte zu strafen; während Lübeck und Hamburg sich herabließen, ganz unhanfisch ihre Streitigkeiten wegen des Baues und Unterhalts eines Thurms in der Elbmündung den Schiedsspruch eines Landritters einzuholen; reichten sich im December 1308 das muthige **Mosack**, die verwegene Gemeinde von Wismar, Stralsund und Greifswald, im Genuße der unabhängigsten Verfassung, die Bundeshand, und bewahrten die Freiheit des deutschen Norden, welche die Fürsten, aus Haß und Neid gegen das reiche Bürgerthum, preisgegeben, vor schmachvoller Unterwerfung.

Mosack für Lübeck. **Mosack**, als die älteste Tochter des lübschen Rechts, und als die bedroheteste, übernahm oder überkam von selbst die Leitung der Hanse, ehe sie sich ganz auflöse, und erlangte hohe Ehren selbst in der Fremde, unterdessen König Heinrich von Lützelburg, am 6. Januar 1309 zu Aachen gekrönt, im fernen Welschland seine ritterliche Kraft vergeudete, nachdem er, als Förderer des Bürgerthums über Gebühr gepriesen, selbst des Habsburgers unfreiwilliges Verdienst, die Rheinzölle abgeschafft zu haben, aus Gefügigkeit gegen seine Wähler vereitelt hatte. Darum mußte denn Deutschland, als während Heinrichs Römerzug alle Reichsgesetze verfielen, sich selbst überlassen bleiben, und sah nur das Bürgerthum aus den Wurzeln der freien Volksgemeinde sich verjüngen.

Urschell Marino Sanudo über Norddeutschland. Ueber die Macht und Streitbarkeit der Anwohner der deutschen Meere liegt uns das merkwürdige Zeugniß eines Fremdlings vor. Zwar wissen wir, daß unsere Osterlinge, wenn auch keine Reichstädte, sich im Besitze der wichtigsten Hoheitsrechte befanden, frei von der Heerfolge, vom Gerichtszwange, ohne andere Berufung als an den lübischen Oberhof,

wie Stralsund durch den Erbvertrag mit Wlslaw dem Jüngern ^{3. Kap.} (III.) (1304) sogar zum Widerstand berechtigt, falls die Fürsten ihre Privilegien fränkten; dabei reich durch weitverbreiteten Seehandel, trotzig auf ihre Waffenerfolge und feste Mauern und argwohnsvoll gegen die Landesherren, welche, verarmt in Folge schlechter Wirthschaft und Erbtheilung, nicht müde wurden, über den Hochmuth des Bürgervolks zu klagen. Wir kennen ferner die Fortschritte unserer Städte vom flämischen Busen bis zur Südersee in der Schiffsrüstung und im See- <sup>Fort-
schritte
der See-
macht.</sup> kriegswesen; schon waren die hanseischen Orlogschiffe, hochgebordet, mit aufgethürmten Kastellen an beiden Enden, mit Bliden gerüstet und trugen schwere Hengstreiter; selbst Kaufahrtsschiffe, schon zu Anfang des XIV. Jahrhunderts mit frommen oder wunderlichen Namen getauft, wie der Schenkewein (Skinkewin) und der Stultenberg (Stolzenberg) von Stralsund, konnten leicht in Kriegsschiffe umgewandelt werden, was Frankreichs und Englands Kronen längst zu ihrem Nutzen erprobt. Wir kennen ferner den ersten Zusammenstoß, in welchem weltkundig südeuropäische und nordische Marine sich maßen. Es war i. J. 1304 zwischen den sumpsigen Wasserengen bei der Insel Schouwen, unweit Zierickzee, daß <sup>See-
schlacht
bei
Zierick-
zee.</sup> die sechzehn wohlgerüsteten Galeeren, welche der genovesische Held, Admiral Minteri de' Grimaldi, der französischen Flotte um Sold zugeführt, zwar gegen die „hohen Wassertürme“ der flämischen Flotte einen entscheidenden Sieg errang, aber dennoch die Ueberzeugung in's Mittelmeer heimbrachte, daß er nur dem seichten Gewässer den günstigen Ausgang der Schlacht verdanke. Denn unmittelbar darauf finden wir, daß Genovesen, Venezianer und Katalanen von der Anwendung der Galeere abließen und nach nordischer Schiffsfriegskunst sich auf den Bau hochbordiger, kastellartiger Segelschiffe, der „Koggen“, verlegten. Bei aller geschichtlichen

3. Kap. Würdigung unserer bürgerlichen See- und Handelsmacht, die wir vor unseren Augen erwachsen sahen, überrascht und dennoch die hohe Meinung, welche einem weiterfahrenen Italiener die Kenntniß norddeutscher Zustände abnöthigte.

Marino Sanudo, ein frommer Venezianer, durchwanderte zu Anfang des XIV. Jahrhunderts die christliche Welt, um die Mittel zur Wiedergewinnung des heiligen Landes zu prüfen, das nach Alfons Verlust (1291) ganz in die Hand der Ungläubigen gefallen war. Auch an die Küste der Westsee und des baltischen Meeres gekommen, entwarf er in seiner Denkschrift an Papst Johann XXII. um's J. 1321 folgendes Bild unserer Völker an der Westsee und der Osterlinge. „In Alemannien wohnen viele Völker, welche sehr nützlich sein könnten, die Eroberung Aegyptens auszuführen, insbesondere die Dithmarschen, welche in den äußersten Marken des Erzstifts Bremen am Meere wohnen, und die Friesen, abwärts von Westfalen am Meere, auch die Holländer und Seeländer, die unterhalb Geldern und Kleve an der See sitzen. Weil jene Völker auf Inseln, am Meeresufer und an großen Strömen wohnen, welche durch ihr Gebiet in's Meer fließen, verstehen sie auf süßem und salzenem Wasser trefflich zu schiffen, und könnte man bei ihnen trefflichen Rath und die beste Hülfe finden. Es sind aber auch in Holstein und in Slavien, wo ich persönlich war, viele merkwürdige Landstriche neben Flüssen und Seen, und angefüllt mit reichen Einwohnern, nemlich Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald und Stettin, aus welchen eine große Menge guten Volks gezogen werden könnte, da in ihnen viele Orte sind, sowohl am Gestade als auf Inseln, mit einer Menge starker und muthiger Seeleute.“ Darum möge der h. Vater auf jene Völker im ägyptischen Plane besonders Rücksicht nehmen, zumal auch wegen ihres katholischen

Bekenntnisses. Ingleichen „als er von Venedig zum Ha- 2. Kap.
fen. Stuhls auf bewaffneten Galeeren gekommen, habe er mit eigenen Augen gesehen, daß jene Küste von Alemannien der venezianischen ganz gleichförmig sei; die Einwohner, stark und in den Waffen geübt, seien größtentheils Seeleute, andere zu Feldarbeiten fleißig geübt, sonst auch reich an Geld, und was noch löblicher, zeigten sie den wärmsten Eifer für die Sache des heiligen Landes. Sie würden sich deshalb mit den Venezianern wohl vertragen, wie denn schon in den Tagen der Eroberung von Konstantinopel sich erwiesen.“ Der Umsichtige dachte aber keineswegs, die Norddeutschen auf ihren eigenen Schiffen nach Aegypten zu führen; sein Plan war, daß sie zu Lande in Venedig zusammenflößen und von dort auf Galeeren, deren Bauart, Größe, Bewaffnung, Ruderzahl, Ausschmückung er genau angiebt, überschiffen. „Begünstigt würde dieser Plan durch die Vertraulichkeit, in welcher die Alemannen mit den Venezianern stünden, so daß ihrer viele dort mit Weib und Kind lebten, und, auf den venezianischen Flotten gebraucht (!), sich wacker hielten.“ Nur zweierlei fand Martino bedenklich: „da die Deutschen gewaltige Effer seien, erwüchse Besorgniß für die Vorräthe, wenn sie in den heißen Himmelstrich kämen: ferner, weil sie aus großem Eifer und besonders befähigt, in großer Anzahl überschiffen könnten, möchte in ihnen die Lust zur Herrschaft erwachen, und nicht kleines Mergerniß entstehen, da ja die Venezianer nicht Herren, sondern Selber begehrten. Doch würde ein tüchtiger und kluger Oberhauptmann wohl dieser Besorgniß zu begegnen wissen.“

So urtheilte ein Bürger von S. Marco über unsere Vorfahren zu Anfange des XIV. Jahrhunderts.

Sie bestanden aber auch die Probe in der Fretheitsliebe.

8. Kap.

Pläne
Erich
Mens-
vedd.

Klugheit und Gewalt paarend ging Erich Mensved seine Bahn, um das wendische Norddeutschland unter seine unmittelbare Botmäßigkeit zu bringen. Mit der Kirche, mit Norwegen, mit Schwedens heillosen Königshause hatte er Frieden seit 1308—1309. Das Herzogthum Schleswig gehorchte noch den Nachkommen des Königs Abel; die Grafschaft Holstein war machtlos in verschiedene Linien gespalten; Hamburg, wenn auch hochgeehrt, eine landfässige Stadt; Kiel, wenn auch erblüht, noch nicht im engeren hanfischen Bunde; Lübeck hatte sich unter dänischen Schutz geflüchtet, bei Zusicherung zeitweiser Handelsvorthelle selbst mit dem Gedanken vertraut, dem deutschen Reiche sich ganz zu entfremden. Der Stamm der Welfen zerfiel in viele Linien; die niedersächsischen Städte, Braunschweig, Lüneburg, Hannover, das handelspolitisch überwiegend an Bremen sich angeschlossen, Göttingen, Einbeck, gediehen ohne gemeinsame Zwecke. Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, im Dienste der dänischen Krone, ohne bedeutenden Landbesitz, stritten mit der Linie Wittenberg um die Kurstimme. Fürst Heinrich von Mecklenburg, wie Nicolaus „das Kind von Rostock“, waren Erichs Lehnsmannen; Rostock, gefesselt durch das Schloß an der Warnow, ein Lehn des ersteren, „auf so lange es dem Könige gefiele“. Wizlaw III., Fürst von Rügen und des nahen Festlandes (Stralsunds), ohnehin Vasall Dänemarks, war im J. 1310 auch in Erbvertrag mit jener Krone getreten; beleidigt durch den Trotz seiner Stadt, beschimpft in Händeln mit Greifswald, mit Demmin, überall verfürzt in seinem Besitze, haßte er das undankbare Bürgerthum und war erbittert gegen den Adel, bereit, jedem Rächer sich ganz in die Arme zu werfen. Pommerns Herzöge, Wartislaw III. von Wolgast, und Otto von Stettin,

fast in ähnlichem Verhältnisse zu ihren Ständen, waren zum ^{3. Kap.} Widerstande unfähig, der letztere schwur den Dänen sogar den Lehnseid und ward des Königs Diensmann mit 50 Helmen. Dazu die nicht erloschene Abtretungsurkunde König Albrechts; der neue König mit Italien und Böhmen beschäftigt; Waldemar, Markgraf von Brandenburg, der einzige unabhängige Fürst im nordöstlichen Deutschland, in viele Händel gezerzt, in Spannung mit seinen Märkern, ein schlechter Geldwirth; wegen des Verkaufs Pommereuens an den deutschen Orden in Unterhandlung und grade damals den Dänen politisch eng befreundet.

Und dennoch zerrann aller gegenwärtige Gewinn des ehrgeizigen Herrschers und wurde abermals das Königthum der Dänen und Wenden zu nichts.

Wismar, der Hofsitz Heinrichs des Löwen von Mecklenburg, angesehen als hervorragendes Mitglied des ^{Ausseh-} ^{nung} ^{Wismar} ^{gegen seine} ^{Herren.} Vereins der Seestädte, stark befestigt und kühner durch das Bündniß mit Rostock, Stralsund und Greifswald vom December 1308, weigerte sich, zur Vermählungsfeier der Tochter seines Landesherren, dessen Hofhalt bei sich aufzunehmen, „des Fürsten Gefolge sei der Stadt gefährlich“. Ergrimmt über solche Keckheit klagte Heinrich die Kränkung dem Landadel auf der Hochzeit zu Sternberg (März 1310), und vermochte den Dänenkönig, auf Ostern eine Zusammenkunft mit Wizlaw von Rügen, mit dem Markgrafen Waldemar, dem Herzog Wartislaw von Pommern und andern Herren in Ribnitz, an Rügens und Mecklenburgs ^{Fürsten-} ^{tag zu} ^{Ribnitz.} Grenze, zu berufen, wo man noch obschwebende Händel ausglich und geheime Abrede zur Demüthigung der Städte traf. Erich, den Rostocks gleiche Gesinnung längst mit Groll erfüllte, beschloß zu obigem Zwecke den nächsten Frühling (1311) eine glänzende Fürstenversammlung nach Rostock

3. Kap. anzuberaumen; aber aufmerksam auf jene Geschäftigkeit
Gegen- der Herren, hielten die Sendboten von Rostock, Wismar,
bund der Stralsund und Greifswald am 9. August 1310 einen Tage-
vier fahrt in Rostock — auch Lübeck fand nach alter Sitte sich
Städte. ein —, bestätigten auf vier Jahre ihren früheren Verein,
 der unverkennbar auf die Fürsten abzuleite, mußten aber ge-
 statten, daß Lübeck, zufolge seiner „Bevormundung“ sich
 verwahrte, „gegen den glorreichen König von Dänemark
 Feindliches zu unternehmen“. Schon im Vorjahre hatte der
 ehemalige Borort seine Entfremdung von gemeinsamen Be-
 schlüssen dadurch besiegelt, daß er bei großer Korntheuerung
 dem Auslande den Markt eröffnete, und dem Ausführver-
 bote der Seestädte nicht Folge leistete, welche deshalb Lü-
 beck „auch in andern großen Dingen ausließen.“

Hochzeit Der Verabredung gemäß trafen im Vorjommer 1311
vor zwanzig Fürsten, unter ihnen die wendischen, die Markgra-
Rostock. fen Waldemar und Johann, die Herzoge von Sachsen-Lauen-
 burg, die Grafen von Holstein, die Erzbischöfe von Magde-
 burg, Bremen und Lund, mit vielen Prälaten und einer
 großen Zahl von Rittern und Edlen, nebst „schönen Frauen“
 aus allen deutschen und nordischen Landen vor Rostock ein
 (12. Juni); auch Sänger und „gehrende Leute“, wie Hein-
 rich Frauenlob, kamen aus der Ferne herbei. Aber Rath
 und Bürgerschaft witterten Gefahr vor den prunkenden Gä-
 sten, beschloßen, den Oberlehns Herrn nur mit einer gewissen
 Zahl von Bewaffneten einzulassen und machten Miene, ihre
 Thore mit Gewalt zu sperren. So frech beleidigt auf dem
 Gipfel seiner Macht, vor den Augen der ganzen deutschen
 und nordischen Welt, bezwang der Dänenkönig gleichwol
 seinen Born und verlegte die „Hochzeit“ unterhalb der Stadt
 nach dem sogenannten Rosengarten. Unter großen „Pave-
 lunen“ von Seiden- und Scharlachdecken, unter Laubhütten

und Gelten, beherbergte der Prachtliebende die Fürsten und 3. Kap.
 Edlen, hielt glänzende Ritterspiele, ertheilte die Ritterwürde
 mit reichen Geschenken an Waldemar von Brandenburg und
 andere Ehrengäste; königlich mild auch gegen die „Sehrenden“, welche die Herrlichkeit des Festes, die Schönheit der
 Frauen nach neuer Kunst besangen. So dauerte die „Hochzeit“ drei Tage, unter dem Vollgenuß von Speise und
 Trank. Aber mitten unter Spiel und Gelagen beschloßen
 die Fürsten, einmüthig in der Klage über die Frechheit der
 Bürger, welche von ihren Zinnen herab zuschauten, den bit-
 tersten Streit. Schon am 7. Juli 1311 stand Herr Hein- Bedrängung
Wismars.
 rich mit mächtigem Kriegsheere vor Wismar, dessen Hafen
 zugleich dänische Schiffe sperrten. Doch die tapfern Bürger
 schlugen die Stürme ab und eine Flotte der Schwesterstädte
 trieb die Dänen in die hohe See. Das erfüllte das Maß
 des königlichen Bornes, zumal gegen Rostock. In Warne-
 münde anwesend, ernannte Erich den Fürsten Heinrich zu
 seinem Statthalter über Rostock, und ließ für's erste eine
 billige Sühne Wismars mit dem Landesherrn unter Ver-
 mittlung des Herzogs von Schleswig und des „Kindes“
 Nicolaus, zu, um mit Waffengewalt die ärgeren Empörer
 zu händigen. So entkamen die Wismarer noch glimpflich
 dem Unwetter; sie schwuren einen neuen Treueid, stellten
 die Voigtei mit andern Hoheitsrechten zurück und überlie-
 ßen dem Landesherrn die Schlüssel eines Stadthores auf
 so lange, bis derselbe an Stelle seiner zerstörten Hofburg
 eine andere erbaut hätte; dagegen er sämtliche älteren
 Freiheiten und selbst das Recht des Kriegsbündnisses be-
 stätigte. Ueber Rostock dagegen zog sich das Gewölk zu-
 sammen. Als nun Heinrich schon im Herbst 1311 durch Anfall
auf
Rostock.
 ein Bollwerk den Hafen sperrte, drang der Rath auf güt-
 liche Unterhandlungen; aber die mittlere und niedere Bür-

2. Nov. gerschaft, die Krämer an der Spitze, forderte auf, alles Unterthänigkeitsverhältniß zum Könige zu brechen, und die Herrschaft des eingebornen Fürsten, „Nicolaus des Kindes“, mit Gottes Beistand zu schützen. Bewaffnete Haufen führten den Willenlosen auf die „Laube“, zwangen den Rath zur Huldigung und zerrissen den dänischen Treubrief, fed die Absage Erichs erwidern. Da sie zogen unter dem Greifenbanner hinaus, stürmten mit großen Bliden die „Danste“ am Hafen, verbrannten dieselbe und trugen die Verwüstung in dänisches wie mecklenburgisches Gebiet. Während des Winters auf's Aeufferste gerüstet, brachen sie mit raschem Entschlusse den Thurm ihrer Peterkirche ab und erbauten von den Steinen ein festes Bollwerk am östlichen Ufer unterhalb der Stadt. Weder geschreckt durch die Beschlagnahme ihrer Güter in dänischen Städten, noch durch die Hülfe, welche alle wendischen Fürsten, auch die Markgrafen, dem Könige zugesagt, schickten Rostocker, Stralsunder, Greifswalder, selbst die kurz vorher gesühnten Wismarer schon um Ostern 1312 ihre Orlogschiffe in See, plünderten die dänischen Küsten, verbrannten die Schlöffer von Helsingör, Ålma und auf Schonen. Als um Johannis Heer und Flotte des Königs und der vereinigten Gegner vor Warnemünde erschienen, konnten sie zwar nach elf Wochen die hungernde Besatzung jenes Bollwerks zur Theiligung zwingen, nicht aber den Muth der Bürger beugen. Denn inzwischen hatte, getümmelvoll und blutig, ein Bunstre-
giment in
Rostock. entschieden demokratisches Regiment sich aufgeschwungen; die niedere Bürgerschaft, voll Argwohn, die „Herren“ hätten, bange um ihre Landgüter, in vielfacher Verbindung mit der Ritterschaft, Warnemünde verrathen, ließ, geführt von Heinrich Runge, einem reichen Manne, am 17. September alle Rathmänner, deren man habhaft wer-

den konnte, ergreifen, und grausam hinrichten. Der neue ^{3. Kap.} „Tribun“ verdamnte mitleidigst den eigenen Bruder und trat dann in die neue Körperschaft, welche mit Billigung „des Kindes“, die „Ältesten der Bürger“, unter Vollmacht der Älterleute, aus den Zünften erkoren. Solches Regiment bewirkte denn, daß, während die „Beschlachteten“ sich verkrochen, bei Anfang des Winters die fremden Fürsten heimzogen, und Herrn Heinrich das Abenteuer überließen.

Wenn nach so glücklicher Vertheidigung, obenin wäh- ^{Umschlag in Moskau.} rend der Abwesenheit der Hauptgegner, dennoch von der siegreichen Gemeinde ein nachgiebiger Friede geschlossen wurde, mögen wir uns denselben nur aus einer Wendung der innern Verhältnisse erklären. Der leidenschaftliche Waffenkampf war einer schleppenden, dem täglichen Behagen schädlichen, Kriegsweise gewichen; das Volk erschlaffte, blickte auf die Folgen der Auflehnung, und ließ sich durch die Vorstellungen der Kaufmannschaft bewegen, den thatkräftigen Parteiführer zu verweisen, und zur Herstellung des Verkehrs Unterhandlungen mit dem Fürsten zu gestatten. Als die Undankbaren, Beirrten den neuen Rathsherrn mit 30 seiner Anhänger „als Verlezer des läubischen Rechts“ verbannt hatten, betrog der am 18. December eiblich festgestellte Frieden von Polchow das noch als gültig anerkannte Bunsregiment um seine Hoffnungen. Moskau wählte durch die Zahlung von 14,000 R. S. oder deren Werth in Waaren, an den König und den Markgrafen, durch Guldungsgelöbniß an den Fürsten, die veränderte Verfassung sicher zu stellen, indem es beide, den ausgewiesenen alten Rath und die verbannten Unruhstifter, von der Städtelehr ausschloß. Doch, während ein dänischer, ein brandenburgischer und ein mecklenburgischer Voigt in Warnemünde zur Ausführung des Vertrags weilten und selbst

3. Kap. Stralsund gegen Aufhebung früherer Handelsvorteile und eine Geldbuße mit Erich und Wipław zu Stöborg Frieden einging (März 1313), ermaßen die Rostocker ihren Fehlgriß, riefen den verwiesenen Führer zurück und zwangen den neuen Rath, ein Privilegium auszustellen und in wohlverschlossener Truhe zu bewahren, welches, ein ewiges Grundgesetz einer gemäßigten Volksherrschaft, das Vorschlags- und Bestätigungsrecht der Ältermänner bei der Rathswahl, eine zeitgemäße Verbesserung des Gerichtswesens unter Aufsicht derselben Körperschaft, und Abwendung zu nahen Rechtsverkehrs der „Herren“ mit dem Adel, endlich eine gründliche Reform des Stadthaushalts verbürgte, keineswegs jedoch eine Verdrängung altberechtigter Vornehmen vom Rathsstuhle bedingte. Dennoch unzufrieden mit einer Theilung ihrer Gewalt, erklärte der ausgewiesene Rath den Frieden von Wolchow gebrochen, wandte sich an den Landesherrn, der eben von ferner Pilgerreise heimgekehrt war, und wußte durch geheimen Anhang in der Stadt, gegen die Zusage Heinrichs vom 6. Januar 1314, „ihnen den Antheil an der nächsten Rathswahl einzuräumen“, schon in der Nacht vom 12. Januar dem Fürsten und seiner Ritterschaft Eingang durch das Steintbor zu verschaffen. Vergeblich schlug das aufgestürmte Volk die Schleicher zurück; denn unter dem Thore gewann Heinrich durch glatte und treuherzige Worte selbst das Haupt des neuen Raths so weit, daß Heinrich Runge, verzagend oder getäuscht, die schlagbereiten Bünstler durch eine Anrede auf dem Markte beschwichtigte. Einmal drinnen in der verrathenen Stadt mit seinen Mannen, ließ der Landesherr folgenden Tags „nach lübischem Brauch“ zwischen dem alten und neuen Rathe vor Richter und Schöffen aus der Mitte des Adels Gericht halten, das parteiliche Urtheil ver-

gab der
neuen
Verfas-
sung.

selben schonungslos an den Unruhestiftern, soviel man ihrer ^{3. Kap.} habhaft wurde, vollstrecken, die Geflohenen auf ewig verfesten, und jene neue Verfassungsurkunde verbrennen. So wurde das Rathsstatut des „Welfen Heinrich“ v. J. 1158 mit seinen veralteten, gehässigen Bestimmungen wieder hergestellt, in dessen Folge am 19. Januar 1314 einundzwanzig Rathsherrn den Huldigungsseid für den Dänenkönig von neuem angelobten. Aber während des scheinbaren Friedens und unter dem Genuße der früheren dänischen Handelsvorteile fraß sich die Erbitterung auch zu Rostock tiefer in die Seelen; das aristokratische Prinzip, welches Lübeck entmuthet hatte, das inzwischen stille saß, und nur durch Geldanleihen, gegen gehörige Sicherheit, den früheren Bundesgenossen half; hatte die schönere, deutsche und volksthümlichere Sache auch hier verdorben. Aber die That einer andern wendischen Seestadt lösete, wenig Jahre nach so unbefriedigenden Versuchen, die verkaufte Ehre des deutschen Nordens wieder ein.

Während solchen Dranges der Umstände gewann jedoch an anderen Stellen der baltischen Küste unser Bürgerwesen neue Stützen. Pommerns Herzoge hatten das lübische Recht größern und kleinern Städten übertragen, die dann alle einer künftigen allgemeinen Hansa zuwuchsen. So Stargard an der damals wasserreichen Ihna, dessen Bürger, wegen ihrer Mannesstärke die „Dreiblinder“ genannt, i. J. 1292 das vollständige lübische Recht gegen das magdeburgische eintauschten, mit dem sie ursprünglich bewidmet waren. Segensreicher für alle Zukunft gestalteten sich die Dinge an der Niederweichsel: der Verkauf von ^{Veränderung in Pommern.} Pommernellen mit Danzig an den deutschen Orden und gleichzeitig die Verlegung des Hochmeistersteges von Venedig nach Marienburg.

3. Kap. Befestigung auf Jahrhunderte dem schönen, langbestrittenen Striche von der Loba bis an die Weichsel gesichert, und an die Ostsee eine achtdeutsche Macht als Stützpunkt des hanfischen und bürgerlichen Lebens verlegt, welches den Ritterbrüdern ihren Ursprung verleihen und nahe hundert Jahre mit ihnen Hand in Hand gegangen war. Wir wiederholen es: Hanfa und deutscher Orden, aus einer Wurzel erwachsen, standen unerschütterlich, so lange beide ein Geist durchdrang; als sie sich gegenseitig entfremdeten und anfeindeten, war beider Untergang unausbleiblich.

Preussische Städte.

Noch hatten Thorn, Kulm, Elbing und Königsberg, deren Bürger dem Orden zum blutigen Unterjochungswerke wacker geholfen, als ältere Gemeinwesen den Vorrang vor Danzig, und theiligten sich, wie zumal Elbing, ungehindert an den hanfischen Dingen. Bald aber trat jenes neue Danzig in den Vordergrund und bildete, unglaublich schnellwüchsig, später jene ordensfeindliche Gesinnung aus, von der auch die andern Städte zum Verderben der deutschen Sache fortgerissen wurden. Sonst konnte man an Preußens Bürgerthum noch lange das Bild des Ländlichen erkennen; wo lübisches Recht galt, wie zu Elbing, Braunsberg, war die Bewegung freier, als in den Orten magdeburg-kulmischen Rechts. Doch überall Gemeindeverfassung, jährliche Umsetzung des Rathes, wenn auch unter Bestätigungsrecht des Ordens, der auch dem Banwesen in Rücksicht auf die Vertheidigung vorstand. Nächst den Städten an der See regte sich kaufmännische Thätigkeit am lebendigsten in Thorn, das mit dem Innern Polens und seewärts bis Frankreich Handel, besonders mit Wollenwaaren, trieb. Merkwürdig bleibt jedoch, daß, trlegerischer Durchbildung ungeachtet, in den Ordensstädten erst spät Spuren der Zünfte in politischer Bedeutung sich finden.

Unter Brandenburgs Walten gewann auch das altsla-^{2. Kap.}
vische Stolz an dem Flusse gleichen Namens deutsches <sup>Stolz, Rügen-
walde
deutsch.</sup>
Leben und eine hanstische Zukunft, indem ihm die Mark-
grafen i. J. 1310 lübisches Recht ertheilten, gleichwie das
kleinere Rügenwalde, näher an der See gelegen, durch
märkische Vasallen i. J. 1312 zur Geltung eines Han-
delsortes sich aufschwang.

Inzwischen war Kaiser Heinrich VII. im fernen Lo-
cana am 24. August 1313 eines dunklen Todes gestorben,
und verhängte die Doppelwahl und der Kampf der Gegen-
könige, Ludwig des Bayern (14. October 1314) und Fried-<sup>Kampf
Ludwig
des
Bayern
und
Fried-
rich v.
Oester-
reich.</sup>
rich des Schönen von Oesterreich (20. October), zunächst
über die oberen Reichslande zehn grauenvolle Jahre.
Auch der Niederrhein und Westfalen wurden durch die Par-
theinahme ihres Erzbischofs in den Strudel hineingezogen;
dadurch aber auch das Selbstständigkeitsgefühl der Gemein-
wesen noch höher gesteigert, wie denn selbst in Köln das
Regiment der Geschlechter wankte, und neben dem enge-
ren Rathe einen äußeren von 82 Mitgliedern anerkennen
mußte. Dießseits des Thüringerwaldes und der We-
ser dagegen theilten kaum die paar Reichsstädte, wie Soß-
lar, Mühlhausen und Nordhausen, den Streit der Gegen-
könige.

Als Rostock und Wismar müde abgetreten und durch <sup>Stral-
sund im
Vor-
lauf ge-
gen die
Dänen.</sup>
ihre „Gerren“ zeitweise gebunden waren, führte Stral-
sund den Ehrenreigen des Kampfes gegen die Dänen und
die ihrer Würde vergessenden Fürsten.

Stark durch seine Lage, umgürtet von einer Mauer
mit 40 Wehthürmen, hochgefreit und unter einer Raths-
verfassung, die vom Einfluß der Ältermänner der Innun-
gen, besonders der rathsfähigen Gewandschneidergilde, be-
dingt blieb, ward das sundische Bürgerthum der Medereien

3. Kap. seines unzufriedenen Oberherrn Wlslav III. müde, zumal derselbe im Januar 1314 zu Gräslmühlen mit Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg, mit Heinrich dem Löwen, den Grafen von Schwerin und Holstein, den Herren von Werle, ein neues Drohbündniß geschlossen, und auch der Dänenkönig dem Anruf des Vasallen sich geneigt zeigte. Dagegen suchten die Stralsunder den Beistand der Markgrafen Waldemar und Johann, welche jetzt freudiger die Vertheidigung des slavischen Nordens übernahmen und um so leichter den Herzog Wartislaw IV. von Pommern auf ihre Seite zogen, weil der jüngste Erbvergleich Wlslavs mit der dänischen Krone dessen uralte Ansprüche auf Rügen gefährdete. Beim Ausbruch des ersten Kampfes (1314) tauschten noch die Markgrafen die Hoffnung ihrer Schutlinge; die sächsischen Gegner verständigten sich unerwartet, und die Stralsunder mußten die märkischen Schutzbriefe ausliefern, die Bollwerke an ihren Mauern schleifen, die vertriebene Partei ihrer Bürger, welche es mit dem Landesheerrn gehalten, wieder einlassen und obenein den Brandenburgern Schutzgeld entrichten. Dieser Uebereinkunft gemäß huldigte die Stadt im Frühlinge 1315 von neuem, und empfing, gegen Erlegung von 6000 M. S. und die Zurückgabe des Zolls, die Zusicherung aller ihrer alten Rechte und Freiheiten, mit Verzichtung auf neuere. Aber der Frieden dauerte nicht lange. Schnell sehen wir in den Tagen, als Ludwig der Bairer und Friedrich der Schöne zum erstenmale mit ihren Heeren sich einander näherten, Norddeutschland bis tief nach Thüringen und an den Harz hinauf, in eine märkisch-deutsche Partei zu Gunsten Stralsunds und Waldemars, und in eine dänisch-wendische zu Gunsten Erich Menveds und Wlslavs gespalten. Eine merkwürdig vermittelte Politik stellte die

Große
Par-
telung
im
Norden.

Könige Dänemarks, Schwedens und Norwegens, die Herzoge ^{2. Anz.} von Sachsen-Lauenburg, die Fürsten von Anhalt, die Grafen von Schömerin, sogar den König von Polen, Wladislaw Lokietek, den ungesühnten Feind der Markgrafen wegen Pommerellens, die Herren von Wenden und Mecklenburg, sogar russische Horden in einen gemeinsamen Mund. Woldemar der Markgraf hatte nur Pommerns schwachen Herzog und die Seestadt Stralsund zu Kampfgenossen, da die wendischen Schwestergemeinden, selbst das nahe Greifswald, allen Beistand versagen mußten.

Die verwickelte Fohde begann um Mecklenburgs Städte ^{Anfang auf Stralsund.} mit wechselndem Erfolge; dann zog im Januar 1316 der Dänenkönig auch den bürgerfeindlichen Erzbischof von Magdeburg und Thüringens waffengeübte Landherren, wie die Herzgrafen, in seinen Sold; endlich rüstete sich eine dänische Flotte von achtzig großen Schiffen mit einer Besatzung von 7000 Gewappneten gegen Stralsund, dessen Rath und Aldermänner verfassungsmäßig nur noch Mützens Ritterchaft gegen den vertragsbrüchigen Oberherrn gewonnen hatten. Während nun dänische und schwedische Schiffe die sundischen Gewässer sperren, wüthete im Juni 1316 das Landheer unter den Bannern Wiplass, Erichs von Sachsen-Lauenburg, Albrechts von Braunschweig, des Herzogs von Schleswig, der Grafen von Holstein und der wendischen Fürsten. Den Markgrafen, den geschworenen Helfer der Stadt, hielt um dieselbe Zeit die Vertheidigung des Eigenen fern. Getrieben von Beuteluft und Kampfbegier, war der Sachsenherzog der erste im Lager beim Hainholze, damals einem dichten Forste, welchen die Stadt westlich umschloß. Da stürzten sich die Stralsunder mit ihren Waffen-^{Sieg am Hainholze.}genossen am Abend des 21. Juni wie ein gereizter Bienenschwarm über den hitzigen Vorkämpfer, brachen seine

1. Kap. Wagenburg, erschlugen viele seiner Ritter, fingen ihn selbst mit andern, plünderten das Lager und kehrten jubelnd in ihre Mauern heim. So glücklicher Anfang stärkte den Muth auch gegen das größere Belagerungsheer; nach festen Ausfällen hatten die Bürger schon in wenigen Tagen einen Haufen vornehmer Ritter in ihrem Gewahrsam, welche am 15. August dem Rathe und den Aldermännern ein Lösegeld von 8000 M. S. geloben mußten. Als nun die strengere Jahreszeit nahte, zogen (Nov. 1316) die beschämten Herren ihres Weges, worauf die Bürger sich des erlittenen Schadens an Wizlavs Gebiet erholten und getrost in die Zukunft blickten, obgleich ihr fürstlicher Bundesgenosse, Waldemar, im hohen Sommer unweit Gransee den Gegnern erlegen war.

Im folgenden Winter (1316 — 1317) ermaßen die Kriegshäupter ihren Schaden und besonders ihren Geldmangel und näherten sich einander. Der stolze Dänenkönig fühlte sich so gebeugt, daß er den unmittelbaren Besitz des Wendenlandes aufgab. Das so geräuschvoll eingeleitete Unternehmen lösete sich in eine Reihe von Verträgen auf, ^{Frieden} welche der ^{zu} Frieden von Templin (November 1317) in ein ^{Templin} Ganzes vereinigte. Unbeschädigt, siegreich, mit neuen Privilegien, dem Rechte der Hollerhebung, dem Münz- und Wechselrechte, der Lehnwaare über alle Schulen, ging die tapfere Seestadt aus dem Kampfe hervor, schmückte, so eifrig wie kunstflüchtig, von dem reichen Lösegelde des Sachsenherzogs und der Ritter, jenes prangende Rathhaus, und erbaute den „König Artushof“, den schmucken Saal für Hochzeiten und Gelage edler Rathsbürger und Kaufherren. Ein Ausschuß von Aichtmännern zur Entwerfung von Statuten, sowie die Verbannung einer angesehenen Bürgerpartei deuten auf erregte innere Zustände; die Hünftler

hatten ja am muthigsten gekochten, zumal am Hainholz die 3. Kap.
 „Gutflyer“; gepriesen ward auch die rügenische Ritterschaft;
 vor andern aber Herr Stoklav von Butbus, welcher sich
 in seinem Anrecht auf das Fürstenthum durch Wizlavs,
 des Geschlechts senior's, Erbvertrag mit der dänischen Krone
 verlegt sah.

Als nun König Erich am 13. Mai 1318 mit Rath Tob
Erich
von
Däne-
mark.
 und Bürgerschaft Stralsunds eine vollkommene Sühne ge-
 schlossen, trakt welcher er die Stadt auf drei Jahre, ohne
 Auferlegung eines Schutzelde's, in seinen besondern Schutz
 nahm, und im Falle eines Krieges ihrer Bundesgenossen-
 schaft sich versicherte, jedoch mit dem Zugeständniß, daß
 auch in solchem Falle den Bürgern der Verkehr mit Kauf-
 leuten jeglichen Landes frei stände; endlich auch der Bischof
 von Roeskilde jenes Gemeinwesen aller kirchlichen Abndung
 überhoben: war thatsächlich alles zerronnen, was
 das stolze dänische Königthum innerhalb zwanzig Jahren
 an Hoheitsrechten über Deutschland gewonnen hatte. Denn
 als Erich Menved am 13. Decemb. 1319 kinderlos starb,
 erstarb zugleich auch die Schutzherrlichkeit über Lübeck, wel-
 ches den Vertrag nach Ablauf der zehn Jahre erneuert und
 sein Schutzelde pünktlich gezahlt hatte; Rostock war mit
 dem mecklenburgischen Gebiete schon i. J. 1317 Erblehn
 geworden; Rügens Erbfall trat nicht ein, und der theuer
 erkaufte Titel eines „Königs der Wenden“ erbrachte auch
 nicht die geringsten Einkünfte, verursachte nur lästige Be-
 satzungskosten in einigen vorbehaltenen Schlössern. Das
 gleichzeitige Erlöschen des Stammes Anhalt in der Mark Ausster-
ben der
Anhalter
in der
Mark.
 mit dem dunkeln Tode Waldemars veränderte alsbald alle
 norddeutschen Besitzverhältnisse und gab Ludwig dem Balern,
 dem Obsteiger Habsburgs, Gelegenheit, das kaiserliche An-
 sehen in Norddeutschland wieder zu begründen, welches

8. Kap. durch den neuen Dänenkönig, Christoph II., um so weniger gefährdet werden konnte, als dieser, bösgedartet, schon früher und besonders während der „Markgrafenfehde“ vom königlichen Bruder offen abgefallen war, dem Brandenburg seine Dienste verkauft und, vertrieben, „als Herzog von Halland und Samsoe“, zu Stralsund am 19. Nov. 1318 den noch ungesühnten Feinden der Krone alle dänischen Privilegien bestätigt hatte. — Unter einem so wärdelosen und verächtlichen Könige, wie Christoph, der nur durch ^{König} ^{Chri-} ^{stoph II.} Unterzeichnung einer alle Königsgewalt vernichtenden Wahlhandfeste die Stände des elend zerrissenen Dänereichs für sich gewinnen konnte, und schon vor seiner Anerkennung (19. Decemb. 1318) den Stralsundern nochmals die Fülle der Rechte gewährleistet hatte, durfte denn der deutsche Norden ungehindert in seiner eigenthümlichen Entwicklung fortschreiten.

Mögen wir auch nicht unbedingt dem deutschen Bewußtsein Stralsunds, an dessen Widerstand Erichs Pläne scheiterten, so wohlthätige Folgen beimessen, so lag der Abneigung vor unmittelbarer Fremdherrschaft doch das dunkle Gefühl der Bürger, der deutschen Gesamtheit anzugehören, zu Grunde; keineswegs das Gelüste, einem angestammten Fürstenhause sich zu entziehen, das in seiner Willkür und Wortbrüchigkeit die dänische Krone als Stütze suchte.

^{Allge-}
^{mein}
^{han-}
^{sisch.}

Der Genuß hanstädtischer Berechtigung von Seiten der norddeutschen Städte, und das Bedürfniß des skandinavischen Nordens, dessen Abhängigkeit von Deutschland, waren seit hundert Jahren eine so unerläßliche Lebensgewohnung geworden, daß das System nicht fallen konnte, selbst wenn eine obere Leitung fehlte. Zwar lag im ursprünglichsten Wesen des seestädtischen Bundes kein Hinderniß, daß nicht

auch eine Stadt unter fürstlicher Schutzherrlichkeit an S. Kap.
 die Spitze gleichartiger Genossen trete; Lübeck war ja die
 einzige Reichsstadt am baltischen Meere; nur durfte die
 leitende Stadt nicht durch dänische Botmäßigkeit gefesselt
 sein, weil Dänemark, obenein der mächtigste Nachbar, durch
 den wichtigen Feringfang und die Märkte bei Skanör
 und Falsterbo, endlich vermittelt der Sundsperre jede
 Lebensregung der wendischen Städte bedingte. Unverkenn-
 bar war aber die freie Reichsständschaft ein Erforder-
 niß, um zu Gunsten des „deutschen Kaufmanns“ bei frem-
 den Mächten zu wirken. In Ermangelung solcher Eigen-
 schaft sehen wir auch die kräftigsten landesfähigen Seestädte
 während Lübecks Schwachmüthigkeit unthätig. Gemein-
 sam wurde nichts erworben; gemeinsam Errungenes
 gerath in Gefahr; nochmals erhoben die Sonderhanzen,
 die unabhängigeren Kaufmannsgesellschaften, ihr Haupt als
 Gesetzgeber, und alles einmüthige Verfahren unterblieb. —
 So forderten schon i. J. 1303, als Lübecks Gestirn sich zu
 verdunkeln anfang, „Albermann und Brüder der deutschen
 Hanse in England“ Rostock auf, zur Aufrechterhaltung
 eines gemeinschaftlichen Verbotes, nicht nach Lynn zu se-
 geln, mitzuwirken und die Uebertreter zu strafen. Jene Hanse
 hatte ein Umlaufschreiben auch an die westfälischen Städte
 geschickt, und sie bereitwillig gefunden; Stralsunds Groß-
 Händler dagegen hatten sich nicht daran gekehrt, ihre Schiff-
 führer die Warnung nicht beachtet. Während noch die
 „Witzigen“ des englischen Kaufhauses mit dem Mayor
 von Lynn nicht erfolglos unterhandelten, hatten sie obenein
 den Verdraß, auch lübsche Schiffe in jenen verbotenen
 Hafen einlaufen zu sehen. Kurz entschlossen wiesen sie
 darauf jene Uebertreter der Satzung „gemeiner deutscher
 Kaufleute“ aus „ihrem Rechte“, und forderten „im Namen

Die
Sonder-
hanzen
in Eng-
land.

3. Kap. des gemeinen Kaufmanns aus Westfalen“ die Rostocker auf, die schuldige Buße einzuziehen. Die Vertragsbrüche der Bürger von Lynn bestanden aber darin, daß sie auf ihrem Plage den Tauschhandel der deutschen Einfuhr an Fischen, Tuch und Honig mit Gåsten; den Kleinverkehr mit Wachs, Buntwerk, Asche und Seefischen, norwegischem Hering verboten; ebenso den Verkauf von Mühlsteinen und Getreide beschränkten; bei Zahlung die Fremden berbortheilten, willkürlich die Waaren abschtzten, „Mauergeld“ forderten, endlich das Waffentragen untersagten, um so leichter ihren Muthwillen üben zu können. Die Vorsteher der englischen Hansa waren aber damals fast nur Rheinländer und Westfalen, aus Dortmund, Soest, Münster, Attendorn, nur ein paar aus Lübeck, Deventer, Rostock und Stralsund. Denn nicht allein das reiche Soest, sondern auch kleine Städte, wie Brilon, verkehrten unmittelbar mit England. Diese Deutschen waren es besonders, welche den allgemeinen, von Edward I. 1303 allen Fremden ertheilten Freibrief zu behaupten wußten.

Auf Rostocks Bitten zwar bestätigte Erich den „Kaufleuten aller Ostseestdte“ den Schutz ihres Guts und die Fahrt durch Estland auf Nowgorod (1305); gleichwohl mehrte sich wiederum die Zahl an einzelne Städte verleiher Privilegien. Zumal warben die Holländer fleißiger um Vorrechte in Bergen, und jeder schien nur für sich zu sorgen.

Händel
mit
Brügge. Ungeachtet Graf Robert von Flandern „alle Kaufleute des römischen Reichs“ im Novemb. 1307 in Schutz genommen, ihnen freien Verkehr, mit Ausnahme des Geldwechsels und zinslicher Darlehen, und, im Falle eines Krieges mit dem Kaiser oder einem Reichsfürsten, Sicherheit auf 40, nach Umständen auf 80, Tage nach der öffentlichen

Warnung zur Wegschaffung ihres Guts verheißten; er ihnen ^{3. Kap.} überall auch freies Vereinsrecht gestattete; wanderte doch um diese Zeit in Folge früherer Klagen der Stapel von Brügge nach Ardenburg. Als nun Bürgermeister, Schöffen, Rath und Gemeinheit von Brügge, betroffen über solchen Schritt, neue Zusicherungen entboten (Nov. 1309), sowohl wegen freien Verkaufs ihrer Stapelgüter, Wolle, Pelzwerk, Wachs, Kupfer und Getreide, als des Kaufs und der Ausfuhr, ferner des Gerichts und der Wage, des Waffentragens und der Corporationsrechte; entstand eine Spaltung unter den Gästen. Ein Theil kehrte von Ardenburg nach Brügge zurück, zufrieden mit solcher Verheißung, wie die sächsischen Städte Braunschweig, Goslar, Magdeburg, denen der Verkehr in dem kleinen Ardenburg nicht den Weltmarkt Brügges ersetzte; sie erboten sich zur Vermittlung mit den ostländischen Städten, sogar bereit, wieder abzuziehen, wenn keine Vereinbarung mit jenen stattfände. Endlich hatte die Fülle des Wünschenswerthen, welche Brügge antrug und Graf Robert bestätigte (November 1309), und eine neue Bestimmung über die Wieger, auf ein halbes Jahrhundert möglichst ungestörten Verkehr zur Folge.

Auch König Edward II. bekräftigte i. J. 1311 „allen ^{Störung mit Norwegen.} Kaufleuten des deutschen Reichs, welche die Gildhalle der Deutschen in London innehatten,“ die früher ertheilten Freiheiten; aber als der dänische Krieg das Band der Seestädte vollends löste, bemerken wir an Hakon von Norwegen feindselige Haltung der Gesamtheit gegenüber. Im J. 1312, nach Verjagung der Engländer aus Bergen, war es zu Stralsund, wo Hakons Abgeordneter mit den fünf Seestädten die Herstellung der alten Handelsfreiheiten und das Verfahren bei Klagen vereinbarte, dafür aber bereits eine Gegenseitigkeit forderte, welche die Städte bis

8. Kap. dahin kaum der Form nach eingeräumt hatten. Im nächsten Sommer (1316), als die Seestädte Stralsund's müßiger Vertheidigung müßig zuschauten, eiferte Hakon in einer Verordnung an seine Amtleute gegen „Verbrecher“, welche, aus seinem Lande vertrieben, beßensungeachtet blieben, und gegen solche, die seine Erlaubnißbriefe, zu verweilen, mißbrauchten. Auch ungenannt waren die Deutschen darunter zu verstehen, an deren Stelle gleichzeitig die Engländer sich wieder festzusetzen suchten. Gleich darauf, am 19. Juli, beschränkte der unwillige Herrscher in einem Schreiben an seine Beamten in Bergen und Lunsberg den bisherigen Handel der Deutschen in und mit Norwegen in unerhörtem Maße. „Weil sie nur unnütze und entbehrliche Dinge, wie Bier und Krämerwaaren, Gewürze einführten,“ verbot er, „die unentbehrlichen norwegischen Güter, wie Butter, Fische und Fettwaaren auszuführen, wenn nicht schwere Güter, wie Getreide, Salz, dagegen eingebracht würden; seine Diener sollten die für das königliche Hoflager erkauften Gegenstände mit dem rechten Preise bezahlen, die Fremden zum Zoll zwingen, und diesen bei Verlust ihrer Güter nicht gestattet sein, den Winter über in Bergen zu bleiben.“ Als abgabepflichtige Waaren wurden genannt: Butter, aus Fischen bereitete Würzen oder Oele, größere Seefische mancher Art, Fleisch, Ziegenfelle, Nüsse (?), Häute vieler nordischer Thierarten, Bech, grobes Tuch, Schwefel, Harz, „Bisam“, auch Talg und anderes. Vielleicht mag die Hungersnoth, welche i. J. 1315—17, zur Zeit der Kämpfe Ludwigs und Friedrichs, besonders Deutschland und den Norden heimsuchte, den Anlaß zu so strengen Geboten gegeben haben. Denn im folgenden Jahre (1317) bestätigte Hakon im Einverständnisse mit Bergen eine noch größere Beschränkung des Verkehrs der Fremden

und bestimmte gewisse Personen, die allein mit den Gästen ^{2. Kap.} Handel treiben durften. Unethig und ermattet durch die vereingelten Kämpfe, mußten die Obsteger weiland Erichs des Priesterfeindes solche Verkümmerng über sich ergehen lassen, bis dann zunächst Hamburg i. J. 1318, „gleich anderen Fremden,“ auf Bitten der Bischöfe wieder Eingang in Norwegen fand, flüchtig auf Entschädigung des früheren Schadens verzichtend. Als Haken im Mai 1319 ohne männliche Erben gestorben, und die norwegische Krone, mit der schwedischen vereint, an Magnus Smål, den unmündigen Neffen des scheußlichen Brudermörders, Birger II., und Sohn Erichs, Herzogs von Schweden, gelangte; bes- ^{Gunst der Schweden.} setzten sich die Verkehrsverhältnisse in Norwegen, und konnten wir zunächst auch den Bremern die freie Fahrt wieder gestatten. Denn jene schwedischen Herzoge, Erich und Waldemar, welche den Hungertod in ihres Bruders Kerker starben (1317), waren den deutschen Kaufleuten für hohe Summen verpflichtet, und hatten dieselben sowohl im Handel und Feringssange, als auch auf ihrer Fahrt durch Karalien besonders begünstigt.

Allgemeine Erwerbungen für den deutschen Verkehr kommen in dieser Zeit der gesplitteten Kräfte nicht vor; einzelne wurden, wie vom reichen Lübeck, oder von holländischen Städten, wie Hardevorst, für Schonen „erkauft“, oder wie die großen Bräuerlese Johannis, Herzogs von Brabant und Limburg, v. J. 1315, welcher Antwerpen mächtig förderte, nicht den deutschen Kaufleuten allein, sondern allen handelnden Nationen ertheilt. Nur etwa auf den Kaufhof in Nowgorod gab Lübecks Einfluß sich kund, wie die Beschneidigkeit der dortigen Aldermänner und die unverkennbaren Spuren des lübschen Rechts in der neueren Strae bezeugen.

Viertes Kapitel.

Lübeck frei vom dänischen Schutze. Steigende Verwirrung in Deutschland und im Norden. Kampf mit dem römischen Stuhle und seine Folgen. Magdeburg und Bremen. Dänische Wirren unter K. Christoph II., Waldemar von Schleswig bis 1332. Schwappende Verhältnisse der wendischen Seestädte. Råganischer Erbfolgekrieg. 1328. Dänisches Zwischentreich bis 1340. Lübeds Krieg mit Est-
 veren. Wiederrichtung der wendischen Seestädte. Magnus, König von Schweden und Norwegen, Herr von Schonen. 1332. Waldemar Atterdag. Vom
 * J. 1320–1340.

Lübeck
 frei von
 dänis-
 chem
 Schutze.

Ehe noch Erich Menved gestorben war, bemerkten wir schon, daß Lübeck seine Blicke wieder auf das Reich richtete, des Endes seiner Bevormundung durch Dänemark gewärtig, aber in den deutschen Zuständen wenig Ermuthigung fand. Der Sendbote, welchen die vergessene Reichsstadt auf Ludwigs Ladung i. J. 1318 nach Nürnberg geschickt, fiel bei der Rückkehr in die Hand eines österreichisch gestimmten Ritters in Franken, und konnte erst nach Jahren um hohe Summen, doch gegen Abzug an der Reichssteuer, erlöst werden. Als nun um Pfingsten 1319 das letzte Schutgeld an Erichs Gläubiger bezahlt und im Winter das lästige Verhältniß erloschen war, sehen wir die Lübeder zunächst durch Kauf vom „milden“ Grafen Johann von Holstein die Bwingburg bei Travemünde, ein drohendes Denkmal der Tage Waldemars des Siegers, an sich bringen und spurlos vertilgen (1320); dann griffen sie nicht ohne Glück die einzelnen Fäden allgemeiner hanfscher Geschäfte auf, und erscheinen im Anfang des J. 1321 wieder in Eintracht mit Hamburg und den wendischen Seestädten, indem sie die Zunftrolle der Wöttlicher, eines sehr unentbehrlichen, aber unruhigen „Amts“, neu festsetzten. Es vergingen jedoch mehrere Jahre, ehe die Stadt sich wieder zu ihren Ehren aufgeschwungen hatte.

Verwir-
 rung in
 Deutsch-
 land.

Denn entsetzliche Verwirrung brach seit dem Ende des Streits um die Kaiserkrone durch die Schlacht bei Ampfing

(28. Sept. 1322) über unser Gesamtvolk, und, nach des ^{1. Kap.} ehelosen Dänenkönigs Christoph Erwählung, besonders über die baltischen Länder ein. In der neuen Mark Brandenburg hatten die Tage des Glücks und bürgerlichen Wohlstandes schon nach Waldemars Tode und dem Hinwelken seiner thatenlosen Neffen begonnen. Furchtlos griffen alle Nachbarn in das herrenlose Reichsleben zu, entweder als eigennützige Vormünder, oder um sich am frühern Bedränger zu rächen. Unter der Verwaisheit noch lebendiger zu politischem Bewußtsein angeregt, halfen die Städte Brandenburgs, die wir fast alle als Verwandte des deutschen Kaufmannsbundes kennen, sich selbst. Ihrer 23, Berlin-Köln, Frankfurt, Salzweil und Tangermünde an der Spitze, schlossen im August 1321 einen Landfriedensbund gegen Räuber und Beschädiger, gegen die Feinde ihrer „ursprünglichen Rechte“, nahmen aber gehorsam die Entscheidung an, welche i. J. 1323 der fleghafte Walter aus Nürnberg verkündete: „er habe seinem Sohne Ludwig die erledigte Mark mit allem Zubehör verliehen.“ Kaum saß der junge Wittelsbacher, im Juli d. J. 1323 mit Christophs von Dänemark Tochter verlobt, einigermaßen fest auf dem Kurfürstenthron, als Norddeutschland plötzlich in den Kampf der Welfen- und Stibellinenpartei hineingeschleudert wurde, der seit dem Falle der Hohenstaufen dießseits der Alpen verstummt schien.

Ludwig der Vater, undankbar gegen die Bürger, denen er seinen Sieg gegen den Ritterskönig Friedrich von Sab- ^{Kampf} burg besonders schuldete, geriet in Händel mit dem päpst- ^{End- wig mit dem Stuhl an Avignon.} lichen Stuhle zu Avignon, auf welchem seit d. J. 1316 der Franzose Johann XXII. saß, und, durchdrungen vom hierarchischen Hochsinn eines Gregor VII. und Innocenz III., nach der übermüthigsten Einleitung des Prozesses, über den Ver- schmäher des kirchlichen Gehorsams im Juli 1324 den Bann

4. Nov. öffentlich verkündigen ließ. Eine Folge der tiefsten Auf-
 gereiztheit der deutschen Welt war, daß das deutsche Junker-
 thum, als Anhalt der von der öffentlichen Meinung geform-
 ten Selbstlichkeit, der Feindin des gekrönten Königs, in
 oberdeutschen Landen überall zusammenbrach. Nur Kölns
 Bürger, belobt als fromme Söhne der römischen Kirche,
 bewahrten ihre bisherige gewählte Verfassung; dagegen
 In Mag- schlug, unter grauenvollen Dingen, Magdeburgs längst
 deburg. wankende Rathsaristokratie in die entschiedenste Junker-
 herrschaft um. Burkard Lappe, der Erzbischof, welcher
 schon vom Beginn seines Regiments an ein freches Spiel
 mit der Freiheit der Bürger getrieben, hatte gewagt, die
 päpstlichen Prozesse in seinem Sprengel bekannt zu machen;
 ängstigte dann seine Bürger, als Anhänger des Baiern,
 mit dem Interdict, und verschuldete so die furchtbare Ent-
 ladung des Volksgrimmes, einer allgemeinen Erbitterung,
 welche der Anfall des Polenkönigs Wladislaw und der
 heidnischen Litthauer, als Helfer der römischen Mutterkirche
 gegen die legerischen Wittelsbacher, in der Mark Branden-
 burg und überall in Deutschland hervorgerufen hatte. Wäh-
 rend des unbeschreiblichen Jammers der Nachbarprovinz ward
 der Erzbischof auf Befehl des Rathes am 29. August 1325
 in Magdeburg verhaftet und in der Nacht vom 21. Sept.
 erbarmungslos todtgeschlagen. Unter dem Schutze des Baiern,
 aber, unter dem Glücke des römischen Stuhls, endeten die
 Wirren der vornehmsten hanfischen Elbstadt durch den Ver-
 trag des 8. Mai 1330, vermöge dessen jene vollstbümliche
 Verfassung ins Leben trat, welche dreihundert Jahre lang,
 durch die Stürme der Reformation, bis zum trojanischen
 Verhängniß der Magdeburger, Ehre, Wohlfahrt, Gewissen
 und freudigen Bürgermuth bewahrt hat.

Wir überheben uns, den Fall der Geschlechter in

Oberdeutschland bis nach Thüringen und den Niederrhein ^{4. Kap.} hin zu schildern; überall wirkten dieselben Kräfte, der Haß der Fürsten gegen die Geistlichkeit, welche mit dem Adel stand und fiel; nur Kölns rittermäßige Stadtregernten schlüpften noch bis gegen Ende des Jahrhunderts durch alle Gefahren hindurch, als auch die Seestädte, so kluges Maß die „Herren“ eingeführt, nicht länger den allgemeinen Sturm abwehren konnten. Wir deuten nur, als unserm Zwecke gehörig, an, daß Bremens Verfassung in Folge ^{zu Bremen.} des kaufmännischen Reichthums einzelner Geschlechter wieder eine junckerhafte Form angenommen hatte, bis ein Statut vom Jahre 1330 vom Rathmanne nur freie, echte Geburt, Besitz im Werthe von 32 M., dagegen Freiheit von jeder Dienstverpflichtung forderte; die Zahl der Rathsmitglieder auf 36, vier aus jedem Viertel, vermehrte, und daß dennoch unmittelbar darauf der Rath „von der Rore vertrieben“ wurde, und nicht weniger als 114 Rathsmänner austraten. Mächtig handhabte das populäre Regiment den Frieden zu Land und Wasser, erweiterte den Verkehr Bremens auf der Nordsee, verschönerte die Stadt mit Holen Kirchen und bezwang die räuberischen Friesenstämme.

An der Niederelbe und an der Ostsee vereinigten sich ^{Zustand in Dänemark.} mit den Wirren, welche Brandenburgs Nachbarschaft und der hierarchische Streit fühlbar machten, die Folgen der heillosen Auflösung des dänischen Reichs.

Ohne Willen und ohne Mittel, die schmähliche Wahlhandfeste zu halten, bestätigte Christoph von Dänemark seine früheren Verheißungen an Stralsund und Greifswald, gab den wendischen Fürsten ihre Länder als Fahnennlehen zurück, und gestattete, daß die Rostocker die Zwingfeste bei Warnemünde, Erich Menveds großartigen Bau, niederrißen (1323). Aber offenkundiger Bruch jener Capitulation,

4. Kap. Steuerforderung von Laien und Geistlichen, brachten es bald zum offenen Aufstande in Schonen, und des Königs Versuch, nach dem Tode Herzog Erichs von Südjutland die Vormundschaft über den Knaben Waldemar davon zu tragen, führte i. J. 1326 seinen Untergang herbei. Gerhard „der Große“, Graf von Holstein, im Besitze des schönsten Theils des vielgespaltenen Gebiets, der beste Feldherr, der ehrgeizigste Thronräuber, umfaßte die Sache seines Sippen, des jungen Waldemar; alle Großen kündigten dem Wortbrüchigen Treue und Dienst auf, der, nach der Gefangennahme seines schon mitgekrönten Sohnes Erich, mit seinen Kleinodien und den beiden jüngeren Söhnen, Otto und Waldemar, nach Rostock floh (Mai 1326). Graf Gerhard, zum Reichsverweser ernannt, schützte zunächst Seeland vor einem Angriffe des Geflohenen, sah ihn unter Eididung aus dem ausgehungerten Schlosse Wordingborg weichen, und hob dann seinen Nessen als Waldemar III. auf den entwürdigten Königsstuhl (Juli 1326). Zum Lohn von dem willenlosen Knaben mit dem erblichen Herzogthume von Südjutland belehnt, übte Gerhard, „Vormund des dänischen Reichs“, das unbestrittenste Königsrecht, während Christoph vergeblich beim Kaiser, bei seinem Schwiegersohne Ludwig von Brandenburg, um Hülfe warb, bis im J. 1329 wieder ein Hoffnungsstimmer dem Verachteten aufging.

Thronwechsel.
Waldemar III.

So wechselvolle Zustände, verbunden mit heimatlichen Fürstenhändeln, weckten wieder das Selbstgefühl der wendischen Seestädte, welche i. J. 1323 durch Gedeminnes, Königs der heidnischen Litthauer und Neußen, Erbietung überschwenglicher Handelsvorteile in Litthauen und Schamaiten gelockt, schon i. J. 1325 ihre kurze Täuschung erkannten, weil gerade jener Scheinriß die unmensch-

höchsten Orden in die Mark geschickt hatte. Gleich darauf ^{4. May.}
 gab eine eigenthümliche Verwicklung den Stralsundern und
 Greifswalbern Gelegenheit, ihre Treue an dem rechtmäßigen
 Fürstengeschlechte zu verherlichen. Jener Wiglav III., Fürst <sup>stügan-
scher
Erbsol-
getrieg.</sup>
 von Rügen und Gebieter Stralsunds, hatte mit Wartis-
 lav IV., Herzoge von Pommern-Bolgast, am 27. December
 1321 zu Greifswald einen Bund gegen Mecklenburg und
 eine Erbvereinigung geschlossen, welche Christoph, damals
 noch König, und Schwager des Pommern, bestätigte. Der
 verhängnißvolle Tod des jungen Jarimar, dem lebensmüde
 der Vater, als Lehrling eines um die hanstische Welt hoch-
 verdienten Geschlechts, bald folgte (1325), rüdte Wartis-
 lavs Hoffnung auf den Erwerb so schöner Lande in unmit-
 telbare Nähe; er eilte, die Gunstigung der Städte und des
 Adels durch Anerkennung aller überkommenen Privilegien
 derselben zu gewinnen, und erhielt wider Erwarten am
 22. Mai 1326 auf dem Kirchhofe zu Bard vom abgesetzten
 und geflohenen Dänenkönige die Belehnung mit dem Für-
 stenthume, gewiß unter der Verpflichtung, dem Oberlehns-
 herrn gegen seine Bedränger beizustehen. Aber die Bereit-
 willigkeit des neuen tatsächlichen Königs Waldemar, wel-
 cher schon im Juli 1326 den pommerschen Handelsstädten
 Stralsund, Greifswald, Anklam und Demmin, sowie „allen
 Kaufleuten“ ihre Freiheiten auf Schonen erneute, und nebst
 dem Grafen Gerhard, dem belobten Selektherrn des Lübecker
 und hamburger Waarenzugs (Frühling 1324), wenige
 Tage nach jenem Freibriefe (15. Juli 1326) mit Stral-
 sunds Rath, „Altermannen“ und Bürgern ein Schutz-
 und Truppbündniß auf fünf Jahre abgeschlossen und ihnen
 Entschädigung auch früherer Verluste zugesichert hatte; än-
 derte Wartislavs Politik: er verließ den von aller Welt <sup>Tod
Wartis-
lavs IV.
v. Pomm-
ern.</sup>
 gehaßten Schwager, starb jedoch schon im August desselben

4. Kap. Jahres mit Hinterlassung zweier unmündiger Prinzen und einer schwangeren Gattin. Ohne Beistand von ihren nächsten Sippen, durch treulose Vasallen befehlet, würden die jungen Erben alten und neuen Besitz eingebüßt haben, hätten ihnen nicht die Bürger von Stralsund und Greifswald die aufopferndste Treue und den unerschrockensten Muth bewiesen. Zwar kündigte König Waldemar, in Stralsund anwesend, am 9. October 1326 sich als Vormund und Herrn Gerhard von Holstein als Oberhauptmann und Vertheidiger der fürstlichen Waisen an, verheiß die Tilgung aller Forderungen, welche den Bürgern noch aus den Zeiten seiner Vorfahren zustanden, und nahm in hochtrabenden Worten das Fürstenthum Rügen in seinen Schutz, nur billigen Ersatz für seine Kosten sich ausbedingend; ja, um die erwerbeifrige Stadt noch fester an sich zu fesseln, verlieh er ihr das bisher kaum erhörte Recht, während der Märkte Schonens von Jacobi bis Martini auf ihrer Bitte durch ihren Volgt sogar den Blutbann üben zu lassen, und gönnte ihren „Krämern, Messgern, Schustern und sonstigen Gewerbtreibenden“, mit allen Waaren dort auszufliehen; aber inzwischen hatten die Mecklenburger, durch Christoph mit der rügenischen Erbschaft belehnt, alle kleineren Städte und die Volgteien durch Gewalt und Verrath genommen. Da warben denn die Stralsunder Kriegsvolk, versorgten die noch übrigen Landesherrn mit Lebensmitteln, während die Greifswalder liebevoll die fürstliche Kindbette-
rin pflegten, alles unter dem Einflusse einer popularen Verfassung. Einmal getäuscht durch den falschgesinnten Schirmherrn, Gerhard von Holstein, welcher einen Waffenstillstand vermittelte, rückten die Bürger beider Städte im März 1327 vor den abtrünnigen festen Ort Koitz, erstürmten ihn und strafte die treulosen Rathsherren mit dem Feuer-

Treue u.
Eleg der
pommer-
schen
Städte.

habe. Unter so lauterem, glanzvollen Bürgerthaten ging ^{4. Kap.} ein Theil des Adels, durch Mecklenburg gewonnen, verrätherisch damit um, die jungen Herrlein Nachts aus dem Schlosse zu Wolgast zu entführen; doch auf die erste Nachricht von so unritterlichem Anschläge holten die Greifswalter die Kinder mit der Mutter in ihre Mauern, vertrieben dann im August im Bürgeraufgebot und durch ihre Söldner die Mecklenburger aus ihrer Gemarkung und legten im offenen Felde unweit ihrer Stadt (Oct. 1327). Erst spät traten die Herzoge von Pommern-Stettin, Otto und Barnim, für die jungen Vettern in Waffen, schlugen mit der Bürgerwehr die Mecklenburger unweit Demmin (Frühling 1328), und nöthigten den Fürsten Heinrich, im Frieden zu Brodersdorf (Juni 1328) gegen eine Abfindungssumme von 31,000 M. S. und gegen Verpfändung einiger Volgtelen auf Klügen zu verzichten. Im Bewußtsein solcher Thaten ließ der ehrliebende Rath von Greifswald die Beschreibung des Krieges in Latein verfassen, stiftete, nicht verarmt durch höchst bedeutende Geldopfer, — mehrere Gewerke hatten freiwillig Summen beigetragen, die uns in Erstaunen setzen, ein Rathsherr allein über 4000 Th. nach unserem Gelde! — i. J. 1330 ein ansehnliches Hospital, und i. J. 1331 eine Siegesgedächtnismesse, sowie eine Spende an die Armen. Solcher Treue der Bürger Pommerns gegen ihr Fürstenhaus entsprach nicht die Treue der Fürsten gegen das Reich; im Kampfe mit Ludwig von Brandenburg erklärten Otto und Barnim von Pommern-Stettin (Sept. 1330) alle ihre Lande für ein päpstliches Lehen und leisteten an Johann XXII. den Vasalleneid.

Inzwischen aber war es mit Waldemar, dem Spiel- ^{Waldemar III.} werke des ehrgeizigen Vormunds, zu Ende gegangen. Den ^{und die} Lübeckern hatte er am 15. August 1326 alle ihre Rechte ^{Greifswalde.}

4. Kap. in Dänemark, zumal auf den schonischen Märkten, bestätigt; doch nicht den Blutbann, wie den Stralsundern, verliehen; auch den Hardewyfern und den festen Bürgern von Stavoren sich gnädig bewiesen; dann hatte Gerhard, „Herzog von Jütland und Graf von Holstein“, i. J. 1327 sich mit Lübeck und Hamburg zur Erhaltung des Landfriedens auf ein Jahr geeinigt, und der König i. J. 1328, als der Friede von Brodersdorf schon erkämpft war, von den Greifswaldern und ihren Anhängern die Zusicherung einer dreijährigen Kriegshülfe mit einigen Roggen erwirkt, unter dem Angelöbniße, ohne ihre Zustimmung mit dem ehemaligen Könige von Dänemark, Christoph, und den wendischen Herren keinen Frieden einzugehen. Aber so wenig Vertrauen flößte die Gegenwart ein, daß Rostock, wo der vertriebene Christoph auf die Pläne zur Rückkehr sann, sich sowohl von diesem als von Waldemar ausgedehnte Freiheitsbriefe und Geleitszusicherung für den unentbehrlichen Marktverkehr auf Schonen ertheilen ließ, und auch Lübeck nicht Anstand nahm (November 1328), von Christoph schon vor seiner Wiedereinsetzung ihre Privilegien sicher zu stellen.

Rückkehr
K. Chri-
stoph's.

Gleichwohl mußte auch die Art, wie König Christoph seine neidlose Krone wieder empfing, den Lübeckern zu steigendem Ansehen gereichen. Der Vertriebene, in der Reichsstadt, der Zufluchtsstätte manches Bedrängten, wellend, versöhnte sich im November 1328, kurz nach jener Erneuerung der Lübschen Privilegien, auf Vermittlung des Rath's mit dem Grafen Johann von Holstein, seinem Halbbruder, welcher mit Gerhard zerfallen war, und erkaufte um abgetretene Kronlehen die Hülfe desselben. So gelangte Christoph, unter einem schandbaren Spiel der Ränke, des Eigennuzes und der Untreue, welches wir nicht zu verfolgen haben, i. J. 1329, durch Vertrag mit Gerhard in den Besitz der geringen Reichs-

güter, die nicht anderweit versagt waren. Auch ^{4. Kap.} ohne Verzichtung galt König Waldemar III. als solcher nicht mehr; es gab eigentlich kein dänisches Reich. Nach einem Siege, welchen der mitleidlose Beiniger des Staats, Gerhard, noch i. J. 1329 erfochten, nach dem Tode Erichs, des Mitregenten Christophs, und der Gefangennahme seines jüngeren Sohnes, Otto, sah sich der Titularkönig, wie um Fünen, so auch um Nordjütland gebracht, erfuhr den Aufstand Schønens gegen seinen harten Pfandherrn, Grafen Johann von Holstein, gleich darauf den Abfall dieses altdänischen Herzlandes (Juni 1332), und starb, ^{Tob. 2. Chri- 1332.} ohne Regierungsrechte, ohne Besitz, ja ohne Haus, im tiefsten Elend auf Falsler am 2. August 1332, unterdessen seine anderen Prinzen, Otto und Waldemar, beim Schwäger, dem Markgrafen, Hülfe suchten. — Während des sogenannten ^{Zwischenreichs} (1332—1340), eigentlich der Theilung ^{in Dänemark.} Dänemarks in vier unabhängige Gebiete, unter dem schamlosen Vorwalten der beiden deutschen Grafen, gedachte erst Otto, sein Recht als ältester Sohn Christophs geltend zu machen (1334), gerieth aber nach einem unglücklichen Treffen auf Jütland wiederum in Gerhards Hand. So dauerte jener politisch-namenlose Zustand fort, bis die That des dänischen „Nationalhelden,“ Niels Ebbeson, am 1. April 1340 sein Vaterland von schwachvoller Fremdherrschaft befreite.

Ein Ereigniß von großen Folgen für die nordische Kaufmannswelt war inzwischen eingetreten: Schonen, ^{Schonen an Schweden.} Südholland und Friesland hatten sich im Sommer 1332 freiwillig unter die Herrschaft des noch unmündigen Königs ^{Ragnus König von Schweden, Norwegen und Schonen.} von Norwegen und Schweden begeben, jenes Ragnus, welcher sich darauf auch König von Schonen nannte. Jetzt stand also die Verletzung der wichtigsten Handelsrechte, aus denen die Osterlinge wie die Westerlinge ihre Hauptkräfte zogen, das Privilegium wegen Schønens und Bergens, in einer

4. Kap. Hand. Wie sollten die getrennten Seestädte hoffen, ihre miß-
 liebigen, beneideten Freiheiten von einer dreifach geeinig-
 ten Staatsmacht zu erlangen, da sie dieselben nur mit ge-
 meinsamen Waffen von den noch vereinzeltten Reichern
 ertrugt hatten? — Kaum war von dem neuen jungen
 Herrscher gute Gesinnung zu erwarten, obgleich er schon i. J.
 1327 die Seestädte nach Bergen entboten, um Zollbeschwer-
 den und andere Händel beizulegen. Denn schon i. J. 1330
 hatte er jener Stadt strenge Wachsamkeit empfahlen, daß nicht
 Fremde, besonders Deutsche, das ganze Jahr, sondern nur
 zwischen den Kreuzmessen im Frühling und Herbst, dort lägen,
 „falls sie sich nicht mit nordischen Frauen vermählt hätten.“
 Bald darauf (Winter 1330) bestimmte er gebieterisch die
 Strafe gegen Einfuhr verfälschter Güter, namentlich der
 schmäleren Lächer, und verdorbener Waaren, wie des Weins,
 Wachses, Honigs, Mehls und Malzes. Als nun eben Land
 Schonen abfiel, warben die Sendboten der Seestädte, Lübeck
 an der Spitze, in Wagehus anwesend, demüthig bei Magnus
 um die Freiheit der deutschen Kaufleute auf Bergen. Aber
 solch ein gemeinschaftliches Gesuch mißfiel dem Rathe des
 jungen Königs, so günstig er sonst sich den Lübeckern erwies;
 die jedoch klüglich, um den mühsam erlangten Einfluß auf den
 Bund nicht wieder zu verlieren, ein Privilegium für sich als
 einzelne Stadt ablehnten (1332). — Wie weit der Bund
 der Seestädte um diese Zeit sich überhaupt wieder geeinigt hatte,
 können wir nicht angeben; allgemeinere Tagesfahrten scheinen
 ganz unterblieben. Denn während des hadervollen Zustandes
 im Reiche, des Streits zwischen Kaiser und Kirche, der Furcht
 freier Gemeinden vor Verpfändung durch den Balern,
 unter der Sorge westfälischer Städte, wie Soests, Münsters,
 Osnabrücks und Dortmunds, ihr äußeres Gedeihen durch
 Sonderbündnisse zu sichern, erfahren wir nichts von der

Abgunst
 des K.
 Magnus
 gegen
 die
 Städte
 und
 Uneinig-
 keit der-
 selben.

Verbindung althansischer Binnenorte mit den Seestädten. 4. Kap.

Was uns in Bezug auf die an der Westsee kund wird, deutet nur auf Unerfreuliches, ja auf blutige Feindschaft. Hamburg, als eine anfänglich freie, wiewohl landesherrliche Stadt i. J. 1282 von Holstein anerkannt, vertreten durch einen Rath, welcher gegen jährlichen Wechsel und gänzliche Umsezung der „Aemter“ zeitig sich verwahrte, erst an den „Wittigsten“, dann an den Aelterleuten der vornehmsten Zünfte eine bescheidene Opposition duldete, die eigentlichen Handwerker dagegen durch „Morgensprachherren“ in unterwürfiger Stellung erhielt, war zwar im Besitze der ganzen Älter, als Hamburg. Alt- und Neustadt vereinigt, und vom benachbarten Raubgefindel, wie von den unbeugsamen Dithmarschen, zu Land und Wasser gefürchtet; gerieth aber um das Jahr 1329 mit der festen, jungen Friesenstadt Staveren in einen bösen Krieg, Krieg der Lübecker mit Staveren. dessen Ursprung sich uns verbirgt, in welchem jedoch Westeringe und Osterlinge, früher in der ersten Norwegerfehde so treu verbündet, als heiße Gegner erscheinen. An Schouens und Hallands Küste, wo Knud Borse, einer der Pfandbesitzer dänischer Reichsländer, fürstlich gebot, mochte vor d. J. 1329 der Zwist ausgebrochen sein, und zwar wegen einer Mordföhne, welche die „Stoverlinge“ i. J. 1329 an den „Herzog“ zahlten, aber die Lübecker, wiewohl mit Ungrund, als Schuldige bezüchtigten, und sich an Hamburg, als vermeintlichem Bundesgenossen Lübeck's, vergriffen. So partelten sich die Städte westlich und östlich; Utrecht trug Vermittlung an, Lübeck jedoch war so erbittert, daß es i. J. 1330 zehn große Roggen und vier „Schniggen“ (kleinere Fahrzeuge) in den Norfud legte und jene Friesen hart beschädigte. Ein Schiedsgericht des Grafen Wilhelm von Holland, obgleich zum Vortheil der Lübecker (1330), war vergeblich; worauf der Landesherr seine Bürger von Staveren

4. Kap. in Schutz nahm, Rath und Schöffen von Sluys dagegen die Lübecker begünstigten. Als auch ein zweiter Ausspruch desselben Grafen i. J. 1333 den verworrenen Streit nicht beendete, Schiffe beraubt, friedliche Kaufleute von beiden Seiten gefangen wurden, sehen wir alle hanstischen Beziehungen so gelockert, daß i. J. 1334 unter Brügges Einschreiten der blutige Zwist zwischen Hamburg, Lübeck und Stavoren, sowie dem vortigen Abte, an das Schiedsurtheil von je zwei Männern aus Gent, Brügge und Opern, und je zweier aus Dordrecht, Brielzee und Middelburg, verwiesen wurde. Diese sprachen Lübeck der Hauptschuld ledig, zumal da Hamburg bezeugte, mit den Lübeckern in keiner Verbindung gestanden, ihnen keine Hülfe geleistet zu haben. Wir erwähnen diesen Streites, welcher den Lübeckern noch i. J. 1336 von Herzog Knud Borses Söhnen Verfolgung zuzog, deshalb besonders, um die Auflösung des hanstischen, weiteren und engeren, Bündnisses darzuthun, und daß die endliche Trennung der westersaesschen Städte von den Oesterlingen schon hundert Jahr gleichsam vorher spukte. — Für die zeitweise Verminderung des Ansehns Lübecks mochte den ehemaligen Vorort die ehrerbietige Zuneigung anderer Gemeinwesen lübtischen Rechts kaum entschädigen, wie denn i. J. 1329 „alle Kaufleute deutscher Städte, welche auf Malmö (Einbogen) segeln,“ Lübecks Rath inständigst aufforderten, ihrer Gesellschaft beizustehen, um die Satzungen so löblichen Werkes gegen Uneinigkeit sicher zu stellen. Die Fischlager und Märkte bei Fästerbo und Skandör mochten den Zubrang der Berechtigten nicht mehr fassen, daher in jenem Jahre die „Schonensfahrer“ jene Gesellschaft in Malmö unter Statuten kirchlicher, kommerzieller und weltlich-heiliger Färbung aufrichteten. Weil Bruderschaften, Kalande und Gilden der Art nicht allein im Auslande gebräuchlich wurden, sondern die

Geringer
Bestand
des
Bundes.

Gesell-
schaft
von
Malmö.

reisenden Kaufleute auch in der Heimath dieselben nachbildeten; ^{4. Kap.} schildern wir das ernste und fröhliche Gepräge dteier, welche ^{Brüder-} sich gleichzeitig nachweisen lassen. Die fromme Brüder- ^{schaften} ^{in den} ^{Städten.} schaft von Malmö, die „Rumpanei“ (nicht Compagnie), bestattete jeden armen Fremdling mit demselben kirchlichen Pompe, mit Bahrtüchern, Lichtern und Seelmessen, wie das eigene Mitglied; sie nahm niemand auf, welcher mit einem der Brüder im Zwiste stand. Bei Strafe durfte niemand mit Waffen das Belagshaus betreten; ein Mitglied, welches einen Gast einführte, bürgte für das gesetzliche Betragen desselben. Das Zutrinken einer vollen Kanne war nicht gestattet ohne Erlaubniß des „Schenken“. Wer in Dänemark mit einer dänischen Frau sich verheiratet hatte, ein Uebelberücktigter, wurde, sobald seine Uebelthat kund, aus dem Gesellenbuche gestrichen. Wer Zwietracht anstiftete, unterlag dem Spruch der Vorländer, welche sich bei erheblicherem Schaden der Beihülfe ihrer Städte versicherten. Lübeck's Rathmannen säumten nicht, so löbliche Statuten zu billigen und der Beachtung ihrer Schonenfahrer zu empfehlen.

Harmloser und kirchlicher war die Rolle, welche die ^{Die} „Schleswiger Bruderschaft“ i. J. 1291 aufrichtete; jene vor- ^{Schles.} ⁱⁿ ^{Brüder} ⁱⁿ ^{Sock.} nehme, alte Kaufmannsgilde, die auch, nachdem die Hafenstadt an der Schlei längst verschollen, nach ihr sich zu benennen fortfuhr. Die frommen und fröhlichen Brüder kamen aber alljährlich zweimal auf dem stattlichen Belags- und Weinhaufe bei St. Patroklos zusammen. Seinen sonderbaren Namen „Rumenei“ empfing der festliche „Artushof“ ^{„Rumenei.“} entweder vom „romanischen Weine“, oder als Lummelplatz geselliger Lust von irgend einer anderen romantischen Vorstellung. Aus der Sommerfahrt auf Nowgorod, aus Bergen, oder aus England glücklich heimgekehrt, opferten die Dankbaren zunächst am Martinstage dem „guten Sanct Jo-

4. Kap. hannes“ und dem „guten Sanet Patroklus“, dem Schutzpatrone des Gemeinwesens, einen halben Zentner — Salz, den Bürgermeister an den drei Belagerten jedem ein Viertel Weins, ein gleiches Maß den „vier Schaffnern“, und den „Boten“; die „Weinschröder“, welche „vor dem Tische saßen“, wenn man „die Brüderschaft diente“, die Knappen, Kellerknechte und Thorwächter, erhielten ihre Gebühr. Es war aber zeitig für dreihundert Becher und zwölf steinerne Kannen, je zu einem Viertel, gesorgt. Nach dem „Dienste“, und der Aufnahme neuer Brüder, gedachten die ernüchterten Becher wiederum des Heils der Verstorbenen und zahlten den acht Altarherren im Münster und den Kapellenpriestern nicht geringe Summen, welche der kaufmännischen Gilde aus Gefällen von der Rumenei, aus liegenden Gründen, der Vermietung ihrer Gaden und Marktbuden zufließen. So stärkten sich die Kaufherren um Martini und auf St. Ulrich zu neuem Abenteuer; die Zahl der Becher deutet auf die Menge der Glieder, zu denen aber auch die Kaufleute aus den benachbarten kleinen, vermittelt des engernischen Vororts hanfisch verwandten Städten, wie Brilon, Attendorn, Lippsstadt gerechnet wurden.

Rumpanei zu Greißwald.

Eine dritte „Rumpanei“ stifteten im gemischtem Interesse Kaufleute, Krämer, „Knappen“ und Schiffer i. J. 1330 zu Greißwald, und schrieben sich ernsthafte, zum Theil auch sehr ergötzliche Statuten vor. Leichenwache, gemeinsame kirchliche Bestattung, guter Leumund, eheliche Geburt, Ablegen der Waffen, der Rüge und der Mäntel beim Eintritt in die „Rumpanei“ oder in ihren Garten, Verbot der Schimpfworte, wie „Schalk, Hurensohn“, Anstandsgefege, wie z. B. nicht in des andern Schüssel oder Speisenapf zu greifen, Werfen mit allerlei Dingen, Messerzucken, Bankn, Plaudern auf der „Stube“ bei ernster Versammlung und beim feierlichen Zutrinken; „baarbeinig“ (barfuß) Erscheinen, „im Roth sich

wählen“, wunderliche Bestimmungen beim Gelage, sind in 4. Kap. buntem Gemisch dieser Statuten erwähnt. Ein schweres Verbrechen ist, wenn einer die Rumpnel-Tonne vor der Ankunft der Alterleute und Achtbrüder „ansticht“. Andere Satzungen deuten auf die kaufmännischen Interessen der Bruderschaft, wie z. B. das Gebot, dem hülferufenden Bruder beim Einlaufen in den Hafen zuzueilen; daß, wer ein Schiff besichtigt, einen Schiffer aus der Rumpnel zu wählen habe, sowie kein Schiffer innerhalb der Gesellschaft fremder Leute Gut aufnimmt, bevor er die Brüder besorgt hat. So durchdrangen sich Eigennutz und Frömmigkeit, Privilegiensucht und Gemeinnutz, hohes Ehrgefühl und bizarre, kleinliche Spießbürgerei, Anstand und bäuerisch-rohe Sitte, in dem Leben unserer Kaufleute, und gewährten dem Ganzen das eigenthümlichste Gepräge. Geldbuße zahlte, „wer so viel Bier verschüttete, daß er den Fleck nicht mit der Hand bedecken konnte,“ und wer dem anderen Vorkauf that.

Die feineren Gesellschaftsformen der Brüder der Schildhalle in London, sowie die barbarischen, menschenunwürdigen Gebräuche des Kaufhofs in Bergen, stellen wir später einander gegenüber; hier bemerken wir nur noch, daß in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die kirchliche, gesellschaftliche und kaufmännische Richtung der Bruderschaften noch vereint waren, die, während der Befestigung der großartigen Verhältnisse zu Ausgang des XIV. und im XV. Jahrhundert, als Kalande, geistliche Bruderschaften, Trinksüben, Junkerhöfe und Commerzcompagnien, wie der Schonen-, Bergen-, Nowgorod-, Riga-, Stockholmfahrer, unübersehbar mannigfaltig auseinander traten.

Lübeck's Beziehungen zum Reich begannen unter dem ^{Lübeck und das Reich.} Höhestand der dänischen Wirren und dem kirchlichen Zwiste sich zu verdichten und begünstigten i. J. 1340 eine neue Wen-

4. Kap. dung der nordischen Dinge. Anfänglich (1327) war die Reichsteuer mit ungewissen vogteilichen Rechten dem wackeren Grafen Berthold von Henneberg zugesichert, welcher, als Vormünder, neben anderen Guttthaten, der Stadt das Recht, Goldpfennige zu münzen, auswirkte. Dann gelangte die Vormundschaft mit der Steuer an den Sohn des Kaisers, Markgrafen Ludwig von Brandenburg (1335), welcher gern in der diplomatisch-höflichen, an feineren Genüssen reichen Stadt verweilte, aber auch mit Hülfe des Rathes i. J. 1335 vergeblich um die Freiheit seines Schwagers Otto, des Gefangenen der Holsteiner, unterhandelte. Eine Frucht kaiserlichen Ansehns mochte es sein, daß die Herzoge von Sachsen, die Grafen von Holstein, mit den Städten Lübeck und Hamburg i. J. 1333 einen Verein auf ein Jahr geschlossen hatten, zunächst um die Kaufleute derselben Städte und alle Fremden zu schützen. — Endlich sahen sich die Lübecker für ihre zähe Bewerbung beim mündig gewordenen Könige von Schweden, Norwegen und Schonen belohnt, indem er ihnen, unter der Freude seiner Hochzeit zu Stockholm, erfüllt alle früheren Freiheiten auf Schonen's Küsten erneuerte (Juli 1336) und dann dieselben auch in gemessener Weise auf Schweden erstreckte. Bald darauf muß er auch die Gesuche aller anderen Seestädte erhört haben, indem die Ausfertigung des Freibriefes für Kampen darauf Bezug nimmt, und Stralsund wegen begangener Gewaltthatigkeiten dem königlichen Statthalter schon i. J. 1337 Buße zahlen mußte. Im Bewußtsein, durch ihre Bemühung einen neuen Grund der nordischen Verhältnisse gelegt zu haben, konnten die Rathsmänner Lübeck's gleich im folgenden Jahre (1337) mit den vier anderen wendischen Seestädten für Schonen's Heringsmarkt ein gleiches Tonnenmaß anordnen, und i. J. 1338, mit Gothland an der Spitze einer Botschaft, zu Dorpat mit den Nowgorodern und den Stellvertretern des

In
Dagmar
von
Schwe-
den.

In
Ruß-
land

deutschen Ordens die jüngsten, bösen Handel schlichteten, auch 4. Kap. wohl neue Zusätze zur Statuta des Kaufhofes vereinbarten. Als ein auffälligeres Gesetz heben wir nur hervor: daß es jedem Deutschen zu Nowgorod bei Verlust des Gutes verboten wurde, irgend kaufmännische Gemeinschaft mit „Wallonen, Flämingen und Engländern“ einzugehen, und daß die Wiederaufnahme eines des Zutritts zum Hofe verwiesenen Russen nur allein vom gemeinen Kaufmann auf Gotthland abhing.

Dasselbe Jahr 1338, besonders wichtig für Pommern, ^{Land-} dessen Fürsten nach blutigen Kriegen Barnim III. von Stettin ^{friede-} die Reichsunmittelbarkeit wieder erlangten, sah zu Lübeck im Januar eine Versammlung von mehr als zwanzig Fürsten, Grafen, Bischöfen und Landherren, um mit den Sendboten von Hamburg, Bismar, Rostock einen sechsjährigen Landfrieden zwischen der Swine, Oder und dem Danewitze zu beschwören. Hatte Gerhard von Holstein, indem er diesem Bunde betrat, gehofft, gegen Christophs Söhne sich sicher zu stellen, so verdankte er doch mehr seinem Glücke als solcher Eidgenossenschaft, daß auch Waldemar, des jüngsten Estriden, erster Versuch scheiterte, die väterliche Krone zu gewinnen. Vom Kaiserhofe, wo er ritterliche Erziehung genossen, war „Junker Waldemar, wahrer Erbe von Dänemark und Herzog von Esland“, im Mai nach Greifswald gekommen, hatte den Anflamern wie den Bürgern der erstgenannten Stadt alle älteren Rechte auf Schonen vorläufig, „bis Gott seinem Bruder Otto oder ihm die Krone zuwende,“ erneuert, auch den Blutbann, welchen Magnus sich vorbehalten, hinzugefügt; stiel aber darauf, als Freund und Schwager Ludwigs des Markgrafen, in die Gewalt des pommerischen Herzogs (August), und mußte, losgegeben, seine Anschläge „vertagen“. Und bald brach der bessere Tag an.

4. Nov. Auf dem Gipfel seiner Macht; sicher eines neuen Raubes
 Fall an der zerbrochenen Krone, und dennoch als Glied eines
 Ger- Bündnisses der wendischen Städte gegen Land- und See-
 harde räuber anerkannt (Ostern 1339), ward Gerhard am
 des 1. April 1340 vom Rächer der dänischen Freiheit zu Ran-
 Groben ders ermordet, eben als selbst sein Nefse, jener Waldemar
 von Schleswig, bald König bald Herzog ohne auch nur den
 Schimmer von Selbstständigkeit, nach Deutschland zur Wie-
 derherstellung des rechtmäßigen Königshauses unterhandelte.

Sten- Wieder war zu Lübeck im Januar 1340 von vielen
 fchung Fürsten und Herren um Frieden getheibigt worden, wie
 A. Wal- schon im Herbst Vorpommerns Vierstädte. Stralsund,
 demars III. Anklam, Greifswald und Demmin, die Kaiser Ludwig I. J. 1330
 selbst auf den Reichstag berufen, durch eine enge Eidge-
 nossenschaft Abhülfe gegen Friedbrecher, Straßenräuber und
 Mordbrenner gesucht. Bereits hatte Markgraf Ludwig,
 Lübeck's Vormünder, zu Gunsten seines Schwagers Wal-
 demar bei jener Versammlung geworben, und war eine
 Ehe zwischen jenem Prinzen und der Tochter des Vetter's
 von Schleswig auf der Bahn; da führte die Kunde von der
 That zu Randers die Dinge rascher zum Umschwung. In
 Spandau versöhnten sich beide Waldemare, und zogen dann
 mit vielen Fürsten und Herren gen Lübeck, wo auch Ger-
 hard's Söhne und Graf Johann von Holstein sich einfanden.
 Alle hohen Gäste mit ihren Mannen fügten sich dem Gebot
 der argwohnbollen Bürger, und ließen, bis auf das „Zeng
 zum Rennen“, ihre Waffen vor dem Thore. Ein schriftlicher
 Vertrag gab das Königreich, so weit es in den Händen
 jener Fürsten lag, dem Stamme Christoph's zurück (Mai
 1340); Waldemar, als rechtmäßiger Gebieter Schonens
 betrachtet, säumte nicht, den Stralsundern und Lübeckern
 schuldigen Dank zu erweisen, doch mit höherer Freilung

Lübeck, und begab sich dann auf dänischen Boden, wo der ^{4. Kap.} Vetter von Schleswig dem Königstitel entsagte, und Waldemar, vom Volke Atterdag genannt, „weil er des rechten Tages dachte,“ sein Werk begann, das Reich aus heisspielsloser Erniedrigung schrittweis zu neuem Glanze zu erheben. Er ist der eigentliche Dritte, da des Schleswigers Königthum nicht gezählt wird.

Während der letzten Jahre war auch der Verkehr mit ^{Verhältnisse zu Norwegen.} Norwegen auf leidlichen Fuß zurückgeführt, zumal Lübeck seine Bürger ernstlich warnte, behutsam ihre Stellung zu benutzen. In England brachten nur Kriegsunruhen ^{zu Eng-} land. ^{land.} geringe Störung der altgewohnten Verhältnisse der Oldhalle; die deutschen Kaufleute scheuten keine Kosten, auch von Edward III. ihren Freibrief zu erwirken; denn Verhandlungen vor dem Rathe des Königs hatten ihre Rechte erwiesen. Aber der langverschobene Ausbruch des Krieges der Plantagenets und der Valois wegen der Krone Frankreichs und die offene Parteilergreifung der flandrischen Städte für Edward III. (1340), die Herrschaft Jakobs von Arteveld, des reichen Methbrauers von Gent, bedrohten den deutschen Handel in der Westsee, der selbst nicht unter der heißen Bürgerfehde der Brüggelinge und Genter gelitten hatte. Vom Grafen Ludwig von Flandern i. J. 1338 „für alle Kaufleute des ^{zu Flandern.} römischen Reichs deutscher Zunge“ bündig erneuert, ver- wuchsen die Rechte des deutschen Stapels zu Brügge mit den Gewohnheiten der Osterlinge zu einem so schön und festgegliederten Ganzen, daß wir beim J. 1347 auf die ersten schriftlichen Statuten des Vereins stossen, welcher im Kloster der Karmeliter sich zu besprechen liebte, und damals zuerst in jene Drittel sich theilte, die dann auch an der Ostsee als zusammengehörig anerkannt wurden. In Bezug auf jene Gliederung bemerken wir jedoch, daß schon

4. Kap. Wilhelm, Graf von Holland, die Kaufleute von „Preußen und Westfalen“ als eine Gesamtheit in Schutz nahm (1340), ohne daß wir angeben können, welche engere Verwandtschaft zwischen den Bürgern an der Weichsel und den Altjassen an der Weser und am Niederrhein gedacht wurde.

Fünftes Kapitel.

Die erste Zeit Waldemar Atterdags. — Allgemeines über die Städte um 1350. Innerer Bestand des Bundes. Gemäßigte Volksherrschaft in den städtischen Städten. — Waldemar III. Anfänge. Beihülfe der Seestädte gegen Schweden. — R. Magnus' Bettelser in Kunstbezeugungen. 1343. Abtretung Estlands an den Orden. — Aufsehn Waldemars im deutschen Reiche. 1350. Der schwarze Tod. 1349—1360. Judenverfolgung. Die Guldene Bulle. 1356. Wirren in Schweden. Waldemar erobert Schonen. 1360. Bliskuren der Gesellschaft von Brügge. 1347. Die Dritte L. Stapelverlegung nach Dordrecht durch Einschreitung der Städte. 1358. Sieg der Städte über die Flämlinge. 1360. Anerkennung einer deutschen Hanfa in Flandern. — Bremen verhanflet und wieder aufgenommen. B. J. 1340—1360.

Uebersicht
meiner
über die
Zeitum-
stände.

Der Ueberblick der jüngsten unerquicklichen Ereignisse, der kümmerliche Zusammenhang selbst des wendischen Städtebundes, eine allgemeine Verfahrenheit, die gegenseitige Gleichgültigkeit, ja Entfremdung, welche zwischen den handeltreibenden Gemeinwesen der Westsee, den gewerblichen des westlichen Binnenlandes und der niedersächsischen, märkischen Gebiete einerseits, und den Seestädten anderseits herrschten; ferner die Vereinigung Schwedens, Norwegens und Schonen; die Wiederaufrichtung des dänischen Reichs durch den dritten Waldemar, ließen, bei dem gesteigerten Groll der heimischen Fürsten gegen das Bürgerthum, der ungezügelter Raubsucht des Adels, der Unbekümmerniß der Kaiser um den deutschen Norden überhaupt, zumal bei der Befreundung Ludwig des Baiern mit den Estriken und der grundsätzlichen Abgeneigtheit Karls IV. gegen bürgerliche Autonomie, nimmer

erwarten, daß grade um die Mitte des XIV. Jahrhunderts ^{d. Kay.} die „*Gemeine deutsche Hanse*“ erwachsen und ihre staunenswürdigsten Triumphe feiern werde. Und dennoch stand der Sonnentag schon goldigroth dicht unter dem Horizonte.

Um so überraschende Dinge zu erklären, müssen wir wissen, daß das gesammte deutsche Bürgerthum damals in allen seinen Gipfeln am herrlichsten erblüht war und aus den tiefsten Wurzeln unseres Volkslebens die fruchtbereitenden Säfte zog. Alle Städte, mit festen Mauern und Wehrthürmen umgürtet, durch hohe Thürme, die Prachtwerke deutscher Baukunst, zierlich gegiebelte Rathshäuser der Nachbarschaft schon von fern angekündigt, umschlossen das zahlreichste Volk, welches, im Bewußtsein erkämpfter Unabhängigkeit, und im Genuße benedeten, aber mühsam erworbenen Reichthums, waffengeübt, in eine große Zahl kleinerer Eidgenossenschaften geschaart, trotzig auf seinen Feind blickte, und unter seinem Rechte jedem Bedrängten Zuflucht bot. Hatten die Gemeinwesen auch in spröder Vereinzelnung gegen die einzelnen Gegner sich obenauf behauptet, so bedurften sie nur eines allgemein fühlbaren Angriffs auf ihre Ehre und ihren Wohlstand, um plötzlich als ein geschlossenes Ganze, selbst ohne Bundesnotul und ohne ein leitendes Oberhaupt, dazustehen. Bis auf wenig altfränkisch-starre Geschlechterherrschaften genossen alle eine populäre Verfassung, waren alle, ererbter Verpflichtung an den Landesherrn sonst so geständig, doch in ihren Mauern frei von löstiger Beschränkung und fürstlicher Mundschaft. Die kaufmännischen Interessen verknüpften, alle andern überwiegend, auch ohne äußeres Band einige hundert großer und kleiner Städte, von der Donau, dem Rhein und der Elbe bis zu beiden Meeren, dann bis zur Weichsel, Däna und Narva. Die größere Hälfte derselben vereinte aber der

Städte
der deut-
schen
Städte
über-
haupt.

5. Kap. nordische Handel zu einem äußerlich kaum merkbaren Systeme, dessen gewaltsame Erschütterung jedoch auch unbeachtete Glieder der Körperschaft wie ein Krampf durchzuckte. In dieser innerlichsten Verflechtung, in der Bedürftigkeit des kleinen Bürgerlebens, Theil zu nehmen an der großen nationalen Errungenschaft — wir brauchen dieses Wort, weil wir dasselbe schon hundert und zehn Jahre vor seiner neuesten mißliebigen Ausprägung in der Sprache finden, — lag das Wesen der Gemeinen Deutschen Hanse, die schon bestand, ehe sie eine weltbekannte Thatsache wurde, und ehe der Ausdruck Geltung gewann.

Besonderd in den Seestädten.

Die Hanse bestand aber zumal in den Seestädten, trotz ihrer scheinbaren Zerfahrenheit, des Mangels einer Bundesnotul und einer Oberleitung, und äußerte energische Lebenszeichen, eben als eine gemeinsame Bedrohung jenes selbstische, stolze Behagen aufrüttelte, in welchem die einzelnen Glieder für sich die wirren Verhältnisse zurecht zu legen und auszubenten gewußt hatten. In Folge der Ueberfluthung zahlloser deutscher Bürger in die Städte der nordischen Könige, durch den gebieterischen Einfluß deutscher Ueberlegenheit auf die fremdländischen Handelsorte, war aber das deutsche Leben so weit über seine räumlichen Grenzen vorgeedrungen, daß es in Dänemark und Schweden das skandinavische Wesen im Adel und Bürgerthume fast verzehrte, wenigstens stellenweis die Staatskraft jener Reiche lähmte. In den größten Städten saßen deutsche Gemeinden mit bürgerlicher und kirchlicher Bevorrechtung; ja sie bildeten, wie früh in Wisby und später in Stockholm, in Kalmar, in Malmö, zumal in Bergen, durch ihren Einfluß auf die Rathsbesezung den Kern des Gemeinwesens, und machten, im Widerspruch mit den Zwecken der Staatsregierung, entfremdet den natürlichsten Interessen des Volks, unter welchem sie weilten, die wichtigsten Verkehrsorte,

wenn auch nicht urkundlich, zu hanfischen. Wie unmög- ^{5. Kap.}
 lich war es darum selbst den einsichtsvollsten, thatkräftigsten
 Kronenträgern des Nordens, so zähe Umstrickung zu zerreißen,
 den Feind ihrer staatlichen Wohlfahrt zu erdrücken, der fort
 und fort sittliche und materielle Kräfte aus ihrem selbst-
 eigenen Boden sog! Darum hat nicht das Einigungs-
 werk von Kalmar, sondern nur eine ganz umgestal-
 tete Weltlage, die Veränderung aller inneren und äußeren
 Verhältnisse des deutschen Volks, allmählig der hanfischen
 Herrschaft über den Norden ein Ende gebracht.

Um noch von einer andern Seite die überraschende ^{Ober-}
 Kraftentwicklung des Bundes zu beleuchten, erinnern wir ^{macht der}
 daran, daß die wendischen Fürsten die ohnmächtigsten ^{Fürsten.}
 ihres Standes waren; daß z. B. die Rostocker, von der
 dänischen Oberherrschaft losgesprochen, i. J. 1317 nicht eher
 dem Landesherrn, Heinrich dem Löwen, huldigten, bis er
 gelobte, „sie bei Gnaden, Gerechtigkeit und allen alten Ge-
 wohnheiten zu lassen, und daß er auf seinem Todtbette
 (1329) die Rathmänner von Rostock und Wismar zu Vor-
 mündern seiner zwei Söhne ernannte. Ferner hatte fluge
 Nachgiebigkeit der Rathsaristokratie den Schooß der Gemein-
 wesen zunächst vor inneren Stürmen bewahrt. Unmittel- ^{Popu-}
 bar aus unserer Zeit stammt jenes bedeutsame Geständniß ^{lare Ver-}
 Lübeds, daß in allen seinen Lächerstädten das Regiment ^{fassung}
 auf gemäßigter Volksherrschaft beruhe. Wie nemlich das ^{in den lü-}
 Domkapitel von Hamburg, vom Geiste der Curie zu Aig- ^{büchen}
 non angeweht (1334—1337), unter selbst blutigem Streite ^{Städten.}
 mit der Stadt auf einen Vertrag sich berief, welchen ein
 Bürgermeister einseitig mit ihm abgeschlossen, belehrten
 Lübeds Rathmänner i. J. 1340 durch eine Urkunde, „seit
 sechzig Jahren und darüber, nach unvordenklicher Ge-
 wohnheit, wurden zu Hamburg alle erheblichen Staats-

h. Kap. geschäfte dann erst rechtsgültig, wenn die zeitigen Bürgermeister die Bestimmung der Rathsglieder eingeholt hätten; in Angelegenheiten der höchsten Bedeutung dagegen, etwa in Betreff des Rechts der Stadt oder den Staat insgesamt angehend, müßten Bürgermeister und Rath die beifällige Erklärung der Handwerksalterleute und der ganzen Gemeinde einholen; so würde es unverbrüchlich in Hamburg, Lübeck und in den benachbarten Städten gehalten.“ — Demnach bestand also die Volkssouveränität in den wendischen und lübischen Städten, wenn auch die jedesmalige Obrigkeit, im Besitz des Vertrauens, gewandt die Fälle vermied, welche die Befragung der Urgemeinde erheischten. — Der Genuß behaglichen Wohlstandes, welchen kaufmännische Klugheit auch den Handwerkern vermittelte, baute zur Zeit bürgerlichen Unfrieden, der nur zu Stralsund und in andern pommerischen Städten frisch regte, und kräftigte die Gemeinweisen, so wünschenswerthe Lebensgüter gegen fremde Anfechtung zu behaupten. Erst als nach 1370 das Glück gemeinsamer Waffen die „Herren“ verlockte, für sich den Sieg auszuheuten, konnte die Auflehnung gegen das genußfrüchtige neue Junkerthum nicht ausbleiben, und schwächte in bedenklicher Zeit die Eintracht wie die politische Einsicht.

Das
Berl
Walde-
mar III.

König Waldemar III. (IV.) (1340) begann nur schrittweis das schwierige Werk der Wiederaufrichtung seines Reichs, im besten Vernehmen mit den Seestädten. Nach vorläufiger formaler Abtretung der Länder jenseits des „Oresundes“ (1341) und der ersten Heide mit dem Sohne Gerhard, Heinrich, dem seine Waffenthaten den Beinamen des Eisernen erworben, sah der Dänenkönig gegen seinen Feind auch die Städte in wehrhafter Verfassung, um die

Sicherheit des Meeres zu handhaben, die aus Ralsundborg ^{5. Kap.} auf Seeland durch die holsteinische Besatzung gefährdet war. Diese vier, außer Stralsund, ließen sich in die kurze Sühne (Johannis 1341) aufnehmen, und einigten sich, mit Zutritt der fünften, schon im Juli enger mit Waldemar, da Gerhards Söhne an Magnus von Schweden Rückhalt fanden. Die Städte als Verbündete fester an sich zu knüpfen, verlich ihnen, wie auch den Bürgern von Kampen, der Dänenkönig für Kopenhagen und die seeländische Insel Draßer Gerechtigkeiten, denen von Schonen ähnlich, und erfreute sich, als die Fehde mit Schweden entbrannte, nicht allein ihrer Hülfe, sondern auch eines unerwarteten Beistandes vom deutschen Reiche. Denn die Lübecker hatten ^{Lübeck und der Kaiser.} dem Kaiser und dem Markgrafen, ihren Vormündern, ihre Noth wegen der holsteinischen Räuberei geklagt, und jener ihnen 200 Helme unter Führung eines „frommen“ oberländischen Ritters, Friedrich von Voden, gesandt, der schon früher als Marschall Waldemars sich einen Namen erworben (1342). Mit dem tapfern Schwaben vergalt den Lübecker und Hamburger den erlittenen Schaden am offenen Holstein bis zum dänischen Walde hin. Wie darauf König Magnus ihr Gut und ihre Bürger in Schweden feindlich angriff und Schonens Fischmarkt ihnen vergeschlossen blieb, half Seelands stürmische Küste aus, und erschlugen die „frommen“ Kaufleute unter dem bairischen Marschall auch auf schonischem Boden viel schwedisches Volk, welches Magnus zur Beförderung des neubefestigten „Kopmanshaven“ ^{Sehde mit Schweden.} geschickt hatte. Wiederum verwüsteten die Holsteiner das Weichbild von Lübeck, bis endlich die Parteien müde wurden, den Reichsbürgern der Unterhalt und Sold der bairischen und schwäbischen Kriegsgäste zu schwer fiel, und Graf Günther von Schwarzburg, wie Herzog Albrecht von Meck.

L. 200. lenburg im Spätherbste 1342 als „Räthe des Kaisers und des Markgrafen“ die Sache in ihre schiedsrichterliche Hand nahmen. Zwar trennten sich die Richter ohne bündiges Urtheil; doch beharrten die Holsteiner und die Städte beim Waffenstillstande (1343), welcher jedoch die adeligen Räuber und „Bodenstülper“, wie selbst den Junker Erich von Sachsen, nicht abhielt, den fahrenden Kaufmann zu plagen. — König Waldemar beschränkte inzwischen seine Thatkraft auf innere Erwerbung, und auch Magnus zog es vor, die Klagen der Lübecker wegen Zollbedrückung an Norwegens Küste zu erhören (Juli 1343), mit den sämtlichen Seestädten sich auf guten Fuß zu setzen, und am 9. Sept. 1343 zum „Lohn für erwiesene Dienste“ ihnen, sowie allen Kaufleuten „der Hanza der Deutschen“, neue Freiheiten im norwegischen Handel zu ertheilen, die älteren zu bestätigen. Das ist die erste urkundliche Erwähnung der deutschen Hanza, deren Geltung die einmüthige Ausdauer der sechs Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald, vom Herrscher der vereinigten skandinavischen Halbinsel ertrogt hatte. Einmal in nachgiebige Stellung gedrängt, verließ Magnus den Lübeckern auch in Schweden volle Zollfreiheit, das Recht der Eingeborenen überall, wo sie sich niederließen, und fortan mit dem dunklen Namen Suenen bezeichnet werden sollten. Desselben Sommers einigte er sich mit den bundesgenossischen Städten über gemeinsame Verfolgung der Seeräuber, unter der Verpflichtung, gleich ihnen sechs große, gerüstete Kriegsschiffe zu stellen; erlaubte ihnen darauf ohne alle Beschränkung die Fahrt auf der Nawa nach Nowgorod, und schien nicht müde, verheißliche Urkunden auszustellen. Von besonderer Wichtigkeit für Handel und Gewerbefleiß ist, daß er in demselben gnädigen Eifer Lübeck's alte Rechte

urkund-
liche
Erwäh-
nung der
deutschen
Hanza.

an den unerschöpflichen Kupferbergwerken Schwedens ^{5. Kap.} bestätigte, deren reicher Ertrag über die Trave den gesammten deutschen Landen, besonders zur Bedachung der Kirchen, zu gute kam. So unerwartete Gunstspenden von anfangs farger Hand trieben auch die selbstsüchtigen Bremer herbei, über denen die Folgen ihrer friedlosen Handlungen bald furchtbar lasteten. Damals (1346) hatten der Erzbischof Otto, die Grafen von Hoya und andere Herren der Nachbarschaft den König Schwedens und Norwegens, jener Stadt die Privilegien Magnus Ladulås (1279) und der norwegischen Vorfahren zu bestätigen, was auch i. J. 1348 geschah.

Welchen Glanz brachte es einzelnen Städten, wenn Pfand- Edward III. etwa den Kölnern, mit Beschämung für vielfach schafften ihm erwiesene Nachsicht, dankte, und die Einlösung der Klei- der n obien versprach, welche der „König Englands, Frankreichs und Herr von Irland“ bei ihnen als Unterpfand niedergelegt (1342); wenn er aus Westminster mit deutschen Kaufleuten über die Rückgabe seiner verpfändeten großen Krone unterhandelte (1344); wenn der schwarze Prinz, Edward von Wallis, der Sieger von Crecy und Eroberer Frankreichs, die Zinnbergwerke in seinem ganzen Herzogthum mit allem Ertrage, dem Rechte, überall zu schürfen, einem deutschen Kaufmanne verpachtete, und endlich wenn Magnus, des dreifachen Königs, sämtliche Kronen bei den Stralsundern in Verfaß standen!

Aber vorsehen mußten sich die streitbaren Pfandleiher. Denn der Estride hatte soeben den Tag erharret, den Holsteinern Seeland abzunöthigen, und saß sinnend im hohen Schloß der Waldemare auf Wordingborg (1346).

Eine Verstärkung seiner Macht war es, daß er sie ^{Abtrei- tung Es-} in Engere zog und das Herzogthum Estland, Waldemars ^{lands an} best. ^{Orden.}

h. Kap. Siegers Eroberung, i. J. 1346 an den Ordensstaat verkaufte; eben als einige Jahre vorher (1343) ein Aufstand des Landvolks blutig durch die fremden Waffen erstickt war. So kam Neval, unter lübischen Rechte erblüht, Stadt und Schloß Narva mit Wirrien und Harrien unter deutsche Herrschaft, und wuchs des Hochmeisters Bedeutung für den Handel, da derselbe, seit 1330 Mittherr über Riga, die neue Straße nach Nowgorod zu schirmen hatte, und sein Gebiet nach Rückgabe des verpfändeten Stolp (1329—1341) den ganzen Küstenstrich von der Narva bis an die Pecha umfaßte. Vor anderen deutschen Städten erhob sich die Reichsstadt Danzig, welche durch die Handfeste vom J. 1343 die Altstadt ganz verdunkelte, doch mit jener zu ungleicher Gliederzahl einen Rathskörper bildete und, ummauert, die große Pfarrkirche zu St. Marien zu bauen begann. Wenn nun auch der Ordensstaat unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382) den Gipfel der Macht und des innern Wohlstandes erstieg, und dessen staatswirthschaftliche Verträge mit fernern Herrschern, mit Englands und Frankreichs Königen, den Grafen von Holland und Flandern, den preussischen Seehandel begünstigte, den Binnenverkehr mit Polen hob; und Danzigs Hafen so schiffebelebt wurde, daß bei einem Sturm i. J. 1351 sechzig Schiffe innerhalb der nächsten Gewässer scheiterten; so wuchs Kraft und Reichthum der preussischen Städte zunächst auch der Hanse zu, und werden wir sie, wie Danzig, Königsberg, Elbing, Thorn, Kulm und Braunsberg, als rüstige Helfer im großen Kampfe finden.

Waldemar
warb
Einfluß
im deut-
schen
Reiche.

Aber auch Waldemar hielt Schritt; er setzte seinen Fuß auf Künen, und i. J. 1349 konnte wieder ein allgemeines dänisches Parlament gehalten, und den Ständen große Schatzung zunächst für einheimische Zwecke aufer-

legt werden. — Inzwischen war Kaiser Ludwig der Baier ^{3. Kap.} unter den unrühmlichen Bestrebungen der lübelburger Partei, einen Gegenkönig in Karl, dem pfälzischen Markgrafen von Rhöhen, aufzustellen, im Herbst 1347 gestorben, und bot sich dem Dänen die günstigste Gelegenheit, zugleich den bedrängten Wittelsbachern seinen Dank für frühere Dienste abzustatten und sein Ansehen im deutschen Reiche zu vermehren. Die schamlose Politik Karls IV. hatte, um die Wittelsbacher, die Stützen des Gegenkönigs, Grafen Gün-^{Der falsche Wal-}ther von Schwarzburg, im eigenen Lande zu entkräften, das Gaukelspiel mit dem „falschen Baldemar“ erdonnen; bald nach dem Erscheinen des räthselhaften Markgrafen-^{demar.} gespenstes waren die Brandenburger, dem oberdeutschen Fürstengeschlechte nie von Herzen zugethan, von Ludwig dem Römer grobentheils abgefallen. Obenein gereizt, daß die Fürsten von Mecklenburg, Heinrichs des Löwen Söhne, die ungewisselhaften Lehnrechte der dänischen Krone auf Rostock vergaßen, indem sie sich von Karl IV. zu Herzogen und unmittelbaren Reichsfürsten erheben ließen, und daß auch das dänische Erbrecht auf Rügen durch die Pommeren in Frage gestellt wurde; brach Baldemar mit einem Heer nach Deutschland auf. Zwar waren er und sein Bundesgenosse und Schwager, Markgraf Ludwig der Römer, nicht glücklich im ersten Kampfe; doch gab sein Auftreten in der Mark den Ausschlag schon schwankender Verhältnisse. Ohne zweigemähige Gründe, da zumal der Dänenkönig unfähig war, den eigenen Vortheil seiner Großmuth aufzuopfern, schloß der bedrängte Markgraf im Februar 1350 zu Spremberg einen Vertrag mit den gefährlichsten Gegnern, und nöthigte den König Karl, den auch andre Sorgen beschäftigten, sein Werkzeug, den falschen Baldemar, fallen zu lassen. Aus der Oberlausitz mit den vermittelnden Fürsten

5. Kap. nach Prag geritten, empfing König Waldemar zur Anerkennung seiner „dem Reiche geleisteten Dienste“ als Unterpfand für ein Geschenk von 16,000 M. S. die Anweisung auf die Reichsteuer, welche Lübeck bis dahin dem Markgrafen Ludwig gezahlt hatte, im jährlichen Betrage von 1200 Goldgulden. So entschädigt für sein schiedsrichterliches Auftreten und als Obmann der norddeutschen Fürstenthümer anerkannt, fand er auf der großen Tagesfahrt zu Lübeck (Mai 1350) nicht allein den Herzog von Mecklenburg bereit, Stadt und Land Rostock als Lehn der dänischen Krone zu empfangen, sondern auch Pommerns Herzoge so geschmeidl., daß sie ihn „ihren Herrn“ nannten. Nur die Fehde der Mecklenburger und Werler mit Pommern wegen der Ansprüche auf Rügen bedurfte noch der Erledigung durch die Waffen.

Unruhen
in Däne-
mark.

Neuer
Bund
der See-
städte.

Freilich riefen heimische Unruhen den nordischen Herrscher bald wieder in sein Land zurück und schwankte das gute Verhältniß mit den Seestädten, welche schon i. J. 1349 einen bewaffneten Landfriedensbund mit den Herzogen von Sachsen und den Grafen von Holstein geschlossen hatten; näherte auch wiederum Schwedens König sich den Lübeckern, die, als Waldemar den Mecklenburgern zur Hülfe gegen die Pommern über die See kam, um Michaelis 1352 die alte Eidgenossenschaft zum Schutze des Meeres mit Wismar, Rostock, Stralsund, Stettin und Greifswald erneuerten, wie denn auch die pommerschen Seestädte, Anklam, Demmin, ihren nachbarlichen Bund aufrecht erhielten; immerhin aber fuhr der Dänenkönig fort, durch kluge Mittel und durch schonungslose Gewalt das Gebäude seiner heimischen Macht zu befestigen.

Der
schwarze
Tod.

Während ein so trugvoller, finsterner Geist über unsern Völkern waltete und Frevel, bisher unerhört, wie das Auf-

treten des falschen Waldemar, der Verlauf des Königthums ^{5. Kap.} Günthers von Schwarzburg und seine Vergiftung, verübt wurden; schien gleichzeitig die ganze Natur erkrankt, und schritt der Tod in furchtbarer Gestalt durch Europa, von Ostens Grenzen bis in den hohen Norden hinauf. Mit dem Jahre 1349 begann das Sterben in den Städten des Wendenlandes und raffte, wie es heißt, zwei Drittel der Lebenden fort, ohne die Entzweiung des Geschlechts zu heilen. Wir erwähnen nicht der Schrecknisse, welchen das übrige Deutschland unterlag; wir beschränken uns auf einzelne Angaben in unserm Gebiete. Zumal litt das eng sitzende, zahlreiche Städtevolk. In Lübeck raffte der „Schwarze Tod“ am heiligen Laurentiustage (10. August) 1350 von einer Vesper zur andern 2500 (?) Bewohner hinweg; in Danzig während eines Jahres 13000, in Thorn über 4000, in Elbing 6000, in Königsberg an 8000, in Bremen, ohne die Vorstädte, 7000, in Erfurt 16000. Alle Bande der menschlichen Gesellschaft schienen aufgelöst, alles Mitleid erstickt. Auch das hohe Meer mit seiner reineren Luft bot keine Freistätte; Fahrzeuge trieben auf den Wellen und strandeten, deren Mannschaft bis auf den Letzten ausgestorben war. Alle liebgewohnte Thätigkeit der menschlichen Gesellschaft schien still zu stehen; Klöster verödeten, wie denn Barfüßermönche allein in Deutschland 124,434 gestorben sein sollen. Städtische Chroniken blieben unvollendet liegen, so die Jahrbücher von Lübeck, dessen Rath ^{lübische} eifrig schon im XIII. Jahrhundert für die Verzeichnung <sup>Jahr-
bücher.</sup> gedächtniswürdiger Dinge Sorge getragen, wie Herren Albrechts von Bardeniew (1298) Denkwürdigkeiten in unübertroffener Art bezeugen. Erst i. J. 1385 gaben die beiden lübischen Gerichtsherrn, Thomas Murkerden und Herrmann Lange, dem Franziskaner Lesemeister Detmar den

S. Ray. Auftrag, eine Chronik für den Rath zu schreiben, der dann die Händel der entlegensten Länder und zumal der Heimath aus einsamer Zelle aufmerksam verfolgte, seine Kunden durch die Erzählung des weltfahrenden Kaufmanns vervollständigte und jenes Denkbuch verfaßte, welches, in einfach prunkloser Weise von Anderen fortgesetzt, zur Kenntniß der hanstischen Geschichte unentbehrlich ist.

Weißler. Da die große Masse des Volks, ohne Einsicht in den natürlichen Zusammenhang, unfähig war, über das ungeheure Schicksal sich zu erheben, welches länger als zehn Jahre seine Geißel schwang, sah menschliche Geistesblödigkeit einerseits in natürlichen Dingen eine unmittelbare Strafe des Himmels und Aufforderung zur Buße, und erneuerte die wahnsinnige Sekte der Weisler, welche auch vor Lübeck's Thoren, doch vergebens, Einlaß begehrten; andererseits bürdete man den wuchernden Juden die Schuld auf, durch Vergiftung der Brunnen den Jammer verschuldet zu haben. Wie auf den Ruf innerer Offenbarung brach überall, besonders am Rheinstrome, die grauenvollste Judenverfolgung aus, bei der sich Fanatismus und Raubsucht widerwärtig vermählten. Von hanstischen Orten waren es besonders Köln, woselbst die Judengemeinde unter einem eigenen Bischof fast einen Staat bildete, und die Städte Westfalens, in denen die gehassten Juden, wenn auch nicht überall „geschlachtet“ und verbrannt wurden, doch nur durch hohe Schatzung dem Verderben entflohen. In Dortmund kranfschapte Graf Engelbrecht III. von der Mark die Schutzlosen; Soest konnte sich nicht versündigen, weil es die gefährlichen Nebenbuhler des Verlehrs überhaupt nicht duldet; nur bei Magdeburg lobete das „Judenthor“ sammt den Bewohnern in Rauch auf. Wenn wir in den Seestädten blutige Gewaltschritte, welche das Vertrauen des

Juden-
verfol-
gung

Verkehr auslilgten, nicht erwähnt finden, so erklärt sich ^{5. Kap.} auch hier solche Schonung, daß die überwiegend kaufmännische Richtung jener Gemeinwesen den Juden wenig Raum ließ, bei ihnen, „die sie ihre eigenen Juden waren,“ die nationalen Juden statutenmäßig ausgeschlossen blieben, obgleich einzelne Städte, wie z. B. Greifswald, das Recht hatten, nach Belieben einzelne Familien jenes geächteten Geschlechts unter sich zu dulden.

„Als nun das Sterben, die Geißelfahrt und Juden- ^{Die} schlacht ein Ende hatten, und die Welt wieder anhub, zu ^{guldene} leben und fröhlich zu sein, dem Mann neue Kleidung ^{Bulle.} machten,“ und auch die alte Sangeslust wieder erwachte, drohete Kaiser Karl IV., als andächtiger Pilger über die Alpen heimgekehrt, das Bürgerthum im allgemeinen, besonders auch die Hansa, an ihren Wurzeln zu beschädigen. Zur Abfassung des angeblichen „Reichsgrundgesetzes“, der ^{Die} ^{guldene} ^{Bulle.} Goldenen Bulle, hatte der Kaiser zwar die Sendboten der freien Städte eingeladen, aber den Beirath der Mißtrauischen am wenigsten gehört. Schon die ersten, zu Nürnberg kundgethanen Kapitel (Januar 1356), in welchen das Pfalzbürgerthum, mit aller Kurfürsten Einwilligung, verpönt wurde, erregten bitteres Mißvergnügen in Oberdeutschland, und einen trotigen Bund von 29 Städten; ein anderer Schlag, offenbar auf die Knechtung freier, jedoch landsässiger Gemeinwesen gerichtet, war die Erneuerung des uralten Verbots der Verschwörung, ihres Verbindungsrechtes unter einander. Galt der gedrohte Todesstoß zunächst der Eidgenossenschaft und verwandten Bestrebungen im Oberlande, und gestattete der Kaiser, neben den Vereinigungen der Reichsfürsten, auch den Städten und „Anderen“, zum „Schutz des Landfriedens und der Sicherheit“ sich zusammenzutun; so lag es doch auch in der

h. Kap. Absicht der haltungs- und grundlosigen Reichspolitik, die Hansestädte auf ihre bescheidenen Krämerinteressen und auf die zahmen Vertheidigungsmittel früherer Zeit zurückzuführen. Die Welt der Seestädte, selbst Niedersachsen und Westfalen, stand aber dem kaiserlichen Gebote so fern, daß sie um jene Sagenen sich gar nicht kümmerten. Wie sie bisher ihren Weg gegangen, ohne vom Kaiser anerkannt zu sein, verfolgten sie ihre Bahn bis zur Mittagshöhe ihrer politisch-staatlichen Geltung.

Thätig-
keit des
engern
Bundes
im Land-
frieden.
Vielmehr trat, immer fester gegliedert unter ständiger Verwirrung des Nordens, der Bund heraus, und rüstete sich auf unaussbleibliche Kämpfe. Wie eine heilige Hermandad zog, die Lübecker an der Spitze, das wendisch-sächsische Landfriedensaufgebot bis an die märkischen Grenzen, um mit Wilden und anderem Gezeuge die Raubnester zu brechen. Als dasselbe i. J. 1354 vor Gorkosen, einer verrufenen Burg unweit Lenzen, auf märkischem Gebiete lag, bat Markgraf Ludwig der Römer, noch nicht des Baldemarschen Anhangs ganz entledigt, die Städte vergeblich, seine Unterthanen zu schonen; die Lübecker zerstörten den Schlupfwinkel friedloser Adelsgefallen. Aber so vielfach Magnus, König von Schweden und Norwegen, den einzelnen Städten und der Gesamtheit ihre Rechte verbriefte hatte, wie besonders i. J. 1352 für Schonens Märkte, nöthigten doch immer neue Beschwerden zu ernsthafter, drohender Mahnung an den nordischen Herrscher, dessen Verhältnisse zu den Unterthanen beider Reiche immer bedenklicher sich gestalteten. Mußte er doch die auf der lithischen Witte sesshaften Mörder seines Volkes in Rungholm begnadigen, und gleich darauf wieder sehr nachdrückliche Vorwürfe des Vortorts im Namen der Verbündeten hinnehmen. Je mehr den unwürdigen, lasterhaften und politisch unfäh-

Verhält-
nisse zu
Magnus.

gen Gebieter der skandinavischen Halbinsel Kamillenzwiste ^{5. Kap.} häßlichster Art und die Folgen seiner Verbindung mit Dänemarks Feinden bloßstellten, je haltungsloser ward sein Regiment den Städten gegenüber. Als i. J. 1357 sein Erstgeborner, Erich, — der jüngere Sohn, Hakon, herrschte schon seit seinem dreizehnten Jahre als Erbe der norwegischen Krone über den größeren Theil jenes Königreichs, — durch Waffengewalt dem Vater den Besitz Schonens abgezwungen, verfügte Magnus, daß den Kaufleuten der deutschen Hanse auch außerhalb der Stadt Bergen freistehen solle, ihre Lebensbedürfnisse zu kaufen (Juni 1357), und ward er der Anwalt der gewinn gierigen Fremdlinge gegen die eigenen Unterthanen. Kaum war der Frieden mit Erich äußerlich hergestellt, und der junge Hakon mit Margaretha, der sechsjährigen Tochter Waldemars, verlobt, als die selbstmörderischen Pläne des schwedischen Königshauses deutlicher an den Tag traten. Um Genugthuung gegen den Trotz des Erstgebornen zu erlangen, verhiess der Vater dem lauernden Dänen den Besitz der ganzen Landschaft von Helsingborg, wenn dieser ihm dazu verhülfe. Zwar zerschlug sich noch das erste Abkommen und Magnus trat die Regierung über ganz Schweden wieder an, nachdem sein verhaßter Sohn Erich, kurz nach Verleihung sicherer Geleits zum Besuch der schonischen Märkte an die Seestädte, eines dunkeln Todes gestorben; aber der alte sündhafte König bedurfte, zerfallen mit dem Reichsrath und seinen Großen, des dänischen Beistandes um jedes Opfer. Schonens Wiedervereinigung mit dem Dänenreiche im Auge, schlichtete Waldemar klüglich den Unfrieden mit Jütlands aufständigem Adel durch eine Handfeste, ertheilt auf dem Reichstage zu Kallundborg (Pfingsten 1360), und erhob sich dann mit großer Macht zu Helsingborgs Belagerung.

Schonen
an Dä-
nemark
zurück.

1. Aug. Magnus that nichts, die Fortschritte des Eroberers zu hindern, und so ging im Sommer 1360 ganz Schonen, Halland und Blekingen, wie es im schwedischen Volke hieß, mit des Königs gutem Willen an Dänemark verloren.

So gespannt die deutsche Kaufmannswelt jense unerwarteten Wendungen der nordischen Politik verfolgte, würde sie doch nicht im Stande gewesen sein, ihre Freiheiten gegen den Wiederhersteller des dänischen Reichs in seiner ursprünglichen Ausdehnung zu behaupten, hätte nicht, begünstigt durch die nordischen Wirren, die innere Ausbildung der deutschen Hanse inzwischen, als ohne der Kaufmann die drohende Zukunft, ihre Schritte beflügelt.

Bessere
Ausbil-
dung der
deutschen
Hanse.

Denn innerhalb dreizehn Jahren war eine überflüssige, organische Gliederung des losen Ganzen angebahnt, dem flandrischen Kaufmannsvereine eine bündige Ordnung, mit Rückhalt an die Seestädte, verliehen, die Stadt Lübeck, gewandt als Vermittlerin, mit der Oberleitung betraut; Bremen, die störrige Nachbarin an der Westsee, zum gefügigsten Gehorsam an den Bund herangebracht, und im gesammten äußern Schematismus alles vorbereitet, um mit flüßig gesammeltem Kapital der Kraft aller Städte des deutschen Nordens von Narva bis zur Südersee als deutsche Hanse in die Schranken zu treten.

Einthei-
lung der
Städte
in
Drittel.

Die Eintheilung der Hansestädte in „Drittel“ war aber von den Kaufmannsgesellschaften im Auslande erachtet und alsbald auf die handelspolitische Gesamtheit übertragen worden.

Der
Stapel
zu
Brügge.

Im Herbst des J. 1347 im Remter des Carmeliter-Klosters „vergadert“, beschloßen „die gemeinen Kaufleute aus dem römischen Reiche von Alemannen ein gemeins Buch anzulegen, um darin alle ihre Willküren niederzuschreiben, auch was sonst in ihrem Verkehr bräuchlich ge-

worden.“ Zunächst heben wir hervor, daß sich die gemeinen ^{5. Kap.} Kaufleute in „Drittel“ theilten: erstens in das Drittel von Lübeck mit den wendischen Städten und den sächsischen; zweitens in das von Westfalen und von Preußen, und drittens das von Gothland, Livland und von Schweden, d. h. der Gemeinwesen in Schweden, bei denen das deutsche Element vorwaltete. Diese Theilung in Drittel hatte zunächst den Zweck, um bei der jährlichen Wahl der Aldermänner den verschiedenen, gleichberechtigten Gesellschaftsgliedern gleichmäßigen Einfluß zu sichern. Denn aus jedem Drittel wurden jährlich nach Pfingsten zwei Aldermänner gekoren, welche sechs, zur Uebernahme des Amtes bei Strafe verpflichtet, aus jedem Drittel noch acht Mann erwählten, um mit ihnen nach Erforderniß die Geschäfte ohne Versammlung der gemeinen Deutschen abzuthun. Wir übergehen jetzt noch den sonstigen Inhalt der Willküren und erwähnen nur, daß auch die Hanse zu London, bei gleicher Bestellung des Kaufmannsrathes aus den Dritteln, eine andere Eintheilung zu Grunde legte. Dort bildete im XV. Jahrhundert Köln mit den geldernschen Städten das erste Drittel allein, weil auch nach dem Sinken der Königin des Rheins als Seestadt die größere Zahl der Deutschen in London jenen Provinzen entstammte; das zweite Drittel umfaßte alle sächsischen, wendischen, weßfälischen, flandrischen und sonst diesseits des Rheins gelegenen Städte; Preußen war mit Livland und Gothland zum dritten Drittel vereinigt. Weder in Wisby, noch in Bergen, wohl aber in Nowgorod können wir diese Eintheilung nachweisen, die dann wegen ihrer politischen Anwendbarkeit auf das ausgedehnte Handelsgebiet sich den Osterlingen, dem Städtebunde, in solchem Grade empfahl, daß schon gleich nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts, wiewohl mit Abweichungen, auf

5. Nov. den Gansestagen davon Gebrauch gemacht, und erweislich die öffentlichen Ausschreiben durch sie vermittelt wurden. Alle kamen auf diese folgenreiche Organisation noch später zurück.

Narben
am Sta-
pel zu
Brügge.

Hatten die deutschen Kaufleute in Brügge, kraft ihrer bisher unangefochtenen Autonomie in inneren Angelegenheiten, z. B. 1347 und 1354 ihre Willkür vereinbart, und begriff der Herr, noch nicht als untrennbar von der gemeinen Hanse gedacht, manche bürgerlichen Elemente auch aus dem nicht hanseatischen Deutschland, so sah er sich doch bald genöthigt, Halt an dem Städtebunde zu suchen und Unhanseisches aufzuschließen. Neue Störungen, vielleicht ohne Schuld der Brügge-linge durch die Heißbarkeit der Gäste veranlaßt, bedroheten schon i. J. 1351 den Frieden des Stapelplatzes. Zunächst bei Hamburg klagten die „Meisterleute der Deutschen und alle Kaufleute des römischen Königs von Alemannien“: ein Schiff von Breßwold sei, auf der Fahrt nach Flandern, aus dem Emhyn von englischen Fahrzeugen aufs hohe Meer hinausgeführt, geplündert, und dann von den Franzosen genommen worden. Einer der benannten Kaufleute habe zu Flupps einen Engländer des Theils an jener That bezüchtigt und den dort Verhafteten in Brügge vor dem Kaufmannsrathe angeklagt, welcher dann den Grafen und die drei Städte, Brügge, Gent und Osnabrück beschied und um gesetzliche Strafe des Friedbrechers nachgesucht habe. Da aber Engländer und ihr Anhang sich dem widersetzen, hätten sie beschlossen, den Verkehr mit Flandern so lange zu meiden, bis ihnen Recht geworden; worauf denn Flanderns Abgeordnete eingeschritten wären, und jenen Engländer in Flupps zum Tode verurtheilt hätten! Mals bald aber sei der Handel schimmer geworden. Die Engländer hätten sich bei ihrem Könige beschwert, die Deutschen der Kränkung ihrer Nationalrechte,

gleich mit Unrecht, beschuldigt und bestraft, daß Edmund III. ^{5. Sep.} die Güter der Deutschen in seinem Lande mit Beschlagnahme belegt habe. Das Zeugniß des Rathes von Brügge vom Grunde der englischen Beschwerden habe den Deutschen so wenig als eine Entschuldigungsbotschaft nach England gesandt, weshalb denn die Aelterleute hierüber und auch in Betreff anderer Kränkungen durch die Brüggeleute, an die nordseehän-
der Städte, wie Hamburg, sich wendeten und ihnen den Beschlagnahme eröffnen, ihren Stapel nach Altona, und wenn auch dort ihre Wünsche nicht erfüllt würden, nach Antwerpen zu verlegen; sie hätten, vor dieser Frist ab den Verkehr nach Skandinavien nur auf jenen Stapelort zu richten und die Verächter ihres Beschlusses, den sie „allen größeren Städten, die in ihrem Rechte seien,“ sowie den Meistern von Preußen und Lolland mitgetheilt, nach Gebühr zu bestrafen, auch ihnen mit Rath beizustehen.

So selbstständig und herrlich, wiewohl noch unter geringfügigen Formen, die Aelterleute des Vereins in Brügge verfahren waren und die Billigung ihrer Beschlüsse bei den <sup>Ein-
schreibern
des
Städte-
bundes.</sup> Reichstädten voraussetzten; erfolgte dennoch die Verlegung des Stapels nach Antwerpen nicht, indem zunächst durch Gewährung eines eignen Abgabehauses die Brüggeleute die Beschwerden der Häute bestritten (1352). Auch gab sich der Mangel einseitiger Leitung der dortigen Angelegenheiten dadurch zu erkennen, daß die „gemeinen österreichischen Städte, die zum deutschen Reich gehörten,“ ein Vorlaufschrreiben erließen (nach d. J. 1352), worin sie sich beklagten, „die Aelterleute von dem rheinischen und westfälischen Reich, die in Skandinavien liegen,“ hätten ohne Rücksicht der zu ihrem Reichthum gekommenen, eine Steuer mit der Waage in Brügge vorgenommen, weshalb in Sorge um ihre alten Privilegien die „gemeinen österreichischen Städte“, als Ulm,

L. Kap. Gothland, Reval, Dorpat und alle zugehörigen, eine Versammlung gehalten, um alle drohende Weiterung zu verhindern. Sie hätten, weil unzulässig sei, daß sechs Mann aus dem lübischen und sechs Mann aus dem westfälischen Drittel, ohne Vollmacht der gemeinen Städte, so willkürlich zu Werke gingen, darüber zu rathschlagen, und ihnen zur Herstellung der alten Rechte und der Eintracht zu helfen.

Wie nun bald neue Beschwerden in Brügge hinzukamen, traten die Städte selbst ins Mittel, und beschloßen die abgeordneten Rathmänner von Lübeck, Goslar, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Braunschweig, „als aus ihrem Drittel der Kaufleute des römischen Reichs von Alemannien, von der deutschen Hanse, gewöhnlich zu Brügge liegend,“ für sich und im Namen und mit schriftlicher Vollmacht anderer, zu demselben Drittel gehöriger, ferner mit den Abgeordneten von Thorn, Elbing und den Bevollmächtigten der andern preussischen Städte, im Januar 1358 auf dem „obersten Rathshause“ zu Lübeck wegen des dem gemeinen deutschen Kaufmann in Flandern zugefügten Unrechts: daß jede Stadt ihren Bürgern, Genossen und Allen von der deutschen Hanse gebiete, aus ihrem Hafen nicht näher nach Flandern hin als bis zur Maas zu segeln, und weder den Flämingern, noch denen von Mecheln, von Brabant, noch irgend jemand daselbst, ihre Güter zu verkaufen, von denen sie argwöhnten, daß sie den Flämingern oder den Brabantern zukommen könnten.“ So energische Maßregeln aufrecht zu erhalten, wurden noch andere Bestimmungen getroffen. Um den Verkehr nach Flandern ganz zu verhindern, ward vom 1. Mai 1360 ab auch der Binnenhandel mit flämischen und brabantischen Tüchern verboten. Ferner sollten alle Kaufleute von Alemannien, welche in der deutschen Hanse wären, zwischen hier und dem 1. Mai Flandern, Mecheln und Ant-

Die Städte
verbieten
die Aus-
fuhr nach
Flandern.

werpen mit ihren Gütern räumen, und so lange wegbleiben, ^{h. Kap.} bis ihnen ein einstimmiges Gebot zukäme. Wer von der deutschen Hanfa wider diesen Beschluß verstoße, oder in eine andere Hansestadt wiche und daselbst ergriffen würde, solle des sichern Geleits entbehren und sein Gut zum Besten der Stadt, wo er Bürger war, verfallen sein.“ Eine Stadt endlich, welche solchem Beschlusse sich widersetze, solle ewig aus der „deutschen Hanfa“ gestoßen sein; obenein jede Ausgleichung mit den Flämingen der Gültigkeit ermangeln, wenn sie nicht die Zustimmung der vorbenannten Städte und der andern erhalten habe.

Waren nun gleich diese Beschlüsse auch nur von etwa ^{Der Stapel nach Dordrecht.} zwei Dritteln, ohne das westfälische, das hier von den Preussischen getrennt erscheint, beliebt worden, so wanderte doch in Folge derselben i. J. 1358 der Stapel von Brügge nach Dordrecht, woselbst Albrecht, Pfalzgraf am Rhein, Herzog von Baiern und Ruwaard von Hennegau, Holland, Seeland und Friesland, am 9. Mai d. J. „den gemeinen Kaufleuten von Alemannien, der deutschen Hanfa angehörend,“ die erforderlichen Freiheiten, nebst einer ausführlichen Zollrolle, zugesichert hatte.

Beide Theile, Brügge und der deutsche Kaufmann, konnten aber einander nicht auf lange missen. Wo sollte der Umtausch mit den köstlichen Waaren des Südens, „Gewürzen, Arzneien, Weihrauch, Weinen, Seide, Wolle, Baumwollengarn, Apfeln und trockenen Früchten, Del, Farben, Zucker,“ statifinden, welchen jährlich die nach Flandern befrachtete Staatsflotte der Venezianer nebst ihren schätzbaren Fabrikaten nach Brügge brachte, um namentlich gegen Kupfer und andere nordische Bergwerkserzeugnisse, die Einfuhr der Osterlinge, umgesetzt zu werden? So kehrte denn nach langen Verhandlungen i. J. 1360, nach Bestätigung,

2. Kap. Erweiterung der alten Freiheiten der deutsche Städte nach
 Brügge zurück; eine Verheißung deutscher Einkünfte-
 Sieg der
 deutschen
 Hanse. keit, wie sie niemals dort glänzender erlangt war. Die
 viel flandrischen Großstädte verbürgten den Deutschen, unter
 gewissen Bedingungen, Ersatz auch für den Schaden, welchen
 sie vor längerer Zeit von den Engländern erlitten. Vollstän-
 diges Recht nach Gewohnheit des Orts, wohin die Beklagten
 gehörten, wurde angelobt als zu weiterer Vereinbarung von
 Seiten Brügges, Ghent und Yperen eine Gesandtschaft auf
 die Tagfahrt der deutschen Kaufleute verheißten. In Folge
 dessen überbrachten jene Abgeordneten die Bestätigungsbriefe
 des Grafen von Flandern und der viel Großstädte über die
 deutschen Freiheiten, ausgefertigt am 14. Juni 1380, nach
 Lübeck, und bezeugten der folge Graf, seine räthliche
 Dampierre, sowie die Städte noch einmal schriftlich ihre an-
 nehmende Freude, daß die Deutschen günstig und wohlwol-
 lend die erbotenen Artikel angenommen hätten.

Tagfahrt Auch versiehet Graf und Städte den deutschen Kauf-
 Lübeck. leuten das Recht, Mörder, Beschädiger und Diebe so lange
 in ihrem Gewahrsam zu behalten, bis das Gericht davon kenne.
 Als Zusätze zu den früheren Privilegien heben wir hervor:
 Schutz für Person und Gut, wenn deutsche Kaufleute im
 Falle eines Krieges zwischen Flandern und dem Kaiser oder
 einem Reichsfürsten im Lande zu bleiben gelassen; das
 Recht, gegen Erlegung des alten Hölles Werts zu verzapfen, der
 Verladung erkaufte Waaren aus einem fremden Schiffe auf
 holländische, vorbehaltlich des älteren Hölles; freies Vertheil
 der aus Osten eingeführten Lächer ohne Abgabe für die
 Marktstätte; Gleichmaß der in Flandern versetzten Laken;
 gemeinschaftliche Wage und andere wünschenswerthe Buge-
 pändnisse sowohl von Seiten des Grafen, als der Stadt
 Brügge.

Auf der Tagfahrt „der gemeinen Städte und Kaufleute“ zu Liège am 24. Aug. 1360, wahrscheinlich schon auf dem „Hansa-
saale“ des ehrwürdigen Rathhauses, welches i. J. 1358 durch
eine Explosion von feuerfangenden Stoffen, zur
Anfertigung von Schießpulver (?) verbrannt, an der
alten Stätte, unweit der St. Marienkirche, neu erbaut war; unter
der gespannten Sorge der Gesandten, wie es nach Schottens
Eroberung durch Waldemar mit ihren Privilegien werden
würde, schlossen die Abgeordneten des Grafen und zwei Schöp-
fen von jeder der drei flandrischen Großstädte wegen alles
noch vorhandenen Zwistes zwischen ihnen und „den gemeinen
Städten des gemeinen Kaufmanns von der deutschen Hanse“
ab, und sagten die ausbedungenen Entschädigungssumme, auf
Dörfern zu Lübeck zahlbar, zu. Nur der Streit mit der Stadt
Köln und den westfälischen Städten, welche auf der Tagfahrt
nicht vertreten waren, blieb einer späteren Vereinbarung auf-
bewahrt.

Als hochwichtig für die innere Organisation und die
äußere Geltung des Bundes erwähnen wir zweierlei. Die
Lieber-
lage zu
Brügge
abhän-
gig v. d.
Hanse.
Erstens war durch die Vermittlung des Städtevereins unter
Lübeck's Leitung die spröde Selbstständigkeit der brügge-
schen Kaufmannsgesellschaft gebeugt, der Vortheil des aus-
ländischen Komptors und des Städtebundes iden-
tifizirt. Zweitens erscheint zum erstenmale in den Ver-
handlungen mit Flandern eine deutsche Hanse, da bisher
die diplomatische Sprache der Flämings nur „Kaufleute des
römischen Reichs von Alemannien“ gekannt hatte. In
Flandern
aner-
kannt. Wir er-
messen in dieser Auerung, wie viel fester die Macht eines
Bunds eben begründet war, den noch kurz vorher die Gül-
dene Bulle unter dem vieldeutigen Titel „Verschwörung“ als
angefasst hatte. Vielleicht war es aus Rücksicht auf uralte
Reichsprivilegien geschehen, daß man schüchtern und vor-

5. Kap. flüchtig von der bedeutsameren Benennung Gebrauch machte, die wenigstens im Norden schon diplomatische Ueblichkeit erlangt hatte.

**Bremens
Stolz
gebeugt.** Aber jenem Siege über die flämische Willkür und Rechtshaberei, über die Vertragsbrüchigkeit der stolzen Brügellinge, war ein anderes hochwichtiges Ereigniß zur Seite gegangen. Bremen, die eigenstänige, spröb abgesonderte Handelsstadt an der Weser, hatte demuthsvoll sich gebeugt und unter schweren Bedingungen den Wiedereintritt in den Bund erkaufen müssen!

**Bremens
Unfälle.** Freilich mußten erst dreißig jammervolle Jahre über dem einst so stolzen Sitze des nordischen Patriarchen gelaftet haben, ehe derselbe sich bequeme, die beschriebene Stelle aufzusuchen, welche ihm und dem gesammten norddeutschen Handelsvereine allein heilbringend war. Ungeachtet der gährenden Volkselemente, der Beschränkung des Rathes durch den „großen“ Rath, und unruhiger Thätigkeit in der Gesetzgebung, hatte dennoch alsbald wieder eine Art von Junkerthum, aus den Reichen gebildet, sich an die Spitze gedrängt, man möchte sagen, daß die Fettleute der Bürgerschaft sich absetzten und als Patrizierstand gesondert zusammenschossen. So mußten denn die bürgerlichen Kämpfe, unter Nachbarsehden, vernichtenden Feuersbrünsten und Störung des Landfriedens, sich erneuern, und i. J. 1349 wiederum eine üppige, ritterliche Gesellschaft, die „Kasalsbrüder“, vertrieben, die Namen aller ihrer Mitglieder auf der „Verbannungstafel“ verzeichnet werden. Härter als andere Städte suchte dann der Schwarze Tod mit seinem Gefolge das volkwimmelnde Gemeinwesen heim; den Gipfel des Elends schien aber eine streitige Bischofswahl zu bringen. Graf Moritz von Oldenburg, durch einen Theil der Bürger gegen Gottfried von Mensberg verworfen, zog mit einem starken Heere

vor die Landwehr, verbrannte die Vorstädte und fand auch ^{5. Nov.} die innere Stadt ganz vertheidigungslos, weil eben der Tod Waffen und Häuser verödete (1350). Großmüthige Schonung des Siegers gegen die von des Himmels Hand Geschlagenen ließ es zu einer Sühne kommen, so daß Gottfried die kirchliche Würde behielt, der Oldenburger dagegen „Amtmann“ des Stifts wurde. Gleich darauf führte, wie in Oberdeutschland das Pfalsbürgerthum, so die Aufnahme von Hörigen in die menschenarme Stadt, zu einer Fehde mit dem Grafen von Hoya, indem die niedere Bevölkerung Bremens Gut und Blut daran wagte, die neuen Mitbürger vor Leibeigenschaft zu schützen (1356), der Rath dagegen fürchtete die Satzungen der Buldenen Bulle beachtete. Bei solcher Uneinigkeit konnte denn Graf Gerhard der Stadt eine empfindliche Niederlage beibringen, indem auch die adeligen Söldner schlechte Dienste leisteten, und sie zu einer Sühne beugen, welche das Einbürgerungsrecht gräflicher Hörigen beschränkte (1359). Um das Maß des Unglücks voll zu machen, war Bremen seit d. J. 1356 aus der Hanse gestossen worden, weil ein Bürger wegen verbotener Schifffahrt nach Flandern sich der gefeslichen Strafe durch „Vorflucht“ entzogen hatte. Der Rath, dessen einflußreichste Mitglieder eben ^{Bremen} durch die Niederlage in gräfliche Gefangenschaft gefallen, ver- ^{der}haunte es, der Ladung der Hanse nach Lübeck zu folgen, und so ward, auf Betrieb zumal der Hamburger, das Urtheil der Verhanfung um so eher verhängt, als auch ein Bremer Kaufherr und Schiffer, gleichfalls zu Hamburg wegen verbotener Fahrt in schleppender Untersuchung, jener Stadt als offener Feind absagte, durch Seeräub seines Schadens sich erholte und seine Mitbürger, in deren Mitte er in einem festen, burgähnlichen Steinhaufe gewohnt hatte, in Verdacht brachte, den Friedensbrecher zu schützen. Zu Folge des

11. Nov. Spruch der Hanse betrafte die Stadt, wurden die Vergütungen „niederfällig“ und verzog das „gütliche Wort“ so zahlreich in andere Städte, „daß Hunger und Noth im verheerenden Weite ihren Sitz aufschlugen“. Schon wüthete Noth auf den Straßen; da wagten sich im Sommer 1358, eben als eine hanseische Tagfahrt nach Lübeck anberaumt war, auch ungeladen zwei Bremser Rathshetren erst nach Hamburg; beschlummerten jedoch ihre Sache, indem sie den abgünstigen Nachbarn das unruhige Verlangen ihrer Gemeinde offenbarten, wieder in die Hanse aufgenommen zu werden. Datum fanden sie in Lübeck selbst einen noch schmerzlichen Stand, als

Aufnahme
der Bremen. Rath wie Gemeinde mußten „den Rathleuten der Seestädte und der anderen Städte, sowie dem gemelten Kaufmann von der Hanse der Deutschen des h. R. Reichs“ die verbindlichste Dankverpflichtung schriftlich bekennen, als sie eben am Schluß d. J. 1358 unter folgenden Bedingungen Gnade erhielten. „So oft die Rathmänner der Wendischen Seestädte zur Vertheidigung des Dreesundes (Rotesundes) aufzubrechen, sollte Bremen ein wohlgerüstetes Schiff mit 50 bewaffneten Männern und mit Kriegszug auf seine Kosten und Gefahr senden, und wenn Gott Sieg und Beute über Wraden und andere Seeräuber verleihe, nach „Mannzahl“ daran Theil nehmen. So oft dagegen die Herren von Hamburg zur Vertheidigung der Elbe berufen, sollte Bremen auf einem Schiffe hundert bewaffnete und im Falle der Noth noch mehr, schicken, unter gleichem Antheile am Kriegsgewinne. Die Bremser mußten alle Beschlüsse und Verordnungen, welche die gedachten Rathmänner im Namen aller Kaufleute gemacht haben, dankbar halten und fest beobachten; wer von ihren Mitbürgern eine „verbotene Reise“ mit seinem Schiff über seinen Gütern unternähme, und gegen die gemelten Beschlüsse handle, ginge seiner Güter und seines Lebens ver-

lustig, so daß zwei Theile jeder den Kaufleuten verbleiben ^{b. Kap.} blieb, was er beschlagen würde, zu stellen; der dritte Theil den dortigen Rathsherrn; was er noch sonst an Vermögen in Bremen oder andernwärts besaß, bliebe dagegen seines Erben und Angehörigen. Endlich mußte die Stadt geloben, den gemeinen Kaufmann schadlos zu halten hinsichtlich aller Privilegien und Rechte, welche sie in England, Norwegen, Skandinavien zu der Zeit genossen hätte, als sie verbannt worden wäre, so nemlich, daß etwaige Zwischensprüche den übrigen Kaufleuten nicht zum Nachtheil gereichten. Verginge sich irgend einer aus ihrer, der Bremer, Räte gegen einen Punkt der Sühnartikel, so sollten sie und ihre Nachkommen für alle Zeit von den Rechten und Freiheiten der Hanse ausgeschlossen bleiben."

Solchen Kränzen erlangten die Seestädte über das Sondergelüste der Bürger an der Weser, und so nachdrücklich befestigte Lübeck seinen Beruf als Zuchtmeister der norddeutschen Handelswelt. Die Urkunden, von Bremen ausgefertigt, wurden aber in den Archiven der Hauptorte, wie Köln und Lüttich, zum ewigen Gedächtnisse niedergelegt.

Sechstes Kapitel.

Geschichte der Wollhalle, des Stahlhofes zu London bis 1361. Diamant, Bay der dortigen Verhältnisse. Kirchliches. Kaufhof zu Nowgorod bis 1368. Verfassung des Hanfabundes ausgebildet. Lübeck im Mittelpunkte der deutschen Kaufmannswelt. Hansestage. 1340—1361.

Wurde gleichzeitig die deutsche Kaufmannsgesellschaft zu ^{Verhältnisse zu} Brügge, neben welcher wir auch zu Amsterdam, Dordrecht ^{Eng-} und in andern westlichen Hafenorten kleinere Handels- ^{land,} weckse unter Anderen finden, ihre Zuflucht zu den Dörfern genommen und dem Einflusse der Seestädte sich

a. Ray. bequemen müssen; so war es eine schwierigere Aufgabe für den Vorort, der ältesten Hanse im Auslande, den deutschen Kaufleuten von der Gildhalle in London, ihre Stellung im kaufmännischen Gemeinwesen anzuweisen, und die Interessen derselben mit der Heimath in Uebereinstimmung zu bringen. Jene Hanse, für welche die Städte schon ein Jahrhundert früher gemeinsame Schritte zu Gunsten ihrer Bürger gethan, hatte, bei Kölns versuchter Absonderung, um die Mitte des Jahrhunderts wieder an selbstständiger Haltung gewonnen, und sich über viele Hafenorte des östlichen und nördlichen Englands verzweigt. Daß die Gildhalle noch immer eine Körperschaft für sich bildete, erkennen wir erstens daran, daß sie Städte unter ihren Gliedern zählte, die zwar auf deutschem Reichsboden lagen, aber nicht in der Reihe der Städte erscheinen, welche die allgemeine deutsche Hanse umschloß; so räthselhaft den Ort Dinant an ^{Dinant} ^{in der} ^{Hanse.} der Maas und Sambre, im Reichsstift Lüttich, dessen Bürger, wie die von Huy, wegen Anfertigung von Metallgeräthen in Ruf standen. Schon i. J. 1329 hatten die Dinanter von König Edward III. für sich eine besondere Anerkennung erwirkt, mußten aber bald der großen Gesellschaft sich angeschlossen haben, da i. J. 1344 der Ausspruch des königlichen Kanzleigerichtes die Freigebung ihrer Güter verfügte, welche in England mit Beschlag belegt waren, zur Vergeltung der Mißhandlung, die ein englischer diplomatischer Unterhändler im Stiftsprengel Köln erfahren. Als Grund der Zurücknahme jenes Befehls wurde angeführt, die Dinanter seien „Genossen der Gildhalle der Deutschen zu London,“ wie der Aldermann derselben urkundlich nachgewiesen; zu Folge dessen alten Rechts, das schon i. J. 1320 Vollgültigkeit erlangt, dürften ihre Güter wegen Vergehen eines Dritten nicht in Beschlag genommen werden. Obgleich die Dinanter

selbst im Besitze einer besondern Halle auf oder an dem Stahlhofe erscheinen, und t. Z. 1369 einen überwiegenden Antheil an der vom Könige den Kaufleuten abgeforderten Kriegssteuer entrichteten, verschwinden sie bis auf einzelne Erwähnungen im XV. Jahrhundert aus den Listen sowohl der Hansestädte, als der Genossen des Londoner Komptors. — Zweitens unterschied die englische Regierung streng zwischen den Genossen der Gildehalle zu London und den Städten der großen deutschen Hanse, selbst denjenigen, welche als Gesamtheit sich die Privilegien der Gildehalle erwirkt hatten, und aus denen Bürger in London residirten. Sie erkannte nicht die Berechtigung der Gemeinwesen an und für sich an, sondern nur die der einzelnen, urkundlich aufgenommenen Kaufherren. So liefen die öffentlichen Verhältnisse wirr durcheinander.

Böse Handel der Art, wie mit den Dinantern, gab es viele in Englands Städten und Gewässern, zumal bei dem Höhestande des Krieges mit Frankreich; wir finden aber nicht, daß die Bedrängten als Gesamtheit bei den Bundesorten Abhülfe oder Vertretung suchten. Wir wissen, daß (30. Juli 1352) Edward III. auf das lästerliche Geschrei der Anhänger jenes in Sluys hingerichteten Engländers die Verschlagnahme aller in London und in sämtlichen Grafschaften vorgefundenen Waaren „der Kaufleute Niemanns von der Hanse (!)“ mit Ausnahme zweier, denen er hoch verpflichtet war, verfügte. Die Beraubten waren sämtlich hanfisch, zum Theil aus den Seestädten, erhielten aber nicht als solche, sondern nur auf die Erklärung, daß sie mit den Deutschen Kaufleuten in Flandern, welche die englische Nationallehre beleidigt hätten, also mit den anerkannten hanfischen Genossen, in keinerlei Verbindung ständen, ihre Güter wieder frei. Solches that der König dem Rathe zu

verschie-
denes
Verhält-
niß der
Hanse in
Eng-
land.

4. Der Hamburg besondere Rath, welcher sich auch auf ein ursprüngliches Recht der Hanse berufen konnte. Wapren Ernst, welcher mit jedoch in diesem Staatschritte Edward nicht erkennen lie, die Maßregel Ausnahmen stellt, nur wenige Tage Wüthet Zeit hatte und, wie es scheint, die Sache des Leidenschaftlichen Wols dem Verlangen des Hof nach Zufuhr von rheinischen Weinen aufgegeben wurde.

Wapren
Edw.
wurde
III. farb.
Hansa.

Wapren Widerstände der Art, ein klarer Hinweis, daß beim Könige das Recht der deutschen Städte mehr galt als das des großen hanfischen Städtebundes, und daß der deutsche Kaufmannverein an der Rheinseite nur seine eigenen Interessen im Auge behielt; so nöthigte auch nur Nothwendigkeit den Reichthümern Träger der Krone Englands und Frankreichs zu neuen und immer neuen Vergünstigungen an die Fremden, mochte der heimliche Handelsstand auch noch so schmerzhaft und erbost auf die reichen Wüthlinge blicken. Denn dem Montagenen nutzten die hanfischen Rothschilder erschütterter, als weltkundige Nichtvertrauen, welche ihm jene berühmten Rosenoble aus künstlicher Wolde verfertigt haben sollten. Wir kennen Edward als nachsichtige Gläubiger in Köln; andere deutsche Kaufherren, zumal die Klipping, später die hornbeurigen Notziger in Dordmund und Geseß, besaßen seine große Krone und manches kostbare Zupel als Unterpfand; am höchsten galt aber bei ihm Herz Ademann von Arnberg, der sogar namentlich von jener allgemeinen Beschlagnahme hanfischer Güter ausgenommen wurde. Wir finden letzteren mit einem andern Niederländer i. J. 1343 als Hüter der Hälfte der dem Könige bewilligten Abgabe von vierzig Schillingen für jeden Fass Welle; in ihm und den Klippingen, wie einigen anderen Westfalen, wurde eine besondere Aufsertigung der hanfischen Privilegien vom Jahre 1346 zu Theil, sowie ihm allein die

Wachung der Interessen des „Schwarzen Prinzen“ in Genuß. Wie mögen nun nicht Mitter und vornehmste Hofbeamte, Räte des Königs, dem fremden Kaufherrn verpflichtet gewesen sein, da Edward diesem einen zwischen den Jahren 1348—1350 eine große Zahl Landgüter im fernen verschiedenen Grafschaften auf tausend Jahr überlassen hatte! So hohe Gunst und Unentbehrlichkeit einzelner Deutschen beim königlichen Hause, die Dankverpflichtung für Ueberlassung von Kriegsschiffen, Zufuhr von Waffen und Lebensmitteln im großen Nationalkampfe, wirkten denn sehr sehr stark auf die Stellung der Gesamthandeln zu England zurück; obgleich sich keine Spur eines Vertrages mit den Hansestädten zum Zweck des Krieges findet, wurden sie doch unter die „Militzen“ der Krone gezählt, und galten die „Easterlinge“ der neuen Staatskunde der Engländer als eine besondere, ihrem Könige verbündete Nation. Derselbe dankbare Edward bestätigte darum i. J. 1348 den „deutschen Kaufleuten der Wiltshalle zu London“ alle älteren und kurz vorher erlangten Freiheiten, besonders aber die geringe Abgabe von drei Pfennigen vom Pfunde des Werths der Güter, außer den älteren „Kostümen“, sowohl bei der Ausfuhr als bei der Einfuhr. In dem Grade sorgsam machte die nationale Regierung über die Rechte der Wäse, daß sie die Privilegien der Bürger von London nur unter dem Vorbehalte der von ihr ihnen gewährten Freiheiten erneuerte! Beim Verlusse solcher Vorzüge konnten die Seestädte sich wohl eine Art Selbstständigkeit der Wiltshalle von London gefallen lassen, zumal der Eintritt in dieselbe jedem holländischen Bürger um geringe Obliegenheiten frei stand. Sind wir in den östlichen Häfen Englands bis Dort hinauf überwiegend Kaufleute und Schiffer aus den östlichen Seestädten, welche dorthin mit Stoffen, Feringen, Fettwaaren und Fellen han-

Die
Öster-
liche
Geg-
lands-
kirche.

6. Kap. besten, auch früh schon als ausschließliche Frachtführer englische Wolle, Häute und dergleichen nach Norwegen brachten; so blieben die Kölner, so lange ihr überseeischer Verkehr überhaupt dauerte, nebst den deutschen Kaufleuten in Brügge, den Bürgern aus Westfalens großen und kleinen Städten, doch die thätigsten in der eigentlichen Gildehalle.

Versaffung
des
Stadthofes.

Gegen die zweite Hälfte des XIV. Jahrh. gestaltete sich das Gesellschaftsleben der Deutschen an der Rhemse um so markirter, als die erste Aufzeichnung der Statuten beginnt, wenngleich dieselben durch das Herkommen schon längst Geltung gewonnen hatten. Wir schildern daher hier schon so anziehende, heitere und ehrenvolle Verhältnisse, mögen auch Einzelheiten erst dem XV. Jahrh. angehören.

Die äußere Verfassung war noch dieselbe wie in Edwards I. Tagen; doch tritt allmählig der englische Aldermann zurück, wenn auch selbst der Mayor von London jenes Amt bekleidete und die jährlichen Ehrengeschenke empfing. Der „Justiziar aller fremden Kaufleute“ in England, i. J. 1303 als Oberrichter angestellt, mochte nur für die anderen Nationen von Bedeutung sein; er verschwindet um die Mitte des XV. Jahrhunderts mit dem englischen Aldermann aus der Gildehalle, welche in ihren eigenthümlichen Vorrechten geeignete Mittel fand, sich für die der Allgemeinheit ertheilten Privilegien zu entschädigen. — Doch beobachteten die klugen deutschen Kaufherren die Pflicht jährlicher Gaben auf das gewissenhafteste; wir finden je mehr Abgiften an Geld, Fischen und sonstigen guten Dingen für die verschiedensten Staats-, Hof- und Stadtbeamten, je geringer im Verlauf der Jahrhunderte die Rechte und Genüsse geworden waren.

Statuten
und
Bild des
Stadthofes.

Jene schriftliche Verzeichnung der Statuten hebt mit dem J. 1320 an und läßt uns den Hof noch in ungeschwächter Autonomie erblicken; erst mit dem Anfange des XV. Jahrh.

macht sich in den Willküren der bedingende Einfluß der See-^{6. Kap.}städte merklich, die dann, als das Komptor zu London und die Gemeine Hanse ineinander aufgingen, erst durch ihre Vermittlung und Sanction den Schläffen das Siegel ausdrückten oder auf Hansetagen die Komptorordnung feststellten. Schon in den ältesten Statuten, deren Strafbestimmungen noch nicht auf Geld, sondern auf Wachs zum Altardienste der Allerheiligenkirche lauten, kommt aber der Name „Stahlhof“ vor, welcher noch von den Häusern, Buden und Kammern der Gildehalle unterschieden wurde. Das Wort „Stahlhof“ unterliegt einer mehrfachen Erklärung; es läßt sich bald auf Vorräthe von Stahl (Eisen), welche wirklich in späterer Zeit dort aufgehäuft waren, zurückführen; bald auf eine alte Wägestätte am Hafen, Steelyard, bald auf das Stählen, Stempeln muskergültiger Wollentücher; endlich auf das jetzt ungebräuchliche Wort „Stallen“, welches zugleich „Waren aufstapeln“ und „Beieinanderwohnen von Menschen“ bedeutet. Wie sich außer Nowgorod das Wort „Stra“ nur noch in Soest als Bezeichnung des Rechtsbuchs findet; so treffen wir auch spät nur unter Soests Markthallen einen Stahlgadumb, sicher eine Verkaufsstätte, wo jedoch die ungünstigen Gemeindeglieder ihre Versammlung hielten. — Auf das örtliche Verhältniß des Stahlhofes zur Gildehalle, deren Namen jener, obwohl ursprünglich nur ein Theil derselben, verdrängte, und als Gesamtbezeichnung eines weitläufigen, umschlossenen und viel bebauten Raumes an der Themse, unweit der ehemaligen Downgate, galt; können wir uns nicht einlassen. Er erscheint uns als Erweiterung der älteren, engeren Gildehalle; jener Thurm, welcher sich auf Abbildungen des Stahlhofes vor dem großen Brande (1666) zeigt, mag nicht, wie die Umfangsmauer, von den Fremden erbaut sein, sondern von der uralten Hafenbefestigung her-

6. Kap. **Kammern.** Innerhalb dieses Raums bot sich das Bild eines kleinen, selbstständigen Staates dar, und bewegte sich eine eigenthümliche Welt, mit mönchisch-strenger Zucht und kirchlicher Färbung. In vielen Kammern und einzelnen Hallen, in Backhäusern und auf Gängen, wogte ein Gewühl von Meistern und Gesellen aus mehr denn sechzig hanftischen Städten, beschäftigt mit aufgestapelten Waarenvorräthen, welche entweder landwärts durch enge, sorgfältig geschütete Pforten anlangten, oder vermittelt des ragenden Krahns auf der Strandseite aus zahlreichen, mannigfach gebauten Seeschiffen gehoben wurden, die diesseits der Londonbrücke an Seilen und Ketten bis tief in den Strom hinein hingen. Früh schon faßte aber die Gildhalle nicht die Zahl der Gäste, weshalb auch die Häuser der nächsten, sonderbar benannten, Gäßchen miethweise zur Aufnahme der Fremden dienten. Jahrhunderte lang bestand unter klösterlicher Zucht die gemeinsame Haushaltung; nur hatten einige altbevorzugte Gemeinwesen besondere Hallen inne. Die „Große Halle“ war der Versammlungs- und Eßsaal der Kaufleute, die „Rathsstube“ gehörte allein den Ältermännern, welche hinter ihrem bühnenartigen Komptor (Computatorium) ernsthaft theidigten, oder zu Gericht saßen; der Thurm war die Bewahrungsstätte der Briefe, Privilegien und werthvoller Dinge; die weite, steinerne Küche trug noch über Elisabeths Tage hinaus treu das alterthümliche Gepräge, und wohlgepflegt grünte zwischen der eigentlichen Gildhalle und der Mauer von „Cosinlane“ das Gärtchen, welches die gemüthlichen Gäste mit Neben und feineren Obstarten bepflanzt hatten. Erinnereten spät noch der Garten mit den kühlen Sommerlauben, die verschiedenartigsten Räumlichkeiten, die festen Umfangsmauern mit den Waffenvorräthen, die „Große Halle“ mit Silber- und Zinggeschirr, Bechern und Kannen

und sonstiger Ausstattung zum Schmuck, auch schon vor ^{6. Kap.} Holbeins sinnigem Meisterwerke, an heitere und ernste Vorgänge früherer Jahrhunderte; so weilt mit ausschließlichem Behagen das Gedächtniß bei dem Gebäude, welches bis zum J. 1381 dem Sir Richard Lyons, einem reichen Goldschmied und Sheriff Londons gehörig, nach manchem Wechsel der Eildhalle einverleibt war, um ihr zum Ausschank der „rheinischen Weine“ an Ehrengäste und wohlgelittene Fremde zu dienen. Von des „Prinzen Hal“ und Sir John Falstaffs Tagen an — denn die Schenke „zum wilden Schweinskopf“ und Gold-harbour, Heinrichs Residenz, nahe der Allerheiligen Kirche, grenzten mit dem Komptor — bis auf Lord Edward Herbert von Cherbury, den leibhaften Ausdruck der Chevaleresken und pedantischen Bildung des Jahrhunderts Jacobs I., sah das „rheinische Weinhaus“ im Stahlhofe, bei festlichem Anlasse, in ernstlichen Geschäften und als freiwillige Besucher Englands merkwürdigste Männer, Bischöfe und Aebte, Lord Mayore und Glieder des Könighchen Geheimen Raths, Kanzler, Kriegshelden und lustige Kapitäne; die ernsthaften Sendboten der Hansa, Lübeck, Köln, Danzigs, Bremens, Hamburgs Staatshäupter, den fetten Admiral des hanßischen Dictators, Jürgen Wulkenwerers, jenen Marx Mayer, welchen Heinrich VIII. mit der Ritterkette begnadigte. Auch William Shakespears Gesellschaft, Londons fröhlichste Feinschmecker, ließen sich im „Stillhard“ einen Trunk rheinischen Weins bei „geräucherter Ochsenzunge“ und anderen guten deutschen Dingen behagen.

Das
rheinische
Weinhaus.

Vorstand der Gesellschaft blieb der deutsche Aldermann, welcher am Neujahrsabende mit zwei Beisitzern und den Neunern durch Wahlmänner in der Art aus jenen in London anders abgetheilten Dritteln geforen wurde, daß

Statuten des
Stahlhofes.

u. Kap. jede Stadt gleichmäßigen Einfluß auf die Verwaltung ausübte. Zene zwölf Männer bildeten den „Kaufmannsrath“ und setzten mit dem residirenden Kaufmanne, der zu solchem Zwecke auch aus den anderen Stahlhöfen und Factorien, zu Lynn Episcopi, Boston, zu York, aus den Häfen von Hull, Bristol, Norwich, Ipswich und Dartmouth herbeikam, die Beliehungen und Statuten fest, „da die Städte von der Hanse vergönnt hätten, daß die Aldermannen des gemeinen Kaufmanns zu Brügge in Flandern, zu London und in andern Kaufstädten bleiben möchten bei der alten Gewohnheit, nach Gutdünken Ordinanzien zu machen.“ Seit dem ersten Drittel des XV. Jahrh. findet sich neben dem Kaufmannsrath als ansehnlicher Beamter auch der „Clerk“, für Berechnung und schriftliche Ausfertigung. Die selbstbeliebten Gesetze, über denen jedoch in Klagefällen die Entscheidung der „Städte“ stand, wurden nebst den Freibriefen jährlich in voller Versammlung, in der „Morgensprache“, durch den Kaufmannsrath verlesen, und enthielten neben allgemeinen hanfischen Artikeln zwar nicht so bizarre, wunderliche Bestimmungen, wie die in Bergen, Nowgorod oder Ralmoe galten, bezweckten jedoch gleichmäßig jene Abgeschlossenheit von der englischen Welt, unter welcher kaufmännisches Gedeihen allein möglich schien. Alle Residenten, Meister und Kaufgesellen, lebten ehelos oder zur Zeit ihres Aufenthalts im Stahlhose unverheirathet; selbst nicht dem Hauswart war ein Weib gestattet. Die Uebertreter der Hausordnung und der Sittenpolizei unterlagen schwerer Buße, die unnachlässig verhängt und gezahlt wurde, zumal wenn sich einer Schmähworte erlaubte oder gar das Messer zückte. Widerspenstige gegen den Aldermann in der Morgensprache wurden auch wohl durch den englischen Sergeanten herbeigeholt und so lange eingesperrt, bis sie dem Rechtspruche

genügt. Um 9 Uhr Abends schloß sich die Pforte, deren ^{6. Kap.} Schlüssel ein Meister der Reihe nach zu bewahren hatte; wer „doppelte“ (würfelte) auf seiner Kammer oder in Tavernen, wer ohne besondere Anfrage außerhanfische Leute beherbergte; der junge Geselle, welcher lose Frauen, etwa verkleidet, bei sich einführte, und dadurch ärgerliches Aufsehen bei den Nachbarn veranlaßte, zahlte eine ansehnliche Buße, deren eine Hälfte dem Angeber zufließ. Sauberkeit des Hofes von allem Unrath, Mißbrauch der großen Halle durch Waarenpackerei, wie selbst in der St. Peterskirche zu Nowgorod nicht ungewöhnlich, waren Gegenstände besonderer Gebote und Verbote. Nicht einmal Fechten und Ballschlagen, etwa in Gesellschaft englischer Freunde, war gestattet; jede Beschädigung der Baulichkeit streng gerügt. Jeder Kaufmann mußte in seiner Kammer vollen Harnisch von Kopf bis zu Fuß und übliche Waffen, eine stählerne Armbrust, und später ein Feuergewehr, bereit halten, um auf Erfordern persönlich das Bischofsthor zu vertheidigen. Die Kost war gemeinschaftlich, doch die Tafel der Meister und Gesellen in der großen Halle getrennt; Ordnung und Anstand herrschten bei Tische, und selbst fröhliche Trinkgelage ergingen sich unter gemessenen Vorschriften. — Die eigentlich hanfischen Bestimmungen unterschieden sich durch größere Unverbrüchlichkeit und strenger gebotene Rechtlichkeit von denen anderer Komp- <sup>Gebäude des
Stadthofes.</sup> tore; es galt den besonnenen Kaufherren, die Gunst eines schwierigen Volks, das an politischer und gesellschaftlicher Bildung mit ihnen gleichstand, und welchem die Gäste nach alter Berechtigung die natürlichsten Vortheile des Verkehrs entzogen, nicht durch Leichtfinn, Muthwillen oder Betrug zu verschmerzen. Wir finden deshalb in unserer Zeit keine Spur jener abscheulichen „Hänselung“, wie sie noch die Kölner und ihre Genossen in Friedrichs II. Regierungsanfängen an den

6. Kap. Lübeckern übten; keine Andeutung jener rohen „Spiele“, mit denen in Bergen die physische Ausdauer und die Sinnesfestigkeit des armen Neulings unmenschlich erprobt wurde; ähnliche Mißhandlungen hätten dem Deutschen die Achtung des Engländers unaussprechlich geraubt. Das Factorirecht wurde unter sehr leidlichen Bedingungen gewonnen; hanfische Geburt, Bürgerrecht in einer Hansestadt, Freiheit von dienstbaren Verhältnissen, „daß einer frei auf seinen Füßen stehe,“ guten Leumund habe, und für alles Bürgen stelle, endlich daß er nicht mit „außerhanfischen“ Gütern hantire, waren die Haupterfordernisse. Der Aufzunehmende mußte einen „gestabten“ Eid schwören: „der Deutschen Rechte helfen zu hüten nach seiner fünf Sinne Vermögen, kein Gut nach deutschem Rechte zu entfremden, das nicht in die Hanse gehöre, alles zu melden, was er, als gegen Recht, erführe und dem Rechte gehorsam zu sein.“ Ein mäßiger Schoß von Einfuhr und Ausfuhr, die Strafgeelder, und bestimmte häusliche Abgaben deckten die Unkosten des Kaufhofes, die Ehrengeschenke, mit denen die Klugen nicht kargten, sowie den Unterhalt der gemeinsamen Wirthschaft. Dennoch gebot das Komptor immer über bedeutende Summen und besaß früh einen Schatz von Silbergeräth und Kleinodien.

Als allgemein hanfische, aber gewissenhafter beachtete Vorschriften heben wir hervor: die Strenge gegen entweichende Schuldner und solche, die ohne Schoßentrichtung über See zogen; Werthangabe der Fracht durch den Schiffer, Ausstellung des Pfundbriefes, Sendung des Schoßes aus den übrigen englischen Häfen nach London, das Verfahren beim Wägen, Probegültigkeit der Lächer und Gleichmaß derselben. Eifrig bemüht, ihre monopolistischen Einrichtungen gegen den natürlichen Widerstand des heimischen Gewerbfleißes, der Schifffahrt und der Handelsthätigkeit der

Engländer zu schützen, ordnete ein späterer Hansetag zu Lü^{b. Kap.}beck an (1434), „daß kein Hanse weder eine Handelsgesellschaft, noch ein Schiff mit einem Inländer gemeinschaftlich habe, und kein Hanse aus seiner Stadt Waaren an andere als an in London residirende Hansjen sende; Wein, Bier und Hering ausgenommen. Der Tuchhandel, Englands wichtigster Verkehrszweig, unterlag der sorgsamsten Aufsicht; wiederholt ward verboten, fremde Güter als hanstische in England einzuführen und so zu gerechten Beschwerden Anlaß zu geben. Denn immer fürchtete, bei ihrer Unkunde der deutschen Verhältnisse, die Regierung, daß die Hansestädte fremde Städte an ihren Privilegien theilnehmen ließen. Wachte die Gesellschaft streng darauf, daß kein Kaufmann den Königszoll zu zahlen versäume, so ermaßen wir anderseits den Werth, welchen die Hansjen auf Erhaltung ihrer Privilegien legten, aus dem Verbote, ohne Genehmigung des Aldermanns einen andern vor einem englischen Gerichte zu belangen, sich besondere Schutzbriefe zu erwirken, oder gar gegen das Recht von den englischen Behörden sich Geld abdringen zu lassen. Die letztere Bestimmung entstammt derselben Ansicht des deutschen Bürgers, welcher, scheinbar grausam, den Mitbürger strafe, wenn derselbe, ohne auf die Hülfspflichtung seiner Gemeinde, auf die Gesammbürgerschaft zu vertrauen, für seine Person aus Räubergewalt sich losgekauft hatte. In den Seelen unserer Vorfahren lag ein unbeugsamer Troß auf dasjenige, was sie als Recht erfaßt hatten.

Noch müssen uns die kirchlichen Verhältnisse unserer Stahlhofbrüder einen Augenblick fesseln. Das tiefe Gefühl^{kirchliche Verhältnisse d. Stahlhofs.} der Bedürftigkeit einer höheren Leitung, die Anerkennung einer göttlichen Vorsehung blieben besonders bei Seefahrern und Kaufleuten rege, welche stündlich der Gefahr ihres Lebens und ihres Guts ausgesetzt waren. Wie deshalb die

6. Kap. Hansen auf größeren gemeinschaftlichen Reisen über See stets einen Priester zur Begleitung wählten, einen solchen mit nach Nowgorod nahmen, und, heimgekehrt vom ängstlichen Abenteuer, nie unterließen, vor frohen Gelagen den Heiligen Dank zu spenden, ihre Kerzen anzuzünden, die Altarpriester zu beschenken, und wie z. B. selbst in dem jetzt so winzigen Städtchen Attendorn die dortige St. Nicolausbrüderschaft, „welche häufig in ihrer Kaufmannschaft nach dem Königreiche England fuhr,“ i. J. 1328 eine besondere Kapelle gestiftet hatte; so bethätigten die Hansen zumal in der Fremde ihren religiösen Drang durch Widmung eigener Altäre, Messen, Kirchen, und Spendung von Almosen. Wir kennen die Kaufmannskirchen zu Nowgorod, Alt-Ladoga, zu Smolensk; in Wisby bestand die deutsche St. Marienkirche schon seit 1225; an Schwedens Küste gab es eine Menge geweihter Stätten und Kirchhöfe; in Bergen besaßen die Hansen gar drei Kirchen, von denen die St. Hallwards die angesehenste; an anderen Orten wenigstens besondere Kapellen bei den Pfarrkirchen, oder eigenes Gefüßte in denselben. Selbst im deutschen Brügge galt das Carmeliterkloster auch als Andachtsstätte der Residirenden. In London dagegen trat das Bedürfniß eines eigenen Gottesdienstes weniger hervor, als im griechischen Nowgorod, oder im skandinavischen Norden. Zwar findet sich auf dem Stahlhofe die alte bauliche Spur einer Kapelle, doch begnügten sich die Deutschen mit ihrer Kirchspielkirche, der zu Allerheiligen, der Größeren, oder „am Heu“, jener alten Seemannskirche, wo der Fremde noch vor dem großen Brande in den bunten Farben der Fenster, hinter sorgfältig schirmenden Drahtgittern, den alterthümlichen Reichsadler erblickte, und in den stets offenen Hallen an vier langen Reihen eines zierlich geschnittenen Gefüßtes, an eigenthümlichen Emblemen, sowie an den deutschen Namen der

Grabtaseln rings den Wänden entlang, sich überzeugen ^{6. Kap.} konnte, daß er sich in der vielbesuchten Andachtsstätte deutscher Landeleute befände. Auch wandten sich die Hansen fleißig an die Grauen Mönche, unfern des Stahlhofes, jene beliebten Franciskaner, welche auch die fernsten Ansiedlungen der Deutschen zu begleiten pflegten; galt doch selbst der oft genannte Arnold, Thedmars Sohn, als erster Wohlthäter der Greth-Friars. Dankbar vergalten auch die Späteren jenen frommen Brüdern ihre geistliche Sorgfalt. Vor ihrem Gesühle zu A. S. brannten die dicksten Kerzen; besonders St. Barbaratag ward mit künstlicherem Messgesange gefeiert und sodann der Pfarrer mit dem englischen Aldermanne, dem königlichen Thürhüter der Sternkammer, statlich auch mit dem Obste des Stahlhofsgärtchens bewirthet. Am Frohnleichnamsfeste schlossen sich die Deutschen der großen Procession benachbarter Wilden und der Stadtbehörden an, und erleuchteten am St. Johannisabende (Midsummernight), wie an St. Peter und Paul, nach altsassischer wie englischer Sitte glanzvoll ihre Halle, zugleich sich der Lustbarkeit des frohlichen Englands überlassend.

Zeigten unsere weisflugen Kaufherren sich altgläubig, andachtsvoll, so möchten wir doch kaum zweifeln, daß nicht gerade sie die ruffessitischen Lehren in die aufgeregte Heimath mitbrachten, weil wir schon vor der hussischen Bewegung in den Seestädten wilde Priesterfeindschaft ausbrechen sehen.

So verging dem Genossen des Stahlhofes, unter Arbeitsamkeit, bei reichem Gewinne, mönchischer Buht und kirchlicher Frömmigkeit, auch unter gemüthlichem Stillleben und landesüblicher Felterkeit, sein Aufenthalt am Strande der Themse. Immer auch nahmen die Fremden Theil an öffentlichen Festen, an Aufzügen bei Guldigungen, und weit-

6. Kap. eiferten in prächtigen Kostümen und bizarren Darstellungen mit Florentinern, Genuesern und Venezianern. Gewiß kehrte ein junger Gesell mit besseren Sitten und gebildeterem Sinne aus dem Stablfhof zurück, als die „Garpen“ aus Bergens tobsüchtiger, wilder Genossenschaft. Zwar gab es auch selbst unter des gnadenreichsten Königs Schirm in London böse Tage, und schützte keine hanfische Orlogsflotte, kein heiliger Schutzbrief die beneideten Fremdlinge vor der jeweiligen Wuth des englischen Pöbels. So sah es beim Aufstande Watt Tylers und der Landbevölkerung von Kent gefährlich aus um die Goldhalle (1381), als ihr Nachbar, jener reiche Goldschmied und Sheriff, Richard Lyons, aus seinem Hause geschleppt und im nächsten Graben hingemordet wurde; als der Blutdurst der Rebellen die gefaßten Ausländer, Deutsche und Fläminge, bis in die Kirche verfolgte, und da erbarmungslos niederstieß, wenn ihr Mund die Wörter „cheese and bread“ nicht ächt angelsächsisch aussprach; aber die Mauern des Stablfhofes hielten Stand; dergleichen Schrecknisse trug gleichmüthig das gewinnsüchtige, an Gefahr gewöhnte Geschlecht, und sah bald die vom Könige verbürgte Sicherheit wiederkehren.

Ein kühner Sprung führt uns vom milden Ufer der Themse an die eisige Wolchow, um noch kurz den Zustand des dortigen Kaufhofes zur Zeit des großen Hansakrieges zu beleuchten.

Der
Kaufhof
zu Now-
gorod.

Wenn da viel Recht ist, wo die Gesetzgebung sich am thätigsten zeigt, müßten wir den geordneuesten Zustand der Dinge im Komptor von Nowgorod erwarten. Seit den Lübeckern gelungen, Wibbs altberechtigten Einfluß auf jenen Stapelort zu schwächen, reißen sich Hofordnungen, in denen das lübische Recht vorwaltet, Straen der zu Nowgorod weilenden Kaufleute, Zusammenfassungen der vereinbarten Be-

schlüsse in Bezug auf den Gang des Verkehrs, auf Rechts- 6. Kap.
 verhältnisse, Regelung der Frachtfahrten, Prüfung der Waaren, aneinander. Dennoch herrschte fast immer Unfrieden mit den Russen, verfälschten diese ihre Rohprodukte, Wachs und Peltereien, und wurden, der beeidigten Schaugerichte ungeachtet, mit deutschen Tüchern betrogen. Ihrerseits beharrten die Deutschen am folgerECHtesten darauf, die Handelsgemeinschaft mit Russen, Balonen, Flämingen, Engländern zu verpönnen, fanden aber an der eigenwilligen Politik des Ordens, welcher jetzt bis Narwa herrschte, nicht selten Widerstand. So hatten zur Zeit des Landmeisterthums Godwin von Herke (1347—1360) „OIdermann und gemeine Kaufleute“ einen Lombarden, der sich in den Kaufhof geschlichen, desselben verwiesen, und in Folge dessen jener Ordensgeblätiger, als Geleitsherr, Kaufleute der deutschen Hansa verhaftet, worüber die Moskauer sich empfindlich beklagten. — Der Krieg, welcher um d. J. 1368 zwischen der livländischen Ritterschaft und den Russen ausbrach, hatte zur Folge, daß die Vorsteher der Niederlassung mit allen dem Hofe gehörigen Sachen und Schriften ihre Zuflucht nach Dorpat nahmen.

Bereits früher war die Selbstständigkeit des Nowgoroder Komptors so weit verschwunden, daß nicht länger der OIdermann von den ankommenden Sommer- und Winterfahrern erkoren wurde, sondern die Abgeordneten der Städte einen Vorstand wählten (1346), der, mit Uebergehung der ehrgeizigen Riganer, abwechselnd ein Lübecker und ein Wisbeyer sein mußte. Schwere Strafbestimmungen, zum Theil neue, zum Theil Einschränkung früherer, füllen den Codex; wie den Voigten der vornehmsten Seestädte auf Schonen, stand dem OIdermann sogar das Recht über Hand und Hals zu. So dunkel die Nachrichten, waren die Verkehrsverhältnisse noch dieselben, der Hof die ausschließliche

6. Kap. Waarenniederlage und Marktplätze, von den Gästen in einzelnen Staben bewohnt, nach ihrem Rechte geschützt, die Haushaltung gemeinsam; nur daß die Mittel, alte Verträge zu schützen, selten ausreichten, bei der Eifersucht der Nowgoroder auf ihre eigene Gerichtsbarkeit und ihrem ewigen Haber mit den Landesfürsten. Dennoch aber stellte das Monopol der zähausebauenden Deutschen sich immer fester heraus, so lange nemlich überhaupt Verkehr möglich war; andere Nationen blieben vom russischen Handel ausgeschlossen, und Deutsche zogen tief in Rußlands Inneres, während die Russen sich seltener in Livland und in Wibich blicken ließen. — Von der geschmeidigen Handelsgesellschaft an der Wolchow war für die gemeinsamen Bundesinteressen nicht Störung oder Widerspruch zu besorgen.

Uebersicht.

Fassen wir das bisher Erzählte zusammen: die achtunggebietende Stellung, welche sich die Seestädte, einmüthig, unter Lübeds Vorgang, im uneinigen Norden zur Zeit der Wiedervereinigung Schonen's mit Dänemark errungen; ihre kräftigen Wehranstalten, gegründet sowohl auf allgemeineren Verband, als auf die Nachbarbündnisse; die Unterordnung sonst spröde unabhängiger flandrischer Hanzen unter die Seestädte, deren unabwieslicher Einfluß die Wirren am Kauffhose zu Brügge entschied, die Grafen Flanderns zur Anerkennung einer „deutschen Hanse“ nöthigte; ferner den Triumph über Bremens Sonderpolitik, und den zahmen Gehorsam einer so selbstwilligen Nebenrin; die lenksamen Verhältnisse des Stahlhofs, sowie des Komptors zu Nowgorod zu den Hanseetagen; endlich die Achtung, welche die Städte den Nachbarfürsten, die Furcht, welche sie dem Raubadel eingeflößt: so begreifen wir, daß gerade nach Verlauf eines halben Jahrhunderts, seit Albrecht von Oesterreich, das mühsame Werk der Hohenstaufenzeit im

Innersten erschüttert, der deutsche Kaufmannsbund und h. Kap. Lübeck sich selbst wieder gefunden, sich fester wieder auf ihre alten Grundlagen gesenkt hatten. War auch die Zahl der Hansaglieder keineswegs geschlossen, so schien doch ein Mächtiges für die innere Gliederung, und für Vollstreckung gemeiner Beschlüsse darin gewonnen, daß gelehrig alle Zugewandten der Eintheilung in Drittel sich fügten. — Lübeck, unaufhörlicher Fehden und Kriegen ungeachtet, blieb so reich, daß es i. J. 1359 vom Herzoge von Sachsen die Stadt Rölln kaufen, i. J. 1363 Bergedorf als Pfand an sich bringen konnte; wie manches Geldopfer mag der ehrgeizige Vorort seinem Berufe gebracht haben, möglichst alles nach allen Seiten zu vermitteln!

Fanden zwar die Hansetage wechselnd auch in andern Seestädten statt, so sehen wir Lübeck doch wieder Tag aus-
 schreibend, wie ein halbes Jahrhundert früher. Der Drang der Geschäfte vervielfachte aber die Zusammenkünfte, <sup>Art der Aus-
 schreiben zu den
 Hanse-
 tagen.</sup> deren Beschlüsse und Protokolle, wie der Seestädte zu Mosk (1358), noch lateinisch abgefaßt sind. Im Januar 1359 berief Lübeck's Rath, kraft der jüngsten Verabredung zu Mosk, alle vorigen Sommers in Lübeck vereinigt gewesen Sendboten „der Städte, welche zur deutschen Hanja gehörten,“ um Johannis wiederum an die Trave, und that solches zunächst den Freunden zu Mosk kund, um in der schwebenden flandrischen Sache ernstlichere Schritte vorzubereiten, die Kosten zur etwaigen Sperrung des Nordeufens zu bestimmen, auch die Maßregeln zur Vertheidigung der Sicherheit der See zu vereinbaren; und forderte unbeschränkte Vollmachtträger für alle Propositionen. Am Schlusse baten die Rathsherren Lübeck's, eine Abschrift dieses Briefes den Städten der Mark, als zu dem Drittel der Moskoer gehörig und mit den obwaltenden Händeln

6. Kap. betheiligt, unter ihrem Siegel auszufertigen, gleichwie sie den „Städten Sachsens, Westfalens, Gothlands, „Kölns“, Preußens, Livlands und anderen“ durch ihren Eilboten gesandt hätten. — Gleich nach Empfang solcher Aufforderung meldete Rostock den märkischen Städten, Prigwall, Kyritz, Berlin-Köln, Havelberg, Werben, Seehausen, Strödal, Gardelegen, Salzwedel und Perleberg, den Verlauf der bisherigen flandrischen Handel, und den Beschluß der Seestädte, „alle gemeinen deutschen Hansestädte um Johann nach Lübeck zu berufen.“ Nach so systematisch vereinbarter Willensmeinung, welche ihren Nachdruck aus der gesamten norddeutschen Bürgerwelt zog, indem gewiß nicht allein Rostock kleinere Gemeinwesen, sondern jede größere Stadt ihre „zugefügten“ berief, wurden denn jene nachdruckvollen Beschlüsse ausgeführt, welche i. J. 1360 die Herstellung des Stapels zu Brügge, jenen großen Triumph des deutschen Kaufmanns, zur Folge hatten.

Wie sollten nun nicht, bei so wunderbarem Zusammengreifen der hanseischen Interessen, zunächst die Seestädte die Ereignisse des Nordens, Waldemars zum Gipfel aufsteigenden Bau mit unruhigem Auge begleiten? Die Herrschaft über das baltische Seethor, die vielbesuchte Verbindungsstraße zwischen den Ostseeländern und der Abendwelt, stand jetzt wiederum bei Dänemark allein, dessen Danebrog gebieterisch auf beiden Seiten der Enge, von Helsingborg und Helsingör, Königszoll fordernd, herabwehete.

Es trat plötzlich wiederum ein Fall ein, der nicht durch Ausstoßung aus dem Bunde, nicht durch eine Handelsperre, oder durch kaufmännische Maßregeln eines allgemeinen Hansetages, sondern allein durch die Kraft vereinter Waffen zu entscheiden war.

Viertes Buch.

Vom ersten großen Hansakriege bis auf den Frieden von Utrecht.
Höhepunkt der Macht und Blüthe der Gemeinen deutschen Hansa.
(B. J. 1361 — 1474.)

Erstes Kapitel.

Verhandlungen der Seestädte mit Waldemar III. wegen der schonischen Privilegien. Waldemar erobert Wisby. 1361. Anfang des Krieges. Zustand des bürgerlichen Waffenwesens. Die Schützengesellschaften. Das Schießpulver. Erster unglücklicher Krieg. 1362. Waffenstillstände und trügerische Unterhandlungen. Dreijähriger Frieden. 1363. Innere Sorgen. Waldemar friedbrüchig. Die preussischen Städte. Bereitschaft zum zweiten Kriege. B. J. 1360—1367.

„Sobald ihm Gott zu seinem Erbe, Schonen, verhol-
fen,“ hatte König Waldemar III. noch im Feldlager von Hel-
singborg (10. Juli 1360) „auf Rath seiner Ragen und
Hauptleute“, einen offenen Brief mit Königsflegel an den
„gemeinen Kaufmann und die Seestädte“, besonders an
Lübeck, ausgehen lassen, worin er in etwas befangenem
Tone sicheres Geleit verhiess „für diejenigen, welche sein
Land mit Frieden und Kaufmannschaft besuchen, und ihm
und den Seinen nicht schaden wollten.“ Schon aber folgten
(seit Ende Juni) auf frühere höfliche Einladung die Raths-
sendboten der Seestädte dem unruhig umherziehenden Kö-
nige, voll gespannter Erwartung, und meldeten bedenkliche

Waldemar III.
und die
See-
städte
nach
Eroberung
Schonen.

1. Nov. Vorgänge und die Sumathung des Herrschers, „ihm gegen Schweden zu helfen, mit ihnen einen gemeinsamen Münzfuß zu berathen,“ fleißig nach Hause. So ihm über Kopenhagen nach Helsingborg und dann nach Helsingör dienst-
höflich gefolgt, oft Zeuge der Verhandlungen im königlichen Rathe, sahen sie doch ihr Hauptgeschäft, die Ausfertigung ihrer Freiheitsbriefe, noch immer hinausgeschoben, ungeachtet sie sich zu einer Anerkennungssumme von 1200 M. Lübisck erboten. Zwar wurden Entwürfe, nach Prüfung alter Briefe, vorgelegt, früherer Handel nicht im Bösen gedacht; aber unterdessen Waldemar im neugewonnenen Schonen sich ein-
richtete, kamen die Sendboten nicht zum bündigen Abschlusse,

Ueber-
einkunft
wegen
der Aner-
ken-
nungssumme.

und brachten, nicht ohne Grund besorgt, nur die gesteigerten Forderungen nach Hause, wo denn um Pfingsten des näch-
sten Jahres (1361) Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund und Stettin sich einigten, in der Weise 4000 M. S. für die dani-
schen Freiheitsbriefe und sonstigen Unkosten zusammenzubrin-
gen, daß Lübeck ein Drittel, Rostock und Wismar das zweite, Stralsund und Stettin das dritte übernahmen. Wir glauben schwerlich, daß den Bürgern an der See besonders sorglos zu Muth war, als, mitten unter unerquidlichen Fürstenhändeln und trügerischen Landfriedenseinigungen, die betäubende Kunde erscholl, Waldemar habe, in Folge geheimer Abtretung Magnus des „Schmagers“, nach Eroberung Vorgholms auf Deland, Gothland, den ehrwürdigen Sitz des ältesten deutschen und nordischen Handels, den Hauptort des einen Drittels der Hansa, mit Heeresmacht angefallen, in drei Tref-
fen die Bürger Wißbys und deren Helfer, die Bauern, blutig beslegt, die freiwillige Ergebung der Geängstigten verschmäht und durch eine Mauerlücke nach Erobererart seinen Einzug in die Stadt gehalten; nicht desto weniger aber das Eigen-
thum geachtet, sondern ungeheure Beute an Gold, Silber,

Waldemar erobert Wißby.

Kirchengeräth und köstlichen Waaren dabongeführt (Zuli ^{1. Aug.} 1361). Wußte doch das Volksgerücht zu erzählen, „vor dem Kriegszuge habe der König den Seinen verheißen, sie in ein Land zu führen, wo die Schweine aus silbernen Trögen fraßen.“

Ist gleichwohl heut zu Tage Wisby ein halb offener Ort, mit engen Gassen, spärlich bewohnten Steinhäusern, und den Trümmern grandloser Kirchen; so dürfen wir doch nicht der Eroberung Waldemars allein so trübseligen Zustand beimesseu. Es folgten erst die Zeiten der Vitalienbrüder. Noch Brauers köstliches Städtebuch aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrh. führt uns ein treues Bild der nordischen Stadt vor, welches nach Sorsts und Dortmunds Muster bebaute Straßen, stattliche Kirchen innerhalb eines vollständigen, reich bebhürmten Mauernkranzes nachweist.

Wie dem nun auch sein mag: das Schicksal Wisbys, dessen deutsche Bürger in den Tagen, als nächtige Barbarei noch auf den baltischen Ländern lag, die ersten Seergesetze gegeben, einer Stadt, die, wenn auch nicht mehr Sitz jener unabhängigen Kaufmannsgesellschaft und nicht mehr ausschließlicher Mittelpunkt des russischen Verkehrs, dennoch eine altgesticherte Stellung unter der deutschen Hanse behauptete; erfüllte die deutsche Welt mit gerechter Erbitterung. Schon ^{Erbitterung der Städte.} auf die erste Kunde vom Angriff auf Deland (am 1. August 1361) hatten die Bürgermeister der Seestädte zu Greifswald sich versammelt, einen Tag auf den 29. August anberaumt und vorläufig bei Verlust der Güter und des Lebens verboten, Waaren nach Dänemark und Schonen zu führen, auch innerhalb ihres Gebietes alles dänische Eigenthum mit Beschlagnahme belegt. Als die entsehlliche Kunde sich bestätigte, die dadurch nicht gemildert schien, daß der Eroberer, jetzt König der „Dänen, Wenden und Gothen“, der gebeugten

1. Kap. Stadt müßig ihre alten Freiheiten bestätigt (29. Juli),
 wurden schnell, alle Streitigkeiten zwischen Lübeck, dem
 Könige Magnus von Schweden, seinem Sohne Hakon von
 Norwegen, welcher dem Unwillen seines Volkes die Ver-
 mählung mit Waldemars achtfähriger Tochter Margaretha
 bereits aufgeopfert hatte, geschlichtet. Beide, Vater und
 Sohn, schickten, wie sie sich später rühmten, sogleich ihre
 Gesandten zu den Fürsten Deutschlands, um Hülfe gegen
 Dänemark zu werden, und schifften in Person nach Greiß-
 wald hinüber, wo am 7. September 1361 ein Waffenbund
 der wendischen Städte nebst Anklam, Stettin und Kolberg,
 geschlossen wurde. Getümmelvolle Bewegung herrschte auf
 dieser Tagfahrt, auf welcher im Verein mit den Sendboten
 von Kolberg, den Rathmännern der „anderen Seestädte“,
 namentlich Kulms und Danzigs, als Abgeordneten des Lan-
 des und der Städte von Preußen, Lübeck, Hamburg,
 Wismar, Rostock, Stralsund, Greißwald, Anklam und
 Stettin nochmals der Handel mit Dänemark und Schonen
 verboten, und bis Michaelis 1362 ein Pfundzoll auf die
 Waarenausfuhr zur Bestreitung der Kriegskosten ausgeschrie-
 ben wurde. Am 8. Sept. ward die Kriegsfolge dahin be-
 stimmt, daß die Könige 2000 Ritter und Knechte nebst
 Schiffen und aller Nothdurft gerüstet zu Martini gegen
 „Waldemar und die Räuber auf Schonen, Deland und Goth-
 land“ stellen sollten. Ferner verpfändeten die Könige der
 Hanse für die Kriegskosten ihre Landeschlösser, an deren
 Stelle die auf Schonen treten sollten, sobald man ihnen
 sich bemächtigt haben würde, und gelobten endlich, Schonen
 nie ohne den Rath der Städte zu verpfänden.
 Diese, unter denen auch Bremen und Kiel verzeichnet sind,
 machten sich dagegen anheischig, Lübeck allein 6 Roggen
 und 6 Schniggen (Schuten) mit 600 Bewaffneten, mit Bliden

und Sturmzeug zu stellen; Hamburg zwei Roggen mit 200 ^{1. May.} Mann; Wismar und Rostock, wie Stralsund und Greifswald, zusammen ebensoviel als Lübeck; Kolberg, Stettin und Anklam mit den „böhren Städten, die ihnen zu Hülfe gegeben sind,“ dieselbe Zahl der Schiffe, noch jedes mit einer Blibe und den nöthigen Meistern und Arbeitern, auszurüsten. Bremen, als an der Westsee gelegen, stellte eine Rogge mit 100 Mann, und Kiel, dessen Landesherrschaft eben einer Verschwägerung mit dem schwedischen Königshause entgegen sah, fand sich bereit zu einem Schiffe von 40 Last mit 30 Bewaffneten und 10 Schützen. Ein Heer von 2780 Gerüsteten war eine Macht, welche die höchsten Landfriedenscontingente bei weitem übertraf. Auf der nächsten Versammlung ward jedoch, da der Herbst herannahete, der Angriff bis nach Mittsommer verschoben, treues Zusammenhalten bis zur gemeinsamen Sühne angelobt, und endlich von den Königen den verbündeten Städten, unter ihnen auch den Demminern, Stadern und „allen Städten und Kaufleuten der deutschen Hanse“, ihre alten Handelsfreiheiten in Norwegen gegen herkömmlichen Zoll bestätigt. Wäre Schonen wieder im Besitz der Kronen, so war den Hansen auch das Recht, dort Waffen zu tragen, der Groß- und Kleinhandel und die Befugniß, auf jeder Bitt durch einen eigenen Voigt nach lübischem Recht, jedoch nicht über Hals und Hand, richten zu lassen, zugesichert.

So hemmte zwar der nahe Herbst, welcher geseglich ja auch die Kauffahrt schloß, den Beginn der Fehde, und brach obenein haßwürdige Uneinigkeit zwischen Magnus und Hakon aus, indem am 11. Nov. 1361 der Sohn den Vater, im Einverständniß mit den Reichsräthen, zu Kalmar gefangen nahm; dennoch aber wuchs zum Frühjahr die Macht des Städtebundes und die Hitze des Kampfmuthes.

Der Krieg
ver-
schoben.

1. Kap.
Zustand
des
deutschen
Reichs.

Das heilige römische Reich kümmerte sich nicht um das Gewitter, welches dem Norden dräute. Kaiser Karl IV. stand mehr zwischen, als über den Parteien, welche sich zur verbliebenen Begegnung rüsteten, dem reichsstädtischen Bürgerthume und dem Bunde der adeligen Gesellschaften und Landherren. Der erste Städtekrieg ließ die kommenden Drangsale ahnen; Eberhard „der Greiner“, der fürchtbarste Bürgerfeind, harrte seiner Zeit; Westdeutschlands Gemeinwesen blickten unruhig auf die Söldnerbanden, die „Engländer“, welche nach dem Frieden von Bretigny (1360) den Oberrhein mit ihrem Besuche bedroheten, und das Reichsoberhaupt selbst in den üblen Ruf brachten, als habe es die bösen Motten gelockt. Umfassende Landfriedensvereine gab es genug; aber so ungesöhnt lauerten die Parteien der Landherren und der Städter aufeinander, daß gerade damals das beschämende Volkswort umlief: „traue dem Landfrieden nicht!“ — Wie bedeutungslos war des Kaisers Freibrief für Hamburg v. J. 1359, kraft welches er der Stadt das Recht verlieh, See- und Straßenräuber auf dem Meere, der Elbe und in ihrem Gebiete zu verfolgen! Um Lübeck kümmerte der „Böhmenkönig“ sich nur, weil es ihm Geld abwarf. Im J. 1350 hatte er die Reichsteuer der Lübecker, jetzt im Betrage von 1200 Goldgulden jährlich, an Waldemar überlassen, „bis diesem 16,000 M. S. gezahlt wären;“ dann aber hatte er dieselbe Abgabe dem Herzoge von Sachsen-Lauenburg zugewiesen. Weiter erstreckte sich nicht des Kaisers Sorge für die einzige Freistadt am Saume der deutschen Welt. — Der Zustand der nächsten Binnenlande war gleichfalls so zerrissen durch Fürstenhändel, so unheilvoll durch die Raubsucht des Adels, daß die tapferen Gemeinwesen, die märkischen, braunschweigischen, westfälischen, alle Kraft anwenden mußten, für sich selbst zu

bestehen, und nicht daran denken durften, unmittelbar ihre ^{1. Kap.} Waffen dem Streite um Ehre und Wohlfahrt des Nationalverkehrs zu widmen. Die Barm und Heimliche Nacht sind die bittern Früchte jener ungesegneten Zeit.

Daß nun aber die Seestädte dennoch nicht verzagten, den großen Kampf mit der nordischen Krone aufzunehmen, beruhete auf ihrem Reichtume und dem Kriegswesen, wie es sich damals in sassischen und wendischen Ländern am eigenthümlichsten ausgebildet hatte.

In der Geschichte der „deutschen Städte“ haben wir nachgewiesen, wie in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters aus der verdunkelten heidnischen Vorstellung vom kiegreichen Kampfe des Frühlings, als eines holden Knaben, über den wilden, tückischen Winter, erstens die Malspiele, Maiaufzüge, Maigräbentümer hervorgegangen seien, dann in Verbindung mit dem waffenfähigen Zunftwesen und mit der kirchlichen Erwärmung der Zeit die Schützenbrüderschaften in den Städten sich gestaltet hatten. Zumal in allen Bürgergemeinden von Flanderns Grenzen bis nach Preußen hinauf spielten so poetische und prosaische Erscheinungen in einander; bei der regellosen, lebensvollen Freiwüchsigkeit bürgerlicher Dinge trat bald der Charakter des Spiels in, fröhlichen, gepuhten „Mairitten“ der Rathsgeschlechter, bald die ernstere Seite einer allgemeinen Volksmusterung, bald das fromme Gepräge der kirchlichen Brüderschaft, bald wiederum die Waffenfreudigkeit der Handwerkszünfte hervor, welche unter der Obhut ihres Heiligen, entweder des St. Franciskus, oder Stephan, oder, wie in Soest, des heiligen Patroklus, mit ihren guten stählernen Armbrüsten um den Preis des Schützen wetteiferten. Der vielbelobte Hochmeister des deutschen Ordens, Winrich von Kniprode, hatte zumal verstanden, beim Kriegsaufgebote

Zustand
des
Kriegs-
wesens
in den
hanst-
schen
Städten.

Schü-
zen-
brüder-
schaften.

1. Kap. seiner Städte; wie Danzig, Elbing, Thorn, in der Eintheilung der „Raien“ die poetische Bürgerluft mit dem Bedürfniß der Landesverteidigung zu vereinen. Aber auch überall in sächsischen und oberdeutschen Städten mußte der junge Bürgergesell mit erforderlicher Wehr und mit gutem Harnisch versehen sein, um, halb nach Zünften geordnet, unter dem Zunftbanner zu erscheinen, halb im gemeinen Aufgebot dem Bannerträger der Stadt zu folgen.

Waffen-
ordnun-
gen der
Gemein-
den. Gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts finden wir überall besondere Kriegs- und Waffenordnungen, aus denen der streitbare Muth, die Thilke selbst kleiner hanfscher Gemeinwesen, wie Brilon, heredsam sich fund thut. Es gab, wie in Soest, „umgehende Dienste“, nemlich gesetzliche Bestimmungen, welche und wie viele der wohlhabenderen Bürger als „Kunstosler, Reislge, Gievenbürger“ zum Aufstehen bereit sein mußten. In Stralsund waren blutige Bürgerunruhen darüber entstanden, daß die niedere Gemeinde das Recht, die Kriegsherren zu wählen, für sich ansprach. Am geordnetesten erscheint aber seit alter Zeit das Waffengewesen in Lübeck.

Wir verfolgen hier noch nicht, wie während der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, als nach den großen Siegen auch in den Hansestädten ein übermüthiges Junkerthum aus den reichen Kaufherren sich ausschled, die vornehmen „Papa-
Papa-
gogen-
gesell-
schaften.“ sich absonderten, kaufmännische Schützengilden, welche, unter üppigen Festlichkeiten auf dem Artushofe, Längen und nebenbei kirchlichen Obliegenheiten, den buntbemalten fremdbartigen Vogel, welchen sie auf dem Weltmarkte zu Brügge kennen gelernt, von hoher Stange herunterschossen und durch ausschließliche Genußsucht Mergerniß im Volke erregten. Wir bemerken hier nur, daß zwar zu städtischen Nachbarschaften, zum Auszuge gegen die

„Bodenkämpfer“ und „Steggreifritter“ die bürgerlichen Wehr- ^{1. Kap.}
 anstalten sich vollkommen ausreichend erwiesen, daß dagegen
 ein stehendes Landfriedens- und Bundesaufgebot, ein ^{Söldner-}
 Feldzug in ferne Gegenden, und gar eine Orlogsflootten- ^{wesen}
 rüstung sich nicht mit dem bürgerlichen Behagen und dem ^{zum}
 fleißigen Leben der Kaufleute und Gewerbzünfte vertrug. ^{Schiffs-}
 Da es in Seetreffen noch nicht auf künstliche Wendungen der ^{dienste.}
 Schiffe ankam, und noch nicht die wohlgezielten „vollen
 Ladungen der Breitseite“ Entscheidung brachten, vielmehr
 allein der turnierartige Kampf Bord an Bord, mit schweren
 Waffen, allenfalls mit Bliden und großen Mauerarmbrü-
 sten, oder mit Schützen von den hohen Kasteilen und den
 geräumigen Mastkörben herab, den Ausschlag gab; hatten
 die bedeutenderen Seestädte, wie Lübeck, Bremen, Hamburg,
 Moskau, Stralsund, schon seit einem halben Jahrhundert sich
 gewöhnt, aus dem armen, aber tapfern Landadel und sonst
 waffenlustigen Gesellen schwergewappnete, oft auch mit be-
 deckten Rossen versehene, Söldner vertragsmäßig an ihren
 Dienst zu fesseln. Aus allen Archiven, namentlich Lübeck's
 und Bremens, liegen solche Bestellungen vor; Wapener,
 Gewappnete hießen diese theuren Söldner, die auch
 zum Landaufgebot bereit sein mußten; auf Orlogsschiffen
 fochten in der Regel außer den „Gewappneten“ wohl nur
 die Schiffsführer, das Schiffsvolk und einzelne faustfertige
 Handwerker, wie die steten Begleiter des Kaufmanns, die
 Faßbinder, Zimmerer; werden bei der Schiffsbemannung,
 wie i. J. 1361 der Kieler, „Schützen“ genannt, so waren
 es junge, kunstgeübte Bürger, welche um Sold den Zug
 mitmachten. Der Orlogshauptmann, der Admiral,
 war dagegen immer ein hansischer Bürgermeister, ein
 vornehmer Rathsherr, jene vollwüchsigen Mannsnaturen,
 die, weitgewanderte, thätige Kaufleute von Hause aus, mit

1. Kap. gleicher Geschicklichkeit im Rathe die Geister lenkten und zu Gericht saßen, als auf Hansetagen, Gesandtschaften zu fernem Fürsten, Ehre und Nutzen erwarben, endlich im Wetümmel des Schiffstreffens unerschrocken die geübtesten Enkel der nordischen Seekönige, jener Wikinger, bestanden. Solcher Helden, in deren geräumiger Halle, vorn unter der Thüre des engen, hochgegiebelten Wohnhauses, Helm, Harnisch und Schlachtschwert über Stockischvorräthen, Heringstonnen, Tuchballen und Bierfässern hingen, werden wir noch manche kennen lernen.

Söldner-
wesen.

Bei Landfehden vermissen wir aber die lübschen Rathsherrn, und sehen Soldritter als „Voigte“ an ihrer Stelle. In den Glanztagen des jungen Freistaates, bei Bornhöved und in der ersten Seeschlacht unter Führung „des hiderben Degens“, Herrn Alexanders von Soldwedel, waren gewiß noch Lübeck's Bürger persönlich in den Streit gezogen; aber die Verpflichtung zum Waffendienste beschränkte sich in der reich gewordenen Stadt um so zeitiger auf Vertheidigung der eigenen Mauern, als die kaufmännischen Geschäfte den bessern Theil der Bürger während des Sommers über See führten, und gesetzliches Herkommen auch kleine Gemeinwesen von der Heerfolge außerhalb ihres Reichthums oder über eine Tagerast hinaus freisprach. So blieben denn in großen überseeischen Kriegen die Seestädte auf den freien Willen waffenlustiger Gesellen aus den vornehmeren Gilden oder auf Söldner angewiesen, hatten sie anders Geld genug, dergleichen selten zuverlässiges Volk unter ihr Banner zu locken, und „in der Stadt Farben“ gegen den Feind zu senden.

In der Würdigung dieses Umstandes, daß Söldner den hanfschen Städten für überseeische Kriege unentbehrlich waren, und daß die damaligen Miethlingsgesellschaften, die

„Kameraderten“, wie der arme Landadel, handwerksmäßig ^{1. Kap.} ihre trägen, gemessenen Dienste nur zu hohem Preise verkauften; aus Gefangenschaft, mit Entschädigung für jeden Verlust an Waffen, Pferden, durch die Soldherren gelöst werden mußten; begreifen wir den Muth, die Verzweiflung an jedem andern Mittel, welche allein so besonnene, alles berechnende Bürgernaturen treiben konnten, den Fehdehandschuh einem mächtigen Könige hinzuwerfen; begreifen wir die Niedergeschlagenheit, welche eintreten dürfte, wenn ein Kriegsmißgeschick unerwartet alle Opfer verschlang. Die Karthager haben halbe Jahrhunderte lang die blutigsten, kostspieligsten Kriege geführt; aber sie waren ein Volk, ein Staat, geboten über unzählige Sklaven und über den Menschenenertrag unerschöpflicher Länder; die Venezianer beherrschten durch ihre Flotten das Mittelmeer; aber auch ihnen stand die kräftige Mannschaft unterjochter Provinzen und slavischer Küstengebiete zur Verfügung. Wie sonderbar und abweichend dagegen die Verhältnisse unserer deutschen Seestädte, die, ohne Vasallen und Unterthanen, beschränkt auf ein paar Dörfer und Meierhöfe ihres Reichthums, fast alle Landesherrlich und darum vielfach gebunden, leicht beirrt durch ihre Fürsten, die ihren Bürgern sonst schon offen widerstrebten, dennoch, ungeachtet der Abmahnung des Kaisers, des Reichs und der Drohung der Kirche, so ungeheurer Dinge sich vermaßen! — Alle diese Mängel, Hemmnisse und Schwierigkeiten müssen wir im Auge behalten, um die Thaten und Leiden, auch jeweiligen Kleinmuth, endlich die Erfolge jenes Bürgerthums nach ihrem Werthe abzuschätzen.

Aber auch eine zweite Veränderung war im Kriegswesen eingetreten, obwol noch nicht in ihren gefährlichen Folgen erkannt. Die Erfindung des Schießpulvers ^{Erfindung des Schießpulvers.}

1. Kap. und die Anwendung desselben zu den Donnerbüchsen geht, zumal im Norden, weit den bisherigen Angaben voraus. Wahrscheinlich zu Anfang des XIV. Jahrh. durch die Maurenkämpfe im südlichen Spanien hervorgerufen, gelangte die neue Kunst des Feueergewehrs über Italien in oberdeutsche Städte, und eben so zeitig auch in die Westsee. Die Bürger von Mech, hart von ihrem Bischofe i. J. 1326 belagert, machten den ersten in Deutschland kundbaren Gebrauch von ihrer „Artillerie“; dann hören wir, schon vor Gresch „Bombarden“, von Mainzer „Feuerschützen“ (1344). Zwar mögen die in Braunschweig und anderen Kernstädten früh erwähnten Schützen noch „Bogner“ gewesen sein; aber früh umschloß das Arsenal (von „Arnesch“, Harnisch) die sogenannte „Müserei“, die Zurüstung zur mörderischen Kunst. Wir wissen, daß Lübeck's Rathhaus i. J. 1358 durch Unvorsichtigkeit bei Bereitung des „Büchsenkrauts“ in Flammen aufging, und zweifeln nicht, daß unter den mancherlei „treibenden Werken“, Bliden und Geschützen, welche i. Jahre 1362 auf die hanstischen Orlogsschiffe geschleppt wurden, versuchsweise auch Bombarden und Steinkugeln sich befanden, zumal kaum 20 Jahre später Schiffsdonnerbüchsen mit Sicherheit erwähnt werden, und der naive Sprachgebrauch unter „Müserei, Artillerie, Musketen“ die älteren und die neuern Waffenarten zugleich begriff.

Anfang
des
Krieges. Mit dem Maimonat d. J. 1362 segelte die städtische Orlogsslotte, dem Namen nach unter Oberanführung jenes kriegsberühmten Ritters, Heinrichs des Eisernen, Grafen von Holstein, der auch des englischen Königs Dank durch tapfere Dienste erworben, in den Sund; die Leitung der lübschen Schiffe stand jedoch bei Johann Wittenborg, Lübschem Bürgermeister. Als jene schwedischen und normannischen Ritter und Knappen ausblieben, griff man See-

land an, eroberte und plünderte, zur Vergeltung für Wisby, ^{1. Kap.} Kopenhagen, und führte selbst die Kirchenglocken nach Lübeck. Bei der Vertheidigung des Schlosses ward der junge Königssohn Christoph durch einen „Steinwurf“, ob aus einer Bombe! so schwer verwundet, daß er nach langem Leiden im nächsten Jahre starb. An Schwedens Küste gelandet, vernachlässigte Johann Wittenborg, im Eifer, das feste Helsingborg zu bezwingen, die Aufsicht über die Flotte in dem Grade, daß Waldemar am 18. Juli mit seinem Schiffsheere herbeikommen und schnell 12 der größten hanfischen Koggen erobern konnte, worauf die am Lande beschäftigten Städter, in Schrecken gerathen, die Belagerung aufhoben, um freien Abzug anhielten und mit hartem Verluste an Gefangenen und Gütern heimkehrten. Herber Unmuth über so unerwarteten, schimpflichen Ausgang, den allein die bundbrüchigen Könige Schwedens und Norwegens verschuldet hatten, lastete über den Hansen; fast jede Stadt, schon arg betroffen bei Wisbys Fall, beklagte zahlreiche Gefangene, welche im neuerbauten Thurne von Wordingborg, auf dem zum Hohne der Hansa eine „Gans“ stand, im Elend schmachteten. ^{Niederlage der Hansa.}

Ragnus und Hakon, inzwischen untereinander ausgeföhnt und nach Halmstadt gelangt, bangten vor der Zukunft, und begehrten in den Stillstand aufgenommen zu werden. Allein der Sieger erweiterte seine Eroberungen gegen sie, und obenein mußten sie ihren empörten Bundesgenossen am 28. Sept. 1362 Deland mit Borgholm verpfänden, das inzwischen wieder in ihre Gewalt gekommen war. Auch Wisby erscheint von den dänischen Bedrängern erlöst, aber in ungewisser Lage.

Noch war den Hansen der Tag unbeugsamer Einmuth festigkeit nicht gekommen; als Beweis mangelnden Einmuths trat sogar heraus, daß die „vöghen“ (zugefügten) kleinen ^{Einmuth u. Waffenstillstand.}

1. Kap. und die Anwendung desselben zu den Donnerbüchsen geht, zumal im Norden, weit den bisherigen Angaben voraus. Wahrscheinlich zu Anfang des XIV. Jahrh. durch die Maurenkämpfe im südlichen Spanien hervorgerufen, gelangte die neue Kunst des Feuergewehrs über Italien in oberdeutsche Städte, und eben so zeitig auch in die Westsee. Die Bürger von Metz, hart von ihrem Bischofe i. J. 1326 belagert, machten den ersten in Deutschland kundbaren Gebrauch von ihrer „Artillerie“; dann hören wir, schon vor Erschöpfung „Bombarden“, von Mainzer „Feuerschützen“ (1344). Zwar mögen die in Braunschweig und anderen Kernstädten früh erwähnten Schützen noch „Bogner“ gewesen sein; aber früh umschloß das Arsenal (von „Arnesch“, Garnisch) die sogenannte „Müserie“, die Zurüstung zur mörderischen Kunst. Wir wissen, daß Lübeck's Rathhaus i. J. 1358 durch Unvorsichtigkeit bei Bereitung des „Büchsenkrauts“ in Flammen aufging, und zweifeln nicht, daß unter den mancherlei „treibenden Werken“, Bliden und Geschützen, welche i. Jahre 1362 auf die hantischen Orlogsschiffe geschleppt wurden, versuchsweise auch Bombarden und Steinkugeln sich befanden, zumal kaum 20 Jahre später Schiffsdonnerbüchsen mit Sicherheit erwähnt werden, und der naive Sprachgebrauch unter „Müserie, Artillerie, Musketen“ die älteren und die neuern Waffenarten zugleich begriff.

Anfang
des
Krieges. Mit dem Monat d. J. 1362 segelte die städtische Orlogsslotte, dem Namen nach unter Oberanführung jenes kriegsberühmten Mitters, Heinrichs des Eifernen, Grafen von Holstein, der auch des englischen Königs Dank durch tapfere Dienste erworben, in den Sund; die Leitung der lübschen Schiffe stand jedoch bei Johann Wittenborg, lübschem Bürgermeister. Als jene schwedischen und normannischen Ritter und Knappen ausblieben, griff man See-

land an, eroberte und plünderte, zur Vergeltung für Wisby, ^{1. Kap.} Kopenhagen, und führte selbst die Kirchenglocken nach Lübeck. Bei der Vertheidigung des Schlosses ward der junge Königssohn Christoph durch einen „Steinwurf“, ob aus einer Bombe? so schwer verwundet, daß er nach langem Siechthum im nächsten Jahre starb. An Schwedens Küste gelandet, vernachlässigte Johann Wittenborg, im Elfer, das feste Helsingborg zu bezwingen, die Aufsicht über die Flotte in dem Grade, daß Waldemar am 18. Juli mit seinem Schiffsheere herbeikommen und schnell 12 der größten hanfischen Roggen erobern konnte, worauf die am Lande beschäftigten Städter, in Schrecken gerathen, die Belagerung aufhoben, um freien Abzug anhielten und mit hartem Verluste an Gefangenen und Gütern heimkehrten. Herber Unmuth über so unerwarteten, schimpflichen Ausgang, den allein die bundbrüchigen Könige Schwedens und Norwegens verschuldet hatten, lastete über den Hanse; fast jede Stadt, schon arg betroffen bei Wisbys Fall, beklagte zahlreiche Gefangene, welche im neuerbauten Thurm von Bordingborg, auf dem zum Hohne der Hanse eine „Gans“ stand, im Elend schmachteten. ^{Niederlage der Hanse.}

Ragnus und Hakon, inzwischen untereinander ausgeföhnt und nach Halmstadt gelangt, bangten vor der Zukunft, und begehrten in den Stillstand aufgenommen zu werden. Allein der Sieger erweiterte seine Eroberungen gegen sie, und obenein mußten sie ihren empörten Bundesgenossen am 28. Sept. 1362 Deland mit Borgholm verpfänden, das inzwischen wieder in ihre Gewalt gekommen war. Auch Wisby erscheint von den dänischen Bedrängern erlöst, aber in ungewisser Lage.

Noch war den Hanse der Tag unbeugsamer Sinnesfestigkeit nicht gekommen; als Beweis mangelnden Einmuths trat sogar heraus, daß die „vöghen“ (zugefügten) kleinen ^{Kleinmuth u. Massenstillstand.}

1. Nov. Städte, wie Ribnitz, Grävesmühlen, Wolgast, Wollin, Ramin, Greifenberg, Rügenwalde und Stolp, unbekümmert um das Ganze, des Verbots ungeachtet den Verkehr mit Dänemark fortgesetzt hatten. Sie, die „Gäste“, wurden deshalb von den Fischlagern in Schonen und dem Bürgerrecht in hanseischen Städten ausgeschlossen. Ebenso kleinmüthig als abhängig vom Markte zu Schonen, gestattete man dagegen den Dänen, gesalzenen Hering einzuführen, falls sie eidlich bezeugten, „kein Hanse habe an ihrer Waare Theil.“ In die Seestädte schlossen am 6. November mit Waldemar einen Waffenstillstand, der von Martini bis in den Januar 1364 dauern sollte, den freien Verkehr wie vor dem Kriege sicherte und den beiden nordischen Königen, wie dem Grafen von Holstein und den deutschen Helfern Waldemar den Beitritt offen ließ. — Aber das Erklittene brannte den Bürgern auf der Seele; die vier Seestädte, ohne Greifswald, berechneten ihren Verlust auf 258,000 M. Pf.; mit jedem Tage trat die Einbuße fühlbarer hervor, und verschlang die Freikaufung der Gefangenen den Ertrag des Pfundgeldes, welches eigennützige Städte am liebsten für sich verwenden mochten. Die Schuld sollte zunächst der Orlogshauptmann, Johann Wittenborg, entgelten, welcher gleich nach seiner Ankunft in Lübeck verhaftet und in den Thurm geführt war. Umsonst sprachen auf den vielen Tagesfahrten, welche in Stralsund, Rostock, Lübeck und Wismar nicht ohne Getümmel gehalten wurden, Befreundete für den unglücklichen Mann; seiner Würde als Bürgermeister verlustig erklärt, mußte er im folgenden Jahre mit dem Kopfe büßen. Obgleich nicht der Bund ihn angeklagt hatte, glaubte Lübeck's Rath als strenger Censor mit dem blutigen Beispiele am eigenen Verwandten vorangehen zu müssen.

Noch blieben die Holsteiner und Schweden ungewiß, ob

sie in den Stillstand eingeschlossen seien; da gerieth Elsa-^{1. Kap.}
 thei, Hakons Verlobte und Heinrichs des Eisernen Schwester,^{Abfall}
 durch bösen Zufall in Waldemars Hand, und sahen sich die^{Hakons.}
 Haufen bald ganz verlassen, indem Hakon, vom Dänenkönige^{Marga-}
 umgarnt, am 9. April 1363 zu Kopenhagen das Ehever-
 löbniß mit Margaretha, der nachmals so berühmten Stif-
 terin der Union von Kalmar, vollzog.

In Waldemars Hand lag es, dem ganzen Norden wie-^{Walde-}
 derum Frieden zu verleihen; doch darauf ging nicht sein^{mar's}
 Sinn; er wollte die Umstände ausbeuten, und blickte mit^{Politik.}
 Genugthuung auf die Noth der Städte, von denen Lübeck
 allein 78,000 M. S. für die Rüstungen und zum Loskauf
 der Gefangenen verausgabte hatte. Dazu kamen Hungerjahre,
 schwere Winter, kehrte die Pest wieder; doch vernahm man
 noch nichts von den lästigen neuen Abgaben, dem Sund-
 zolle, welchen der deutsche Kauffahrer im Borelund entrichten
 sollte. Wie mochte Waldemar sich auch übereilen, einen ge-
 deihlichen Zustand herzustellen, da alles sich zu vereinigen
 schien, seine Pläne zu begünstigen? Magnus von Schweden
 hatte für sein untreuß Regiment den schmähllichsten Lohn
 geerntet; die Reichsräthe, 24 an der Zahl, welche er ver-
 trieben, leiteten in Deutschland seine Entsetzung ein, und
 trugen dem Sohne der Schwester desselben, Euphemia, und^{Albrecht}
 Albrechts von Mecklenburg, Albrecht, die schwedische Krone^{v. Meck-}
 an. Vergeblich klagten die Seestädte, auf vielen Tagfahrten^{lenburg}
 versammelt, abrechnend, richtend und strafend, über Nicht-ⁱⁿ
 erfüllung der jüngsten Vertragsartikel, Zurückbehaltung der^{Schwe-}
 Gefangenen. — So weit änderten sich leise die Dinge, daß
 die Vereinten, unter denen jetzt auch Stargard sich auf-
 thut, am 24. Juni 1363 ein Waffenbündniß mit den Meck-
 lenburgern und den Holsteinern, beiden neuen Gegnern des
 schwedischen Königshauses, beriethen, und also schon daran

1. Kap. dachten, mit allen nordischen Kronen den Strauß zu beginnen. Der Ablauf des Waffenstillstandes war nahe; noch suchte jedoch fürstliche Vermittlung, auf Betrieb der behutsamen Greifswalder, den Zusammenstoß zu hindern.

Die
Gansa
während
der Zwöl-
schenzeit.

Diese Zwischenzeit verstrich den Hansen scheinbar nur unter schwankenden Beschlüssen, unter kleinem Haber, lästiger Abrechnung und krauser, vielvermittelter Thätigkeit, wie aus den Akcessen der zahlreichen Tagesfahrten hervorgeht; sie machten aber mit Erfolg die wohlthätige Schule der Noth durch, und es gewann sowol der Bund der Seestädte an Breite der Grundlagen, als die Allgemeinheit an Zucht und innerer Ordnung. Freilich war es auch kein kleines Werk, so entlegene Gemeinwesen der verschiedenartigsten Landesherrlichen Verhältnisse und Beziehungen für den Fall eines neuen unausbleiblichen Krieges zu einem Sinne und Zwecke zu vereinigen, den Ertrag noch zerplitterter Kräfte einem Unternehmen zuzuwenden, welches engherzigem Vorurtheile die Sache einzelner Seestädte dünkte. Der engere Bund mußte erst das preussische, holländische Drittel näher an sich heranziehen, ehe er auf die Westerlinge rechnen konnte. Doch gerade die mit verwandten Rechten ausgestatteten und auf gleiches Verkehrsgebiet hingewiesenen Seestädte Preussens schienen spröde oder unfrei zurückzutreten. So hatten dieselben zwar willig ihr Pfundgeld zur Bestreitung der Kriegskosten bereit gehalten und Elbing oder Danzig als Legestadt bezeichnet; fühlten sich jedoch, Danzig an der Spitze, verletzt, daß ohne Rücksicht auf ihre Einbuße der dänische Stillstand eingegangen sei, verlangten Auskunft über die erneuerten Privilegien ihres „Drittels“, und flagten, Beistand verweigern, über jüngste Beschädigung durch den schänd-gewissenlosen Dänen (Ende d. J. 1362). So begütigend die Bevollmächtigten der Seestädte antworteten,

Die preussischen
Seestädte.

ihre einseitigen Verträge mit dem Ausbleiben der preussischen ^{1. May.} Boten entschuldigend, blieb die fernere Erhebung des Pfundgeldes doch von dem Eigenwillen der Preußen abhängig, und bänkte deshalb unerlässlich, sich mit dem Hochmeister zu verständigen, an den wiederum jene gebunden waren; endlich die Abgeordneten des Ordens sowohl als der Städte zu einer Tagefahrt mit den Dänen nach Nyköbing auf ^{Tagefahrt auf} Falster (Anfang Mai 1363) zu laden. Dorthin, wo Bert- ^{Falster.} ram Wulflam von Stralsund, erst seit 1362 Rathsherr, durch Entschlossenheit und diplomatisches Geschick hervorragte, um bald mit gleichbefähigten Amtsgenossen der anderen Städte großartig die hanfischen Dinge zu leiten, hatte Waldemar anfangs nur seine Rätthe geschickt, stellte aber, als die Sendboten der Seestädte sich weigerten, zu ihm nach Wordingborg zu kommen, sich ein, und überhäufte die Hansen mit Anklagen. Auf seinen Vorwurf, „der Hochmeister und seine Städte hätten Gut gegeben, um Dänemark zu verderben,“ erhielt er zum Bescheid: „das Pfundgeld habe allein dienen sollen, den Moresund zu des Kaufmanns Behuf zu friedigen.“ — Auf der nächsten großen Tagfahrt zu Lübeck (24. Juni 1363) fanden wir denn neben den Lüneburgern, welche, wie die verarmten willigen Wihyer, ihr Scherlein zur allgemeinen Sache beigetragen, auch die Abgeordneten aus Preußen im Namen des Hochmeisters, und die von Kampen, welche mit jenen in folgenreicher Befreundung standen. Schon merkten wir die gereizte, kriegerische Stimmung, fehlte es aber auch nicht an friedlichen Satzungen, wie über die Wahl des Oibermanns von Nowgorod, „der vor allem ein hanfischer Bürger sein müsse.“ — Ueberraschend kam das Erbieten der Preußen, den Zoll von nächster Fastenzeit (1364) ab auf ein Jahr zu entrichten, und den Hochmeister dahin zu bearbeiten, daß im

1. Nov. Halle des Krieges auch Beistand mit Schiffen und Waffen geleistet werde; im gleichen verhiessen die Städte von Pommern, durch Riga und Dorpat vertreten, zwar nicht, wie man forderte, mit 6 Schiffen und 600 Gewappneten zu helfen, „weil ihr Land volksarm wäre,“ doch die Hälfte davon oder 2000 M. S. zu stellen. Demnach wuchs die Hoffnung auf einen allgemeinen Kriegsbund, obgleich auch Greifswald auf dem Tage zu Bismar (Ende Juli 1363) sich mit der Rücksicht auf seinen Landesherren, den Freund Waldemars, entschuldigte, und erst mit den andern landfässigen Städten, Anklam, Stettin und Stargard, sich besprechen wollte.

Waldemar
machte
große
Reise.

Unter jener vergeblichen Vermittelung, welche die pommerschen Herzoge zu Greifswald und zu Wolgast (November 1363) versucht hatten, reckten alle Vollmachtträger schon mannhafter den Kopf in die Höhe. Und dennoch schien der Dänenkönig die erbitterten Gegner in dem Grade gering zu schätzen und an ihrer politischen Entschlossenheit zu zweifeln, daß er im Nov. 1363 mit großen Geldsummen sein Reich verließ, und von Wolgast, wohin, gemahnt durch die pommerschen Herzoge, die städtischen Sendboten sich begeben, nach fruchtloser Verhandlung eine Reise durch fast ganz Mitteleuropa antrat. Im Geleite Bogislavs V. zog er erst zu kaiserlichen und königlichen Hochzeiten nach Krakau, dann nach Prag, woselbst Karl IV. dem geehrten Gaste die jährliche Reichsteuer Lübecks wiederum anwies; sorglos wegen der drohenden Zustände des Nordens, besuchte er sodann in Avignon Papst Urban V., der auf seine Klage über „meuterische Großen und die hanftischen Städte“ drei Bischöfe anwies, jene mit dem Banne zu bedrohen, und kehrte erst im Spätsommer 1364 über Flandern und Köln in sein, den Räten anvertrautes Reich zurück.

So räthselhaftes Beginnen des sonst so berechnenden ^{L. Kay.} Politikers verfehlte seine Wirkung auf die Hanfen nicht. ^{Kriegs-} Die Kriegsluft wuchs, selbst bei den Preußen, obgleich sie ihres ^{laß der} Hochmeisters noch ungewiß waren. Schon gingen Briefe der ^{See-} Seestädte nach England, Flandern, Schweden, Norwegen, Dänemark, Gothland und dem fernsten Osten aus, daß mit Ablauf des Waffenstillstandes niemand durch den Roresund schiffen dürfe, und der Kauffahrer aus dem Westen zur Verbindung mit Deutschland sich der Elbe bedienen solle. Schon dachte man an gemeinschaftliche Wahl von zwei oder drei Kriegshauptleuten, und an einen bevollmächtigten städtischen Kriegsrath, und verabredete, kühnen Raubschiffen Briefe zu ertheilen, um auf Abenteuer an die dänische Küste zu segeln. Eine Gesandtschaft an den Hochmeister war abgeordnet; da scheiterte die Hoffnung auf den preussischen Beistand. Schon vor ihrem Städtetage zu Marienburg hatten, unter Danzigs Siegel, die Seestädte ihre Besorgniß ausgesprochen, wegen Befehdung des Ordenslandes durch Nachbarfürsten sich auf Darreichung des Bolles beschränken zu müssen, hatten jedoch ausgeflügelt, die Bürger von Kampen für ihr Geld zur Stellung einiger bewaffneten Roggen in den Roresund zu vermögen; jetzt nun, um Neujahr 1364, gerade mit Ablauf des Stillstandes, meldeten die ^{Radtritt} aus Preußen heimgekehrten Boten: der Angriff der heidnischen ^{der} Litthauer hindere jene Städte, thätig am bevorstehenden Kriege Theil zu nehmen, und eine Handelsperre zu begünstigen; auch dürften sie nicht Freibeuter aussenden, zumal der König Vergleichung wegen der Güter, welche dem Hochmeister oder dem Orden geraubt seien, in Aussicht gestellt habe. Von einer drohenden Gefahr des Ordenslandes durch die Litthauer verlautet jedoch nichts.

Solche Vereitelung ansehlicher Hülfe kühlte den

1. Kap. <sup>Wenig-
schlossen-
heit.</sup> Kriegsmuth wieder ab, zumal es beim Jahresabschluß eine gemeinsame Ausgabe von 166,234 M. S. zu verrechnen gab. Man kam denn darauf zurück, die „Stehlbriefe“ gegen Dänemark zurückzuhalten, den fremden Königen seine Noth zu klagen, und den Vollzug des Kriegsbündnisses mit den Landherren (Mecklenburg und Holstein) noch bis Oftern zu erstrecken, weil ja die Pommernfürsten wiederum Vermittlung angetragen. So war im Anfang d. J. 1364 weder Krieg, noch Frieden, doch die Fahrt durch den Moresund bis Oftern verboten. Die Bedenken häuften sich; auf dem Tage der wendischen Seestädte im März gaben gar kleinmüthig die Hamburger die Unmöglichkeit zu erkennen, jenen im Sunde zu helfen, weil sie vom Raubadel bedrängt würden; im April weigerten sich selbst die sonst rücksichtslosen Stralsunder, mit den Landherren einen Bund ohne die mitsässigen Gemeinwesen einzugehen, und verlangten Geleitsbriefe für ihre Herzoge und den Bischof von Ramin, um mit den dänischen Räthen über den Stillstand zu unterhandeln. Kiel war zum Bunde mit den Landherren bereit; nur die Rostocker und Wismarer, obgleich sie den Werth des Friedens erkannten, beharrten auf kriegerischen Beschlüssen; aber selbst die Lübecker mochten den Erfolg der Vermittlung der pommerschen Herzoge erst abwarten. Wie viel weniger hatten die Bürger von Stettin freie Hand? — Wiederum gerieth die Versammlung in nicht geringe Besorgniß, als aus Stralsund die Kunde einlief, dänische Kriegsschiffe lägen, zu einem Anfälle auf Rostock oder einen andern Hafen, im Grönesund (zwischen Falster und Mön); darum blieb denn das Verbot der Schifffahrt durch den Sund noch erstreckt.

Schwan-
kende Be-
schlüsse.

Im Mai 1364 herrschte zu Lübeck dieselbe Neigung zum Frieden, den Barnim der Jüngere, Herzog zu Wolgast,

in Aussicht stellte; nur nicht bei den mecklenburgischen ^{1. Kap.} Städten, deren junger Landesfürst, nach Absetzung des ehrlosen Magnus (Februar 1364), auf dem Morasteine zum Könige Schwedens erhoben war. Die Bundesbriefe blieben darum unbefiegelt, denen auch Bremen beitreten sollte; nicht ohne Sorge erwartete man einen dänischen Angriff. Am 22. Juni endlich brachten die beiden Varnime von Stettin ^{Dreijähriger Stillstand zu Stralsund.} und Wolgast, nach einer Tagfahrt zu Stralsund und unter sehr merklichem Mißtrauen der Bürger, einen neuen Stillstand zwischen des „Königs und des Reiches Rathgebern und den Städten der deutschen Hanse bei der See“ vom 25. Juli an bis auf Lichtmesse (2. Febr.) 1368 zu Stande, in welchem nur die früheren Handelsverhältnisse hergestellt wurden, die Vermittler dagegen es auf sich nahmen, die geforderte Verminderung der Schiffs- und Ausfuhrzölle, sowie andere Artikel beim abwesenden Könige durchzusetzen. Mit einer Umständlichkeit und gegenseitigen Vorsicht, wie man sie kaum der Diplomatie jenes Jahrhunderts beimessen möchte, wurden die nöthigen Vorsichts- und Verwahrungsbriefe von den dänischen Räten, den vermittelnden Fürsten und den Bevollmächtigten des „gemeinen Kaufmanns der deutschen Hanse an der See“ einander ausgefertigt. Nachdem Sendboten solches allen Städten verkündet und sie gewarnt hatten, nicht vor dem Anfange der Stillstandsfrist (25. Juli) durch den Rorersund und nach Dänemark zu schiffen; auch Städte dem Vertrage beigetreten war; fehlte noch viel, daß die unsicher vermittelten Uebereinkunftspunkte Vollgültigkeit erlangt hätten. Unzufriedenheit und Mißtrauen auf der hanstischen Seite, und böser Wille auf der königlichen, verließen dem kundigen Beobachter nur kurze Dauer des friedlichen Zustandes.

Wenn nun auch einige Ergänzungsurkunden zu Gunsten

1. Kap. des schontschen Verlehrs der zwölf Städte ausgefertigt wurden, so erlangten sie doch nicht die geringste Genugthuung für Erlittenes; der dänische Zoll erfuhr keine Verminderung; die Hansen schienen froh sein zu müssen, daß noch alles beim Alten bliebe; ja der Genuß in unvordenklicher Zeit gewonnener, dem bürgerlichen Rechtsgeföhle ganz unentbehrlicher Freiheiten, wie von „Erblauf“ (Arfstop); die ungeschmälerete Erbschaft auf dänischem Boden gestorbener Hansabrüder, endlich selbst das Bergerecht gestrandeter Güter, wurde, als gäbe es gar keine Vergangenheit, von ängstlich erneuten Stipulationen abhängig.

Gewalt-
schengur-
Pände. Aber auch eine so leidige Schule erwies sich als Wohlthat: die Städte mußten zur Ueberzeugung kommen, daß sie immer betrogen blieben, wenn sie ihre großen Streitfragen der Fürsprache, der Vermittlung und Entscheidung fürstlicher Vormünder überließen; sie mußten lernen, ganz auf eigenen Füßen zu stehen, die Landherren höchstens als sorgfältig zu haltende Bundesgenossen zu betrachten; zumal Pommerens Herzoge, welche den Dänen ihren „Herrn“ nannten, ganz aus ihrem Spiele zu entfernen. Auch dienten die ungewiß schwebenden Verhältnisse wohlthätig dazu, in einer, wie wir sagen, constituirenden Thätigkeit das Bedürfniß innerer, fester Verwaltungsregeln zu erledigen und dieucht unverbrüchlicher aufzurichten.

Unstiche-
res Grief-
den-
werk. Als nun länger als ein Jahr die urkundliche Beträufung des Stralsunder Vertrages vom 22. Juni 1364 sich hingeschleppt hatte; auch die bestimmenden Erklärungen Dorpats für sich und die hanßschen Nachbargemeinden Pernau und Rellin, die von Riga für Windau und Wolmar, endlich die von Ardal angelangt waren (Sommer 1365); besiegelten Lübeck, Rostock, Stralsund, Bremen, Hamburg, Kiel, Wismar, Greifswald, Anklam, Stettin, Stargard und

Kolberg im Namen der übrigen „Seestädte der deutschen 1. Kap.
Hansa“ den Vertragsbrief am 30. Sept. 1365, und händigten denselben zu Nyköping auf Kaiser dem Könige ein, damit er, längst von seiner Rundreise aus Mitteleuropa zurückgekehrt, durch Ausfertigung der Hauptakte (22. Nov. 1365) das Werk sanctionire.

Schon auf der Tagesfahrt, welche die Seestädte zu <sup>feindlich-
er Stim-</sup> Johannis 1366 mit den besonders berufenen östlichen Städ-
ten, Wisby, Riga, Dorpat, Reval, abhielten, ja selbst mit Vertretung der deutschen Gemeinde von Stockholm, — doch ohne die Preußen, von denen wir nur einen Rathsherrn Danzig als Abgeordneten des Hochmeisters finden, — gab sich neben eifriger Betreibung innerer Angelegenheiten eine gespannte Aufmerksamkeit auf den wirren Lauf der Dinge im Norden kund, und beriethen schon die fünf alten wendischen Seestädte, durch Stettin verstärkt, ein besonderes Bündniß, falls eine unter ihnen von einem Fürsten feindlich überzogen würde. Auch Graf Heinrich von Holstein klagte ihnen die Unbilden, welche sein Haus durch Waldemar erfahren, der, nachdem sein Vidam Håkon die Krone Schwedens an den Mecklenburger verloren hatte, eben, als läge ihm die Sache desselben am Herzen, in Schweden eingefallen war. — Von hanfischen Geschäften, deren Zahl ins Unendliche wuchs, bemerken wir: daß noch immer der Streit über das Zugrecht der Urtheile vom Kaufhofe zu Nowgorod zwischen Lübeck und Wisby unerledigt war; daß Wisby sich nicht mit den Städten seines Drittels <sup>innere
Sorgen.</sup> in Livland in Bezug auf das Komptor zu Brügge einigen konnte; daß der Genuß der hanfischen Freiheiten, die Fähigkeit, in Brügge, Bergen und Nowgorod Aldermann zu werden, und das Recht, den Kaufhof an der Wolchow zu besuchen, vom hanfischen Bürgerrechte abhängig gemacht

1. Kap. wurde; endlich daß die Seestädte des lübschen und wismarschen Drittels, auf Klage des Kaufmannsraths von Brügge, die Preußen ernstlich mahnten, sich der Verkehrsordnung am Zwyn zu fügen, dagegen aber auch den „gemeinen Kaufmann“ zu Brügge gleich ernstlich bedeuteten, „ohne Wissen und Billigung sämtlicher Städte sich nicht beschwerliche Neuerungen in den Statuten zu erlauben.“ Dieselbe Warnung wegen „willkürlich gefasster, weitaussehender, beschwerlicher und großer Beschlüsse“, ging nach Nowgorod, sowie das Gebot, mit Russen nicht auf Borg zu verkehren. Organische Gesetze desselben Inhalts mußten sich auch Oidernänner und Kaufleute der deutschen Hanse in Bergen gefallen lassen; mit republikanischer Strenge und Vorsicht zog der Bund der Seestädte alle Häden straffer an, welche ihn unter sich und mit den ausländischen Kaufhöfen verbanden.

^{Bremens}
^{Bu-}
^{Rände.} Die bedauerungswürdige Lage, in welche gleichzeitig Bremen gefallen, wo auch seit der Wiederaufnahme in die Hanse (l. S. 1358) innere Zwietracht, Furcht des städtischen Regiments, Troß und Frevel bei der Menge fortgedauert hatten, vermochte dagegen die wendischen Seestädte nicht zu anderem Einschreiten als zu schriftlicher Mahnung. Dort nemlich hatte der neue Erzbischof Albrecht von Braunschweig, ein üppiger, hochmüthiger und ränkevoller Mann, von der Nachgiebigkeit des Rathes eine ungebräuchliche Art der Huldigung erlangt, und das Volk einen mörderischen Aufstand erhoben, als ihm ein allgemeiner Schuß angekündigt wurde. Aber der Rath war mit Hülfe der Kaufmannschaft der Empörer mächtig geworden, und hatte in furchtbarer Eile die Häupter hinrichten, die übrigen verbannen lassen (Sept. 1365). Unter unschreiblicher Verwirrung, Unordnung im Staatshaushalte,

ritterlicher Gefpreiztheit des neuen Bürgeradels, war es ^{1. Kap.} dann dem meineidigen, ehrgeizigen Welfen gelungen, im Einverständniß mit einem befangenen Theile der Bürgerschaft sich um Pfingsten 1366 zur Nachtzeit der Stadt zu bemächtigen; unter Mord und Brand entfloß der Rath, jubelten die Verblendeten über die wiedererlangte „Freiheit“, und erkaufen, das Regiment der Gemeinde allein anvertrauend, den Abzug des falschen Erzbischofs um hohe Summen und gemeinschädliche Abtretungen. So standen die Dinge, als der Hansetag sich mit der Achtung der „Verräther“ Bremens begnügte; gleich darauf aber trat eine neue Wendung ein, indem der alte Rath mit Hülfe des Grafen von Oldenburg und seines Anhangs innerhalb der Stadt am 27. Juni 1366 Eingang gewann und durch grauenvolle Rache die erfahrenen Unbilden vergalt. Nach einer Fehde mit dem gefaßten Kirchensürsten trat zwar äußere Ruhe, aber auch so allgemeine Erschöpfung und zumal solche Verdroßtheit der unterjochten Künstler ein, daß Bremen in der glorreichen nächsten Zeit nur eine untergeordnete Rolle spielte. Auch Hamburg schien sein Interesse von der Allgemeinheit absondern zu wollen.

Inzwischen hatte Waldemars erfolgloser Angriff auf Schwedens erwählten König Albrecht, den nur die Angst vor dem Borne des Volkes widerstandsfähiger machte, der Welt den Beweis gegeben, daß nimmer Ruhe vor dem Dänen zu erwarten stehe. Die Klagen über den schändesten Friedbruch, über offenbare Beraubung hanstischer Kaufleute, welche der Eieger geringschätzte, vermehrten sich mit jeder Tagfahrt, so daß selbst die spröden Preußen bei den Seestädten auf einen Bund gegen die Könige von Dänemark und Norwegen dringlich antrugen, aber den vorwurfsvollen Bescheid erhielten: „hätten sie nicht im früheren Kriege ihren Bei-

1. Kap. stand verweigert, so würden die wendischen Seestädte niemals mit Dänemark einen Frieden eingegangen sein.“ Solcher Vorwurf war klug genug berechnet; inzwischen aber ordnete, auf Antrieb Lübecks, noch auf dem Rostocker Tage (December 1366) die Versammlung ihre Sendboten an den dänischen Erzbischof, die Bischöfe und die vornehmsten Magnaten, als Bürgen des Friedens, ab, und ermahnte die Herren in höflich-gemessener Sprache, den König zum Rechten und Willigen zu vermögen, „welcher von den Bitten der Seestädte auf Schonen bezahlte Gelder noch einmal erpresse, die Abgaben willkürlich erhöhe, und ihnen viele Schiffsgüter geradezu rauben ließe, selbst Schiffbrüchige nicht verschone.“ Hatte sich doch der Kreislauf der Dinge so weit vollendet, daß der Erzbischof von Lund, uneingedenk hundert Jahre alter kanonischer Bestimmungen, für die Zwölfstädte nur aus „Gnaden und aus besonderer Rücksicht“ auf König Waldemar, das Strandrecht in seinem Sprengel aufhob! Gleich schmählischen Anlaß zur Klage gab dem Kaufmanne in Bergen Hakon, König von Norwegen, Waldemars Eidam. Aber auch jetzt noch weit entfernt von übereilten Beschlüssen, mahnten die Seestädte den unverständigen Herrscher, „Gott und seine Gerechtigkeit vor Augen zu haben, ihre beschworenen Freiheiten zu bewahren;“ in gleichem Sinne schrieben sie an Norwegens hohen Klerus und Magnaten, und warnten endlich den tropigen Kaufmann in Bergen, mit den Normannen Frieden zu halten, sie nicht als schwach und einsältig zu verachten, vor allem aber, bei harter Strafe, ihre „leichtfertige Zunge zu hüten.“

Schritte zum Kriegsbunde in Preußen. Doch alle Mittel der Güte, aller Ernst des Vororts, erwiesen sich vergeblich. So wurde denn von der neuen Tagfahrt zu Rostock, am Ende Mai 1367, Herr Alard,

ein sehr gewandter Rathsfreund aus Stralsund, nach Pren-^{1. Kap.}ßen gesandt, um die Seestädte, falls sie auf Waldemars trügerisches Erbieten Verzicht leisteten, zu gemeinschaftlichen Maßnahmen einzuladen, dem Hochmeister den Einmuth des gemeinen Kaufmanns zur Erlangung ehrenhafter Zugeständnisse zu versichern, und die jüngsten schweren Verluste durch die Dänen zu melden. Alle Gemeinwesen wurden aufgefordert, ihre Bevollmächtigten nach Stralsund abzuordnen, um möglichenfalls das Ersprießliche mit den Preußen und denen von der Südersee zu vereinbaren, und alle Reisen nach Dänemark und Schonen zu verbieten; schon jetzt untersagte man die Ausfuhr von Kupfer, Eisen, Waffen, sowie von Flaschen und Biergefäßen dorthin und nach Norwegen.

Am Johannisstage 1367 sehen wir denn in Stralsund vor statthafter Versammlung der Seestädte auch den Komtur von Danzig, und Rathmänner von Kulm, Thorn und Elbing, als Bevollmächtigte des Ordens und der preussischen Städte erscheinen, und wurden treffliche Männer nach Preußen abgeordnet, um die fernere Stellung gegen den König, das Verbot der Schifffahrt u. s. w. zu berathen, auch mit Kampen und den Süderseelischen, Stavoren, Hardebohl, Ellborg, Hierichsee, Amsterdum und Dordrecht, den „Englischen und Flämingsen“, sich näher zu verbinden. Bedächtig nahm man auf die Geneigtheit des Hochmeisters Rücksicht, erörterte die laute Beschwerde des Kaufhofs in Bergen über Hakons Ungerechtigkeit, und erwiderte den dänischen Gesandten auf ihre Einladung zu einem Friedensgespräch: „zwar seien die Versammelten dazu nicht ermächtigt; doch würden sie die Beschädigung des Sühnetags bei ihren Gemeinwesen beantragen; hätten aber die Königsboten, inzwischem ihren Herrn zur Vergütung seines offenkundigen Unrechts anzuhalten.“ Obgleich nun auch der Bischof von

Tag zu
Stralsund.

1. Rath. **Ärben und vornehme dänische Ritter** aufforderten, dem Ruf des Königs zu folgen, und einige Sendboten diese Verbindlichkeit auf sich nahmen; erklärten sich doch andere Städte auf dem neuen Tage zu Stralsund (29. Juli 1367) dagegen, weil Waldemars ausgestellte Geleitsbriefe nur auf vier Städte lauteten, und auf Bapler, zum Theil durchstrichen, geschrieben waren; ferner die Beraubungen fortbauerten; sie begehrten, da Dänemark von ihren Feinden wüthete, das Geleit durch Ritter des Königs. Ueberdies verboten sie, bis auf die Heimkehr des Abgeordneten, die Reise nach allen dänischen und norwegischen Küsten, bei „Verlust der Ehre“. Verkehr mit den Dänen sollte zwar in heimischen Häfen bis Weihnachten noch offen stehen, doch Waffen, Metalle, Salz, Hopfen und „Biergefäße“ (Flaschen) ihnen nicht überlassen werden. Schon wurde eine allgemeine Tagfahrt nach Köln, wo die eigenthümlichen Verhältnisse der Preußen, Westfalen und Süderseelichen ihren Mittelpunkt fanden, anberaumt, vorher sollten jedoch die wichtigsten Punkte mit den Preußen in Greifswald oder Stralsund berathen werden. Auch der Bund mit den Mecklenburgern und Holfteinern, den Landherren, welcher vielen Anstoß erregte, kam von neuem auf die Bahn.

Bund
mit den
Preußen.

Rasch schritt jetzt die längst vorbereitete Erweiterung des Bundes vorwärts; der trugvolle König sollte erfahren, daß er es nicht mehr allein mit den wendischen Seestädten zu thun habe. Am 11. Juli 1367 mit den fremden Bevollmächtigten zu Elbing versammelt, verpflichteten sich Rathmänner und Schöffen der Städte von Preußen und jener schon genannten von der Südersee: „um in Zukunft solchen Schaden abzuwenden, welchen der König von Dänemark, ohne alle Schuld und ohne Absage, ihnen allen gethan,“ einander auf der Fahrt durch den Moresund beizustehen, alle

Gemeinschaft mit dem Könige und dessen Landen aufzuge- ^{1. Kap.}
hen, und sich nicht eher auszusöhnen, als bis allen gleiches
Recht widerfahren sei.“ Ewig friedlos sei, wer, Schiffer,
Steuermann oder sonst jemand aus diesen Landen und
Städten, sich zum Könige halte, oder ihm Harnisch zuführe;
auf nächsten Martinstag solle zu Köln mit Vollmacht be-
rathen werden, die Sache stärker anzugreifen, falls es bis
dahin nicht zur Sühne käme.

Solches Rückhalts sicher, traten denn am 22. August <sup>Zusammenkunft
zu Kalsterbo.</sup>
1367 die Sendboten der alten Gerstädte zu Kalsterbo dem
Könige und seinen Räten fester vor Augen, vernahmen
jedoch auf ihre bündige Klage nichts, als Scheltworte, Vor-
wurf wegen des fälligen kaiserlichen Zinses und ältere un-
gehörige Dinge. Mannhaft verwahrten die Lübecker ihre
Ehre, als er sie bezüchtigte, ihre Briefe nicht als biderbe
Leute gehalten zu haben, ließen sich auch nicht irren, als er
sie mit der Anklage vor dem Kaiser bedrohte. In weiter-
er Verhandlung forderten die Räte des Königs einen
zweiten Vermittlungstag; aber die Sendboten erklärten sich
darauf nicht bevollmächtigt, und als man sich endlich über
die neue Zusammenkunft geeinigt, hatte inzwischen so ener-
gischer Kriegsmuth die Seelen der bis dahin leidenschaft-
losen, besonnenen Bürger erfüllt, daß selbst aufrichtige
Friedensliebe von Seiten des ruhig gewordenen Königs
nichts fruchten mochte.

Zweites Kapitel.

Die Conföderation zu Köln. Zustände Deutschlands. Vorbereitung zum Krieg. Ausbruch der zweiten großen Fehde mit Dänemark und Norwegen. 1363. Zahl der verbündeten Städte. Sieg der Hanse. Privilegien König Albrecht von Schweden. Frieden zu Stralsund. 24. Mai 1370. Folgen desselben für die politische Stellung der Hanse. Waldemars Heimkehr und Tod. B. J. 1367–1374.

Schwiegen der
gen der
Hettige-
schichte
über den
großen
Hanse-
Krieg.

Die Augen der ganzen Bürgerwelt Nord- und Mitteldeutschlands waren auf die große Tagfahrt zu Köln gerichtet. Dorthin rüsteten sich, nach nochmaliger Vorberathung „über zwölfjähr erlittenes Unrecht“, zu Stralsund und Rostock (Anfang September und im October 1367), noch immer nicht genug sicher der Preußen, welchen der Bund mit den Landherren mißfiel, so wenig als Hamburgs, da über Verwendung des älteren Pfundgeldes unter Hannover und Lüneburgs Schiedsgerichte sich nicht einigen wollte; die wendischen Seestädte, zum Martinstag ihre vornehmsten hochbevollmächtigten Rathsesendboten zu schicken. Um das Geheimniß vor dem Auslande zu bewahren, war jedem Gemeinwesen streng anempfohlen, „weber Mann noch Frau ohne Erlaubniß des Rathes bis Oftern in die Fremde ziehen zu lassen. Wir sagen: die Augen der nord- und mitteldeutschen Bürgerwelt blickten auf Köln, weil die anderen Mitstände, zumal die süddeutschen, selbst der Kaiser und das Reich, jenen Vorgängen von so unübersehbaren Folgen sich ganz entzogen. Schwiegen nun auch allgemeine deutsche Zeitbücher, welche sonst gewissenhaft und ehrerbietig die armseligen Kaufhandel der Fürsten und Herren berichteten, vom nationalen Kampfe gegen die Könige des Nordens, so kann es uns nicht befremden, daß die germanisch-romanische Weltchronik zu vornehm war, so reizloser, nicht mit dem Schimmer der Romantik umkleideter „Krämerhandel“ zu gedenken, von denen selbst in Städten, welche thätig Antheil nah-

men, außer dem Rathhause und den Gildestuben wenig ^{2. Kap.} verlautete, und manche binnenländische Gebieter keine Ahnung haben mochten. Mangelte doch den folgenreichsten Waffener eignissen der Deutschen im XIV. Jahrh. überhaupt das heldenreichste Gepräge, jener Farbenglanz, welchen die Chronik des gefeierten Zeitgenossen, Jean Froissart, über die Thaten der Franzosen, Spanier und Engländer verbreitet. Die Schlachten der deutschen Helden bei Ampfing, Granset und am Kremerdamm traten dem Gedächtniß in gleich unscheinbaren Hintergrund gegen die Fester von Gressy, Maupertuis, Galdonhill und Nevil-croß oder Tarifa, als die Persönlichkeiten Ludwigs des Bayern, Waldemars von Brandenburg oder Barnims des „Kleinen“ von Pommern gegen Edward von Windsor, Philipp von Valois oder Alfons XI. Stand darum ein Sifried Schwepermann keine Beachtung neben dem Schotten Douglas oder gar neben dem Connetable Bertrand von Guesclin, und schien die deutsche Adelsnatur von zu grobem Gepräge gegen die phantastische Ritterlichkeit Westeuropas; wie sollten die haushachen, nüchternen Rathsfendboten von Lübeck und Stralsund als Diplomaten, die Gerhabe von Arkenborn, Bruno von Warendorp, die Wulflame, als Admirale und Kriegsbefehlshaber in fernen Schlössern, bei der Mitwelt einen Namen erlangt haben? Da leider auch die Lübsche Rathschronik durch den Schwarzen Tod unterbrochen war, wußten wir nicht, daß Bruno von Warendorp, an der Spitze von 1600 Lübeckern in der großen Fehde gefallen, von seinen Mitbürgern hohe Ehren erfuhr, stände nicht noch im Chore zu St. Marien über seiner Gruft des Mannes Bildniß, Schild und Helm. — Erklärlich, daß die spätere „Reichshistorie“ in dieselbigen Bänden keine Stelle auch nur für beiläufige Erwähnung der wunderbaren

2. Kap. Thaten der Hanfa übrig hatte; aber gedankenlos vergaß auch die neuere Volksgeschichtschreibung eine Arbeit der Väterzeit, an welche die Entscheidung für Jahrhunderte sich knüpfte, von welcher ungeheure Umschwünge ausgingen, während in gepriesenen Schlachttournieren nur die unedle Leidenschaft sich austobte, nichts für allgemeine Gedanken, nichts für nationale Ehre und Wohlfahrt gewonnen wurde.

Zustand
des
Reichs.
Der
Kaiser.

Mit wenigen Zügen schildern wir des Reichs und der unmittelbar verbundenen Länder Zustand in jenen Tagen, als die Rathsherren der Seestädte vorsichtig über Lüneburg, Hannover, Hameln, den „Hellweg“ über Soest, nach dem heiligen Köln ritten. Kaiser Karl IV. hatte den bösesten Reumund bei den Reichsstädten; denn man sprach laut davon, „er selbst habe die verruchten Gäfte, die Engländer unter dem „Springhirsch“, dem Erzpriester Arnold, ins Reich gelockt (1365); schwachvoll mußte das geheiligte Haupt der Nation gegen solche Lästerung sich verantworten. — Noch war der Ausbruch des grimmigen Hasses, welchen Fürsten, Adelsgesellschaften und das frelere Bürgerthum gegen einander nährten, durch des Lühelburgers wechselnde Varietätsnahme verhindert; Graf Eberhard der Greiner von Württemberg schien in rücksichtsloser Behandlung der schwäbischen Freistädte das Vorbild Baldemars zu sein; beide achteten gleich wenig das verbürgte Recht der Bürger. Der Kampf zwischen Geschlechtern und Zünften dauerte in Gemeinwesen der alten Verfassung noch fort, und sah gemeinhin den Kaiser auf Seiten der Vornehmen. Fertig mit einer neuen Vergabung am unfähigen Hause der Wittelsbacher zur glanzvolleren Ausstattung seiner böhmischen Erbländer, schickte Karl IV. sich eben an, als Voigt der Christenheit zur Herstellung der päpstlichen Gewalt nach Italien zu ziehen; da

unvermeidliche Zusammenstoß der deutschen Handelswelt mit 2. Kap. den nordischen Königen vermochte nicht, die Aufmerksamkeit des für Handel des Reichs gleichgültigen Böhmenkönigs auf sich zu lenken.

Der Ordensstaat, im Zenith seiner Entwicklung, ^{Zustand der nächsten Bänder.} blieb stets gewappnet zu neuen Zügen gegen die Litthauer, und stand am Vorabend der glorreichen Schlacht bei Rudau (Februar 1370); während den Litländern und dem deutschen Verkehr mit Nowgorod ein Krieg mit den Russen drohete. Die getheilten Pommerfürsten lagen in stetigen Fehden mit ihren Nachbarn, den Herzogen von Mecklenburg, und mit Otto dem Finnen, dem letzten Kurfürsten Brandenburgs aus Wittelbachs Stamme, welcher eben auch die Niederlausitz an den lauernden Böhmen verloren hatte (1368). Im Gebiete der Welfen steigerte die Fehde lust uneiniger Herren den Troß der Bürger, und brach mit dem Erlöschen des älteren lüneburgischen Hauses (1369) eine neue, ungeheure Zerrüttung herein. In Westfalen, noch zerrissen von so vielen gleichmächtigen Grafen und Herren, der Beute eines armen, räuberischen Adels, dem Tummelplatz zwistiger Bischofswahlen, gestaltete sich, wie nach dem Niederrhein zu, der öffentliche Zustand so ganz unbeschreiblich wirr und gefehlos, aller Landfriedensbündnisse ungeachtet, daß das Volk in seinem altfäulisch tiefen Rechtsgefühl zu jenem sonderbaren Heilmittel schritt, welches als „Bem“ und „Heimliche Acht“ bald der Schrecken ganz Deutschlands wurde. Die hanfisch verwandten Städte, deren große Zahl wir bald kennen lernen werden, vermochten darum nur durch mittelbaren Antheil der großen Sache des gemeinen Kaufmanns zu helfen.

In Köln hatte unter der friedlichen Herrschaft Köln. der letzten Erzbischöfe, Wilhelms von Gennep (1349),

2. Kap. Adolfs II., und des alten Engelbrecht III. von der Mark (bis 1368) das Geschlechterregiment zwar unangefochten sich behauptet; war aber mit dem allmäligen Versanden der Rheinmündung und bei dem ungehemmten Aufstreben der holländisch-friesischen Städte, der tatsächliche Seehandel auf Verwendung heimischer Kapitale und heimischer Gewerbeerzeugnisse in flämischen und englischen Stapelorten beschränkt. Die Flagge der Kölner wehete nicht mehr auf den starken Rheinschiffen im deutschen Meere; doch übten die rheinischen Kaufleute noch großen Einfluß am Stahlhofe zu London und bildeten dort, wie wir sahen, mit den verwandten Städten ein eigenes Drittel. Den unhemmbaren Sturm der Günstigen, zunächst der Weber, schienen die nächsten hanfischen Dinge im Gefolge geführt zu haben.

Lübeck's
Kriegheit.

Dorthin nun an den Niederrhein, wo vielfach die Fäden des Verkehrs der westfälischen, preussischen, namentlich der holländischen und friesischen Städte zusammenliefen, schien besonders deshalb Lübeck's Politik die allgemeine Versammlung berufen zu haben, weil es die Macht der Osterlinge durch den Zutritt der Westerlinge ergänzen wollte, und die ehrgeizigen Reichsbürger zu locken hoffte, indem es das Gelingen des großartigen Planes in ihre Hand legte. Waren dann die Städte der Westsee (die feelandischen), die von Holland und Friesland (die überseeischen) gewonnen, welche seit dem Aussterben des hennegauischen Grafengeschlechts mit Wilhelm IV. (1345), nach der unruhigen Regierung Margarethas, der Wittwe Kaiser Ludwigs, und unter dem schwachen „Ruwaard“, Albrecht von Stramling (1357—1404), ja selbst unter der müßigen Parteilung der „Rabbeljaauwschen und Hoetschen“, an männlich fester Liebe zur Freiheit und kräftigem Handelsgeiste vor dem

leidenschaftlichen Getose der Fläminge und Brabanter sich ^{2. Kap.} auszeichneten; waren alle Westerlinge in den Kampf gegen Waldemar gezogen, der ja auch sie wegen ihres Verkehrs mit Bergen und auf Schonen, sowie wegen ihrer unbestimmten Handelsfreiheit in dem Ostseegebiete überhaupt nahe genug anging; so sah die überlegene Klugheit des Mororts die vertragstüchtigen Könige des Nordens zu den Füßen des gemeinen deutschen Kaufmanns.

Auf dem Gürzenich zu Köln hatten sich denn vom ^{Conföderation zu Köln.} 11. bis 19. November 1367 die vornehmsten Sendboten der Seestädte des „Iubischen Drittels“, aus Preußen, von der Dffel, aus Holland, von der Südersee und aus Seeland versammelt, um die große Conföderation gegen die Dänen aufzurichten. Außer Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, als Ausschuß der „wendischen“, sind namentlich aufgeführt Kulm, Thorn, Elbing, Kampen, Harderwyk, Elborg, Amsterdam und Briel. Unter gewiß trefflichen Worten und Mahnungen zur Eintracht, wie sie etwa Herrn Gerhard von Attendorf, Herrn Bertram Wulflam aus dem Munde geflossen, die aber das Gedächtniß der thatkräftigen Zeit nicht aufbewahrt hat, kam man überein, „um mancherlei Schaden, welchen die Könige von Dänemark und Norwegen dem gemeinen Kaufmanne gethan hätten und noch thäten, ihre Fehnde zu werden, und einander treulich beizustehen.“ Die wendischen Städte mit den livländischen und ihrem Zubehör versprachen 10 Roggen je mit 100 guten Wappnern und jede mit einer Schute und einer Schnigge zu stellen; die preussischen 5 Roggen; die von Kampen eine Rogge und zwei Rheinschiffe mit 150 Gewappneten; die von Dordrecht, Amsterdam, Staveren, Harderwyk und „alle anderen von der Südersee“ jede eine Rogge mit 100 Mann; die von Seeland zwei mit 200; auf jeder Rogge mußten 20

2. Kap. Schützen mit vollen Waffen und starken Armbrüsten zu finden sein. Die westlichen Bundesgenossen sollten bei gutem Winde am Palmsonntage 1368 aussegeln und am Narstrand, Norwegens Küste gegenüber, zur Fahrt in den Oresund sich sammeln; die wendische und preussische „Flotte“ nach dem Osterfeste (9. April) am „Gellen“ sich zusammensinden, um mit den übrigen im Oresund sich zu vereinigen.

Die Orlogschiffe sollten unter ihrem Schutze alle Rauffahrer, die gleichfalls mit Bewaffneten besetzt waren, behalten, und keiner ohne Erlaubniß der Hauptleute weiter segeln dürfen. Ewige Friedlosigkeit bedrohte den Schiffer, Seemann oder ledigen Reuten, welche aus den Städten in den Dienst der Feinde sich begäben; verbannt war jeder Ort der gemeinen deutschen Hanse, zumal von den Westseeischen, welcher den Beschlüssen sich entzog; geächtet, wer heimlich den beiden Königen Speise oder Waffen zuführe. Zur Bestreitung der Kriegskosten ward von Fastnacht 1368 an ein allgemeines Pfundgeld ausgeschrieben, und die Begeßatte wie die Art der Steuer genau festgesetzt. Dann sollte am nächsten Johannisstage ein allgemeiner Tag zu Lübeck gehalten werden. In löblicher Weise verbürgten sich alle, die gewonnenen Vortheile und Freiheiten redlich zu theilen; doch blieben die westlichen Städte und die preussischen frei von den Kosten, welche den wendischen vom Bunde mit Albrecht, König von Schweden, mit den Herzogen von Mecklenburg und den Grafen von Holstein etwa erwachsen; wogegen die wendischen Seestädte ein Anrecht an Landeroberung sich allein ausbedingten. Gleichwol ward von Ostern an ein Bund auch mit der städtischen Gesamtheit in Aussicht gestellt. — Unter anderen klugen Artikeln für denkbare Fälle erstreckte man den Bund auch über die

nächsten drei Jahre nach dem Frieden, um jedes einzelne ^{2. Kap.} Mitglied in seinem Rechte zu vertreten. „In ihrem Schicksal waren die bevollmächtigten Rathsmannen zu strafen, sobald sie beweislich eins der Stücke gebrochen hatten;“ die „Denkbriefe“ schrieben sie auf gezacktes ausgeschnittenes Pergament, um sie besiegelt am Johannisstage einander auszuhändigen.

Zurückgekehrt aus Köln und am 8. December 1367 ^{Räthungen zum Kriege.} in Lübeck zusammengetreten, berieth jener Ausschuss der Seestädte die weiter nöthigen Geschäfte mit Mecklenburg, die Klagebriefe an Papst, Kaiser und andere Fürsten; die Sicherheit der Kaufhöfe, besonders des in Bergen, welcher um Ostern geräumt sein mußte, die vertrauliche Korrespondenz, und daß alle Fehdebriefe am 19. März in Lübeck seien. Die Stralsunder übernahmen, die Beschlüsse denen von Stettin, Kolberg, Anklam, Hamburg, Stade, Bremen und Kiel zuzufertigen, welche sich nicht in Köln eingefunden hatten.

Ihr Weihnachtsfest begingen die Kaufleute gewiß nicht so stille, wie die Verschworenen vom Rüli; denn es war der Bund der Seestädte mit den Bevollmächtigten Albrechts, Königs von Schweden, und dessen Blutsfreunden in Mecklenburg abzuschließen, in welchem wir denn auch Greifswald finden; schon mit Anfang des Januar 1368 sehen wir die ruhlosen Sendboten, auch die Vertreter von Hamburg, Greifswald, Kolberg und Stettin, in Moskau.

Verfolgte der ungeheure Ernst der Sache einen so ^{Antheil der bismarckischen Hansestädte?} geregelten Gang unter den gesammten Seestädten; übernahm Lübeck allein drei Roggen mit 300 Wappnern, Moskau und Stralsund deren 2 mit 200, Wismar eine mit 100, die Hamburger die Ausrüstung einer, jedoch vorbehaltlich der Entscheidung ihres Rathes, und machten letztere sich anheischig, auch Bremen und Stade herbeizuziehen; waren

2. Kap. auch die Kolberger, Greifswalder und Stettiner, obgleich unter fürstlicher Mundtschaft, nach Kräften willig, so daß der Anschlag der Gewappneten des engern wendischen Bundes auf 1000 stieg; ging endlich auch die Angelegenheit mit den Landherren ihren gemessenen Weg; so schweigen dennoch die vorhandenen Recepte und Brieffschaften über den Antheil der binnenländischen Hansestädte am allgemeinen Werke. Diese, schon längst nicht mehr im Besitze eigener Schiffe, bedienten sich zu ihrer Rauffahrt in den Häfen gemietheter Frachtschiffe, und waren deshalb außer Stande, Drlogschiffe zu stellen; aber auch nicht einmal von Geldbeiträgen ist bestimmt die Rede, welche sie jedoch geleistet haben müssen, da die vornehmsten unter den hanfischen Gemeinwesen des Inlandes als „Mithelfer des Streits“ in den Friedensschlüssen aufgeführt werden, und die Seestädte, zu jedem Opfer bereit, ihre erkämpften Vortheile gewiß nicht ohne Abrechnung zu theilen Lust hatten. Ruht ein Schleier über diesen Verhältnissen, wie über manchen hanfischen Dingen, so erkennen wir nur eine gereizte Stimmung zwischen Lübeck und Köln, dessen Schöffen und Rathsherren weiter nichts thaten, als am 22. Novemb. 1367 den Consuln einer Reihe verschiedenartiger Städte der See und des Binnenlandes, doch, soviel wir wissen, keiner westfälisch-rheinischen, zu melden, „die Seestädte der gedachten Conföderation würden über wichtige Dinge Boten an sie abschicken, welche sie hiermit beglaubigten.“ Aber auch aus vertraulicher Correspondenz des „Aussschusses“ der vier Seestädte mit andern Binnenorten geht Umfang und Planmäßigkeit des nationalen Kaufmannskrieges hervor.

Walde-
mar
zugig. Inzwischen war König Waldemar flüchtiger geworden und hatte zwei vornehme Rätthe nach Lübeck, wo der Aussschuß an Lichtmesß 1368 wieder versammelt war, abgeord-

net, um die bedenklichen Handel auf eine neue Tagfahrt zu ^{2. Kap.} verweisen, indem er sich auch jetzt noch weigerte, die geforderte Entschädigungssumme zu zahlen.

Als jene königlichen Abgeordneten droheten, „falls die Seestädte den Tag ihres Herrn nicht annähmen, müßte derselbe es dem Papste, Kaiser, Herren und Fürsten und Freunden klagen,“ erwiderten die Vertreter der Städte: „auch sie wollten dasselbe thun und hinzufügen: der König nimmt uns unsere Schiffe und unser Gut binnen Friede und Geleit und einer guten Sühne; vergölten wir ihm das, würden wir unsere Ehre wohl bewahrt haben.“ — Sonst wurde auf jener ^{Bünd-} ^{nisse mit} ^{den} ^{Land-} ^{herren.} Versammlung zu Rostock in Folge früherer Vereinbarung mit den Herzogen von Mecklenburg, Albrecht und seinen Söhnen, Heinrich und Magnus, mit den Grafen von Holstein und dem unzufriedenen Adel von Jütland, der Bund zwischen den wendischen Seestädten, den gedachten Herren, und dem Könige Albrecht von Schweden, auf zwei Jahre; zwischen den Preußen und Westerlingen und den Fürsten auf ein Jahr festgesetzt; argwohnboll ließen die wendischen Seestädte sich von den Mecklenburgern die Schlösser Wittenborg und Ribniz verpfänden, und stellten ihnen dagegen Schiffe und Lebensmittel zum Angriffskriege. Sodann wurde den Aldermännern und den Kaufleuten der Deutschen zu Brügge bündig angezeigt, daß kein Schiff aus dem Swyn und der Südersee nach der Ostsee segeln dürfe, ehe die dortigen Bundesgenossen ihre Flotte in den Noresund ausgesandt hätten; auch dem Kaufmann in Bergen gemessene Verhaltensmaßregeln kundgethan; er namentlich zur Waffenbereitschaft aufgefordert. — Ohne Uebereilung beendete man auf den Tagfahrten zu Grävesmühlen, Ende Februar, und zu Rostock, Mitte März, die letzten Vorbereitungen;

2. Kap. aber solche Erbitterung herrschte gegen die Hamburger, welche nur immer die Gefahr der Elbe vor Augen hatten, daß man über Verhansung derselben berieth, falls sie bei Verweigerung „gemeiner Hülfe“ beharrten. Unbeirrt ließ man die Briefe Kaiser Karls IV., der, nach einer Umreise ins Reich, von Prag aus zur nutzlosen zweiten Römersfahrt sich anschickte, ernannte die Orlogshauptleute jeder Stadt, Lübeck seinen wackeren Bruno von Warendorp und Herrn Gerhard von Altendorn, vermehrte die Zahl der Wappner auf den Schiffen, bei denen, zur Führung des Landkrieges, unter je hundert 20 Rosse sich befinden sollten, bestimmte auch, welche Städte „treibende Werke, Ratten und anderes Gezeug“ aufnehmen sollten, und bedrohte endlich „Basallen und Ritter“ der pommerischen Herzoge mit Verlust ihrer Schlösser, würden sie es wagen, dem Dänen Beistand zu leisten. Im Falle etwa auch die Landherren sich gelüsten ließen, dem „Lebsherrn“ zu Hülfe zu ziehen, übernahm Stralsund mit Greifswald zur Abwehr bewaffnete Fahrzeuge in der Mündung der Perne aufzustellen.

Sehdebriefe der Städte. Vor Ostern, das i. J. 1368 auf den 9. April fiel, gingen die Sehdebriefe, wie verordnet war, in Lübeck ein und gingen an den König ab, der kaum jetzt die unermessliche Gefahr seines Reichs erkannte. Weil in faßlicher Weise, oder nach dem tatsächlichen Bestande des hanstischen Kriegsbundes, die Zahl der sehenden Städte auf 77 angegeben wurde, sollen sie dem Könige die verben, unköniglichen Worte entlockt haben:

Seeven und seventigh henssen
 heest seeven und seventigh gensen,
 wo mi de gensen nich en biten,
 na der henssen frage ich nich en shiten.

Aber so vermessenere, geringschätziger Worte ungeachtet schiffte

Waldemar, wie er die Zahl seiner Feinde und den innern Unbestand in seinem Reiche erkannte, am Grünen Donnerstage (8. April) mit großen Schätzen aus dem Lande; bestellte Herrn Henning von Putbus, Marschall, zum Vorsteher des Königreichs, ihm und den übrigen Reichsräthen Vollmacht zur Unterhandlung mit den Seestädten hinterlassend, und schlich sich durch Vommern unter dem Schutze der Herzoge zunächst zu dem selbst rathlosen Wittelsbacher. Hinter dem frevlen Friedensbrecher ergoß sich der Jammer über sein preisgegebenes Volk.

2. Kap.
Königt
Waldemar.

Wir müssen mit der Erzählung einen Augenblick inne halten, um den Bestand der kriegsführenden hanseischen Städte zu ermitteln. Schwerlich waren es 77 Städte, welche dem Könige absagten, gewiß aber war die Zahl der mit dem Kampf theilhaftigen, oder denselben mittelbar unterstützenden, viel größer. Denn die Erfolge der Jahre 1368—1370 sind nicht der That vereinzelter Seestädte zuzuschreiben, sondern dem kräftigen Willen aller nord- und mitteldeutschen Gemeinwesen, welche nur irgend der nordische Verkehr berührte. Als tatsächliche Theilnehmer des Krieges nennen wir, den Urkunden gemäß, folgende.

Zahl der
Städte.

Zuerst die wendischen Seestädte Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund; zögernder Greifswald, Anklam, Kolberg, Stargard an der Ihna, Stettin; als „böge“ Städte waren ihnen zugewiesen Gollnow, Wollin, Greifenberg, Treptow, Ramin, Rügenwalde und Stolp, vielleicht auch Demmin und Wolgast von den pommerischen; dem engeren wendisch-lübischen Drittel gehörten Ribnitz, Gräbesmühlen; dann schlossen sich, wiewol gleichfalls säumig, Kiel, Hamburg, Stade, Buxtehude (?) an; Bremen erwirkte wegen seines heimischen elenden Zustandes einige Nachsicht. — Die preussischen Seestädte, Danzig, Kulm, Thorn, Elbing,

2. Kap. Braunsberg und Königsberg, vertraten noch ungenannte Städte des Hochmeisters, als welche nur ein winziges, jetzt adeliges Städtchen, Landsberg, einmal zweifelhaft kund wird. Stockholm, Kalmar und Wisby mögen wir um so sicherer dem livländischen Drittel beizählen, als der deutsche Fürst, Albrecht, König von Schweden, Bundesgenosse war, und jener Städte Kern die Deutschen bildeten. Den vier litauischen Städten waren zugewandt, erstens den Dorpatern Kellin und Pernau, wiewol letzteres auch selbstständig erscheint; den Rigaern Wenden und Wolmar; Reval stand für sich allein. Von den Westerlingen überhaupt waren unzweifelhafte Mitkämpfer: Kampen, Harderwijk, Ellborg, Amsterdam, Briel; doch gleichberechtigt an der Frucht des Sieges Dordrecht, Zierikzee, Stavoren, Zütphen, Zwoll, Hasselt, Deventer, Utrecht, Gindelopen, Arnhem, Wieringen, Enkhuyzen, zum Theil verschollene Orte, deren Naturverhältnisse sich im Laufe der Zeit geändert haben. Diese, etwa 56, sind die See- oder Binnenstädte, welche sich vermittelt eines nahen Hafens am Seeverkehr und am Seekriege thatsächlich betheiligen konnten. Von eigentlichen Binnenstädten beglaubigte Kölns Rath die Voten der Seestädte bei Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg, Hameln, Hannover und Lüneburg; als vertraut korrespondirenden schrieb Lübeck i. J. 1368 außer den schon genannten welfischen Gemelnwesen an Erfurt, Nordhausen, Goslar, Halle, Hildesheim, Halberstadt, Einbeck, Göttingen; die Stralsunder an Berlin, Basewalk, Prenzlau, Brandenburg a. d. H., Frankfurt a. d. O., Breslau, Guben; die Wismarer endlich an Magdeburg, Perleberg, Pritzwalk, Havelberg, Kyritz, Stendal, Gardelegen, Tangermünde, Salzwedel. Leider haben wir nicht ein gleichzeitiges Umlaufschreiben an die rheinisch-westfälischen Städte, welches von Köln aus-

gegangen sein müßte; doch finden sich in der großen Urkunde ^{2. Kap.} König Albrechts von Schweden (1368) Köln, Dortmund, Soest, Münster, Osnabrück als Genießer der Handelsprivilegien, wiewol nicht ganz sicher hervorgeht, daß sie am Kriege thätig sich betheiligten, da auch „alle, die in der deutschen Hanfa sind“, neben ihnen sich finden. In Bezug auf westfälische Städte bemerken wir, daß, wenn Soest in die Reihe unmittelbarer Helfer des schwedischen Königs gehört, die seiner „Sprache“ zugewandten verkehrsrüstigen Orte Brilon, Attendorn, Arnsberg, Balve, Müllen, Geseke, Werl, Unna, zum Theil Glieder der Schleswiger Bruderschaft, nicht übergangen werden dürfen. Aus Westfalen und vom Niederrhein schweigt um 1360—1370 urkundliche Nachricht, gewiß nur zufällig, über Andernach, Neuß, Wesel, Emmerich, Duisburg, Koesfeld, Hamm, Paderborn, Lippstadt, Herford, Minden, Lemgo, Bielefeld, Warburg, welche früher oder später zur Hanfa gehörten; ebenso wie aus andern Dritteln über Rhynwegen, Venlo, Rörmonde, Middelborg, Bolsward, Arnheim, über die „überheidischen“, d. i. von Lübeck aus jenseits der „Helde“ belegenen, Nordheim, Uelzen, Helmstädt, Quedlinburg, Aschersleben, Osterburg, Seehausen; endlich über die starke deutsche Gemeinde in Krakau; gewiß auch über Posen, wo das deutsche Element schon im XIII. Jahrhundert sich festgesetzt hatte.

So verschieden nun auch das Verhältniß dieser einzelnen zum Beschluß des Krieges und zur Mitwirkung an ^{verschiedene Verhältnisse} demselben war; so viele außer dem Zusammenhange mit ^{zur} Hanfa. Den Tagfahrten standen; ist doch unbestreitbar, daß der vermessene Dänenkönig den Angriff oder die Feindschaft von weit über hundert deutschen Gemeinwesen zu fürchten hatte, nemlich aller, „die in der Hanfa waren.“

2. Kap. Ueber die Einzelheiten haben wir nur dürftige Kunde, da die lübische Rathschronik, durch den Schwarzen Tod unterbrochen, erst mit d. J. 1386 wieder anhebt.

Verheerung
Norwegens und
Dänemarks.

Zur bestimmten Frist mit dem April 1368, auf allen Häfen, welche das Eis offenließ, mit zahlreichen bewaffneten Rauffahrern ausgesegelt, bedeckten die Orlogschiffe der Hansen das Meer nördlich und südlich vom Romsund, und begann die fürchterliche Arbeit der Verheerung. Die Wesserlinge warfen sich mit zermalmender Gewalt auf die Südküste von Norwegen, plünderten und verbrannten des treulosen Håkon Städte und Ortschaften, und führten seine Schiffe hinweg. Angstvoll bat der König um einen Stillstand, der ihm, in Vollmacht der Hauptleute, welche von ihrer Obrigkeit dahelb Welsung erhalten, im August bis auf Ostern 1369 gewährt und später verlängert wurde; vielleicht, daß er damals den Stralsundern wiederum seine Kleinodien verpfänden mußte. Im Natmonat fiel die Strafe auf das dänische Reich selbst; Kopenhagens Schloß ward erobert, die Stadt geplündert; die Hansen, um Johann 1368 ordnungsmäßig in großer Zahl zu Lübeck versammelt, waren eifrig, den Hafen durch versenkte Schiffe zu zerstören, das Schloß aber noch nicht zu brechen, bis man andere Festen gewonnen habe. Unmittelbar hintereinander besaßen sie Helsingör, Nyköping, auf der andern Seite Helsingör und Skanör; schutzlos mußte Seeland Raub und Mord erfahren; nirgend zeigte sich eine Spur kräftigen Widerstandes. Auch König Albrecht von Schweden säumte nicht, als Bundesgenosse herbeizukommen, und vollendete die Eroberung der Städte Schonens, deren deutsche Gemeinden sich gewiß nicht sperrten; gleichzeitig griffen das lübische Heer und die Holsteiner im Westen zu. Verbrochen lag Baldemar künstliches Werk schon nach wenig Wochen, und

Eroberung des
Reichs.

ruhig, ohne Prahlen und Triumphgeschrei, überlegten die ^{2. Nov.} Sendboten von 19 Seestädten zu Lübeck, was weiter zu thun sei? Keine Frage, die Reise nach Schonen jetzt freizugeben (Ende Juli), doch ward das Einfahren auf die Umgegend von Skander und Helsingör beschränkt, und auch dort ein Pfundgeld angeordnet, das man fortan auch den Flämlingen und Engländern zumuthete. Zur Bewahrung der Eintracht forderte man die Bestätigung der Kölner Conföderation, und drängte die Säumigen, wie Kiel und Hamburg, zum Anschluß. So mächtig war das Selbstvertrauen des gemeinen deutschen Kaufmanns gewachsen, daß er dem König Englands, dem Grafen Flanderns und den Städten beider schrieb, ihre Kaufleute zu berichten, sie sollten den Verkehr nach Dänemark und Norwegen meiden! Was Edward III. antwortete, wissen wir nicht; der Graf von Flandern bedauerte, nicht die Freiheit zu haben, seinen Unterthanen den Handel dorthin zu verbieten. Aufmerksam auf ^{Vorkehr-} die Vorgänge im Innenlande, wo Walbemar unruhig umher- ^{maße-} zog, beräumten die wendischen Bierstädte eine Tagfahrt mit ^{gehn in} den Städten und Vasallen der Mark. Auf den Ausschuß- ^{Deutsch-} versammlungen zu Rostock (Ende Juli) und Wismar (August 1368) handhabte man ernstlich die Zucht, bevollmächtigte die Kriegshauptleute in Norwegen, ordnete den Geschäftsgang zu Skander, auf dessen Markt jetzt das getümmelvollste Leben herrschte, und schrieben die Rathsherren der einzelnen Bierstädte, wie oben gedacht, den sächsischen, thüringischen und brandenburgischen Städten, sowie an Guben, Breslau, „nach Polen“: „falls ihre Fürsten und Herren dem Dänenkönige Beistand zu leisten gedächten, sollten die Bürger fleißig dem entgegen arbeiten, und bewirken, daß die Fürsten ihre gütigen Vöner blieben,“ da sie, „Gott sei ihr Zeuge, für ihre und ihrer Mitbürger, so-

2. Kap. wie für aller Kaufleute Gerechtigkeit, durch Noth getrieben, nach unzähligen Mißhandlungen, die Abwehr ergriffen hätten.“ Als beruhigende Antwort aus Sachsen, der Mark, selbst aus Polen, über die angeblichen Missethungen ihrer Herren zu Gunsten Waldemars eingelaufen, beschloffen die Abgeordneten auf dem allgemeinen Tage zu Stralsund (Ende Septemb. 1368), um zu verhindern, daß dem Flüchtlinge nicht seine „Schätze“ aus Dänemark heimlich zugeschleppt würden, „sollten alle Gemeinwesen in der „Bursprache“ jedermann, Bürger oder Gast, gestatten, auf die heimlichen Selbsträger zu schauen.“ Was half dem geächteten Feinde des deutschen Bürgerthums gegen die tausendfältigen Nachstellungen seiner Widersacher des Kaisers Geleit, des Papstes Günst, der Fürsten Freundschaft?

Albrechts
von
Schwe-
den Be-
zeichnung.

Schon aber im Sommer 1368 war eine schöne Frucht gemeinsamer Anstrengung geerntet; Albrecht von Schweden, als Herr von Schonen und kraft des Eroberungsrechts über Dänemark, bestätigte am 25. Juli 1368 zu Kalsterbo an eine große Zahl namentlich aufgeführter Städte der verschiedenen deutschen Küsten und des Binnenlandes jene Fülle der Freiheiten auf Schonen, in deren gewohntem Genuße Waldemars höhnender Vertragsbruch die norddeutschen Bürger gestört, und dadurch ihren nachhaltigen Born geweckt hatte. Wir heben nochmals hervor, daß als gemeinsame Bundesgenossen zum Kriege gegen Waldemar bezeichnet sind: jene acht wendischen Seestädte, die preussischen Sechsstädte, die livländischen Vierstädte und „alle unter beiden Meistern stehenden“; ebenso Köln, Dortmund, Soest, Münster, Osnabrück, Braunschweig, Magdeburg, Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Stade, Hamburg und Kiel; ferner

Utrecht, Zwoll, Gassel, Deventer, Bütphen, Ellborg; ^{2. Kap.} endlich werden noch „alle, die in der deutschen Hanse sind“, im Privilegium mit inbegriffen. Die Artikel handeln von den alten Freiheiten, vom Strandrecht, vom Bergerecht, von der Befreiheit der Fischlager auf Schonen, vom Gerichtsbanne des Volges, vom Schankrecht auf den Witten, von der Markt- und Verkehrsbefugniß im Großen und Kleinen, vom Waffentragen des Kaufmanns, von der jährlichen Münzernerneuerung, von den Böllen, und was sonst den Gästen am Herzen liegen konnte. Aber außer den genannten Städten erwirkten an demselben Tage namentlich noch Amsterdam, Enkhuizen, Wieringen, Briel, Harderwijk, Kampen dieselben Rechte, ausdrücklich auch den Besitz besonderer Witten, mit genauer Anweisung des Raumes, wie wir denn unter anderem wissen, daß Abrecht von Batern, Ruwaard von Holland und Seeland, i. J. 1391 den Schöffen und Rathleuten Amsterdams seinerseits erlaubte, ihren Volgt auf ihrer schonischen Bitte einzusetzen.

Inzwischen dauerte, nach dem Beschlusse von Stralsund, der Bundeskrieg fort, wurde Helsingborg mit schwed. <sup>unaus-
gesetzter
Krieg.</sup> Kosten belagert, und aus dem Pfundgelde die hanstische Besatzung in den eroberten Städten und Burgen unterhalten. Hamburg, das noch nicht dem Dänenkönige abgesetzt, schlüpfte mit Geldbeiträgen durch; die Bremer wurden, wegen ihrer harten Verluste, der Kriegsfolge für den Winter überhoben; nicht so die Kieler. Ehrenfrügl verpflichteten sich Preußens Städte, auch über Winter 200 Wappner im Heere zu unterhalten, über das besonders Bruno von Warendorp und Thomas Morckerlen, löblichen Gedächtnisses als Ermunterers zur lübschen Geschichtsschreibung, walteten, wiewol unzufrieden ob mancher Mägen der „Herren“ dahelzu. — Das Pfundgeld, pünktlich eingegan-

2. Kap. gen, ward verrechnet; Bischofs Rücktritt unter schwedische Herrschaft durch die Seestädte verlangt, und den muthlosen Bürgern, wollten sie nicht Herz fassen, mit Gewalt und Verhansung gedroht. — Gleichmüthig sahen die Sieger der Zukunft entgegen; denn groß war die Zahl ihrer vornehmen Gefangenen, unglaublich die Menge der Schiffe, welche auch nur Moskau aufgebracht und zum Theil verkauft hatte.

Steigen-
bei
Selbst-
gefühl b.
Städte.

Auf der nächsten gemeinsamen Tagfahrt zu Lübeck (11. März 1369) beharrte die zahlreiche Versammlung beim Waffebunde; ja mit so unglaublich gehobenem Bewußtsein, daß sie Aehnliches festsetzten, wie Großbritannien während des nordamerikanischen Krieges; „ihre Beschlüsse mußten sowohl durch die Bundesverwandten, als auch durch die gesammte deutsche Kaufmannswelt gehalten werden.“ Solche Willensmeinung thaten sie nicht allein den Städten Westfalens, Sachsens, der Mark, sondern auch Flanderns, ja selbst Englands kund! Wenn wir ermessen, daß monopolistisch fast der Gesammthandel auf dem deutschen Meere in der Gewalt der Hanse war, begreifen wir den Zwang, welchen fast unsere Städte dem Auslande auferlegten. — In der Erwartung des Falls von Helsingborg besaßen sie, am 3. Mai in Wolgast, der pommerischen Residenz, versammelt: „bei Strafe sollten alle Städte ihre Wappner beim Heere haben; obgleich schon von Erbietung des umherirrenden Königs, zu Dänemark zu unterhandeln, verlautete. Auf dem Tage von Lübeck, 13. Juli 1369, kam man überein: sobald eine Stadt die Kunde vom Falle Helsingborgs erhalten, solle sie durch Boten, welche weder Tag noch Nacht säumen dürften, die anderen unterrichten, damit sie sogleich ihre Steinwerfen sendeten, um die verhasste Bwingburg von Kopenhagen zu bre-

den. Denn König Albrecht hatte im Vertrag sich da-^{2. May.} zu verpflichten müssen, daß alle Beute in Schonen, Schlösser und Land, in ungetheiltem Besitze der Fürsten und Städte bliebe, selbst zwei Jahre länger, nachdem ihnen die Kosten ersetzt wären; darum betrieben sie, nach Kopenhagens Zerstörung, so nachdrücklich die Eroberung des stärke-^{Helsingborg} kern Helsingborgs. Aber die Feste hielt sich tapfer; des-^{belagert.} halb wurde zu Stralsund die Fortsetzung des Krieges auch für das dritte Jahr beschlossen (21. Oct.), da inzwischen Waldemars einziger Helfer, der Markgraf Otto, mit den Herzogen von Mecklenburg und von Pommern-Stettin einen Waffenstillstand hatte eingehen müssen. Wie viel leichter war jetzt der Krieg zu führen, nachdem König Hakon gebrochenen Muthes um Frieden oder Stillstand mit den Städten und Fürsten unterhandelte; mit Ausnahme weniger Schlösser im dänischen Reiche gab es keinen Widerstand mehr, und die Eroberer konnten, mit Vorschub der nordischen Unterthanen, allen Verkehr auf Schonen und in Bergen für sich ausbeuten. — Aber dennoch athmete jene Versammlung in Stralsund (October 1369) dieselbe Kriegsluft, als wäre noch nichts gewonnen; ordnete an, am Ostern 1370 mit aller Macht wieder im Sund zu erscheinen, und bedrohte die Schifffahrt der „Butenhanfischen“ nach Dänemark mit der unausbleiblichen Folge einer vorgeblichen Neutralität, wie Briefe nach Norwegen, Flandern, England, Schottland, Schweden, nach Köln, Westfalen, Sachsen und in die Mark land thaten. Zumal Schonen betrachteten die Sieger als ihr eigen, die fremden Nationen durften sich dort nicht blicken lassen; selbst die Kölner, welche Lübeds Beschlüssen sich nicht beugten, sahen allgemeiner Feindschaft der Verbündeten entgegen, die gleichwol Ungebühr und Willkür des zuchtlosen

2. Kap. Kaufhofs auf Bergen nicht duldeten und die strengsten Gebote erneuerten.

Erle-
denwert
des dän-
schen
Reichs-
raths.

Frieden
zu Stral-
sund.

Als nun der umherirrende König Waldemar, den wir im Anfang d. J. 1370, gleich nach dem glorreichen Siege des Ordens bei Rudau, in Preußen finden, nichts zum Frommen seines zertretenen Reichs ausrichtete, schritt mehr mit bedenklicher Selbstberechtigung, als in Folge der königlichen Vollmacht, der dänische Reichsrath, den Reichstatthalter Henning von Putbus an der Spitze, ein, und unterhandelte mit den Seestädten einen Frieden, dessen Inhalt bereits am 20. November 1369 vereinbart war, aber erst durch den Beitritt des hohen Klerus und der weltlichen Großen Dänemarks am 24. Mai 1370 seine Gültigkeit erhielt. Warlich, nie hat solcher Glanz über den norddeutschen Bürgerthum gestrahlt, als da der hochmüthige Adel Dänemarks und die Räte eines Königs, der die Hansa so frech mißhandelt, den gerechten Unwillen derselben so verächtlich abzufertigen gewagt, in den Hallen jenes Rathhauses, einem Denkmale bürgerlicher Sieghaftigkeit, mit den Sendboten aller Seestädte theidigten! Noch um Lichtmesse 1370, während Waldemar die preussischen Seestädte durch Gewährung ihrer Forderungen vom Ruin zu trennen glaubte, hatten alle kriegsführenden Städte, von Livland bis nach Seeland hinunter, die Kölner Conföderation erneuert, und alles auf dem Fuß der Fehde erhalten; da besiegelten denn am 24. des Monats 1370 Henning von Putbus, der Erzbischof von Lund und die dänischen Bischöfe, eine große Anzahl dänischer Schloßhauptleute, Ritter und Knappen, als Waldemars „Rathgeber“, die Urkunde, kraft welcher sie, in Vollmacht desselben, mit den wendischen, preussischen, livländischen Seestädten und denen von der Ostsee, unter welchen sich namentlich auch Arnenwyden findet,

Köln, Hamburg und Bremen eingeschlossen, im ganzen mit 2. Kap. siebenunddreißig eine Sühne theiligten, und ihnen „wegen mancherlei Schadens, welchen dieselben in früheren Jahren erlitten, auf funfzehn Jahre zwei Drittel des Ertrags aus den schonischen Schlössern und Voigteien Helsingborg, Elsbogen (Malmö), Skanör und Kåsterbo zuwiesen, die Kirchenlehen allein ausgenommen, und zur Bürgschaft dafür ihnen auch Warberg in Halland mit allem Zubehör übergaben. Die ewig denkwürdigste Bestimmung dagegen übertrug die Ohnmacht des dänischen Reichs auch auf die Zukunft, und lautete wörtlich: „König Waldemar müsse diese Artikel mit seinem großen Insigniegel besiegeln, wolle er bei seinem Reiche bleiben, und dasselbe keinem andern Herrn gestatten; für ihn sollten es zugleich die Bischöfe, Ritter und Knappen thun, welche die Städte dazu ausersehen. Würde der König bei seinen Lebzeiten das Reich Dänemark einem andern Herrn gestatten, dann wollten die dänischen Gewährleister dasselbe nicht gestatten, als mit dem Rathe der Städte, und daß auch jener den Städten ihre Freiheiten besiegelt habe. Eben so wolle man es halten, wenn der König mit Tode abginge, und keinen Herrn empfangen, als mit dem Rathe der Städte und mit Bestätigung ihrer Freiheiten.“ Eine Reihe von Nebenurkunden setzte dann theils die künftigen Handelsverhältnisse fest, theils bedingten sie des Königs Unterseglung binnen einer Frist bis Michaelis 1371; geschehe es nicht, so stände den Städten frei, ein halbes Jahr nach Ablauf der Frist den Frieden zu werfen; anderseits aber sollte das Reich

Barthold, Gesch. d. Hanse, II.

2. Kap. an die Söhne gebunden sein, auch wenn der König sie nicht besiegelte.“

Folgen
des
Lebens
b. Strals-
und. So wurde durch die herrliche Kraftentwicklung des norddeutschen Bürgerthums die Suprematie der Hanse über Skandinavien erfochten; so wurde einem Grundsatz Geltung verliehen, kraft dessen bis in das XVI. Jahrhundert hinein, bis auf den Fall von Jürgen Wullenwewer, die Nachfolge der Kanute, Walbomare, das Königreich Dänemark, Norwegen, ja Schweden, in der Hand des Bürgerstandes, „die drei besten Kronen die Kramwaare der Hanser blieben.“ (Worte Gustav Wasa.)

Frieden
mit Nor-
wegen. Alles neigte sich zum äußeren Frieden, bis auf die Streitfrage wegen Schwedens Krone, welche die Städte nicht unmittelbar anging; aber Norwegens Könige, dem bundbrüchigen Hakon, sollten noch die schmachvollsten Zugeständnisse abgenöthigt werden, ehe man ihnen Ruhe ließ. Auf Tagfahrten zu Bahus (Ende Juni 1370) klagten die Sendboten, zunächst der wendischen Seestädte, wegen des Verfahrens Hakons i. J. 1362 und verlangten Ersatz. So viel der Beschämte sich zu rechtfertigen suchte, seine damalige Unerfahrenheit und Unmündigkeit vorschob, Gegenklage erhob, und besonders über die allerdings unleugbaren Ungebühren der deutschen Kaufleute in Bergen, deren freche Neuerungen, Gewaltthaten und „Unrüre“ ja selbst der Hanse tag streng gerügt hatte; er suchte für eine verlorene Sache, bis endlich am 1. Juli 1370 ein vierjähriger Stillstand geschlossen wurde, in dessen Urkunde wir außer den oft genannten Gliedern der Kölner Conföderation auch wiederum die kleinen süderseeischen Städte, wie Hinkelopen, auch Arnemuyden, Wieringen und Riddelbruch verzeichnet finden. Rostock und Wismar,

als wegen ihres Landesherrn mit dem schwedischen Kron-^{2. Kap.} stette betheiltigt, befanden sich in einer schwierigen Stellung, wenn sie, in Sühne mit Dänemark und Norwegen, von den Herzogen zur Kriegshülfe für Albrecht, den König von Schweden, gemahnt wurden, und sollten in diesem Falle nur innerhalb der Landesgrenze gegen Waldemar dienen. ^{Albrecht v. Mecklenburg. König in Schweden.} Doch schwand nach dem ersten erfolgreichen Angriff Hakons ^{Albrecht v. Mecklenburg. König in Schweden.} auf sein väterliches Reich die Gefahr eines allgemeinen Krieges, indem der deutsche Wahlkönig, erst vom Reichsrathe zu lästigen Zugeständnissen genöthigt, und dann kräftiger unterstützt, durch solchen Widerstand den Norweger vermochte, sich mit der Freigebung seines Vaters Magnus und der Zusicherung gewisser Landeseinkünfte zufrieden zu geben (August 1371).

Da war denn auch die Zeit gekommen, daß Waldemar, nachdem er über vier Jahre, Hülfe suchend, in Deutschland umhergeirrt, in sein entkräftetes, aufgelöstes Reich zurückkehrte. Von seinem erfolglosen Besuche beim Hochmeister nach Prag geritten, wo Kaiser Karl aus dem italienischen Abenteuer im Januar 1370 angelangt war, erwirkte der unruhige Gast nur, daß das Reichsoberhaupt am 27. Juli 1370 mehreren Fürsten, dem Herzog Bogislaw V. von Pommern, dem Markgrafen von Meißen und dem Grafen von Holstein, auftrug, „diejenigen Leute, welche ihrem natürlichen Herrn treulos und meinelbig geworden, vor sich zu laden und, falls sie schuldig befunden würden, in die Reichsacht zu thun“ (!) und daß er ihm zum Ersatz jener streitigen Geldzahlung Lübeck eine Anweisung auf böhmische Hölle ausfertigte (November 1370). Bögern, nach-^{Seinkehr Waldemar.} dem er noch die verderblichen Handel des Markgrafen Otto von Brandenburg mit den Pommern zu vergleichen gesucht, kam Waldemar (Sommer 1371) in sein Reich heim, von

2. Kap. jetzt an mit eigensinniger Klugheit bemüht, dasjenige wieder zurecht zu stellen, was er in unbegreiflicher Vermessenheit zer schlagen. Unweigerlich mußte er den Stralsunder Frieden bestätigen, wie jedoch nur unter Ausdrückung seines Handsiegels auf einem Hansetage zu Stralsund am 27. Oct. geschah, wogegen die Seestädte, viel beschäftigt mit Vertheilung des jetzt aufgehobenen Pfundzolls, mit der Herstellung gesetzlicher Ordnung in den Komptoren, mit der Friedhaltung des unsicheren Meeres, sich verpflichteten: die Schlösser und Gebiete auf Schonen, welche Henning von Putbus zu treuen Händen verwaltete, nach Verlauf von funfzehn Jahren, vom 24. Mai 1370 an, dem Reiche zurückzuliefern. Wir haben des merkwürdigen Mannes weitere Thätigkeit nicht zu verfolgen, und bemerken nur, daß er, als die Seestädte seine Bitte, ihm die vier schontschen Schlösser, sein väterliches Erbe, wieder zu geben, wiederholt abgeschlagen, den Stralsunder Frieden auch unter dem großen Staatsfiegel ausfertigen ließ (Juni 1374) und, als der Eod. Baldermar. letzte männliche Sproß der Erbsiden, voll Lebensunlust und Zweifel, im October 1375 starb.

Drittes Kapitel.

Die Hansestädte im Genuß des Stralsunder Friedens. Die Bitten auf Schonen. Kaiser Karl IV. in Lübeck 1376. Anfang der Kunsthandel in hanfischen Städten. Köln. Aufruhr zu Braunschweig. Verhänfung. Birkelbrüder in Lübeck. Dlaf V. König von Dänemark und Norwegen. 1376. Noruhen zu Lübeck. 1380—1384. Schwäche der hanfischen Politik. Bulf Bulfam von Stralsund. Lad Dlaf V. 1387. Charakter der Zeit. Ueberall Aufseindung der Kommunen. Schlacht bei Roßbefe; bei Sempach. Zustand Deutschlands unter König Wenzel. Der große deutsche Städtekrieg. Dortmunds Heldenthat. Zusammenhang der Beiteraignisse. B. J. 1370—1388.

Hansa. Wir haben jetzt den Begriff des Wortes Hansa geschichtlich bis zu seinem höchsten Werthe hinauf entwickelt

und gesehen, wie dieses Wort, zuerst vom gotthischen Bibel-^{3. Kap.}übersetzer als Bezeichnung für eine „Schaar“ überhaupt gebraucht, im Verlaufe von acht Jahrhunderten die Bedeutung einer engeren Gesellschaft, einer Gilde gewann, welche sich eine Abgabe, auch *Hansa* genannt, zur Betreibung gemeinschaftlicher Kaufmannschaft, auferlegte, und wie endlich das durch Kaiser Karl d. G. verpönte Wildewesen, die „Verschwörung“, sich als Verbrüderung bürgerlicher und kaufmännischer Interessen die Geltung einer bewaffneten, politischen Macht ertrugte; wir sagen einer Großmacht im Norden, so wenig Kaiser und Reich davon Kenntniß nahm. Welch' unermessliche Umprägung des ursprünglichen Sinnes, in welchem der Gothenbischof die „Schaar“ der Häfcher, die den Erlöser sing und verhöhnste, „*Hansa*“ nennt, — bis auf die „*Gemeine deutsche Hansa*“, welche in Waldemar's III. Tagen dem Norden ihre Gesetze aufnöthigte!

Das Maß des uns zur Verfügung stehenden Raums gebietet, so innig die Geschichte der nordischen Königreiche mit unserm Gegenstande verbunden bleibt, und nur auf die allgemeinste Andeutung jener Ereignisse zu beschränken, zumal dieselben der allgemeinen Staatengeschichte angehören. Wir werden deshalb überwiegend die bürgerliche Geschichte unsers Städtebundes, die wechselnden Verhältnisse seines vielverzweigten Verkehrs, seine gemeinsamen Beziehungen zum Reiche schildern, jedoch als Hintergrund und immer die Gestaltung des Nordens vergegenwärtigen.

Der Verkehr auf *Schonens Küste* blieb noch eine *Lebens-*^{Der Ver-}
bedingung der Seestädte, auf denen einmal die Kraft der ^{kehr auf} *Hansa* beruhte, da sie nicht allein von dort den unerläßlichen Bedarf des mittleren Europas an Seefischen, besonders Hering bezogen, und nach allen Seiten zum Umtausch der Einfuhr-^{Schonens.}güter aus Flandern, England und dem finnischen Meerbusen

2. Kap. verbreiteten, sondern auf den monatlangen Märkten von Falsterbo und Skanör Gelegenheit fanden, die Erzeugnisse des heimischen und binnenländischen Gewerbes und Kunstfleißes nach den inneren dänischen Provinzen abzusetzen. Ein ähnliches Leben wie auf jener reizlosen, flachen Landzunge, welche an Schonens südwestlicher Spitze in die See ausläuft, konnte aber schwerlich ein zweiter Punkt der alten und der neueren Erdhälfte aufweisen. Hatte der launenhafte Wanderfisch seit der geschichtlichen Kenntniß der Ostsee in ungeheuren Zügen auch an Rügens, Pommerns Gestaden sich eingefunden, und schon die Bevölkerung des slavischen Kolberg im XII. Jahrh. bis nach Polen hin mit gesalzene[m] Hering Verkehr getrieben; so lockten doch seit dem Ende des XII. Jahrhunderts eigenthümliche Naturverhältnisse diesen begehrten Fisch sowohl in unermesslicher Menge, als in vorzüglicher Güte an Schonens Küste. Darum finden wir von Anfang des XIII. Jahrhunderts ab die Bürger der Seestädte so unablässig beschäftigt, in der Nähe der Schlösser von Falsterbo und Skanör einen eigengehörigen Raum zum Einkauf und zum Einsalzen des Hering[s] zu gewinnen. „Witte“ nannte man eine solche, mit baulichen Vorrichtungen, Backhäusern und Waarenlagern versehene Ansiedelung, der auch nicht Dertlichkeiten zu kirchlichen Zwecken fehlen durften, am wenigsten aber eine ausschließliche Gerichtsbarkeit nach heimischen Gesetzen, und Sicherstellung der gewöhnlichen bürgerlichen Rechtsverhältnisse. Der Name Witte haftet noch jetzt an fischreichen Uferstellen der Ostsee; so heißt das Fischerdörfchen unterhalb der ehemaligen Tempelstätte von Arkona, wo christliche Sachsen selbst durch eine Abgabe an den Gözen Swantewit sich die Erlaubniß zum Fischfange oder Fischhandel erkaufte hatten. Auf Schonen nun war besonders seit dem großen Stralsunder Frieden

Das
Fischer-
lager, die
Witte.

der Zubrang aller Bürger von Preußens Seestädten an ^{3. Kap.} bis über die Südersee hinunter vervielfacht, und die schmale Halbinsel fast fußbreit ausgetheilt. Am ansehnlichsten und hochgefreit war die Witte der Lübecker, unfern von ihr die der Rostocker, Stralsunder und Wismarer, sowie überhaupt der älteren Seestädte. Diese nahmen denn wohl auch kleinere Orte als Einlieger bei sich auf, und ließen durch ihren Voigt über die Zugehörigen Recht sprechen. Doch galt am höchsten der Voigt von Lübeck, weil das lübische Recht von den meisten beobachtet wurde. Wir wissen, daß zeitweise manche Städte auch das Recht an Hals und Hand, also den Blutbann, übten.

Später drängten sich auch andere Städte hinzu, und steigerten während des Sommer- und Herbstfischfangs das Gewühl ins Unbeschreibliche, indem jede Stadt ihre Kaufleute, Krämer, Handwerker, theils zum Einsalzen und Verpacken des Fisches, theils zum Verschleiß der verschiedenartigsten Waaren aussendete. Die preussischen Sechstädte saßen seit d. J. 1370 dicht an der Grenze der lübischen Witte und hatten auf der andern Seite ein Stückchen Uferstrand frei; so konnten wir urkundlich nachweisen, wo die einzelnen Städte von der Süder- und Westsee, Amsterdam und Kampen besonders, ihren Platz hatten. Oft wurden von den verschiedenen Voigten selbstständige Fischfangs-, Verkehrs- und Marktgesetze aufgerichtet; aber Streitigkeiten, blutiger Hader zwischen den bewaffneten Gästen und den Einheimischen fehlten nicht. Denn Herkummlisches wechselte oft; die Befugnisse galten nur zeitweise, und geldgierige, gewalthätige dänische Richter mißbrauchten häufig die schwankende landesherrliche Gewalt; steigerten den Erbzins für die einzelnen Buden, erhöhten die Abgaben für die Heringschuten, Brahmen, Leichterschiffe und Wagen. —

Die große Sommermesse bei den Blitten.

2. Kap. Aller Störung ungeachtet blieb Schonen's Küste ein paar hindurch die Quelle des Reichthums und ein der Handelsinteressen aller theilhaftigen Gaste, te, getümmelvolle Messe norddeutscher Bürger Unterthanen, welche letzteren bürgerlich-groben e verfeinerte Lebensbedürfnisse theuer genug id in einem verdorbenen Zeitalter selbst „sah- a“, die sündliche Speculation einzelner Kaufleute, schiffsladungsweis landen sahen, nach dem J. 1425 merklich abnahm, indem der Fisch sich mehr in die Nordsee zog. Der Umschwung des kirchlichen Glaubens während der Reformation und die Erledigung des Fastengebots für Deutschlands größere Hälfte, vollendeten denn, bei der räthselhaften Verminderung des Fischfangs, jene Dede, die jetzt das vergangene Leben kaum an versunkenen Grabsteinen erkennen läßt.

Thätig-
keit der
Städte
nach dem
Frieden.

Die nächsten Jahre nach dem Großen Hansakriege vergingen unsern Städten nicht in behaglicher Ruhe, sondern unter der Sorge, die Bucht auf den Kaufhöfen herzustellen, die See zu sichern vor dem Gewerbe der Piraten, welche Dänemarks aufgelöster Zustand hervorge lockt; die Besetzung des Pfandgebiets auf Schonen zu sichern, die Gefälle zu ordnen, innere Unruhen zu überwachen, welche bald bedenklich sich ankündigten.

Kaiser
Karl IV.
und
Lübeck.

Im October d. J. 1375 beherbergte Lübeck einen kostbaren Gast, Kaiser Karl IV., welchen die listige und gewaltsame Erwerbung der ganzen Mark Brandenburg über den unfähigen Otto, Kaiser Ludwigs Sohn (15. August 1373) zum Nachbarn des wendischen Städtegebiets gemacht hatte. Schon als der Lühelburger die Niederlausitz gewonnen, verlautet von den Plänen des gepriesenen böhmischen Staatswirthes, er habe zu Prag einen Stapelort auch für die

Kaufleute von Lübeck und Hamburg errichten und einen ^{3. Kap.} Arm der Donau in die Moldau leiten wollen, um den Waarenzug aus Venedig mit dem haussischen Norddeutschland über seine reichgeschmückte Residenz zu vermitteln. Hindernisse der Natur und Gebietsverhältnisse traten dazwischen; jetzt nun, als er alles Land von den Gesenken Mährens und dem Böhmerwalde bis nach Lenzen an der Elbe seinem Scepter unterworfen, und Tangermünde in der Altmark eine Lieblingspfalz geworden, so oft der Herrscher, freudig im Schaffen für sein Erbkönigreich und dessen einverleibte Theile, in der Mark weilte, lenkte Deutschlands Norden seine thätige Aufmerksamkeit auf sich, und mag nicht außerhalb seiner tiefen Berechnung gelegen haben, daß er die siegesprangende Hauptstadt der haussischen Küste als der erste der Kaiser seit Friedrich dem Rothbart mit einem Besuche beehrte. Schon i. J. 1374 hatte Karl den Lübeckern umfassende Gnadenbriefe, dem Rathe auch den reichsvoigteilichen Blutbann ertheilt, den derselbe freilich schon seit unvor- denklicher Zeit übte; jetzt nun kam der listige Alte, unbekümmert um die Wirren des Oberlandes, nach dem Vororte, wie es heißt, in der Absicht, die vorsichtigen Herren durch schmeichelhafte Füldeweisungen zu vermögen, auf Kosten des Bundes, mit Veränderung der bisherigen Verkehrswege, seinem Erblande die nordischen Handelsverbindungen zu öffnen. Aber die Herren von Lübeck, welche eben im Sommer mit den wendischen Schwestern Abrechnung gehalten, verstanden, unter dem Scheine der tiefsten Demuth, solches Anstinnen abzuwenden, und den hohen Gast mit ausgesuchten Ehren und köstlicher Bewirthung dennoch bei guter Laune zu erhalten. Ihn und seine Gemahlin nebst den vornehmen Welt- und Laienfürsten und dem Rittergesolge, empfing der Rath, die Geistlichkeit, die „Birklergesellschaft“,

Karl IV.
Besuch
in
Lübeck.

3. Kap. am 22. Oct. 1375 vor dem Burgtore; andachtsvoll küßte Karl, im kaiserlichen Ornate, das vorgehaltene Kreuz, und ritt dann, vor ihm ein Rathsherr mit den Stadtschlüsseln an einem Stabe, und Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg mit dem Reichsschwerte, der geplünderte Titularkurfürst Otto von Brandenburg mit dem Scepter, unter prächtigem Baldachin, den vier Bürgermeister trugen, während zwei andere das Pferd am Baume leiteten, durch die schmalen Gassen erst zur Domkirche, dann in seine Herberge. Hinter ihm folgte die Kaiserin unter gleichen Ehren; die bewaffneten Bünste mit ihren Bannern schlossen den Zug, während die Frauen in reichen Gewändern zur Seite schreiteten, und Pfeifen und Bungen (Pauken) in die kirchlichen Gesänge sich mischten. Zehn Tage dauerten die Festlichkeiten, die Ritterspiele auf Kosten der Stadt; Nachts hing vor jedem Bürgerhause eine Leuchte. Auf das gnädigste unterhielt sich der Kaiser, obwol in seiner Absicht getäuscht, mit den Rathmännern, welche bescheiden den Ehrengruß „Herren“ aus seinem Munde ablehnten, mit dem er sie, „nach Ausweisung der alten Register“, gleich den Consuln von Rom, Venedig und Pisa, als „vornehme kaiserliche Rätthe“ auszeichnen zu müssen glaubte. Hinter ihm drein vermaurten sie, seltsam genug, das Thor seines Abzugs auf ewig, damit niemand die Stelle betrete, welche des Kaisers Fuß geweiht hatte. Aber so klug der Rath sein Benehmen bewacht zu haben wähnte, verschuldete doch der große Aufwand beim Empfang des Reichsoberhauptes mit andern tiefer liegenden Gründen jene Unzufriedenheit der Bünste, welche zuerst i. J. 1380 bedrohlich sich äußerte.

Bunst-
händler
in Köln.

Denn inzwischen hatte der Groll der Bünste über Zurücksetzung beim Stadtregerimente von Süd- und West-

deutschland her wiederum seinen blutigen Umzug durch 3. Kap.
 den hanfischen Norden begonnen und Lübeck, das Kapitol der Rathsaristokratie, von ferne umkreiset. Bald nach dem großen Conföderationstage zu Köln, unter kaum geschlichtetem Hader des Senats mit dem Erzbischofe, Pfingsten 1369, hatte sich die reiche und mächtige Weberzunft erhoben, begehrte Antheil an der Regierung eines Gemeinwesens, zu dessen Blüte sie das Meiste beigetragen, und schüchterte die Gebieter, „welche heut in adeliger Gespreiztheit turnierten und morgen Wein zapften und Gewand schnitten“, in dem Grade ein, daß sie eine Anzahl Rathsherren, als beim Volke des Verraths bezüchtigt, in den Thurm legen mußten. Dann erzwangen die Weber den Beschluß, die Erbschöffen aus der Bürgermeisterbank zu stoßen, und das verhasste Amt der Richterzeit gar zu brechen. So herrschten die Zünfte, unter dem Vortritt der Weber, durch ihren weiteren Rath von 50 Männern über den engeren Rath aus den Geschlechtern, fast anderthalb Jahre, als um Johanni 1370 die Zügellosigkeit der Weber die übrigen Zünfte nöthigte, sich loszusagen, und mit den Herren die Uebermüthigen blutig niederzuwerfen. Denn in der „Weberschlacht“ unterlagen die verzweifelt kämpfenden den Geschlechtern und den Bruderschaften, die das Stadtbanner vereinigt hatte; nach einem mehrtägigen Morde wurden 1800 Weber mit Weib und Kind verwiesen, ihr palastartiges Zunfthaus zerstört, aber das Zunkerregiment nur für kurze Jahre wieder aufgebaut.

Als gleicher Widerspruch mit dem Geiste des Jahrhunderts behauptete sich zu Bremen eine, wenn auch nicht ^{Bremen, Braunschweig.} ausschließliche, Rathsherrschaft unter dem Einfluß der jüngsten hanfischen Ereignisse auf das erschöpfte Gemeinwesen, welches, kurz vorher durch die Butzadinger Friesen besetzt,

3. Kap. umsonst die neue Patronin St. Gulpe (Hülfe) anrief. Empfänglicheren, wir möchten sagen feuerhungrigen, Hunger fand der demokratische Geist in Braunschweig, dessen künftige Bevölkerung im lüneburgischen Erbstreite ihre Kraft wieder kennen gelernt. Wir wissen, die vornehmen Rathsfamilien, nicht abgeschlossene Adelsgeschlechter, sondern eine immer aus den angesehensten Gewerbtreibenden ergängte Altbürgergilde, hatte sich seit dem blutig gedämpften Aufbruch i. J. 1292 behauptet und ließ nur in der Gesetzgebung den Antheil der „Wittigsten“, eines von ihnen selbst erwählten Ausschusses, zu. Lange hatte es in den Gemüthern gekocht, da fing das Bürgeraufgebot von Magdeburg im November 1373 die reichsten Patrizier Braunschweigs als Helfer des räuberischen Adelsgesolges Otto des Quaden, und suchte das hohe Lösegeld, welches der Rath aus gemeinem Sackel für seine gefangenen Verwandten begehrte, böse Gedanken an. Aber ohne weiteres überraschten die „Herren“ des Volks erwählte Hauptleute, ⁱⁿ die Gilbemeister, ließen einige derselben hinrichten, was ^{Braun-} denn die Gemeinde zu solcher Wuth entflammte, daß sie ^{schweig.} neun Bürgermeistern, in der ganzen Hanse hochgeachteten Männern, den Kopf abschlug, den Rath aller vier Reichbilder — nur die alte Wieß blieb gehorsam — absetzte, und die Geschlechter der Stadt verwies. Männer aus den Zünften, besonders Gerber, „stolze, übermüthige Leute,“ nahmen den Rathsstuhl ein und brachten es zwar dahin, daß ihre jungen Landesherren, die Söhne Magnus II., sich mit ihnen „wegen der Schicht zwischen dem alten Rath und der Gemeinde“ föhnten (August 1374); aber besserungsgeachtet sahn deten die Ausgetriebenen aus benachbarten Städten und mit dem Landadel auf Person und Gut der Auführer, und bewirkten schon auf dem Hansetage zu Stralsund (Juli

1374) die Ausstoßung ihrer Vaterstadt aus dem Bunde, ^{3. Kap.} sowie neue strenge Gesetze „wegen Aufruhr der Bürger“. Das Verbrechen der Braunschweiger schien um so ungeheurer, als sie durch Sendschreiben an andere hanfsische Gemeinwesen nicht ohne Erfolg gleiche Unruhe geweckt hatten. Bis ins achte Jahr trug die zünftig verwaltete Stadt die Anfeindung aller Nachbarn; i. J. 1377 ward selbst Karl IV. ihr Fürsprecher; erfuhr aber, daß seine kaiserliche Einmischung in eine Sache der inneren Bundespolizei und hanfscher Bürgerzucht nichts fruchte. Als alle Quellen des Wohlstandes versiegten, mußten die Braunschweiger der demüthigsten Bestrafung durch den allgewaltigen Kaufmannsbund sich unterwerfen.

Wenngleich Hamburg, frei von einem ritterbürtigen Patriziate, und nur durch reiche Handelsleute regiert, einen Damm zu bilden schien gegen das Umsichgreifen der demokratischen Bewegung, die i. J. 1376 dort ziemlich schwachmüthig sich regte, wie denn in der Elbstadt nur Ungehorsam gegen den Erbherrn, Adolf VII., Grafen von Holstein (1377), ein kräftigeres Bürgerelement spüren ließ; drohete unerwartet die Säule wohlgefügter Rathsherrschaft, Lübeck's Regiment, zu wanken, welches so oft dictatorisch sein tödtliches Urtheil über zünftischen Aufruhr ausgesprochen. Die gemessenen Satzungen der Rathsköre Heinrichs des Löwen, noch bis um die Mitte des XIV. Jahrhunderts beobachtet, waren allmählig außer Übung gekommen; jährliche Ergänzungswahlen fanden nicht mehr statt, und dieselben Männer, gemeiniglich 24 an der Zahl mit Einschluß von vier Bürgermeistern, pflegten unter sich jährlich nur die Rathsäämter umzusetzen. Der Wechsel des wortführenden Bürgermeisters, die Einteilung des Rathes in drei Drittel, erinnerten an die gesetzmäßige republikanische Beweg-

Verbrei-
tung der
Zunft-
händler.

3. Kap. lichkeit des Stadtreiments; der Rath war, mit Verhöhnung der Statuten des Löwen, ein ständiger, lebenslänglicher geworden; wie zu Lübeck, so auch in den andern wendischen Städten, wo wir, wie zu Stralsund, vier bis fünf Bürgermeister finden. Solche Verfassung, in den Tagen der Kriegsnoth vom Volke geduldet, nahm immer einen ausschließlicheren Charakter an. Denn im Vororte hatte sich, bald nach dem großen Siege, in der Sicherheit des Genußes, aus reichen, altbürgerlichen Geschlechtern, welche wie die Pleßkower, Attendorn, Wulskam als hanfsche Sendboten, Kriegshauptleute, Admirale und Statthalter auf den schonenschen Pfandschlössern ihr Haupt über bürgerliche Gleichheit erhoben, eine höchste Gilde, eine adelige Stubengesellschaft, doch nach Maßgabe einer Kaufstadt, gebildet; die „Dreieinigkeits-Brüderschaft“ oder „Birklergesellschaft“, auch „Junkercompagnie“ genannt, deren Gesellschaftsbuch, sicher zu spät, d. J. 1379 als Stiftungsjahr angeht.

Die
Birkler-
brüder-
schaft in
Lübeck.

Ursprünglich von neun „adeligen“ Männern mit dem Abzeichen des goldenen Birkels gegründet, versteckten sie unter kirchlicher und gesellschaftlich-beiterer Färbung — die Brüder versammelten sich zu Seelmessen und Almosen in ihrer Kapelle bei St. Katharina, zum Gelage auf der Olavsburg — ihre politische Richtung, und wurden später ein besonderes bürgerliches Collegium. Auf ihrer Trinkstube verhandelten sie Lübeck's wichtigste Angelegenheiten, besprachen des Staats innere und äußere Verhältnisse, welche sie in ihrem Interesse um so gründlicher begriffen, weil sie, wenn auch nicht Kaufleute, doch Rentner und Erben kaufmännischen Reichthums waren. Ihr Compagniehaus galt als Pflanzschule des Raths, welcher, des Kaisers „geborener Senat“, den Kreis seiner Auserwählten, mit Ausschließung selbst der Kaufleute und reicher Gilden,

wie der Goldschmiede, immer mehr verengte; man nannte ^{3. Kap.} die Stühle der neu erwählten Herren zu St. Marien „Birkelstühle“. Mehr so unvolksthümliche Anmaßung, welche durch kein Gesetz geheiligt war, als gesellschaftliche Ehrenrechte, ihr Vortritt bei öffentlichen Festen, der Gebrauch des silbernen Stabes bei Hochzeiten, erzeugten böse Gedanken im Volke, die, blutig unterdrückt, so oft wiederkehrten, bis der verhaltene Sturm auch dieses, sonst um Lübeck's Größe nicht unverdiente, Patriziat niederwarf.

Ohne entscheidenden Antheil der Hanse, welche ungeachtet ihres Rechts vermöge des Stralsunder Friedens, ^{König Olav V. von Dänemark.} und nicht geleitet durch die Verheißungen beider Parteien (Januar, März 1376), den Ausgang des Wahlkampfes abgewartet hatte, war aus den Söhnen zweier Töchter Waldemars III., dem Sohne der älteren, Ingeborg, und Heinrichs von Mecklenburg, Albrecht, und dem der jüngeren, Margaretha, und Hakons von Norwegen, Olav, durch der Mutter rasche Thätigkeit der gefährlichere Norweger zum dänischen Könige erkoren worden (März 1376). Noch zögerten auf dem Tage zu Stralsund (Johanni 1376) die Städte, zumal Rostock und Wismar auf die Seite ihres Landesherren als Kronbewerbers sich hinstellten, den vom dänischen Reichsrath und den pommerischen Fürsten Empfohlenen anzuerkennen; als aber König Hakon, Olavs Vater, zu Kalundborg der Hanse größere Freiheiten in Norwegen zugesichert, auch das Ehrenrecht, mit hoch aufgerichteter „Toppastell“ (?) in alle seine Häfen einzufahren (14. Aug. 1376), kam am 16. Aug. zu Korsöer eine Vereinbarung zu Gunsten Olavs zu Stande. So war zwar der Friede von Stralsund in Kraft, aber bedenklicher Zwiespalt im Herzen der wendischen Städte ausgebrochen, indem Rostock und Wismar die Partei des mecklenburgischen Prinzen unterstützten, und schon der Hansetag vom Juni 1377

3. Kap. „Friedensfoggen“ ausrüsten mußte, um die Gewässer gegen Seeraub zu sichern. Was half der Besitz der Pfandschlösser auf Schonen, und das Pergament der nordischen Könige, kraft welches die Heringsfischer nur an hanstische Kaufleute ihre eingesalzenen Heringe verkaufen, die fremden Nationen nicht an der schonischen Küste verweilen durften, selbst der königliche Voigt sich nur einen Tag, um den Bedarf des Hofes zu beschaffen, dort aufhalten sollte, wenn Unsicherheit des Meeres, von Margaretha nicht ungesesehen, und politische Wirren den Genuß so hoher Freiheit unmöglich machten, und selbst das Pfundgeld wieder erneuert werden mußte (1378), um den Verkehr zu sichern? — Auf seiner letzten Rundreise durch den deutschen Norden hatten die Lübecker mit ihren „Donnerbüchsen“ dem Kaiser geholfen, das welfische Schloß Dannenberg zu zerstören, aber auch auf des Reichsoberhaupt's Fürschreiben sich geweiget (December 1377), die verhanfete Stadt Braunschweig um Gnaden aufzunehmen, obgleich die Bürger klagten, „in Folge der Friedlosigkeit fast leibeißen geworden zu sein.“ Als nun Albrechts von Mecklenburg Tod (Februar 1379) einige Ruhe verheiß, und Olav, nachdem sein Vater Eirik am 1. Mai 1380 gestorben, unter Margarethas Vormundschaft als Herrscher von Norwegen galt, ließ es der Bundesvorort im achten Jahr der Ausstoßung Braunschweigs zur Versöhnung kommen. Gebeugt durch das Uebermaß der Drangsale, gelobten die Abgeordneten der verhanfeten Stadt auf dem Hansetag zu Lübeck (August 1381), den neuen Rath zu entsetzen, die Auführer hinzurichten, die, welche von den Vertriebenen noch am Leben, sowie die Geschlechter in Ehren und Rechten herzustellen und zu entschädigen, eine Stabskammer zu zahlen, eine Sühnkapelle an das alte Rathhaus zu bauen, endlich bei künftigen Zwisten von der Hanse

Ausfö-
hung der
Hanse
mit
Braun-
schweig.

Recht zu nehmen. Wie darauf vor zahlreichem Volke zwei ^{3. Kap.} Bürgermeister und acht Bürger Braunschweigs barhaupt, barfuß, in wollenen Gewändern, aus der Marienkirche in den großen Hansesaal gezogen waren (15. August), und fußfällig vor den versammelten Sendboten Abbitte gethan; wurde die Stadt wieder dem Bunde beigezählt. Dennoch blieb, bei aller Demüthigung der Gemeinde, in Braunschweig Annäherung an eine populäre Verfassung nicht zu verkennen, und hatte wenigstens für die nächsten Geschlechter friedliches Gedeihen und rüstigen Waffenumuth zur Folge.

Solche Strenge vor den Augen der Hansakönigin gehandhabt, schien zu verbürgen, daß ähnliche Tumulte, wie ein ^{Erster Aufstand in Lübeck.} Jahr früher zu Lübeck, unterbleiben würden. Denn damals hatte die Knochenhauerzunft, im Bunde mit mehreren andern Gewerken, drohend „unherkömmliche“ Freiheiten gefordert, ward aber durch die Kaufleute noch im Zaume gehalten, welche in der Katharinenkirche einen Vergleich vermittelten, kraft dessen die Empörer zwar formal ihre gewerblichen Ansprüche aufgaben, die Anwesenheit zweier Rathsherren bei allen wichtigen Morgensprachen billigten, für den Dienst der Stadt bei Kriegszeiten oder anderen sorglichen Vorfällen 20 Pferde zu stellen gelobten, aber thatsächlich im Recht blieben. Wie nun der Rath sich weigerte, einen „Brief“ über den Vergleich aufzurichten, hatten die Zünfte sich zwei Tage darauf heimlich versammelt, fanden jedoch in der zum Ueberfall auf die Rathshäuser bestimmten Decembernacht die Kaufmannschaft mit ihren „Gesellen“, 5000 Bewehrte stark, und 400 „Patrizier“ zu deren Hülfe gerüstet. Entmuthigt durch so nachdrückliche Gegenanstalt, gaben die Zünftler die Verhaftung der Unruhigsten zu, und ein Friedensausruf des Rathes, sowie die Verbürgung des jüngsten Vergleichs durch 24 Kaufherren, schien nach einer Versamm-

3. Kap. lung vor dem Dome die Eintracht wieder zurückgeführt zu haben. Aber auch der unnachsichtige Akt hanfscher Bundespolizei gegen die Braunschweiger schreckte die muthigen Anführer der Bünste nicht ab; deshalb bemerken wir in Folge des Argwohn und der Furcht des Rathes vor bürgerlichen Unruhen eine solche Lähmheit und Erschlaffung der Hansestädte, daß sie, nach mehrjährigen Kämpfen gegen die Seeräuber, — zum Theil dänische Edelleute, welche die Königin Margaretha nicht bändigen konnte oder wollte, dagegen Entschädigung verweigerte, — zu Wismar 1382 eine schwachmüthige Capitulation mit den Seeräubern auf „Kündigung“ schlossen! Ihr Voigt auf Schonen, Wulf Wulflam, hatte unter solchen Umständen einen gefährlichen Stand und begehrte Erhöhung seines Gehaltes. Da die Hanser vergeblich von der Königin die Bürgschaft des Friedens forderten, und der Verlust preussischer Städte durch dänischen Raub allein über hunderttausend M. S. betrug, weigerten sie sich, ohne Vergütung desselben zum nahen Termine die Pfandschlösser auf Schonen herauszugeben. In Sorgen, jene schönen Theile des dänischen Reichs wieder zusammenzubringen, kam Margaretha selbst mit vielen Droßen am 24. April 1384 auf den großen Hansestag nach Stralsund, verließ Abhülfe; aber das Reich der Walbemar war so ohnmächtig, daß die Königin nur neun schwachbemannte Schiffe aufbringen konnte. Unzufrieden gingen die hanfschen Sendboten auch von dem zweiten Unterhandlungstage zu Kalsterbo (8. Sept. 1384) und trafen Anstalt, sich selbst, auch gegen die dänischen Seeburgen, zu helfen, indem sie im Frühjahr 1385 Herrn Wulf Wulflam und Peter Stromekendorp mit Schiffen, 100 Wappnern, 32 Miben, „sechs Bombarden und sechs Tonnen Kraut“ anrüsteten, um von Ostern bis Martini gegen das Raubgefindel zu kreuzen. Herr Wulf, Bertrams Sohn, der

Erlaß-
mung
der See-
städte.

reichste Mann an der Ostsee, hochangesehen bei allen Für- s. 204.
sten des Nordens, das Haupt der heimischen Junkerpartei, er-
hielt gegen 5000 M. S. zum Piratenkriege, freie Gerichts-
barkeit selbst über Hals und Hand, das Anrecht über alle von
den Seeräubern gewonnene Beute; Schonens Schlösser stann-
den unter ihm bis auf die Rückgabe. —

Wie kam Stralsund, wenngleich in so starkem Han-
delsverkehr, daß i. J. 1381 alle Straßen mit Waaren be-
deckt lagen, und englische Schiffe, draußen bei Hiddensee ge-
ankert, die Leichterschiffe erwarten mußten, zur Uebung sol-
cher Hegemonie?

Moskoff und Wismar hatten im zu eifrigen Verfolge
landesfürstlicher Interessen, als Helfer des Titularkönigs von
Dänemark und des Wahlkönigs von Schweden, sich mißlie-
big und bescholten von den wendischen Städten abgesondert; in
Lübeck tobte der Nordteufel des Junstanaufbruchs und schwächte
die Rachgier des fliegenden Patriziats, gleichzeitig die Furcht vor
den Unterdrückten, sowohl die politische Kraft als die Einsicht.
— Deshalb Stralsunds Hegemonie.

Am 17. Sept. 1384 sollte, nach der Verabredung grimmig- Neuer
Aufstand
in Lü-
beck.
ger Volksführer, eines Paternostermachers (Bernsteindrehers),
eines Kürschners, Arnold von Soest, zweier Bäcker und zweier
Knochenhauer, welche in heimlicher Eidgenossenschaft durch viele
angesehene Standesgenossen sich verstärkt hatten, Lübecks ge-
haste Rathsherrschaft gefällt werden. Während der Rath seine
Morgensitzung hielt, sollte das in Brand gesteckte Haus des
einen der Verschworenen die Aufmerksamkeit der Stadt thei-
len, sodann ein Hause holsteinischer Edelleute der Ehre sich
bemächtigen; unter solcher Verwirrung Bierzig der Ent-
schlossensten den gesammten Rath ermorden, endlich die Hän-
fer der Junker geplündert werden, und ein günstiges Re-
giment anheben. Aber einer der holsteinischen Ritter ward

2. Kap. Abends vorher ihr Verräther, sei es aus Gewissensangst oder aus adliger Abneigung gegen die Bunsföhrerschaft. Auf seinem Gaule unerkannt vor dem Hause des Bürgermeisters Johann Berseval haltend, begehrte er einen Trunk, und offenbarte in Gegenwart des Sohnes des Stadtregenten, der eben im Rathe saß, nicht einem „lebenden Menschen,“ sondern der geleerten Bierschale das beschworene Geheimniß. So konnte denn, vom Untergange bedroht, der Rath mit den Kaufleuten und Patriziern die zweckmäßigsten Gegenanstalten treffen. Scharwachen durchstreiften in der Nacht die stille Stadt, bemächtigten sich der Häupter der Volkspartei, warfen sie „ohne Ketten“, in den Diebst Keller und erzwangen durch die Folter das Geständniß des vielverzweigten Anschlags. Nur der Paternostermacher hatte die Geistesstärke, sich zwar schuldig zu bekennen, aber lieber sich selbst zu erwürgen, als die Mitverschworenen zu verrathen. Einige entflohen glücklich; der Plan der Rache, wie es heißt, seit vierzehn Jahren, also seit dem großen Siege der Hansa und seit dem augenfälligeren Junkerthume vorbereitet, ward berekelt, und mit so entseßlicher Blutgier verfolgte die Bürgeraristokratie ihre Widersacher, daß sie, endlich des „Schleppens, Räubern und barbarischer Hinrichtung,“ sowie der Güterentziehung müde, allen Schuldbewußten erlaubte, freiwillig die Stadt zu meiden. Jede Buns mußte besonders dem Rathe den Eid der Treue und des Gehorsams erneuen; sie krümmten sich unter dem Joche, bis einige zwanzig Jahre später der kirchliche Sturm das Feuer zur allgemeinen Brunst anblies.

Rückgabe
der
Pfand-
schlöffer. Aber so düstere Vorgänge, denen die „Herren“ durch blüthige Zugeständnisse, oder durch Rückkehr zur Verfassung Heinrichs des Löwen, leicht vorbeugen konnten, verdüsterten den politischen Blick und hemmten die Thatkraft. Die verblendete Rathsgilde wollte lieber im engen Kreise unge-

theilte Macht ausüben, als, die Rechte des Volkes aner- 3. Kap.
kennend, mit der Kraft desselben über den Norden herr-
schen. — Schon am 11. Mai 1385 hatte Wulf Wulfram
die schonischen Schlösser im Namen der 35 Seestädte, ohne
alle Entschädigung, jedoch unter Bestätigung der Freihei-
ten und vorbehaltlich der Rechtsansprüche derselben, an König
Olav und seine Mutter urkundlich überliefert. Allmählig schlen in
das verarmte, zerrissene Reich der Geist des Friedens und der
Ordnung einzukehren und auch der Trotz des Adels sich zu
beugen. Denn die nachdrücklichen Bestrebungen der Städte
in Verbindung mit den Herzogen von Mecklenburg, mit
Schwedens König Albrecht, welcher gern die Osterlinge zu
einem Bund gegen Dänemark vermocht hätte (Juli 1386),
brachen einige zwanzig Raubnester, während Herr Wulf zur
See nicht feierte, und selbst kleine Städte Hinterpommerns,
unter Kolbergs hanfischer Leitung, zur Steuer herangezogen
wurden. Erschrocken über solchen Ernst erwirkten dann, nach
einem Hansestag zu Lübeck, wo auch Margaretha erschien, eine
Anzahl vornehmer Dänen zu Wordingborg am 28. Septemb.
1386 einen vierjährigen Frieden unter Bürgschaft ihrer Stan-
desgenossen; aber eine förmliche Capitulation mit den
Seeräubern, unter hanfischer Mitwirkung, ein zahmes Ab-
kommen der hanfischen Themis mit gedächten Anfeindern je-
des ehrlichen Verkehrs, war, als Bekenntniß der Schwäche,
nicht das rechte Mittel, die Zukunft zu sichern, wie sich alsbald
ergab, als ein früher Tod den König Olav, Erben Dänemarks
und König Norwegens, hinwegriß (3. August 1387), und Mar-
garetha als Regentin beider Reiche anerkannt, nach Verwerfung
ihres Neffen Albrecht von Mecklenburg, ihren Großneffen, den
sechsjährigen Erich, den Enkel der Ingeborg, aus dem hinter-
sten Winkel Pommerns zur nordischen Thronfolge berief.

So kam ein schweres Verhängniß auch über den deut-

3. Kap. **Charakter der Zeit.** schen Norden, um dieselbe Zeit, als der lang gehinderte Zusammenstoß der lebenskräftigsten Elemente mitteleuropäischer Staaten erfolgte, und politische Unwetter, wie sie lange gebräut, in Frankreich, in Flandern, in England und im deutschen Reiche sich entluden. Die germanisch-romanische Welt fühlte sich einmal wieder als ein gleichbeseeltes Ganzes, mitleidsam, gleichmäßig zuckend und spannkraftig in allen Gliedern.

Wir finden aber den Charakter der letzten Jahrzehnte des XIV. Jahrh. darin, daß die Gegensätze der Gesellschaft, welche, zumal in Deutschland, seit dem großen Zwischeneiche bemüht gewesen, sich gegenseitig in Schranken zu erhalten, vor einander gegen Uebergriiffe starker zu stellen, jetzt offenen Vernichtungskrieg gegen einander begannen. Unter König Wenzels ungesegneter Herrschaft (1378—1400) tobte auf Leben und Tod der Kampf zwischen dem reichstädtischen Bürgerthum und den Fürsten, welche mit dem störrigen Adel gemeinschaftliche Sache gegen den gemeinsamen Feind gemacht; zwischen den hochalemannischen freien Bauerngemeinden und Habsburgs unduldsamer Ritterschaft. Die Bauern siegten bei Sempach (1386), bei Raefeld (1388); aber die nicht schlechtere Sache der Bürger, der oberländische Städtebund, welcher, überall unter zünftigem Regimente, obenein durch gegenkirchliches Streben den Born der „Pfaffheit“ auf sich geladen, unterlag der Waffengewalt der vereinten Landherren und des Adels bei Döffingen und auf anderen Stätten planloser Feldzüge (1388—89). Die **Der Städtebund unterliegt.** Oberdeutschen, nicht minder streitbar und ehrsüchtig als die Niedersachsen, aber heitert durch Wenzels gewissenlose Politik, nicht begünstigt durch die Vertheidigung ihrer Gebiete, wie die flottenmächtigen Hanseaten und die Bauern in hochalemannischen Alpenpässen und Engthälern, vereinzelt und mangel-

haft organisiert, hatten das Geld zwar verloren; jedoch nicht ^{d. Rath.} sich selbst. Sie blieben aufrecht; die große „Schuldbtilgung“ durch die Juden begütigte mittlerweile den gegenseitigen Haß, und indem Fürsten und Bürger, einander an Macht ebenbürtig, ihr Recht gegenseitig anerkannten, stumpften für jetzt die tödlichen Gegensätze sich ab. Die hantische Welt, welche ihren großen Streit mit den nordischen Königen glücklich bestanden, war nur in einem binnenländischen Gliede vom Angriff der Fürsten und des Adels getroffen und sah auch hier, jedoch ohne ihre schwesterliche Beihülfe, den altsaßischen Bürgermuth verherrlicht. Dortmund, der einzige noch reichsfreie Fleck auf rother, westfälischer Erde, ward, gleichzeitig mit dem Anfall der oberländischen Fürsten auf die schwäbischen und rheinischen Städte, von der Verschwörung fast sämtlicher Landesgebieter zwischen Elbe, Main, Niederrhein und Maas, an der Spitze den Erzbischof Friedrich von Köln und den übelberüchtigten Grafen Engelbrecht III. von der Mark, überzogen und erwehrt sich, verlassen selbst von Soest und den alten eidgenössischen Nachbargemeinden, bis tief in das zweite Jahr hinein (vom Februar 1388 bis Spätherbst 1389) mit bewunderungswürdiger Ausdauer und so todbereitem Muth seiner Bürger, daß die Wilderfächer schimpflich von ihren Mauern abziehen mußten. So thätig und schöpferisch die Dortmunder geholfen, die ersten Hansen an fernen Meeresküsten zu stiften, fühlte sich der Hansetag vom Sommer d. J. 1388 dennoch nicht berufen, der flehenden Schwester in ihrer Todesnoth anders beizustehen, als mit heileidvollem, doch fruchtlosem Fürschreiben bei den Fürsten. Wie hätten aber auch mit dem besten Willen die Osterlinge der Stadt „an der Emscher“ beizspringen können? Anderen hantischen und politischen Grundsätzen folgten Lübeck und Hamburg in Bezug auf das nahe Lüneburg, das ja im großen Kriege gegen Dänen

Dort-
mund
und die
Fürsten.

1. Kap. **Lüne-**
burg und
die
Hansa. **mark** fast als **See-stadt** sich bewährt hatte. Nach beendeten Erbstreite wieder an die Welfen gewiesen, setzten die Lüneburger, dem Adel längst ein Dorn im Auge, ihren ungnädigen Geblütern, Bernhard und Heinrich, den rechtsbefugten Widerstand entgegen, und fanden bei Lübeck und Hamburg Hülfe, weil deren Salzfuhr durch Verschüttung der Delvenau bedroht wurde (1396). Im Stillstande vom J. 1397 erhielten zwar die Bundesgenossen Genugthuung, die Bürger jedoch mußten um hohe Summen den Frieden erkaufen. Solchen Widerspruch im Verfahren der Hansa gegen Dortmund und Lüneburg klären wir dahin auf: daß die westfälische Stadt, zunächst in ihrer politischen Freiheit bedroht, nicht das thätige Mitleid des Kaufmannsbundes aufrufen konnte, die Störung des Salzverkehrs mit Lüneburg dagegen ein unmittelbarer hanseischer Kriegsfall war. Doch wechselten diese Principien nach Zeit und Umständen.

Aufland
der M.
Branden-
burg. Nicht ohne merklichen Einfluß auf die wendische Seeküste war die Lage der Städte Brandenburgs, welche, nach kurzem Glücke unter Kaiser Karls Scepter, dem Kurfürsten Sigismund zugewiesen, alles landesherrlichen Schutzes entbehrten; wie Berlin-Köln wegen Priestermißhandlung gebannt, uneinig und von der schamlosesten Raubsucht des Adels geplagt. Hanseische Beziehungen schimmern nur noch zuweilen in Albrechts, des Schwedenkönigs, Handeln durch; aber unwiederbringlich war für einst so blühende, gewerbreiche Städte der Glanz des askanischen Zeitalters, jener weitverzweigte Verkehr geschwunden, und wie Sigismund i. J. 1388 die Mark an die andern Lützenburger Brüder und Vettern, Johann, Procop und Jobst verpfändete, mußten die Gemeinwesen, von gewissenlosen Geblütern verstoßen und doch mit Abgaben bedrückt, gegen die Quikows und deren Spießgesellen, unbeneideter Berühmtheit, mit eigenen Waffen sich schirmen.

Nur auf nordöstlicher Seite der hanfischen Welt ließ bür- ^{2. Kap.}
gerliches Gedeihen und innerer Wohlstand sich nachweisen, im ^{Ordens-}
Ordensstaate, wenn leider auch hier schon einerseits Unbe- ^{staat.}
hagen der mächtigsten Handelsstädte, wie Danzig, über die
Adels- und Pfaffenherrschaft und Unlust der Kaufherren über
die politische Bevormundung durch die Röncherritter, ander-
seits bei der jüngstigen Bevölkerung Groll über die Vor-
nehmthuerel der Junker in den „Artushöfen“, über die aus-
schließlichen Rechte der Großhändler und Rathsfähigen sich
kund that. Herr Winrich von Kniprode, der Hansen gerechter
Helfer bei gewaltthätiger Verkümmernng des Verkehrs, und,
wenn auch keineswegs Schirmherr des Bundes, doch geehrter
Vermittler, wie im Jahre 1379 in flandrischen Streitigkeiten,
erlebte, gest. i. J. 1382, nicht mehr den Ausbruch ordens-
feindlicher Gesinnung; unter seinen Nachfolgern, Konrad Böll-
ner von Rotenstein und Konrad von Wallenrod, (bis 1393)
wuchs der Preußen hanfische Bedeutung und des Meisters
hanfischer Einfluß, aber auch der Widerspruch zwischen dem Geiste
des Jahrhunderts und dem Ordensstaate, und bereitete die Laufe
der letzten Feiden und die Vereinigung Polens und Litthauens
durch die Ehe Jagals mit der Erbin Ludwigs von Anjou
(1386) eine, auch der Hansa verhängnißvolle, Zukunft. —

Noch schärfer, unter romantischem Gepränge, offenbar- ^{Kampf}
ten sich die Kämpfe der Gegensätze in den westlichen Staaten. In ^{der Ge-}
England erhob sich unter König Richard II., dem Nachfol- ^{genläge}
ger Edwards III. (st. 1377), zwar nicht ein Kampf der Städte ^{in Eng-}
und des Adels, dergleichen die glückliche Verfassung jenes ^{land,}
Reichs unmöglich machte, wohl aber ein Aufstand der Armen ^{Flan-}
gegen die Reichen, genährt durch die Predigt des Doctors ^{dern und}
von Oxford, John Wycliffe. Wat Tyler, der Dachdecker, ^{Frank-}
und Jack Straw, der Priester, schon Herren Londons und des ^{reich.}
Towers, nicht jedoch des Stablhofs, unterlagen der Geißelge-

2. Kap. genwart des jungen Plantagenet, dem Schwerte der Albürger, noch mehr der Arglist. Der kühne Gottesgelehrte starb als Pfarrer zu Lutterworth (1384), aber seine Gedankenblitze zündeten in den fernsten Gegenden, nicht zuletzt an der hantischen Ostsee. In Flandern und den Niederlanden nahm die tiefe Erregtheit des Bürgergeistes wiederum die Form des Kampfes zwischen Adel und Volkspartei und, mit zufälliger religiöser Beimischung, des Aufstandes gemeinheitlicher Freiheit gegen Fürstenwillkür an. Graf Louis de Male, auch Herr von Antwerpen und Mecheln, welcher i. J. 1360 so ehrenvoll für die Hanse den Streit mit Brügge ausgeglichen, Schwiegervater Philipps von Valois, dem der schwache Vater, König Johann von Frankreich, i. J. 1361 das heimgefallene Burgund als erbliches Herzogthum übertragen, haderte nach längerer Ruhe mit seinen Städten, zumal mit der Gesellschaft der „Weißmützen“ von Gent, wegen eines Kanalbaues (1379), den er zu Gunsten der Brüggelinge unternommen. Nach einer Schlacht zwischen den Gräflichgeantten und den Weißmützen hatten die letzteren gesiegt, und wählten darauf, durch Flanderns Adel mit Hülfe der Brüggelinge hart bedrängt, den Sohn des berühmten „Metzbrauers“ Jacob, Philipp von Artevelde (Januar 1382) zum Volksoberhaupt. Dieser überfiel mit einigen tausend verzweiflungsvoller Bünstler den zeitweisen Sitz der bürgerfeindlichen Partei, Brügge, und erschlug in der „Mordnacht“ (2. Mai) 3000 derselben. Dann zum Regenten des Landes erhoben, unterlag er mit der Kraft des Volksaufgebots bei Moosbeke der Drifflamme, welche König Karl VI. von Frankreich mit seinem Adel gegen die „Vilains“ entfaltet hatte (27. Nov. 1382). Der Adel war gerettet, die Freiheit der städtischen Bünde niedergetreten; „hätten die „Vilains“ obgesiegt, so würde das Volk überall sich erhoben und

die Ritterschaft ausgetilgt haben," sagt der kun-^{2. Kap.} dige Jean Froissart. Ähnliche, entsetzlich blutige Ereignisse gab es gleichzeitig in Brabant, wüthende Parteiung in Friesland. Als Nachwirkung jenes Sieges der goldenen Sporen beugte sich im Januar 1383 auch die Stadt Paris, wo die Commun gegen den Steuerdruck sich auflehnt; im Blute der Fläminge bei Moosbete war das demokratische Aufstreben des französischen Bürgerthums erstickt.

Was unter so ungeheuren Ereignissen der Brügger Kaufhof erleiden mußte, deuten wir später an; als Englands junger König, Richard II., sich ins Spiel gemischt, traf Karl VI. i. J. 1386 so ungeheure Maßregeln zu einer Landung auf das Inselreich, „daß es kein Schiff von Sevilla bis nach Preußen hinauf gab, welches nicht für Frankreich in Beschlag genommen wäre."

Dieser Gliederung gemeinbezüglicher Ereignisse, deren ^{Einfluß} Wechsel von Sieg und Niederlage, reihen sich, mehr oder ^{der Zeit} weniger in Verbindung mit der nachgewiesenen Gedanken- ^{auf den} ^{hanfisch-} ^{Norden.} strömung, der Tag von Sempach, der von Döffingen, die bürgerlichen Unruhen in wendischen Seestädten, und der Italienbrüderkrieg an.

Setzen wir nun das Große Schisma der Kirche (1379), den Streit zwischen dem Stuhle von Avignon und von Rom, als eine gleichzeitige Spaltung des gesammten, schon so zermürftigen Gesellschaftszustandes von West- und Mitteleuropa auf, und wirkten jene allgemeineren Dinge auf die eigenthümlichen Verhältnisse unsers hanfischen Nordens hin; so konnte der Kampf politischer Prinzipien, schwankende Vorstellungen von Mein und Dein, über das Recht des Besitzes und das Recht der Gewalt, die Begriffsverwirrung über den sozialen Werth des Erwerbes monopolisirender, waffenführender Kaufleute, unter dem

3. Kap. Zweifel aller kirchlichen wie weltlichen Autorität, bei waghalsigen Strandbewohnern, denen die Erinnerung an das gepriesene Leben der „Seefürsten und allerweltfeindlicher Piraten“ nicht geschwunden, vielmehr eben durch die unbefangene Gewöhnung ritterlicher Raubgenossenschaften wieder aufgefrischt war, jene sonderbare Erscheinung hervorrufen, welche wir jetzt, wiewol flüchtig, als Vitalien- oder Gleichthellerbund zu zeichnen haben.

Die St.
italien-
brüder.

Viertes Kapitel.

König Albrecht, Gefangener Margaretha. 1389. Vitalienbrüder. Verfassungskämpfe von Stralsund. Macht des deutschen Ordens auf Gotthland. König Albrecht befreit. Stockholm von der Hanse besetzt und aufgegeben. Die Union von Kalmar. 1397. Politische Kurzsichtigkeit der Hanse. Köln 1396. Zustand der Komptore. Romgerod. Ereignisse in Brügge. Triumph der Hanse. Handelsverhältnisse zu Frankreich und England. B. J. 1388—1400.

Verlauf
der nord-
ischen
Geschichte.

In Scandinavien hatte das Glück alles in die Hände Margaretha, der nordischen „Semiramis“, gegeben. König Albrecht von Schweden, verrathen von einem Theile der Reichsräthe, welche, um zu herrschen, schon im März 1388 der „Vormünderin“ von Dänemark und Norwegen die Regierung angetragen, hatte in Mecklenburg und Pommern ritterliche Streitgenossen, aber nicht die Städte für sich gewonnen, zumal die Verhändler der schwedischen Krone die staatskluge Margaretha bevollmächtigten, die Hanse wegen ihrer Privilegien zu beruhigen. So vereinzelt durch kurzsichtige Politik des bangeu Vortrags, dessen Altbürgermeister die Pläne der Königin offen begünstigte, verlor, zu heiß im Kampfe, Albrecht am 24. Februar 1389 gegen

die beleidigte Frau in der Schlacht bei Fällöping seine 4. Kap.
 Freiheit, und schmachtete mit seinem Sohne Eric im Thurne
 zu Lindholm. Der größere Theil der schwedischen Festen
 öffnete sich der Siegerin, nur die trotzige deutsche Gemeinde
 zu Stockholm mochte nicht abfallen; reichlich vergalt sie der
 Schweden Haß, und entledigte sich durch eine grausame
 That ihrer gefährlichsten Widersacher. Unter der Leitung
 des jungen Herzogs Johann von Mecklenburg-Stargard,
 Neffen des gefangenen Königs, fuhr Stockholm fort, sich
 mannhaft gegen die Belagerer zu vertheidigen, selbst als
 ein Orkan die Flotte des alten Herzogs Johann (1390)
 zerstreut hatte. Zur Befreiung des Verwandten traten
 ehrenfrei alle Fürsten und Vasallen Mecklenburgs in Kioth
 zusammen (Juli 1391), vertrösteten sich des Beistandes des
 Hochmeisters von Preußen, und fanden bei den Bürgern
 Kioths und Wismars so warme Theilnahme für das
 Schicksal ihrer „angeborenen Landesherren“, daß beide,
 schon früher wegen ihrer Sonderpolitik in der schwedi-
 schen Kronfrage anstößig, darüber ihre häusliche Pflicht
 gar vergaßen. Denn da auch der zweite Versuch der
 Herzoge zum Entsatz der bedrängten schwedischen Hauptstadt
 ungünstig ablief, erfanden jene Städte ein Mittel, welches
 für die ganze nordische Handelswelt die nachtheiligsten Fol-
 gen hatte, und zur bedenklichsten Zeit die Fackel der Zwie-
 tracht unter die so eng verbündeten wendischen Gemeinwesen
 warf. Noch war der Seeraub unter dänischer Abelsflagge
 im frischen Andenken, da erließen die Rathmänner Kioths
 und Wismars sowol auf dem eigenen, als im nachbarlichen
 Gebiete den Aufruf, „alle diejenigen, welche auf eigene
 Kosten und Gefahr gegen Dänemark und Norwegen aben-
 teuern wollten, um dort zu rauben und zu brennen, zugleich
 aber die darbenende Hauptstadt Schwedens mit Zufuhr und

Ursprung
 der Bl-
 tallen-
 bräber.

4. Kap. Lebensmitteln zu versorgen, sollten sich bewaffnet bei ihnen einstellen, wo man sie mit „Stehlbriefen“ versehen und ihnen die Häfen offen halten wolle, um ihren Raub zu bergen und nach Belieben zu verkaufen.“ Zu gleicher Bestimmung öffnete auch Herzog Johann seine Häfen zu Rönne und Gollwisch an der Insel Boel. — Auf so lockenden Aufströme alsbald eine Menge raublustigen, waghalstigen Volks zusammen, und begann bei ehrenhaftem Vorwande sein Gewerbe unter dem Namen „Vitalienbrüder“ (Viktualienbrüder), weil als Zweck ihrer Seefahrt Stockholms Versorgung mit Lebensmitteln galt. Zuerst i. J. 1392 wurde dieser fremde Name gehört, als bereits Edelleute aus den Nachbarlanden, wie die Moltke, die Manteuffel, viel namhafte vom inneren Niedersachsen, selbst Dänen, Schweden, sich an die Spitze der Raubgeschwader gestellt, und wenn auch, wie in Stockholm, Stifter von Messen und Almosen, weder das preisgegebene, noch das befreundete Gut schonten. Denn Lust am gefährvollen Abenteuer, Veringschätzung gegen die Krämer, durchdrangen sich, unter der Verwirrung aller Rechtsbegriffe, mit jener altgermanischen Unart, auf eigene Faust zu leben; die tollen Gesellen, von aller Gesellschaftsordnung losgesagt, nisteten sich in versteckten Häfen, von Røne, dem Gardeschen See in Hinterpommern, von Rügen an bis nach Frieslands Küsten, ein, bildeten eine geschlossene Gesellschaft, unter bestimmten Gesetzen, ganz nach dem Muster der ritterlichen „Sterner, Bengler oder Schlegler“, nannten sich auch wol Likedeeler (Gleichtheiler), weil sie ihren Gewinn gleich unter sich vertheilten. So wurden sie schnell die Gelfel aller Handelsstädte; nur Moskau und Bismarck Bürger fanden vor ihnen Schonung; sonst galt die freche Losung: „Gottes Freund und aller Welt Feind.“ — Erhob sich nun alsbald

die bitterste Klage der Hanse, deren Bund der auswärtige Kaufmann kurzfristig als Begünstiger des Frevels beschuldigte, gegen jene beiden Städte; so hatten diese, ungeachtet gemeinschaftlicher Interessen, schon i. J. 1391 gewagt, den Schwesterstädten, wie den Preußen, allen Handel mit den Staaten ihrer Feindin zu untersagen. Die „Vitalianer“, Herren beider Meere, überfielen und plünderten Bergen (1392), verbrannten die Stadt, auch das Eigenthum hansscher und englischer Kaufleute, führten den Bischof von Strengnäs gefangen nach Stockholm. Sie bemächtigten sich, einverstanden mit dem Herzoge Johann, Gothlands, und so tief war der Ruhm Wisbys jener Gesetzgeberin des nordischen Seehandels, verdunkelt, daß in ihrem Hafen die Räuber sich sammelten, hinter ihrer Mauer, welche einst das ehrwürdigste Tribunal der Handelswelt umschloß, die unermessliche Beute der frechsten Gewaltthat bargen! — Englands mißgünstige Kaufleute, besonders die von Lynn, welche in Bergen ihre Niederlassungen eingebüßt, beschuldigten lauter die wendischen Seestädte überhaupt als Mithelfer, und Margaretha, vielfältig um Entschädigung angegangen, war so ohnmächtig, daß sie sich im April 1393 von Richard II. die Erlaubniß auswirkte, in Lynn drei Schiffe zum Schutze ihres Reichs zu mietzen!

Auch Lübeck und Hamburg fanden auf Hansetagen kein Mittel, dem Unwesen zu steuern; ganze drei Jahre unterblieb die Reise nach Schonen, was die halbe europäische Christenheit in den Kassen empfindlich verspüren mochte. Nur Stralsund war, unter zeitweiliger Umgestaltung des Regiments, stark genug, seine Gewässer zu friedigen.

Von Anklam aus, wo i. J. 1387 die unzufriedenen Bünfte der Fischer, Fleischer und Wäcker sich verschworen,

4. Kap.
Roskops
u. Bis-
mars
hart-
nädig-
keit.

Wisbys
tiefer
Verfall.

Strals-
unds
innere
Kämpfe.

4. Kap. ein neues Regiment einzuführen und den Rath, als Verräther der bürgerlichen Freiheit an die Fürsten, zu ermorden, dann aber Herzog Bogislaw VI., im nahen Wolgast Hof haltend, mit seinem Rittergesolge durch grauenvolle Strafexempel das Alte wieder befestigt hatte; war deßungeachtet die Volksbewegung nach Stralsund übergesprungen. Grund zur Auflehnung mochte auch hier genug vorhanden sein. Der Reichthum herrschender Kaufleute, der Uebermuth „der Junfer (der „Gecken“), welche in kurzen Wämsern bis zu den Knien, in lang herabhängenden Ärmeln und mit Schnabelschuhen in Kirche und Artushof einherkolzierten;“ die Selbstüberhebung einzelner Familien, welche, wie die Wulflam, die gebieterische Stellung der Stadt in der Hanse allein für sich ausgebeutet, die Pfandgüter innegehalten, während die Auflagen wegen des glorreich beendigten Dänenkrieges blieben, erbitterten Volk und Alderleute, von denen allein die Gewand Schneider als gesetzliche Vertreter der Gemeinde galten. So energisch der Rath dem ersten Ausbruch noch zuvorkam, mußte er dennoch i. J. 1388 und 1389 zwei Betraute der Volkspartei in den Rathssitz aufnehmen, deren einer, durch ehrantastende Beschuldigung zum Mordversuche an einem Bürgermeister gereizt, auf dem Rade sein Tribonat büßte (1391), der andere, Kaspar Sarnow, „nicht hochbeschlehtet in Stralsund, aber ein tapferer Mann,“ zum Bürgermeister erhoben (1390), den „Altbürgermeister“, jenen entschiedenen, überreichen Bertram Wulflam, ins Gedränge brachte. Zur Rechnungsablegung über der Stadt Einkünfte seit 18 Jahren genöthigt und junferartigen Mißbrauchs der Stadtmittel bezüchtigt, verweigerte Bertram gütliche Abkunft, und wich, aus Furcht vor der Volkswuth oder aus beleidigtem Stolge, mit seinen Söhnen, von denen Wulf eben mit Uebertretung der Lurda-

gesetzte äppige Hochzeit gehalten, aus der Stadt (1391), L. Kap.
um seine Anklage zu Rostock vor die Hanse zu bringen.

Jetzt nun Lenker des Rathes, erledigte Karsten Sarnow ^{Beyn-}
die Gemeinde auch der Anhänger des Patrikats, und ge- ^{lare Ver-}
staltete die Verfassung in der Weise um, daß (Weihnachten ^{fassung}
1391 oder Ostern 1392) dem neuen Rathe ein Ausschuss von ^{in Stral-}
12 Alderleuten beigelegt werden, vier vom Rathe nebst zwei ^{sund.}
Alderleuten den Stadthaushalt verwalten, und kein Bürger
ein landesherrliches Amt übernehmen sollte. Das
Stadtwillkürbuch bewahrte diese Satzung einer gemäßig-
ten Volksherrschaft, welche den Bürgern so freudigen Muth
einflößte, daß sie unter ihrem Meister Karsten Sarnow
gegen die Räuber von Ribnitz auszogen, dieselben fingen ^{Siege}
und ohne Gnade enthaupten ließen. Wol auch geschah es ^{gegen die}
unter jener Erhebung des Volkes, daß ein großes Schiff ^{See-}
der Stralsunder nach langem Kampfe sich eines Fahrzeuges ^{räuber.}
voll solcher „Auslieger“ bemächtigte, und, da es an Raum
zu deren Festmachung gebrach, auch die in gewöhnlicher Art
Geseffelten leicht die Mannschaft hätten überwältigen können,
man die gefährlichen Passagiere grausam sinnreich in Tonnen
steckte, deren oberer Boden durch einen Einschnitt nur den
Kopf freiliess, und die „Eingetonnten“, wie Waaren auf-
einandergestapelt, zu mittelbloser Einrichtung nach der Stadt
brachte.

Aber die Wulflame ruheten nicht, ihre Rückkehr zu be-
treiben. Als weder die Verwendung der Hansestädte, denen
der neue Rath mit Aufzeichnung aller Beschwerden gegen
die Ausgewichenen geantwortet, noch die Fürschreiben der
Bundesherrscher gefruchtet hatten, bewirkten dunkle Umtriebe, ^{Sieg}
daß Bertram Wulflam mit seinen Söhnen dennoch i. J. 1393 ^{der Wulfla-}
wieder aufgenommen, dagegen der wackere Volksführer, ver-
leumdete beim leichtgläubigen Gausen, und von der hanfischen

4. Kap. Aristokratie als „Feind der Verfassung und Anstifter großen Schadens“ beschuldigt, am 28. Juni 1393 auf dem alten Markte enthauptet wurde. Mit der Stütze des stolzen Patriziats wurde zwar die populäre Verfassung umgestoßen, die Aufzeichnung derselben im Stadtwillkürbuche durchstrichen; aber gleich nach Bertrams Tode (1394) ermutigten sich wiederum die Unterdrückten, brachten das Andenken des unglücklichen Bürgermeisters Karsten Sarnow wieder zu Ehren, und stifteten eine ausgebreitete Verschwörung, welche auch drei Rathsglieder zählte, an, um die Junker zu ermorden. Nochmals jedoch unterlagen sie dem Argwohn der Gegner (November 1394), und so schwankten die Dinge, bis die wechselnde Blutherrschaft, unter mannigfacher Bedrängniß von außen, die ruhigeren Bürger ermüdete und das Einschreiten der Landesfürsten erleichterte.

War unter so unseligen Verhältnissen der Halt des hanfischen Bundes gelockert, so konnte man nicht Nachdrückliches gegen die Vitalienbrüder ausrichten, als deren berühmteste Hauptleute wegen des frechsten Raubes in der Westsee an hanfischen, besonders preussischen, wie an englischen Schiffen Godeke (Gottfried) Michelson und Klaus Stortebeker (Stürzebecker) i. J. 1394 zuerst genannt werden. Beide, von der niedersächsischen Volksmunde unvergessen, sind im Laufe des XV. Jahrhunderts fast mythische Personen geworden; wenigstens streiten sich um ihre Geburt und Herkunft, ob Bauernsöhne oder Ritterbürtige? Rügen, Pommern, Mecklenburg, Oldenburg und der Bisthumssprengel von Verden.

Als die Mecklenburger, auf Tagfahrten ernstlicher angefaßt, erklärten, jetzt weder Ersatz, noch Wandel schaffen zu können (1393), die Klagen der Fremden und Einzelwischen drohender wurden; alle Schifffahrt ruhete, oder die

Stortebeker und Godeke Michelson.

Kauffahrer gesetzlich nur in Geschwadern von zehn Schiffen ^{4 Kap.} durch den Sund segeln durften; sahen der Hansa die Befreiung des gefangenen Schwedenkönigs unerlässlich. Deshalb stellten die Sendboten der Seestädte, des Meisters von ^{Bemühungen der Städte, den Adm. Albrecht zu befreien.} Preußen und Herzog Johann von Mecklenburg in Person zu Falsterbo (Ende September 1393) der Königin die Annehmung, gegen Sicherheit den Gefangenen auf einige Jahre freizugeben, um, im Falle man sich in dieser Zeit nicht vergliche, denselben wieder zurück zu empfangen; oder Stockholms Oeffnung zu erlangen, das inzwischen unter dritter Hand bleiben sollte. Aber Margaretha lehnte dieses Gebieten, welchem besonders die hartbeschädigten Preußen Nachdruck verleihen, unter allerlei Vorwänden ab, und betrieb inzwischen die Belagerung von Stockholm mit verdoppelter Kraft, dessen Drangsale jedoch auch mitten im Winter (1394) die Ausdauer und die erfinderischen Kriegskünste der fürstlichen Vtalienerbrüder zu erleichtern wußten.

Erst der neue Meister von Preußen, Konrad von Jungingen, Wallenrods Nachfolger (Herbst 1393), bahnte, im Verein mit seinen Städten, welche häufige Tagfahrten in Marienburg oder Danzig zu halten pflegten, einen ernstern Gang wieder an; als bereits durch hanfischen Beschluß aller Verkehr mit Dänemark gesperrt war, Rostock und Wismar sich sogar von einem Angriff der Schwesterstädte bedroht sahen. Denn der Hanstags zu Lübeck (März 1394), nicht gesonnen, nach dem Willen der Mecklenburger Dänemark zu betriegen, gedachte bei Ausschreibung eines allgemeinen Pfundgeldes eine Wehrflotte von 35 großen Koggen mit einer Mannschaft von über 3000 Gewappneten um Pfingsten in See zu schicken; die Städte Pommerns, von denen Stralsund, zum Beweis wachsender Bedeutung, nur eine Kogge ^{Rüstung gegen die Seeräuber.} weniger als Lübeck stellen sollte; auch Greifswald, An-

4. Nov. Ham, Wolgast, Demmin, Stettin, Stargard, Gollnow, Garz, Greifenhagen, Damm (welche Orte sonst nie als hauffich verwandt erscheinen), Ramin; Kolberg mit Stügenwalde, Stolp, Treptow, Greifenberg und Bollin, wurden stärker herangezogen; und so nachdrücklich schien es gemeint, daß man den letzteren fünf „Zugefügten“ Kolbergs zehnjährige Verhansung drohete, falls sie ihren Beistand unterließen. Auch auf die Beihülfe Kampens, Dordrechts, Amstertams, Harderwyks, Staverens, auf die Süderseeischen und die Fivländer glaubte man, nach Maßgabe der Kölner Conföderation, rechnen zu können.

Aber die preussischen Städte, so bundesgemäß ihre Aeußerungen auf ihrer letzten Tagfahrt zu Marienburg gelautes, trennten sich von der Ausführung kräftiger Beschlüsse, indem sie auf den früheren Plan zur Befreiung Albrechts zurückgingen, und von den mecklenburgischen Städten das Versprechen, ihren Verlust zu vergüten, einseitig auswirkten. So zeigte sich denn nur die getheilte Kraft der Oesterlinge im Sund, hatte aber dennoch die Folge, daß Margaretha, weil Stockholm unbezwingbar schien, und die Vitallenbrüder eben selbst Kalmö verbrannt hatten, fügsameren Sinn blicken ließ, zumal der Hochmeister und die Preußen mit Herzog Johann den beiden Städten näher getreten. Schon waren (August 1394) zu Helsingborg bei Anwesenheit der Königin die Unterhandlungen über die Hauptsache, Albrechts Befreiung, förderlich gediehen, als ein mörderischer Zwist zwischen Dänen und Deutschen in einem Wirthshause entstand, der Stralsunder Bürgermeister, zur Königin geeilt, um sie als Richterin herbeizuholen, auf der Treppe des Schlosses von einem rasenden Dänen todtgeschlagen wurde, worauf die Rathssendboten und die andern Abgeordneten unverrichteter Dinge sich auf ihre Schiffe begaben.

Vertrag
mit Mar-
garetha
wegen A.
Alb.
rechts.

Als aber die Klagen über Seeräub sich eher mehrten, ^{4. Kap.} als minderten, die Preußen, im Verfolg selbstsüchtiger Pläne, unsere Seestädte nicht unterstützen wollten; Stockholm sich nicht beugte; mußte Margaretha der Hartnäckigkeit der Vitalienbrüder, den Forderungen der Hanse und der Rathung des Hochmeisters, dessen Gesandte im vorigen Sommer durch den ordensfeindlichen Herzog Wartislaw VII. von Stolp, Vater des Erben der nordischen Kronen, niedergeworfen waren, endlich weichen. Zu Kalsterbo einigten sich um die ^{Befrei-} ^{ung des} ^{Königs.} Osterzeit 1395 die Sendboten Lübeck's, der anderen wendischen Seestädte, der Preußen, des Hochmeisters und der Mecklenburger, mit der Königin über die Grundlage des Vertrags, welcher dann zu Lindholm auf Schonen am 17. Juni zu Stande kam. Ein dreijähriger Waffenstillstand ward geschlossen, und der gefangene König auf diese Zeit mit seinem Sohne freigegeben, um inzwischen am gänzlichen Frieden zu arbeiten; erfolge derselbe nicht, so kehrt der König, für welchen sieben Städte, Lübeck, Stralsund, Greifswald, Thorn, Danzig, Elbing und Neval sich verbürgen, entweder in seine Haft zurück, oder zahlt das Lösegeld von 60,000 M. S., oder tritt der Königin Stockholm ab, welches deshalb der Besetzung der Städte vertraut blieb. Nachdem ferner Rostock, Wismar und Stockholm sich verpflichtet, ihre Häfen dem Seeräube zu verschließen, über die Art der Besetzung der letzteren Stadt und die Beisteuer zum Unterhalt derselben das Nöthige verabrebet, endlich dem König Albrecht mit seinem Sohne der Besitz eines Theils von Gothland mit Wismar zugesichert war; stellten die Städte beim Empfange Albrechts die Bürgschaftsurkunde am 26. September 1395 zu Helsingborg aus, lehrten die erfreuten Gefangenen nach fast siebenjähriger Haft in die Freiheit zurück. Schon zu Anfang des Augustmonats hatte, Namens

3. Kap. der Städte und des Meisters, Hermann von Halle, Rathsherr von Danzig, mit gehöriger Kriegsmannschaft Stadt und Burg Stockholm besetzt und Huldigung eingefordert.

Stockholm
von den
Städten
besetzt.

Stellung
des Hoch-
meisters.

Dass der Hochmeister eine so entscheidende Rolle in der Schlichtung jener Handel spielte; dass die preussischen Städte die Bewachung des Unterpfandes der Ruhe im Norden zunächst übernahmen, lehrt uns: Lübeck und das wendische Drittel, durch innere Furcht und äußere Handel zugleich geschwächt, standen zeitweise im Abnehmen, und der Schwerpunkt des Bundes schien nach dem Ordensstaate hinzuschwanken. Lübeck selbst, außer Stande, seine Angehörigen auch nur auf der Landstraße zu sichern, mußte im J. 1393 zu dem illusorischen Hülfsmittel schreiten, bei König Wenzel, dem alles feil war, ein Pergament zu erkaufen, kraft dessen kein Lübecker Bürger die an einen Straßenräuber oder Befehder ausgestellte Verschreibung und Gelobung, bei Verlust der Ehre und einer Strafe von 15 Mark löthigen Goldes, einhalten solle! Der kostbare Aufwand, durch Leitung und Schiffarmachung der Delvenau und Steckenis die Flußverblabung mit der Elbe bei Lauenburg, und somit auch mit Lüneburg, herzustellen (1390—1398), jener Plan, welcher die Fehde mit den Welfen (1396), später mit den Mecklenburgern und Lüneburgern, hervorrief, läßt uns die Hansakönigin in sehr bescheidener Thätigkeit und in Sorge für ärmliche Binnenschiffahrt erkennen. So tadelnsworth von hanftischem Standpunkte aus Mostocks Eifer für die landesherrliche Familie erscheinen mußte, zeigten die Bürger doch auch in eigenen Dingen mehr Energie als die vornehmthuenden Lübecker. Denn als Herzog Bogislaw VI. von Pommern-Wolgast, mit Grafsund wegen der Wulfsame gespannt und verführt durch die Bente, welche den Mecklenburgern

als Schutzherrn der Vitalienbrüder zuſiel, eine bequeme Stelle 4. Kap.
 am Strande zu einer Art ſelbſtſtändigen Seeverkehrs auszu-
 ſehen, und zwiſchen dem ſchmalen „Fiſchlande“ und dem waldb-
 reichen Dars beim Dorfe Arenſhop, unweit Ribniß, Hafen
 und Burg angelegt hatten; zogen die Roſtoder aus Handels-
 eiferſucht oder weil ſie die Mitbewerbung des fürſtlichen Vi-
 talienbruders nicht mochten, i. J. 1393 mit tauſend Wehr- Roſtoder
gerührt
Arenſ-
hop.
 haften aus, brachen den „Burgfrieden“ in den Grund und
 vereitelten durch Verbämmung des „Tiefs“ die Anlage eines
 „allzunahen“ Hafenortes.

War durch Albrechts Freigebung und Stockholms Eröff-
 nung dem Treiben der Seeräuber jeder Vorwand genommen,
 und galt es ihnen Kampf auf Leben und Tod, blieben ſie an-
 ders beim Handwerk, ſo erblicken wir doch kaum eine Frucht
 der vereinigten Beſtrebungen Hamburgs, Lübeds, Stralsunds
 und Bremens, zumal der preußiſchen Städte, die See zu frie-
 digen. Ja, die in ihren Schlupfwinkeln Aufgeſcheuchten ver-
 banden ſich ſteter mit ihren Genoffen auf dem Feſtlande, ver-
 breiteten ſich einerſeits bis in den finnischen Meerbuſen, Vertheil-
lung der
Vitalien-
brüder.
 anderſeits bis nach Spanien hin; ein dritter Hau-
 ſen niſtete ſich im Oldenburgiſchen, beſonders in Oſtfrieſland
 ein, und fand an den dortigen Häuptlingen bereitwillige Hel-
 fer, wie es denn, bei aufgelöſter Zucht, nirgends an Fehlern
 fehlte, um die freventliche Beute erklecklich zu verſchleißen.
 Jetzt wurden, namentlich den Englandsfahrern, Godert
 Michelſon und Klaus Stortebeker erſt recht bekannt, während,
 unter dem Schutze Herzog Erichs von Wismar aus, andere Han-
 ſen die preußiſchen Städte nöthigten, ihre koſtbaren Wehran-
 ſtalten zu verdoppeln (1397).

Alle einzelnen Unternehmungen, mit ſo unbarmherziger
 Strenge die Preußen, wie Stralsunder, Lübecker und Ham-
 burger, gegen die „Allerweltsfeinde“ verſuhren, brachten keine

4. Nov. dauernde Frucht, so lange man sie nur auf der See verfolgte, und nicht auch ihre Schlupfwinkel auf dem Lande bezwang. Während nun die wendischen Städte ermatteten oder ihre Kräfte zersplitterten, mühsam durch Friedenskloggen die Kaufahrt schirmten und dennoch die häßlichsten Vorwürfe von Seiten der Fremden hinnehmen mußten; schritt der Hochmeister energischer dazu, Gothland, von wo die Anhänger Albrechts von Schweden, gereizt durch Margaretha's Unionpolitik, auf Gelegenheit lauerten, Vorthelle über jene Krone zu gewinnen, mit einem Schlage unschädlich zu machen. Ohne weitere Verabredung mit dem schlaffen Bunde rüstete Konrad von Jungingen zu Danzig eine treffliche Flotte (März 1398), landete bei Landskrona, einem Hauptstze der Vitalienbrüder, überraschte, unter müßig angeknüpften Unterhandlungen mit Herzog Johann von Mecklenburg, die willenlose Stadt Wisby, ließ alle Räuber, deren man sich bemächtigte, hinrichten, und unterwarf, „zur Sicherheit des gemeinen Kaufmanns“, die ganze Insel, „bis auf weitere Vereinigung mit König Albrecht,“ dem Rathe und der verwilderten Bürgerschaft den Genuß ihrer Freiheiten und Rechte verheißend. Zugleich Eroberungspläne und die Wohlfahrt seiner Städte im Auge, — denn die versprengten Flüchtlinge schweiften überall umher, — endlich um durch einen Rechtstitel die beleidigte Königin Margaretha zu entwaffnen, brachte der Meister das Anrecht, welches der rußlos umherirrende Titular-König an der Insel besaß, (Novemb. 1398) als Unterpfand an sich, und schien, verheißlich für die Zukunft, auf jenem Halbpunkte altnordischen Verkehrs eine deutsche Seemacht sich bilden zu wollen.

Der
Hochmeister
erobert
Gothland.

Vollauf mit den nächsten Dingen beschäftigt, gelähmt im Seehandel, ohne sicheren Rückhalt auf die fremden Kaufhöfe, vor allem aber mißtrauisch gegen die eigenen Staatsangehörigen, die, wie in Stralsund, Hamburg und in anderen

wendischen Orten, das Joch der Aristokratie knirschend ertru- ^{4. Kap.}
 gen, bemerkten der Borort und der Ausschuß der wendischen
 Seestädte nicht, daß sich das folgenreichste Ereigniß des
 Nordens vollzogen hatte. Die kluge Margaretha hatte
 geräuschlos erlangt, daß dem jungen Erich von Bommern,
 Erben von Norwegen, erst in Dänemark, dann am 11. Juli
 1396 auf dem Morastein in Schweden gekrönt wurde; sie
 vollendete ihr, menschlicher Voraussicht nach weniger ständ-
 risches, Werk, als eine Vereinigung Nord- und Süd-
 deutschlands ist, indem sie, mit den Reichsräthen aller drei
 Königreiche zur Krönung ihres Großneffen in Kalmar ver-
 sammelt, am 13. Juli 1397 die Urkunde des innigen Vereins
 der nordischen Kronen, die Kalmarer Union, aus Licht ^{Union}
 gab. Die Hanse, ohne von ihrem Rechte Gebrauch zu ma- ^{von}
 chen, schaute gedankenlos darein, und ahnete nicht, daß es ihre
 mühsame, vom sittlichen Standpunkte viel beschol- ^{Politik}
 tene Aufgabe für ein sturmvolles Jahrhundert sein ^{schlechte}
 würde, ein Band zu trennen, welches sie, nicht ge- ^{Heil der}
 würdigt durch die jüngste Vergangenheit, unter ihren
 Augen festgeschmiedet gesehen. Wir wiederholen es: nicht
 die Furcht vor den Seeräubern, nicht die Sorge für die Her-
 stellung kaufmännischer Interessen im Auslande, stumpfte den
 politischen Scharfblick der Kaufherren ab, wohl aber ließ jene
 Angst der Rathsaristokratie vor der Rache des unter-
 drückten, zünftigen Volks die Kraft des Staates nicht zu-
 sammensassen. Noch in der Osterwoche 1398 erging ein Ge-
 bot, „niemand, der Aufruhr in einer hanasischen
 Stadt erregt habe, unter sich zu dulden, es sei
 denn, daß er, wie recht, dafür leiden wolle.“ Bei ^{Der}
 so ungroßmüthiger Selbstverzichtung konnte der Hochmeister ^{deutsche}
 zu einer herrschenden Macht in der Ostsee, welche die Oster- ^{Orden}
 linge für sich angesprochen, zum Besitz einer Flotte sich auf- ^{Reben-}
^{bühler}
^{der}
^{Hansa.}

4. Kap. schwingen, obgleich er in Preußen nur über einen Hafen, den Danziger gebot; gingen der Rönchritter Handelsinteressen zwar noch mit den hanßischen überein, so waren doch scharfe Widersprüche denkbar, indem der Orden, unabhängig von seinen hanßischen Städten, bereits einen erklecklichen Eigenhandel mit Flandern, England, selbst mit Frankreich trieb, und die hanßisch-lauen preußischen Städte ihren Vortheil darin finden konnten, von der „gemeinsamen Hanse“ getrennt, dem künftlichen Meister enger sich anschließen.

Noch besaßen die sieben Städte Stockholm. Aber die Anhänger Albrechts, welcher vergeblich auf dem Hansetage zu Lübeck (Septemb. 1397) über den Friedbruch Margaretha, „daß sie einen König in Schweden eingesetzt“, geklagt hatten, gingen damit um, durch Verrath oder Gewalt der schwedischen Hauptstadt sich zu bemächtigen; offener zog auch Herzog Johann, auf Krieg gegen Dänemark bedacht, die Vitalienbrüder wieder an sich, und begehrte sogar von Preußen Zufuhr und Oeffnung der Häfen; da glaubten die Seestädte, zur Vermeidung neuen Krieges, ihr Unterpfand aufgeben zu müssen, zumal die Frist von drei Jahren verfloßen war, und der Unterhalt der Besatzung Stockholms den Theilnehmern schwer fiel. An den Vertrag von Lindholm gemahnt, aber außer Stande, das hohe Lösegeld zu erschwingen, was seinen Absichten am förderlichsten gewesen wäre, fügte sich dann König Albrecht, nachdem er selbst bei hanßischen Binnenstädten, wie in der Mark Hülfe gesucht, und seine Freunde, die Hansen, bewegt gebeten hatte, „ihn nicht gar zu verlassen“, dem Unvermeidlichen. Die Städte führten mit den Preußen ihr Kriegsvolk ab, und Margaretha hielt am 29. Septemb. 1398 ihren Einzug in Stockholm. Hatten die Osterlinge nun freilich für Jahre lange Verluste keine Entschädigung gewonnen, so betrachteten sie doch die gleichzeitige Bestätigung ihrer Privile-

Eröff-
nung
Stock-
holms.

glen durch R. Erich und die mühevoll erlangte Wiederauf-⁴⁸⁸nahme von Wismar und Rostock in die alten Gerechtsame, als Gewinn; denn ein wendischer Städtebund war wiederum möglich. Retteten die Osterlinge und die mit ihnen verbundenen Schwestern ihre Handelsprivilegien in den drei Reichen glücklich ins XV. Jahrh. hinüber, und spielten die einzelnen Städte und die gesonderten Vereine, wie die preussischen, eine achtunggebietende Rolle im Norden; so ließ doch die Gesamthaltung derselben nicht verkennen, daß, wie im deutschen Oberlande, die bürgerliche Machtentwicklung in den Scheitelpunkt getreten sei. Die Union der nordischen Krone stand aufrecht; es gährte ein böser Geist im Schoße der Gemeinwesen; gegen die Braten war, ungeachtet erneuter Bemühungen mit Tagesfahrten und kostspieligen Rüstungen, auch in Verbindung mit Margaretha, kein „Pompejus“ aufgetreten, um der Schmach und dem Verderben ein Ende zu bringen. Sehen wir nun, wie in der Zwischenzeit seit dem Siege v. J. 1370 die Verhältnisse der drei anderen großen Kaufhöfe sich gestaltet hatten und wie die Dinge im Westen bewandt waren.

So dunkel und zusammenhangslos die Nachrichten über ^{Russischer} den hanßischen Verkehr nach Rußland lauten, so vielfach ^{Handel.} wurde derselbe zumal auf dem Seewege gestört, und so ^{Der Hof zu Rowgorob.} oft, wie bei den Jahren 1373, 1386, 1387, 1389, 1391, von Gesandtschaften nach Rowgorob, von der Absicht, den Hof nach Dorpat zurückzuziehen die Rede ist, „weil die Russen den Deutschen große Ungelegenheiten“ verursacht hätten; auch wohl den Rigaern die Vermittlung aufgetragen wurde; dauerten die Kaufhöfe zu Rowgorob, zu Wesslow unter der früher geschilderten Verfassung fort, und scheint der Landfahrer sogar bis nach Moskau sich gewagt zu haben. Denn die zähen Deutschen ließen sich ohne Kosten verdrängen, und auch

4. 2m. der Gesamt-Hansa blieb der russische Verkehr so wichtig, daß sie keine baaren Auslagen scheute, um durch persönliche Vermittlung, Geschenke, Bestechung alles wieder ins Gleiche zu bringen. Die russischen Ausfuhrartikel waren noch dieselben; als Einfuhr macht sich besonders Tuch und zwar das begehrte flämische bemerklich, dann, bei fortgeschrittenem Kunstfleiß der Engländer, das englische, welches auf mancherlei Schleichwegen, selbst auf englischen Schiffen, in die nordöstlichen Häfen eingebracht wurde. Als der volkswirtschaftliche Meister Winrich von Kniprode mit Erfolg bemüht war, den Verkehr der preussischen Städte nach allen Seiten zu fördern, verlangten auch diese die Befugniß, als hanfisch nach Rußland zu handeln, und suchten dorthin die leichten, groben Tücher, welche als „polnische“ über Thorn aus den deutschen Gewerbestädten in Polen eingeführt wurden, zu vertreiben. Allein die livländischen Städte mit Wibb, so lange Gothland überhaupt noch thätig war, und die eigentlichen Osterlinge, strebten den Zwischenverkehr mit dem Hofe von St. Peter für sich zu behaupten, wenn sie gleich dem waghalfigen Landfahrer selbst aus Westfalen den Weg ins Innere Rußlands nicht verbleten konnten. Gegen das Ende dieses Zeitabschnittes, als auch zwischen dem Meister von Livland und dem Bischof von Dorpat Fehde herrschte, und letzterer sich mit den „Ungläubigen“ verband; andererseits Margaretha von Finnland aus mit den Russen in Kampf gerieth; endlich die Witalienbrüder allen Verkehr unflüchtig gemacht, treffen wir die Russen sogar einmal wieder im selbstständigen überseeischen Handel und ihre Schiffe in Wismar. Vermaurerten die Bürger von Reval aus Furcht vor einem feindlichen Angriff drei Stadthäuser, so war gewiß zeitweise auch der Hof von St. Peter gar versperrt. Aber so unvermeidlich solche Störungen und so vielfach beim Kaufshandel die Klagen über

Betrug der Russen sowol als der Deutschen, wurde doch im-^{4. Kap.}
 mer von beiden Seiten wieder eingelenkt, da man einander
 nicht entbehren konnte, und brachte die Hanse, mit Ausschluß
 anderer Nationen, auch ihr russisches Monopol ins XV.
 Jahrh. hinüber. Wachte doch die Eifersucht der Deutschen
 selbst darüber, daß nicht Fremde bei den Russen Gelegenheits-^{im}
 fänden, die Landessprache zu erlernen, welche zu jenem Ge-^{Besten}
 schäfte unerläßlich war. — Während am Schlusse des XVI. ^{Fall des}
 Jahrh. die gemeine deutsche Hanse sich merklich wiederum ge-^{Barri-}
 lodert hatte, war die Binnenstädte gar wenig auf Hansetagen ^{stände in}
 finden; bereitet sich im Kölnerischen Drittel eine bürgerliche
 Umgestaltung vor, welche die rheinische Königin bald mit kräf-
 tigen Impulsen durchdrang. Kölns Mitwirkung an den
 großen hanseischen Angelegenheiten vermist wir bislang,
 weil das Gemeinwesen an denselben Uebeln krankte, als der
 Vorort der Osterlinge, und sich deshalb überwiegend auf den
 flandrischen, niederländischen und englischen Verkehr beschränkte.
 Da vollzog sich i. J. 1396 das Unvermeidbare, die Volksherrschaft,
 die schon im „weiteren Rathe“ sich geltend ge-
 macht. Unfrieden der Stadt mit dem Erzbischof bahnte den
 Weg; im Sommer 1392 entsetzte die Gemeinde die Schöffen
 ihres Amtes und der Bürgermeisterwürde, als des Einver-
 ständnisses mit dem lauernden geistlichen Gebieter verdächtig.
 Unter Umständen, welche an florentinische Vorgänge erinnern,
 wurden die Geschlechter, ihres Anhalts an König Wenzel un-
 geachtet, als gegen die Freiheit der Stadt verschworen,
 theils hingerichtet, theils im offenen Kampfe, wie die Over-
 kölzen, erschlagen, theils mit Eingekerkelung ihres Vermögens
 verbannt; die Bruderschaften in Köln, „Wasseln“ genannt,
 nahmen die ganze Staatsgewalt an sich, sie lösten die Richter-^{Reue po-}
 zechheit auf, trennten die Schöffenbank vom Rathe und zogen ^{bulare}
 beide Räte in einen zusammen; das alte Rathhaus der Ge-^{Verfas-}
 meinde. ^{sung}

4. Ray. schlechter mit dem neuen Bürgerhause; am 14. Septemb. 1396 trat der Transfix- oder Verbundbrief ins Leben, und gründete das Stadtreghment auf die 22 Zünfte, indem man die zurückgebliebenen Altbürger nöthigte, den einzelnen Zribus sich anzuschließen. Wir enthalten uns einer näheren Auseinandersetzung, in wie kluger, ernster Weise das Volk seine Freiheit sicherte, und deuten nur an, daß sechs und dreißig „Zunft Herren“, aus den Waffeln jährlich erwählt, mit den dreizehn „Gebrechs Herren“ das Regiment bildeten, die zwei Bürgermeister aus der ganzen Gemeinde erkoren, aber noch der Aufsicht der Bannerherren unterlagen und zu wichtigen Geschäften obeneln unmittelbar aus den Zünften die Vier und Vierziger berufen mußten. Welle vier Jahrhunderte bis zum Sturz alles Alten in der großen französischen Revolution (1796), dauerte diese populäre Ordnung der Dinge, die, wenn auch später ein bürgerliches Patriot, jedoch ohne politische Vorrechte, aus den Abstammungen der Bürgermeister erwuchs, dennoch der reichen Rhein-stadt bis in die zweite Hälfte des XV. Jahrh. eine entschiedene hanstische Richtung selbst zur Beunruhigung Lübeck's verlieh. — Dortmund und Bremen ausgenommen, wo auch nach dem päpstlich sanctionirten neuen Statute (1391) in Betreff der Wahl des Rath's aus der Bürgerschaft, eine Aristokratie sich oben erhielt, waren alle niederrheinischen, westfälischen Gemeinwesen günstig regiert. —

Rölns
hanstische
Richtung.

Bürgerliche
Kämpfe
in Hol-
land und
Fries-
land

Daß in den Tagen drohender Neugestaltung des Nordens und des frechsten Treibens der Vitalienbrüder auch die Seestädte des Westens, die friesischen und holländischen, als Hüthe der gemeinsamen Sache und auf dem Wehrflotten sich weniger bemerklich machen, also auch hier das Band der kölnischen Conföderation locker erschien; erklären hinlänglich die blutigen Verhältnisse, welche in den

Staaten Albrechts von Baiern, des Grafen von Hennegau, ^{4. Kap.} Holland und Seeland, Herren von Friesland, ausgebrochen waren. Die westfriesischen Städte versagten dem „Herzoge Ruwaard“ den Gehorsam, während in seinem Lande die Parteilungen der „Bettköper“ (Reichen) und der „Schieringer“, des ärmeren, freiheitsliebenden Volks, tobten; gleichwie in Holland die „Goetschen und Kabbelaumschen“. Die inneren Fehden der Holländer und Seeländer nach außen zu leiten, zugleich den Tod des Grafen Wilhelm IV. (1345) zu rächen, rüstete Albrecht i. J. 1396 ein ungeheures Heer, der Angabe nach von 180,000 Einheimischen und Fremden, auf 4000 großen (!) und 400 kleinen Schiffen; sicher fanden sich auch Vitsallenbrüder, eben aus den östlichen Meeren versprengt, in jenem Orloge, dessen Streitkräfte die Kritik auf etwa 40,000 Mann, 444 holländische, 300 seeländische, gewiß sehr mäßige Fahrzeuge, zurückführt. Aber die Friesen wollten lieber sterben, als sich ergeben; Blut floß in Strömen, und die Büge, welche Wilhelm VI., Albrechts Sohn, in den Jahren 1398 und 1399 wiederholte, hatten nur den Scheitnerfolg, daß Staveren und Gröningen sich unterwarfen und huldigten. Albrecht starb i. J. 1404 und hinterließ seinem Sohne eine machtlose Herrschaft über Friesland; aber Wilhelm VI., doppelt verschwägert mit Philipp und Johann, Vater und Sohn (1385), bahnte dann die burgundische Herrschaft in den Niederlanden weiter an, welche die verhängnißvolle Trennung der Westeringe von den Osterlingen mit sich führte. Wie wenig konnten demnach schon unter der Anfechtung der letzten Jahre des XIV. Jahrhunderts die Süderseer für die Gemeine Hanse thun, zumal dieselbe ihre Rauffahrt in die Ostsee längst mit scheelem Auge verfolgte?

Entzogen die Wirren an der Südersee den Osterlingen

4. Kap. so freitbare Bundesgenossenschaft, so verkümmerten die oben schon angedeuteten Ereignisse, der Kampf politischer Prinzipien in Flandern und Brabant, den Genuß des einträglichen Zwischenverkehrs, bereiteten aber noch die letzten Triumphe, ehe das Haus Neuburgund seine „königliche“ Macht auch dort aufbaute.

Philipp
von Bur-
gund,
Herzog
v. Flan-
dern.

Graf Ludwig de Male, mit französischer Hülfe bei Rossbefe der blutige Unterdrücker der flämischen Volksfreiheit, war i. J. 1383 gestorben und hatte seinen Eidam, Philipp von Burgund, „den Königssohn von Frankreich“, zum Nachfolger, dessen versöhnlichere Natur im Jahre 1388 einen Bürgerkrieg beendete, welchen Englands und Frankreichs Einmischung zu einem allgemeinen gemacht. Der Weltmarkt von Brügge und am Swyn, zumal die hanssische Niederlage, hatten unter solchen Umständen unbeschreiblich gelitten; alle Frucht jener heiligen Verträge v. J. 1360, welche die Uebergriffe der flämischen Kommunen und die Selbstsucht der Hanzen glücklich verglichen, mußte dahinschwinden, indem unter wildem Bürgerkriege nicht einmal die allgemeinsten völkerrechtlichen Beziehungen in Geltung blieben. Bitten um Schadenersatz und Abhülfe waren vergeblich; doch finden wir i. J. 1386 auf dem großen Hansetage zu Lübeck Abgesandte von Burgund, sowie der Städte Gent, Brügge, Ypern, welche das Geschehene entschuldigten, und zur Beendigung des wirren Streits um eine in Flandern anzuberaumende Tagfahrt anhielten. Aber die Hanse, gewöhnt, nur in einer befreundeten Stadt zu unterhandeln, schlug Köln vor; als weder zu Dordrecht, noch zu Antwerpen ein Mittel der Ehre gefunden wurde, und flämischer Stolz sich sträubte, nach Lübeck zu kommen, bewarb sich die Hanse unter der Hand um einstweilige Residenz in Dordrecht, mahnte ihre

Genossen zur Vorſicht im flandriſchen Geſchäfte, und unter-^{4. Kap.} ſagte endlich 1388 allen Verkehr mit Brügge und Flandern ^{Wanderung des Stapels nach Dordrecht.} überhaupt, ebenſo mit Mecheln und Antwerpen, unter Wiederholung aller energiſchen Verbote v. J. 1358, auch wegen des Vertriebs flämiſcher und brabantier Lächer. Dem einmüthigen Beſchlusse zuſolge wanderte der deutſche Stapel im folgenden Jahre wieder nach Dordrecht, richtete ſich, gemäß den Privilegien Herzog Albrechts, dort ein; das Verbot des Verkehrs ward auch auf Frankreichs Küſte, als einer mit Burgund befreundeten, ausgedehnt. Von weſtlich der Maas zu beziehenden Gütern blieben nur Wapſalz, Wein von Poitou und Wolle von Kalais, das ſeit 1347 unter engliſchem Scepter ſtand, für die hanſiſche Einfuhr erlaubt; dem Schaffner des deutſchen Ordens allein ward geſtattet, für den Bedarf des hochmeiſterlichen Staates weißes Tuch aus Mecheln (zu den Ordensmänteln) zu kaufen und das Geſchäft mit Bernſtein in Brügge und auf brabantiſchen Märkten zu betreiben, eine Vergünstigung, welche der Hochmeiſter wahrſcheinlich gar nicht in Frage ſtellte.

So nachdrücklichen Ernst, zugleich mit einer Sperre des Handels nach Nowgorod, zu erklären, dient die Haltung der Hanſa zur Zeit des dänisch-schwediſchen Krieges, vor der Schlacht von Falköping, als noch nicht Noſtocks und Wiſmars Vitallenbrüder den Verband ſchwächten. Die beabſichtigte Folge blieb auch dieſmal nicht aus: ſchon auf der Herbitagſahrt zu Lübeck (1389) ſehen wir geſchmeibige Abgeordnete des Herzogs von Burgund und der flandriſchen Städte, welche Erſatz des Schadens im Betrage von 11,000 Pf. Grote, ferner zur Genugthuung für die Schmach deutſcher Kaufleute, die man zu Gent, Brügge und Sluys beraubt und gefangen hatte, die Stiftung dreier

4. Kap. Vicarien, als hanßische Lehnwaare, angelobten, feierliche Abbitte im Namen des Landes vor der großen Versammlung bei den Karmelitern verhiessen, endlich sich anheischig machten, den Klagesachen einzelner beschädigter Kaufleute ihren Gang zu lassen.

Sühn-
versuche
vergeb-
lich.

Aber so überraschend solche Willfährigkeit Flanderns, gleichzeitig als auch Rußlands Großfürst und Nowgorod glimpflichere Saiten aufgezogen, legte dennoch die Hanse, unbegütigt, ihrerseits einen Entwurf der Freiheiten vor, welche sie gehalten wissen wollte, und verzögerte dadurch die Ausöhnung auf mehrere Jahre. Als den Flämingen so hoch geschraubte Bedingungen nicht behagten, beharrte sie unwandelbar fest bei ihren Beschlüssen, strafte alle Uebertreter, und ließ die einzelnen Städte ihren Schaden genau berechnen, aus dessen Verhältniß wir entnehmen, daß namentlich Lübeck, Köln, Salzwedel, Hamburg, Lüneburg, Dortmund, die preussischen Sechsstädte, Dorpat, Gothland; ferner Braunschweig, Magdeburg, Stralsund, Bremen, Münster, Meval, Kolberg, Greifswald, Osnabrück, Göttingen, Wesel am flandrischen Komptor lebhafteste Geschäfte machten.

Stieg der
Hanse u.
Rückkehr
des
Stapels.

Auf einer neuen Tagfahrt zu Hamburg, welche die Fläminge i. J. 1391 nachgiebiger beschickten, entsagte zwar die Hanse einzelnen nicht recht beweisbaren oder verjährten Forderungen, verlangte dagegen, daß jetzt hundert ehrbare Personen der Städte und des Landes dem nach Brügge zurückkehrenden Kaufmanne bei den Karmelitern öffentliche Abbitte thäten, zehn ehrbare Männer nach St. Jago de Compostella, und vier nach dem heiligen Grabe wallfahrten sollten. Die Gewährleistung des Vertrages, dem eine Verstärkung und Erweiterung aller früheren Privilegien zur Seite ging, unter andrem daß den hanßischen Schiffen

ohne Abgabe die Kette vor dem Hafen von Sluys, die 4. Kap. landesherrliche Sperre, eröffnet werden sollte, erfolgte auf dem Hansestage zu Lübeck i. J. 1392, worauf, nach Empfang der Hälfte der Entschädigungssumme, zwei verordnete Rathmänner, Herr Heinrich Westhof von Lübeck, Haupt des Patriziats und Bewunderer der Unionstifterin, nebst Johann Hoyer von Hamburg, noch vor Schluß des Jahres im feierlichen Zuge die noch zu Dordrecht residirenden Kaufleute, mit 150 Pferden, den vergnügten Brügge-lingen wieder zuführten, und der beschämende Akt der Abbitte bei den Karmelitern vor offener Thüre erfüllt wurde. Auch der Streit Antwerpens und Mechelns wegen Tuchverfälschung ward mit Kölns und Dortmunds Hülfe zu Gunsten der Hanja ausgeglichen, und so sehen wir kurz vor der Störung des Seeverkehrs durch die Vitallenbrüder den Kaufhof zu Brügge von neuem Glanze umleuchtet.


Zur Zeit der höchsten Blüthe des Komptors mochte ^{Bild des Komptors zu Brügge.} dasselbe 300 residirende Kaufleute und Factoren hanstischer Häuser zählen, welche, bei der mehrmals gezeichneten flä-kerlichen Zucht, in Brügge weilten, aber dennoch unter den heiteren, genussüchtigen, reichen Flämingen süppige Sitten sich aneigneten, und, mit kaufmännischer Erfahrung, zugleich Burgunds bizarre Trachten und anstößige Lustbarkeiten in ihre ehrbare Vaterstadt heimführten, auch wol, vornehmthuend, die welschen Ausdrücke unter das Volk verpflanzten, die das sassische Idiom mit Ablauf des XIV. Jahrhunderts sogar in der Poesie, wie im ältesten „Reineke Fuchs“, unlängbar verräth. Die eigentlichen hanstischen Bestimmungen über die nothwendigen Geburts- oder erworbenen Eigenschaften eines Residirenden, das Verbot der Handelsgemeinschaft mit „Butenhanzen“, die Stellung des Ober-

4. Ab. mannes und des Kaufmannsrathes zu den Brüdern und zum Auslande waren dieselben, wie am Stahlhofe. Jener Vorstand übte aber auch für allen westlich über den Ewya hinaus gehenden Verkehr der Hansen eine Obergewalt, ein „Generalconsulat“, bis nach Frankreich hin, und ließ sich auf allen großen Hansetagen vertreten, wie er denn mit Lübeck in beständiger Verbindung stand, wofür auch die Berufung in Handels- und verwandten Streitigkeiten ging. Die Ausgaben des ansehnlichen Stapelortes konnten nicht durch die fallenden Geldbußen und den einfachen Waarenschuß gedeckt werden; deshalb gab es denn vielfache Klagen, da jedes westwärts gehende Schiff, die Englandfahrer ausgenommen, zu Brügge anlegen und seinen Schuß entrichten, und auch die Landfahrer ihre Waaren auf den Zwangsstapel senden mußten. Als sogenannte Wente, nicht stapelpflichtige, Güter, galten: Wein, Bier, Gerst, Korn, Theer und Nußholz; Stapelgüter waren die schweren, wie Wachs, Metalle, besonders Kupfer, das aus Ungarns Bergwerken über Polen und die Ordensstädte nach Flandern ging, Häute, Pelze, Fettwaaren, Wolle, Flach, Hanf, Werg, Leinen und dergleichen. Der Stapelzwang schützte dem Einzelnen den Genuß der Privilegien und schützte vor Betrug, namentlich im Tuchhandel, da kein flandrisches Tuchen ohne Prüfung des Komptors in die Hansestädte geschickt werden durfte. Wir begreifen die Wichtigkeit des flandrischen Marktes, wenn wir uns erinnern, daß fünf-
- Wichtig-
keit des
flandri-
schen
Kompt-
tors.
- zehn fremde Nationen, compagneartig angeseßelt, ihre Güter in Brügge anhäuften, und die Hansen größtentheils das Ergebniß ihres nördlichen und östlichen Verkehrs und ihres heimischen Gewerbleißes, als da sind die Erträge des nordischen Fischfangs, Bergbaues und der Viehzucht, der Wälder und Landeskultur Preußens, Livlands, Polens und

Rußlands, Schiffbauholz, Peltereien, Hanf, Flachse, Wach, L. Kap.
 Eber, Asche, Wachs, Honig, Mehl, Häute, Fettwaaren,
 Wein, Linnen, Metallgeräthschaften, ferner Englands Wolle,
 Zinn und Leder, gegen flandrische Tücher, levantische und
 italienische Waaren, Seide, Baumwolle, Südfrüchte, feine
 Gewürze, Reis und andere Güter des Wohllebens austausch-
 ten, welche letzteren ihnen besonders die Venezianer boten. So
 vermittelte das flandrische Komptor, als eine Hauptschlag-
 ader der Hanse, überwiegend auf hanfischen Schiffen,
 gewinnreich die Bedürfnisse eines halben Welttheils, und
 erhielt sich Brügge auf dem Gipfel, bis Burgunds königgleiche
 Herzoge mit der Freiheit ihrer Städte auch die Siegel der
 hanfischen Privilegien zerbrachen.

Ungeachtet des auffallenden Mangels an urkundlichen ^{Verkehr}
 Privilegien und an Erwähnung auf Hansetagen muß doch ^{mit}
 der Verkehr mit Frankreich, soviel der nationale Kampf ^{Frank-}
 zwischen den beiden Kronen zuließ, im letzten Drittel des ^{reich.}
 XIV. Jahrhunderts lebhaft gewesen sein. Wir kennen zwar
 nur einen allgemeinen Schutzbrief König Karls VI. für die
 Hanse v. J. 1392, erfahren aber einerseits von der unmittelbaren
 Einfuhr französischer Weine in die Ost- und Nord-
 seehäfen, andererseits, daß der junge Valois i. J. 1385 bei
 seinem napoleonischen Invasionsplane auf England „alle
 Schiffe an seiner Küste von Sevilla bis von Preußen“ her
 in Beschlag nahm, und haben endlich Zeugnisse von der
 überaus ehrenvollen Beziehung, in welcher der preussische
 Ordensstaat mit Frankreichs Herrscher stand. Als Vermitt-
 lern so räumlich entlegener Interessen diente aber die
 ritterliche Begeisterung, welche in den Tagen, als
 der Gottesstreit mit den Ungläubigen im heiligen Lande
 außer Übung gekommen und die osmanischen Türken erst
 am Saume der romanisch-slavischen Welt erschienen waren,

4. Kap. Frankreichs, wie Englands muthige Chevalerie jährlich zur „Ehrentafel“ des Hochmeisters nach Preußen, und zu den Tügen gegen die heidnischen Litthauer führte. Fast keiner der Helden des französisch-englischen Krieges hat in Froissarts und Chaucers Zeiten versäumt, seine adeligen Waffen in jenem Streite für Christus zu weihen; noch mehr wirkte der kirchliche Eifer für gedeihliche Anknüpfung und Förderung des kaufmännischen Verkehrs. Dessen genoss aber vorzüglich der Bund jener preussischen Sechsstädte. Als im J. 1378 französische Seeräuber aus den Häfen der Normandie und Picardie 24 hanstische Schiffe, unter ihnen mehrere preussische, aufgefangen, geplündert, deren Mannschaft ermordet hatten, ward der Oberschaffner des Meisters neben den klagenden Sendboten Lübeds und Elbings ehrenvoll empfangen, ein strenges Gericht verheissen und das geraubte Gut wieder herbeigeschafft; aber so bereitwillig der Valois zu nachdrücklichen Befehlen an seine Admirale und Behörden in den Hafenstädten, so machte doch die Verflechtung des französisch-englischen und flandrischen Krieges auch die im allgemeinen gastliche Schifffahrt der Hanse an Frankreichs Küsten zu einem gefährvollen Unternehmen, und mag unter der Oberaufsicht des Komptors von Brügge eine hanstische Factorie in Bordeaux damals nur vorübergehend bestanden haben.

 Ueber hanstischen Verkehr nach Spanien und Portugal verläutet im XIV. Jahrhundert nur so Abenteuerliches, daß wir dessen nicht erwähnen, und das Baysalz hanstischer Einfuhr nicht bis auf seine Quelle verfolgen können.

Verhältni-
sse zu
Eng-
land.


Erschwert der Mangel an Nachrichten aus romantischen Ländern die Veranschaulichung hanstischer Bezüge, so macht wiederum die Fülle urkundlichen Materials, welche

wir über England besitzen, es fast unmöglich, das Wl. 4. Kap. versprechendste in einem Wille zu vereinigen. Hier schienen fast alle Leidenschaften und Interessen, Haß und Gunst, Ehre und nationale Wohlfahrt, Sitte und Herkommen, Gesetz und Rechtlichkeitsgefühl, Reid und Gewaltthun, Gewinn gier und Nothdurft, Stolz und Furcht, einander dauernd zu bekämpfen, und jede nationale Begegnung von vornherein ausschließen zu müssen; und dennoch hat gerade das hanfische Privilegium im mächtigen Albion alle anderwärts erworbenen überdauert. So räthselhafte Erscheinung mag denn wol nicht auf Zufälligem, sondern auf innerer Nothwendigkeit beruhen.

Wir kennen den Stahlhof zu London mit seinen Nebenfactorien an Englands Ostküste; wir kennen die Verbindlichkeit der Könige, ihre fast ungerechte Vorliebe für die reichen Kaufleute, denen auch Richard II. ihre Privilegien, namentlich den allgemeinen Freibrief Edwards I. vom J. 1303 erneuerte. Waren die Osterlinge doch auch seine Bundesgenossen. Wir wissen, daß der Mayor und die Kommune von London jede außerordentliche Weisteuer der eingebürgerten Gäste als eine freiwillige dankbar anerkannte (1369), und daß die klugen Stahlhofsbrüder möglichst allen Anstoß vermieden; aber dennoch gab es auch unter der Wohlthat jedes kurzen Friedens im Norden und Westen zwischen den beiden rührsamten, nach Ausdehnung ringenden Handelsmächten, der Hanse als altgeschulter privilegirter Metsterin und ihrer vermessenen Schülerin, so unzählbare Anlässe des erbittertesten Streites, daß nur die abgehärteten, gleichmüthigen Naturen unserer Vorfahren behaglich unter Zusammenstoß der Art ausdauern konnten.

Die Gefahr vor Wat Lylers blutdürstigen Rotten war vorüber; da gelang es der umsichtigen und dreisten

4. Kap. und englische Niederlassung geplündert und zerstört, englische Schiffe erfaßt, auch bald darauf Godeke Richelson und Klaus Stortebeker den Englandfahrern sich fürchtbar gemacht hatten; so erhoben besonders die Kaufleute von Linn lästerliches Geschrei. Boshaft oder unwissend beschuldigten sie die Hanse als Urheberin jener Gräueltthaten, ungeachtet gerade unsere Städte und die Preußen unter des Hochmeisters Leitung mit schonungslosem Nachdruck jene Feinde aller Gesellschaftsordnung verfolgten. Als Klage und Mahnung an verbürgte Freiheiten nichts gegen die Bedrückung der hanfischen Kaufahrt, gegen erhöhte Kosten half, schritten zunächst die Preußen zu ernsthaften Repressalien, nahmen in Danzig und Elbing wiederum die englischen Tuch-
 Handelsvorräthe fort, verboten i. J. 1397 die Einfuhr aller eng-
 lischen Tücher auf englischen Schiffen, und entschloß sich,
 wie auch dieses Mittel nicht fruchtete, der Meister i. J. 1398, dem Könige von England allen Vertrag und alle Verkehrs-
 verbindung aufzukündigen.

 Merkwürdig wenig berührt von so häßlichen Verhält-
 nissen erscheint der Stahlhof zu London; unter dem Höhe-
 stande nationaler Abneigung gab sich der Aldermann mit
 dem Kaufmannsrathe, wie im behaglichsten Frieden, der
 harmlosesten Aufmerksamkeit auf hauspolizeiliche Gesetze
 hin, verbot, „in der Wildhalle Waaren aufzustapeln, in der
 Kaufhalle unhanfische Leute zu beherbergen, zu setzen
 oder Ball zu schlagen, oder gar im Gärtchen des Stahl-
 hofes Früchte zu brechen, seien es Birnen, Äpfel, Wein-
 trauben oder Nüsse.“ — Als der unglückliche Sohn des
 Siegers von Crecy, Richard II., Krone und Leben an Hein-
 rich von Lancaster (IV.) verloren (1399), bestätigte der neue
 Herrscher im October desselben Jahres den Kaufleuten der
 deutschen Hanse umständlich alle Privilegien seiner Vorfah-
 ren.

Anschauung im-
 ter Heinrich
 IV.

ren, bis auf Edward I. hinauf, und so erließigte sich auch ^{1. Kap.} dieser Habr zu Gunsten der Fremden, wenngleich Heinrich IV. „auf Ansuchen seiner Kaufleute“ eine Erklärung ausstellte, daß diese in Deutschland eben so günstig zu behandeln seien, wie jene in England. Zugleich verlangte er, daß der Hochmeister und die fünf Seestädte im Sommer 1400 vor seinem Geheimen Rathe durch Bevollmächtigte erscheinen sollten, „um sich über die den englischen Untertbanen zugefügten Beleidigungen zu verantworten,“ und forderte endlich ein Verzeichniß der zur Hanse gehörigen Städte. — Das neue Jahrhundert nahm zwar den Streit, besonders auf Verhörung der Kaufleute von Lhn, zugleich aber auch die ungeschwächten hanstischen Privilegien hinüber. Die zähen Hansen, nicht beirrt durch zeitweise Plackereien, führten nach wie vor englische Wolle, ungepreßte, ungeschorene und ungefärbte ^{Gegenstände d. Ausfuhr und Einfuhr.} Tücher, Zinn und Leder unter der geringen Abgabe nach Osten und Westen, brachten dagegen die bekannten Naturprodukte der östlichen Länder, auch deutsche Fabrikwaaren, endlich, wie die Kölner, Rheinweine, die Preußen den Ertrag ihrer Getreidefluren. Von Landstädten theilhaftigten sich auf hanstischen Schiffen neben Köln am thätigsten Dortmund, Soest, Münster, Braunschweig und Magdeburg.

In Schottland besaßen die Hansen keine besondere ^{Schottland.} Privilegien, gleichwol Handelsverbindungen, die jedoch während der ewigen Kriege mit England am häufigsten durch Seeräub unterbrochen waren.

So kräftig darauf im XV. Jahrhundert der englische Activhandel sich aufschwang, behauptete die Hanse doch noch bis in die Tage Sir Thomas Greshams, Francis Drakes, der Forbisher und Sir Walter Raleighs ihre Ueber-

4. Kap. Legenheit, wenn auch nur auf Grund der Rechtfertigung der englischen Regierung und vergilbter Pergamente. In der Utrechter Frieden, unter dem Kampf der beiden Rosen durch hantische Streitbarkeit erfodten (1474), verbreitete noch einmal nlegelehnen Man; über den Stahlhof und jene Kaufmannshallen, welche dann des jüngern Holbeins Hand in den Tagen der Tudors mit Meißerwerken schmückte. Bischofs- gats, der Behütung tapferer deutscher Kaufleute anvertraut, erhob sich noch einmal in sinniger Pracht, um noch spät die Stadt des beginnenden Welt Handels und unser versunkenes Geschlecht an die Thaten der Altvordern zu mahnen.

(Schluß des vierten Buchs im dritten Theil.)

Im Verlage von **L. D. Weigel** in Leipzig erschien ferner:

Deutsche Geschichte

von

Heinrich Rückert.

Zweite umgearbeitete Auflage.

gr. 8. XVI u. 712 S. eleg. geh. 1861. 2 Thlr. 20 Ngr.

In engl. Cartonband 2 Thlr. 26 Ngr. .

Ueber die erste Auflage dieses Geschichtswerkes, welche unter dem Titel: „Annalen der deutschen Geschichte“ erschien, sagt Kläpfel im „Wegweiser durch die Literatur der Deutschen:“

„Das Werk ist ein gut gelungener Versuch, die Hauptmomente der ganzen Entwicklungsgeschichte unseres Volkes nach ihren wichtigsten und gehaltreichsten Richtungen hin in ihrem inneren und äußeren Zusammenhang und ihrer stufenweisen Entfaltung schärfer, klarer und eindringlicher darzustellen, als es bisher geschehen ist. Unstreitig die beste übersichtliche Darstellung der deutschen Geschichte.“

Für die neue Auflage ist die ursprüngliche Grundlage beibehalten, dagegen ist das Werk unter gewissenhafter Benützung der neuesten wissenschaftlichen Resultate umgearbeitet, bis auf die Gegenwart fortgeführt und beiläufig um ein Drittel bereichert. Bei schöner Ausstattung, namentlich einer für das Auge wohlthuenden Schrift, ist das Werk auch das wohlfeilste seiner Art.

Rückert's Deutsche Geschichte zeichnet sich neben ihren übrigen Vorzügen durch eine geistvolle und fesselnde Darstellung aus; nach hoher Volksthümlichkeit in veredelter Form strebend und sich deshalb nur vor dem trivialen Ton bewahrend, ist sie ein Buch für Jedermann und wirkt durch ihre patriotische Wärme und durch den tiefen und umfassenden Blick in das geschichtliche und geistige Leben des deutschen Volkes ebenso heiz- als geisterhebend.

Trud von J. W. Hirschfeld in Leipzig.

